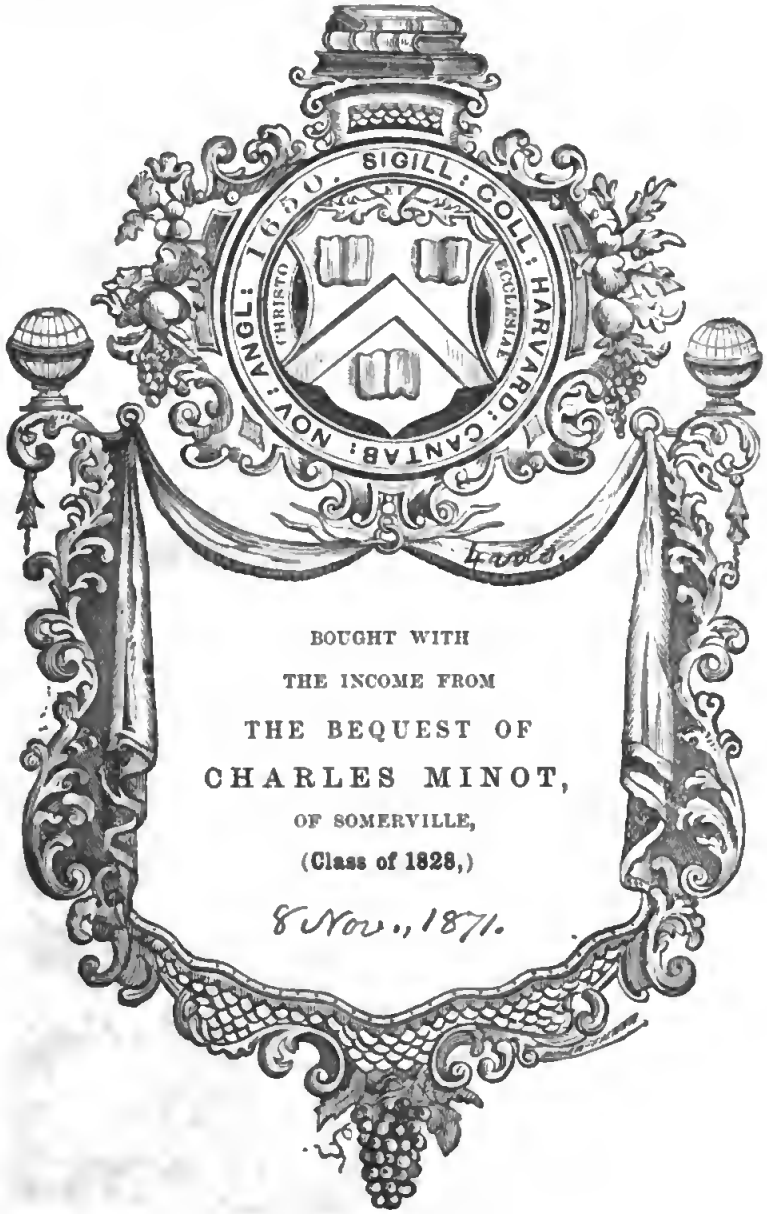
37.37

Ger 775.14



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
8 Nov., 1871.

Kaiſer

Friderich der Zweite

von

Dr. Fr. Wilh. Schirrmacher,

Oberlehrer an der Königl. Ritter-Akademie zu Liegnitz,
Mitglied des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens,
der Geſellſchaft für Erdkunde in Berlin,
der Friedensgeſellſchaft in Weſtpreußen.

Zweiter Band.

Göttingen,

Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.

1861.

Kaiſer

Friderich der Zweite

als

Einiger und Mehrer des römiſch-deutſchen Reiches,

Begründer der Monarchia Sicula.

Von

Dr. Fr. Wilh. Schirrmacher.

Göttingen,

Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.

1861.

~~13595.6~~
Ger 775.14

1871, Nov. 8.
Minot Fund.

Sinceriter citra pompam.

Vorwort.

Für alle Anerkennung und Aufmunterung, die man mir nach Herausgabe des ersten Bandes Kaiser Friderichs II hat zu Theil werden lassen, spreche ich meinen herzlichen Dank aus, vornehmlich allen denen, die mit bewährter Einsicht in die Geschichte der deutschen Kaiserzeit durch Urtheile und Winke mir behülflich waren, auf diesen durch Parteileidenschaft so verdunkelten Gebieten die richtigen Wege zu erkennen.

Ob ich bisher ein zu günstiges Bild von Friderich II entworfen habe? Wenn mir das, neben durchaus entgegenstehenden Ansichten, von befreundeter Seite bemerkt worden ist, so muß ich dagegen einwenden, daß ich es auf Grund des vorhandenen Quellenschatzes gradezu für eine Ungerechtigkeit halte, ihn in einem weniger günstigen Lichte darzustellen. Was Johannes v. Müller von Preußens Friderich II sagte: „In einer Sache ist Friderich von den meisten Helden verschieden, daß er durch die Annäherung, durch die genaue Beleuchtung gewinnt" glauben wir auch von dem gleichnamigen Staufen behaupten zu müssen, eine Ansicht, die sich übrigens, wie wir sehen, mehr und mehr Bahn bricht, hoffentlich auch durch die im vorliegenden zweiten Bande enthaltenen Resultate noch mehr befestigen wird.

In der That ist der Historiker reichlich genug zu einer Ehrenrettung Friderichs aufgefordert, denn in wie vielen Fällen hat nicht der gehässigste Verdacht mit der Miene der Unfehlbarkeit das Endurtheil gesprochen. Wie wollte man in solchen Fällen von Gunst oder Ungunst sprechen? Die leidenschaftlose Prüfung wurde zurückgedrängt, sie hat auf diesen Gebieten vieles nachzuholen. Sollte man zumal in Deutschland, anstatt sich mit den Fragen abzumühen, ob Friderich seiner Natur nach mehr

Italiener oder Deutscher gewesen, und was er für uns alles hätte leisten können, nicht besser daran gethan haben, zunächst positiv hervorzuheben, was er in Wahrheit für unser Vaterland geleistet hat? Wie bemerkenswerth ist es doch, daß in Höflers „Kaiser Friedrich II" seines unwandelbaren Anhängers, des so hoch verdienten Deutschmeisters Hermann von Salza mit keinem Wort gedacht wird. Grade bei genauer Beleuchtung dieses unbescholtenen Mannes wird man wol nicht umhin können, sich eine andere Ansicht über den Kaiser zu bilden. — Es ist ferner behauptet worden, Friderich sei gegen den Schluß seines Lebens in Deutschland vergessen gewesen, und doch hören wir einen Bettelmönch des 14. Jahrhundert sagen: „das Volk weissagt die Auferstehung Friderichs und wartet auf ihn, wie die Juden auf den Messias". Vor allen Dingen hätte man bei Friderichs Beurtheilung die früheren Perioden seiner aufbauenden Thätigkeit von den späteren, da er im nicht zu umgehenden Entscheidungskampf mit dämonischer Gewalt über die unversöhnlichen und längst auf seinen Untergang bedachten Gegner hereinbricht, füglich aus einander halten sollen. Von diesen unheilvollen Zeiten wird, nachdem wir noch einmal einen Ruhepunkt gewonnen haben, in der Darstellung von Friderichs Einfluß auf Kunst und Wissenschaft der dritte Band handeln.

Bei den Schwierigkeiten, mit denen ich hier am Ort zu kämpfen habe, um mir von dem umfangreichen Material nichts entgehen zu lassen, ist es mir ein Bedürfniß, schließlich auch hier Herrn Professor Leopold Ranke für die wohlwollende Gewährung literarischer Hilfsmittel, so wie Herrn Privatdocenten Dr. Karow zu Breslau für die große Bereitwilligkeit, mit der er als Universitäts-Bibliothekar mich unterstützte, meinen Dank auszusprechen.

Liegnitz, 3. August 1861.

J. S.

Inhalt.

Drittes Buch.

I. Rückblick auf die Regierungszeit König Friderichs II bis zur Kaiserkrönung. — Idee des römischen Kaiserthums deutscher Nation. 2—7. Friderichs innerer Beruf. — Friderichs politische Gesichtspunkte. Seine Reunionspolitik. 7—10.

II. Stellung der Lombarden zum Reich seit dem Frieden zu Constanz. 10. — Ihre Parteiconflicte. 12—15. — Friderichs erstes Eingreifen in ihre Verhältnisse. 16. 17. Die bei der Kaiserkrönung gemachten Concessionen. 19. 20.

III. Anarchische Zustände im Königreich Sicilien. 20—25. Revision der Privilegien. 26. 27. Empörung und Unterwerfung des Grafen Thomas von Celano. Haltung der römischen Curie. 28—33.

IV. Unterwerfung der Sarazenen auf Sicilien. Gründung der Militärcolonie Luceria. 33—37.

V. Bedeutung der Kreuzzüge für den Streit zwischen Papstthum und Kaiserthum. Feste Politik der Staufen. Was bewog Friderich, zu Aachen das Kreuz zu nehmen. 37—42. Sittenverderbniß und eigensüchtige Politik der Tempelritter. 42—47. Verunglückter Kreuzzug unter der Leitung Königs Andreas von Ungarn. 48.

VI. Pläne zur Eroberung Aegyptens. Belagerung von Damiette. Anführung der Kreuzfahrer durch den apostolischen Legaten Pelagius. Einnahme Damiettes. 49—56.

VII. Verzweifelte Lage der Kreuzfahrer. Friderichs Hilfe kann der Papst nicht entbehren. Des Königs Anschauungen über den Kreuzzug. 57. 58. Seine Maßregeln für denselben: Förderung und Begünstigung des deutschen Ritterordens. Charakter und Stellung Hermanns von Salza. Seine Beziehungen zum Kaiser. 59—64. Bemühungen für den Kreuzzug bis zum Jahr 1220. Friderichs Verpflichtungen. 65. 66. Lage der Christen zu Damiette. Der Kaiser entsendet den Herzog Ludwig von Baiern. 67. 68. Der Cardinallegat Pelagius führt die Christen ins Verderben. 69. 70. Friedensvertrag, Räumung von Damiette. 72—74.

VIII. Unwille des Papſtes. Anklagen gegen den Kaiſer. 75. 76. Zuſammenkunft zu Veroli und Ferentino. 77—80.

IX. Neue Bemühungen für den Kreuzzug in Frankreich, England und Deutſchland. Miſſion König Johanns von Jeruſalem und des Deutſchmeiſters. 80—86.

X. Verhandlungen und Verſprechungen des Kaiſers zu San Germano. 86—91.

XI. Vermählung Friderichs mit Jolanthe von Jeruſalem. 91. 92. Sein Zerwürfniß mit ihrem Vater Johann. Beurtheilung der Motive. 93—96. Spannung zwiſchen Papſt und Kaiſer. Zwieſpalte. Wahl von Geiſtlichen im Königreich Sicilien. Eigenmächtiges Walten des kaiſerlichen Legaten Gunzelin in Tuscien. 98—103.

XII. Federkrieg zwiſchen Honorius und Friderich. 104—110. Ausſchreibung des Reichstages nach Cremona. 112.

XIII. Erneuerung des Lombardenbundes. Beurtheilung deſſelben. Offene Rebellion der Lombarden. 112—116. Gegenmaßregeln des Kaiſers und der Geiſtlichen. 117—121.

XIV. Der Kaiſer legt die Entſcheidung in die Hände des Papſtes. Deſſen Schiedsſpruch und Tod. 122—128.

XV. Wahl Gregors IX. Rückblick auf ſein Leben. Charakterzüge. 129—132. Seine erſten Regierungshandlungen. Seine Haltung den Lombarden und dem Kaiſer gegenüber. 133—136.

XVI. Opferwilligkeit des Kaiſers für das Zuſtandekommen des Kreuzzuges. Abneigung der deutſchen Fürſten gegen denſelben. 137. 138. Die Kataſtrophe in Apulien. 138—140.

XVII. Der Kaiſer im Bann. Unverſöhnlichkeit Gregors. 141—150.

XVIII. Rechtfertigung des Kaiſers. Sein erſter tiefgreifender Angriff gegen die Verweltlichung der Kirche. Hinweis auf ihre Beſtimmung. 151—158.

XIX. Beweiſe für die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform der damaligen Kirche auf Grund der Lehre Chriſti. Momente der Oppoſition. Die überhörten Warnungen des heiligen Bernhard. Arnold von Brescia. Abt Joachim von Floris. Verweltlichung der neuen Orden. 159—166.

XX. Wirkung des päpſtlichen Bannes. 167. 168. Aufſtand in Rom. Gregors Flucht. Friderichs Unterhandlungen mit den Sarazenen. Er betreibt den Kreuzzug, Gregor den Sturz der Staufen. 169—173.

XXI. Friderichs Fahrt nach Syrien. Beſitzergreifung von Cypern. 174. 175. Parteiſtellung der Kreuzfahrer in Paläſtina. 176—178. Ge-

fahrvolle Lage des Kaiſers. Politik des Sultans Kamel. Offener Bruch Friderichs mit den Templern. 179—185. Friderichs Bedrängniß. Unterhandlungen mit den Sarazenen. Friedensabſchluß. 186—189.

XXII. Die Beſtimmungen deſſelben. Beurtheilung der Handlungsweiſe des Patriarchen von Jeruſalem. Hermann von Salza, der Friedfertige. Jubel der Chriſten. 190—199.

XXIII. Stimmung unter den Sarazenen. 200. Friderich nimmt zu Jeruſalem die Krone. Sein Manifeſt an die Chriſten. 201. 202. Der Patriarch belegt die Stadt mit dem Interdict. Friderichs Aufbruch. Unzuverläſſigkeit der arabiſchen Berichte. Friderich zu Ptolemais. 203—210.

XXIV. Aufſtand und Kampf in Mittel- und Unteritalien. Syſtematiſches Verfahren der römiſchen Curie. Eroberung des Königreiches Sicilien durch die Päpſtlichen. Des Kaiſers Ankunft wirkt niederſchlagend. 210—215.

XXV. Friderichs Gegenmaßregeln. Schnelle Wiedereroberung des Königreiches. Gregors neue Anſtrengungen. Seine Stellung zu den Lombarden. Entſcheidung durch die deutſchen Fürſten. Abſchluß des Friedens von San Germano. Beſprechung zwiſchen Papſt und Kaiſer zu Anagni. 216—231.

Viertes Buch.

I. Gebrechlichkeit des Friedenswerkes. Gegenſeitige Beſchwerden. Die gemäßigt kirchliche Partei. Einfluß des Biſchofs Jakob von Capua. Veröffentlichung der Conſtitutionen für das Königreich Sicilien. 232—240.

II. Friderichs Geſetzgebung. Leitende Geſichtspunkte. Machtvollkommenheit des Königs. Beſchränkung der Corporationen, des Particularismus. Pflichten der Geiſtlichkeit und des Adels. Sicherung des Grundvermögens. Hoftage und Landtage. Städtiſche Magiſtrate. Das Beamtenweſen: der Großjuſtitiar, Eintheilung des Königreiches, der Juſtitiarius oder Landrichter. Criminalrechtliche Beſtimmungen. Der Kämmerer. Der Bajulus. Beamtencontrole. Maßregeln zur Hebung des materiellen Wohlſtandes. Handelsbeſtimmungen. Seeweſen. Kriegsweſen. Steuerweſen. Monopole. Das Aerarium. Finanznoth und Finanzoperationen. 241—265.

III. Friderichs II erneuter Verſuch ſeine Rechte in der Lombardei durchzu-

führen. Parteikämpfe der Lombarden während des Kreuzzuges. 265—269. Der Reichstag zu Ravenna wird vereitelt. Erneuerung des Lombardenbundes. Abermalige Uebertragung des Schiedsrichteramtes an Gregor IX. 270—273. Der Kaiser vereitelt die Pläne der Lombarden. 275—277.

IV. Ezzelin III und Alberich von Romano in ihren Anfängen. Sie schließen sich dem Kaiser an, öffnen ihm Verona und die Wege nach Deutschland. 277—282.

V. Papst und Kaiser sind auf gegenseitige Unterstützung angewiesen. 282—286. Friderichs Ansicht von den beiden Schwertern. 287. Sicilianischer Aufstand. Gregor einigt sich mit den Römern. 288—292. Gregors Schiedsrichterspruch. Friderichs Entrüstung. 293—299.

VI. Zustände in der Lombardei. Die verfehlte Mission des Friedensapostels Johann von Vicenza. 300—306.

VII. Gregor im Kampf mit den Römern. Friderichs Hilfe. 307—310. Gregor schließt Frieden mit den Römern, der Kaiser ergreift Maßregeln gegen den Verrath seines Sohnes und der Lombarden. 310—315.

VIII. Reichstag zu Mainz. Verordnungen zur Wiederherstellung des gestörten Rechtszustandes. Verfahren gegen die Reichsministerialität und die untreuen Söhne. 316—319. Stellung zu den Fürsten. 320. Einsetzung des judex curiae. 321. Endliche Versöhnung zwischen Staufen und Welfen. Bedeutung des neuen Herzogthums von Braunschweig-Lüneburg. 322—325. Friderichs weitere Bestrebungen zur Einheit und Machtentfaltung Deutschlands. Begünstigung der Reichsstädte. Begründung germanischer Herrschaft an der Ostgrenze. 325—327.

IX. Verhandlungen über die Lombardei und Syrien. Erneuerung des Lombardenbundes. 328—334. Die verfehlte Legation Hermanns von Salza. 335. Briefwechsel zwischen Gregor und Friderich. 336. 337. Friderich zu Marburg. 338. 339.

X. Friderich verkündet den Lombarden seinen Willen. Wie Gregor zu Piacenza Frieden stiftet. 340—346.

XI. Erster Heereszug gegen die Lombarden. Einnahme von Vicenza. Schleunige Rückkehr Friderichs nach Deutschland. 346—350.

Anmerkungen. 351—441.

Anhang. Die Bestrebungen Kaiser Friderichs II zur Vereinigung des Königreiches Sicilien mit dem Kaiserreich. 442—454.

Blattweiser. 455.

Drittes Buch.

I.

„Der Allmächtige weiß es, — schrieb Kaiser Friderich im Jahr 1227 — daß wir gegen menschliches Dichten und Trachten bei unserm Zuge nach Deutschland unsere Person vielfachen Gefahren aussetzten: mit seinem und der Fürsten Beistand demütigten wir den Hochmut so sehr, daß die kirchliche Ordnung eher verbessert wurde als nach Beseitigung aller Gefahren für unsere Ruhe gesorgt ward."

So weiß sich Friderich bei allen Erfolgen, die seine Schritte sichtlich begleiten in den Schutz des Höchsten gestellt, aus dessen Hand allein die kaiserliche Würde stammt, in dessen Namen einst die leider bald gebrochenen Eide der deutschen Fürsten geschworen wurden, durch die er ein unveräußerliches Recht auf die deutsche Krone erhielt, dessen Gnade ihm dieselbe endlich wider die Erwartung der Menschen zu Teil werden ließ. [1]

Die kräftigsten Impulse sind es, die ihn vorwärts treiben: der Glaube an den göttlichen Beistand: das Bewußtsein eigenen rechtmäßigen Anspruchs: die in ihm wie in seinen Vätern thätige, auf gleiche Ziele hinwirkende Energie des Willens: die unwiderstehliche Mahnung, die durch unerklärliche Geschicke unterbrochene rastlose Arbeit seiner Ahnen zur Verwirklichung der Weltherrschaft fortzusetzen: die Ueberzeugung endlich, daß mit dem an ihn ergangenen Ruf zur Ergreifung der Krone auch der Augenblick gekommen sei, die höchste weltliche Gewalt von

dem während des deutſchen Bürgerkrieges erſtarkten Uebergewicht der päpſtlichen Macht zu emancipiren.

Eine Gewalt ohne Gleichen wäre dem römiſchen Kaiſerthum deutſcher Nation zugefallen, wenn der Plan Kaiſer Heinrichs VI, das deutſche Wahlkönigthum in ein Erbreich zu verwandeln und mit dem ſicilianiſchen Erbreich zu vereinigen, ins Leben getreten wäre; denn nicht allein, daß damit dem immer wieder erzeugten, verderblichen Wahlſtreit ein Ende geſetzt worden wäre, daß für die römiſche Curie die aus demſelben erwachſenden Vorteile fortfallen mußten, es war auch mit dem Beſitz der Reichthümer Italiens und der Männerkraft Deutſchlands der Widerſtand der römiſchen Päpſte in ihrer Eigenſchaft als weltliche Fürſten Italiens ebenſo gelähmt als der der Lombarden: von der Oſtſee bis zum Mittelländiſchen Meere herrſchte dann ein Gedanke, ein höchſter Wille, die Weltſtadt Rom mußte ſich ſeinem Einfluß öffnen, die zerſplitterten Kräfte ſich in einer Hand einigen, der ganze Occident ſich in großartiger Einheit darſtellen. Die Vorſtellung der mittelalterlichen Monarchie, nach der „der römiſche Kaiſer, der Sonne gleich, die an Größe und Glanz alle Geſtirne des Firmamentes überſtrahlt, in hehrem Glanz die übrigen Fürſten der Erde überragt“ war ihrer Verwirklichung nahe.

Fern ſei es, an dieſen Babelgedanken einer eben ſo willensſtarken als idealen Zeit den Maßſtab der Vernünftelei zu legen: grade diejenigen deutſchen Könige ſtrahlten ihren Zeitgenoſſen und ſollten den Nachkommen im reinſten Glanze ſtrahlen, die mit Erfolg ihr Leben an dieſes höhere Ziel ſetzten, denn ſie erfaßten damit die ganze Fülle ihres Berufes, Ordner des ganzen Erdkreiſes zu ſein. „Unſer Amt iſt es, — ſpricht Karl der Große, den ſchon Papſt Hadrian den neuen allerchriſtlichſten Kaiſer Konſtantin nannte — mit Gottes Hilfe die Kirche Chriſti nach Außen gegen Anfall und Verwüſtung der Heiden zu ſchützen und nach Innen durch Geltendmachung des kaiſerlichen Namens zu befeſtigen. Euer apoſtoliſches Amt iſt

es, durch Gebet uns beizuſtehen, damit das chriſtliche Volk über die Feinde Gottes triumphire, und der Name Jeſu in der ganzen Welt verherrlicht werde; auch überall die Kirchengeſetze zu befolgen, einen unſträflichen Wandel zu führen und die Völker zur Heiligkeit zu ermahnen." [2]

Dieſe Vorſtellung herrſcht auf Jahrhunderte hin unter Fürſten und Völkern, mit ihr geht das Kaiſerthum auf die Deutſchen über; da iſt ſeit Otto dem Großen keiner, auch wenn ihn die Geſchicke in der Heimath feſthielten, der derſelben entſagt hätte, nicht umſonſt führen ſie den Titel römiſcher Könige, der ihren Gedanken und Plänen eine univerſelle Richtung giebt. Man hat zwar in Betracht der zahlloſen Opfer, die dem deutſchen Volke die Verwirklichung dieſer Weltmonarchie koſtete, bei der, wie man meint, die nationalen deutſchen Intereſſen zu kurz gekommen ſind, in der Wiederaufnahme des Kaiſerthums nur einen großen Schaden für unſer Vaterland ſehen wollen und darum beſonders die Regierung Heinrichs I. geprieſen, weil er kein romaniſcher Kaiſer, ſondern nur der deutſche König des deutſchen Volkes ſein wollte. Als ob die Einſchränkung nicht durch die Lage der Dinge in Deutſchland geboten war! Kaum aber iſt durch Heinrich die innere Kräftigung gewonnen, als ſich auch mit erneuter Macht die Einheit nach Außen richtet, um die Weltſtellung einzunehmen, die das Germanenthum durch Karl den Großen erhalten hatte. Will man aber nur von folgenſchwerem Unheil ſprechen, das unſerm Volk bei ſeiner Richtung nach Süden erfaßte, ſo ſei dagegen vor allem an folgendes längſt geſprochene, gewichtige Wort erinnert: „An dem antiken und romaniſchen Element hat ſich der deutſche Geiſt von jeher entwickelt. Eben durch die Gegenſätze, welche bei der fortdauernden Verbindung ſo unaufhörlich hervortraten, lernte man in Deutſchland Prieſterherrſchaft und Chriſtenthum unterſcheiden". [3]

Je ſchärfer dieſe Gegenſätze hervortreten, deſto entſchiedeneren Nachdruck legen die Kaiſer auf die Bedeutung ihrer

Würde. „Es ſteht feſt, — ruft Heinrich III. im Bewußtſein ſeiner Macht — daß wir durch Gottes Gnade erhoben ſind über alle Sterblichen.“ Und auch ſein ſchwer geprüfter Sohn vergiebt in der Stunde des tiefſten Unglücks ſeinem Recht nichts. „Die Erde iſt mein, ſo weit ſie bewohnt wird,“ ſchreibt er an den König von Frankreich. [4]

Mit derſelben Gläubigkeit halten die Völker an dieſer Vorſtellung von der höchſten weltlichen Gewalt feſt, als ſie ſich beugen vor der höchſten geiſtlichen, und ob auch Innocenz III das Bild von den beiden Schwertern in einer Scheide fallen läßt, ſo weicht auch er nicht von der Notwendigkeit des Imperiums ab. „Gleich wie Gott, der Schöpfer des Weltalls — ſchreibt er den Rectoren Tusciens — zwei große Lichter am Firmament des Himmels geſetzt hat, ein größeres, daß es den Tag, und ein kleineres, daß es die Nacht beherrſche, alſo hat er auch am Firmament der allgemeinen Kirche zwei große Aemter eingeſetzt, ein größeres die Seelen, und ein kleineres, die Leiber zu beherrſchen: das ſind die päpſtliche Hoheit und die königliche Gewalt“. [5]

Und wenn nun die Nachbarvölker geteilt zwiſchen Bewunderung und Neid auf die Deutſchen blicken, die die von ihnen unterworfene römiſche Weltmacht wieder aufgerichtet haben zum heiligen römiſchen Reich, wenn mit ſeinem Ausbau unſer Volk einen weltbeherrſchenden Einfluß gewinnt und durch Jahrhunderte behauptet, wenn die Geſchichte Zeugniß dafür giebt, daß die gewaltigſten Kaiſer, gleichviel ob aus Ober- oder Niederdeutſchland zugleich raſtlos arbeiten an einer kräftigen Entwickelung des heimathlichen Lebens um nach außen mächtig daſtehen zu können: ſind da die Nachkommen berechtigt, dieſe Gewalt, in welcher die Zeitgenoſſen ihr Recht, ihre Ehre ſahen, in welcher noch Dante Gottes heilige Weltordnung erblickte, als die Auflöſung des nationalen Characters darzuſtellen? Wie könnte das deutſche Volk zur Entſcheidung der größten welthi-

ſtoriſchen Fragen berufen ſein ohne den ihm vorzugsweiſe verliehenen univerſellen Sinn?

Den kräftigſten Ausdruck für die dem deutſchen Volk überkommene ruhmvolle Aufgabe finden wir in den Worten, die Kaiſer Friderich I an die Abgeordneten des römiſchen Volkes richtete: „Was ihr da ſagt von Roms Weltherrſchaft, das iſt wol einſtmals geweſen. Nun hat aber die Weltherrſchaft von Rom den Wechſel aller menſchlichen Dinge erfahren. Das Kaiſerreich iſt an die Deutſchen gekommen und mit ihm ſeine Größe und ſein Titel. Bei uns ſind nun dein Senat und deine Ritter: der Rat der deutſchen Fürſten wird dich regieren, die Tapferkeit der deutſchen Ritter dich vertheidigen.“ [6]

So hielt Friderich den wirklichen Gang und Stand der Dinge den Römern entgegen, die in ruhmrediger Weiſe ſich damit brüſteten, daß ſie ſich den Fremdling von jenſeit der Alpen zum Fürſten geſetzt hätten. In der That konnte Italien ebenſo wenig des Kaiſers entbehren als der Papſt. „Eine jede dieſer beiden Gewalten — ſpricht ſelbſt Innocenz III in jenem oben erwähnten Schreiben — verdient ihren Sitz in Italien aufzuſchlagen, welchem nach göttlicher Beſtimmung die Oberhoheit über alle andern Länder zukommt. Denn ob wir gleich auf ſie alle die Schärfe unſeres Blickes gerichtet halten müſſen, ſo geziemt es doch vorzugsweiſe Italien mit väterlicher Sorge zu ſchirmen, da in ihm das Fundament der chriſtlichen Religion ruht und durch das Primat des apoſtoliſchen Stuhles das Principat des Sacerdotiums und Imperiums beſteht.“ [7]

Was hat aber dieſe anerkannte Berechtigung der höchſten weltlichen Macht zu bedeuten bei dem erfolgreichen Streben des großen Kirchenfürſten, ihren durch Kaiſer Heinrich VI in Italien begründeten Einfluß zu vernichten, daſſelbe unter die unmittelbare Leitung der Kirche zu bringen, dem Kirchenſtaat eine möglichſt weite Ausdehnung zu geben? Mit den weltlichſten Mitteln ebnet ſich Innocenz die Wege zur Allmacht: während er in Deutſchland das Feuer des Bürgerkrieges ungeſtört um

ſich greifen läßt, wird der Stauſenſprößling im Dienſt der Kirche erzogen, freilich nicht der Kirche, für welche noch die Ermahnungen Karls des Großen oder des heiligen Bernhard hörbar ſein konnten, nicht der Kirche Chriſti, die ſich der weltlichen Dinge entſchlagen und ſich genügen laſſen ſoll, ſondern die ſich in allen Dingen ſelbſt genug iſt. Was iſt wol alle Machtausdehnung der weltlichen Monarchie gegen dieſe Abirrungen der geiſtlichen Monarchie, wenn man des urſprünglichen Berufes beider gedenkt. Beſeitigt iſt die Gleichberechtigung der beiden Schwerter, nur von Unterredung kann noch die Rede ſein. Mit den Schätzen der Erde hält Innocenz ihre Mächtigen nieder: England und Sicilien werden Lehnſtaaten der Kirche: Erfolg auf Erfolg befeſtigt den Schritt auf den ſchwindelnden Wegen zur Allmacht des königlichen Prieſterthums. Selbſt in der Ermordung des frommen Philipp ſieht Innocenz ein Gottesgericht zum Heil der Curie, aber grade in Folge dieſes Ereigniſſes kommt die zerſplitterte Macht wieder in eine Hand und ſofort reagiren die zurückgedrängten Kräfte. Der Kaiſer Otto weiß nichts mehr von den Eiden des Königs Otto und in der letzten Stunde muß der apuliſche Jüngling Schützer der Curie werden. Sind etwa die Ereigniſſe nur Gottesurtheile zu nennen, die der weltlichen Macht des Papſtthums zum Vortheil gereichen und nicht auch diejenigen, welche die auf die Eide der deutſchen Fürſten geſtützten Anſprüche Friderichs endlich doch in Erfüllung gehen ließen? Kann man es einen Sieg der Politik des Papſtes nennen, daß er den König von Sicilien noch zum König von Deutſchland beſtimmen muß? War es nicht Innocenz, der ſchon vor Jahren, als König Philipp von Frankreich die Anerkennung Ottos von Poitou mißbilligte, auf die Gefahr hinwies, die unter einem Stauſen in der Vereinigung der Männerkraft Deutſchlands und der Reichthümer Italiens lag? Und nun ſieht er ſelbſt ſich genötigt die der Curie gefahrbringenden Bahnen zu eröffnen.

Kaum iſt an Friderich der Ruf zur That ergangen, als

er ſich auch bereit zeigt, fertig daſtehend in königlicher Geſtalt: durch Geburt, Erziehung, Begabung und Verhältniſſe wie geſchaffen das Kaiſerthum nach einer Zeit der Erniedrigung ſeiner Vollendung entgegenzuführen.

Dante, da er in ſeiner Monarchie von dem Beruf des Kaiſers ſpricht, meint', dieſelben Geſetze könnten nicht auf der ganzen Erde in gleicher Weiſe Geltung haben: Nationen, Königreiche und Städte hätten Eigenthümlichkeiten, welche überall berückſichtigt werden müßten. [8] — Wann ſah die Welt einen Kaiſer, der dieſer Forderung mehr gewachſen geweſen wäre als Friderich, der nicht nur die Rechte ſeiner Großväter Friderich und Roger, ſondern auch die italieniſche und deutſche Natur in ſich vereinigte. Wie hat er von Anfang an, hier und dort, das Ganze im Auge, aber doch ein anderer in Italien, ein anderer in Deutſchland.

Ob er nun gleich bei ſeinem abenteuerlichen Zuge in das Reich mit dem Ruf „Christus regnat“ vorwärts dringt und bei allen weiteren Erfolgen Nachdruck legt auf den Schutz der göttlichen Vorſehung, von der er ſich, der Schmach entriſſen, höheren Zielen zugeführt weiß, kann er doch eben ſo wenig wie ſeine Vorgänger den Conflicten mit der römiſchen Curie ausweichen, die ſogar ſchärfer an ihn herantreten, aber wie er ſie zu löſen bemüht iſt, darin eben unterſcheidet er ſich ſo weſentlich von jenen.

Der Glanz der Macht berauſcht ihn nicht, reißt ihn nicht zur Ueberſchätzung der kaum erprobten Kräfte fort. Bei aller jugendlichen Entſchloſſenheit die Gunſt des Augenblickes zu nutzen, um das Verlorene wieder einzubringen, tritt er mit der Bedachtſamkeit und Feſtigkeit des Alters auf. In wie vielem Betracht gleicht er da ſeinem Meiſter Innocenz. Beide volle Monarchen vom Scheitel bis zur Sohle; voll höchſter Würde, Maß und Haltung, klar über die Ziele, wie über den Grad der Unterſtützung, den Menſchen und Verhältniſſe gewähren. Vorſichtig im Handeln, ob Erfolge vorwärts oder Mißgeſchicke

rückwärts ziehen. Beide fern von Extremen, frei von aufwallendem Enthuſiasmus, von dem ſeltenſten Talent mit den Kräften hauszuhalten, zu organiſiren, die zerſtreuten Intereſſen zu einigen. Nirgends Verſchwendung, überall Oekonomie, nachdrücklichſter Gebrauch von der Macht des Geldes. „Streng gegen die Rebellen und Widerſpenſtigen, gütig gegen die Ergebenen und Willigen, tapfer und ſtandhaft, großmüthig und ſchlau, ein Vertheidiger des Glaubens und Vertilger der Ketzerei.“ [9] So wird uns Innocenz von ſeinem Biographen geſchildert, ſo auch war Friderich.

Bei der Schonung und Vorſicht, mit welcher er in Deutſchland auftritt, wächſt ſein Einfluß ſichtlich. Wie meiſterhaft verſteht er die Gegenſätze, zu allen Zeiten die wirkſamſten Handhaben für die Machtvergrößerung der römiſchen Curie zu vereinigen und für ſich zu gewinnen. Den Biſchöfen und dem Staufiſchen Adel von Anbeginn verpflichtet, wird er trotz aller Erkenntlichkeit und Begünſtigung keineswegs ihr Parteihaupt, denn nur auf der Vereinigung aller berechtigten Kräfte im Reich kann er ſeine Selbſtändigkeit aufbauen. Wir ſahen, wie auch Köln, die dominirende, reiche Gegnerin der Staufen der allgemeinen Strömung nicht widerſtehen kann, wie Ottos Unfähigkeit, das ſteigende Intereſſe für den von der Curie Entſandten, ſein an den Tag gelegter Eifer für die Sache des Kreuzes zuſammenwirken, ihm die Thore der ſtolzen Stadt zu erſchließen; doch nicht durch ſofortige Verleihungen hat er ſie an ſich zu feſſeln geſucht. Erſt nachdem im Februar 1216 Graf Engelbert von Berg, der in Friderichs Gefolge vor die Stadt zog, auf den erzbiſchöflichen Stuhl erhoben iſt, erhalten die Kölner die Beſtätigung ihrer Rechte und guten Gewohnheiten. Liegt dann der Beſtellung deſſelben zum Reichsverweſer und der Wahl der verſchiedenen Perſönlichkeiten zu Beratern und Tutoren des jungen Königs nicht dieſelbe Abſicht zu Grunde die alten Gegenſätze in ein Gleichgewicht zu bringen? [10]

Dieſer Reunionspolitik entſprach es ferner, daß Heinrich

von Braunschweig durch die Ertheilung der kaiserlichen Statthalterwürde gewonnen wurde, daß, wenn auch im Augenblick der Druck der Verhältnisse ein energisches Auftreten gegen Dänemark verbot, die Ansprüche des Reiches im Westen, in Lothringen und Burgund gewahrt, wie seine Interessen an der Slavengrenze durch die Verbindung mit Böhmen, die Hebung des Erzstiftes Magdeburg durch die systematische Verpflanzung deutscher Art und Sitte auf slavischen Boden gefördert werden. [11]

Ob sich nun auch dergestalt die durch den Bürgerkrieg geschlagenen Wunden schlossen, die Beschäftigungen des Friedens mit der Macht Friderichs in gleichem Wachsthum stehen, ob sich auch die hohe Geistlichkeit der kaiserlichen Huld zu erfreuen hat, Kirchen und Klöster sich unter seinen Schutz begeben, eins fand die römische Curie doch an ihm vor allem bedenklich: die immer sichtbarer hervortretende Selbständigkeit und Eigenmacht. Die angesehensten Prälaten bildeten seine Umgebung, Männer von entschieden kirchlicher, doch nicht extremer Richtung — bald wollen wir sie näher kennen lernen — scharten sich um ihn. Da findet sich kein Reinhold von Dassel unter ihnen, der mit dämonischer Gewalt den jungen Staufen frühzeitig in die verhängnißvollen Bahnen seines Großvaters gedrängt hätte, aber grade dieses bedachte Vorschreiten, diese bewußte Haltung über den Parteien, dieses sichere Ziehen von Resultaten steigerte den Argwohn der römischen Partei. Doch gab es Bedenklicheres: unerhört fand man schon des Kaisers Entschluß vom 25. Juli 1215, bald gab es gleich Unerhörtes zu notiren: die Berufung des Königs von Sicilien nach Deutschland, seine Erhebung auf den deutschen Königsthron. Die bedenklichsten Erfolge waren gewonnen, die der Kirche geleisteten Eide damit aber keineswegs durch den Kaiser gebrochen. Wer noch davon sprechen wollte, der wäre auch genötigt, die deutschen Fürsten wortbrüchig zu nennen, denn sie, — zuletzt auch die geistlichen Fürsten — wählten Heinrich, erkannten zugleich aber auch, und

zwar auf den Wunſch Friderichs, ſämmtliche Verpflichtungen an, welche dieſer in Betreff des Kaiſerthums und Siciliens eingegangen, ſie erklärten ſich nochmals gegen die Realunion, die ja für ihn gar keinen Sinn haben konnte, wenn nicht die Erblichkeit der deutſchen Krone ausgeſprochen war, aber ſie beſtätigten ſchon im Voraus alle weitere Privilegien, die Friderich bei den Unterhandlungen über die Kaiſerkrone dem Papſt ausſtellen würde. [12]

Und wie wollte man zu Rom dieſe Krönung verweigern, da Friderichs Hilfe für den Orient unentbehrlich war und der Papſt auch bei der reinſten Begeiſterung für den Kreuzzug ſich ſchwerlich der politiſchen Erwägung entziehen konnte, daß ihm in demſelben ein Mittel geboten wurde, den Kaiſer in ſeiner organiſirenden Arbeit zu hemmen. Noch aber durfte der Papſt auf eine andere Kraft rechnen, ohne deren Unterwerfung die Perſonalunion ein leerer Schall blieb, deren Geneigtheit dem Kaiſer andererſeits goldene Brücken aus dem ſiciliſchen nach dem deutſchen Königreich ſchlagen konnte. Kurz, es kam bei der Bedeutung, welche die lombardiſche Tiefebene zu allen Zeiten für die italiſche Halbinſel und Deutſchland gehabt hat, unendlich viel darauf an, ob es Friderich gelingen würde, die Anerkennung ſeiner Bewohner zu gewinnen.

II.

Le leggi son, ma chi pon mano ad esse?
Dante, Purg. XVI. 97.

Im Jahre 1236 ſchrieb Friderich an den Papſt in Betreff der Lombardei: „Italien iſt mein Erbe, das iſt der ganzen Welt bekannt.“ Und Gregor ruft, da er eben den päpſtlichen Stuhl beſtiegen in ſeinem Schreiben über den Werth und die Bedeutung der drei Kronen, dem Kaiſer zu: „von der Stiefmutter wirſt du in der Lombardei gekrönt, die manchmal das

Reich ſtiefmütterlich zu behandeln pflegt, mit der Krone der Gerechtigkeit, die dir dem Recht nach gebührt.“ [1]

Dieſes Recht beſtand, wie bekannt, ſeit der Erwerbung der lombardiſchen Königskrone durch Otto I, es war auch durch den Friedensſchluß von Conſtanz im Jahr 1183, welcher die 1183.
mit den Waffen erkämpfte Freiheit der lombardiſchen Städte ſtaatsrechtlich ſicherte, nicht aufgehoben worden. Ihre Rechte und Verpflichtungen aber waren damals für alle Zeit in folgenden Beſtimmungen fixirt.

Den Städten wurden die ihnen von Alters her zuſtändigen Gewohnheiten und Regalien ſo wie die ſelbſtändige Gerichtsbarkeit beſtätigt. In zweifelhaften Fällen ſollen der Biſchof und Männer von unbeſcholtenem Ruf aus Stadt und Umgegend, die weder des Kaiſers noch der Stadt Feinde ſeien, über die beiderſeitigen Anſprüche entſcheiden: von dieſer Prüfung kann ſich indeſſen jede Stadt durch eine jährliche Abgabe von 2000 Mark Silber an den Kaiſer loskaufen, bei unbedeutenderen Rechten dieſe Summe auch herabgeſetzt werden. Der gegenwärtige Städtebund ſo wie ſeine Erneuerung zu jedweder Zeit wird genehmigt, nicht minder die zwiſchen den Städten beſtehenden Verträge. Dagegen ſind die Städte verpflichtet, die Inveſtitur ihrer Conſuln, mindeſtens alle fünf Jahre, entweder bei dem Kaiſer ſelbſt, oder bei ſeinem Nuntius nachzuſuchen: wo jedoch der Biſchof noch im Beſitz des Grafenbannes iſt, ſoll durch ihn dem Herkommen gemäß die Belehnung der Conſuln erfolgen. Die kaiſerlichen Vaſallen werden vom Kaiſer belehnt und leiſten ihm dabei den Eid der Treue, alle übrigen, vom 15. bis zum 70. Jahr den Bürgereid, der von zehn zu zehn Jahren wiederholt wird. Die oberrichterliche Gewalt bleibt dem Kaiſer bei Rechtsſachen, deren Gegenſtand mehr als 25 Lire beträgt: doch findet keine Appellation nach Deutſchland ſtatt, ſondern nur an die für jede Stadt eingeſetzten kaiſerlichen Oberrichter, welche nach dem Recht und Herkommen jedes Ortes innerhalb zweier Monate

zu entſcheiden haben. Endlich ſind die Städte verpflichtet, dem Kaiſer Beiſtand zu leiſten zur Bewahrung ſeiner Rechte in der Lombardei, ihm auch, ſo oft er zu ihnen kömmt, das Fodrum und das freiwillige Geſchenk zu entrichten, auch die Wege und Brücken herzuſtellen und für hinreichenden Markt zu ſorgen. [2]

Mit dem Tode Kaiſer Heinrich VI fehlte es nun zwölf Jahre hindurch im Reich an einem höchſten Willen, bei den Lombarden das Gefühl dieſer ihrer Verpflichtungen gegen daſſelbe lebendig zu erhalten. Welche Erſcheinungen dieſe Unabhängigkeit unter ihnen hervorrief, haben wir bereits geſehen. „Man muß die gleichzeitigen Chroniken leſen, vornehmlich die guelfiſche von Piacenza, — bemerkt der gelehrte franzöſiſche Herausgeber derſelben [3] — dieſe troſtloſen Schilderungen von regelmäßig wiederkehrenden Einfällen, wo Städte eingeäſchert, die Erndten vernichtet, die Bevölkerungen niedergemetzelt oder in die Gefangenſchaft geſchleppt werden, um ſich eine vollſtändige Vorſtellung zu machen von der ſchauderhaften Anarchie, welche die Lombardei während der erſten Jahre des dreizehnten Jahrhunderts verwüſtete."

Immer größere Dimenſionen nahm ſeit Friderichs gefahrvollem Zuge über die Alpen der Kampf an zwiſchen Mailand, Piacenza und Brescia auf der einen, Cremona, Pavia und Parma auf der anderen Seite. Noch verſtärkt durch die Kräfte des Grafen Thomas von Savoyen, der Aleſſandriner und Ver-
1215. cellenſer zogen die Mailänder im Jahr 1215 vor Caſal St. Evaſii in der Markgrafſchaft Montferrat. Die Belagerten, unvermögend ſich zu halten, müſſen ſich ergeben und werden den Gefängniſſen von Mailand und Vercelli überantwortet. Und der Markgraf, da er ſich aufs neue von den überlegenen Kräften der Mailänder und des Grafen von Savoyen bedrängt ſieht, muß ſich zu einem Bündniß mit ihnen bequemen. [4] Seine Hoffnung ſtand zunächſt auf Rom. Auf dem großen Lateranconcil, zu dem durch Innocenz auch Geſandte aus Mailand, Piacenza, Cremona und Pavia entboten waren, führte er die

Sache Friderichs, die Mailänder sprachen für Otto. War ihre Anhänglichkeit an den Kaiser wirklich so groß, daß sie für denselben auch noch dann mit den Waffen einzutreten gedachten, als sich die Stimme von fast ganz Deutschland im Sinn der Kirche für Friderich ausgesprochen hatte? Oder bildeten nicht vielmehr bei ihnen, wie bei ihren Gegnern die Privatinteressen den Hauptanlaß zu allen Fehden? An den Namen von Guelfen und Ghibellinen, der um diese Zeit zuerst in Florenz in Folge eines Ereignisses von durchaus unpolitischer Natur gehört wurde, dachte überdies jetzt noch keiner in der Lombardei.[5] Obwol Innocenz in aller Form gegen Otto entschied und die Parteien zu versöhnen suchte, scheiterte doch seine Macht und Klugheit, die so viele und gewaltige Siege auf Erden erfochten hatte, an dem vererbten Haß und der Wetterwendigkeit der Lombarden, bei denen, wie bei den Florentinern, nach Dantes Ausspruch, nicht zur Mitte Novembers gelangte, was im October gesponnen war.[6] Um des Friedens Willen ließ Innocenz durch den Bischof von Parma am 23. Dezember 1215 das über die Stadt Placentia verhängte Interdict aufheben, als aber im Mai des nächsten Jahres die Cardinäle den Mailändern und Placentinern den päpstlichen Befehl überbrachten, mit den Pavesen Frieden zu halten und sie in nichts zu verletzen, ließen sie doch nicht ab von ihren Feindseligkeiten und wurden sofort wieder mit dem Interdict belegt. Schon war Innocenz selbst auf dem Wege den Frieden zu vermitteln, als er am 16. Juli 1216 zu Perugia endete. Honorius betrieb die Her- 1216.
stellung eines allgemeinen Friedens mit gleichem Eifer und
schwankenden Erfolgen. Als die Pavesen im Mai 1217 mit 1217.
den Mailändern und Placentinern ein Sonderbündniß abgeschlossen hatten, hofften diese die Zeit gekommen mit den verhaßten Cremonesen leicht fertig zu werden. Anderer Ansicht waren die neu gewählten Consuln von Placentia: gestützt auf
einen Theil der Bürger gingen sie Ende Januar 1218 mit den 1218.
Parmesanen und Cremonesen einen Frieden ein. „Da aber

— berichtet der gleichzeitige Codagnello — dieſe Treuga ohne Zuſtimmung und Willen unſerer Freunde der Mailänder und des Volkes ſo wie ſehr vieler Nobili unſerer Stadt Placentia zum Schimpf und Nachtheil derſelben abgeſchloſſen war, erhob ſich ein gewaltiger Aufſtand des Volkes gegen die Conſuln und ihren Anhang. Als dieſe auf Grund des Vertrages weitere Schritte thaten, ſchloſſen Volk und Nobili ein eidliches Bündniß, denſelben niemals anzuerkennen, ihn vielmehr auf jede Weiſe zu brechen. Und die Conſuln, da ſie mit ihrem Willen nicht durchdrangen, gaben auf die Vorſtellung der weiſeſten Männer der Stadt, daß ſie ohne die Zuſtimmung des Volkes und der Nobilität an jenen Eid nicht gebunden ſeien, endlich nach." Am 23. Mai, dem Tage des heiligen Georg zog, gleich den Mailändern, das Volk wieder unter lautem Jubel „zur Ehre und Größe der Stadt Placentia und des erhabenen Mailand" mit ihrem Fahnenwagen aus. „Mit Gottes gnädigem Beiſtand ging es wieder gegen die verhaßten Feinde," die Cremoneſen, Parmeſanen und Mutinenſer. Am 1. Juni kam es zwiſchen ihnen zum Schlagen, wobei jedoch die Mailänder den Kürzeren zogen. [7]

Noch in demſelben Jahr drang die Anſicht der Conſuln durch: im November gelobten Mailänder und Placentiner, ſich durchaus den Beſtimmungen des päpſtlichen Bevollmächtigten in Betreff des zwiſchen ihnen und ihren Gegnern abzuſchließenden Friedens unterwerfen zu wollen. Im Dezember wurde denn auch auf einer Verſammlung der mächtigſten Prälaten der Lombardei das Friedenswerk ſoweit gefördert, daß das nächſte Jahr ſeinen Abſchluß bringen konnte. [8] Mit Spannung ſah man der Ankunft Friderichs entgegen, der ſchon während ſeines Aufenthaltes in Deutſchland nichts verſäumt hatte, den kaiſerlichen Rechten wieder Geltung zu verſchaffen. Gleich auf der erſten Curie nach erfolgter Königswahl am 16. Februar 1213 zu Regensburg ernannte er den Biſchof Friderich von Trient zu ſeinem Generallegaten in der Lombardei, der Mark Verona, in

Tuscien und der Romagna, „denn, wie er verpflichtet ſei im ganzen Reich Frieden und Eintracht wiederherzuſtellen, ſo ganz beſonders in jenen Gebieten.“ [9] Indeſſen finden wir den Biſchof ſchon das Jahr darauf wieder an Friderichs Hofe. Wenn viel geſchah, ſo wurden die Rechte des Reiches hier und da in Erinnerung gebracht, dieſelben auszuüben fehlte es an aller Macht. So lange Friderich noch nicht freie Hand in Deutſchland hatte, blieb in der Lombardei alles beim Alten. Auch in den nächſten Jahren war der Verkehr mit derſelben nur ein äußerſt geringer. [10] Erſt der Tod Kaiſer Ottos, der den Mailändern und ihrem Anhang den Vorwand nahm, den Staufen die Anerkennung zu verweigern, drängte die Parteien zur Entſcheidung. Die Bewohner von Aleſſandria, das ſeine Entſtehung der Kirche verdankte, ließen bei Honorius anfragen, wie ſie ſich verhalten ſollten, worauf er ihnen unter dem 30. Auguſt 1219 den Rat erteilte, daß ſie, wenn andere Städte der 1219.
Lombardei dem König den Eid der Treue leiſteten, von ihm dazu aufgefordert, um ihres Friedens willen, ein Gleiches thun ſollten, jedoch mit Vorbehalt der kirchlichen Rechte. [11] Man ließ es alſo auf eine Aufforderung ankommen. Dagegen waren bereits im Frühjahr 1219 zu Speier in Gemeinſchaft mit den Biſchöfen von Turin, Novara, Ivrea und dem Markgrafen Wilhelm von Montferrat die Machtboten einer Anzahl lombardiſcher Städte vor Friderich erſchienen, ihm ihre Ergebenheit zu bezeugen. Aſti erhielt dafür die Beſtätigung der Jurisdiction und aller ihrer von ſeinen Vorfahren ertheilten Privilegien; Imola die Anerkennung der ihr von Friderich I zugeſicherten Unabhängigkeit von anderen Städten, desgleichen wurden Parma, Cremona, Brescia, Verona und Bergamo ihre hergebrachten Rechte von neuem verliehen. Konnten die Lombarden noch im Zweifel darüber ſein, welche Stellung Friderich ihnen gegenüber einnehmen wollte? Es iſt zur Gewohnheit geworden, ihn als den von Anfang an gegen ſie erbittertſten Feind anzuſehen, der in dem Vertrag von Conſtanz nur

durch die Not abgerungene Zuſtändniſſe erblickt habe, an die er ſich zu halten nicht geſonnen ſei. Gleichwol hat er in keiner Weiſe den Rechtsboden verlaſſen; doch war er durchaus nicht gewillt, die zum Schaden des Reiches und der Kirche von Kaiſer Otto getroffenen Beſtimmungen beſtehen zu laſſen, in deſſen Erhebung er ſtets eine Rechtsverletzung geſehen, den die Kirche ſelbſt ſchließlich verworfen. So beſtätigte er die Privilegien des Pfalzgrafen Rofin und des Grafen Heinrich von Lomello, ertheilte ihnen die Inveſtitur mit ihrer Grafſchaft nebſt dem Recht, wenn der Kaiſer in Italien ſei, das Schwert vor ihm herzutragen, das hierüber zu ihrem Nachtheil von Otto IV einem Mailänder ausgeſtellte Privileg caſſirte er dagegen. Desgleichen wurden die Rechte der Kirche gewahrt: unter anderem erhielten die Bürger von Ivrea ein kaiſerliches Schreiben, daß er ihren Biſchof mit der Grafſchaft und der Jurisdiction der Stadt beliehen habe, wonach ſie demſelben Gehorſam zu leiſten hätten. [12]

Zur Ausübung der kaiſerlichen Rechte und Abnahme des Huldigungseides von allen Städten der Lombardei mit ausdrücklicher Ausnahme der unter der Kirche ſtehenden Stadt Ferrara, wurden zugleich als Machtboten Jakob Biſchof von Turin und der Markgraf von Montferrat nach Italien geſchickt, doch ſtießen ſie beſonders bei den Bologneſen auf hartnäckigen Ungehorſam, ſie ſetzten ihre Feindſeligkeiten gegen Parma und Imola fort, ja ihr Podeſta erklärte ſogar den kaiſerlichen Vicar für incompetent. Darauf wurde die Acht über die Stadt verhängt, aber auch dieſe ließ der Podeſta durch ihren Procurator am 16. Mai zu Faenza für ungültig erklären und appellirte dagegen an den Papſt und den Kaiſer. [13] Die Machtboten kehrten nach Deutſchland zurück und erſchienen im Herbſt deſſelben Jahres noch einmal in der Lombardei, ohne auch diesmal gegen die Widerſpenſtigen weiter zu kommen als bei ihrem erſten Aufenthalt. [14] Viel mehr Erfolg verſprach ſich Friderich von der Wirkſamkeit ſeines Hofkanzlers

des Biſchofs Kunrat von Metz und Speier, der ſich unter Otto eine reiche Einſicht in die Verhältniſſe Ober- und Mittel-Italiens erworben hatte und grade als früherer Anhänger des Welfen leichter Anklang finden konnte. Am 17. April erhielt er als Legat in der Lombardei, Romagna, in Tuscien und ganz Italien ſeine Vollmacht um dort die Huldigung und alle ſchuldigen Leiſtungen entgegen zu nehmen und durch Entfernung der Zwietracht dem König den Weg zu bereiten. [15] 1220.

Als Friderich im September über den Brenner nach Italien mit ſtattlichem Gefolge hinabſtieg, fand er die Kaiſerſtraße frei; über Verona und Mantua zog er nach der Romagna, in welcher der Kanzler mit Erfolg für ihn gewirkt hatte: die Bolognesen hatten die Grafſchaft Imola herausgegeben und gehuldigt, ebenſo erwieſen ſich die Faentiner gehorſam, zu denen der von ihm zum Grafen von Romania ernannte Hugolinus von Juliano mit Vollmachten geſchickt war. [16] Dagegen ſchienen die Mailänder von Verpflichtungen gegen das Reich nichts wiſſen zu wollen; an ein Einſchreiten war, wie die Dinge lagen, nicht zu denken, Friderich mußte zufrieden ſein, daß nicht allein die Gegner Mailands, ſondern auch ein großer Theil der an ſeine Uebermacht gebundenen Nachbarrepubliken, wie Aſti, Bergamo, Brescia, Novara den Gehorſam nicht verweigert hatten. Auch die Seeſtädte ſuchte er durch Vergünſtigungen an ſich zu ketten. So beſtätigte er auf Geſuch des Peter Ziani, Herzogs von Venedig, Croatien und Dalmatien alle der Stadt von ſeinen Vorfahren ertheilten Rechte und Beſitzungen. Noch ausgedehntere Privilegien gewährte er im Monat October den Bewohnern von Genua, deren Treue er durch beſondere Zugeſtändniſſe zu allen Zeiten anerkennen wollte, zumal er bei ſeinem Entſchluß, den Ruhm und die Ehre des Kaiſerreiches nicht allein zu Lande ſondern auch auf dem Meer zu befeſtigen und zu erweitern, ſich ihrer Hilfe in allen Seekriegen zu bedienen gedenke. Deshalb will er, daß ihnen in Reichskriegen die ganze Küſte von Monaco bis Porto Venere gehorche, daß ſie Rath-

1220. mannen und Podeſta frei wählen, denen die umfaſſendſte Jurisdiction zugeſichert wird, daß ſie niemandem Fodrum oder Herberge zu leiſten haben. [17]

Wie Friderich trotz ſeines Rechtes im Angeſicht der Kaiſerkrönung jeden Bruch mit dem mächtigen Mailand, dem Hauptbollwerk der römiſchen Curie vermied, ſo zeigte er auch die größte Bereitwilligkeit, ſeinen in Bezug auf die mathildeſchen Erbgüter derſelben gemachten Verſprechungen nachzukommen. Erwägt man, daß dieſelben größtentheils im Lauf der Zeiten durch Kauf oder Verpfändung in den Beſitz der grade dadurch mächtiger gewordenen toscaniſchen Städte gelangt waren, ſo wird man die Schwierigkeiten gerechtfertigt finden, mit denen der Reichskanzler bei der ihm aufgetragenen Durchführung der Rückgabe zu kämpfen hatte. Obwol Honorius den Zuſtand der Verhältniſſe in Tuscien wohl kannte, ſah er in der Verzögerung doch nur einen Mangel an aufrichtigem Eifer, wiederholt ermahnte er den Kanzler und ſeinen Herrn ihrer Pflicht eingedenk zu ſein, forderte dieſen auch auf, Beſtimmungen gegen die Ketzer in der Lombardei zu treffen. Friderich zeigte ſich ſofort willfährig: am 24. September ließ er einmal an ſämmtliche ſtädtiſche Obrigkeiten Italiens ein Schreiben ergehen, worin er die aus ketzeriſchen Gelüſten zum Nachtheil der Kirchenfreiheit gemachten Verordnungen caſſirte und bei ſchwerer Strafe deren Vollzug verbot, dann aber nicht allein die Söhne des Grafen Albert von Caſalodi und Neredi als widerrechtliche Detentoren des zum Lande der Gräfin Mathilde gehörigen Caſtells Gonzaga mit der Reichsacht belegte, ſondern auch ſämmtliche Bewohner deſſelben aller Eide, womit ſie ihm verbunden geweſen entließ und ſie zur Huldigung an die Machtboten der römiſchen Kirche anwies. [18]

Auch in anderer Beziehung ſah der Papſt ſeine Macht durch Friderichs Anſehen gefördert. Die Zeit vom Juni 1219 bis zum October hatte er außerhalb Roms zubringen müſſen, wo ſeine Oberhoheit in geiſtlichen und weltlichen Dingen durch

die Gewaltsamkeiten der Adelsfactionen und den an der Spitze 1220.
stehenden Senator Parentius beschränkt wurde. Erst auf die ernstlichen Aufforderungen Friderichs an ihn unterwarfen sich Obrigkeit und Volk wieder dem Papst und luden jenen feierlich ein nach Rom zu kommen. [19]

Am Cäcilientage, den 22. November, empfing Friderich mit seiner Gemahlin, „unter unbeschreiblichem Jubel des Volkes," wie Honorius schrieb, in der Peterskirche die Krone. Zeugen der Feierlichkeit waren von deutschen Fürsten unter anderen Erzbischof Sifried von Mainz, Bertold Patriarch von Aglei, die Bischöfe Ulrich von Passau, Sifrid von Augsburg, Albert von Trient, Bertold von Brixen, Ludwig Herzog von Baiern und Rheinpfalzgraf. Aus den meisten italienischen Städten waren Gesandte erschienen. Neapel hatte zur Bestreitung der Krönungskosten ein ansehnliches Geschenk geschickt, mehrere Barone des Königreiches durch Ehrengaben ihre dienstwillige Gesinnung zu erkennen gegeben, auch die Grafen Roger von Aquila, Jacob von San Severino und Richard von Celano waren nicht ausgeblieben. Aufs neue ließ Friderich die sicilischen Großen auf Grund der Vereinbarung mit dem Papst den Lehnseid schwören. Hatte Honorius die Personalunion Deutschlands und Siciliens anerkannt, so erklärte Friderich, um nochmals jeden Anspruch an die Realunion zu entfernen, ausdrücklich, daß er das Königreich nicht von seinen kaiserlichen Vorfahren, sondern durch seine Mutter als Lehen von der römischen Kirche überkommen habe, er verpflichtete sich in demselben nur Eingeborne anzustellen und für dasselbe ein eigenes Siegel zu führen. Ein Zugeständniß an die Kirche war es ferner, daß Friderich noch einmal und zwar aus den Händen des Cardinalbischofs Hugolin von Ostia das Kreuz nahm, wodurch also der am Tage der Königskrönung zu Aachen gethane selbständige Schritt, an dem die Curie so großes Aergerniß nahm, aufgehoben wurde. [20]

Friderichs erster Act als höchster katholischer Fürst und

Schirmherr der Kirche war dann die am 22. November erfolgte Publicirung von neun Geſetzesparagraphen, die, für alle ſeine Reiche verbindlich, von den Lehrern der Rechte zu Bologna in ihre Rechtsbücher aufgenommen und verkündet werden ſollten. Sie betrafen die Aufhebung des Strandrechtes, der gegen Pilger verübten Mißbräuche, die Sicherſtellung der Landleute, am wichtigſten aber waren die Verordnungen gegen die Ketzer und gegen die Städte: Es ſollten alle Statuten und Gewohnheiten, die in den Städten gegen die Freiheit der Kirche, die gleich dem Kaiſer unter Gottes Beiſtand nur das Gute wolle, und gegen die perſönlichen Rechte der Geiſtlichen den canoniſchen und kaiſerlichen Vorſchriften zuwider eingeführt worden, nichtig ſein, kein Geiſtlicher ſollte beſteuert, noch vor ein weltliches Gericht geſtellt werden. [21]

Schon am 23. November verließ der Kaiſer Rom, lagerte drei Tage auf dem Monte Mario, dann bis Anfang Dezember vor Sutrium, vorwiegend mit der weiteren Regelung der Verhältniſſe Norditaliens beſchäftigt. Piſtoia, Piſa, Bologna, Tortona, Aſti, Pavia, Vercelli erhielten die Beſtätigung ihrer Privilegien, ſeinem Kanzler Kunrat ertheilte er aber die ausgedehnteſte Vollmacht, ihn in allen Dingen zu vertreten, um in der Lombardei, Romagna, Tuscien und ganz Italien den Frieden zu befeſtigen, ſeine und des Reiches Ehre zu wahren. [22]

Friderich ſelbſt wandte ſich, „in Frieden und Freuden,“ wie der Papſt ſchrieb, über Tibur und Ferentino gegen die Mitte Dezember den Grenzen ſeines tief zerrütteten Reiches zu. [23]

III.

In Mittel- und Unteritalien hatte der ſeit dem Tode Kaiſer Heinrichs VI eingewurzelte Geiſt der Zwietracht und rohen Gewaltthätigkeit in den Jahren des Kronſtreites zwiſchen Otto und Friderich noch an Stärke, Umfang und Zügelloſig-

keit zugenommen. An Anerkennung fehlte es jenem hier im Süden durchaus nicht: ſeine Anhänger, Walther, Graf von Moliſe und die Grafen von Celano, Peters Nachfolger hatten ſich in den Beſitz der Mark Ancona geſetzt, wo man Otto noch im Jahr 1216 als Kaiſer anerkannte, und auch nach ſeinem 1216.
Tode von keinem Kaiſer im Reich etwas wiſſen wollte. [1] Indeſſen verſäumte Friderich nichts, ſeiner Macht auch hier Geltung zu verſchaffen. Kaum, daß er in Deutſchland feſten Fuß gefaßt, als er auch ſchon den Grafen Aldobrandin von Eſte nicht allein zum Militärgouverneur in der Romagna, ſondern auch zum königlichen Vicar und Legaten im ganzen Königreich Apulien beſtellt. [2] Noch im Jahr 1214 reinigte Aldobrandin die Mark Ancona, und drang ſelbſt in die Grafſchaften von Celano und Moliſe vor, als er im Anfang des nächſten Jahres plötzlich ſtarb: wie man zu Eſte verſichert war, ſoll ihn der Graf von Celano haben vergiften laſſen. Seine Stelle wurde durch einen Mann erſetzt, der, Geiſtlicher dem Namen nach, an Kühnheit keinem Ritter nachſtand, vor wenig Jahren unter Philipp von Schwaben Papſt Innocenz in Italien arg bedrängt hatte, Biſchof Luitpold von Worms. Die Zügelloſigkeit und Verwilderung der Gemüther niederzuhalten, war die Königin Conſtanze ebenſo unvermögend wie ihre Vorgängerin, zudem ſtand ihre Reiſe nach Deutſchland bevor; da ſchien allerdings Luitpold, unerbittlich wie das Geſchick, der rechte Mann, den Ungehorſam zu brechen. Im April 1215 finden wir ihn zu Bari, er durchzog das ganze Königreich, ſtarb aber ſchon im Jahr 1217. [3] 1217.

Unter den Parteihäuptern behauptete Richard, älteſter Sohn des im Jahr 1212 verſtorbenen Grafen Peter von Celano nach einem mit ſeinen Geſchwiſtern glücklich geführten Erbſtreit in den Landſchaften des Abruzzo ſeine volle Unabhängigkeit. Ob er ſich gleich bei König Friderich über ſeinen Schwager, den Grafen Thomas von Moliſe, der einen Theil des Erbes an ſich geriſſen, beſchwerte, ſchaltete er doch in ſeinen Beſitzungen als

gäbe es keinen Herrn über ihm und ließ es geschehen, daß die italienischen und deutschen Pilger, die durch die Abruzzen nach den Häfen Apuliens zogen, ohne Rücksicht geplündert, ja getödtet wurden. Als Friderich aber in Rom die Krone empfangen, suchten beide seine Gnade nach. Dem Grafen von Celano, der mit anderen Herrn des Königreiches seine Ergebenheit betheuerte, wurde sie gewährt, dagegen wurde Graf Thomas, der für sich seinen Sohn schicken wollte, abgewiesen: er sollte die Schwere des kaiserlichen Armes fühlen. [4]

Auch auf der Insel Sicilien war in Abwesenheit Friderichs und seiner Gemahlin der Aufstand wieder losgebrochen. Der seit den erfolglosen im Bunde mit Markwald und Capparonus unternommenen Versuchen für uns verschollene Graf Rainer von Manente versuchte noch einmal sein Glück. Er wußte sich in den Besitz der Insel zu setzen und wagte es sogar ohne Geleitbrief nach Deutschland zu gehen. Der Kaiser ließ ihn festnehmen, da er überdies Beweise in Händen hatte, daß Rainer mehrmals ihm nach dem Leben getrachtet habe; glaubte er sich so sicher, weil er wußte, daß der Papst dafür Sorge tragen würde, daß ihm kein Haar auf dem Haupte vom König gekrümmt würde? Wirklich entspann sich im Jahr
1220. 1220 ein Briefwechsel über den Verwegenen. Honorius verwandte sich für ihn, worauf Friderich unter dem 7. April sein Verfahren rechtfertigte und zugleich meldete, daß er dem Grafen die Freilassung zugesagt habe, wenn er die angemaßten Landschaften wieder herausgebe, leider aber hätten dessen nach Sicilien zurückgeschickte Boten auf ihren Wegen lügenhafte Berichte ausgestreut, auch der Bruder und die Neffen Rainers Kriegsrüstungen von Tuscien aus gegen Sicilien betrieben, so daß er genöthigt gewesen, den Pisanern die Hinderung der Ueberfahrt anzubefehlen. Obgleich nun Rainer selbst den Tod verdiene, den er über so viele ohne Ansehen des Geschlechts und Alters verhängt habe, so wolle er ihn gleichwol frei der Kirche übergeben, falls er nämlich die eroberten Länder restituire.

Auch erfolgte die Reſtituirung, wie wir aus den päpſtlichen Briefen vom 20. Juni und 4. Juli entnehmen, worin der Erzbiſchof von Mainz, der Herzog von Oeſterreich und andere Fürſten aufgefordert werden, den König an die Erfüllung ſeines Verſprechens zu erinnern. Wirklich erfolgte Rainers Freilaſſung: er ſelbſt meldet ſie dem Pfalzgrafen von Toscana, ſo daß ſich die Nachricht, Friderich habe ihn im Gefängniß ſterben laſſen, als eine der Anklagen erweiſt, die ſo vielfach fälſchlich gegen ihn erhoben worden ſind. [5]

Welcher Theil ſeines Königreiches erforderte ſo ſehr die Ausübung der ſtrengſten Gerechtigkeit als das von den feindſeligſten Elementen erfüllte Inſelland? Wodurch verdiente wol König Wilhelm II mehr den ehrenden Namen des Guten als durch die Klugheit, Kraft und Gerechtigkeit, mit der er die verſchiedenen Völkerſchaften deſſelben an ſeinen Willen feſſelte? Während er dem Papſt ſein Schwert leiht, den Kreuzfahrern in Syrien Hilfe ſendet, unter den Almohaden Afrikas Schrecken verbreitet, gewährt er ſeinen ſiciliſchen Sarazenen Duldung. Sein Tod entfeſſelte den alten Haß, der ſich alsbald in Palermo ſelbſt gegen die Sarazenen Luft machte. Die Vertriebenen verbanden ſich mit ihren zahlreichen Genoſſen im Thal von Mazarra und ſtanden bei hunderttauſend Streiter gegen den Grafen Tancred von Lecce in Waffen, der indeſſen auch hier wie in Apulien ſein Uebergewicht behauptet: einige der ſarazeniſchen Häuptlinge zwingt er durch Waffengewalt, die übrigen durch Beſtätigung ihrer bisher genoſſenen Vorrechte. Mit der Beſitzergreifung Sicilens durch Kaiſer Heinrich VI tritt dann auch die Geſchichte ihrer ſarazeniſchen Bewohner in ein neues Stadium: ihre Gegner, die normänniſchen Barone unterliegen dem nordiſchen Ungeſtüm, ſie ſelbſt haben in ſo fern keinen Grund ſich zu widerſetzen, aber ſie ſchließen ſich auch dem neuen Herrſcher nicht grade an; ſie ſind zufrieden, wenn ſie der allgemeine Umſchwung nicht mit ergreift. Als dann aber der jähe Tod den ſtrengen Herrſcher ereilte, deſſen Be-

griffe von Gehorſam und Staatsordnung dem Italiener unerträglich ſchienen, als die Zügel der Herrſchaft in der Hand eines ſchwachen Weibes ſchwankten, und während der Minderjährigkeit des apuliſchen Knaben die im Glanze falſcher Freiheit ſich brüſtende Anarchie wieder ihr altes Weſen treibt, entſpricht auch die Wirklichkeit nicht mehr dem ſtolzen von König Roger dem chriſtlichen Helden nach ſiegreichen Kämpfen über die Sarazenen im Palaſt von Palermo angebrachten Sinnbilde eines Adlers, der einen Haſen in den Krallen hält.

Wir haben geſehen, wie nun die Sarazenen gegen die Macht der Päpſtlichen zum Angriff vorſchreiten, mit Markwald ſiegen. Ob ſie dann auch unter ihrem Emir Magdeb im Juli 1200 bei Monreale entſcheidend geſchlagen werden, unterdrückt waren ſie dadurch mit nichten. Auf dem Blachfelde können ſie wol den Kürzeren ziehen, in ihren Felſenburgen ſind ſie ſicher, alles ringsum iſt vor ihnen unſicher, es wächſt ihre Macht mit der Zwietracht der Chriſten. Zu welchem Selbſtgefühl müſſen ſie obenein gelangen, wenn der heilige Vater ſelbſt, der um keinen Preis mit dem Schurken Markwald Bedingungen eingehen mag, ihnen gegen billige Cautionen Frieden zu gewähren ſich geneigt zeigt. In der That ſcheinen ſich die Sarazenen den ihnen geſtellten Bedingungen gefügt zu haben, wenigſtens ſprach Innocenz III im September 1206 dem Cadi und den Caids von Rocca d'Antella, Platana, Giato und Ragolicelſi, ſo wie allen übrigen Sarazenen der Inſel ſchriftlich ſeine volle Anerkennung dafür aus, daß ſie dem jungen König die Treue bewahrt hätten. [6] Freilich eine Treue, die nur beſtändig iſt in der Unbeſtändigkeit: wie oft ſteigen ſie von den Bergen hernieder, ihren Glaubensgenoſſen in der Ebene zum Schutz, den Chriſten zum Verderben. Als dann Kaiſer Otto ſich gegen Rom und den Staufenſprößling erhebt, laden ſie ihn ein auf die Inſel zu kommen, ſenden ſie ihm reiche Geſchenke, Vaſen von Bronce und Silber, koſtbare Roben von Seide, in arabiſchem Geſchmack kunſtfertig gearbeitet. [7]

Bei dieſem ſchweren Sturm, der gegen die Inſel heranzieht und zugleich von ihren Bergen niederzufahren droht, läßt es ſich erklären, daß der junge Friderich einen Augenblick den Gedanken gehabt haben ſoll zu abdiciren. Das einzige Mittel der Rettung in der für den Papſt wie für ihn größten Gefahr iſt aber ſeine Erhebung.

Alle dieſe Jahre hindurch hat ſich Friderich bei dem Anblick namenloſer Gräuel in der Ueberzeugung beſtärkt, daß den Bewohnern dieſes von Natur ſo herrlichen Eilandes zu ſeinem Glück nur das eine fehle: ein einheitlicher Wille, ein kräftiger Herſcherarm. „Wann — hören wir ihn ausrufen — gab es einen König, der voll Eifer von erhabenem Throne aus mächtig zu ſchalten, ſolche Frevelthaten zu vergelten gehabt hätte.“ Alle ſollen ſie ſich unterwerfen; Duldung ſollen ſie alle finden, aber nur in ſo weit, als ſie alle Gehorſam leiſten, damit die Tage Wilhelms des Guten für Krone und Volk zurückkehren.

Wir gedachten ſo eben jenes Schreibens Papſt Innocenz III an die Sarazenen aus dem Jahre 1206. „Nahe iſt die Zeit, — heißt es darin — da der König, mit Gottes Gnade zunehmend an Weisheit und an Alter, bei ſchon ermatteter Friedenshoffnung, voll guter Einſicht darüber, wie das Böſe zu züchtigen, das Gute zu belohnen ſei, jedem nach Verdienſt vergelten wird.“ [8]

Das war mit einem tiefen Blick in die Natur des Königs geſagt, denn von welchem Fürſten könnte man es mit mehr Recht ſagen als von ihm, daß er ganz erfüllt geweſen von der göttlichen Macht der Königsgewalt auf Erden.

Aber erſt nachdem er die Kaiſerwürde erhalten, die er im Sinne ſeiner Zeit für die Summe aller Gewalten hält, iſt der Augenblick gekommen, auf dem Wege einer allgemeinen Reform ſeinen auf friedliche Zuſtände gerichteten Willen im ganzen Königreich zu verkünden. Mit friedlichen Maßregeln beginnt er, anknüpfen will er ſein Regiment an die Zeiten, da das Geſetz, nicht die Willkür ſchaltete; wer ſich dem widerſetzt, der zeigt

1220. damit, daß für ihn die Anarchie noch besteht, die er bis auf den Tod zu bekämpfen entschlossen ist, gleichviel in welchem Gewande sie ihr Wesen treibt.

Schon zu Rom beginnt er sein Werk. Hier ließ er sich im November vom Abt Stephan von Monte Cassino die seiner Kirche von Kaiser Heinrich VI zeitweise übertragenen Besitzungen Rocca Bantra und Atinum restituiren, den Monat darauf zog er vom Grafen Roger von Aquila Suessa, Theano und Rocca Dragone ein. [9]

In demselben Dezember beginnt er dann zur Wiederherstellung eines gesetzlichen Zustandes auf dem ersten großen zu Capua abgehaltenen Hoftage mit einer strengen Revision aller während seiner Minderjährigkeit und Abwesenheit verliehenen Privilegien. Zwanzig Gesetzesparagraphen wurden im Ganzen publicirt, die leider nicht in ihrer ganzen Ausdehnung sondern nur vereinzelt, wie sie später in die Sicilianischen Constitutionen aufgenommen wurden, auf uns gekommen sind. [10]

1221. In einem am 4. Januar 1221 ausgestellten Diplom, wodurch die Prälaten, Grafen und Barone im Königreich Sicilien aufgefordert werden dafür Sorge zu tragen, daß alles, was dem Kloster Monte Cassino und den zu ihm gehörigen Kirchen in den letzten Wirren entrissen worden, restituirt würde, spricht sich der Kaiser über seine Absichten in allgemeiner Weise so aus: „Lange wurden wir verhindert auf den Zustand unseres Reiches unser Augenmerk zu richten. Die Rechte der Kirchen und unserer Getreuen wurden verletzt, ohne daß jemand diesem Unwesen gesteuert hätte: jetzt aber, da keiner in seiner Ungerechtigkeit zu bestehen wagt, wollen wir, daß das Recht überall hin leuchte und unter unserer Herrschaft alles wieder in den Stand der Gerechtigkeit zurückkehre." [11]

In diesem Sinn werden Dominialgüter, und nicht minder die den Kirchen und Klöstern entrissenen Besitzungen zurückgefordert und unter den besonderen Schutz der Krone gestellt; neue seit der Zeit König Wilhelms zum Nachtheil der königlichen

Autorität und der öffentlichen Sicherheit errichtete Gebäude ab- 1221.
gebrochen, Anweiſungen ertheilt über Anfertigung brauchbarer und leſerlicher Diplome, Eingriffe der Prälaten in die Functionen des Juſtitiars inhibirt. [12]

Konnte ſich die Kirche einen gerechteren Vogt wünſchen? Wurde nicht jedem nach Verdienſt gelohnt, wie Innocenz auf Friderich hinweiſend es drohend verkündet hatte? Aber ſchon dieſer erſte Schritt dem anarchiſchen Treiben entgegen wurde grade zu Rom vedächtigt und zwar ſo weit mit Erfolg, als Honorius ſich beſchwerdeführend an Friderich wandte; denn von denen, die bisher ſicher im Trüben gefiſcht hatten, war ihm die Anſicht beigebracht, es ſollten zu den zu widerrufenden Privilegien auch die der Kirche zugeſtandenen gehören. [13]

Der Kaiſer antwortete einfach, er habe ſich dazu verſtehen müſſen, da ſein Vater vieles im Königreich nur unter Vorbehalt der Revocation verwilligt habe, das nun zurückzufordern wäre; überdieß ſeien nach deſſen Tode viele falſche Privilegien, mit ſeinem Sigel verſehen, gefunden worden, auf welche hin der größere Theil des königlichen Beſitzes eingezogen worden ſei. Aus dieſen Gründen ließe er ſich alle Privilegien vorweiſen, auch diejenigen, welche ihm von verſchiedenen Herren, in deren Gewalt er einſt gegeben war, zum Schaden des Reiches offenkundig abgezwungen ſeien. [14]

War man ſchon unter Innocenz III außerordentlich geſchickt in der Verfertigung unechter Diplome, warum denn unter Honorius III nicht. Vielleicht irren wir nicht, wenn wir das ſogenannte Teſtament Kaiſer Heinrich VI für eins dieſer einträglichen diplomatiſchen Meiſterſtücke halten, deſſen etwaige Caſſirung der Curie allerdings nicht gleichgültig ſein konnte. [15]

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Reviſion ſich nicht auf die wenigen Tage von Friderichs Aufenthalt zu Capua beſchränken konnte, vielmehr wurden ihm das ganze Jahr 1221 hindurch auf ſeiner Reiſe durch das dieſſeitige Sicilien, dann während ſeines Aufenthaltes auf der Inſel und auch das folgende

1221. Jahr Urkunden zur Prüfung vorgelegt. Auf einem zweiten Hoftage zu Capua im Januar und Februar 1223 dehnte er mit noch größerer Strenge die Revision auf alle seit dem Tode König Wilhelms erlassenen Privilegien aus. Noch im August 1224 ist man mit diesem Verfahren nicht zum Abschluß gekommen, das übrigens schon von Friderichs sicilianischen Vorfahren in Anwendung gebracht worden war. [16]

Ordnung und Ruhe mußten sich überall festsetzen unter einem Fürsten, der die Sympathien des Volkes für Wilhelm den Guten, ihr politisches Ideal theilte. Nur in den Berglandschaften des Lacus Fucinus, in dem Gebiet der unbezähmbaren Marser forderte man des Kaisers Schwert heraus. Hier scharten sich alle Mißvergnügten um den Grafen Thomas. Im November 1220 hatte er sich, wie wir wissen, durch seinen Sohn um die Gunst des Kaisers beworben, da sie ihm nicht zutheil wird, setzt er sich zu Rocca Mandolfi fest, während seine Gemahlin zu Rocca di Bojano Schutz findet. Die gleichnamige Stadt übergiebt sich zwar in den ersten Monaten des folgenden Jahres dem Kaiser, aber kaum ist dieser jenseit des Faro, als Graf Thomas über die Barone seiner Grafschaft herfällt, die jenem ihre Mannschaften gegen ihn zugeführt hatten, Bojano verbrennt und aus den beiden Burgen die stärksten Stützpunkte macht. Während des Jahres 1221 behauptet er sich gegen den Grafen Thomas von Acerra, den Anführer der königlichen Truppen. Rocca Bojano ward zwar eingenommen, die Stadt Celano übergab sich, doch hielt sich die Burg und die benachbarte Feste Orindolo. Im April begiebt sich der Kaiser, nachdem er zu Veroli mit dem Papst eine Besprechung gehalten, selbst vor Mandolfi und betreibt die Einschließung auf das eifrigste bis sich die Gräfin mit ihrem Sohn der kaiserlichen Gnade unterwirft. Aber aufs neue setzt sich der Graf in den Besitz von Celano, verschafft sich Verstärkungen und behauptet sich gegen den Kaiser, der nach einer zweiten mit dem Papst wegen des Kreuzzuges zu Ferentino abgehaltenen

Beſprechung abermals in eigener Perſon die Belagerung leitet. 1221.
Umſonſt läßt er die Gräfin mit ihrem Sohn kommen, ihren Gemahl zur Unterwerfung zu vermögen, er muß ſich begnügen den Grafen auf das engſte eingeſchloſſen zu haben. Die weiteren Unternehmungen überläßt er Heinrich von Morra, indem er ſelbſt ſich nach Apulien begiebt.

Sollten die in Betreff der Kreuzfahrt der Curie ſo eben vom Kaiſer gemachten Verſprechungen in Erfüllung gehen können, ſo mußte der Aufſtand im eigenen Lande ein Ende nehmen. Nach dem Bericht des Richard von San Germano legte ſich denn auch die Kirche ſelbſt ins Mittel. Danach kam am 25. April unter Beihilfe des Juſtitiars Heinrich von Morra und unter Garantie Hermanns von Salza folgender Vertrag zu Stande. Der Kaiſer nimmt den Grafen Thomas, ſeine Söhne, den Rainald von Averſa mit ſeinem ganzen Anhang wieder zu Gnaden an und gewährt ihnen Sicherheit für ihre Perſonen und beweglichen Sachen, unter der Bedingung, daß die Bürger von Celano, Oviedolo und San Potito in den Händen des Kaiſers bleiben. Dieſer ſoll allen Vaſallen des Grafen alle Lehne und Patrimonien, die ſie rechtmäßig vor Beginn des Krieges beſeſſen haben, reſtituiren; der Graf dagegen ſchwören mit Johann von Brienne, König von Jeruſalem auf drei Jahre nach dem gelobten Lande zu gehen; kommt es dazu nicht, ſo iſt er verpflichtet, nächſten Auguſt auf drei Jahre nach der Lombardei in die Verbannung zu gehen. Seine Herrſchaft Moliſe wird ihm nicht genommen; er ſoll ſie ſammt allen Rechten behalten mit Ausſchluß einiger niederzureißenden Burgen und Rocca die Bojano, welches der Kaiſer bis zur Rückkehr des Grafen aus dem gelobten Lande behält. Der Graf übergiebt ſeinen Sohn und den Rainalds von Averſa in die Hände des Deutſchmeiſters, der ſie dem Kaiſer überliefern ſoll, falls der Graf den Eid bricht. Dieſen Vertrag ſoll der Kaiſer in Gegenwart der Barone, ſeines Heeres und der Geſandten des Grafen veröffentlichen zum Beweiſe, daß er alle

1223. Vertragspunkte aus freiem Antrieb genehmigt hat. Auch ſollen die Erzbiſchöfe und Biſchöfe am kaiſerlichen Hofe, der Herzog, der Marſchall und alle Grafen ſchwören, daß ſie ohne Hintergedanken den Kaiſer berathen wollen, den Vertrag zu halten.

In ſo bindender Form iſt derſelbe zu Stande gekommen; und doch ſollte ihn der Kaiſer treulos gebrochen haben! Dieſe Anklage hat man allerdings zu ſeiner, wie zu unſerer Zeit gegen ihn erhoben, indeſſen, wie wir glauben, mit ſo viel Parteileidenſchaft, daß eine ruhige Prüfung der Sachlage unangeſtellt blieb.

Zum Zorn war der Kaiſer hinlänglich gereizt. In die Raubneſter der Grafſchaften Moliſe und Celano zogen ſich von je die Aufſtände wie auf ihre natürlichen Ausgangspunkte zurück. Wir brauchen nur all der Schwankungen zu gedenken, die vor Jahren Peter von Celano zwiſchen der deutſchen und päpſtlichen Partei durchgemacht hatte. Wer anders hatte noch zuletzt dem verwegenen Welfen die Wege gegen die Curie gebahnt! Dieſe Herrn trieben das Raubweſen in aller Ungebundenheit: ging ihnen die kirchliche Gewalt etwa zu Leibe, ſo waren ſie auf der Stelle der Kirche ergebenſte Diener, die ihnen denn auch väterlich vergab und, wenn es Noth that, an ihnen, deren Freiheit man zu ſchützen ſich für verpflichtet fühlte, die kühnſten Parteigänger fand. Nach all den Erfahrungen ſtrafwürdigſter Gewaltthätigkeiten hätte die Curie, ſo ſollte man denken, die Ausübung der gröſten Strenge an dieſer Stelle lieber wünſchen müſſen, als die Vergrößerung des Uebels durch neue Nachſicht. Aber was waren all die Verletzungen von Sicherheit und Ordnung gegen die Sorge der römiſchen Curie, es möchte ſich eine ſtarke weltliche Macht ihr zur Seite in Italien erheben.

Alles hatte ſich dem jungen König unterworfen, worauf denn trotzte Graf Thomas, da ſeine Sache ſo gut wie verloren ſchien? Der Kaiſer war Willens, endlich einmal dieſe Stät-

ten, in denen ſich die Unruhe verewigen wollte, auszurotten. 1223.
Da intervenirt die Curie; der Kaiſer zeigt ſich auch zu einer gütlichen Beilegung bereit, doch kommt ihm dabei alles darauf an, den Grafen eine geraume Zeit von Rom eben ſo fern zu halten als von ſeiner Grafſchaft, die er ihm reſtituiren will, natürlich nur für den Fall, daß dieſe Hauptbedingung gehalten wird. Was geſchieht? Ohne irgend welche Einmiſchung ſeines eigenen Urtheils berichtet Richard von San Germano Folgendes: „Der Graf begab ſich danach mit ſeinem Anhang nach Rom.“ Bis zum Auguſt war ihm auch der Aufenthalt dort nicht verwehrt, dann aber ſollte er nach der Lombardei gehen. „Die Gräfin erhielt die Grafſchaft Moliſe zurück.“ Der Kaiſer hatte alſo einen der Hauptpunkte erfüllt.

„Den Bewohnern von Celano ward befohlen, mit ihrem ſämmtlichen Geräth einſtweilen in Nothwohnungen zu ziehen. Als ſie den Ort verlaſſen haben, wird er bis auf die Kirche San Giovanni niedergebrannt.“ Dieſe Maßregel erſcheint nicht ſo hart, als man wol gemeint hat, wenn man erwägt, daß es die Abſicht des Kaiſers war, einen ganz neuen Ort auf ſeine Koſten entſtehen zu laſſen, den die alten Bewohner wieder einnehmen ſollten. Er wurde aufgeführt und Cäſarea genannt: dem neuen Leben ſollte ein neuer Name entſprechen, der an den Schöpfer deſſelben erinnerte.

In ſeinen Aufzeichnungen für das Ende des Jahres 1223 fährt dann Richard alſo fort: „Der Kaiſer zog die Grafſchaft Moliſe ein, weil ſich deſſen Graf weigerte, dem Ruf Heinrichs von Morra zur Rechenſchaftsablegung Folge zu leiſten.“

Was war inzwiſchen geſchehen? Man hat die Sache ſo angeſehen, als hätte der Kaiſer nur einen Vorwand geſucht. Aber wie? Hermann von Salza hat ihm ja auch des Grafen Sohn und den des Rainald von Averſa ausgeliefert, wozu er nur in dem Fall verpflichtet war, daß Graf Thomas den beſchworenen Vertragspunkt brechen ſollte.

Es bleibt die Wahl entweder dem Deutſchmeiſter einen

1223. Treubruch zuzuſchieben, was bei ſeinen Lebzeiten und nach ſeinem Tode von keiner Seite gewagt iſt, oder anzunehmen, daß Graf Thomas nicht nach der Lombardei gegangen, ſondern gegen den Vertrag in Rom geblieben iſt, wo er den beſten Boden fand, gegen den Kaiſer Ränke zu ſchmieden. Fehlt es auch unſerer Annahme durchaus an Beweiskraft, ſo liegt doch die ganze Sache ſo, daß man nicht wird umhin können, die gegen den Kaiſer erhobene Anklage in Zweifel zu ziehen.

Ein Umſtand bleibt aber noch zurück, der allerdings für unſere Annahme ſpricht. Brach der Kaiſer und ſeine Partei den Vertrag, ſo konnte es ja kaum anders geſchehen, als daß die römiſche Curie ſofort die heftigſten Klagen führte. Leider hat man ſo viele Punkte aus dem Leben Friderichs nur obenhin behandelt und verabſäumt die Unterſuchung bis dahin zu führen, wo man völlig im Dunkeln tappt; ſo auch in dieſem Fall, der ſchon ſeiner ernſten Folgen wegen gründliche Erwägung verdient.

1226. Die Curie hat, was bei anderen Anläſſen nicht geſchah, bis zum Jahr 1226 das tiefſte Schweigen beobachtet, da in Folge des Lombardiſchen Aufſtandes die Leidenſchaften ſich aufs äußerſte erhitzt hatten. Warum, kann man fragen, brachte man denn nicht die Sache im Jahr 1225 auf der Verſammlung von San Germano zur Sprache? Doch abgeſehen davon, ſo kann man wol darauf rechnen, daß die Curie, nachdem endlich das unerklärliche Schweigen gebrochen iſt, mit der Sprache recht deutlich herausgekommen ſein wird. Aber, mit nichten. In allgemeinſter Weiſe, ohne Anführung von Specialitäten, beklagt ſich Honorius nur darüber, daß der Kaiſer durch Verfolgung einiger Anhänger des Grafen den Vertrag verletzt habe.

Alſo kein Wort von dem, was man erwarten ſollte: von der widerrechtlichen Entziehung der Grafſchaft; kein Wort davon, wie treu der Graf ſeinen Eid gehalten!

Der Kaiſer hatte die Grafſchaft eingezogen, er gab ſie

aber in Niemandes Hände bis zum Dezember 1229, da Graf Thomas in päpstlichem Dienst gegen ihn das Schwert geführt hatte; zu der Zeit wurde Kunrat von Hohenlohe damit belehnt, der sich fortab, wie in ältester Zeit die Herrn von Celano und Molise Graf von Romandiola nannte.

Wie gesagt, hätte die Curie Beweisstücke in Händen gehabt, sie würde sie wahrscheinlich in dem Augenblick, da sie alles gegen den Kaiser hervorsuchte, benutzt haben. — Was das Geschick der Bewohner von Celano betrifft so wandte der Kaiser ein strenges und gründliches Heilverfahren an. Nach dem Bericht Richards rief sie Heinrich von Morra im Jahr 1224 auf kaiserlichen Befehl in ihre Heimath zurück und ließ sie nach Sicilien und Malta deportiren. Im Juli 1227 erhielten sie ihre Freiheit wieder. [17]

IV.

In viel ausgedehnterer Weise hatte Friderich inzwischen das verrotteten localen Zuständen gegenüber schon oftmals vor ihm mit Erfolg durchgeführte System der Verpflanzung bei den Sarazenen angewandt, in der Ueberzeugung, daß sie in ihren festen Sitzen auf dem Inselande in stätigem Verkehr mit ihren afrikanischen Glaubensgenossen auch durch den günstigsten Erfolg der Waffen höchstens für eine Zeit in ihrer Kraft gelähmt, nicht leicht aber gebrochen werden könnten. Am allerwenigsten durften sie auf Nachsicht hoffen: waren sie es doch, die den jungen König oft so bedrängt hatten, daß er kaum seinen Hunger stillen konnte.

Im Juni 1222 begab er sich selbst nach Sicilien um ein Hauptbollwerk der Sarazenen, die Burg Giato, von der aus sie beständig die Umgegend in Schrecken erhielten zu brechen: nach zweimonatlicher Belagerung war er denn auch glücklicher als sein Feldherr Thomas von Acerra vor Magdenul; zwar

1222. fehlt jede ausdrückliche Nachricht von der Einnahme Giatos, doch möchten wir ſie nicht in Zweifel ziehen, da Friderich nach übereinſtimmenden Angaben über den Emir Ben-Abed triumphirte und ihn mit ſeinen beiden Söhnen zu Palermo aufhängen ließ, der Burg Giato aber in den folgenden Jahren nicht wieder Erwähnung geſchieht. Die Langwierigkeit des Unternehmens erklärt ſich, wenn wir hören, daß der kaiſerliche Flottenadmiral Wilhelm Porcus aus Genua, nachdem er das Jahr zuvor an Friderich Verrath geübt und verbannt worden war, mit den Sarazenen ein Bündniß gegen ihn abgeſchloſſen hatte. Auch er endete am Galgen. [1]

1223. Doch nicht, daß Friderich bei dieſen Erfolgen ſtehen geblieben wäre. Nach ſeiner zweiten Zuſammenkunft mit dem Papſt zu Ferentino ging er abermals zum Angriff gegen die Sarazenen vor. Um ſie mehr und mehr zu iſoliren, entſandte er zugleich eine Expedition nach der Inſel Gerbis im Golf von Cabes. Er ſelbſt aber verſetzte eine nicht geringe Anzahl von Sarazenen, die ihm in die Hände fielen, auf einen neuen Boden in die Gegend von Luceria. Bald ſollten die übrigen nachfolgen. [2]

Um den Kampf ungeſäumt fortſetzen zu können, entbot er die Grafen Roger von Aquila, Thomas von Caſerta, Jakob von San Severino und den Sohn des Grafen von Tricarico mit ihren Mannſchaften zu ſich. Nach den Erfahrungen, die er an dem kühnſten ihrer Genoſſen, dem Grafen Thomas von Celano gemacht hatte, läßt ſich denken, daß ſie ſich eher ſchwierig als bereit zeigten dem Befehl Folge zu leiſten. Zwar fanden ſie ſich alle ein aber mit ſo ſpärlicher Mannſchaft, daß des Kaiſers Zweck im Augenblick vereitelt war. Er ließ ſie alle
1224. feſtnehmen und ihre Güter einziehen, erſt im Jahr 1224 gab er den Grafen Roger auf dringende Bitten des Papſtes frei, der, wenn ſie unſchuldig geweſen wären, ſie gewiß vertheidigt hätte, ſo aber verpfändete er ſein Wort dafür, daß der Graf nie etwas Feindliches gegen den Kaiſer unternehmen werde.

Nachdem sie alle zur Sicherheit Geiseln gestellt, wurden sie aus dem Königreich entlassen. Welche Gewähr aber dem Kaiser durch diese Geiseln wie durch das päpstliche Versprechen geboten war, sollte sich bald zeigen. [3]

Zur Fortsetzung des Feldzuges legte Friderich noch Ende des Jahres dem ganzen Königreich eine ansehnliche Summe auf: 300 Unzen Gold wurden allein im Gebiet des heiligen Benedict aufgebracht. Im Frühjahr 1224 konnte sodann der Marschall von Catanea aus den dritten Feldzug eröffnen, der hauptsächlich gegen die Sarazenen in der Umgegend von Girgenti gerichtet war, das von ihren Ueberfällen schon seit lange schwer zu leiden hatte. Während sie den Bischof vierzehn Monate lang auf Schloß Guastanella gefangen halten, berauben sie seine Kirche aller ihrer Güter; die Geistlichen werden vertrieben, ihre Wohnungen, die Kathedrale, der Campanile von ihnen besetzt, daß kein Christ in sein Gotteshaus zu gehen, dort die Taufe an seinen Kindern zu vollziehen wagt. Gleicher Schrecken herrscht in den Nachbarklöstern: Santa Maria Bonamurone wird von Grund aus zerstört; Abt Theodosius muß mit seinen Mönchen an fremder Stätte Unterkommen suchen. [4]

Bald aber sahen sich die Sarazenen vom Marschall so bedrängt, daß sich alle Kadis bereit zeigten, als Boten mit ihm zum Kaiser zu gehen, ihm die Unterwürfigkeit ihrer Glaubensgenossen vorzutragen. Der Kaiser, der eben noch Willens war in Angelegenheiten des Kreuzzuges selbst nach Deutschland zu gehen, wurde nun doch durch die Vorstellungen seines Rathes zum Bleiben bestimmt um erst die begonnene Unterwerfung zu einer vollständigen zu machen. Nach Ausschreibung einer neuen Sarazenensteuer schritten die mit ihren Contingenten aufgebotenen Barone und Ritter im April 1225 zum letzten Angriff. 1225.
Bis in den September währte der Kampf, dann gaben die Bergbewohner ihren Widerstand auf, stiegen in die Ebenen hinab und gaben sich friedlichen Beschäftigungen hin, oder sie

gingen ihren Brüdern nach, hinüber nach Luceria, in die Militärcolonie. [5]

Das Verdienst, welches sich der Kaiser durch die endliche Unterwerfung erworben hatte, kann dadurch nicht geschwächt werden, daß es die römische Curie in offener Weise an einer Anerkennung fehlen ließ. Wie konnte auf dem Inselande an die Einkehr einer geregelten Verwaltung, an ungestörten Gottesdienst, freien Handel und Wandel gedacht werden, so lange jene Wolke von den Bergen her sich immer wieder in die Thäler zu entladen drohte? Nun hatten vier Jahre hingereicht, um die in ihren vom Schrecken umlagerten Schlupfwinkeln für unbezwingbar gehaltenen Sarazenen „mit vieler Mühe und Schweiß, mit ebensoviel Klugheit als Kraft zur Unterwerfung zu bringen." [6]

Ihr Zusammenhang mit den Glaubensgenossen Afrikas ist zerrissen: ganz und gar von christlichen Einflüssen umgeben, denen sie sich auf die Länge der Zeit bei aller Hartnäckigkeit nicht entziehen können, sind sie auf das engste an die Person des Kaisers gebunden. Leichten Gehorsam findet er freilich auch zu Luceria nicht sogleich. In seiner Abwesenheit erheben sich
1226. im Jahr 1226 die Sarazenen noch einmal zum Aufstande. Nur der List und Aufopferung des Pietro Fortugino gelingt es die Veste dem Kaiser wieder zu gewinnen: indem er sich sein Haupt rasiren läßt, und muselmännische Kleidung anlegt, findet er in ihr Aufnahme, die er dann den Belagernden in die Hände liefert. Er selbst fällt dabei als Opfer. Sein Sohn Lancilloto wird aber zum Dank vom Kaiser mit den Burgen Conza und Apia beschenkt. [7]

Von weiteren Auflehnungen hören wir aber nichts. Daß es seine Absicht war, die Sarazenen zu Luceria nach und nach zum Christenthum bekehren zu lassen, hat Friderich nicht nur wiederholt hervorgehoben, es sprechen auch Thatsachen dafür. Im Jahr 1233 gab er dem Gesuch des Papstes, Dominikanermönche dorthin senden zu können, bereitwillige Zustimmung: er

bemerkt dabei, daß die Sarazenen, der italieniſchen Sprache mächtig, gutentheils zum chriſtlichen Glauben bereits bekehrt ſeien. Er glaubte, wie er ſich im Jahr 1236 gegen Gregor äußerte, der über die Verpflanzung der Sarazenen bitter Klage führte, damit für die Chriſtenheit nur Erſprießliches geleiſtet zu haben. [8]

Die römiſche Curie blickte aber von Anbeginn mit Mißtrauen auf die Centraliſation der königlichen Macht in Süditalien, auf die Unterwerfung der Sarazenen, aus denen ſich Friderich ein ſtehendes Heer bildete: um ſo dringender wurden die Ermahnungen an ihn, den in Bezug auf den Orient übernommenen Verpflichtungen nachzukommen.

V.

In treffender Weiſe hat man die Kreuzzüge als die auswärtige Politik der päpſtlichen Weltherrſchaft bezeichnet. [1] Nach den Erfolgen, die der erſte Kreuzzug auch in politiſcher Beziehung für das Papſtthum hatte, wäre es in der That zu verwundern geweſen, wenn daſſelbe dieſe Richtung nicht weiter verfolgt hätte. Kann es noch fraglich ſein, wodurch Kaiſer Heinrich IV mehr an Anſehen einbüßte, durch die Tage von Canoſſa, oder durch den Aufruf des großen Papſtes Urban an die ganze Chriſtenheit, das Kreuz zu nehmen und Chriſto zu folgen? Der Occident ſetzt ſich in Bewegung; der Orient erbebt. Der Kaiſer ſieht die Völker ziehen, die nun in höherem Dienſte kämpfen. Der Sieg des Papſtthums iſt entſchieden.

Im Rauſch des Augenblicks war es möglich die Wirklichkeit zu vergeſſen. Die weltverachtende myſtiſche Begeiſterung, die dieſe Zeiten bezeichnet, hat ihren Gipfel erreicht, als ſich die Pforten des himmliſchen Jeruſalem erſchließen: ſeit der Schöpfung der Welt und dem Myſterium des Kreuzes, meint man, ſei nichts dieſem Zuge Vergleichbares geſchehen, der ein Werk Gottes ſei, nicht der Menſchen. Aber wie wenig ent-

ſpricht der äußere Erfolg dieſem ſtaunenswerthen Enthuſiasmus. Wie oft wird der Vater zu Rom ſein Wunder nicht wiederholen, hunderttauſenden den Weg nach Oſten weiſen müſſen, wenn der Erwerb nicht wieder den Ungläubigen zufallen ſoll? Auch das iſt eine Lehre, die man bald gewonnen, daß eine tüchtige Führung tauſende von Pilgern unnöthig macht. Mochten immerhin die Prieſter den Laien predigen, daß es mit den weltlichen Machthabern nichts ſei, daß ſie in dem Papſt den oberſten Kriegsherrn der Chriſtenheit zu verehren hätten, mit dieſen Theorien allein ließ ſich Jeruſalem nicht erhalten. Die Kirche ſelbſt war es, die ſich zur Führung ihrer Sache um die Mitwirkung derer bemühte, die das Schwert Karls des Großen führten. „Was bin ich, ruft der heilige Bernhard aus, daß ich ſollte die Schlachten ordnen, ich an die Spitze der Krieger mich ſtellen? Was iſt von meinem Beruf ſo fern, wenn auch meine Kräfte hinreichten, wenn es auch an Kriegskunſt mir nicht fehlte?“

Es iſt höchſt bemerkenswerth, wie Bernhard, der ein ſolches Anſehen beſaß, daß er ſelbſt an den Papſt ſchreiben konnte: „Man ſagt, nicht ihr ſeid Papſt, ſondern ich“ [2], die Sele des zweiten Kreuzzuges, über die Wahl des Führers dachte. Dem König von Frankreich, der um ſeines Selenheiles willen den Zug unternehmen wollte, und Bernhards Beiſtand erbat, antwortete dieſer bekanntlich: „es ſei beſſer gegen die ſündhaften Neigungen des Herzens als gegen die Sarazenen kämpfen.“ Es gehört das Gebot des Papſtes dazu Bernhards thätige Mitwirkung für den Plan des Königs zu gewinnen.

Sein ganzer Eifer geht dahin, den höchſten weltlichen Herrſcher für das Unternehmen zu gewinnen: er begiebt ſich, der deutſchen Sprache nicht mächtig, nach Deutſchland, „das ſo furchtbar iſt an tapfern Männern und bevölkert mit einer kraftvollen Jugend, wie die ganze Welt rühmt“. Auf ſie hofft er zu wirken, daß ſie ſich in Begeiſterung für den chriſtlichen Namen männlich rüſten und die glücklichen Waffen ergreifen. [3]

Aber bei dem Volk zeigt ſich keine gar große Theilnahme und am wenigſten iſt König Kunrat gewillt ſeine Pflichten und Sorgen als Regent zu vernachläſſigen. Da weiß Bernhard nach erfolgloſen Privatunterhandlungen von der Kanzel her durch die plötzliche Wirkung ſeines gewaltigen Wortes dem König ſeinen heiligen Eifer mitzutheilen. Kunrat nimmt das Kreuz, aber entſpricht auch dieſer plötzliche Entſchluß dem Willen des Papſtes? Was iſt bezeichnender für das Bewußtſein deſſelben von ſeiner allgebietenden Stellung als der Tadel, den er gegen den König ausſpricht, daß er ohne vorher in Rom anzufragen das Kreuz genommen habe? Was bezeichnender für die Anſchauung des weltlichen Oberhauptes als die darauf erfolgte Antwort: „Der heilige Geiſt wehe, wo er wolle, und gewähre keine Zeit zu umſtändlichen Anfragen.“

Wie Urban II will Eugen III der Welt ſeine Allgewalt zu erkennen geben: während auf ſeinen Wink die beiden Gegner vereint mit ihren Schaaren im Orient weilen, durchzieht er wie im Triumph Frankreich und Deutſchland; was bedarf es da der weltlichen Machthaber? „Im ganzen Abendlande — ſchreibt Otto von Freiſingen — trat eine ſolche Stille ein, daß es nicht allein für ein Unrecht galt, Krieg anzufangen, ſondern ſogar öffentliche Waffen zu tragen.“ [4]

Und dieſe Stille wurde unterbrochen durch die überwältigende Nachricht von dem ruhmloſen Ausgang des in religiöſer Aufwallung aber in alle Wege ohne alle Planmäßigkeit unternommenen Zuges. Nirgends hatte die Begeiſterung vorgehalten: der Verrath der ſyriſchen Barone, denen die Einmiſchung des Abendlandes kaum weniger unwillkommen war als den Sarazenen, blieb allein Sieger. Verfrüht erſchien der Triumph der römiſchen Curie in Folge der gewichtigen Lehre, die die Fürſten aus dem Orient für ihre Nachfolger mitbrachten: nicht ſpornſtreichs auf das Gebot des heiligen Vaters, ohne hinreichende Rüſtungen, ohne Einheit der Führung die Heimath zu verlaſſen.

Wie Kunrats Nachfolger dieſer Lehre nachlebte, wiſſen wir. Nach einem Leben voll Mühen und eitel Sorge, zieht der erſte Friderich am Abend deſſelben, da er die Welt beruhigt zu ſeinen Füßen liegen ſieht nicht mit ungeregelten Schaaren, die auf den Ruf der Kirche zuſammengelaufen ſind, ſondern an der Spitze von nur 20,000 Rittern dem Morgenlande zu. Wann hatte die Chriſtenheit gerechtere Ausſichten auf großartige Erfolge, da ſchon der Ruf von der Annäherung des gewaltigen Weltkaiſers lähmend ſelbſt auf Saladin wirkte? Und wie ein zweiter Moſes wird Friderich, ohne das gelobte Land geſehen zu haben, abgerufen.

Aber nicht minder ſtolz und großartig lebt des Vaters Gedanke in dem Haupt des Sohnes: der Macht, die Heinrich VI wie keiner ſeiner Vorgänger in ſtarker Hand vereinigt, ſoll ſich der ganze Orient, nicht vorübergehend, nein zu bleibendem Gehorſam beugen. Auch er nimmt das Kreuz, aber nicht vor allem Volk, vielmehr ganz im Geheimen, in Gegenwart dreier Capellane, aus der Hand des Biſchofs von Sutri.[5] Der That nach haben ſich die Kaiſer zu Kriegsherrn erhoben, ein Umſtand, der allein hinreicht, in dem Staufiſchen Geſchlecht die Widerſacher der Kirche zu bekämpfen. Das Principat ſoll und muß wiedergewonnen werden und es wird wiedergewonnen, zur Zeit, da der fromme Philipp von Schwaben um die Krone kämpfen muß. Noch einmal wird der Geiſt des Ritterthums in den Dienſt der Kirche genommen, geleitet von dem mächtigſten der Kirchenfürſten, — aber zu welchem Ausgang? Statt Jeruſalems wird Conſtantinopel erobert, ſtatt der kirchlichen Intereſſen ſiegt die Handelspolitik der Venetianer. Die Herrſchſucht der römiſchen Curie iſt dabei nicht leer ausgegangen, aber der Hauptzweck iſt auch unter Innocenz III verfehlt.

Iſt es nun wol anzunehmen, daß Friderich II bei dieſer von ſeinen Vorfahren ſicher verfolgten Bahn, wie einſt ſein Ahne durch die Worte Bernhards, ſo plötzlich durch die begeiſterte Predigt des Scholaſter von Xanten zu jenem für ſein

ganzes Leben ſo verhängnißvollen Gelübde hingeriſſen wurde? Oder iſt es zu glauben, daß er damit von Anbeginn ein trügeriſches Spiel getrieben habe? Gewiß weder das eine noch das andere. Von größerer Entſcheidung iſt nach unſerem Dafürhalten in dieſer Sache der Umſtand, daß er freiwillig, ohne vorher in Rom angefragt zu haben, das Kreuz nahm und zwar unmittelbar nach dem Tage, da er zum König geſalbt und gekrönt worden. Er ſelbſt glaubte dem Herrn für alle ihm bis dahin erwieſenen Wohlthaten nicht beſſer danken zu können als indem er ſeine Perſon und Macht in ſeinen Dienſt ſtellte und durch die Anheftung des Kreuzes für die Wiedergewinnung des heiligen Landes mit allem Eifer zu wirken ſich verpflichtete. [6] So ſchrieb Friderich nach Jahren. Aber welchen Schritt zur Selbſtändigkeit hatte er zugleich damit gethan. Man hat wol gemeint, darauf Gewicht legen zu müſſen, daß er eine Verbindlichkeit auf ſich nahm, von der er ſelbſt am beſten wiſſen mußte, daß er ſie nicht ſobald würde erfüllen können. Aber in Wahrheit verpflichtet er ſich zunächſt durchaus nicht in ſpeciell bindender Weiſe. Kaum gekrönt, benutzt er die erſte Gelegenheit, ſich aus der Abhängigkeit von der römiſchen Curie, in die ihn ein Augenblick tiefſter Mutterangſt verſetzt hat zu befreien und zwar in einer Angelegenheit, die für ſeine Vorfahren im Reich ſeit Heinrich IV ſo verhängnißvoll geworden war.

Er hat nicht, wie Kaiſer Otto, gegen die Curie, die ihn beförderte, die Heuchlermiene angenommen, nicht mehr verſprochen als er halten konnte, ſondern offen und männlich aller Welt mit ſeinem freiwilligen Gelübde zu erkennen gegeben, welche Begriffe er von der Pflicht hatte, die ihm mit der Krone zufiel. Wer ihn verſtehen wollte, der konnte es. Von Anbeginn ſeiner Herrſchaft — man denke nur an ſeine erſten ſelbſtändigen Schritte, da er noch auf Sicilien beſchränkt war — faßt er inmitten aller Colliſionen, in die ihn ſein Geſchick verſetzt, mit voller Sicherheit ſeinen fürſtlichen Beruf ins Auge

und ſucht die höchſte der Kronen aus der Unterordnung zu befreien, in welcher ſie ſich zur Zeit ihres Begründers und der würdigſten ſeiner Nachfolger nicht befunden.

Und das wagt er einem Innocenz III gegenüber, zu einer Zeit, da dieſer die Prälaten und Machtboten chriſtlicher Fürſten und Städte nach Rom beſchieden, um eine doppelte Entſcheidung zu treffen, einmal über die Sache des Morgenlandes, ſodann dem Gottesurtheil einen Ausdruck zu geben, das, wie ehedem zwiſchen dem Staufen Philipp und dem Welfen Otto, nun zwiſchen dieſem und dem Staufen Friderich gefällt worden iſt. Sollte die Curie danach nicht hoffen dürfen, ihn bereit zu finden auf ihren Wink, ihre Beſtimmung nach dem Morgenlande zu gehen? Dann erſt iſt der Sieg des Papſtthums vollendet, entſpricht die Praxis ganz und gar der Theorie, d. h. die Curie hat ſich den Kaiſer der Welt erzogen, keinen Schwächling, vielmehr eine Natur von ſeltenſter Bevorzugung, mit ihrem Segen entläßt ſie ihn, ſie führt ſeine Sache, nach ihrem Willen lernt er leben und wirken.

Aber wirkſamer als alle Erziehungskünſte arbeitet in ihm die Natur ſeiner Ahnen, die unwiderſtehliche Gewalt der Tradition. Dienen will er der Kirche, will Hand in Hand mit dem heiligen Vater gehen, aber die Bevormundung muß ein Ende nehmen von dem Augenblick ab, da ihm die höchſte Ehre dieſer Welt zu Theil wird. In dieſem Sinn nimmt er unaufgefordert das Kreuz, ein Schritt deſſen wahre Bedeutung von den Neueren nicht in das wahre Licht geſtellt worden iſt, während Friderichs Zeitgenoſſen eine ganz klare Vorſtellung davon gehabt haben. Rainer von Lüttich, der ſich wol um dieſe Zeit nach Rom zum Concil aufmachte, hebt ausdrücklich hervor, daß der Kaiſer gegen aller Vermuthen das Kreuz genommen habe, und zu Rom hat man nicht vergeſſen ſich dieſe Eigenmächtigkeit zu notiren, man wußte nun, weſſen man ſich in Zukunft von dieſem Staufen zu verſehen hätte. [7]

Weil die Fürſten durch den Papſt verdrängt worden wa-

ren, kein einheitlicher Wille die Rüstungen betrieb, noch die Unternehmung mit concentrirter Macht hatte leiten können, hatten die Erfolge so wenig den Anstrengungen des Abendlandes entsprochen: eine Summe von Erfahrungen, in denen für Friderich ebensowenig ein Antrieb zur Schwärmerei lag als in seiner eigenen Natur. Daß er, endlich zum Reich gelangt, die nächstliegenden Pflichten, die er seinen Unterthanen schuldete, über einem Unternehmen hätte vergessen sollen, dessen übereilte und mißglückte Ausführung seine ganze Stellung gefährden konnte, war von ihm nicht zu erwarten.

Aber auch nach anderer Seite gingen die Anschauungen auseinander. War denn das Schwert das einzige Mittel, sich den Weg nach Jerusalem zu bahnen? war es unchristlich den Weg friedlicher Uebereinkunft mit den Sarazenen einzuschlagen? Hatte sich denn nicht der Papst selbst herabgelassen mit den Sarazenen auf Sicilien in Unterhandlung zu treten? Daß Friderich der Mann dazu war, nöthigenfalls das Schwert mit Erfolg gegen sie zu gebrauchen, hatte er sattsam auf Sicilien gezeigt: er zwang sie als Rebellen wie die Christen unter seinen Willen. Da sie sich unterwarfen, duldete er sie, wie sie von Alters her ihrer Brauchbarkeit halber geduldet worden waren.

War es im Orient anders? Handel und Wandel hatten auch hier viel zur Milderung der Anschauungen beigetragen. Man höre nur, was die Assisen von Jerusalem sagen: Mögen es nun Syrier oder Griffons, Juden oder Samaritaner, Nestorianer oder Sarazenen sein, sie sind ebenso Menschen wie die Franken, und müssen zahlen und leisten, was ihnen das Urtheil auflegt, grade so wie es im Bürgerhofe geschieht. [8]

Ein Kreuzzug wie im Jahr 1093 war nicht mehr möglich, und hätte sich ein allerpäpstlicher Kaiser an die Spitze gestellt. Wol aber konnte Friderich hoffen, ohne jene religiöse Ueberspannung, die die Tragweite der eigenen Mittel überschätzte, den Orient wieder mit den Occident zu vereinen, wenn

es ihm gelang Gesetz, Frieden und Einheit im Reich wieder aufzurichten und die in unwürdigen Fehden vergeudete Kraft des Ritterthums für die Sache des Orients zu gewinnen.

Friderich hatte es oft genug selbst ausgesprochen, wie dies die zwingenden Bedingungen wären, um bleibende Erfolge zu erzielen; in diesem Sinn hat er mit demselben Eifer die erforderlichen Rüstungen betrieben, als er die Unbotmäßigkeit im Reich, bei Deutschen und Lombarden zu tilgen bemüht war. Mit staatsmännischer Klugheit, ohne Ueberstürzung, nicht ohne vorher das Wohl des Reiches bedacht zu haben, nicht querfeldein, sondern auf geebneten Wegen dem Ziele näher zu kommen, das ist seine Weise. Dabei versäumt er nicht sich dieselben durch Unterhandlungen zu bahnen, wie er denn noch in demselben Jahre, da er das Kreuz nahm, den Erzbischof von Cephalu als Unterhändler nach dem Orient schickte um die nach dem Tode Saladins auf muhamedanischer Seite eingetretene Zersplitterung nicht unbenutzt zu lassen. [9]

Noch aber gab es dort Gegner ganz anderer Art als die Sarazenen. Um mit Erfolg im gelobten Lande auftreten zu können, mußte die Eigenmacht der beiden Ritterorden gebrochen werden, bei denen von religiösen Antrieben schon lange nicht mehr die Rede sein konnte; denn bis zu welchem Grade von weltlicher Gesinnung die Templer schon damals gesunken waren, lehrt besser als alles übrige ein Schreiben Innocenz III, ihres großen Beschützers, an den Tempelritter Wilhelm von
1208. Oeuil de Boeuf vom 13. September 1208: [10] „Der Cardinäle und Bischöfe wiederholte Beschwerden über große Vergehen deiner Brüder müssen uns sehr betrüben, da sie uns und der Kirche Aergerniß, den Seelen Gefahr und deinem Orden Nachtheil bringen. Deine Brüder stehen von Gott und der Lauterkeit ihres Ordens ab, sind so voll frechen Stolzes, daß sie selbst die Kirche, welche nicht nachläßt, den Tempelrittern Gutes zu erzeigen, beschmutzen. Sie wagen zu behaupten, daß bei ihrer Ankunft an interdicirten Orten alle Kirchen geöffnet

und der Gottesdienſt darin gefeiert werden dürfe, ſo daß die Wirkung des Interdicts gänzlich gelähmt wird. Haben ſie Kirchen an ſolchen Orten, ſo kümmern ſie ſich gar nicht um das Interdict, ſondern täglich öffnen ſie unter Glockenklang die Thüren dem öffentlichen Gottesdienſt. Sie fröhnen dem Geize und dämoniſchen Lehren, laſſen jeden gemeinen Menſchen um geringen Preis an ihrer Brüderſchaft Theil nehmen. Sie beeinträchtigen die Parochialrechte, indem ſie namentlich jedem Interdicirten, jedem notoriſchen Sünder, gleich dem gläubigſten Chriſten auf ihren Kirchhöfen ein chriſtliches Begräbniß verſtatten. Sie nehmen Theil an der Welt, wie es Religioſen nicht ziemt, ergeben ſich der Völlerei, ihr Ordenskleid iſt eine heuchleriſche Lüge. Viel Schändliches verſchweigen wir, um nicht härtere Strafen verhängen zu müſſen, wie z. B. Entziehung der apoſtoliſchen Privilegien, welche ihr ſo ſchmählich mißbraucht. Da wir es gut mit euch meinen, vertraue ich deiner Klugheit, daß du, als ein rechtlicher Mann und für das Wohl deines Ordens eifernd, das, was wir von dir heiſchen, den Deinigen vorhalteſt, damit ſie durch unſere und deine Ermahnung ſich vom Böſen wenden, die aber nicht hören wollen, ſtrafe auf diſciplinariſchem Wege. Widrigenfalls, ſo euch ſolchen Frevels wegen in der Folgezeit Böſes zuſtoßen ſollte, meſſet es nicht uns, ſondern euch ſelbſt bei. Namentlich befiehl, daß ſie unſere Legaten ehren, die ſich ſehr über die Tempelbrüder beklagen."

Und trotz dieſer Depravation, die eine gründliche Reform des Ordens nöthig machte, wenn nicht etwa die Chriſtenheit bei dem nächſten Kreuzzuge es wieder erleben ſollte, daß die ärgerlichſte Selbſtſucht der Ordensbrüder wie im Jahr 1148 über die Anſtrengungen des Occidents ſiegen ſollte, begünſtigte niemand den Orden ſo wie Innocenz III. Alle ſeit Alexander III ihnen ertheilten Privilegien beſtätigte er: Steuern durften ihnen nur mit Bewilligung des päpſtlichen Stuhles auferlegt werden, die Biſchöfe weder Interdicte noch Excommunica-

tion wider ſie verhängen. Alle für ihren Gebrauch beſtimmten Waaren und Bedürfniſſe waren zollfrei. [11]

Ungeachtet dieſer ausgedehnten Vergünſtigungen haben ſie mehr zum Schaden als zum Heil des gelobten Landes gewirkt. Während ſie ihrem Beruf entfremdet, eiferſüchtig auf ihre Rechte jeden fremden Eingriff fern zu halten ſuchen, arbeiten ſie zugleich raſtlos an der Befeſtigung und Vergrößerung ihrer Macht in den occidentalen Ländern, vornehmlich in Frankreich. Wie die kriegeriſche von chriſtlichem Geiſt erfüllte Geſinnung immermehr abnahm, die Tendenz des Ordens immer franzöſiſcher wurde, ihre auf Anhäufung von Beſitzthümern im Abendlande gerichtete Wirkſamkeit ſich ſteigerte, hat der gründlichſte Kenner ihrer Geſchichte überzeugend nachgewieſen. [12]

Dieſer Richtung entſprach, daß die beiden Orden in Uebereinſtimmung mit der ſyriſchen Ritterſchaft im Jahr 1208 dem armen und ihnen darum nicht gefährlichen franzöſiſchen Ritter Johann von Brienne die Hand Maria, der nächſten Erbin des Königreiches Jeruſalems antrugen. In mehr als einem Betracht war dieſe Wahl wohlüberlegt, denn ſchwerlich wird man ſich dabei verhehlt haben, wie willkommen derſelbe als Bruder jenes Walthers, der zu der Zeit für die Curie das Schwert führte, dem Papſt ſein mußte, welche Ehre ferner dem König von Frankreich damit zu Theil wurde, einen ſeiner Unterthanen gekrönt zu ſehen. Grade dieſen Grund hob Innocenz in einem Empfehlungsſchreiben an Philipp Auguſt hervor, der ſeinerſeits der Tapferkeit des unbemittelten Ritters das glänzendſte Zeugniß ausſtellte. Im September 1210 kam Johann nach Syrien um ſich jedoch nur zu bald von der eigenen Ohnmacht und der Unritterlichkeit der chriſtlichen Ritterſchaft zu überzeugen. [13]

Nichts vielleicht gewährt eine ſo ſichere Einſicht in ihre Politik als ihre Haltung zur Zeit des großen Lateran-Concils, auf dem nach unermüdlichen Bemühungen die alte Begeiſterung noch einmal entflammt, die Kreuzzugsangelegenheit zum Ab-

ſchluß gebracht werden ſollte. Meiſter Jakob von Vitry und Oliverius, Scholaſticus von Köln hatten mit gewaltigen Zungen gepredigt, alles mit ſich fortgeriſſen. Wer nur irgend Beruf hatte, machte ſich auf nach Rom, einer Verſammlung beizuwohnen, in der ſich die gewonnene Weltmacht der Hierarchie zu erkennen gab. Doch hören wir nicht, daß ſich die beiden Orden, die ſonſt nirgends fehlen durften, dort hätten vertreten laſſen. Nach ihrer Anſicht war ein ſo großartiges Unternehmen, wie es der Papſt betrieb, ganz unnütz, da, wie es in dem von ihnen eingeſandten Bericht hieß, der Sultan Malek al-Adel und ſeine Söhne geneigt wären, das heilige Land zum Dienſt der Chriſten in die Hände des Papſtes zu geben und um vor ihnen ſicher zu ſein, dem Patriarchen von Jeruſalem einen jährlichen Tribut zu entrichten.[14] Bei ihren weitreichenden Beziehungen und Kenntniß der Verhältniſſe konnten ſie am beſten wiſſen, wie weit die Kräfte reichen würden, die die Kirche in einſeitiger Weiſe in Bewegung ſetzte. In wie aufopfernder Weiſe auch Innocenz daran gearbeitet dem kirchlichen Gebäude den Schlußſtein aufzuſetzen, ſo entrollte er doch wieder ſeinen Händen. Ob es dem betagten Honorius gelingen würde ihn feſtzuhalten?

An heiligſtem Eifer für die Befreiung des heiligen Bodens hat es ihm wahrlich keiner auf dem Stuhl Petri zuvorgethan, mit faſt krankhafter Haſt treibt er zum Ziel als käme es nur auf den guten Willen an, die Hinderniſſe im Abend- wie im Morgenlande zu brechen.

Des Kaiſers, der die Abſicht an den Tag gelegt hat, auf eigne Hand das Unternehmen zu Stande zu bringen, glaubt er entbehren zu können, da König Andreas von Ungarn im Sinn der Kirche im Auguſt 1217 ſeinen Kreuzzug antritt. 1217.
Wenigſtens bleibt es bemerkenswerth, daß Honorius bei dem Eifer, den er vom erſten Tage ſeines Pontificates für den Orient bethätigt, Friderich erſt dann in dringender Weiſe an ſeine Pflicht mahnt, als die ohne ſein Dazuthun vom König

von Ungarn zu Stande gebrachte Kreuzfahrt des gehofften Erfolges entbehrte, und die römiſche Curie ſich um eine Täuſchung reicher ſah.

Jenem hatten ſich angeſchloſſen die Herzöge Luitpold von Oeſterreich und Otto von Meran, die Biſchöfe von Bamberg, Zeitz, Münſter und Utrecht, eine große Pilgerſchaar aus den ſächſiſchen Landen zog voraus, Pommern und Norwegen ſandte ſeine Söhne nach dem Süden; aber der buntſcheckigen Maſſe fehlte es auch diesmal an einheitlicher Führung. Der alte Hader mit den ſyriſchen Chriſten brach gleich Anfangs aus, dazu fehlte es den drei Leitern, den Königen von Ungarn, Cypern und Jeruſalem, wie Jakob von Vitry klagt, an dem heiligen Eifer für ihre Verpflichtung, ſo daß ſie wenig Denkwürdiges verrichteten. Hugo von Cypern ſtarb bald nach ſeiner Ankunft zu Tripolis. Die Templer benutzten die Hilfe der Pilger die zwiſchen Cäſarea und Cayphas gelegene Burg des Sohnes Gottes für ſich wieder zu befeſtigen, die von jetzt ab die Pilgrimsburg genannt wurde. König Andreas war aber ſchon nach dreimonatlichem Aufenthalt ſo entmuthigt, daß er trotz des Bannes, welchen der Patriarch von Jeruſalem über ihn den Ungehorſamen verhängte, mit ſeinem ganzen Anhange heimkehrte. Ehre brachte er wenig, wol aber viel Schulden zurück. [15]

VI.

1217. Das war nun das erſte Unternehmen ſeit dem großen Lateranconcil. Wie niederſchlagend mußte erſt dieſe neue Erfolgloſigkeit auf die zurückgebliebenen Pilger im Morgenlande wirken, als die Kunde von dem Waffenruhm zu ihnen drang, den ein Theil der für daſſelbe beſtimmten cölniſchen, frieſiſchen und niederländiſchen Kreuzfahrer um eben dieſe Zeit in Portugal davon getragen. Zwar hatte Innocenz auf dem Concil

ſtreng geboten, der bevorſtehenden Kreuzfahrt durch keinerlei 1218.
anderweitige Unternehmung ein Hinderniß zu bereiten, als nun aber die norddeutſchen Pilger im Juli 1217 zu Liſſabon landeten, gaben ſie zum Theil, unter Anführung der Grafen Wilhelm von Holland und Georg von Wied, den Bitten des Biſchofs Severius ſo wie der portugieſiſchen Templer und Hospitaliter nach und betheiligten ſich am Kampf gegen die Mauren. Pflichtgetreu ſetzen die Frieſen ihren Marſch fort, die Niederländer ziehen aber erſt vor Alkazar und führen durch ihre Tapferkeit im Kampf gegen die Könige von Sevilla, Cordova, Jaen und Badajoz die Entſcheidung herbei. Dann ſind auch ſie weiter nach Syrien aufgebrochen. [1]

Als ſie endlich im Monat Mai anlangten, raffte man ſich zu neuer That auf. Jakob von Vitry, Meiſter Oliverius, ſo wie der kampfes- und glaubensmuthige Herzog Luitpold von Oeſterreich hatten die Hoffnung der Pilger aufrecht erhalten, nun riß der Kölner Domherr die Verſammelten in begeiſterter Rede mit ſich fort zu einem neuen, glückverheißenden Unternehmen: nicht Jeruſalem ſollte ihr nächſtes Ziel ſein, nach Aegypten wollte man zunächſt, unverzüglich, mit aller Macht. Dieſe Anſicht ſiegte und nicht anders war es ihnen, als hätten ſich ihnen jetzt erſt die Augen für das allein Erſprießliche geöffnet. Wieviel ſprach nicht grade für dieſes Unternehmen! War nicht Saladin allein dadurch, daß er Aegypten erobert und ſeine Macht durch die Reichthümer deſſelben vergrößert hatte, in den Stand geſetzt worden, Königreiche zu unterjochen und die Franken aus Jeruſalem und Paläſtina zu verjagen? Hatte nicht König Amalrich dieſes Ziel im Auge gehabt? Schon im Jahr 1201 waren die Venetianer mit den franzöſiſchen Rittern darüber eins geworden, daß die Fahrt nach Aegypten gehen ſollte; danach werden ſie und andere Seeſtädter um des lockenden Gewinnes willen es ſchwerlich verſäumt haben, das Einleuchtende einer Expedition nach den Nilmündungen unter die Maſſen zu bringen und zu verbreiten. Wem

1218. das aber zu weltlich oder nur handesſpeculativ ſchien, dem gab man zu hören, daß man auch auf dem Lateran-Concil ſich von der Zweckdienlichkeit der Eroberung Aegyptens überzeugt habe. Im Sommer, wo Syrien von Waſſermangel bedroht war, Jeruſalem erobern zu wollen, hielt man nun für unausführbar; anſtatt alſo die Kräfte noch weiter an den faſt uneinnehmbaren Bergveſten aufzureiben, ſollten ſie ſich vereint zur Belagerung von Damiette anſchicken, den Schlüſſel und das Haupt ganz Aegyptens, aus deſſen Hafen die Produkte Indiens nach Syrien, Armenien, Griechenland geführt wurden. [2]

Im Mai erfolgte zu Acre unter der Anführung König Johanns und Herzog Luitpolds die Einſchiffung; außer den Templern und Johannitern ſchloſſen ſich auch die deutſchen Ordensritter an, die an der überwiegenden Anzahl deutſcher Pilger einen kräftigen Rückhalt hatten.

Als man nun zunächſt zur Eroberung des mitten im Nil auf einer Sandbank gelegenen und von dreihundert Sarazenen vertheidigten Kettenthurmes vorging, der überdies durch eine befeſtigte Brücke mit der Stadt in Communication ſtand, bewährte ſich deutſche Ausdauer und Erfindungsgabe. Wie wurden die Frieſen Gegenſtand des Schreckens bei den Feinden, der Bewunderung bei den Chriſten! Sie in Verbindung mit andern Deutſchen waren es, die zweitauſend Mark Silber aufbrachten um nach der Angabe des ebenſo beſcheidenen als thatkräftigen Oliverius und eines Baumeiſters auf einem Doppelſchiff eine höchſt ſinnreich conſtruirte Maſchine verfertigen zu laſſen, mit der man am 24. Auguſt zur Belagerung des Brückenthurmes ſchritt. Nach heißem Kampf gewannen die Pilger — man hatte aus jeder Nation die Tüchtigſten ausgewählt — das oberſte Stockwerk, wobei das Panier des Sultans von einem frieſiſchen Jüngling erbeutet wurde, aber erſt nach vierundzwanzigſtündiger blutiger Gegenwehr wurde der Thurm von der noch hundert Mann ſtarken ſarazeniſchen Beſatzung dem Herzog von Oeſterreich übergeben, dann ſchritt man nach Beſeitigung der

den Nil absperrenden Kette zur Zerstörung der Schiffsbrücke 1218.
um in den Hafen der Stadt vorzudringen. [3]

Schrecken kam über die Sarazenen. Der Sultan Adel fiel bei der Nachricht von diesem Verlust, der sehr leicht den des reichen Damiette nach sich ziehen konnte, in eine schwere Krankheit, die ihm schon am 31. August den Tod brachte. Von seinen zwölf Söhnen folgte in Damascus Malek al Moaddhem, in Aegypten Malek al Kamel. Indessen benahmen sich die Christen nicht anders als hätten sie Damiette schon in Händen: denn sie zeigten sich nach dem Fall des Kettenthurmes, in Erwartung neuer Unterstützungen, so wenig rührig und gefährlich, daß der Sultan die Thore der Handelsstadt wie im Frieden geöffnet lassen konnte. „Von jenem Tage ab — klagt Oliverius — da die Babylonier geschlagen und bestürzt, wie man wähnte, an die Flucht dachten, versanken unsere Fürsten in Trägheit und suchten die Verzögerung zu entschuldigen; sie gedachten nicht des Judas Makkabäus, der den Feinden keine Ruhe gönnte, als er erkannte, daß die Zeit ihn unterstützte.“ [4]

Die Geschichte dieser merkwürdigen Expedition trat in ein anderes, ungünstiges Stadium, als im September, geführt von dem apostolischen Legaten, dem Bischof von Albano Pelagius Galvani, einem Spanier, eine Anzahl burgundischer und italienischer Prälaten und Ritter mit ansehnlicher Gefolgschaft eintrafen und zugleich viele friesische und deutsche Pilger ihre Rückfahrt antraten.

Kaum hatte der Legat das Land betreten, als er auch schon die bisher aufrecht erhaltene Einheit des Heeres zu zerstören begann. Die Stimmung in demselben war ohnedieß nicht mehr die beste: man beklagte sich über den König Johann und die beiden Großmeister der Templer und Johanniter, daß sie das im Abendlande gesammelte Geld zu unerlaubten Zwecken verwendet hätten. Schlug nun auch der Papst diesen Verdacht nieder, so legte er doch durch die Entsendung seines dem Unternehmen nicht gewachsenen Legaten den Grund zu dessen Fehl-

1218. ſchlagen. Pelagius hob hervor, daß es die Kirche ſei, die dieſe Kreuzfahrt angeordnet und mit kirchlichen Mitteln zu Stande gebracht habe und weiter erhalten werde. Somit gebühre ihm, nicht dem Könige von Jeruſalem, deſſen Gefolge nur den geringſten Theil des Heeres bilde, die oberſte Leitung. [5] Der König ordnete ſich nicht unter. Die Templer hielten es mit dem Legaten. Die Deutſchen fühlten ſich durch die jetzt überlegenen Romanen zurückgeſetzt. Dafür aber hatte die römiſche Curie den Ruhm, in Wahrheit die Leitung eines Kreuzzuges in der Hand zu haben, der alles wieder einbringen ſollte, was zeither verſchleudert worden war.

Während Malek al Moaddhem in Spanien die Templer bei Ramlah entſcheidend ſchlug, ging auch Kamel zur Offenſive über. Zwei Stürme auf ihr Lager ſchlugen die Chriſten ab, dann wurden durch die Einwirkung eines ſtarken Nordwindes, der die Waſſer des Nil aufſtaute, ſo wie durch dreitägigen Regen die Lagerbewohner an den Rand des Verderbens gebracht. Und noch größer wird der Jammer, als ſich die Fluth verlaufen, denn in Folge von Kälte und Feuchtigkeit beginnt die Lagerſeuche zu wüthen.

1219. Erſt im Februar konnte man wieder zum Angriff übergehen. Es ſollte der Uebergang auf das rechte Nilufer gewonnen werden. Man war auf ſtarken Widerſtand vorbereitet und fand zum größten Erſtaunen die Feinde im Lager vor Damiette in voller Auflöſung. In der Nacht zum 5. Februar hatte der Sultan daſſelbe flüchtig verlaſſen, um nicht das Opfer einer Verſchwörung zu werden, die Emaddedin, einer ſeiner Emire, im Vertrauen auf die unter den Muhamedanern herrſchende Mißſtimmung gegen ihn angezettelt hatte. So wurde zwar das rechte Ufer ohne Widerſtand gewonnen aber keineswegs von der Gunſt des Augenblicks zu einem Angriff gegen die überraſchte Stadt Gebrauch gemacht. Bald ſetzte ſich Kamel mit ſyriſcher Hilfe wieder in Damiette feſt, Moaddhem aber ließ Toron, Paneas und Jeruſalem mit Ausnahme der Burg Zion und des

Tempels des Herrn zerstören um den Christen, falls sie Da- 1219.
miette gewinnen sollten, das Vordringen nach Syrien zu erschweren. [6]

Im christlichen Lager scheint aber die Zuversicht nicht groß gewesen zu sein, denn als die Zeit der Frühlingsfahrt gekommen, verließ Luitpold von Oesterreich, nachdem er während anderthalb Jahren, zuletzt auch noch am Palmsonntage in zehnstündigem Kampf der heiligen Sache seinen kräftigen Arm geliehen, Tags darauf unter den Klagen der Zurückbleibenden mit vielen Deutschen Aegypten; und so groß war die Sehnsucht nach der Heimath, daß der Legat allen denen, die bis zur nächsten Meerfahrt im Heer bleiben wollten, den Ablaß nicht nur ihrer eigenen Sünden sondern auch der ihrer Eltern, Geschwister, Frauen und Kinder verkündigte.

Um so freudiger wurde grade jetzt die Ankunft neuer Pilger aus Frankreich und Italien begrüßt, mit denen der Erzbischof von Mailand, die Bischöfe von Paris, Reggio und Brescia, die Grafen von Andria, Nevers, Marche u. A. gekommen waren.

Wie wenig aber verstanden es die Anführer, die Kreuzfahrer bei gutem Muth zu erhalten. Fünf Stürme hatte der Legat während der Monate Juli und August vorwiegend von Italienern, Pisanern, Genuesen und Venetianern unternehmen lassen, ohne weiter gekommen zu sein. „Unsere Fürsten und Ritter — klagten die Pilger — sind Verräther, es liegt ihnen nicht daran, durch eine entscheidende Unternehmung die Stadt zu gewinnen und unserm Elend ein Ende zu machen." [7]

Monate lang von Sand und Wasser umgeben, entmuthigt durch blutige Lagerkämpfe, begannen sie das Loos derer zu beneiden, die der Tod bereits vor Damiette hinweggerafft. „Wahrlich, — ruft ein Augenzeuge aus — wissen sollt ihr, daß die Christen, die in den Tod gegangen, die wahre Palme vor Gott tragen, wie der Psalmist sagt: der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon.

1219. Denn keine menſchliche Zunge vermag das Elend, die Entbehrungen, die Plagen und Krankheiten zu ſchildern, welche die Chriſten während der Belagerung von Damiette in der Liebe zum Heiland und zum chriſtlichen Glauben erduldeten.“ [8]

Endlich auf den 29. Auguſt, den Tag der Enthauptung Johannes des Täufers, hatten die Anführer einen allgemeinen Angriff feſtgeſetzt, der Tag aber endete mit der Niederlage der Chriſten: ohne den heldenmüthigen Widerſtand König Johanns und der drei Ritterorden wären ſie alle in die Gefangenſchaft gerathen. Nun ließ ſich ein großer Theil der Pilger — es heißt bei 20,000 — durch nichts abhalten am 14. September nach der Heimath aufzubrechen.

Aber wie eifrig auch die Sarazenen waren, das chriſtliche Lager unausgeſetzt zu beunruhigen, ſo ließ ſich damit die verzweifelte Lage in der Stadt nicht länger verdecken, und es erſchienen am 1. November zwei ſarazeniſche Emire im Lager der Chriſten mit folgenden Friedensanträgen: Wenn die Chriſten die Belagerung von Damiette aufheben und Aegypten räumen, ſo erhalten ſie dafür das heilige Kreuz, alle Gefangenen, die Stadt Jeruſalem und das ganze ebene Land des Königreiches Jeruſalem mit Ausnahme von Krak und Montroyal, für welche der Sultan während des Waffenſtillſtandes einen jährlichen Zins entrichten will. [9]

Als man über Annahme oder Ablehnung dieſer Anträge zuſammentrat, kam es zu offenem Zwieſpalt; natürlich, daß König Johann, dem an dem Beſitz von Jeruſalem liegen mußte, ſich dafür ausſprach, desgleichen die franzöſiſchen Pilger und die Hauptleute der Deutſchen. Dagegen beſtand hartnäckig auf Eroberung Damiettes der Legat Pelagius mit den Ritterorden, dem Patriarchen von Jeruſalem und den Italienern, die den Gewinnſt allein im Auge hatten. Wie wenig ſtichhaltig auch die vorgebrachten Gründe waren, — denn wie wollte man mit den erſchöpften Kräften Damiette, wenn die Einnahme gelang, behaupten oder an die Eroberung des Königreiches gehen? —

Die hierarchiſche Partei blieb mit ihrer Anſicht, die ſchon auf 1219.
dem Lateran-Concil geltend gemacht worden war, in der Majorität.

Geſetzt aber, es wäre die entgegenſtehende Anſicht durchgedrungen, wer ſieht nicht, von welchen einflußreichen Folgen ein derartiger Ausgang der Expedition, der Jeruſalem in die Hände der Chriſten gab, für den Kaiſer und ſeine Politik ſein mußte? Dem Papſt fehlte es fürs erſte wenigſtens an einem Anlaß ihn zur Kreuzfahrt zu drängen.

Ein während der Unterhandlungen von den Sarazenen, die die Zwietracht zu benutzen ſuchten, gegen das chriſtliche Lager unternommener Ueberfall, ſtellte für den Augenblick die Eintracht wieder her. Man ſchlug die Sarazenen zurück und rüſtete ſich mit aller Kraft zur Eroberung; Verzweiflung und Verrath der Belagerten arbeiteten ihnen in die Hände. In der Nacht vom 4. zum 5. November wurde Damiette, das einem großen Lazareth glich, chriſtlich. Seine 10,000 Vertheidiger waren auf 3000 Erſchöpfte zuſammengeſchmolzen, die von einer Augenkrankheit befallen waren; Abulfeda meint, es hätten ſich kaum hundert Geſunde bei einander gefunden. [10]

Die Kirche triumphirte. Seinen Legaten Pelagius nannte Honorius einen zweiten Joſua. Frohlockend ſchrieb Jakob von Vitry: Auf ſo wunderbare Weiſe gab der Herr dieſe Stadt in unſere Hand, indem er den Ruhm keinem anderen überließ, ſondern der römiſchen Kirche, deren Legaten und der Chriſtenheit den Triumph verlieh. [11]

Und nicht zum geringſten konnten ſich neben den Italienern die Frieſen und Rheinländer ihrer erprobten Tapferkeit und Opferwilligkeit rühmen. Ein wohlverdientes Denkmal ſetzte Oliverius, der ſo wacker die Hände geruht, ſeinen Landsleuten, da er ihnen ſchrieb: „Freue dich, kölniſches Stiftsland, frohlocke und preiſe den Herrn, weil du durch Schiffe, Waffen, Kämpfer und Kriegsgeräthe mehr geleiſtet haſt als das ganze übrige deutſche Reich; und du, o Köln, Stadt der Heiligen, die du

1219. wohnſt in Gärten, unter den Lilien der Jungfrauen, den Roſen der Märtyrer und den Veilchen der Bekenner, beuge die Knie deines Herzens und danke Gott mit lauter Stimme für die fromme Thätigkeit deiner Söhne.“ [12]

Leider geriethen die Sieger ſchon bei der Frage über den Beſitz von Damiette in neuen Hader: König Johann beanſpruchte die Stadt allein für ſein Königreich, der Legat erklärte ſie für das gemeinſchaftliche Beſitzthum der abendländiſchen Chriſten. Wurde nun auch der Streit beigelegt, ſo gährte doch die Mißſtimmung fort: man klagte noch immer über die Verwaltung der für unbemittelte Kreuzfahrer beſtimmten Gelder und kaum war die Zeit der Abfahrt gekommen, als auch ein großer Theil der Pilger aufbrach. Auch König Johann verließ Aegypten: außer andern Gründen, die er vorſchützte lockte ihn vornehmlich die Ausſicht das Königreich ſeines im Jahr 1219 verſtorbenen Schwiegervaters Leo von Armenien mit dem ſeinigen vereinigen zu können. [13]

VII.

Der Cardinal Pelagius war wenigſtens durch die Entfernung des Königs eines ſtörenden Einfluſſes überhoben, auch hatte er die Freude um dieſe Zeit das Pilgerheer durch anſehnliche Hilfe, namentlich aus Italien verſtärkt zu ſehen. Waren aber dieſe Mittel hinreichend, ein Unternehmen von ſo weitreichender Ausſicht in excluſiv hierarchiſcher Weiſe zu Ende zu führen? Einem weltlichen Fürſten wollte man die Anführung nicht anvertrauen, nicht einmal dem König Johann, der ſich der Gnade des Papſtes ſo ſehr empfohlen, deſſen ritterliche Tugenden der König von Frankreich ſo rühmend anerkannt hatte, aber welche Garantie auf Erfolg bot der hochmüthige Legat, dem es mindeſtens an der Gabe fehlte, die verſchiedenen Nationalitäten zuſammenzuhalten? Welchen Schwankungen mußten

die Operationen des Heeres bei dem beſtändigen Ab- und Zu- 1220.
marſch der Pilger ausgeſetzt ſein?

Die traurige Lage, in welche die Pilger nach der Einnahme des Kettenthurmes gerathen waren, hatte denn auch den Papſt vermocht, ſich an den Kaiſer zu wenden und ihn an ſeine Verpflichtungen zu erinnern. Aus ſeiner Antwort, die unter dem 12. Januar von Hagenau aus erfolgte erhellt aber, daß er nicht geſonnen war, ſich der römiſchen Führerſchaft unbedingt unterzuordnen: er erklärte den Kreuzfahrern den Termin an dem ſie ſich unweigerlich zum Aufbruch bereit halten ſollten, ſelbſt angeben zu wollen: er meldet, wie er ſelbſt ſchon auf der Fuldaer Curie, im Dezember 1218, für die Sache des heiligen Landes gewirkt und zu gleichem Zweck eine allgemeine Curie zu Magdeburg auf den 12. März ausgeſchrieben habe. [1]

Mit welcher Geſchicklichkeit Friderich weiterhin das Drängen des Papſtes zur Entfernung aller der kaiſerlichen Gewalt und dem Reichsfrieden feindſeliger Elemente zu benutzen verſtand, iſt bereits gezeigt worden. Widerſtand hat er mit dieſen Forderungen bei der römiſchen Curie am allerwenigſten gefunden, im Gegentheil beeilte ſich Honorius denſelben nachzukommen: er dringt auf die Aushändigung der Reichsinſignien, nimmt ihn und das Reich und denjenigen, den Friderich zu ſeinem Stellvertreter ernennen wird, in ſeinen Schutz und zeigte durch alle Conceſſionen, wie durch die Verhältniſſe gerechtfertigt ihm die Geſuche des Kaiſers ſchienen, wie er ſein ganzes Hoffen auf ihn ſetzte.

Dabei erhebt ſich nun die Frage: Hat Friderich bei dieſer Angelegenheit ein unaufrichtiges Spiel getrieben? die Hilfsbedürftigkeit der römiſchen Curie nur im eigenen Intereſſe ausgebeutet? Es iſt das allen Ernſtes behauptet worden, gleichwol führt eine ſorgfältige Erwägung der Dinge zu der Ueberzeugung, daß ihm die Sache des Morgenlandes nicht minder am Herzen lag als die des ganzen Reiches. Er erſucht den Papſt alle mit der Excommunication zu bedrohen, ihn nicht

ausgenommen; er ſetzt ſich ſelbſt den Termin. Er giebt dem Papſt Rathſchläge, wie ſich allein ein erfolgreicher Kreuzzug zu Stande bringen laſſe; nur, wenn die Rechte des Imperiums, der Rechtszuſtand in ſeiner Abweſenheit geſichert ſei, wenn der Papſt dafür Sorge trage, daß keiner von denen, die das Kreuz genommen, ihm ſelbſt etwa zum Schaden zurückbliebe. Es iſt offenbar: Auf die aus aller Herrn Länder zuſammengewürfelten Schaaren legt er kein Gewicht; des kirchlichen Beiſtandes glaubt er nicht entbehren zu können, doch will er über die aufzubringenden Mittel uneingeſchränkt ſchalten. In dieſem Sinn ſagt er es grade heraus, es werde beſonders auf die Willfährigkeit des Papſtes ankommen, wenn die Kreuzzugsangelegenheit zum Wohl der ganzen Welt in Deutſchland erwünſchten Fortgang nehme. [2]

Vergangenheit und Gegenwart ſprachen für ihn. Mehr denn einen Kreuzzug hatten die Päpſte zu Stande gebracht, was hatten ſie aber alle zuſammen eingebracht? Auf päpſtliches Gebot will man endlich auf Umwegen Jeruſalems Herr werden, aber die Kräfte werden durch Zwiſtigkeiten und mangelhafte Anordnungen vor Damiette aufgerieben. Sollten endlich glänzende Erfolge erzielt werden, ſo mußten wohl organiſirte Kräfte von einer mächtigen Hand geleitet werden. In der That blickte die ganze Chriſtenheit mit Vertrauen auf den Kaiſer; ſollte er aber nach kaum geſicherter Macht im Abendlande, da der Zwieſpalt im Reich eben ein Ende, die Geſetzlichkeit wenigſtens ihren Anfang genommen hatte, ſchon hinaus nach dem Morgenlande, um, halbgerüſtet wie er war, Gefahr zu laufen, das Unternehmen durch die Intriguen der Templer vereitelt zu ſehen? Wir werden gleich hören, wie er auch für die Expedition in Aegypten, obwol ſie wenig nach ſeinem Sinn war, nach Kräften wirkte, durch Rath und That dem ſchimpflichen Ausgang derſelben vorzubeugen bemüht war, daneben aber behielt er ſein eigenes Ziel im Auge; vor allem arbeitete er unabläſſig gegen die in Genußſucht verſinkende, von ihrem erſten

und ernſten Ziel bereits abgewandte Macht der Templer und Johanniter an der Kräftigung und Ausbreitung des deutſchen Ritterordens. Nicht allein daß er damit dem Gedanken ſeiner Ahnen, dem deutſchen Volk im Orient eine kräftige Vertretung und Stütze zu verſchaffen erſt volles Leben gab, er gewann damit auch die deutſche Ritterſchaft, die ſich bei ungeſchwächter Thatenluſt in wüſten Fehden herabwürdigte, durch die Ausſicht auf den Lohn im Himmel und auf Erden für die edelſten Aufgaben der Chriſten. Unſer Volk wenigſtens hätte es nie vergeſſen ſollen, daß derſelbe Friderich, den es nach dem Vorgange der Italiener als den großen Ketzer anzuſehen ſich gewöhnte, der vornehmſte Förderer ihres ruhmreichen Ordens geweſen iſt, der unter ſeiner Regierung, ſeinem Schutz die erſten kräftigen Schritte that, dem Chriſtenthum und mit ihm auch dem Germanenthum den Sieg im Lande der Preußen zu verſchaffen, die Polen auf eine binnenländiſche Exiſtenz beſchränkte.

Und nicht erſt in ſpäteren Jahren, ſondern von Anbeginn ſeiner Regierung, auch nach dieſer Seite die Verhältniſſe mit fertigen, productiven Gedanken erfaſſend, begünſtigt er in aller Unabläſſigkeit die Stiftung ſeines Hauſes, wogegen er der beiden anderen Orden nur vorübergehend gedenkt. [3]

Es iſt eine allverbreitete aber darum keineswegs gerechtfertigte Anſicht, Friderich habe Deutſchland nur als Nebenland behandelt, Italien aber vornehmlich geliebt. Von der Lieblichkeit des letzteren ſpricht er ſelbſt wiederholt, aber was iſt damit bewieſen? Wir können auf dieſe Aeußerungen ebenſowenig Gewicht legen als auf die des Richer wenn er ſagt, Deutſchland ſei dem Kaiſer lieb und werth geweſen. [4] Von alleinigem Gewicht in dieſer Frage iſt der Umſtand, daß er mit der Ueberzeugung, Deutſchlands Macht trotz aller Reichthümer Italiens in keiner Weiſe entbehren zu können, den Blick ſtets auf das Ganze gerichtet hält und auf den Aufſchwung aller berechtigten Kräfte Deutſchlands unausgeſetzt bedacht iſt. Welche

Vortheile demſelben unter andern durch die Hebung des deutſchen Ordens zufielen, iſt gar nicht abzuſchätzen.

Welche Antriebe erhielt aber erſt dieſe Beſtrebung Friderichs durch ein perſönliches Verhältniß, das, beruhend auf gleichen Anſchauungen über Zeit und Zuſtände, wie auf gegenſeitiger Achtung nur der Tod löſen konnte.

Die von Salimbene [5] erhobene und meiſt mit gleicher Gehäſſigkeit nachgeſprochene Anklage, der Kaiſer hätte keines Menſchen Freundſchaft zu erhalten verſtanden, verliert ihre ſchärfſten Spitzen durch ſeine unwandelbare Anhänglichkeit zu dem edelſten von allen, denen er ſein Vertrauen ſchenkte, zu dem Deutſchordensmeiſter, dem Thüringer Hermann von Salza, deſſen Nachruhm ungeſchmälert daſteht. „Er war ein frommer, verſtändiger, weiſer Mann, wohlberedt, gottesfürchtig, eines ehrbaren Lebens, hochangeſehen beim Papſt und beim Kaiſer.“ [6] So heißt es von ihm in der Ordenschronik, und ebenſo vernehmlich und rühmlich ſpricht ſein reiches Leben. Alles in Allem genommen, ſo iſt er der Seltenen einer, denen eine von ſchwerem Streit unterwühlte Zeit keinen Tadel anheften konnte.

Es iſt in der That nichts, was die Darſtellung der Todfeinde Friderichs ſo verdächtig macht, als daß ſie dieſes Verhältniß nicht einmal berührten, geſchweige daß ſie ſeinen ganzen Werth anerkannt hätten. Und doch ſprechen die Dinge ſo leſerlich. Hermann von Salza, der in ſeiner Stellung die Elemente geiſtlicher und weltlicher Macht, von denen die beiden höchſten Häupter der Welt feindſelig gegen einander getrieben werden, in ſich vereint, iſt wie geſchaffen, die ganze Bedeutung und Schwere dieſes Kampfes zu verſtehen; an ſich ſelbſt erlebt er, wovon er jene beiden getroffen ſieht, aber er hat auch den Muth, an ihre Vereinigung zu glauben. Welchen anderen Eindruck macht er als der talentvolle Kirchenfürſt Rainald von Daſſel, der Berather Kaiſer Friderich I in deſſen erſten Zeiten, der er gegen „das königliche Prieſterthum“ noch feindſeliger geſonnen als dieſer ſelbſt, unverwandt des Kaiſerthums höchſte

Glorie im Auge, von den Wegen der Versöhnung fort zu den extremsten Anschauungen und Beschlüssen fortreißt, daß er nahe daran war, in Wahrheit den Namen ruina mundi zu verdienen. Erst als Rainald ihm von der Seite genommen, hat Friderich die schroffen Wege verlassen. [7] Sein Enkel lebt und webt in seinen Gedanken, aber wie wesentlich unterscheidet er sich doch von ihm in Hinsicht auf die Durchführung derselben. Friderich I tritt von Anbeginn nicht anders auf, als gelte es den übermäßigen Forderungen der geistlichen Macht mit wenig gewaltigen Schlägen ein Ende zu machen, Friderich II dagegen auch durch den Ausgang Ottos IV vor äußersten Beschlüssen gewarnt, umgiebt sich von Anfang an mit einer Anzahl von Männern, denen das Wohl der Kirche wie das des Reiches am Herzen liegt, Männer „des kirchlichen Centrums," wie man sie treffend genannt hat, [8] begeistert für die Idee von der Einheit beider Gewalten, aber eben darum, gleich Bernhard von Clairvaux der weltlichen Macht der Kirche abgeneigt. An der Spitze dieses Kreises, den wir bald näher kennen lernen werden, steht Hermann von Salza, dem Papst wie dem Kaiser gleich unentbehrlich, ein Mittler von Natur, der auch da, wo das „zu spät" allgemeine Losung geworden ist, sich an Mitteln der Ausgleichung nicht erschöpft zeigt. Erwägt man, daß sich derselbe über zwanzig Jahre hindurch mit diesem von der Kirche alle Zeit gerühmten Geist der Mäßigung und Milde um den Kaiser bewegt, in den schwierigsten Lagen ihm zur Seite bleibt, des Kaisers Anschauungen über Kirche und Staat zu den seinigen macht, ihnen nach Kräften Vollzug giebt, als sein alter ego in die deutschen und italienischen Verhältnisse entscheidend eingreift, und, wo der Kaiser, durchdrungen von dem auf ihm ruhenden göttlichen Beruf dem zähen Widerstand seiner Gegner durchgreifende, gewaltsame Maßregeln entgegenzusetzen im Begriff steht, ihn auf mittlere Wege zurücklenkt, so ist im Angesicht des dennoch mit der römischen Curie ausgebrochenen und von ihr bis zum Vernichtungskampf fortgetrie-

benen Zwieſpaltes die Behauptung nicht abzuweiſen, daß die ſeit Innocenz III ausgebildeten und von Gregor IX mit allem Rigorismus behaupteten extremen Forderungen des Papſtthums daran weſentlich Schuld tragen; wie es denn offenbar gegen die Curie ſpricht, daß ſich keine Perſönlichkeit von ſo conſervativem Gehalt bei ihr erhalten kann, als der Deutſchmeiſter am Hofe des Kaiſers, daß ſie durch die rückſichtsloſe Verfolgung ihrer Grundſätze bis zur Haltloſigkeit verführt, dieſen Ehrenmann, den Vertrauten ihres Todfeindes, aufrufen muß.

Es iſt im Dezember 1216, daß wir den Deutſchmeiſter zum erſtenmal zu Nürnberg beim Kaiſer treffen, alſo zu eben der Zeit da König Heinrich mit ſeiner italieniſchen Begleitſchaft, den Erzbiſchöfen Berard von Palermo, Raynald Gentilis von Capua, dem Admiral Wilhelm Porcus und dem Markgrafen von Montferrat angelangt war. Sie erſcheinen zuſammen als Zeugen einer zu Gunſten des Ordens ausgeſtellten Urkunde, worauf hin man der Vermuthung Raum gegeben hat, daß der Deutſchmeiſter mit zu den Begleitern des Königs gehört habe. Auf dem Hoftage im Februar 1217 beſtätigte Friderich ferner alle dem Orden von ſeinem Vater wie von ihm ſelbſt im Königreich Sicilien beſonders in der Gegend von Brindiſi und Baroli gemachten Schenkungen. [9]

In Folge dieſer engen Beziehung Friderichs zum Orden und ſeinem Meiſter werden ſich denn auch von den bisher beſtehenden weſentlich unterſchiedene Anſchauungen über ſein Verhältniß zur Kreuzzugsangelegenheit ergeben. Schon bevor er das Kreuz genommen, im September 1214 hebt er in einer Beſtätigungsurkunde hervor, daß er ihn um ſo mehr zu begünſtigen wünſcht, je mehr durch ihn neben der Verpflegung von Armen und Kranken die Wiederbefreiung des heiligen Landes angeſtrebt würde. [10] Je größer das Anſehen war, welches ihm Friderich durch ſeine Gunſt weit und breit verlieh, mit um ſo größerer Zuverſicht begann der Orden für die Chriſtenheit im Orient zu wirken und zu ſtreiten, wo er, bis dahin

einſeitig unterſtützt, ſich nur durch engeren Anſchluß an die Johanniter gegen die ihm von Anbeginn mißgünſtigen Templer behauptet hatte. Zwar finden wir nicht beſtätigt, daß Hermann von Salza ſchon im Jahr 1218 vor Damiette geweſen, dagegen wird die thätigſte Mitwirkung der Ordensritter durch die übereinſtimmenden Angaben derer bezeugt, die in Ausführlichkeit dieſen Kreuzzug behandelt haben. Gleich unermüdlich auf dem Schlachtfelde und an Krankenlagern erwerben ſie ſich unter ihren Kampfgenoſſen mehr als Achtung: ein edler Ritter aus den Niederlanden, Sweder von Dingede, ehrt den Orden durch eine reiche Schenkung; mehr als 6000 Mark Silber ſchenkt ihnen zur Erwerbung neuer Beſitzungen Luitpold von Oeſterreich bei ſeiner Heimkehr, und von welcher Einwirkung iſt das ſich ſteigernde Anſehen „dieſer ſtarken Kämpfer Chriſti“ auf die Anſiedelungen und Verzweigungen des Ordens in ſeinen zwölf Balleien Deutſchlands geweſen. Auch hier gab ihnen Luitpold ſeine Gunſt zu erkennen, aber keiner hat außer dem Kaiſer der Nothwendigkeit, ihnen förderlich zu ſein, ſo kräftig das Wort geredet als der Reichsverweſer Engelbert von Köln: „Wenn es unſere Pflicht iſt — ſagt er im Jahr 1220 bei Gelegenheit einer Schenkung — die Diener des Glaubens mit Werken der Liebe zu unterſtützen, ſo verdient gewiß niemand mehr den Namen von Dienern des Glaubens als die Vorkämpfer Chriſti, die deutſchen Hospitalherrn der heiligen Maria zu Jeruſalem, die für die Vertheidigung des Glaubens ſich ſelbſt dem Tode weiheten, die ſich ſelbſt verläugnend ihr Kreuz tragen und dem Kreuze folgend ſich feſt wie eine Mauer den Feinden des Kreuzes entgegenſtellen; daher ſind wir dieſen wahrhaft treuen Dienern des Glaubens mit beſonderer Liebe zugethan und wünſchen ihnen jede Förderung des Glaubens angedeihen zu laſſen.“ [11]

Auf wem laſtet die Schuld, daß dieſem Eifer ſo wenig Entſprechendes zu Damiette geleiſtet wurde? Der Name Hermanns von Salza konnte dem Papſt wol dafür bürgen, daß

er als die rechte Hand Friderichs nichts ungethan laſſen würde dieſem ſeinen eigenen Eifer für die Sache des Orients mitzutheilen, wie denn auch nicht der mindeſte Grund vorliegt, daran zu zweifeln, daß Friderich nicht das Möglichſte that. Eine andere Frage iſt freilich die, ob er geneigt ſein konnte, dem Drängen des Papſtes nachzugeben, inſofern es dahin ging, ihn ſelbſt zum ſchleunigſten Aufbruch zu vermögen. Waren die Gründe des Kaiſers etwa weniger triftig als die, mit welchen Erzbiſchof Engelbert im Jahr 1219 bei dem Papſt um Löſung des gleichfalls im Jahr 1215 gethanen Gelübdes antrug? Er ſprach im Intereſſe ſeines Stiftes und des Reiches und wurde ſeines Gelübdes entbunden [12], der Kaiſer dagegen mit wahrer Haſt von einem Termin zum andern gedrängt. Erſt betrieb die Curie ein Unternehmen von größter Tragweite, ſtellte, eiferſüchtig auf die eigene Leitung, unfähige Leiter an die Spitze; als dann daſſelbe zu ſcheitern drohte, ſollte der Kaiſer auf Commando den übeln Eindruck, den die Nachrichten namentlich in Deutſchland, das ſich ſtark betheiligt hatte, hervorrufen mußten, gut machen, das Reich im Stich laſſen, um mit unzureichenden Gründen ſeinen Namen an ein ſolches Wagniß zu ſetzen.

Am 18. Mai 1219 ſchob Honorius auf Friderichs Geſuch für ihn und die deutſchen Kreuzfahrer, da die Rüſtungen unmöglich eher beendet werden könnten, den Termin von Johannis bis Michaelis; als Friderich danach einen weiteren Aufſchub verlangte, wurde er in Anerkennung der Hinderniſſe aber unter Androhung der Excommunication bis zum 21. März 1220 gewährt. Auf den Hoftagen zu Nürnberg und Augsburg im October und Dezember ließ ſich Friderich von vielen Fürſten eidlich geloben mit ihm die Fahrt anzutreten, doch zweifeln wir ob der Bericht des Herzogs Luitpold von Oeſterreich, deſſen Anweſenheit auf der erſten Curie urkundlich bezeugt iſt, über den Stand der Dinge zu Damiette geeignet war,
1220. den Eifer zu entflammen. [13] Am 19. Februar 1220 giebt

Friderich dem Papſt Bericht von ſeinen Bemühungen, die aber bei vielen Fürſten wenig Theilnahme gefunden hätten, deshalb macht er den Vorſchlag, es ſollten, ſofern es der Papſt gutheiße, die Gerüſteten einſtweilen vorausgeſchickt werden, er werde dann, ſobald es zuläſſig ſei, nachfolgen; aus Sorge, daß der Papſt ihn, wenn er einige Zeit über die geſetzte Friſt verweilen müſſe, der Saumſeligkeit anklagen möchte, ruft er Gott zum Zeugen an für den warmen Eifer, den er für die heilige Sache in Deutſchland bethätige und bethätigen werde. Es iſt uns ein Brief von unbekannter Hand erhalten, aus dem wir erfahren, daß Friderich an die Seeſtädte Aufforderung zur Ausrüſtung von Transportſchiffen habe ergehen laſſen, es aber heiße', er ſelbſt werde ſchwerlich vor dem Auguſt aufbrechen, wie ſich denn gewiſſe Fürſten ihm wol nicht anſchließen würden. [14]

Honorius aber hätte nun einmal den Staufen lieber im Orient als im Occident geſehen. Im März 1220 gewährte er einen vierten Aufſchub bis zum Mai, um den Ruf eines ſo theuern Sohnes nicht bloszuſtellen, obſchon er wol wiſſe, daß die vom König beigebrachten Gründe von ſeinen Gegnern ganz anders gedeutet würden als von ſeinen Freunden. Friderich betrieb die Kaiſerkrönung, wogegen auch Honorius, der überdieß ſeiner Hilfe gegen die aufſtändiſchen Römer bedurfte, nichts einwendete: am 10. April bekannte er ihm, daß ſeine Erhebung zum Kaiſer der Sache des heiligen Landes und der Freiheit der Kirche äußerſt erſprießlich, zur Unterdrückung der Ketzereien und der rebelliſchen Auflehnungen nothwendig erſcheine. Wenige Tage weiter und Friderich hatte ein längſt angeſtrebtes Ziel erreicht: die Fürſten wählten ſeinen Sohn zum König. Auf demſelben Frankfurter Hoftage erging an alle, die mit dem Kreuz bezeichnet waren, das Gebot zum Aufbruch, zugleich wurden Beſtimmungen getroffen über die Ketzer, über die Lombarden und den Römerzug. [15]

An den perſönlichen Aufbruch Friderichs war alſo fürs

1220. erste nicht zu denken, Honorius lag alles an dem schleunigen Aufbruch der Fürsten. Noch Ausgang Mai ließ er an Kunrat den Scholastiker von Mainz die Aufforderung ergehen die Kreuzfahrer zur Erfüllung ihres Gelübdes anzutreiben, auch den König zu ermahnen, falls er nicht selbst die Fahrt antreten könne, die Fürsten darum nicht länger zurückzuhalten. Hinsichtlich der Verzögerungen gab Friderich in dem über die Wahl seines Sohnes erlassenen Schreiben noch einmal ausführlichen Bescheid.[16] Wie oft ganz unerwartet nach und nach Ursachen der Verzögerung eingetreten seien, habe er öfters mitgetheilt, nur auf zwei Umstände wolle er diesmal hinweisen: erstens hätte der Graf Egeno von Urach, den er dem heiligen Vater zu Liebe unter der Bedingung zu Gnaden angenommen habe, daß er zehn Ritter und zwanzig Söldner stelle und 20,000 Mark zahle, welche zum Kreuzzug verwendet werden sollten, doch nur 3000 Mark gezahlt und sein gegen ihn, den Kaiser, stets feindselig wirkender Bruder, der Bischof von Porto ihn von aller weiteren Verpflichtung und vom Gelübde losgesprochen. Viele Andere forderten nun ähnliche Begünstigungen und hätten sie im Elsaß zum Theil erhalten, zum Theil sich dieselben aus eigener Macht genommen. Zweitens hätte die Wittwe des Herzogs von Lothringen den Grafen von Champagne geheirathet und dieser, obenein ein Ausländer, sich eigenmächtig in den Besitz von Reichslehen gesetzt. Mit Recht hätten die Fürsten gebeten und gefordert, daß diese die Ehre des Reiches betreffende Angelegenheit vor dem Aufbruch gebührend geordnet würde. Nach Beseitigung dieser Hindernisse wolle er nun ohne weiteren Verzug aufbrechen, seinen und des Papstes Wünschen gemäß.

Darauf nahm Honorius im August den König und seine Besitzungen nochmals in seinen besondern Schutz, befahl auch dem Grafen von Urach und allen übrigen etwa vom Gelübde gelösten Personen ohne Aufschub den Kreuzzug anzutreten, mit

der Drohung jeden, der irgend etwas gegen den König unter- 1220.
nehmen würde mit der Kirchenſtrafe zu belegen. [17]

Vor der Kaiſerkrönung verſicherte ſich Honorius noch einmal der wahren Geſinnungen Friderichs ſowol in Rückſicht auf den Kreuzzug als die Vereinigung der beiden Reiche. Seine Legaten ſollten ihm nochmals inſinuiren, wie die Sache des heiligen Landes nächſt Gott auf ihm beſonders ruhe, er damit auch die Anſicht des Patriarchen und aller Streiter im Herrn vor Damiette ausſpreche, und er ihn vornehmlich aus dieſer Rückſicht zum Empfang der Krone nach Rom rufe; würde nicht zu rechter Zeit Hilfe gebracht, ſo drohe der Sache des heiligen Landes ſicheres Verderben. [18]

Wir kennen die Zugeſtändniſſe, die darauf zu Rom von beiden Seiten gemacht wurden: Honorius erkannte die Perſonalunion Deutſchlands und Siciliens an, Friderich ſeinerſeits nahm aufs neue das Kreuz und tilgte dadurch den Unwillen des Papſtes, den er ſich vor fünf Jahren durch den ohne ſeine Autoriſation erfolgten Entſchluß zugezogen hatte, auch gab er befriedigende Zuſicherungen. Hocherfreut berichtete Honorius unter dem 15. Dezember ſeinem Legaten Pelagius, im nächſten März werde der Kaiſer dem chriſtlichen Heer Hilfe ſenden, im Auguſt aber ſelbſt hinüberkommen. Und an den Scholaſtiker Kunrat von Mainz ſchrieb er, der kaiſerliche Kanzler und Biſchof von Metz, der Herzog von Baiern, der Truchſeß Werner von Bolanden, ſo wie mehr als vierhundert Markgrafen, Grafen und Barone aus Deutſchland und Apulien rüſteten ſich mit einer großen Anzahl von Rittern und Fußvolk. [19]

Nun brachen keineswegs alle die Genannten auf: der Reichskanzler unter andern nicht, wol aber als Stellvertreter des Kaiſers Herzog Ludwig von Baiern und Hermann von Salza, ihnen zur Seite Biſchof Ulrich von Paſſau, der Markgraf Hermann von Baden und andere. [20] Am 10. April finden wir ſie noch zu Tarent um den Kaiſer, im Mai langten ſie zu Damiette an. In welcher Lage trafen ſie da die Kreuzfahrer?

1221. Daß dem Sultan nach dem Verluſt von Damiette der Muth keineswegs geſunken war, bezeugte die am Anfang des Canals von Aſchmum und dem Nil von ihm neu erbaute Stadt mit dem ominöſen Namen Manſurah, „die Siegreiche". Freilich, wenn der Cardinallegat den Oberbefehl behielt, wer konnte wiſſen, wohin bei ſeiner Unternehmungswuth die Dinge noch gelangen würden. Nach dem Abzuge ſeines Gegners, Königs Johann und dem Eintreffen neuer Verſtärkungen hoffte er ſeinen auf einen weiteren Eroberungszug in das Innere Aegyptens gerichteten Lieblingsgedanken durchſetzen zu können. Im Kriegsrath hatte er die Biſchöfe auf ſeiner Seite, dagegen zeigten ſich die Ritter des Königreiches wie die aus dem Abendlande durchaus abgeneigt, ſie wünſchten ein Oberhaupt, mächtig genug um die verſchiedenen Nationen im Gehorſam zu vereinigen und hielten überhaupt den Plan des Legaten für unausführbar, zumal jetzt bei der geringen Zahl der Pilger, die für die Vertheidigung Damiettes und des verſchanzten Lagers kaum ausreichte. Auch als im Juli der Graf Matthäus aus Apulien mit acht bewaffneten Schiffen anlangte, fand die Beredtſamkeit des Legaten dieſelben tauben Ohren. Der engliſche Graf Wilhelm von Arundel machte ſein Anſehen bei Engländern und Deutſchen gegen ihn mit Erfolg geltend. Es wirkten verſtändige Einſicht in das Gefahrvolle eines ſolchen Unternehmens und Abneigung gegen den Prälaten zuſammen den Gehorſam zu verſagen, auch als dieſer den Bann über die Halsſtarrigen ausſprach. Trotz ſeiner Abmahnung begab ſich Graf Dietrich von Katzenellenbogen noch vor der gewöhnlichen Zeit der Abfahrt in die Heimath, ſelbſt vierzehn vom Dogen von Venedig ausgerüſtete Kriegsſchiffe, welche im Auguſt angelangt waren, blieben trotz des Schadens, den eine ſarazeniſche Flotte den chriſtlichen Schiffen beibrachte, unthätig liegen. So wirkte der Oberbefehl lähmend auf alle Theile. [21]

Als endlich im Mai die Hilfe des Kaiſers eintraf, nahm der Legat mit friſchem Eifer ſeinen Plan wieder auf. Sollte

aber der Kaiſer geneigt ſein können, die mit vielen Opfern zu- 1221.
ſammengebrachte Expedition ohne beſondere Inſtruction einer Leitung anzuvertrauen, die bisher ſo wenig Vertrauen gefunden hatte? Bis zu ſeiner Ankunft ſollten ſie den Befehlen des Legaten gehorchen, zugleich aber hatte er die Anweiſung und — wie er ſpäter ſchrieb — wiederholt dem ganzen Heere den dringenden Rath gegeben, nicht eher Damiette zu verlaſſen, bis ſeine Flotte angelangt wäre. [22] Der Patriarch aber machte gleichwol ſeinen ganzen Einfluß geltend und drohte alle, die ihm nicht folgen würden, zu bannen. Soviel ſtand allerdings feſt, war der Kaiſer erſt angekommen, ſo blieb für den Legaten nicht viel Ausſicht auf Ruhm. Man erzählte ſich, er ſei in ſeiner Begierde, etwas zu unternehmen, durch die in einem arabiſchen Buche gefundene Weiſſagung beſtärkt worden, die Lehre Muhameds werde nach ſechshundertjähriger Dauer durch einen Spanier vertilgt werden. In einem Schreiben des Großmeiſters der Templer Peter von Montägu heißt es zwar, Pelagius hätte es unterſtützt durch den Herzog von Baiern endlich in einer Berathung mit ſämmtlichen Häuptern des Heeres dahin gebracht, daß die Fortſetzung des Krieges einſtweilen beſchloſſen worden ſei. Aber ſelbſt abgeſehen von der Unwahrſcheinlichkeit einer derartigen Uebereinſtimmung unter den obwaltenden Umſtänden, verdient der Brief des Großmeiſters keineswegs die entſchiedene Glaubwürdigkeit, die man ihm zugeſprochen hat, er iſt nach der Kataſtrophe geſchrieben mit dem unverkennbaren Beſtreben, die ſchwere Verantwortung, die die hierarchiſche Partei auf ſich geladen, durch Vertheilung auf alle zu ſchwächen. Verdächtig iſt es, daß er als Augenzeuge nicht des durch König Johann erfolgten Einſpruches gedenkt, der von anderer Seite genügend bezeugt iſt. [23] Nach dem Fehlſchlagen ſeiner auf den Beſitz Armeniens gerichtet geweſenen Hoffnungen kehrte dieſer, wie es heißt, auf beſondere Verſprechungen des Legaten nach Damiette zurück, ohne indeſſen den Operationsplan zu billigen. Er ſoll gerathen haben, die Ankunft

1221. der Verſtärkungen abzuwarten, welche der Kaiſer zugeſagt hatte und die Sache nicht zu übereilen, ſollten auch tauſend Jahre darüber hingehen. Der Legat ſchrie Verrath. Der König fügte ſich. Am 17. Juli brach man zur Eroberung von Kahirah auf, aber ſchon in den nächſten Tagen wurde das Heer von arabiſchen und türkiſchen Schaaren ſo beläſtigt, daß König Johann noch einmal zum Stillſtand mahnte; man ſtand grade in der Nähe der Stadt Scharmeſah, die nach der Uebergabe von Damiette zerſtört worden war; dieſe, rieth er, ſollte man befeſtigen und ſich in der fruchtbaren Gegend ſo lange halten, bis der Kaiſer eingetroffen; dann wäre die rechte Zeit Kahirah in zwei Tagen einzunehmen. Der Legat ſprach nur von Verrath, ließ ſich durch die falſche Nachricht, der Sultan wäre auf Flucht bedacht, zum Weitermarſch beſtimmen und verſchuldete es, daß die Kreuzfahrer wie Vögel in das Garn oder wie Fiſche in das Netz gingen. [24]

Die Feinde, anſtatt zu fliehen, ſchickten ſich vielmehr an durch ihre Flotte die Chriſten am Weiterzuge zu hindern, ſo daß ſie genöthigt wurden ein Lager aufzuſchlagen und ſich zu verſchanzen. Der Sultan, dem alles an der Wiedereinlöſung Damiettes lag, hielt ihre Lage für geeignet um jetzt auf eine Annahme ſeines ſchon einmal gemachten Vorſchlages rechnen zu können: gegen die Räumung der Stadt und Aegyptens verſprach er die Zurückgabe aller von Saladin im Reiche Jeruſalem gemachten Eroberungen mit Ausnahme der Burgen Schaubek und Krak. Im Angeſicht der drohenden Gefahr drang König Johann ernſtlich auf die Annahme der Bedingungen, ihm ſtimmten die Ritterorden und die ſyriſchen Barone bei, die überdies durch ungünſtige Nachrichten aus Syrien aufgeſchreckt waren: Pelagius aber ſetzte ſeinen Willen durch, er ſchützte ſich mit einem päpſtlichen Verbot, wonach er ohne Einwilligung der römiſchen Curie keinen Frieden mit den Sarazenen ſchließen ſollte, auch vom Kaiſer wollte er einen gleichlautenden Befehl empfangen haben. Befehle des Kaiſers waren aber gar nicht

vorhanden, auch läßt sich bei dem Selbstgefühl des Legaten 1221.
kaum annehmen daß er sie in allen Fällen befolgt hätte. Wir wissen nur und haben allen Grund daran zu glauben, daß der Kaiser von einem Wagniß, wie es der Legat unternommen, ernstlich abgerathen. [25]

Und konnten die Pilger nicht in eine Lage gerathen, wo es dem Wahnsinn gleich gegolten hätte, erst die Zustimmung des Papstes abwarten zu wollen; wie wenn das Leben von Tausenden dabei auf dem Spiel stand? Dahin war es in der That gekommen. Es ist bekannt, wie der Sultan erst die Christen von der Rückkehr nach Damiette abschnitt; ihre Schiffe zerstören, die Brücken abbrechen ließ und sie durch die Durchstechung der Dämme dem Verderben preisgab. Ob sich der Legat jetzt davon überzeugte, daß es rathsamer gewesen wäre, in Damiette auf die Hilfe des Kaisers zu warten? Der noch vor kurzem überall Verrath sah, wo man guten Rath gab, erlebte denselben in nächster Nähe, denn während die Anführer des Heeres sich als Unterhändler in das Lager der Sarazenen begaben, ging Imbert, der vertrauteste Berather des Legaten, mit einer Anzahl Pilger zu ihnen über. Oliverius sagt von ihm, er sei schon seit lange ein Schurke von einem Verräther gewesen [26]: ob etwa in Imberts Kopf der feine Plan entsprungen war, nach Kahirah zu gehen? Schwerlich hätte der Papst einen blinderen Anführer dem christlichen Heere schicken können als den Legaten Pelagius.

Am 30. August wurde der Frieden unter folgenden Bedingungen abgeschlossen: Es soll zwischen beiden Parteien acht Jahre Frieden sein, und nur einem abendländischen König, welcher nach dem heiligen Lande kommen möchte, das Recht zustehen, die Feindseligkeiten eher zu eröffnen. Die Christen sollen Damiette räumen, dafür sicheren Rückzug und das heilige Kreuz erhalten. Die beiderseitigen Gefangenen sollen ohne Lösegeld zurückgegeben werden und beide Parteien Geiseln stellen, bis Damiette geräumt sei. Von christlicher Seite mußten

1221. ſich der König, der Legat, der Herzog von Baiern, die drei Großmeiſter und achtzehn Barone ſtellen, von muhamedaniſcher Seite des Sultans Sohn und Bruder nebſt mehreren Emiren. [27]

Im Augenblick mochte man ſich des geretteten Lebens freuen, bald aber hatte man Grund, denen zu fluchen, durch die alle Vortheile hingeopfert waren, denn mit vierzig wohl ausgerüſteten Schiffen waren in des Kaiſers Namen Graf Heinrich von Malta, der kaiſerliche Kanzler Walther und Anſelm Marſchall von Juſtingen zu Damiette eingetroffen.

Wir haben geſehen, in welche unvorhergeſehene Kämpfe ſich der Kaiſer verwickelt ſah. Der Papſt nahm ſich der aufſtändiſchen Barone an, war es da zu verwundern, daß der Kaiſer ſeine Gegenwart in Italien für eben ſo nöthig hielt als vor Damiette? Die zugeſagte Hilfe entſandte er gleichwol zu rechter Zeit. Nach einer abermaligen unter dem 13. Juni an ihn ergangenen päpſtlichen Mahnung, die ausgerüſteten Schiffe eiligſt zu entſenden, leiſtete er alsbald Folge, ſo daß Honorius am 13. Auguſt ſeine völlige Befriedigung darüber ausſprach, wenn er ihm auch zu verſtehen gab, daß, ſo es ſeine Abſicht geweſen wäre, nicht in eigener Perſon aufzubrechen, er zum größeren Vortheil für das chriſtliche Heer die Schiffe früher hätte entſenden können; auch ermahnte er ihn ſich nicht ſo tief in die Angelegenheiten Siciliens einzulaſſen, daß er darüber das Gott geleiſtete Gelübde bräche. [28]

Jedenfalls war das Zurückbleiben des Kaiſers von keinem Einfluß auf den Stand der Dinge in Aegypten. Die von ihm für den Auguſt verheißene Hilfe traf gegen Ende des Monates ein. Die Hauptſache war und blieb, daß Pelagius, der ſicherlich vom Papſt auf dieſelbe angewieſen war, ſchon Mitte Juli von Damiette aufgebrochen und durch vorſchnelles Handeln das ganze Unternehmen hatte ſcheitern laſſen. Es iſt nicht wahr, daß Friderich ſeine 40 Galeeren zu ſpät hat auslaufen laſſen, ebenſowenig wahr, daß jedermann darüber klagte, er habe den Papſt getäuſcht.

Seit dem ersten Kreuzzug war kein Kreuzzug mit solcher 1221.
Spannung im ganzen Occident verfolgt worden: das Abenteuerliche und Neue der Unternehmung, die Aussicht auf reichen Erwerb, auf den Besitz eines so bedeutenden Emporiums, die lange Dauer, die Erzählungen der Heimgekehrten, das alles hielt die Blicke auf den Ausgang gefesselt. Wo wir die Aufzeichnungen dieser Zeit aufschlagen, wird dann des kläglichen Verlustes von Damiette gedacht; Anklagen gegen den Kaiser als den Stein des Anstoßes finden wir aber nirgends, wobei nicht zu übersehen, daß es vorwiegend Geistliche waren, welche die Feder führten. Wohl aber wird die Schuld mehrfach dem Legaten beigemessen. Erst Neuere haben die wahre Sachlage parteilich entstellt. [29]

Noch freilich war Damiette christlich. War es so ganz unwahrscheinlich, daß die dort zurückgebliebene Besatzung, nun durch die Kaiserlichen verstärkt, überdies auf dessen eigene spätere Ankunft vertröstet, dem Vertrage ihre Zustimmung versagten? Der Legat hatte bisher trotz aller Gegenreden seinen Willen durchgesetzt und dadurch alle bis dahin mühevoll errungenen Vortheile in Frage gestellt, sollten nun seine Gegner nicht versucht sein einmal auf ihren Willen zu bestehen, um zu retten, was sich noch für die Christenheit retten ließe? In der That war man dazu geneigt. Als Heinrich von Malta das Heer bei Damiette nicht vorfand, und sofort Nil aufwärts fuhr, traf er mit den drei Großmeistern zusammen, die die Meldung von dem Abkommen nach der Stadt zu bringen hatten. Schmerz und Unmuth waren eins. Die zurückgebliebenen Christen wollten ebensowenig von Uebergabe Damiettes hören wie die neu Angekommenen. Sämmtliche Deutsche und die Italiener, die so lange grade auf diesen Handelsort ihr Augenmerk gerichtet hatten, gingen in ihrer Erbitterung gegen den König, die Templer und die Hospitaliter sogar so weit, daß sie deren Häuser erstürmten und sich zu Herren in der Stadt machten. Ihre Gegner aber antworteten mit der Drohung, sie würden, wenn

jene auf ihrem Willen beſtünden, den Sarazenen Accon für Damiette ausliefern. Bei ruhiger Ueberlegung fügte man ſich endlich doch in das Unvermeidliche: man fühlte ſich weder an Mannſchaften, noch an Lebensmitteln und Geld ſtark genug, die Stadt behaupten zu können und beſtätigte den Vertrag. Am 7. September am Vorabend vor dem Feſte Mariä Geburt wandten ihr die Chriſten den Rücken. [30]

VIII.

Unverweilt war Hermann von Salza von Aegypten nach Italien aufgebrochen, dem Kaiſer über die letzten Erlebniſſe ausführlichen Bericht abzuſtatten. Schon am 23. October ſchrieb dieſer von Palermo aus an Honorius, der Schmerz über den bittern Verluſt bewege unter allen Gläubigen ihn wol am tiefſten, je eifriger er für die rechtzeitige Entſendung der Hilfe thätig geweſen ſei; zugleich entſendet er Boten um den Papſt von den ſofort gegen die Sarazenen vorgenommenen Rüſtungen Kenntniß zu geben. [1] Der Kanzler Walther fürchtete des Kaiſers Zorn über die Erfolgloſigkeit des Unternehmens ſo ſehr, daß er nach dem Bericht Richards von San Germano Sicherheit in Venedig ſuchte, auch glauben wir nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß bei dieſer Gelegenheit Graf Heinrich von Malta und Anſelm von Juſtingen des Kaiſers Ungnade erfuhren. [2] Für den Legaten Pelagius ſcheint dagegen Honorius kein Wort des Vorwurfs gehabt zu haben, er konnte ſich mit deſſen Troſt beruhigen, daß gegen göttliche Fügung kein Widerſtand möglich ſei. [3]

Dieſe Milde bewies Honorius in den Tagen, da er, über den Verluſt Damiettes das Schwert im Herzen, noch hören mußte, daß man die Schuld auf ihn wälze, der doch mit aller Begeiſterung Tag und Nacht der Verwirklichung dieſer Lebensfrage nachgehangen. Aus dem unter dem 19. November an

den Kaiser gerichteten Schreiben spricht die ganze Tiefe seines Schmerzes. Da klagt er, daß die ganze Christenheit alle Schuld auf ihn werfe, und das nicht ganz mit Unrecht, da er durch seine große Nachsicht gegen ihn das christliche Heer der Gefahr ausgesetzt habe, der es wirklich erlegen. [4] Dagegen gedenkt er der Hindernisse, deren schwer zu überwindenden Zwang wol keiner so sehr zu erfahren Gelegenheit gehabt hatte, als Honorius, ebensowenig als der unverantwortlichen Leitung seines Legaten, für die er doch unmöglich den Kaiser verantwortlich machen konnte. Warum hatte er nur jenem gegenüber den Trost, daß es wider Gottes Verhängnisse keinen Widerstand gäbe? Zu verwundern wäre es, wenn die hierarchische Partei den Fall von Damiette nicht benutzt hätte, die Flammen des Hasses gegen den Kaiser, der ihr längst ein Dorn im Auge war, zu schüren; deren Stimmung mag Honorius immerhin mit diesem Anklageschreiben Ausdruck gegeben haben, aber gewiß nicht der ganzen Christenheit. Denn vergebens suchen wir in weiter Runde nach einem Widerhall dieser Beschuldigung. Soviel liegt doch auf der Hand, daß wenn der Kaiser die Absicht hatte, nicht vor Besiegung der Rebellen in seinem Königreich in eigener Person nach dem Orient zu gehen, ihm nichts so wünschenswerth sein mußte, als eine glückliche Beendigung des Unternehmens in Aegypten, wodurch seine Ueberfahrt vielleicht ganz unnöthig erscheinen konnte. Schon diese Erwägung erweist zur Genüge, wie wenig der Papst sich durch einen ruhigen Blick auf die Sachlage bei seinem Urtheil leiten ließ. Zu einer durch Beweise erhärteten Anklage brachte es übrigens die römische Curie in diesem Fall ebensowenig wie in manchen anderen; es wäre denn, daß Honorius ihm den Vorwurf machte, es sei nur in Erwartung der kaiserlichen Hilfe geschehen, daß man den von den Sarazenen gemachten Vorschlag Jerusalem gegen Damiette auszutauschen abgewiesen habe. [5] Wie so ganz grundlos ist das doch. Auch der König Johann und sein Anhang rechneten auf die kaiserlichen Verstärkungen und gleichwol

befürworteten ſie die Annahme des Anerbietens auf das lebhafteſte, weil ſie eine Ahnung davon hatten, daß die größte Gefahr im Verzuge ſei. Als der König von Frankreich — ſo erzählte man ſich — davon hörte, daß ſich den Chriſten Gelegenheit geboten hätte, ein Königreich für eine Stadt zu gewinnen, ſoll er geſagt haben, ſie ſind Thoren und Einfältige, daß ſie darauf nicht eingingen.[6] Uebrigens verlautet auch durchaus nichts davon, daß Pelagius aus dem vom Papſt angeführten Grund die Propoſition des Sultans abgewieſen habe, vielmehr erklärte er ohne Zuſtimmung deſſelben keinen Frieden mit den Ungläubigen ſchließen zu dürfen. Wie geſagt, dem Kaiſer konnte nichts ſtörenderes begegnen, als der Fall von Damiette: dem Drängen der römiſchen Curie war er dadurch mehr denn je ausgeſetzt.

Soviel ſtand feſt: zu einem abermaligen Verſuch, die Kräfte der Chriſtenheit unter die Leitung eines Geiſtlichen zu ſtellen, konnte es nicht leicht wieder kommen. Die Pflicht, die in Aegypten verpfändete Ehre wieder einzulöſen, war fortab Sache des Kaiſers, der ſich dazu auch aus anderm Betracht aufgefordert fühlen mußte. Es hieß nämlich in dem Friedensvertrag, deſſen Bedeutung viel zu wenig gewürdigt worden iſt: Es ſoll zwiſchen den Chriſten und Muhamedanern während der folgenden acht Jahre Friede und Waffenſtillſtand ſein und nur einem abendländiſchen gekrönten Könige, welcher nach dem heiligen Lande kommen würde, das Recht zuſtehen, innerhalb der feſtgeſetzten Zeit jenen Frieden aufzukündigen. Bedenkt man, daß derſelbe von dem Stellvertreter des Kaiſers, dem Herzog von Baiern und ſeinem Vertrauten dem Deutſchmeiſter mit abgeſchloſſen und gewährleiſtet wurde, ſo liegt die Abſicht, die man mit dieſem Artikel verband zu Tage: dem Kaiſer war damit das Recht gewahrt, einen neuen Zug in der nächſten Zeit zu unternehmen, ohne den Frieden zu brechen. Er war an denſelben gar nicht gebunden.

Alles in Allem erwogen, erſcheint ſomit die Drohung des

Papstes ganz ungerechtfertigt: er würde, wenn der Kaiser gegen die Sache Gottes fernerhin sich so gleichgültig als bisher erweise, seiner nicht länger schonen können, vielmehr über ihn als einen leichtsinnigen Verächter seines Gelübdes den kirchlichen Bann aussprechen.

Auf die Nachricht des Kaisers, daß er neue Vorkehrungen zum Kreuzzuge treffe, beauftragte Honorius den Bischof von Tusculum, ihn, falls es ihm damit wirklich Ernst sei, zu einer Unterredung einzuladen; ihn ferner aufzufordern, den ihm untergebenen Völkern schriftlich die Zeit seines Aufbruches kund zu thun. Alle Erzbischöfe und Bischöfe des Occidents wurden von dieser Gesandtschaft benachrichtigt und zur Beförderung des neuen Unternehmens aufgerufen. [7]

Die Besprechung fand im April während funfzehn Tagen 1222.
zu Veroli im römischen Gebiet statt, von deren befriedigendem Erfolg der Papst am 25. April seinem Legaten Pelagius Mittheilung zugehen ließ. Der Kaiser, hieß es, werde um so eifriger sich bemühen, die der Christenheit widerfahrene Schmach zu tilgen, je tiefer ihn dieselbe ergriffen habe. Nach gründlicher Besprechung hätten sie beschlossen auf einer großen um Martini dieses Jahres zu Verona abzuhaltenden feierlichen Versammlung in Person zu erscheinen. Wie dort mit dem Bereit geistlicher und weltlicher Fürsten und anderer Getreuen über die Zeit des Aufbruches und andere wesentliche Erfordernisse Beschlüsse gefaßt werden sollten, so lade er auch den König von Jerusalem und ihn selbst, den Legaten „wegen seines bekannten Eifers und seiner bewährten Klugheit" dazu ein, falls ihre und des Patriarchen Abwesenheit durch den Zustand des gelobten Landes gestattet würde. Der Kaiser — meldet er schließlich — habe zu Veroli in Gegenwart vieler Prälaten, Fürsten und Barone aus eigenem Antriebe, durch einen feierlichen Eid sich verpflichtet, zu dem Termin, welcher entweder von der Versammlung zu Verona, oder von dem Papst zu der

1222. Zeit, die etwa für dieselbe festzusetzen sei, anberaumt würde, die Kreuzfahrt antreten zu wollen. [8]

Der Kaiser bewies auch dadurch seinen guten Willen, daß er im Sommer vier Galeeren nach Ptolemais schickte um den Cardinal Pelagius und den König von Jerusalem mit ihren Begleitern hinüberzuholen; im September schifften sie sich ein: der Patriarch Rudolf, der Meister der Hospitaliter Guerin von Montägu, und der Komthur Guillaume Cadel, dieser in Vertretung des Großmeisters, der zum Schutz des Königreiches zurückgeblieben war. Sie wurden wie die deutschen Fürsten, die der Aufforderung Folge geleistet hatten, vom Kaiser auf das ehrenvollste empfangen. [9] Obschon nun die Versammlung zu Verona unterblieb, da Honorius erkrankt war, so kehrten die Fürsten darum nicht unverrichteter Sache zurück; sie blieben in der Umgebung des Kaisers, wohnten zu San Germano einer Vorberathung mit den römischen Cardinälen bei und begaben sich im März in das römische Gebiet nach Ferentino, wohin sich auch Honorius auf Bitten des Königs Johann und des Großmeisters der Johanniter aufmachte. Ueberaus stattlich war die Versammlung: außer den genannten Vertretern der syrischen Interessen finden wir den König Demetrius von Thessalonich, die Erzbischöfe Albert von Magdeburg, Martin von Thessalonich, Nicolaus von Tarent, die Bischöfe Heinrich von Worms, Engelhard von Nauemburg, Kunrat von Hildesheim, Gerhard von Brandenburg, Engelhard von Zeitz und Peter, der Präfect von Rom. Zu besonderer Genugthuung gereichte es dem Papst, daß sich der Kaiser „mit Hintansetzung vieler schweren Geschäfte, deren Last er mit der kaiserlichen Würde auf sich genommen," zu dieser Versammlung hatte bereit finden lassen. Auch wurden die Berathungen durch allseitig befriedigende Beschlüsse gekrönt. In der ganzen Christenheit sollte der Frieden befestigt werden, besonders unter den angesehenen Fürsten, wie Honorius selbst in einem Schreiben an den König von Frankreich hervorhob. Zum erstenmal geschah es auch

hier, daß das Werk des Kreuzzuges nicht mit unkluger Haſt betrieben, vielmehr ein zweijähriger Aufſchub von der Verſammlung für nöthig erachtet wurde. So verpflichtete ſich denn Friderich aus freiem Antrieb durch feierlichen Eid am Feſt St. Johannis des Täufers des Jahres 1225 die Fahrt antreten zu wollen. Noch aber kam eine andere Beſtimmung hinzu, durch welche Friderich ſein perſönliches Intereſſe mit der ſyriſchen Angelegenheit verknüpft ſah; es brachte nämlich der Patriarch von Jeruſalem und beſonders Hermann von Salza für ihn, der ſeit dem Juni 1222 Wittwer war, die Vermählung mit Jolanthe, der Tochter des Königs Johann aus deſſen Ehe mit Maria, der Tochter des Markgrafen Kunrat von Tyrus in Vorſchlag. Für Honorius ſchien jeder Zweifel für die Zukunft geſchwunden, als ſich der Kaiſer eidlich verpflichtete, die Erbtochter von Jeruſalem zu ſeiner rechtmäßigen Gemahlin zu erheben. Weiter hören wir, die Verſammlung habe auf Veranlaſſung der vom König Johann gegen den Cardinal Pelagius erhobenen Klagen die Beſtimmung getroffen, daß die in Zukunft von den Kreuzfahrern im Morgenlande gemachten Eroberungen nicht getheilt ſondern ausſchließlich dem König von Jeruſalem zufallen ſollten. [10] 1223.

Voller Befriedigung über dieſe Reſultate ließ Honorius den Königen und Fürſten des Abendlandes Berichte und Aufforderungen zur Theilnahme am Kreuzzuge zugehen: eine beſondere Sorge war es für ihn, den König von Frankreich für denſelben zu gewinnen. Wie konnte er ſich aber darauf Rechnung machen? Soviel war doch vorauszuſehen, die Deutſchen würden überall den Ton angeben; ſchon daß ihr Kaiſer zugleich König von Jeruſalem werden ſollte, mußte für ſie ein beſonderer Antrieb ſein, auf ſein Gebot dorthin zu folgen. Wo blieb ferner bei einer ſolchen Einheit der Leitung, wie der Kaiſer ſie anſtrebte, die Ausſicht der anderen Fürſten auf freies Schalten und Walten? Was konnten ſie beanſpruchen, wenn gar dem König von Jeruſalem alles Eroberte zufiel? Für den

1223. König von Frankreich kam dazu, daß er daheim mit dem Ausbau der Königsmacht viel zu ſehr beſchäftigt war, als daß er, zumal bei dem geſpannten Verhältniß zu England, an ſo weitausſehende Pläne hätte denken ſollen. Obſchon nun die urſprüngliche Geſinnung der Kreuzzüge ſo gut wie todt war, der Geiſt ſtädtiſchen Lebens, ſtaatlicher Bildungen ſichtbar genug ſich regte und mit dem erwachten Sinn für das Heimiſche den Eifer für die Fremde erkalten ließ, lebte doch Honorius noch des Glaubens, daß dem heiligen Lande die vereinigte Macht aller chriſtlichen Reiche zu Hilfe kommen müſſe. In dieſem Sinn ſchrieb er an König Philipp, ohne dabei zu vergeſſen, die nationale Ehrliebe für ſeine Zwecke auszubeuten: „Fern ſei es, daß das fromme Frankreich zurückbleibe, welches vorauszugehen pflegte, ferne, daß ein ſo chriſtliches Volk dem beſeligenden Dienſte Chriſti ſich entziehe; ferne, daß ein Volk, welches bisher ſo viele Laſten für den Herrn auf ſich genommen hat, in dem Kriege für den Sohn Gottes den Gürtel der Ritterſchaft ablege, die Waffen dem Roſte preisgebe, und dem Siege ſich entziehe, da den Siegern eine herrliche Krone geboten wird durch Gnade und Verdienſt in der Gegenwart, und Ruhm und Lohn in der Zukunft.“ [11]

Um dieſen Mahnungen noch größeren Nachdruck zu verleihen begaben ſich der König Johann und der Großmeiſter der Johanniter nach Abſchluß der Verhandlungen zu Ferentino nach Frankreich und England.

IX.

Anfang Juli 1223 waren beide Bevollmächtigte nach England hinübergegangen und noch in demſelben Jahr nach Paris zurückgekehrt ohne Weſentliches ausgerichtet zu haben. [1] Aus den Berichten König Johanns, welche Hermann von Salza
1224. zugleich mit einem Schreiben Friderichs vom 5. März 1224

von Catanea aus überbrachte, konnte Honorius erkennen, daß 1224.
er ſich von dem frommen Frankreich in dieſem Fall doch zu viel verſprochen. Durch den Großmeiſter, ſchrieb der Kaiſer, werdet ihr zur Genüge erfahren, was uns letzthin König Johann geſchrieben, wie es ſeine Abſicht iſt, aus Frankreich zurückzukehren, weil dort für den Kreuzzug nur wenig zu gewinnen wäre. Die Predigermönche, die für die Annahme des Kreuzes wirkten, würden von allen mißachtet, weil ſie von niedriger Herkunft wären, dann auch keine Macht beſäßen Indulgenzen zu ertheilen. In der That ſcheine es nach den verſchiedenen Schreiben, die er von den Großen und Mächtigen weit und breit erhalten, rathſam, daß die Kirche bei einer ſo ernſten Sache die Erlaſſe nicht ſchone. Auch zeigten die Barone Frankreichs keine Luſt das Kreuz zu nehmen, es ſei denn, daß zuvor ein dauernder Friede zwiſchen den beiden Königreichen hergeſtellt würde; die meiſten der engliſchen Barone aber, die ſich dem Dienſt des Heilandes weihen könnten und auch ſchon früher das Kreuz genommen hätten, behaupteten ihrer Verpflichtung durch den Papſt entbunden zu ſein, und ſo wären es in den Landestheilen, durch welche König Johann ſeinen Weg genommen nur wenige oder ſo gut wie gar keine, die ſich ernſtlich zur Kreuzfahrt anſchickten. [2]

Wie wenig es ſelbſt in dem Wunſch des Königs Philipp Auguſt lag, ſeine Nation für dieſelbe zu gewinnen, bewies noch ſein letzter Wille, wonach er für die Ueberfahrt dem König Johann 3000 Mark Silber, den Ritterorden des Tempels und des Hospitals je 2000 vermachte, dazu 150,000 Mark und noch je 50 Mark an dieſelben, für welche ſie im Fall eines Friedensbruches mit den Sarazenen gehalten ſein ſollten, drei Jahre hindurch je 100 Ritter zu beſolden. [3]

Nachdem König Johann dem zum Seelenheil Philipp Auguſts — er war am 14. Juli 1223 geſtorben — in der Kirche von St. Denys durch den päpſtlichen Legaten, den Biſchof und Cardinal Kunrat von Porto und den Erzbiſchof von Rheims

1224. abgehaltenen Amte so wie der Krönung König Ludwigs VIII beigewohnt hatte, trat er zur Fastenzeit des Jahres 1224 eine Wallfahrt nach Santiago die Compostella an. Was der fahrende Ritter aus Castilien mitbrachte, war weder der Gewinnst an heiligen Streitern noch an Geld, wol aber für sich eine dritte Gemahlin. Auf der Rückreise vermählte er sich zu Burgos mit Berengaria der Tochter Alphons IX. [4]

Trotz der unbefriedigenden Botschaft verdoppelte Honorius seinen Eifer, zumal ihm der Patriarch Nikolaus von Alexandrien über den Zustand der Christen in Aegypten höchst niederschlagende Berichte hatte zugehen lassen. Mit der dringendsten Bitte um Hilfe sprach er zugleich seine Ansicht aus, wie Aegypten am besten zu gewinnen sei. Nicht gegen Damiette sollte der Kaiser sich richten, vielmehr der Mündung des Nilarmes vor Rosette und der an diesem Fluß gelegenen Stadt Fuh sich zu bemächtigen suchen, da der zwischen diesem breiten und tiefen Nilarm und dem vor Damiette gelegene Landstrich bei weitem fruchtbarer wäre als der um letztere Stadt. Von Fuh aus würde man auch Aegyptens sich mit leichter Mühe bemächtigen können. [5]

Honorius richtete sich nun ohne Verzug mit eindringender Mahnung an den eben gekrönten König von Frankreich, der Verheißungen seines Vaters eingedenk zu sein und zum Frommen der heiligen Sache sich mit Englands König zu versöhnen. [6] Sollten seine Hoffnungen nach dieser Seite wieder unerfüllt bleiben, so konnte doch durch Deutschlands Eifer alles noch ersetzt werden. Auf des Kaisers Rath erließ er daher Aufforderungen nicht nur an den Herzog Luitpold von Oesterreich, an den Landgrafen Ludwig von Thüringen sowie an den König von Ungarn und seine Magnaten, sondern auch an alle deutschen Bischöfe, indem er ihnen zu bedenken giebt, wie schmachvoll es wäre, den der heiligen Sache ergebenen Kaiser Friderich im Stich zu lassen; Kreuzprediger mit Indulgenzen wür-

den von ihm entſendet werden und der Cardinalbiſchof Kunrat von Porto als Legat nach Deutſchland kommen. [7]

Im Vergleich mit der zähen Zurückhaltung, welche Honorius bei den abendländiſchen Fürſten fand, mußte er mit Recht die Bereitwilligkeit des Kaiſers rühmend anerkennen. Hundert Kriegsſchiffe hielt er in ſeinen Häfen zum Dienſt der Kirche bereit, funfzig Transportſchiffe von ſolcher Größe, daß darauf 2000 Ritter und 10,000 Mann anderer Truppen mit Roſſen und Rüſtungen Platz finden konnten, wurden in Stand geſetzt. An jedem derſelben war eine Brücke angebracht, auf der die Streiter gleichſam in geordneten Reihen zum Kampf vorgehen konnten; ſie waren ſo gebaut, daß ſie nöthigenfalls mit vollen Segeln in den Nil oder einen andern Strom einfahren konnten. [8]

Mit Hilfe zweier Brüder des Deutſchordens und geſchickter Baumeiſter ſeines Königreiches hoffte er bis zu dem feſtgeſetzten Termin dieſe und andere untergeordnete Fahrzeuge in übergenügender Anzahl in Stand geſetzt zu ſehen. Außerdem verpflichtete ſich der Kaiſer, dem Landgrafen von Thüringen, dem Herzoge von Oeſterreich und anderen deutſchen Fürſten ſo wie dem Könige und den Magnaten Ungarns, wenn ſie ſich zum Zuge bereit erklärten, freie Ueberfahrt und jede nöthige Hilfe an Unterhalt, Geld und anderen Bedürfniſſen in reichlichem Maße gewähren zu wollen. Den König von Jeruſalem hatte er vermocht von ſeinem Vorhaben, ſchon im bevorſtehenden Sommer nach dem Morgenlande zu gehen, abzuſtehen um zunächſt in Frankreich, dann in Deutſchland Streiter anzuwerben, auch ihnen wurde jede mögliche Unterſtützung zugeſagt. Und damit man in Paläſtina ſeinen unwandelbaren Willen erkenne, die Verlobung mit Jolanthe zu vollziehen, ſollte ſein vertrauter Diener der Biſchof Jakob von Patti im nächſten März nach Accon gehen, um die Einwilligung derſelben einzuholen. [9]

Schon war der Kaiſer auf den Rath Hermanns von Salza

1224. im Begriff zur Beſprechung mit den Fürſten ſelbſt nach Deutſchland aufzubrechen, als er ſich durch die dringenden Vorſtellungen der ſiciliſchen Barone bei der noch immer drohenden Haltung der Sarazenen die Inſel nicht zu verlaſſen beſtimmt fühlte ſtatt ſeiner Hermann von Salza an der Spitze einer Geſandtſchaft nach Deutſchland zu ſenden. [10]

Im September 1223 begegnen wir ihm auf dem Hoftage zu Nordhauſen, im Mai des nächſten Jahres auf dem zu Frankfurt, wo wir ſeiner thätigen Mitwirkung bei den Verhandlungen über die für das Reich ſo wichtige Gefangennehmung des Dänenkönigs bereits gedachten. [11] Nicht zum mindeſten war es ſein Verdienſt, daß in dem am 4. Juli zu Dannenberg abgeſchloſſenen Vertrage die Vortheile der Kirche nicht minder als die des Reiches bedacht wurden. Zu den Bedingungen, von deren Erfüllung die Freilaſſung des Königs abhing, gehörte auch die, daß er das Kreuz nehmen, im nächſten Auguſt mit hundert Schiffen auslaufen und wenn er den Winter in Spanien zugebracht haben würde, im Sommer des Jahres 1225 im gelobten Lande eintreffen ſollte, um dort ein volles Jahr nach dem Rath des Königs von Jeruſalem und der ſyriſchen Barone zu dienen. Träfe ihn aber unerwarteter Tod oder irgend eine andere zwingende Urſache, ſo ſollte er Sorge tragen, daß an dem für die Abfahrt beſtimmten Tage den Boten des Königs von Jeruſalem und den Brüdern des deutſchen Ritterordens zu Lübeck 25,000 Mark Silbers zur Unterſtützung des heiligen Landes niedergelegt würden. [12]

Hermann von Salza konnte mit der Ueberzeugung ſich ſeiner Miſſion mit Erfolg entledigt zu haben wieder nach Süden aufbrechen, aber wenige Monate ſpäter und es ſahen ſich Kirche wie Reich um alle auf dem Papier glänzenden Vortheile betrogen. Am 7. Juni hatte Köln den Einzug des Biſchofs Kunrat von Porto, Cardinals der heiligen Rufina, am 14. Auguſt den des Königs von Jeruſalem in feierlicher Weiſe begangen, den Monat darauf war der erſtere im Gefolge vieler

Fürſten zum Vollzug des Vertrages an die Elbe aufgebrochen, um Augenzeuge einer Vertragsbrüchigkeit zu ſein, die den für die Kreuzzugsangelegenheit vom Papſt gerühmten Eifer des Königs von Dänemark in kläglichem Lichte erſcheinen ließ. Es ſtimmte damit überein, daß er das Zeichen des heiligen Kreuzes nicht öffentlich ſondern insgeheim trug. [13] Honorius ſah ſich wieder um eine neue Hoffnung, — keineswegs die letzte — ärmer. Auch an ein Zuſammenwirken Frankreichs und Englands war nicht mehr zu denken. Obwol er auf des Kaiſers Rath wiederholt zwiſchen ihnen Frieden zu ſtiften geſucht hatte, mußte er trotzdem hören, daß ſich Ludwig zum Kriege rüſtete und ſeine Weigerung mit der Behauptung rechtmäßiger Anſprüche auf ſeine Lehen in Poitou entſchuldigte. [14] Verſprachen nun die Berichte der zur Hebung der Begeiſterung nach Deutſchland Entſandten für ſolche Verluſte ausreichenden Erſatz? Leider nicht. Bei Albericus leſen wir zwar, daß der Cardinallegat und der ihm beigeordnete Abt Kunrat von Bebinghauſen viele Tauſende, Angeſehene und Beſitzloſe, mit dem Kreuz bezeichnet hätten, aber es fehlt neben dieſer vereinzelten Nachricht keineswegs an urkundlichen Zeugniſſen zum Beweiſe für die Schwierigkeiten, mit welchen die Kreuzprediger bei niemand ſo ſehr als bei den Angeſehenen, auf deren Beihilfe doch alles ankam, zu kämpfen hatten. Nach dem Zeugniß des Abtes Johann von St. Truden faßte zwar der Reichsverweſer ſelbſt den Vorſatz, ſeiner Würde zu entſagen und zur Tilgung ſeiner Sünden in das heilige Land zu ziehen: aber grade jetzt machten ihm die Angelegenheiten des Reiches und ſeines Stiftes die Erfüllung ſeiner frommen Wünſche ebenſo unmöglich als im Jahr 1219 ſeine Erhebung auf den erzbiſchöflichen Stuhl. [15] Der Papſt konnte ſeiner in Deutſchland ebenſowenig entbehren als der Kaiſer.

Und auf welche Hartnäckigkeit mußte der päpſtliche Legat geſtoßen ſein, da er ſich genöthigt ſah, ſelbſt den Erzbiſchöfen von Magdeburg und Bremen und ihrer Geiſtlichkeit die gemeſ-

ſenſten Befehle zu ertheilen, dem Biſchof von Hildesheim in den Angelegenheiten des Kreuzzuges unbedingten Gehorſam zu leiſten. Sonſt werden wir, — heißt es in ſeiner Zuſchrift — da nach dem Ausſpruch des Apoſtels niemand auf ſeinen eigenen Sold in den Krieg zu ziehen gezwungen werden kann, die von dem Biſchof in rechtmäßiger Weiſe gegen die Widerſpenſtigen verhängte Sentenz beſtätigen und durchführen. [16]

X.

Noch vor dem zum Aufbruch in den Orient feſtgeſetzten Termin waren der König von Jeruſalem und Hermann von Salza an den kaiſerlichen Hof zurückgekehrt. Bei ihrem regen Eifer und den auf ihren Reiſen über die Stimmung der Fürſten und Völker gewonnenen Ueberzeugungen waren ſie die geeignetſten Werkzeuge, um vor dem Papſt, zu dem ſie ſich Ende Juni mit dem Patriarchen von Jeruſalem begaben [1], den bei der Lage der Dinge nothwendig gewordenen und vom Kaiſer beantragten Aufſchub des Kreuzzuges zu befürworten. Zu gleicher Zeit berief aber Friderich alle Prälaten ſeines Reiches zu ſich nach Apulien und behielt ſie unter allerlei Vorwänden, entweder weil er ihren Einfluß auf den Papſt fürchtete oder auf alle Fälle ſie als Unterpfänder für ſeine Zwecke gebrauchen wollte, nach dem Bericht Richards von San Germano ſo lange in ſeiner Umgebung, bis er durch den König und den Patriarchen über die Geneigtheit des Papſtes auf ſeinen Antrag einzugehen, ſichere Nachricht erhalten.

Die Geſandten waren zunächſt nach Tibur gegangen, wohin ſich Honorius in Folge der vom Senator Parentius in Rom erregten Unruhen begeben hatte, doch nicht hier ſondern zu Rieti trafen ſie erſt mit ihm zuſammen. Mit ſchwerem Herzen erkannte Honorius das Unvermeidliche an, indem er den Kaiſer nach San Germano einlud, um mit Pelagius dem

Cardinalbiſchof von Albano und Gualo Cardinalprieſter von St. Martin zu weiteren Verhandlungen zuſammenzutreten. [2] 1225.

Am 22. Juli finden wir dort den Kaiſer in Begleitung der Biſchöfe Egbert von Bamberg, Eberhard von Merſeburg, Kunrat von Regensburg, Oliverius von Paderborn, der Herzoge Luitpold von Oeſterreich, Bernhard von Kärnthen, Raynald von Spoleto, der Markgrafen Heinrich von Andechs, Heinrich von Burgau, Bernhards von Horſtmar und anderer. Am 25. Juli, dem Feſt des heiligen Jakobus, beſchwor Friderich und ließ den Rainald, Sohn des Herzogs von Spoleto, in ſeine Seele folgenden Vertrag beſchwören. Der Kaiſer ſoll im Auguſt des Jahres 1227 perſönlich ins heilige Land ziehen und dort während zweier Jahre tauſend Ritter halten, dergeſtalt, daß er für jeden etwa fehlenden jährlich funfzig Mark erlegt, über welches Geld der Kaiſer, wenn er dort iſt, auf den Beirath des Königs und des Patriarchen von Jeruſalem ſo wie des Deutſchmeiſters und anderer bewährter Männer zu verfügen hat; jene aber allein für den Fall, daß er zufällig nicht in Syrien wäre. Er ſoll den Rittern, welche in der bevorſtehenden und den beiden nächſtfolgenden Meerfahrten nach dem heiligen Lande ſich begeben wollen, bis zur Zahl von zweitauſend ſowie deren Begleitern und jedem Ritterpferde freie Ueberfahrt gewähren. Er ſoll funfzig Kriegsſchiffe und hundert Frachtſchiffe mit ſich führen und ſie zwei Jahre hindurch in gutem Stand erhalten. In dem Fall aber, daß ein Theil dieſer Schiffe in Zukunft entbehrlich wird, oder in Ermangelung von Mannſchaften gar nicht auszurüſten iſt, die entſprechende Summe vom Kaiſer eingezahlt und in gleicher Weiſe wie über die funfzig Mark verfügt werden. Außerdem hat der Kaiſer dem König und dem Patriarchen ſo wie den deutſchen Rittern zur Zeit der bevorſtehenden Meerfahrt im Auguſt die Summe von 20,000 Unzen Gold, und zur Zeit der Meerfahrten im März und Auguſt des Jahres 1226 jedesmal 40,000 Unzen Gold, zuſammen 100,000, oder deren Werth in Silber einzu-

1225. händigen, welche nach den eingehaltenen Terminen, mit der jedesmaligen Meerfahrt nach dem heiligen Lande gebracht werden ſollen, um dann dem Kaiſer bei ſeiner Ankunft in Syrien eingehändigt und von ihm zum Dienſte Chriſti verwendet zu werden. Für den Fall aber, daß der Tod oder eine andere Urſache den Kaiſer an der Fahrt hindern ſollte, ſo ſoll die Summe von 100,000 Unzen Gold von dem König und dem Patriarchen von Jeruſalem ſo wie dem Deutſchmeiſter mit Beihilfe der Meiſter des Tempels und des Hospitals zum Nutzen des heiligen Landes und zu ſeinem und ſeiner Vorfahren Seelenheil verwendet werden. Wenn aber der Kaiſer an der Meerfahrt durch den Tod gehindert werde, oder etwas von dem Verſprechen unerfüllt bleibe, ſo ſoll das Königreich Sicilien für alle Zukunft dafür aufkommen. Schließlich ſchwört der Kaiſer den Zug, wie vorgeſchrieben, anzutreten, und läßt Rainald, den Sohn des Herzogs von Spoleto in ſeine Seele ſchwören, alles vorſtehende getreulich halten zu wollen, bei Strafe der ſchon jetzt ausgeſprochen Excommunication, wenn er nicht zu der anberaumten Zeit überfährt, wenn er nicht tauſend Ritter hält, nicht die 100,000 Goldunzen erlegt. Fehlt er aber in anderen Punkten, ſo hat die Kirche das Recht mit ſeiner eigenen Einwilligung den Bann auszuſprechen. Wenn wir aber — lautet der Schluß — wegen eines nicht eingehaltenen Termines dem Bann verfallen durch die Zeugniſſe derer, die zum Empfang der Gelder beſtimmt ſind, erwieſen haben, daß die rückſtändige Summe nachgezahlt worden, ſo ſoll der Bann ſofort aufgehoben werden.

Nachdem über ſolchen Vertrag eine mit dem kaiſerlichen Wappen verſehene Goldbulle ausgeſtellt war, wurde Friderich durch die Legaten ſeines zu Ferentino geleiſteten Eides entbunden. [3]

Auf Grund dieſer feſten Zuſicherungen, die ſchwerlich einen Zweifel über den Ernſt des Kaiſers aufkommen laſſen konnten und den Kreuzfahrern in ſo reicher Weiſe Unterſtützung boten, verſprachen die Kreuzpredigten einen beſſeren Erfolg.

In Frankreich gewann der Patriarch Lotharius durch seine Predigten mannichfachen Zulauf. In Deutschland wirkten Kunrat von Porto und der Prädikant Johannes, die auf ihren Wanderungen vielen Tausenden das Gelübde der Kreuzfahrt abnahmen. [4] 1225.

Fassen wir indessen noch einmal den so merkenswerthen Vertrag von San Germano ins Auge. Erwägt man, wie lau nach dem Verlust von Damiette der Eifer für den neuen Kreuzzug in Deutschland, England und Frankreich war, so daß eigentlich allein der Kaiser auf ernstliche Rüstungen hinweisen konnte und als Wortführer Männer, wie den König von Jerusalem, den Deutschmeister und den Patriarchen für sich hatte, die alle, wenn auch zum Theil mit egoistischen Nebenzwecken das Zustandekommen des Zuges betrieben, so konnten der Papst und die Cardinäle nicht anders, als den vom Kaiser beantragten Aufschub in Begleitung dieser neuen Versprechungen billigen, zumal dadurch der Kirche eine Verpflichtung abgenommen wurde, die mit der Schwächung des Interesses für die Sache des Morgenlandes immer drückender werden mußte. [5]

Man hat hervorgehoben [6], daß dem Kaiser eigentlich nur die militärische Anführung und als König von Sicilien die Ausrüstung der Transportflotte zufiel, alles übrige aber Sache und Sorge der Kirche war. Danach war Friderich seiner Verpflichtung im Grunde schon nachgekommen: für die Flotte war beständig gebaut worden. War das Gleiche auch von der anderen Seite geschehen? Nach den für alle Zeit bindenden Beschlüssen der Kirchenversammlung im Lateran vom Jahr 1215 sollten alle Geistlichen, hohe sowol wie niedere, mit Ausnahme derer, welche das Kreuz genommen hatten, drei Jahre lang den zwanzigsten Theil ihrer sämmtlichen Einkünfte zum Nutzen des heiligen Landes in die Hände derer legen, welche von dem apostolischen Stuhl dazu bestellt werden würden. [7] Innocenz III verpflichtete sich sammt den Cardinälen ebenso während dreier Jahre den zehnten Theil aller Einkünfte für die heilige Sache

1225. darzubringen und verſprach noch außerdem für ſich aus ſeinen Erſparniſſen 30,000 Mark Silber zur Unterſtützung der Kreuzfahrer zu verwenden, auch aus Rom und andern benachbarten Städten Schiffe zur Ueberfahrt der Pilger zu beſchaffen. Hatte ſchon Innocenz mit mannichfacher Unwillfährigkeit zu kämpfen gehabt, wieviel mehr ſein unenergiſcher Nachfolger.[8] Nicht allein daß der Eifer der Prädikanten erkaltete, die ihnen auferlegte Abgabe des Zwanzigſten der jährlichen Einkünfte erſchien vielen Geiſtlichen unerträglich, eine Klage die bei dem überhand nehmenden weltlichen Sinn und Wohlleben nichts Ueberraſchendes hat.

Erwägt man ferner, daß die Geiſtlichen Deutſchlands auch noch aufgerufen wurden, es zur Unterſtützung der Streiter gegen die heidniſchen Preußen an Geldſpenden nicht fehlen zu laſſen[9], ſo war die ungewöhnlich hohe Summe von 100,000 Goldunzen, zu deren Entrichtung ſich der Kaiſer außer den übrigen Leiſtungen verſtand, eine fühlbare Erleichterung für die Kirche. Nicht mit Unrecht konnte ſich der Kaiſer in dem im nächſten Jahr an die Curie gerichteten Beſchwerdeſchreiben über die Laſten beklagen, für welche der Papſt ſelbſt nicht einen Finger bewegen möchte.

Und trotz dieſer hohen Bietungen für einen Aufſchub, den übrigens die Verhältniſſe nöthig machten, glaubte Friderich der Zuſtimmung des milden Honorius ſo wenig gewiß zu ſein, daß er zu der bedrohlichen Aushilfe ſchritt, die Prälaten aus der ihm verderblichen Atmoſphäre fern zu halten? In Wahrheit machte der Kaiſer nur ſolche Conceſſionen, die für ihn zugleich das vortheilhafteſte Gepräge trugen. Hätte der Papſt in dieſem Augenblick über den Kaiſer, deſſen ſelbſtändiges Walten im Süden ſeinen ganzen Verdruß erregte, den Bann verhängt, mit dem er ihn im Jahr 1221 bedroht hatte, ſo iſt es keine Frage, daß damit des Kaiſers beſte Entwürfe für die Zukunft gekreuzt worden wären. Die Lombarden hätten damit zugleich über ihn triumphirt, ohne daß ein ernſter Verſuch gemacht wor-

den, ſie zur Anerkennung der kaiſerlichen Hoheit zu zwingen. 1225.
Daß aber Friderichs Blicke für die nächſte Zukunft vornehmlich nach den Pogegenden gerichtet waren, wer hätte das nicht ſehen wollen? Erhielt Friederich einen Aufſchub von zwei Jahren, ſo konnte er hoffen, dort inzwiſchen ſeinen Willen durchzuſetzen und zwar grade um des Kreuzzuges willen. Es war in der That der geeignetſte Zeitpunkt, dieſe noch immer ſchwebende Frage zu löſen; und ſo zögerte er nicht, ſich zu Geldleiſtungen verbindlich zu machen, die ihn als Meiſter der Unternehmung der Kirche gegenüber unabhängiger auftreten ließen.

Auch für die Zukunft König Heinrichs wie für die Stellung Deutſchlands zu Frankreich und England war der Aufenthalt Friderichs zu San Germano von Wichtigkeit. Dorthin kam als Vertreter ſeiner eigenen Intereſſen Luitpold von Oeſterreich, als Bevollmächtigter des Reichsverweſers der ritterliche Bernhard von Horſtmar. Der Kaiſer erwies zwar dem Erzbiſchof Engelbert „in Anbetracht ſeiner Treue und ſeiner willkommenen Dienſte“ unter anderm auch durch die Uebertragung des reichslehnbaren Gutes zu Richterich ſeine beſondere Huld, doch trugen, wie wir ſahen, bei dem noch jüngſt befeſtigten Bunde zwiſchen dem Kaiſer und König von Frankreich und deſſen auf eine engere Verbindung mit den Babenbergern gerichteten Politik, die Bemühungen Luitpolds und Biſchof Kunrats von Regensburg über das engliſche Heirathsproject den Sieg davon. Möglich, daß ſchon hier zu San Germano der Tag feſtgeſetzt wurde, an welchem ſeine und ſeines Sohnes Hochzeit zugleich gefeiert werden ſollte. [10]

XI.

Inzwiſchen hatte König Johann den Erzbiſchof von Capua und den Admiral Heinrich von Malta mit vierzehn Galeeren zur Einholung ſeiner Tochter nach Syrien geſchickt. In

1225. der Heiligenkreuz-Kirche zu Ptolemais wurde das Verlöbniß durch Procuration vollzogen, worüber ſich die Leute über die Maßen wunderten, da der Bräutigam in Apulien war; aber der Papſt, fügt die altfranzöſiſche Chronik hinzu, hatte es ja ſo angeordnet. Darauf wurde Iſabella nach Tyrus geleitet und mit großem Pomp von Raoul de Merencourt dem Patriarchen von Jeruſalem zur Königin gekrönt, in Anweſenheit Simons de Maugaſtel Erzbiſchofs von Tyrus, Balians Herrn von Sidon, Walthers von Cäſarea, des Connetable Oeude de Monbeliart und einer großen Anzahl von Rittern und Damen. In Begleitung des Erzbiſchofs, Balians und Daniels de Terremonde begab ſich dann die Königin an Bord und landete zu Brindiſi, wohin der Kaiſer und ihr Vater von Schloß Horia aus ihr entgegen kamen. [1]

Am 9. November wurde das Beilager vollzogen, aber ſchon am Tage danach ſoll es zum Zerwürfniß gekommen ſein, als der Kaiſer an König Johann die Forderung ſtellte, er ſolle auf das Königreich und alle Rechte ſeiner Tochter reſigniren. Der König gerieth außer ſich, denn der Deutſchmeiſter Hermann, der die Ehe betrieben, hatte ihm die Gewißheit gegeben, daß ihm der Kaiſer das Königreich auf Lebzeiten laſſen würde. Da Johann nun ſah, daß ſich nichts machen ließ, gab er nach. So berichtet die altfranzöſiſche Relation, aus der der ſpätere Marinus Sanutus ſeine Nachrichten ſchöpfte. So viel ſteht feſt: der Kaiſer nannte ſich gleich nach der Vermählung König von Jeruſalem, er ließ den Titel auf die neu geprägten Münzen ſetzen und durch Bevollmächtigte vom Königreich Beſitz nehmen. Der Erzbiſchof von Amalfi, Berardo Gentile, Graf von Converſano und Nardo, Graf Eſtienne de Cotron und dreihundert ſiciliſche Ritter gingen nach Ptolemais hinüber und empfingen für den Kaiſer die ſchuldigen Huldigungen. Der vom König Johann eingeſetzte Odo von Montbeliard blieb zwar noch Statthalter, wurde aber ſchon im nächſten Jahr (1227) durch den Grafen Thomas von Acerra erſetzt. [2]

Im gelobten Lande fand man in dieſer Huldigung auch nichts außergewöhnliches: war es doch nur der Titel eines Königs von Jeruſalem, den er als Gemahl der Reichserbin Maria, Tochter des Königs Aimarich davongetragen; ſollte er nicht gewußt haben, daß ſein Anſpruch ebenſowenig durch das Recht des Landes geſtützt wurde, als das des Königs Veit von Luſignan, der die Krone Jeruſalems, die er nur als Gemahl der Sibylla, der Schweſter König Balduins IV getragen hatte, nach dem Tode ſeiner Gemahlin an deſſen jüngere Schweſter abtreten mußte, die ſich zuerſt mit Kunrat von Montferrat, dann mit Heinrich von Champagne vermählte. Durch die Erbfolgebeſtimmungen waren Anſprüche, wie ſie Johann machte, abgeſchnitten, auf den Willen des Kaiſers, ſie zu befriedigen oder nicht, kam es dabei gar nicht an. So muß man auch ferner bezweifeln, daß Hermann von Salza, der die Ehe Iſabellas mit dem Kaiſer eifrig betrieben hatte, dem König derartige Ausſichten gemacht habe, wie es der franzöſiſche Bericht angiebt, da er das rechtliche Herkommen vollauf kennen mußte, auch ſchwerlich annehmen konnte, daß Friderich auf deſſen Erfüllung verzichten würde, oder Iſabella auf die Ausübung ihrer Hoheitsrechte. Sollte ſie ſo wenig ihre zu erhoffenden Nachkommen bedacht haben? [3]

Schon im Januar 1226 nimmt Friderich den von ſeinen 1226.
Vorfahren am Reich geſtifteten, durch Bekämpfung der Sarazenen unter den Vorfahren ſeiner geliebten Gemahlin Iſabella ausgezeichneten, dann auch durch den Dienſt des Ordensmeiſters Hermann um ihn, den Kaiſer, hochverdienten Deutſchorden mit allen Beſitzungen, welche derſelbe in ſeinem erheiratheten Königreich hat, in ſeinen beſonderen Schutz. Und zugleich giebt Iſabella dieſen Conceſſionen ihres Gemahls, als mit ihrer Einwilligung und freien Zuſtimmung geſchehen, ihre urkundliche Beſtätigung. [4]

Nicht minder entſcheidend für die Frage, auf weſſen Seite das Recht lag, iſt die Haltung des Papſtes. Auf ein Schrei-

1226. den Friderichs, das unter anderm auch über Johann von Brienne Klage führte, antwortete Honorius im Sommer 1226 in größter Ausführlichkeit. [5] Die hier einſchlagende Stelle lautet: „Wäre es zu unſerer Kenntniß gekommen, in wieweit dein vortrefflicher Schwiegervater ſeinen Verpflichtungen gegen dich nicht nachgekommen iſt, ſo wäre er unſerer Rüge nicht entgangen, da wir wünſchen, er möchte dir angenehm, du ihm aber dankbar ſein. So aber hat es viele Wunder genommen, daß jener, da andere ſonſt durch Verſchwägerung mit den Großen an Ehren zu wachſen pflegen, nicht ohne bei vielen Anſtoß zu erregen, auch nicht ohne Schaden für das heilige Land, noch ohne Nachtheil für deinen eigenen Namen, erniedrigt zu ſein ſcheint. Dem Aehnliches findet ſich nicht im Leben großer Fürſten, nicht bei ſittlicher Größe, nicht bei freiſinniger Handlungsweiſe. So wird der Vortheil des heiligen Landes nicht gewahrt, rüſtige Kämpfer für daſſelbe nicht gewonnen."

Erwägt man, daß Honorius dieſe Zeilen in einer Zeit ſchrieb, da er durch mehr als einen Umſtand gegen Friderich übel geſtimmt war, ſo läßt ſich wol annehmen, daß er in gründlicherer Weiſe die Sache ſeines Schildknappen vertheidigt hätte, wenn er ſich mit ihm auf ſichern Rechtsboden hätte ſtellen können. So aber iſt man nur zu ſehr veranlaßt, aus denſelben die unfreiwillige Anerkennung des kaiſerlichen Rechtes herauszuleſen und kann ſeine einſeitige Vertheidigung nur mit ſeiner einſeitigen Vorliebe für die Kreuzfahrt entſchuldigen.

Noch einmal — am 27. Januar 1227 — ergriff Honorius für Johann die Feder, als die Vorbereitungen zum Kreuzzug in ihr letztes Stadium rückten. Nach den Eingangsworten, die des Kaiſers Gewalt rühmen, Mächtige in ihrer Macht zu erhalten und Niedrige zur Macht zu erhöhen, fährt er im Hinblick auf den König Johann ſo fort [6]: „Aber ſiehe, für ihn trat das Gegentheil ein, da er gegen unſere, ſeine und anderer Erwartung erniedrigt wurde, wo man ſeine Erhöhung erwarten zu müſſen glaubte. Da ſprachen alle voller Erſtaunen:

„Iſt das die kaiſerliche Klugheit, die ſich einen ſo verſtändigen, 1226.
ſo tapfern und gewandten Mann entfremdet, dem man bei ſo naher Verwandtſchaft wie ſich ſelbſt hätte vertrauen müſſen? Wem konnte man mit größerer Zuverſicht das Königreich Jeruſalem anvertrauen? Wer war bei den dortigen Gläubigen beliebter? wer den Ungläubigen furchtbarer? wer dem heiligen Lande nützlicher? Wenn er ihm auch nicht durch Verwandtſchaft verbunden wäre, ſo mußte er ihn dennoch wegen ſeiner Tapferkeit, ſeines Eifers und ſeiner Localkenntniſſe das Königreich übertragen; und wenn er ihn nur als einfachen Ritter zu ſeinem Schwiegervater gemacht hätte, ſo ziemte es ihn mit königlicher Würde zu ehren. Oder iſt es etwa wünſchenswerther, der Schwiegerſohn eines Ritters als der eines Königs zu ſein, den Kindern einen Ritter oder einen König zum Großvater zu geben?" Nicht anders denke er, der Papſt, darüber, müſſe aber gleichwol von vielen hören, daß die Curie als Vermittlerin die ganze Schuld trage, weshalb er den Kaiſer auffordere, dieſen ſo bedeutenden Mann ſich wieder zu verſichern. [7]

Abgeſehen davon, daß die Vergangenheit Johanns zu ſolchen Lobeserhebungen nicht grade aufforderte, ſo muß es auffallen, daß der Papſt in dem obigen Schreiben nicht auch dem Kaiſer, wie er es an demſelben Tage für alle Unterthanen der römiſchen Kirche that, Nachricht davon gab, daß er die Pflege, Regierung und Bewachung des Kirchenſtaates, mit Ausnahme der Mark Ancona, der Herzogthums Spoleto dem König Johann übertragen hatte: ein Schritt, der wol wenig geeignet war, den Kaiſer umzuſtimmen. [8]

Als in eben dieſen Tagen der Kirchenſtaat in Folge von Mißwachs von einer drückenden Theuerung heimgeſucht wurde, zeigte ſich der Kaiſer auf ein Hilfegeſuch des Papſtes ſofort bereit dem Elend durch ſeinen Juſtitiar Heinrich von Morra abzuhelfen [9], dagegen fand das andere päpſtliche Geſuch kein Gehör.

Wenn wir bei den Chroniſten anfragen, ſo war die Krone

1226. von Jeruſalem nicht der einzige Grund des Zerwürfniſſes zwiſchen Kaiſer und König; aber, wohl bemerkt, je weiter ſie den Ereigniſſen abſtehen, deſto reicher und zugleich unzuverläſſiger fließen ihre Quellen. In der bereits angeführten altfranzöſiſchen Chronik leſen wir: „der Hader zwiſchen den beiden Fürſten ſchrieb ſich daher, daß Friderich dem König heftige Vorſtellungen machte wegen des Grafen Walther, ſeines Neffen, eines Sohnes der Tochter des Königs Tankred. Man erfüllte den Kaiſer mit dem Argwohn, jener trachte nach dem Königreich Sicilien und werbe zu dieſem Zweck ſammt ſeinem Oheim Mannſchaften, worüber der Kaiſer in ſolchen Zorn gerieth, daß er ſie beide feſtnehmen und den Grafen Walther tödten laſſen wollte. Der König, der ſich grade zu Barletta befand, wurde bei der Nachricht hievon von ſolcher Angſt ergriffen, daß er überlegte, wie er den Kaiſer täuſchen könnte. Er ſchickte einen Boten an ihn mit der Bitte, ihm ſagen zu laſſen, wo er ihn ſprechen könnte. Und der Kaiſer, der ſich grade zu Troja befand, ließ ihm ſagen, er gehe ins Gebirge nach Amalfi, dort hoffe er ihn zu empfangen. Der König und ſein Neffe brachen nun auch von Barletta auf, anſcheinend nach Amalfi, als ſie aber den Ofanto überſchritten hatten, verließen ſie den Gebirgsweg, wandten ſich dem Meere zu und machten ſich eilig aus dem Königreich auf die Straße nach Rom, wo der König ſeine Gemahlin fand. Walther begab ſich nach Frankreich in ſeine Grafſchaft.“ [10]

Der Guelfe Salimbene de Adamo, obwol er erſt nach dem Jahr 1283 ſchrieb, weiß das alles noch viel genauer und lebendiger an die Nachwelt zu bringen.[11] Da ſchilt eines Tages der König Johann erzürnten Gemüthes und wilden Blickes in galliſcher Mundart den Kaiſer einen Schlächterſohn, da er damit umgehe, ſeinen Neffen Walther ermorden zu laſſen. Weil er ihm durch Gift nicht beikommen konnte, ſo wollte er ihn, als er grade mit ihm beim Schachſpiel ſaß, mit dem Schwert umbringen, denn er fürchtete, daß das Königreich Jeruſalem

durch irgend ein Geſchick an jenen übergehen möchte. Dem 1226.
König entging die Gefahr, in der ſein Neffe ſchwebte, nicht: er nahm ihn beim Arm, zog ihn fort vom Spiel und rief dem Kaiſer auf galliſch zu: fi de becer diabele. Da gerieth der Kaiſer in Schrecken und wagte kein Wort zu ſagen.

Nicht minder geſchickt in der Kunſt des Salimbene iſt der redſelige Fortſetzer der Geſchichte des Erzbiſchofs Wilhelm von Tyrus; von dem Grafen Walther weiß er zwar nichts, deſto mehr aber von deſſen Tochter, die mit der kaiſerlichen Braut aus Syrien gekommen ſein ſollte. Der Teufel, meint er, ſei ganz niedergeſchlagen geweſen beim Anblick der großen Liebe zwiſchen dem Kaiſer und dem König, darum läßt er jenen die junge Gräfin entehren, daß die Kaiſerin, die ſich vernachläſſigt ſieht, ihrem Vater den Grund ihres Leidens entdeckt, worauf es dann zwiſchen ihm und dem Kaiſer zu einer argen Scene kommt. Johann erklärt unter heftigen Reden, daß alle, mit Ausnahme des Königs von Frankreich, Schurken wären, die ihn als Kaiſer anerkennten und daß er ihn tödten könnte, wenn es nicht Sünde wäre. Der Kaiſer ſoll ihn dann aus dem Lande gewieſen, und Johann das Land eines ſo ſchlechten Menſchen gerne geräumt, Friderich aber den ihm angethanen Schimpf noch zur Zeit, als Iſabella ſchwanger war, durch Mißhandlung und Einkerkerung an ihr gerächt haben. [12]

Für alle dieſe Fabeln hat Richard von San Germano, der gleichzeitige, treue Berichterſtatter keine Stelle, er zeichnet nur auf, daß der Kaiſer ſeine Gemahlin bei ſeinem Aufbruch nach der Lombardei im Caſtell Terracina bei Salerno zurückgelaſſen habe, daß er dann im Dezember 1226 mit ihr nach Sicilien überſetzte. Wie er ſie aber ehrte, davon zeugt gewiß die große Liebe, die er für Kunrat hegte, deſſen Geburt ihr im April 1228 den Tod brachte. [13]

Den Zwieſpalt zwiſchen ihrem Vater und Mann zu tilgen war ihr nicht gelungen. [14] Wie in Rom ſo hatte Johann mit ſeiner Gemahlin Berengaria auch in Bologna, das dem

1226. Kaiſer feindlich geſinnt war, die glänzendſte Aufnahme gefunden. Wie ſehr man jetzt ſchon auf ihn rechnete, zeigt die Nachricht, die Obrigkeiten der Lombardiſchen Städte hätten auf die Kunde von ſeiner Ankunft den Beſchluß gefaßt, dem tapfern König die lombardiſche Krone anzutragen. Indeſſen ließ ſich Johann trotz des lockenden Klanges unter den obwaltenden Verhältniſſen nicht unbedacht fortreißen, ſicherlich aber wird er nichts verſäumt haben, während ſeines halbjährigen Aufenthaltes zu Bologna den Haß der Lombarden gegen den Kaiſer durch ſeinen eigenen zu ſchüren. Am 9. October 1226, da ſich Friderich ſchon wieder im Süden befand, ſtarb ihm dort ſeine Tochter Blanca, darauf folgte er dem päpſtlichen Ruf nach Rom, um als römiſcher Statthalter ſein Schwert im Dienſt der Kirche zu führen. Die Zeit war nicht fern, wo er ſich träumen laſſen konnte, die Kaiſerkrone werde ihm entgegen getragen. [15]

Keineswegs aber waren es nur dieſe Verhältniſſe, durch welche ſeit dem Vertrage von St. Germano eine ernſtliche Verſtimmung zwiſchen Honorius und Friderich hervorgerufen wurde. Wiederum war die Beſetzung einiger Biſchofsſitze der Anſtoß zum Aergerniß. Wir ſahen, wie Friderich ſchon nach eben erlangter Volljährigkeit es gegen Innocenz III wagte, bei der Beſetzung des erzbiſchöflichen Stuhles von Palermo die Rechte ſeiner Vorfahren, die während ſeiner Minderjährigkeit von der Kaiſerin Conſtanze hingeopfert worden waren, wieder ins Leben zu rufen. Um allem Zwiſt mit der Curie in Zukunft vorzubeugen gab Friderich im Jahr 1212 kurz vor ſeinem Aufbruch nach Deutſchland folgenden Anordnungen derſelben ſeine Zuſtimmung: Das Capitel zeigt den Tod eines Biſchofs dem Könige an, wählt dann vorſchriftsmäßig einen tüchtigen Nachfolger, deſſen Beſtätigung bei demſelben nachzuſuchen iſt. Bevor dieſe nicht erfolgt iſt, darf der Erwählte nicht eingeführt werden, vor der Beſtätigung durch den Papſt ſich nicht mit der Verwaltung befaſſen. —

Aber was halfen dieſe Vorſchriften, auch wenn ſie der Kö- 1226.
nig hielt? So oft ſich die Capitel mit Einſtimmigkeit für einen Candidaten entſchieden, der in des Königs Gunſt ſtand, verweigerte man in Rom die Zuſtimmung. So war im Jahr 1222 nach dem Tode des Erzbiſchofs Peregrinus der kaiſerliche Notar Johann de Trajecto in einmüthiger Wahl des Capitels zum Nachfolger erwählt worden: freilich nicht innerhalb der geſetzlichen Zeit.[16] Der Papſt verweigerte die Beſtätigung und ließ auch alle weiteren Verwendungen des Kaiſers für denſelben unberückſichtigt. Im Juli 1222 entſandte er als Fürſprecher an den Papſt den Abt von St. Spiritus zu Palermo, ließ danach noch mehrmals durch Boten und Briefe ſeine Bitten vortragen, ſchickte endlich im Mai 1224 den Erzbiſchof von Otranto mit Vollmachten ab. Honorius aber blieb unnachgiebig, womit er freilich nur bewirkte, daß die Einkünfte des erledigten Stiftes als Regalie während der ganzen Vacanz dem Kaiſer zufloſſen. Schon aber handelte es ſich nicht mehr um eine zu beſetzende Stelle: auch Capua, Salerno, Caſſano und Averſa warteten vergebens auf ihre geiſtlichen Hirten. Die aus einhelliger Wahl hervorgegangenen und dem Kaiſer Willkommenen waren dem Papſt nicht genehm, dem Kaiſer nicht die vom Papſt Empfohlenen. Am 25. September 1225 ſchrieb endlich Honorius[17]: Da bei der andauernden Erledigung der betreffenden Stellen nicht allein die irdiſchen Güter, ſondern auch die Seelen Schaden nehmen müßten, und er ſelbſt wie der Kaiſer deshalb öffentlich angeklagt würde, ſo habe er, um ihrem beiderſeitigen Ruf und Seelenheil zu dienen, jene Kirchen mit Männern beſetzt, denen er füglich ſeine Anerkennung nicht vorenthalten würde, da ſie ſich durch Kenntniſſe, Anſehen und Lebenswandel auszeichneten, Eingeborne und ſeiner Hoheit treu ergebene Diener wären.

Der Papſt hatte ein Recht dazu, mit ſeiner Beſtätigung zurückzuhalten, zumal, wie wir wenigſtens bei dem einen und andern Fall hören, die Wahl eine dreimonatliche Verzögerung

1226. erlitten hatte; wie aber wollte Honorius ſein letztes Machtgebot mit den geſetzlichen Beſtimmungen in Einklang bringen? Der Kaiſer gab fürs erſte nicht nach. Schon im Jahr 1224 hatte Friderich einen ihm vom Papſt zum Abt des Kloſters Pulcano empfohlenen Candidaten zurückgewieſen, auch den übrigen, mit alleiniger Ausnahme des für den Erzſtuhl von Capua beſtimmten und ihm treu ergebenen Biſchofs von Patti, ſammt dem Nicolaus von Collepetri, einem Mönch von Monte Caſino, den Honorius zum Abt von St. Laurentius zu Averſa erhoben hatte, entzog er die Anerkennung. [18]

Dieſe Spannung ſollte bald noch geſteigert werden. Ende Januar berief Friderich alle Vaſallen des Königreiches zum 6. März nach Pescara in den Abruzzen, um ſich mit ihm zum Zuge nach der Lombardei zu vereinigen. Eine gleiche Aufforderung erging auch an die Bewohner des Herzogthums Spoleto, die als Unterthanen der Kirche laut der von Friderich gemachten Zugeſtändniſſe ihm allerdings, ſobald er in ihrem Dienſt wirkte, zur Leiſtung des Fodrums verpflichtet waren, doch nur nach vorausgegangenem päpſtlichem Auftrag. Hören wir, wie er ſeine Aufforderung begründete.

„In welcher Weiſe die Rechte des Kaiſerreiches in Folge der in den letzten Zeiten herrſchenden Verwirrung mißachtet und mit Füßen getreten worden ſind, wie friedlich deſſen Zuſtand früher war und dann bis zu unſern glücklichen Zeiten — mit Beſorgniß ſprechen wir es aus — in das Gegentheil verkehrt wurde, das haben alle Glieder des Reiches, gleichviel von welcher Stellung, an der Beeinträchtigung ihrer eigenen Perſonen und Güter erfahren und erfahren es noch. Auch leiden die Glieder nie ohne ihr Haupt. Wie darf man auf ihren Zuſammenhang, auf ihre Stärkung hoffen, wenn dieſes ſich nicht wieder frei erheben kann, von dem alle Kraft ausgeht? Wahrlich, dergeſtalt iſt das Imperium herabgedrückt, zu ſo ſchmachvollem Zuſtande ſind die Unterthanen erniedrigt, daß wir die ſelbſt unter unſern Augen verübten Verbrechen

mit Stillſchweigen zu übergehen genöthigt waren, ja daß wir, 1226.
was bei weitem übler iſt, unfähig, die drohende Gefahr aufzuhalten, ſtets gegen unſern Willen zu handeln uns gezwungen ſahen. Indem wir nun aus Schmerz über die Bedrückungen der Unterthanen entſchloſſen ſind die kaiſerlichen Rechte wiederherzuſtellen, verkünden wir hiermit, daß wir auf den Rath der Fürſten für das bevorſtehende Pfingſtfeſt eine Curie feſtgeſetzt haben und fordern euch, die ihr uns zum ſchuldigen Gehorſam verpflichtet ſeid, mit aller Strenge auf, euch mit Waffen und Pferden zu ſtellen, unbeſorgt wegen der angemeſſenen Retribution, auf die wir mit Gottes Hilfe um eurer Verdienſte willen bedacht ſein wollen." [19]

Indeſſen traf er im Herzogthum auf zähen Widerſtand. Ohne kirchliche Aufforderung verweigerten die Bewohner die Heeresfolge und ſchickten die im ſtrengen Ton an ſie erlaſſenen neuen kaiſerlichen Schreiben direct an den Papſt, der ohne Verzug in drohender Weiſe dem Kaiſer antwortete. [20] Seine Milde, die er ſelbſt da nicht verleugnet hatte, als Friderich ſeinem Kreuzzugsgelübde Folge zu leiſten zögerte, ſchlug in den heftigſten Groll um, als die weltliche Hand nach der Ausübung weltlicher Macht griff, die ſich die Kirche freilich nur in den Zeiten ſchwacher Kaiſerhoheit hatte aneignen können. Das Werk Innocenz III war in ſeinen Grundfeſten angegriffen. Hier mußte Stillſtand geboten werden.

Schon alle dieſe Jahre hindurch war es in den ſtreitigen Landſchaften Mittelitaliens zwiſchen der kirchlichen und kaiſerlichen Partei nicht ohne Feindſeligkeiten abgegangen. Bereits im Jahr 1222 ſah ſich Honorius zu ernſten Beſchwerden veranlaßt, als der kaiſerliche Truchſeß Gunzelin, Legat in Toscana, in Verbindung mit Berthold, dem Sohn des ehemaligen Herzogs Kunrat von Spoleto im Spoletaniſchen und der Mark die von der Kirche eingeſetzten Beamten entſetzte, die von Städten und Vaſallen derſelben geleiſteten Eide annullirte und ſie für den Kaiſer verlangte. Dieſer desavouirte das Geſchehene:

1226. kaum waren ihm durch den Magiſter Roffrid, Subdiacon und päpſtlichen Notar die Beſchwerden der Curie überbracht worden, als er Maßregeln ergriff, um ihr jeden weiteren Argwohn zu benehmen. Am 22. November 1222 richtete er ſich an den Papſt und die Cardinäle mit einem Schreiben, das ſein volles Staunen über die von Gunzelin auf Antrieb Bertholds gegen die Kirche geübten Beleidigungen ausdrückt. Er verſichert, ihm die gemeſſenſten Anweiſungen ertheilt zu haben, der Kirche in keiner Weiſe Aergerniß zu geben und verſpricht alles mit Freuden thun zu wollen, um die Indignation der Curie zu beſänftigen. Gunzelin ſolle die erforderliche Genugthuung leiſten zum Beweiſe dafür, daß er auf ſeine eigene Hand gehandelt habe. Als Bevollmächtigte in dieſer Sache entſendet er den Biſchof Jakob von Patti und Hermann von Salza, indem er zugleich ſeinem Truchſeß Berthold und den Bewohnern des Herzogthums und der Mark ſeinen Willen zu erkennen giebt.

Trotz dieſer Garantie faßte man zu Rom kein Vertrauen. Wir hören vom Kaiſer ſelbſt, daß Gunzelin ſich nicht ſogleich willig zeigte, die bereits gewonnene Poſition aufzugeben und ſo glaubte man in Rom nicht anders, als daß die dem päpſtlichen Notar eben erſt eingehändigten Zuſicherungen widerrufen ſeien. Durch den Deutſchmeiſter hiervon in Kenntniß geſetzt gab Friderich am 20. Dezember dem Papſt ſein ganzes Erſtaunen über ein derartiges Mißtrauen zu erkennen und ſchickte jenen nochmals, diesmal in Begleitung Gunzelins, an den päpſtlichen Hof, damit letzterer die eidliche Verſicherung ablege, gegen den Willen des Kaiſers gehandelt zu haben.

Unter dem 1. Januar 1223 richtet ſich Friderich an den Papſt mit einem neuen Schreiben, deſſen Schluß folgende Verſicherungen enthält: „Wie wir den ernſten Vorſatz haben, niemals etwas gegen die römiſche Curie zu unternehmen, ſelbſt wenn wir von derſelben gereizt werden ſollten, ſo bitten wir eure väterliche Hoheit, uns ſtets als euren ergebenſten Sohn zu betrachten. Denn wir wünſchen über alles, nicht allein

denjenigen nachzuahmen, welche vor uns ſich dem römiſchen Stuhl unterthänig zeigten, ſondern dieſe vielmehr in Ergebenheit gegen denſelben zu übertreffen." 1226.

Gunzelin, — ſoviel ſteht feſt, — gab ſeine Stellung als kaiſerlicher Legat auf; er begab ſich an den Hof König Heinrichs nach Deutſchland.

Doch damit hatten die gegenſeitigen Anfeindungen keineswegs ihr Ende erreicht. Im Jahr 1225 betraute der Kaiſer den Herzog Rainald und das Jahr danach in Vertretung deſſelben ſeinen Bruder Berthold mit der Legatenwürde in Spoleto und Tuscien um die kaiſerlichen Rechte ſorgfältig wahrzunehmen. Was dieſe Männer darunter verſtanden, erfahren wir aus einer Anklageſchrift des Papſtes gegen Tancred de Campelio, „einen wahren Sohn Belials," der, unterſtützt von den Truppen Bertholds, päpſtliche Boten auf ihren Wegen durch Tuscien feſtnehmen und ihrer Briefſchaften berauben ließ. Daß Friderich Maßregeln dagegen getroffen habe, hören wir wenigſtens nicht, wol aber, daß er dem Tancred für die treuen Dienſte, welche er ſelbſt und ſeine Vorfahren ſeinem ganzen Hauſe erwieſen hatten, ein öffentliches Zeugniß der Anerkennung gab. [21]

XII.

Nach dieſen Vorgängen brachte der an die Bewohner von Spoleto gerichtete Aufruf, ſich mit ihren Contingenten zum Zuge nach Norden einzuſtellen, einen um ſo übleren Eindruck hervor. In dem erſten vermuthlich im April erlaſſenen päpſtlichen Schreiben, das ſich wie ferner Donner ankündigte, begründete Honorius ſeine Klagen in folgender Weiſe [1]:

„Wenn wir der kaiſerlichen Majeſtät herbe Worte geben, ſo geſchieht das nicht etwa aus ſtolzer Ueberhebung ſondern weil geſchrieben ſteht: „Rufe getroſt, ſchone nicht, erhebe deine

1226. Stimme wie eine Poſaune.“ Dann aber auch, weil wir nicht wenig von Schmerz erfüllt ſind, dich verderbliche Pfade wandeln zu ſehen, dich, den wir den Beſchützer des apoſtoliſchen Stuhles nannten. Wie ſehr wir verlangten, deine Perſon auf den kaiſerlichen Thron erhoben zu ſehen, und wie ſehr wir und unſere Brüder dahin wirkten, dir mit Uebergehung der übrigen Fürſten die Krone zu verſchaffen, brauchen wir hier nicht mehr auszuſprechen: es iſt das der ganzen Welt bekannt. Habe wol Acht auf deine Krone, der du durch den römiſchen Stuhl erhöht die römiſche Kirche, deine Mutter und Herrin in aller Weiſe zu ehren gehalten biſt. Blicke auf den Herrn im Himmel, der den Mächtigen vom Thron ſtößt und den Armen und Bedürftigen erhöht. Daß du aber Gott nicht vor Augen haſt, wie es der kaiſerlichen Majeſtät ziemt, kann man an deinen Früchten erkennen. Denn nicht zufrieden mit den Grenzen, die deinen Vorfahren im Reich genügten, wagſt du es bereits, das Erbe Petri anzutaſten und an dich zu reißen.“

Nachdem Friderich an das Schickſal Nebukadnezars und Pharaos gemahnt worden, bekommt er über ſeine Vorfahren Folgendes zu hören:

„Habe wohl vor Augen, was in den letzten Zeiten deinem Vorfahren Friderich geſchehen iſt, der die dem apoſtoliſchen Stuhl ſchuldige Treue mißachtend mit offener Stirn den Tempel des heiligen Petrus in Brand ſetzte und der heiligen Kirche andere ſchwere Kränkungen zufügte, wofür er zum Lohn Marter an ſeinem eigenen Körper litt, die ſeine Söhne erbten nach dem Ausſpruch der Schrift: Ich bin der Herr des Himmels, der die Vergehen der Väter heimſuchet an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. Es wurde Friderich ſelbſt, da er das Grabmal des Herrn beſuchen wollte, getroffen von dem Loos der Israeliten, die ihrer Vergehen wegen das gelobte Land nicht ſchauen durften. Denn, bevor er Jeruſalem betrat, fand er den plötzlichen Tod in den Wellen. Und nach ihm ereilte die himmliſche Vergeltung, wie die ganze Welt weiß, ſeine

Söhne Philipp und Heinrich. Darum habe Acht, daß Gott 1226.
dich nicht vernichtet und deinen Stamm vertilgt. Wir aber werden nicht unterlassen, dich mit dem Bann zu züchtigen, wenn du auf deiner Verderbtheit bestehst."

Leider ist in diesem Federkriege die kaiserliche Entgegnung nicht auf uns gekommen; hat man sie etwa als anstößig für die römische Curie der Vernichtung anheim gegeben? Daß Friderich zumal in diesem Augenblick, da seine Macht im Süden und Norden Italiens sich befestigt hatte, das Andenken seiner Vorfahren vertheidigt und seinem von Jugend auf genährten aber verhaltenen Groll gegen die römische Hierarchie bei dieser Gelegenheit Luft gemacht haben wird, ließe sich kaum bezweifeln, auch wenn wir von Richard von San Germano darüber nicht Gewißheit erhalten hätten. [2] Sicherlich blieb die Replik nicht bei allgemeinen Redensarten stehen, sondern antwortete mit Thatsachen, die wir zum Theil wenigstens aus der dadurch hervorgerufenen päpstlichen Gegenschrift kennen lernen. Sie lautet:

„In Erstaunen hat dich unser Brief gesetzt, schreibst du, aber wieviel mehr der deinige uns. Wahrlich, wenn du unsere Worte mit gerechtem Sinn erwogen, und sie nicht künstlicher Deutung unterworfen hättest, so würdest du daraus nur erkannt haben, wie sehr du deinem geistlichen Vater und deiner Mutter zum Dank verpflichtet bist. Im Verlauf deines Briefes sagst du: wider die Erwartung aller und wider den Rath der Fürsten hätten wir dich zu unseren Zwecken bereit gefunden, so daß keiner deiner Vorgänger sich der Kirche ergebener gezeigt hätte als du. In Betreff der Fürsten wird der apostolische Stuhl ihr erwiesenes Urtheil nicht einer falschen Behauptung opfern, da Thatsachen mehr Geltung haben als Worte. Enthält doch das Archiv der Kirche jene Documente, welche mit den Siegeln fast aller Fürsten versehen, deine gegen denselben hervorgesuchte Behauptung zurückweisen. Ist es zu denken, daß so mächtige Fürsten dir einen den Schriftstücken zuwiderlaufen-

1226. den Rath ertheilt haben ſollten? Wenn du aber deine eigenen Vorfahren dir vor Augen hältſt, ſo genügt allerdings ein geringer Grad von Ergebenheit, um ſie zu übertreffen. Gedenkſt du aber jener Fürſten, die ausgezeichnet durch Glauben, Liebe und ungeheuchelte Ergebenheit in Wort und That die Kirche mit vielfachen Privilegien bereichert haben, ſo kannſt du dich mit dieſen nicht meſſen, ſondern ſollteſt vielmehr darauf bedacht ſein, ihnen als Vorbildern nachzueifern. Ueberlege ernſtlich, ob du dir mit Recht das Verdienſt einer ſolchen Ergebenheit beimeſſen kannſt, da du die Wohlthaten der Mutterkirche in Zweifel ziehſt, die ſo weltkundig ſind, daß die giftige Beeinträchtigung eines Einzelnen ihnen wahrlich keinen Abbruch thun kann. Aber nicht genug, daß dieſe Undankbarkeit von den erwieſenen Wohlthaten nichts wiſſen will, zu noch größerem Schmerz argwöhnt ſie Böſes in allem Guten und wandelt Liebe in Haß. Da die Kirche von keiner Nothwendigkeit gedrängt wurde, die von deiner Mutter ihr überwieſene ſchwere Laſt der Vormundſchaft zu übernehmen, ſo ſollteſt du nicht in der Undankbarkeit ſo weit gehen, ſie einer trügeriſchen Verwaltung zu zeihen und zu behaupten, daß ſie unter dem Namen von Vertheidigern mit dem Pallium bekleidete Feinde ins Königreich ſandte, die es auf das Leben, auf Reich und Krone des Pupillen abgeſehen hätten. Ein weiterer Verdächtigungsgrund klagt die Kirche an, ſie habe als Schutzbefohlene dich erniedrigt, den ſie erhöhen ſollte, indem ſie einen Fremden auf den Thron ſetzte, der nicht zufrieden mit dem Kaiſerthum auch nach dem Königreich trachtete. War es denn aber nicht dein bisheriges Geſtändniß, gaben nicht alle deine Briefe Zeugniß davon, daß du nach Gott der Kirche Leben und Beſtehen verdankſt? Woher alſo dieſe feindliche Umwandelung? Zeigt ſich in ihr die der Kirche gelobte Hilfe? In ihr die Vergeltung? Durfte die Mutter dergleichen von ihrem Sohn erwarten?“

Mit reichem Wortaufwand ſchildert darauf Honorius, wie viel Thränen und Gelder zum Frommen Friderichs die Zeiten

Markwalds und Dipolds seinem Vorgänger Innocenz gekostet 1226.
hätten, wie die Anklage des Kaisers, daß die Kirche Otto auf den väterlichen Thron geholfen habe, nichtig sei, da von keinem Erbreich die Rede sein könne, dann heißt es wörtlich:

„Nach deines Vaters Tode gab es keinen Winkel im Reich, in dem nicht von den einen Philipp von Schwaben, von den anderen Otto, der nachmalige Kaiser anerkannt wurde. Und obwol jener Philipp zuerst deinen Namen vorschob, so lenkte er doch bald die Wahl auf sich und benutzte die Gunst der Verhältnisse dergestalt, daß er nicht allein das Recht an die Kaiserkrone für unzweifelhaft hielt, sondern auch nach dem Besitz des Königreiches Sicilien trachtete, indem er Luitpold, den früheren Bischof von Worms entsandte, gegen den dich die Kirche schützte. Nach dem Tode Philipps konnte aber dem durch die Wahl aller Fürsten erhobenen Otto die Krone füglich nicht abgesprochen werden. Als er dann aber die Kirche mit Schmähungen überhäufend seine Angriffe auch gegen dich richtete und dich dem Untergange nahe brachte, rief sie die Hilfe Gottes und der treu gebliebenen Fürsten an, widerstand dem Wagniß des Undankbaren und erhob dich, während er stürzte. Solche Wohlthaten erzeigte dir die Kirche. Was hätte sie noch mehr thun sollen, da sie sich selbst dazu bereit zeigte, wozu sie nicht verpflichtet war? Zum Verwundern ist es dabei, wie du noch von bestandenen Mühen und Gefahren sprechen kannst, da du doch nur ernteteſt, wo andere gesäet hatten. Trotz aller dieser Wohlthaten behaupteſt du ferner, wir hätten durch unsere Anordnungen das von Alters her im Königreich Sicilien bestehende Recht der Prälatenwahlen beeinträchtigt. Wollteſt du aber deine und deiner Mutter Schriftstücke sorgfältig ansehen, so wie die Constitutionen der heiligen Väter und du würdeſt die Kirche nicht weiter beschuldigen. Aber die allgemein beobachtete Form, sagst du, sei übertreten worden, als wir, ohne dich anzuhören, einige im Königreich erledigte Stellen besetzten; eine gewiß höchst unförmliche Form, wenn dadurch das

1226. Urtheil des apoſtoliſchen Stuhles von deiner Willkür abhinge. Unwürdige zu erheben liegt uns fern, wobei du dem Verdacht nicht Nahrung geben ſollteſt. So hat den Erzbiſchof von Tarent, der, wie man glaubte, ein Herz und eine Seele mit dir war, ein plötzlicher Wandel des Geſchickes von der höchſten Gunſt bis zur äußerſten Ungnade erniedrigt, ſo daß er plötzlich Verräther, Dieb, dein und deines Geſchlechtes Verfolger heißt, und das alles ohne Unterſuchung und Rechtsverfahren. Auch der Biſchof von Catana iſt hier zu erwähnen, deſſen Verſchwendung, wie du klagſt, das ganze Königreich zu verzehren drohte. Wenn das Unweſen ſo weit um ſich gegriffen hat, wie kommt es denn, daß dir noch ſo viel zu verzehren übrig blieb? Wenn du ferner behaupteſt, daß das Blut der vom Biſchof von Cephalu Ermordeten zu uns ſchreie, ſo iſt ja ſein Leben und ſein Raub nicht ſo von der Verborgenheit geſchützt, daß nicht an ihm nach Zurückerſtattung des Schuldigen Gerechtigkeit zu üben wäre. Und wenn du durch die Thränen und Klagen deiner Treuen dich getrieben fühlſt, iſt das ein Grund, die Hand nach den Gütern der Kirche auszuſtrecken, und dem Urtheil des zuſtehenden Richters vorzugreifen? Folgere alſo nicht, daß jener, was er vor dir verdient hat, auch vor uns verdiene. Wenn erſt die Biſchöfe, die Säulen der Kirche geſtürzt ſind, denkſt du der niedern Geiſtlichkeit bald Herr zu werden. Ferner hältſt du uns vor, daß nach deiner Rückkehr in das Königreich, nach Wiederherſtellung der in den Zeiten der Anarchie verletzten Rechte und nach Austreibung der Rebellen, die Kirche verdächtige Perſonen aufgenommen habe. Wir freuen uns deiner rechtmäßig hergeſtellten Gewalt, wünſchten aber doch dabei, es möchte ſich dein Eifer innerhalb der erlaubten Grenzen halten, damit das Recht nach dem eigenen Beſitz nicht in das Unrecht umſchlage, Fremdes ſich anzueignen. Ueber die Verbannten könnten wir ganz ſchweigen, wenn nicht durch Schweigen deine Klage gerechtfertigt ſcheinen könnte. Deinem Gedächtniß ſcheint es ganz entgangen zu ſein, daß dem

Grafen Thomas und dem Rainald von Aversa, wie ihren An- 1226.
hängern, bevor sie auf die Castelle, die du nicht zu bezwingen vermochtest, verzichteten, bei der urkundlich befestigten Convention unter anderm die persönliche Sicherheit verbürgt wurde und du hierzu durch Boten und Briefe unsere Bürgschaft erbatest. Aber sowenig entsprachen die Thaten den Gelübden, daß zum Schaden der apostolischen und kaiserlichen Majestät einige der Anhänger des Grafen trotz aller zugestandenen Sicherheit verbannt und zu schmachvollem Tode verurtheilt wurden. Glaube also nicht, daß wir das vergessen haben, weil wir bisher darüber Schweigen beobachteten. Wie weit in ähnlichen Fällen Untergebene an ihre Versprechungen gebunden sind, können sie von diesem erhabenen Vorbilde lernen. Wie sehr aber das Ansehen des apostolischen Stuhles, der von dir selbst zur Bürgschaft aufgerufen wurde, darunter leidet, ist den Sachkundigen vollauf bekannt. In Betreff des Grafen Matthäus 3, welchen seine dem heiligen Lande geleisteten Dienste nicht vor dir schützten, so wie des Grafen Roger, des früher gefangenen und dann, wie wir wissen, in Freiheit gesetzten, und auch aller übrigen, welche flüchtig vor dir sich in unsere Stadt und die benachbarten Orte retteten, möge die weitere Nachstellung eines so hervorragenden Fürsten ein Ende nehmen, auf daß er nicht einen trocknen Strohhalm zu verfolgen und seine Macht gegen ein vom Winde hin und her getriebenes Blatt auszuüben scheine. Ein derartiges Verfahren findest du nicht im Leben des Julius Cäsar, welcher den Domitius beim Leben erhielt und an dem Metellus, der sich den Schwertern darbot, keine Rache üben wollte. Gab es doch Freistätten unter dem israelitischen Volk und das christliche sollte sie nicht haben? David war ein Retter der Verfolgten und der Papst, der Nachfolger des großen David, sollte den Bedrängten sein Antlitz entziehen, die doch dir und den deinen wahrlich keinen Schaden zufügen können, wenn dir nicht etwa unerträglich schiene — daß sie leben?"

1226. Nachdem dann über die Erniedrigung des Königs Johann Klage geführt worden, heißt es zum Schluß:

„Wenn du dich weiter darüber beſchwerſt, daß wir dir ſchwere und unerträgliche Laſten aufbürdeten, für welche wir ſelbſt nicht einen Finger bewegen möchten [4], ſo vergiſſeſt du deine vor vielen Jahren erfolgte freiwillige Annahme des Kreuzes, die Verwilligung des geiſtlichen Zehnten und die erfolgreiche Wirkſamkeit unſerer Brüder im Predigen bei Hoch und Niedrig. In Betreff unſerer Unterthanen geſchieht durch deine und deiner Vorgänger Privilegien Einſpruch gegen die Anwendung des kaiſerlichen Rechtes, ſo daß du ohne unſere Zuſtimmung keine Leiſtungen verlangen ſollteſt. Wenn du dich ferner wiederholt einen Advocaten der Kirche nennſt, ſo wolleſt du bedenken, daß es deine Pflicht iſt, derſelben ein Schützer zu ſein, was du aber fürwahr an Arquato und anderen Schlöſſern nicht zu erkennen giebſt, die du gewaltſam beſetzt hälſt. Da aber die Hand des Herrn nicht ſchwächer geworden iſt, um den Hochmuth der Menſchen zu brechen, ſo laß im Glanze glücklichen Gelingens nicht ab von der Demuth, welche du in trüben Tagen zur Schau trugſt. Wir hoffen, daß die Vergangenheit eines ſo ergebenen Fürſten nicht bis zu dem Grade in Vergeſſenheit gerathen wird, daß er in das an ſeinem Nebenbuhler getadelte Vergehen der Undankbarkeit verfalle und eine Schuld auf ſich lade, die er am Feinde verdammt."

So zog man von beiden Seiten die Summe aller ſeit Jahren dem Gegner genau angerechneten Verſchuldungen in dem Augenblick, als die vom Kaiſer längſt vorbedachte, vom Papſt befürchtete Entſcheidung über die Stellung der Lombardei zum Reich eintreten ſollte.

Die Hauptanklage der Curie betraf die Undankbarkeit, die ſie an Friderich wie an Otto erlebte; aber hatte dieſer nicht Recht, wenn er ſeine Erhöhung mehr dem Drang der Verhältniſſe verdankte als dem freien Willen des Papſtes? Konnte man nicht eben ſo gut ſagen, Friderich war in den Tagen der

Noth die einzige Aushilfe für die Curie geweſen? Sollte Ho- 1226.
norius in Wahrheit den Grad von Einfalt beſeſſen haben, daß er unfähig war, den meiſterhaft angelegten politiſchen Plan ſeines Vorgängers nicht durchſchauen zu können? Konnte ihm die Behauptung Ernſt ſein, daß die Curie mehr die kaiſerliche als die eigene Ehre im Auge gehabt habe? Gab es denn nicht in dem römiſchen Archiv Briefe und Aktenſtücke — wir beſitzen ſie ja — die in der That ſehr wenig zu einer ſolchen Vertheidigung Stoff gaben, wie ſie Honorius in Bezug auf die Haltung und die Abſichten des Papſtes während der Minderjährigkeit Friderichs führte? Hatte der bibelfeſte Innocenz ſo wenig über das „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt“ nachgedacht, daß er als Chriſti Stellvertreter glauben konnte durch die im Wechſel der Dinge einem ohnmächtigen Kinde leicht abgenommenen Zugeſtändniſſe und durch kluge Benutzung der politiſchen Conſtellation die ſtreitige Grenze zwiſchen der päpſtlichen und kaiſerlichen Macht auf immer getilgt zu haben? Auf den kräftigen Druck folgte ein noch kräftigerer Gegendruck und ſchon ſah ſich Honorius in der Lage um, wie einſt Innocenz, der Worte zu gedenken „Es reut mich, daß ich den Menſchen gemacht habe“, und das mit um ſo größerer Sorge, da Friderich nicht wie Otto alles auf einen Wurf ſetzte, nicht mit einem Schlage den unauflöslichen Knoten, zu dem ſich geiſtliche und weltliche Rechte verwirrt hatten, zu trennen geſonnen war, ſondern mit ſtaatsmänniſchem Blick in das, was Italien Noth that, den Kampf gegen die Hierarchie, die ſich nicht einmal rühmen konnte, in Rom ſelbſt eine geſicherte Herrſchaft aufgerichtet zu haben, weniger durch Worte oder durch Gewalt der Waffen führte, als durch die allmähliche und ſichere Grundlegung zu einem geordneten Staatsweſen, das für ihn und ſein Geſchlecht das feſteſte Bollwerk werden ſollte.

Erſt nachdem er die fünf Jahre während ſeines Aufenthaltes jenſeit der Alpen unabläſſig an der Wiederherſtellung geordneter Zuſtände gearbeitet hatte, ſollten die Lombarden auf

1226. die Pflichten hingewieſen werden, die ſie gegen das Reich zu erfüllen hatten.

Und aus mehr als einem Beweggrunde ſah ſich Friderich zur Ausſchreibung des Reichstages nach Cremona aufgefordert. Der fortlaufenden, ſchrankenloſen Fehdeſucht ſollte durch die Anerkennung des kaiſerlichen Anſehens grade jetzt um ſo dringender ein Ziel geſetzt werden, da ſich bei der inneren Zerriſſenheit für die Sache des Kreuzzuges ſchwerlich eine Unterſtützung ſeitens der Lombarden verſprechen ließ; endlich ſollten dort auch mit den deutſchen Fürſten, die zum Zuge entboten waren, über die bevorſtehende Kreuzfahrt ſo wie über die durch den Tod Engelberts erledigte Reichsverweſerſchaft Beſchlüſſe gefaßt werden.

XIII.

„Cosa fatta capo ha."

In der Lombardei zehrte der Partei- und Rachegeiſt von Jahr zu Jahr wie eine ſchleichende Krankheit an dem Gemeindewohl. Um Verona, Vicenza und Ferrara tobte der Kampf zwiſchen dem Grafen von S. Bonifazio und dem Markgrafen von Eſte einerſeits, den Romanas und Salinguerra andererſeits. Im Weſten kämpfte eine Zeit lang Genua mit Aſti gegen Aleſſandria und Tortona, die an Mailand und Vercelli Hilfe fanden. In Toscana wuchs die Feindſchaft zwiſchen dem handelsmächtigen Piſa und dem im Innern aufſtrebenden Florenz. Am meiſten aber wurde der Kaiſer erbittert über die nach dem Tode des von ihm zum Grafen in der Romagna eingeſetzten Hugolino de Juliano wieder ausgebrochenen Feindſeligkeiten der Städte Bologna und Faenza gegen Imola, wobei der im Jahr 1221 zum Nachfolger beſtellte Gottfried von Blandrate für die Verbündeten Partei ergriff. Als der kaiſerliche Legat, der Erzbiſchof Albert von Magdeburg für

Imola eintrat und mit der Acht drohte, vertrieb man seine 1226.
Boten und zwang Imola zur Uebergabe auf Gnade und Ungnade. Die Imoleser sollten fortab abwechselnd von beiden Städten ihren Podesta erhalten, das Castell, welches sie zerstört hatten, wiederherstellen, und wegen dieses Vertrages nicht an die Entscheidung des Kaisers appelliren. Dafür wurden Bologna und Faenza mit der Reichsacht belegt, die Grafschaft Romagna aber dem Gottfried von Blandrate genommen und dem Erzbischof von Magdeburg übertragen. [1]

Diesen Feindseligkeiten aller gegen alle gab der Aufruf des Kaisers sofort eine Richtung gegen ihn selbst. Von den durch den Kostnitzer Frieden übernommenen Verpflichtungen wollten die Lombarden zwar nichts wissen, dagegen machten sie von dem seit jener Zeit ihnen zustehenden, durch die Kaiser Heinrich und Otto abermals verbürgten Recht, einen Städtebund schließen zu können, im weitesten Sinn Gebrauch.

Am 6. März, dem Tage, da sich die Vasallen des Königreiches zu Pescara einzufinden hatten, vereinigten sich die Abgeordneten von Mailand, Bologna, Breseia, Mantua, Padua, Vicenza und Treviso im Mantuanischen Orte Mosia in der Kirche des heiligen Zeno eidlich zur Erneuerung des Bundes auf fünfundzwanzig Jahre und zwar dahin, daß alle Bürger vom vierzehnten bis zum siebzigsten Jahr denselben halten und sich den durch die Prätoren der Städte festzusetzenden Bestimmungen fügen sollten. Darauf schwuren in einer größeren Versammlung zu Mantua die Rectoren der genannten Städte so wie die von Vercelli, Alessandria und Faenza, jeder für sich mit aller Kraft die Freiheit und das Wohl jeder zur Ligue gehörenden Gemeinde gegen jede von vielen oder einzelnen ausgehenden Feindseligkeiten vertheidigen zu wollen. Dieser Einigung traten bald auch Lodi, Bergamo, Turin, der Markgraf von Montferrat und der Graf Gottfried von Blandrate bei. [2]

Somit waren fast alle Städte wieder vereinigt, die im Jahr 1167 gegen Friderich I sich kühn und erfolgreich erhoben

1226. hatten. Nur Cremona, Pavia und Ferrara folgten nicht dem Beiſpiel ihrer Vorfahren ſondern hielten mit Modena, Reggio, Parma und Aſti zum Kaiſer. Welch ein Unterſchied beſtand aber zwiſchen dem erſten Lombardenbunde und ſeiner Erneuerung! Damals traten die Städte für das vom Kaiſer tief gedemüthigte, ja zum Widerſtande gereizte Mailand ein, diesmal für das blühende Mailand, das in ſeiner Uebermacht die anderen mit ſich fortriß. Damals gab ihnen die Verzweiflung Kraft, mit der ſie ſchwören konnten, lieber alleſammt zu Grunde gehen zu wollen, als in ſolcher Schmach das Leben zu ſchleppen. Diesmal traten ſie unangefochten zuſammen, nicht durch die Noth, nicht durch kaiſerliche Drohungen gedrängt, ſondern durch das Bewußtſein der erſtarkten Kraft, vielleicht auch aus Sorge, den Kaiſer ſchon zu lange gereizt zu haben. Und nicht, daß ſie nach dem Beiſpiel ihrer Vorfahren bei ihrer Einigung die Clauſel aufgenommen hätten, dieſelbe unbeſchadet der dem Kaiſer ſchuldigen Treue geſchloſſen zu haben, oder daß ſie ſich nur für den Fall, daß ſie vom Kaiſer mit Heeresmacht heimgeſucht würden, in Vertheidigungszuſtand ſetzten, ſondern ſie ließen ſich zu gewaltſamen Schritten fortreißen, durch die ſie ſich zu offenen Rebellen machten. Erhoben ſie ſich nun etwa für kirchliche oder nationale Intereſſen? Daß die Spannung zwiſchen Honorius und Friderich ihren Abſichten günſtig war iſt nicht minder unzweifelhaft, als daß die Partei des römiſchen Hofes die Gelegenheit ausbeutete, dem Kaiſer in dieſem wichtigen Augenblick durch Anſchüren der Leidenſchaften ernſtliche Verlegenheiten zu bereiten. In Wahrheit aber waren den Päpſten die republikaniſchen Verfaſſungen nicht minder läſtig als den Kaiſern: auch die Rechte der Kirche litten darunter und es erklärt ſich ſchon aus dieſem Grunde, daß wir faſt aus allen Städten der neuen Liga die Erzbiſchöfe und Biſchöfe in der Umgebung des Kaiſers gegen dieſelben wirkſam finden. Moderne mögen dann, die verſchiedenen Zeiten und ihre Tendenzen vermiſchend, den Aufſtand der Guelfen — ein übrigens

in jener Zeit noch ganz ungerechtfertigter Ausdruck — in dem 1226.
glorreichen Glanz nationaler Beſtrebungen erſcheinen laſſen, die gleichzeitigen Schriftſteller wiſſen davon nichts. Die Wahrheit iſt, daß die Städte gegen den Kaiſer ebenſo ihre Sonderintereſſen verfolgten als, ſobald ſie ſich vor ihm ſicher wußten, im Kampf gegen einander. Die Liga, wenn ſie auch durch den Buchſtaben gerechtfertigt war, bildete im Grunde nur den Schild, hinter dem ſie den gerechten Anforderungen des Kaiſers ſicher Hohn ſprechen konnten. Auch kam vieles hinzu ihnen den Muth zu erhöhen: nicht umſonſt waren die Städter während ihrer permanenten Fehden mächtig geworden an Wehr und Waffen; nicht umſonſt ſtarrte das Land von einer Kette befeſtigter Burgen und Städte, erhob ſich in ihrem Rücken der Alpenwall mit ſeinen leicht zu verſchließenden Felſenportalen, nicht umſonſt endlich zählten ſie auf die natürlichen Bundesgenoſſen im Süden. Darum fragten ſie nicht nach Recht oder Unrecht, ſondern handelten nach dem frivolen Ausſpruch des Florentiners Moſea Lamberti: „eine vollbrachte That hat immer Verſtand."

Im März traf der Kaiſer zu Ariminum ein, wo wir ſeine Begleiter als Zeugen einer urkundlichen Verleihung kennen lernen, die von unberechenbarer Bedeutung für das deutſche Reich zugleich ein Denkmal für Friderichs religiöſen Sinn und ſchöpferiſche Staatsweisheit iſt. Im Augenblick, da ihn die Lombarden als Tyrannen verſchrieen verlieh er das Land Culm ſammt allem in Preußen noch zu erobernden Lande dem ihm treu ergebenen Deutſchmeiſter Hermann, deſſen Nachfolgern und dem Deutſchorden mit ausgedehnten Rechten und Befugniſſen, ſo viel nur irgend ein Reichsfürſt in ſeinem Lande an Gerichtsbarkeit und Herrlichkeit beſitzt, „damit ſie dort gute Gewohnheiten und Gebräuche, Aſſiſen und Statuten einführen zur Stärkung des Glaubens und Begründung eines glücklichen Friedens unter den Unterthanen". Das bezeugten die Erzbiſchöfe von Magdeburg, Ravenna, Reggio, Palermo und Ty-

1226. rus, die Biſchöfe von Bologna, Mantua, Turin, Rimini und Ceſena, die Herzöge von Sachſen und Spoleto, die Grafen Heinrich von Schwarzburg, Günther von Kevernburg, Wernher von Kiburg, Albert von Habsburg, Ludwig und Hermann von Froburg, Thomas von Acerra, Albert von Arnſtein, Gottfried von Hohenlohe, der Marſchall Richard und Richard, Kämmerer des kaiſerlichen Hofes. [3]

Von Ravenna aus, wo man das Oſterfeſt beging, erließ Friderich an König Heinrich die Aufforderung ſich mit ihm in der Lombardei zu vereinigen, empfing dort während ſeines fünfwöchentlichen Aufenthaltes die Biſchöfe von Chur und Imola, den Markgrafen Azo von Eſte, den Landgrafen Ludwig den Frommen von Thüringen, dazu die Edlen und Abgeſandten der ihm treu gebliebenen Städte aus der Romagna, die ſich bei Cosna lagerten. [4] Am 10. Mai brach man nach Norden auf zur Seite der Strata Francigena, die durch das feindliche Faenza, das dem Kaiſer zum Hohn nicht einmal die Thore verſchloß, unterbrochen war. Ein Theil der Gefolgſchaft, beſonders Deutſche, wagte es zwar ſeinen Weg durch die Stadt zu nehmen, ein plötzlicher Ueberfall der Faentiner trieb ſie aber in die Flucht, ſo daß ſie ihre unzeitige Kühnheit mit dem Verluſt ihrer Sachen zu bezahlen hatten. An Widerſtand war nicht zu denken. Mit Heeresmacht lagerten die Rebellen bei Markaria, ſie hatten allen Verkehr mit den dem Bunde nicht beigetretenen Städten unterſagt, den Bundesmitgliedern bei Strafe anbefohlen, weder an den Kaiſer zu ſchreiben, noch Befehle oder Geſchenke von ihm anzunehmen, während ſie ihn durch das oft erprobte Mittel der Beſetzung der Veroneſer Klauſen von Deutſchland trennten. Immer neue Hemmniſſe hatte er auf dem weiteren Wege nach Cremona zu beſtehen. Nachdem er während eines zweitägigen Aufenthaltes Imola nothdürftig hatte befeſtigen laſſen, begab er ſich, um den Feindſeligkeiten der Bologneſer auszuweichen, die ihre Stadt auf das ſtärkſte befeſtigt hatten und alles aufboten, um die Vereinigung

der Cremoneſer, Parmeſaner und Paveſen, die auf dem Wege 1226.
nach Modena waren, zu hindern [5], vom Hauptwege ab nach Medicina, ſchlug dort ſein Lager auf und ging mit den Bewohnern eine Waffenruhe bis zum nächſten Tage ein. Mit der Morgendämmerung war er ſchon mit ſeinem Gefolge zum Aufbruch bereit, in der Hoffnung, noch vor Ablauf des Termines die Straße nach Modena zu erreichen, als ein heftiges Unwetter den Bächen ringsum ſolche Waſſermaſſen zuführte, daß man ſich plötzlich eingepfercht ſah. Zwar gelang es dem Kaiſer mit dem Landgrafen und wenigen Begleitern einen der Bäche an einer ſeichten Stelle zu paſſiren, aber immer mächtiger ſchwollen die Gewäſſer an, ſo daß der größte Theil des Gefolges, darunter der Erzbiſchof von Magdeburg, Heinrich von Schwarzburg, Meinhard von Molberg, die von Weida aus dem Voigtlande, vom Kaiſer getrennt ſich nach Bologna wenden mußte. Entſchloſſen betraten ſie die Stadt. Da ſie Unterkommen bis zum Morgen begehrten, behandelte man ſie zuerſt wie Freunde und gab ihnen für Geld, was ſie begehrten, aber kaum war mit der Frühe des nächſten Tages der größte Theil ſchon wieder aufgebrochen, als die Bologneſen über die noch Zurückgebliebenen herfielen und ſie auf das ſchimpflichſte behandelten. Der Vortrab rettete ſich über den Reno nach Modena, wo der Kaiſer erſt am folgenden Tage eintraf. Man hörte kein Wort von ihm über die der kaiſerlichen Hoheit angethane Schmach. [6] Am 17. Mai brach er nach Reggio auf, aber auch hier, wo man übernachtete, ging es nicht ohne Gewaltſamkeiten ab: zwei aus dem Gefolge des Herzogs von Sachſen wurden ſchwer verwundet. Erſt zu Parma fühlte ſich die gehetzte kleine Schaar vor den Nachſtellungen ſicher. Nach Cremona begab man ſich fürs erſte nicht. Das Pfingſtfeſt, der für die Eröffnung des Reichstags angeſetzte Termin wurde vom Kaiſer zu Parma, wo er einen ganzen Monat verweilte, von ſeinem Sohne Heinrich dagegen zu Trident gefeiert. An eine Nachgiebigkeit der Lombarden war nicht zu denken, das

1226. lehrten die mit ihnen eröffneten Unterhandlungen. Der Kaiser bot ihnen für den Durchmarsch seines Sohnes und der Fürsten völlige Indemnität an, es mußten der päpstliche Legat, der Bischof von Porto und San Rufina, der Patriarch von Jerusalem, eine Anzahl Erzbischöfe und Bischöfe, und der Deutschmeister wiederholt zu den Anfangs Juni zu Mantua versammelten Rectoren hinüber: was sie zurückbrachten, waren die entehrendsten Forderungen. [7] Dort beschloß man jede Stadt in die Acht zu erklären, die einer der verbündeten irgend welchen Schaden zufügen würde, jede Stadt, die aus der Liga ausschiede, für rebellisch zu erklären und ihre Güter der Vernichtung preiszugeben. Für den Fall, daß ein Lehn oder Gut irgend einer der Liga angehörigen Person oder Stadt von einem Gegner in Besitz genommen würde, sind die Bundesglieder zum Schutz und zum Wiedergewinnst des Geraubten verpflichtet, ist ihnen das nicht möglich, so haben sie den Schaden zu ersetzen. Sie fühlten sich also mächtig genug, es gegen Gesetz und Recht, gegen Papst und Kaiser wagen zu können. [8] Die von Rom kommenden Gebote waren befolgt oder verworfen worden je nach den eigenen Interessen, denn schließlich konnten sie viel eher Roms als dieses ihrer entbehren. Sie dictirten dem Kaiser Bedingungen, deren Erfüllung den Norden und Süden des Reiches hätte auseinander reißen müssen. Der Kaiser solle, so lange er in der Lombardei, der Mark oder Romagna weile, nicht über sie den Bann vollstrecken; nur mit 1200 Rossen sollten sein Sohn und die Fürsten, für deren wie für seinen eigenen Unterhalt der Kaiser allein zu sorgen habe, zur Besprechung nach Cremona kommen. Auch solle er alle Bewaffneten, die er etwa mit sich führe, entlassen, bevor sein Sohn zu ihm komme. [9]

Die Entrüstung der geistlichen und weltlichen Fürsten in des Kaisers Umgebung war so groß, daß er es nicht erst nöthig hatte, sie zu Gegenmaßregeln zu drängen. Die Geistlichen sahen längst ihre Autorität durch die Selbständigkeit der häre-

tiſchen Grundſätzen ergebenen Republikaner beeinträchtigt, zu- 1226.
dem war zu befürchten, daß auch die Kreuzzugsangelegenheit darunter leiden würde. Die Weltlichen ſahen den Hauptzweck ihrer Reiſe verfehlt: was konnte es ſchimpflicheres für ſie geben, als auf Seitenwegen zu ſchleichen, ſich von den Dolchen der Rebellen bedroht zu ſehen? Jeder hatte an der dem Kaiſer zugedachten Schmach getheilt. Sie alle, der Patriarch von Jeruſalem, die Erzbiſchöfe von Magdeburg, Bordeaux, Mailand, Reggio, die Biſchöfe von Accon, Merſeburg, Worms, Chur, Naumburg, Baſel, Brixen, Parma, Imola, Brescia, Bergamo, Vercelli, Novara, Aſti, Tortona, Arezzo, Turin, die Aebte von Murbach, Prüm, Pfävers, vereinigten ſich zu Parma am 10. Juni zu einer urkundlichen Abfaſſung, um aller Welt die der kaiſerlichen Majeſtät angethane Schmach zu erkennen zu geben. [10]

Sie heben hervor, daß es die ernſteſten Zwecke geweſen, für welche der Kaiſer auf Rath der Verſtändigen zur Beſprechung mit ſeinem Sohn nach Norden aufgebrochen ſei; welchen Schimpf und Schaden die Lombarden der heiligen Sache anthäten, da ſie dieſen von der Vereinigung mit dem Kaiſer zurückhielten, der durchaus friedlich einherzog, niemandem Anlaß gab, über irgend ein Beſchwerniß zu klagen. Unerhört erſcheine es den Meiſten, den Kaiſer an der Eintreibung des Unterhaltes hindern zu wollen, worauf ſeine Vorfahren bei ihren Reiſen durch das Reich ein Recht beſeſſen. Sehr verdächtig ſei die Forderung, der Kaiſer ſolle alle Bewaffneten, die er bei ſich habe, entlaſſen, bevor ſein Sohn mit den Fürſten zu ihm gekommen, denn erſtens ſei es bis zum Augenblick höchſt fraglich geweſen, ob der König überhaupt zu ihm kommen könne: entlaſſe der Kaiſer nun noch obenein ſeine Begleiter, ſo bliebe er allein unter den Lombarden, von denen er ſich nach den untrüglichſten Zeugniſſen nichts Gutes zu verſprechen habe. Wenn ſie weiter forderten, daß der Kaiſer, ſein Sohn und die Fürſten ſich dem Rechtsausſpruch des päpſtlichen Legaten unterwer-

1226. ſen ſollten, der gehalten wäre, die Excommunication zu verhängen, wenn der Kaiſer während ſeines Aufenthaltes in der Lombardei die Städte mit Krieg oder anderer Beſchwerniß heimſuchte oder ihnen ein neues Recht aufnöthigen wolle, ſo wäre der Kaiſer gerne darauf eingegangen, wenn die Würde des Reiches nicht darunter litte. Lieber wolle er die ihm angethanen Unbilden auf ſich nehmen. Da nun aber der Biſchof von Hildesheim auf des Kaiſers Geheiß ein päpſtliches Schreiben veröffentlicht habe, in dem es ausdrücklich bemerkt, daß der heilige Vater zum Heil des Kreuzes Chriſti den Kaiſer, ſeinen Sohn ſo wie die Rechte und Ehren des Kaiſerreiches und Königreiches unter die Protection des heiligen Petrus geſtellt, auch dem Biſchof ernſtlich anbefohlen habe die Schänder der kaiſerlichen Rechte und Ehren mit der Kirchenſtrafe zu belegen, ſo fordere das Concilium ihn feierlich auf, dem päpſtlichen Auftrage gemäß über die Lombarden die Excommunication zu verhängen.

Noch aber zögerte man, dem Recht freien Lauf zu laſſen. Erſt erging an die Lombarden unter Hinweiſung auf die päpſtlichen Drohungen eine Aufforderung des Biſchofs von Hildesheim, an einem beſtimmten Tage vor dem Kaiſer für ihre Exceſſe Genugthuung zu leiſten, an dem ſie freilich ebenſowenig erſchienen als am 24. Juni, dem ihnen vom Kaiſer geſtellten letzten Termin. Als dieſer danach mit ſämmtlichen Fürſten zu einer neuen Berathung zuſammentrat und ihnen die Frage vorlegte, ob er aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit für ſolche Vergehungen gegen die Lombarden als gegen Majeſtätsbeleidiger verfahren, ſie mit dem Bann belegen, ihnen jegliche Rechtsausübung entziehen, Regale, Schenkungen, Lehen, Privilegien, auch alle Rechte, die ſie im Frieden von Coſtnitz erhalten, nehmen könne, ſprachen ſie ſich einſtimmig dafür aus und bekräftigten ihren Ausſpruch durch eine Denkſchrift. [11]

Aber auch jetzt war des Kaiſers Geduld nicht erſchöpft. Es wurde noch ein letzter Schritt zur Annäherung gethan.

Der Biſchof von Porto und St. Rufina begab ſich als Legat 1226.
des päpſtlichen Stuhles nach Markaria um mit den dort verſammelten Rectoren über eine Form der Einigung zu berathen. Auch vereinigte man ſich über eine Abfaſſung, die durch den Erzbiſchof von Mailand, die Biſchöfe von Brescia und Mantua, den päpſtlichen Capellan Alatrinus und den Dominikaner Guala dem Kaiſer überreicht wurde, der, um aller Welt ſeinen verſöhnlichen Sinn zu zeigen, auf die beſonderen Bitten der Prälaten, obwol die weltlichen Fürſten dagegen Einſpruch erhoben, ſeine Zuſtimmung nicht verſagte. Er beſtimmte Ort und Tag, um mit den lombardiſchen Abgeordneten über den Vollzug der Präliminarien zu tagen. Indeſſen erſchien keiner von ihnen. Man half ſich mit nichtigen Vorwänden. Da endlich vollzog der Biſchof von Hildesheim ſeinen Auftrag. Am 11. Juli verhängte er zu San Domnino die Excommunication über die Bündner, die von den Geiſtlichen willig vollzogen wurde. Zugleich traf ſie von weltlicher Seite die ſtrengſte Achtserklärung: jedes ihnen durch den Conſtanzer Frieden verbürgte Recht wurde ihnen abgeſprochen; alle öffentlichen Lehranſtalten ſollten geſchloſſen, kein Doctor von ihnen angeſtellt werden dürfen. [12]

Dagegen wurde die Treue belohnt: Modena und Cremona erhielten von neuem die Verbriefung ihrer alten Privilegien; auch verzichtete Friderich nochmals zu Gunſten des um ihn viel verdienten Biſchofs Kunrat von Hildesheim auf das königliche Spolienrecht und nahm ſich der biſchöflichen Gewalt durch Gewährung des Reichsſchutzes an. [13]

Bald nach erfolgter Aechtung hat Friderich die Lombardei verlaſſen und iſt durch Tuscien in ſein Königreich zurückgekehrt.

XIV.

Wie aber ſollte ſich die Kluft zwiſchen dem Reichsoberhaupt und den Rebellen wieder ſchließen? An ein Einlenken war weder Seitens des Beleidigten noch der Beleidiger zu denken: eine Ausgleichung konnte allein von Rom aus verſucht werden, wo man gewiß mit nicht geringerer Spannung die Schritte des Kaiſers verfolgt hatte als in der Lombardei ſelbſt, denn wie oft ſchon waren die Geſchicke Roms von hier aus beſtimmt worden. Hier hatte Friderich Barbaroſſa die durch wechſelvolle Jahre erzielte Frucht am Tage von Legnano aus der Hand geben müſſen: ſie war zum Theil der römiſchen Curie zugefallen, für welche auch jetzt das feſte Auftreten der Lombarden der ſicherſte Schild gegen die Abſichten des Kaiſers war. Mochte daher Honorius perſönlich ſeine Hände vom falſchen Spiel noch ſo fern und rein halten, wie hätte er bei dieſer Sachlage hindern können, daß ſeine Partei ſich nicht des ſo auf der Hand liegenden Vortheils bediente. Daß die päpſtlich geſinnten Schriftſteller das heimlich gezogene Netz wirkſamſter Agitation nicht aufdecken, iſt eben ſo natürlich als daß die kaiſerlich Geſinnten an dem Beſtehen derſelben feſt glauben. Gottfrid von Köln, deſſen Weiſe es iſt, eher vorſichtig mit ſeinem Wiſſen zurückzuhalten als zu übertreiben, ſagt ſogar, die Mailänder hätten ſich, beſtärkt durch den päpſtlichen Capellan Alatrinus, mit den übrigen Städten gegen den Kaiſer verſchworen; andere Stimmen hatten denſelben Klang, kurz, man fand in der Verbindung dieſer beiden alten Bundesgenoſſen auch in dieſem Augenblick nichts auffälliges.

In welche Conflicte konnte aber die Curie gerathen, wenn ſie der Kaiſer, der, belehrt durch die Erfahrungen ſeines Großvaters, in dieſer Cardinalfrage mit der größten Bedachtſamkeit und Leidenſchaftsloſigkeit aufgetreten war, bei den Pflichten, die auch ihr gegen das Reich oblagen, ſie zur Wahrung des

ſchwer gekränkten Rechtes anrief? Konnte ſie verlangen, daß 1226.
der Kaiſer, eine Rebellion im Rücken, den Zug nach dem Orient antreten ſollte? Lag es ihm nicht eben ſo ſehr ob, die Widerſpenſtigen, die ſich auch den Anſprüchen der Kirche beharrlich entzogen, zum Gehorſam gegen dieſelbe zurückzuführen? Konnte man verlangen, daß Friderich ihrer Pflichtvergeſſenheit gegen die Kirche entgegentreten, alles aber, was ſie gegen das Reich verbrochen, gelaſſen hinnehmen ſollte? Die angeſehenſten Geiſtlichen ſtanden ihm zur Seite: ſie alle verkündeten laut, wie der Kaiſer mit den friedlichſten Abſichten nach der Lombardei gekommen ſei: ſelbſt ihre Erkenntniſſe vermochten nicht ihn vor abermaligen Ausſöhnungsverſuchen abzubringen: unter päpſtlicher Autoriſation erfolgte dann die Achtserklärung: welche Aufforderung für den Papſt, den Lombarden ſeine ganze Strenge zu zeigen! Nur indem er ſich mit allem Ernſt auf den Rechtsboden ſtellte, konnte er allen Conflicten ausweichen, die Ausſchreitungen verurtheilen, andererſeits den Kaiſer, indem er ihn ſich verpflichtete, zu mäßigen Forderungen gegen die Lombarden ſtimmen. Es war abermals ein Augenblick eingetreten, in dem der Papſt, ſo er ſeinen höheren Beruf im Auge behielt, dadurch, daß er ſich über die Parteien erhob, jedem ſein Recht zuerkannte, nicht allein der ſonſt unvermeidlichen Entſcheidung durch das kaiſerliche Schwert vorbeugen konnte, ſondern auch das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles über alles erheben mußte.

Hören wir, ob der vielgerühmten Milde des Papſtes auch der Grad von Gerechtigkeitsliebe beiwohnte, den die weltliche Macht an dem Stellvertreter Chriſti nicht entbehren durfte, oder ob politiſche Gewichte in die Schale des Gerichts gelegt wurden.

Am 20. Auguſt entſandte Honorius den Bruder Leonhard mit Aufträgen und der Bitte an den Kaiſer, ihm in allen Stücken Vertrauen zu ſchenken. Wir vermuthen, daß er Vorſchläge in Betreff der Lombarden zu machen hatte und der von

1226. Friderich unter dem 29. Auguſt an Honorius gerichtete Klagebrief damit in Verbindung ſteht.

„Gott, der alle Geheimniſſe kennt, — heißt es darin[1] — weiß, daß wir mit Hintanſetzung aller anderen Dinge nur auf ſeinen Dienſt bedacht waren, und zu jenem Reichstage den Geiſt der Liebe und der Gnade für alle mitbrachten, keinen beleidigen wollten, und nicht einmal gegen diejenigen Haß hegten, welche ſich deſſelben von uns wol hätten verſehen können, da ſie uns und das Reich ſchwer verletzten. Aber wir wollten um des Heilandes willen, deſſen Angelegenheit wir betrieben, jene Beleidigungen nicht ſo ſtrafen, wie es die Würde unſeres Reiches erheiſchte. Wir zeigten überall Milde, und thaten und duldeten Manches, was wir weder gethan noch geduldet haben würden, wenn uns nicht eine ſo heilige, ja die heiligſte Sache obgelegen hätte. Aber ſtatt des Friedens fanden wir Aufruhr, ſtatt der Liebe Bosheit und, ſoviel wir uns auch bemühten, konnten wir die Lombarden von ihrem ungerechten Vorhaben nicht abbringen; vielmehr blieb in Folge ihres Frevelmuthes jener für die heiligſte Sache berufene Reichstag ohne gebührenden Erfolg. Wie ſchwer ſie dadurch Gott beleidigt haben, wie ſehr ſie der Ehre des apoſtoliſchen Stuhles und nicht minder unſerer und des Reiches Ehre zu nahe getreten ſind, wird eure Heiligkeit leicht ermeſſen. Da wir aber das Werk des heiligen Zuges, das wir auf unſere Schultern genommen haben, weder vernachläſſigen wollen noch dürfen, daſſelbe vielmehr mit allem Eifer betreiben, auch des Beiſpiels deſſen eingedenk ſind, der den Tod für uns hinnahm und alle Schmach erduldete, ſo wollen wir im vollen Vertrauen auf eure wohlwollende Geſinnung die zwiſchen uns und den Lombarden ſchwebende Sache eurer und der Cardinäle Entſcheidung anvertrauen und uns an dieſelbe für gebunden erachten.“

Von ſeinem nicht abgeſchwächten Eifer für die Kreuzfahrt giebt denn auch das am 1. October an den in Deutſchland thätigen Kreuzzugsprediger Arnold gerichtete Schreiben Zeug-

niß, das zunächſt von den ihm widerfahrenen Beleidigungen 1226.
und der dem Papſt übertragenen Entſcheidung Mittheilung
macht, damit aber die dringende Aufforderung verbindet, die
Kreuzfahrer aufzufordern, ſich zur feſtgeſetzten Zeit zuverſicht-
lich einzufinden; denn obſchon er durch das Abkommen von
San Germano ſich nur zur Stellung und Leitung einer be-
ſtimmten Zahl verpflichtet habe, ſo wolle er doch zur Ehre
Gottes für die Beförderung aller, die ſich zur Ueberfahrt ſtell-
ten, bedacht ſein. [2]

Des Kaiſers Eifer ſchien ſogar größer zu ſein als der des
Papſtes, denn ungeachtet die Feindſeligkeiten der Lombarden der
Verwirklichung ſeines Lieblingsplanes ſchon offenbar Abbruch
gethan hatten und es in ſeine Hand gegeben war, dem Zwiſt
Stillſtand zu gebieten, ſo wies doch Honorius und das Cardi-
nalscollegium das Friedenswerk als eine nicht zu bewältigende
Laſt von ſich. Fürchtete man etwa auf einen nicht zu über-
windenden Widerſtand der Lombarden zu ſtoßen? Sollte denn
aber ein derartiges Bedenken nicht aufgewogen werden durch
die Erwägung von der heiligen Pflicht, einen zumal ſo ehren-
vollen Auftrag auf ſich zu nehmen, ganz abgeſehen davon, wie
weit man mit dem eigenen Willen durchdringen würde? War
man bei anderen Gelegenheiten ebenſo kleinmüthig, wo es galt
Ketzereien entgegenzutreten? Oder hatte man ſich doch ſo weit
mit den Rebellen eingelaſſen, daß man nur unter beſtimmten
Bedingungen, bei denen die vom Kaiſer für die Würde des
Reiches zu erhebenden Anſprüche zu kurz kommen mußten, auf
die Zuſtimmung derſelben hoffen konnte? Gedachte man nur
nach dieſen parteiiſchen Geſichtspunkten zu unterhandeln, ſo
hatte man freilich Grund zu der Beſorgniß, die man auch ge-
gen den Kaiſer ausſprach, er möchte, was er eben verſprochen,
vielleicht im Lauf der Zeit zu hintertreiben ſuchen. [3]

Dem Kaiſer konnte es nicht entgehen, in welche Verlegen-
heit er durch ſeine Bitte verſetzt worden war; er blieb ſeinem
eingeſchlagenen Verfahren treu, ſei es daß er ſich den päpſt-

1226. lichen Stuhl dadurch verpflichten wollte, wie es denn offenbar mit ſeiner durch die Rebellion der Lombarden veränderten Stellung zur Curie zuſammenhing, daß er um dieſe Zeit die Einführung der zurückgewieſenen Biſchöfe in ihre Stellen verwilligte [4]; ſei es, daß er wirklich ſoviel Vertrauen auf Honorius ſetzte, um hoffen zu können, er werde für ihn, den im Dienſt der Kirche vielfach Beleidigten, keine zu unbilligen Forderungen ſtellen oder daß er den Papſt durchaus nöthigen wollte, vor aller Welt entweder für oder gegen die Lombarden Partei zu ergreifen. Am 17. November übertrug er dem Papſt die Entſcheidung aufs neue mit der wiederholten Verſicherung, ſich allem unterwerfen zu wollen, was Honorius zur Ehre Gottes, der Kirche, des Kreuzzuges, aber auch des Reiches feſtſetzen werde. Sollten indeſſen die Lombarden, — heißt es am Schluß des Schreibens — was wir nicht glauben, ſich eurer Beſtimmung nicht unterwerfen, ſo bitten wir euch inſtändigſt, daß ihr, Gott und unſere Geduld vor Augen, das thun möget, was eures Amtes iſt. [5]

Hierauf trat Honorius mit den Lombarden in Unterhandlung, wurde noch im November von ihnen als Schiedsrichter
1227. anerkannt und erließ am 5. Januar 1227 an die Rectoren folgende Entſcheidung:

Nach Uebernahme des ihm von beiden ſtreitenden Parteien zuerkannten Amtes und in Anbetracht der ſeitens des Kaiſers erlaſſenen Erklärung, daß er durch die Liga behindert ſei, gegen das bei ihnen, wie man wiſſen wolle, tief und weit verzweigte Unweſen der Ketzerei einzuſchreiten und die vielfach beſchränkte Freiheit der Kirche herzuſtellen, auch für die Kreuzfahrt, zu deren Beförderung er beſonders den Reichstag ausgeſchrieben habe, zu wirken, endlich auch die Gefangenen ihm wider Recht und Gewohnheit nicht ausgeliefert ſeien: ſo habe er, der Papſt, nach reiflicher Ueberlegung dem Kaiſer auferlegt, ihnen ſeine Gunſt wieder zu erweiſen, die gegen ſie erlaſſene Acht, alle Strafurtheile, ſo wie beſonders die zum Schaden des

Studiums zu Bologna getroffenen Beſtimmungen aufzuheben; 1227.
wogegen ſie dem Kaiſer 400 Ritter auf ihre Koſten während zweier Jahre zum Kreuzzug ſtellen, die Gefangenen herausgeben, die Geſetze gegen die Ketzer beobachten und die Conſtitutionen des Lateranenſiſchen Concils beſchwören ſollen. [6]

So wahrte Honorius einſeitig die Rechte der Kirche, maß mit gleichem Maße die Beleidiger wie den Beleidigten, und hob alle gegen ſie ſelbſt von der Kirche erlaſſenen Urtheile auf, während er zu derſelben Zeit in einem Rundſchreiben an den Erzbiſchof von Mainz und die Geiſtlichkeit Deutſchlands verkündete, wie er den Kaiſer, deſſen Sohn und Reich mit Rechten und Ehren unter den Schutz des heiligen Petrus genommen habe und ſie beauftragt, alle diejenigen, welche ſich innerhalb ihrer Diöceſen dagegen auflehnen, mit der Excommunication, ihr Land mit dem Interdict zu belegen. [7]

Ungeachtet ſich Friderich durch dieſe Entſcheidung nicht befriedigt fühlen konnte, zumal die Lombarden in ihrem Uebermuth beſtärkt und von keiner Macht bedroht mit der Erfüllung der Vertragspunkte zögern konnten, wie ſie es denn auch thaten, nahm er dieſelbe doch ohne weiteren Vorbehalt als gewiſſer Anſprüche an den Markgrafen von Montferrat wegen einer Schuldforderung an. Am 1. Februar ſchickte er dem Papſt von Catanea aus die Vertragsurkunde, während die Lombarden durch muthwillige Verzögerungen und Winkelzüge aller Entſcheidung Hohn ſprachen.

Der Deutſchmeiſter ging mit päpſtlichen Briefen nach Deutſchland, um die Beilegung des Zerwürfniſſes mit den Lombarden zu verkünden und zur Rüſtung anzutreiben, aber noch hielten dieſe trotz päpſtlicher Ermahnungen mit der Ueberſendung der Vertragsurkunde zurück. Erſt als Honorius Ende Februar ſie ernſtlich bedeutete, ſie ſollten ohne Säumniß ihren Verpflichtungen nachkommen, damit der Kaiſer weder von ihrer Läſſigkeit noch von dieſem Briefwechſel Kunde erhalte und dadurch veranlaßt würde auch ſeinerſeits mit der Erfüllung ſeiner

1227. Verſprechungen zu zögern, widrigenfalls er gegen ihre Anmaßung Himmel und Erde aufbieten werde. Da bequemten ſich die Rectoren am 26. März 1227 die Urkunden für den Papſt und den Kaiſer wenigſtens auszufertigen. [8]

Zur völligen Befriedigung ſeiner Wünſche fehlte dem Papſt nur noch, daß der Kaiſer ſeinen Schwiegervater, den Liebling der Lombarden, der eben päpſtlicher Statthalter geworden, ſich wieder verſöhnte. An ernſtlichen Ermahnungen ließ es Honorius nicht fehlen. Wo blieben aber die gerechten Forderungen des Kaiſers? Als er die Reſtituirung alles deſſen verlangte, was jüngſt Raimund von Toulouſe in der Provence und Arelat vom Reich beſeſſen [9], erwiderte Honorius, dieſelbe werde dann erſt erfolgen können, wenn das Gift der Ketzerei dort ausgerottet ſei; er habe daher dem Cardinal von St. Angelo die Weiſung gegeben, die dem Reich gehörigen Landſchaften einſtweilen in ſeiner und der Kirche Gewalt zurückzubehalten und durch Biſchöfe und Prälaten verwalten zu laſſen. [10] Konnte es etwas eigenmächtigeres geben als dieſes Verfahren der römiſchen Curie? Ohne vorausgegangene Anfrage beim weltlichen Oberhaupt entſchied ſie über Reichsgüter. Raffte ſich Honorius noch am Grabe zu ſolcher Entſchiedenheit auf, oder kündigte ſich nicht vielmehr ſchon durch dieſe Maßnahmen aus der Mitte des Cardinalcollegiums ein anderer Wille an, dem die Zeit des Honorius wie ein ſchwaches Zwiſchenreich erſchien? Sein Todestag, der 18. März belebte die römiſche Partei mit neuen Hoffnungen.

XV.

Als die Cardinäle am 19. März, nachdem Honorius in der Kirche des Lateran beigeſetzt war, im Hauſe des heiligen Gregor apud septem solia zur Neuwahl zuſammentraten, ſchien es einen Augenblick, als ſollte der Stuhl Petri wieder einmal

von einem Deutſchen eingenommen werden. Die Stimmen fie- 1227.
len dem Cardinal Kunrat von Porto aus dem ſchwäbiſchen Grafenhauſe Fürſtenberg zu, dem Honorius nachgerühmt hatte, er ſei für die Kirche geboren und müſſe Königen und Völkern zur Leuchte dienen; er aber verzichtete auf dieſen Ruhm und vermochte die Cardinäle ſich mit ihm zur Wahl des Cardinals Hugolino zu vereinigen. So erhielt die Kirche in dem Neffen und Geiſtesverwandten Innocenz III, wie es heißt, auf die dringenden Vorſtellungen der Brüder ein neues Haupt, das ſchon durch die Wahl des Namens Gregor anzudeuten ſchien, in welcher Weiſe die höchſte Würde auf Erden vertreten werden ſollte. Bewunderte man Hugolinos umfaſſende Gelehrſamkeit, ſeine Rechtskenntniſſe und Meiſterſchaft in den freien Künſten, ſein ſelten gutes Gedächtniß und ſeine hohe Beredtſamkeit, ſo erhielten dieſe Vorzüge des Geiſtes dadurch noch einen beſondern Werth, daß er ſich ihrer in dem ſo hohen Alter von achtzig Jahren in voller Friſche erfreute; ſie ließen auf ungeſchwächte Körperlichkeit, auf ein würdig geführtes Leben ſchließen. Dafür zeugt ſein Biograph, der ihn ein wahres Muſter der Heiligkeit nennt, dafür das uns bekannte Lob ſeines Vorgängers, endlich aber die Anerkennung des Kaiſers ſelbſt, der ihn einen Mann von tadelloſem Ruf und reinem Lebenswandel nennt. [1]

Unter den Verwandten, die Innocenz zu Amt und Würden brachte, war Hugolino das tüchtigſte Rüſtzeug ſeiner Beſtrebungen. Hier und dort, wo es galt das Schiff der Kirche an Klippen vorbeizuführen, finden wir ihn als Leiter. Zuerſt Caplan ſeines Oheims, darauf zum Cardinal-Diakon von St. Euſtachius erhoben, hielt er im Jahr 1199 während der zu Veroli mit Markward geführten Verhandlungen unbeirrt durch das Schwanken ſeiner Collegen an der päpſtlichen Inſtruction feſt, nichts in Bezug auf die vom Herzog beanſpruchte Reichsverweſerſchaft nachzugeben. Nicht leicht konnte es einen zweiten geben, der in der Zeit der deutſchen Thronſtreitigkeiten in

1227. die wahren Abſichten ſeines Oheims tiefer eingeweiht geweſen wäre als er: im Jahr 1207 erſchien er als Biſchof von Oſtia und Velletri mit päpſtlicher Vollmacht zu Speier vor König Philipp, um ihn dann nach leichter Ueberwindung aller Schwierigkeiten zu Worms wieder in den Schoß der Kirche aufzunehmen. Und zwei Jahre danach iſt er wieder in Deutſchland unter ganz veränderten Verhältniſſen, um auf dem Reichstage zu Wirzburg durch die Vermählung König Ottos mit des ermordeten Philipp Tochter der welfiſchen Partei das Uebergewicht zu geben. Gleich geſchickt erwies er ſich in den Verhandlungen mit König Philipp von Frankreich. In Mailand und mehreren anderen italieniſchen Städten behauptete er das Anſehen der Kirche, vermittelte hier und dort, wie zwiſchen Piſa und Genua, den Frieden. Aus ſeiner Hand nahm Friderich zum zweiten Mal das Kreuz. Trotz ſeiner Unentbehrlichkeit als Rathgeber am römiſchen Hofe entſandte ihn Honorius im Jahr 1221 nach der Lombardei und Tuscien, wo er für die Kreuzfahrt zugleich mit der Autorität eines kaiſerlichen Vikars wirkte. Daneben war keiner ſo eifrig in der Beſchützung und Verbreitung der neuen Orden, beſonders der Minoriten, als Hugolino, da er ſich wol von der unzureichenden Kraft der alten Körperſchaften überzeugt hatte, dem überall fortſchleichenden Gift der Ketzerei, zumal in der der römiſchen Curie unentbehrlichen Lombardei, mit Erfolg begegnen zu können. Schon im Jahr 1216 wohnte er der erſten Generalverſammlung der Franziskaner bei, auf der die Miſſion von Brüdern in alle Länder beſchloſſen wurde und förderte ſicherlich die im Jahr 1223 durch Honorius erfolgte förmliche Beſtätigung des Ordens. In ihnen wie in den Dominikanern ſah Gregor die wirkſamſten Handhaben auf Hoch und Niedrig zu wirken, die von Innocenz III begründete, von Honorius nur mit ſchwacher Hand geſchützte Machtfülle der Kirche unter ſeinem Pontificat zu neuem Glanz zu entfalten. [2]

Wenn es nicht anzunehmen, daß der Cardinal Hugolino

nach dieſen Erfahrungen, dieſen Anſchauungen und Beſtrebun- 1227.
gen zu den wahren Freunden Friderichs rechnen konnte, wie-
viel weniger Gregor IX, der, anknüpfend an die Allmacht ſei-
nes Oheims, ergraut im Dienſt ſeiner Ideen, voll verhaltenen
Grolles über die inzwiſchen wieder erſtarkte weltliche Macht
mit dem Bewußtſein von der Unfehlbarkeit des päpſtlichen Wil-
lens das Gefühl der Siegesgewohnheit verband.

Innocenz betrat den Stuhl Petri in dem ungewöhnlich
frühen Alter von achtunddreißig Jahren, Gregor hatte die durch
das Schriftwort den Menſchen zugemeſſene Altersſtufe bereits
überſchritten [3]; bei beiden wurde aber das Auffallende des Al-
ters verwiſcht durch die ihnen mit gleicher Stärke innewoh-
nende Idee von der Berechtigung des königlichen Prieſterthums
über alles Irdiſche zu herrſchen. Doch das eine unterſchied ſie
weſentlich: Innocenz handelte mit der abgemeſſenen Ruhe und
Würde des Alters, der gealterte Gregor mit der rigoriſtiſchen
Heftigkeit der Jugend. Er glaubte noch immer den apuliſchen
Knaben vor ſich zu ſehen, den Deutſchland von ſich geſtoßen,
den die römiſche Curie in ihren rettenden Schooß genommen.
Er ſollte, da er nun ſchon lange mit Sicherheit die verderb-
lichen Wege ſeiner Vorfahren wandelte, nicht lange über den
eingetretenen Wechſel in Zweifel gelaſſen werden.

Am Benedicttage, den 21. März legte er in St. Peter
das Pallium an, dann nahm er in gewohnter Weiſe von dem
Lateran Beſitz. Einem Cherubim gleich wird der Vater der
Weltſtadt und der Welt auf koſtbar geſchmücktem Roß, geleitet
von dem Senator und dem Präfecten, inmitten der im Pur-
pur ſtrahlenden ehrwürdigen Cardinäle, der Cleriker und einer
zahlloſen Begleitung von Prälaten durch die Straßen geführt,
die bedeckt mit orientaliſchen in Gold und Silber geſtickten
Teppichen, erfüllt von berauſchenden Wohlgerüchen, das Kyrie
eleyſon, den ſchmetternden Klang der Poſaunen und die Vivat-
rufe der vorwärts drängenden Menge widerhallen. Die Rich-
ter und Notare in ihren ſeidenen Mützen, in golddurchwirkten

1227. Kleidern, die Schaar der Aelteſten aus der griechiſchen Bevölkerung, der anſehnliche Haufe der Hebräer, ſie alle bringen in ihrer Sprache, ihrem Ritus dem Statthalter Chriſti die Gaben der Ehrfurcht dar. So zieht der allerheiligſte Prieſter unter Palmen und Blumen durch die in himmliſchem Glanze ſtrahlenden Straßen der ſegenſpendenden Weltſtadt nach dem Lateran. [4]

Von hier aus ergingen am 23. März Rundſchreiben an die Geiſtlichen, in denen ſie zur Vollſtreckung der Kirchenſtrafen an allen ſaumſeligen Kreuzfahrern angewieſen werden. An demſelben Tage meldet Gregor dem Kaiſer, wie er mit Widerſtreben die Wahl angenommen und ermahnt ihn „mit derſelben Liebe mit der er ihm bisher zugethan geweſen" ſich für die bevorſtehende Meerfahrt mit ſtarkem Arm zu rüſten, den Kampf für den Herrn mit reinem Herzen und ungeheuchelter Treue zu kämpfen und dadurch ſich die Krone eines unverwelklichen Ruhmes zu erwerben, dann werde er ihn, den er ja ſo lange ſchon mit Armen der Freundſchaft umſchloſſen, mit erhöhtem Eifer zu ehren wiſſen. „Du aber — ſchließt die Ermahnung — willfahre mit ſchuldiger Ehrfurcht gegen den, der die Geſchicke der Menſchen lenkt, unſern Bitten und Vorſtellungen, damit du uns nicht etwa in Verlegenheit bringſt, aus der wir dich nicht leicht, auch wenn wir wollten, befreien könnten." [5]

Mit den halben Ermahnungen hatte es alſo ein Ende: der Kaiſer wußte, was er nach dieſen entſchloſſenen Worten im Fall einer Zögerung zu erwarten hatte.

Mit gleicher Entſchiedenheit wurden aber auch die Lombarden an ihre Verpflichtungen erinnert, denn noch immer hielten ſie mit der Ueberſendung der Vertragsurkunde zurück. „Während kaiſerliche Geſandte — ſchreibt er ihnen — die Urkunden in vorgeſchriebener Form beigebracht und auf eure Bevollmächtigten lange gewartet haben, wollt ihr eure Nachläſſigkeit und die Verachtung des Zugeſagten durch geringe Boten entſchuldigen und ſucht einige eitle und abgeſchmackte Vorwände

hervor, derentwegen euch bereits Papst Honorius streng tadelte. 1227.
Jetzt genüget allen Befehlen und übersendet die Urkunden in höchster Eile, damit es nicht zur Kenntniß des Kaisers komme, daß ihr eure Pflicht so lange versäumtet und soviel Erinnerungen von Seiten des apostolischen Stuhles nöthig wurden. Ihr wißt, wie wir euch schon früher während unserer Gesandtschaft in der Lombardei liebten: aber wir werden euch noch mehr lieben, wenn ihr gehorchet. Deshalb bereitet Alles zum Kreuzzuge, damit ihr nicht dem Kaiser Vorwand und Veranlassung zu noch längerem Aufschube gebt und Gott und Menschen gegen euch aufbringt. Wissen aber sollt ihr, daß wenn ihr in dieser so wichtigen Angelegenheit Gottes und unsere Befehle verachtet, verspottet oder umgeht, uns nichts übrig bleibt, als Himmel und Erde gegen eure argen Ungebührlichkeiten aufzurufen." [6]

Am 26. März wurde die erforderliche Urkunde zu Brescia ausgestellt und nach Rom geschickt, aber wie sollte sie für den Kaiser bindend sein, da — kaum denkbar, daß es aus Versehen geschah — die Siegel des Markgrafen von Montferrat und mehrerer anderen Städte fehlten. Gregor besorgte, es möchte der Kaiser daraus Argwohn schöpfen oder die lange Zögerung der Lombarden zur Anklage gegen die Curie benutzen und so wählte er den Ausweg eine Unwahrheit zu sagen: er sendet dem Kaiser nur eine Abschrift mit der Meldung, er werde die Urkunde selbst, die er dem Boten anzuvertrauen fürchte, durch eine zuverlässige Person an ihn gelangen lassen. Noch an demselben Tage werden die Lombarden ernstlich ermahnt eine genügendere Ausfertigung einzusenden und ihrer zur Förderung des Kreuzzuges übernommenen Verpflichtungen wohl eingedenk zu sein. Darauf hin gab man das Ränkespiel auf und zeigte sich gehorsam. [7]

Indessen rückte der Termin immer näher, an dem der Kaiser an der Spitze von Fürsten und Völkern auf die Ermahnungen des heiligen Vaters nach dem Orient aufbrechen

1227. ſollte, damit ſich die Feinde der Chriſtenheit wieder wie zu den Zeiten Urbans II vor der Fahne des gewaltigen Papſtes beugen und das Werk, an deſſen Vollbringung Innocenz und Honorius ihre Kraft ohne Erfolg geſetzt hatten, noch die letzten Tage Gregors mit wunderbarem Glanz erfüllen möchte. Zuvor aber hielt es dieſer für angemeſſen, dem Kaiſer noch einmal die Pflichten ſeines Berufes in einem umfangreichen Schreiben ans Herz zu legen [8]: Damit er die Irrenden auf den Weg des Lebens hinweiſe habe der Herr ihm dem Kaiſer einem Cherubim gleich eine ſo bevorzugte Stellung angewieſen, ihn mit hervorragenden Geiſteskräften und Anlagen ausgeſtattet, ſo daß die Augen der ganzen Chriſtenheit, deren Fahnenträger er ſei, auf ihm ruhten. Um ſo ernſtlicher müſſe er ſich hüten, daß er nicht den Geiſt, den er mit den Engeln gemein habe, zu dem wende, was die Menſchen mit den Thieren und Menſchen gemein haben, zu den Sinnen und der Nahruug, denn der Umgang mit ſinnlichen Dingen ſchwäche den Geiſt und ein durch Nahrung verzärtelter Leib beeinträchtige die wahre Liebe. Wenn die Einſicht und die Liebe, dieſe beiden Leuchten verlöſchten, wenn dieſe beiden ſiegreich voranſchwebenden Adler niederſtürzten und in irdiſche Wollüſte verſänken, ſo würde er allen Nachfolgenden nicht den Weg des Heils zeigen können. Fern möge von ihm ein ſolches Unheil ſein. Darum möge er die fünf Inſignien des Kaiſerthums ihrer tiefſinnigen Bedeutung nach auffaſſen und mit diamantnem Griffel auf alle Zeit in ſein Herz eingraben. Das Kreuz welches mit der heiligen Lanze bei feierlichen Aufzügen vor ihm hergetragen werde, ſolle ihm die Leiden des Heilandes, ſeine Geißelung, Verſpottung und Kreuzigung ſtets vor Augen führen, damit er einſichtig erwäge, worin er Gott zu entſprechen habe. Die Lanze, deren Spitze die Seite Chriſti öffnete, möge er eifrig betrachten, denn ſie habe die enge Pforte eröffnet, welche zum Heil führe. Er möge deshalb einen heftigen Schmerz empfinden und die Spitze wahrer Zerknirſchung in ſich dringen laſſen. Nur eine Seele, welche

in dem Ofen glühender Liebe weich geworden, könne durch dieſe 1227.
Paradieſespforten eingehen. Dreifache Krönung ſei auch ihm beſchieden, wie dem Heilande, der die Krone der Mutter, die Gnade; die der Stiefmutter, die Gerechtigkeit; die des Vaters, die Ruhmeskrone erlangte. In Deutſchland werde er von der Mutter gekrönt, deren Milch ihn genährt, deren Erziehung er genoſſen. Das ſei die Krone der Gnade, die er nicht pflichtmäßig, ſondern aus freier Wahl der Fürſten erlangte. Von der Stiefmutter werde er in der Lombardei gekrönt, die manchmal das Reich ſtiefmütterlich zu behandeln pflege, mit der Krone der Gerechtigkeit, die ihm dem Rechte nach gebühre. Endlich erlange er von ſeinem Vater, dem Papſte, die Krone des Ruhmes, die Kaiſerkrone, welche ihn allen Mächten der Welt vorſetze, damit er durch Ruhm und Ehre über alle Fürſten der Erde erhoben werde.

Nach weiteren Vorſchriften, wie er Krone und Scepter zu tragen habe, ſchließt das Schreiben mit der Verſicherung, er werde beſorgt um das Heil von Friderichs Seele, die er mit wahrer und brennender Liebe umfaſſe, und getrieben durch die tiefe Zuneigung, die er auf niederer Stufe zu der kaiſerlichen Hoheit gehegt, nichts verſäumen, was nur immer dazu dienen könne, die Gefahr des ewigen Todes zu fliehen und die Gnade des Gekreuzigten zu erlangen.

Schwerlich fand Friderich in dieſem für ihn ſo lehrreichen Schreiben den Geiſt der Liebe, den man an demſelben gerühmt hat, aber gewiß am wenigſten mochte ihm bei all der myſtiſchen Ueberſchwänglichkeit die ſcharf betonte und ſicher berechnete Hinweiſung auf die Wahlfreiheit der deutſchen Fürſten, auf die man zu Rom ſtets gut zu ſprechen war, ſo wie die Erwähnung der lombardiſchen Krone behagen, die er noch immer nicht trug. Mußte es nicht wie Hohn vor ſeinen Ohren klingen?

Der Ueberbringer dieſes Schreibens, der Dominikanerbruder Guala kam noch mit beſonderem Auftrage, vermuthlich mit

1227. der Aufforderung an Friderich, der in Rom ausgebrochenen Hungersnoth durch Kornzufuhr aus dem Königreich abzuhelfen, zu deren Betreibung der Juſtitiar Heinrich von Morra denn auch ſofort angewieſen wurde. [9]

Welches aber waren die Anſtalten, die der Kaiſer für den Kreuzzug getroffen hatte?

XVI.

Nachdem durch das ganze Königreich eine Steuer zur Beſtreitung der Kreuzzugskoſten eingetrieben war, wobei das Kloſter von S. Germano allein 450 Unzen aufbrachte [1], begab ſich Friderich im Monat Juli in Begleitung ſeiner Gemahlin nach Otranto, von dort ohne ſie nach Brindiſi, wo eine anſehnliche Flotte zur Ueberfahrt der Kreuzfahrer bereit lag. Aus welcher Herren Länder kamen ſie? Hatte ſie die Begeiſterung ohne Anſehen der Perſon und Würdigkeit wie zu Urbans Zeit zuſammengetrieben oder konnte Friderich wie einſt ſein Großvater über eine auserleſene Streiterſchaar gebieten? Ende Juni, ſchreibt der Engländer Roger de Wendower, erhob ſich eine gewaltige Bewegung auf dem ganzen Erdkreis für den Kreuzzug, daß allein aus England, Greiſe und Weiber nicht eingerechnet, bei 60,000 bewährter Männer ausgezogen ſein ſollen. Soviel hatte der Kreuzprediger Hubert, ein Dominikaner, in ſeine Liſten verzeichnet. [2] Auch die Biſchöfe Peter von Wincheſter und Wilhelm von Exeter zogen mit. Aber wieviel mögen unter ihnen geweſen ſein, die als wirkliche Streiter des Herrn nach dem gelobten Lande zogen! Alle, die in der Heimath nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren hatten, träumten ihr Glück im fernen Orient und wurden durch Zeichen und Wunder am Himmel darin beſtärkt: das Bild des Gekreuzigten ſelbſt erſchien an ihm; dem folgten die Armen weit und breit. Und lockte ſie nicht zugleich der Ruf von dem Glückſtern, der bisher

über dem Haupt des mächtigen Kaiſers geglänzt? Der mochte 1227.
zuſehen, was er mit ſoviel Ungerüſteten anfangen ſollte, die ihre Hoffnung auf ihn geſetzt hatten. Und wo blieb die franzöſiſche Ritterſchaft, die ſo oft ihr Schwert an den Sarazenen erprobt? Von ihrem Anſchluß haben die Chroniſten nichts zu melden. Zwar hatte König Ludwig VIII nach endlicher Einigung mit ſeinem königlichen Gegner in England das Kreuz genommen, nicht aber zum Kampf gegen die Sarazenen, zur Eroberung Jeruſalems, ſondern zur Unterwerfung der eigenen ketzeriſchen Unterthanen im Languedoc, wo neben dem Lohn des Himmels die Vergrößerung des eigenen Königreiches zu erwarten ſtand. Wie ſollte er da die trügeriſchen Erfolge der Meerfahrt vorgezogen haben?

Aber aus dem „glaubenstreuen" Deutſchland rief des Kaiſers Gebot gewiß viele mit ſich fort? Seit dem Abkommen von San Germano hatten ſich die Anſtrengungen für den Kreuzzug verdoppelt. Im Jahr 1226 finden wir beſonders den Dominikaner Johannes für denſelben thätig; noch im October hatte Friderich von Foggia aus an den Magiſter und Kreuzprediger Arnold die Weiſung erlaſſen, alle mit dem Kreuz Bezeichneten zum rechtzeitigen Aufbruch anzuhalten; und zuletzt war noch der Cardinal Kunrat von Urach über die Alpen gegangen, um Streiter für das gelobte Land zu werben, das er ſelbſt noch mit Augen zu ſehen hoffte [3]; da mußte er aber von ſo manchem hören: der Zug nach dem Orient ſei ein überflüſſiges, ein unverſtändiges Unternehmen. Bei der lau gewordenen Begeiſterung mochte es im Ganzen hier wie in England gehen: die Armen machten ſich auf den Weg um des möglichen Gewinnes willen. Mußte doch ſelbſt bei den Fürſten der gute Wille durch Geld lebendig erhalten werden, wie denn der Kaiſer dem „allerchriſtlichſten" Landgrafen Ludwig von Thüringen 4000, dem Herzog Luitpold VII gar 10,000 Mark bot. Aber auch ſo konnte der Oeſterreicher nicht folgen, da er vollauf mit den in ſein Land eingefallenen Böhmen beſchäftigt war. [4] Und

1227. in die tiefſte Trauer wurden die Unterthanen des Landgrafen verſenkt, ſie beklagten den Entſchluß ihres Herrn, als ob ſie ihn auf immer verlieren ſollten; verheimlichte er doch ſelbſt ſeiner Gemahlin, daß er zur Fahrt entſchloſſen ſei, bis die Stunde der Entſcheidung gekommen. Am St. Johannistage brach er unter den Klagen der Seinigen von Schmalkalden auf, begleitet von den Grafen Ludwig von Wartburg, Burghard von Brandenberg bei Eiſenach, Meinhard von Molberg, Heinrich von Stolberg und einer Anzahl Edler, deren Namen uns der Prieſter Berthold, des Landgrafen Reiſecaplan, aufbewahrt hat.[5] Schon vor ihnen war der Auszug der rheiniſchen Pilger erfolgt: es zogen mehr als 400 im März von Worms aus. Aus den oberen Landen kamen die Biſchöfe Sifrid von Augsburg, Ekbert von Bamberg und Sifrid von Regensburg.[6] Viele aber von den Pilgern reute ſchon in Italien das Unternehmen: ſie ließen ſich zu Rom von einem Betrüger, der ſich für den im Sommer zu Anagni weilenden Gregor ausgab, für vier Mark durch eine mit falſchem Siegel verſehene Urkunde von ihrem Gelübde entbinden.[7]

Bei den mannigfachen Mißſtänden, die bei dieſer wie bei allen früheren Unternehmungen unzertrennlich waren von der Planloſigkeit, mit welcher die Maſſen ungeregelt und zügellos, wie ſie waren, durch die Kirche aufgeboten wurden, mußte es dieſer um des Erfolges dankenswerth erſcheinen, daß der Kaiſer nicht verſäumt hatte, die unter den Söhnen Saladins ausgebrochenen Zwiſtigkeiten für die allgemeinen Zwecke zu benutzen. Kaum hatte die Uebergabe von Damiette dem Malek al Kamel die Hilfe ſeines Bruders, des Sultans von Damascus entbehrlich gemacht, als er gegen ihn, der ſeinerſeits zur Unterwerfung Aegyptens an dem kriegeriſchen Fürſten der Charismier einen kräftigen Bundesgenoſſen erhielt, ſich mit ſeinem zweiten Bruder dem Fürſten Aſchraf von Chelat verbündete. Größeren Vortheil verſprach ſich aber Kamel bei der ſchwankenden Treue ſeiner eigenen Emire von einem Bündniß mit

dem Kaiſer, dem er im Sommer 1227 durch ſeinen Emir 1227.
Fachreddin um den Preis der Hilfeleiſtung gegen den Sultan von Damascus den Beſitz von Jeruſalem antrug. Friderich benutzte die Verhältniſſe in der Weiſe, daß er ſofort den Biſchof Berard von Palermo mit werthvollen Geſchenken, Pferden, Falken, Stoffen, gegoſſenen Arbeiten nach Aegypten ſchickte, vermuthlich auch mit Inſtructionen für den Fall, daß es wünſchenswerth erſcheinen ſollte mit Moabdhem in Unterhandlung zu treten. An einem günſtigen Erfolg der Legation war um ſo weniger zu zweifeln, da das Kreuzheer ſich bereits zum Aufbruch anſchickte. [8]

Bis zum Monat Auguſt hatte ſich der größte Theil der Pilger in Apulien eingefunden, nur den Landgrafen von Thüringen mit ſeiner Gefolgſchaft erwartete man noch, ehe die Einſchiffung erfolgen ſollte. Da zog der Kaiſer ſelbſt ihm entgegen. Am 3. Auguſt trafen ſie zu Troja zuſammen und begaſich dann über Amalfi, wo ſie mehrere Tage verblieben, Barletta, Bari und Monopoli nach Brindiſi. Am 16. langten ſie hier an, nachdem Tags zuvor unter der Leitung des Herzogs von Limburg, Werners von Bolanden, Heinrichs von Neifen, Heinrichs von Wida, Guerri de Dunes und des Lothringers Gobert d'Aspremont 40,000 Pilger ſich zu Schiffe begeben hatten um nicht eine Beute des Todes zu werden [9], der unter den Fremdlingen des Nordens, die von den Strapazen der Reiſe angegriffen, zuſammengedrängt im Lager der alles verzehrenden Hitze widerſtandslos ausgeſetzt waren, bereits eine reiche Ernte gehalten hatte. Ihrem Schnee gleich ſchmolzen die Söhne des Nordens vor den Strahlen der Sonne dahin. Aber die ſchwerſten Geſchicke waren für den Kaiſer, der den Abfahrenden ſeinen baldigen Aufbruch zugeſagt hatte, noch im Anzuge. Am 23. Auguſt erlag der Biſchof von Augsburg der Seuche; der Landgraf, auch der Kaiſer wurden vom Fieber befallen, doch betrieb man die Abfahrt. Am 8. September fuhr man von der St. Andreas-Inſel im Hafen von Brindiſi aus und hielt

1227. am folgenden Tage vor Otranto, wo ſich der Landgraf der dort weilenden Kaiſerin vorſtellen ließ. Hier aber nahm der Geſundheitszuſtand der Fürſten eine ſo bedenkliche Geſtalt an, daß an eine augenblickliche Fortſetzung der Fahrt nicht zu denken war: der Kaiſer bekam einen Rückfall; der Landgraf wurde aufgegeben. Er ließ ſich vom Patriarchen von Jeruſalem die Sterbeſacramente reichen. Am 11. September war er eine Leiche. Sollte der Kaiſer, deſſen Leiden in Folge dieſes Elendes ſchwerlich gebeſſert wurde, ſein Leben muthwillig aufs Spiel ſetzen? Mußte er nicht darauf bedacht ſein, ſich für das Reich, für den Kreuzzug zu erhalten? Kein Zweifel, daß ſein Tod dem ganzen Unternehmen auf lange Stillſtand geboten hätte. Auf den Rath der Aerzte und anweſenden Fürſten verſchob er ſeinen Aufbruch bis zu ſeiner völligen Geneſung, übertrug den Oberbefehl über die vorausgeſchickten Kreuzfahrer dem Herzog von Limburg und ſtellte die im Hafen ſegelfertig liegenden 50 Schiffe dem Patriarchen von Jeruſalem und ſeinem Freunde Hermann von Salza zur Verfügung. [10]

Aber der Seelenarzt in Rom war für den Kaiſer auf ein kräftiges Heilmittel bedacht. In die Klagen über das namenloſe Elend miſchte ſich das Zeter derer, die weit entfernt, darin das Walten Gottes zu erkennen, die Schaalen des Zornes bereit hielten, um ſie über dem Haupt des eidbrüchigen Kaiſers zu leeren. Ob ſie viel geklagt haben würden, wenn auch ihn, den verruchteſten Sproß der Staufen der Tod mit fortgemäht hätte? Es gehörte ein gutes Gewiſſen oder viel Energie dazu, dem Sturm, der von Rom heranzog, gelaſſen zu begegnen. Alles erwogen beſaß Friderich beides.

XVII.

Judicium sine misericordia multum destituitur.

Ex litt. Gregorii IX.

Um eine Entſcheidung zu treffen, reichten für einen Gregor IX zwei Stücke hin: Der Kaiſer war nicht perſönlich nach dem Morgenlande aufgebrochen und hatte ſelbſt feierlich erklärt: er ſolle im Fall einer Uebertretung des Vertrages in den Bann verfallen. So excommunicirte ihn Gregor zu Anagni am 29. September „ohne Prüfung der Umſtände" wie Richard von San Germano ſagt. [1] Darauf, am 10. October, ließ er ein Circularſchreiben, eine Rechtfertigung ſeines Verfahrens in alle Welt ergehen, die ſo lautete [2]:

„Das in den weiten Umfang des Meeres geſetzte Schiff Petri iſt ausgeſetzt den Wirbeln der Ungewitter. So unabläſſig wird es von Stürmen und Fluthen gepeitſcht, daß ſeine Steuermänner und Ruderer bedrängt durch niederfahrende Regengüſſe kaum athmen können. Wenn dann auch einmal das Schiff mit vollen Segeln dem Hafen zueilt, ſo wird es plötzlich von feindlichem Winde in das hohe Meer zurückgeworfen; aber die Wogen ſchlagen nur über ihm zuſammen, ſie begraben es nicht in ihren Tiefen, denn der Herr, den es trägt, erwacht vom Angſtgeſchrei ſeiner Jünger, vertreibt die wilden Wetter, gebietet dem Meer und den Winden, daß es ſtill wird.

Vier Stürme beſonders umtoben das Schiff: die ruchloſe Schaar der Heiden will das durch Chriſti Blut geweihte Land beſetzt halten; die Wuth der Tyrannen, dem Zeitlichen nachjagend, tilgt die Gerechtigkeit aus und tritt die Freiheit der Kirche mit Füßen; der Wahnſinn der Ketzer trachtet danach das Kleid Chriſti zu zerreißen und den Grund der Kirche zu zerſtören; die argliſtige Verderbtheit falſcher Brüder trifft und verwundet

1227. das Herz der Mutter. Draußen wüthen Kampf und Schwert, drinnen Angst und Tod und während die Kirche Christi ihre Söhne zu ernähren glaubt, zieht sie an ihrem Busen nur Schlangen und Basilisken, welche durch giftigen Hauch, Biß und Brand alles zu vernichten suchen. Diese Ungethüme auszutilgen, feindliche Heere zu vernichten, die Wuth der Stürme zu brechen hat in diesen Zeiten die apostolische Kirche ihren Zögling den Kaiser Friderich auserwählt, den sie gleichsam aus dem Schoß der Mutter auf ihre Knie hob, an ihren Brüsten nährte, in ihren Armen wiegte, seine Seele feindlichen Händen entriß, unter vielfachen Sorgen und Aufopferungen zum Mann erzog, zur königlichen Würde und zuletzt zum Gipfel kaiserlicher Hoheit rief in der Hoffnung an ihm eine Zuchtruthe zur Vertheidigung, eine Stütze des Alters zu finden. Er aber, da er zur Uebernahme des Reiches nach Deutschland ging, eröffnete den Augen seiner Mutter, nicht wie sie hoffte, freudige Aussichten, sondern traf sie mit bitterem Pfeil, denn aus eigenem Antrieb, ohne Aufforderung, ohne Wissen des apostolischen Stuhles heftete er sich das Kreuz an und gelobte den Zug ins heilige Land. Er erklärte darauf sich und alle Bekreuzigten der Excommunication verfallen, wenn sie nicht zur bestimmten Zeit auszögen, doch erbat und erhielt er danach die Freisprechung von dem der Kirche früher geleisteten Eide. Damit er aber die Fahrt in das heilige Land beschleunigen möchte, ließ ihm die Kirche ihre überströmende Gnade in dem Maße zu Theil werden, daß sie ihn gegen Gewohnheit zur Krönung einlud, die sonst durch eine ansehnliche Gesandtschaft erbeten zu werden pflegte. Als er dann aus den Händen des Papstes Honorius, unseres Vorgängers, in der Basilica des heiligen Petrus das kaiserliche Diadem empfangen, nahm er aus den unsrigen das Kreuz, erneuerte öffentlich das Gelübde und bewog durch sein Versprechen, in bestimmter Zeit aufzubrechen, andere zur Annahme desselben."

Nachdem er ihm seine dreimaligen Versprechungen zu Be-

roli, Ferentino und San Germano in das Gedächtniß gerufen, 1227.
fährt Gregor fort:

„Wie bleiben ſie aber alle unerfüllt! Denn als auf wiederholtes Drängen viele tauſend Kreuzfahrer getrieben durch die angedrohte Excommunication zur feſtgeſetzten Zeit nach dem Hafen von Brindiſi eilten, da ja der Kaiſer faſt allen anderen Hafenſtädten ſeine Gunſt entzogen hatte, ſo zeigte er ſich aller dem päpſtlichen Stuhl gemachten Verſprechungen, für den nöthigen Lebensunterhalt der Pilger ſorgen zu wollen, uneingedenk und hielt das chriſtliche Heer in der glühenden Hitze einer ungeſunden todtbringenden Gegend ſo lange zurück, daß nicht allein ein großer Theil des Volkes, ſondern auch eine nicht geringe Zahl Edler der ausgebrochenen Peſt erlag, wie der Landgraf von Thüringen und der Biſchof von Augsburg. Ein Theil, der Heimath zugewandt, ſiechte dahin auf Wegen und Bergen, in Wäldern und Höhlen. Die Uebrigen aber, kaum daß es der Kaiſer geſtattete, ſchifften ſich, obſchon es an den nöthigen Fahrzeugen wie an Unterhalt mangelte, am Feſt der Geburt der Jungfrau, in einer Zeit, da die Schiffe aus dem Morgenlande bereits heimkehrten, in der Hoffnung ein, daß ihnen der Kaiſer bald nachfolgen werde. Der aber verließ ohne Rückſicht auf ſeine Eide, auf die Sache Chriſti und die Strafen der Kirche, das Heer, und überantwortete das heilige Land den Feinden, gelockt durch die Genüſſe und Ergötzlichkeiten ſeines Reiches, indem er die Verworfenheit ſeines Herzens, wie berichtet wird, durch leichtſinnige Entſchuldigungen zu bemänteln ſucht.“

Auf die bitterſten Klagen über den verlornen Sohn heißt es dann zum Schluß:

„Wir hoffen zu Gott, daß er uns einen Weg zeigen werde, der uns zu glücklichem Ziele führt, dazu auch Männer nach ſeinem Herzen, die mit lauterer Geſinnung dem chriſtlichen Heere voranſchreiten werden. So beſchwören wir euch auf Grund der päpſtlichen Schreiben, der Geiſtlichkeit und dem Volk

1227. dieſen unſern Willen kund zu thun, damit ſie darauf bedacht ſein mögen, die dem Herrn angethane Schmach zu tilgen. Wir aber, um nicht ſtummen Hunden zu gleichen und den Schein zu erwecken, als dienten wir den Menſchen mehr denn Gott, inſofern wir an dem Vergeltung zu üben zögerten, der ſolches Unheil über die Streiter Gottes gebracht hat, haben über den Kaiſer Friderich, da er nicht zu rechter Zeit den Zug antrat, nicht zu dem beſtimmten Termin die verheißenen Summen zahlte, auch nicht tauſend Ritter zwei Jahre hindurch für den Dienſt des heiligen Landes ſtellte, vielmehr in dieſen drei Punkten offenbar wortbrüchig wurde, den Bann verhängt, den ihr und alle Prälaten der Welt verkündigen ſollt. Doch vertrauen wir der Gnade Gottes, der niemand verderben will, daß jenem, wenn er nicht durchaus verſtockt iſt, durch dieſes Heilmittel die Augen des Geiſtes aufgehen werden, alsdann möge er mit ſchuldiger Unterwürfigkeit und angemeſſener Genugthuung zu dem Arzt und der Mutterkirche zurückkehren. Nur auf ſein Wohl nicht auf ſein Verderben ſind wir bedacht, den wir einſt auf niedrigerer Stufe aufrichtig liebten."

Mag man immerhin dieſes Aktenſtück als ein großartiges Denkmal der Geſinnung und des Talentes preiſen, die Nachwelt wird durch mehr als ein Moment gewarnt, darin das Urtheil eines gerechten, billigen, in allen Stücken der Wahrheit zugewandten Richters zu finden. Abgeſehen davon, daß der Papſt bei der Freiwilligkeit mit welcher der Kaiſer um außer allen für den Kreuzzug gemachten Anſtrengungen ſeinen unverbrüchlichen Willen zu bekunden, im Uebertretungsfall dem Bann verfallen zu ſein erklärt hatte, billigerweiſe vor der Verhängung deſſelben zu einer ſtrengen und gerechten Unterſuchung der Umſtände verpflichtet geweſen wäre: war er nicht als Friedensfürſt dazu verpflichtet? Mußte nicht der Eifer für das heilige Land dazu rathen? Höchſt beklagenswerth für daſſelbe war die unheilvolle Unterbrechung, aber gewiß nicht minder das Verfahren, zu welchem die hierarchiſche Partei drängte. Wie oft ſollte

die Sonne über ihrem Zorn untergehen? Nur dem Zwang 1227.
der Verhältniſſe gelang es ſie zur Nachgiebigkeit zu bewegen.

Für den Kaiſer mußte bei ruhiger Erwägung der Umſtände das eine und andere ſprechen. Konnten nicht Ereigniſſe eintreten, die trotz des kaiſerlichen Eides ſo wider alle menſchliche Berechnung der Erfüllung deſſelben ſich entgegenſetzten, daß die allgemeine Stimme darin eine Entſchuldigung für den Kaiſer finden mußte? Und war nicht ſelbſt im Abkommen von San Germano auf dergleichen Eventualitäten Bedacht genommen? An Analogien fehlte es der römiſchen Curie nicht. Warum griff ſie grade in dieſem Fall mit aller Unerbittlichkeit nach dem vernichtenden Strahl? War es ferner gerecht den Kaiſer dafür verantwortlich zu machen, daß er in den heißen Auguſttagen die Pilger zu Brindiſi ſich hatte verſammeln laſſen? Theilte dieſe Verantwortung nicht die römiſche Curie mit ihm, da ſie den Termin feſtgeſetzt hatte? Verzögerte nicht die ſpäte Ankunft des Landgrafen den Aufbruch? Auch die Wahl des Ortes gab man Friderich Schuld. Aber war er nicht der von Alters her zur Abfahrt beſtimmte? Hatte nicht noch Innocenz III die Pilger nach Brindiſi entboten? Die wundeſte Stelle in dem Verfahren Gregors iſt es aber offenbar, daß er ohne Beweiſe in Händen zu haben, den Kaiſer vor aller Welt zum Lügner ſtempelte. Zwar erklärte er ihn in ſeine Gnade wieder aufnehmen zu wollen, wenn er in ſchuldiger Unterwürfigkeit ſich zur Genugthuung bereit zeigen würde, dazu trieb ihn ja ſeine Liebe; wie aber vertrug ſich mit der Verſicherung dieſer Liebe die Behandlung, die den kaiſerlichen Geſandten zu Theil wurde? Noch im September begaben ſie ſich zu Gregor nach Anagni; ſie ſollten mit der Schilderung der wahren Sachlage die Meldung verbinden, daß der Kaiſer im nächſten Mai zu einer gelegneren Zeit mit größerer Macht aufzubrechen feſt entſchloſſen ſei. Doch wurden ſie weder vorgelaſſen noch irgendwie angehört, ſelbſt ihre Forderung, Unterſuchungsrichter gewähren zu wollen, fand kein Gehör.[3] Gab der heilige Va-

1227. ter mit dieſer Halsſtarrigkeit nicht den ſtärkſten Anlaß, daß der Haß der beiderſeitigen Anhänger immer tiefer fraß, daß dem Kaiſer eine fernere Annäherung unmöglich gemacht wurde? Lag denn etwas naturwidriges darin, daß auch der Kaiſer an der Peſt erkrankte, die ringsum ihre Opfer forderte? Hatte er etwa weniger Recht und Pflicht um ſein Leben beſorgt zu ſein als jeder Geringere? Warum wandte man ſich nicht um einen wahrheitsgetreuen Bericht verlegen an Hermann von Salza, den vertrauenswerthen Mann? Aber — der Kaiſer mußte gebannt werden, gleichviel ob damit der Kreuzzug, der keineswegs vereitelt war, größeren Schaden nahm. Der Kaiſer mußte gelogen haben, gleichviel ob die zur Erforſchung der Umſtände entſandten päpſtlichen Legaten die Ueberzeugung heimbrachten, daß die Krankheit des Kaiſers nicht erdichtet ſei. [4] Von welchem Geiſt die Umgebung Gregors beherrſcht wurde, mit welcher Blindheit der Haß ihre Augen traf, lehrt deſſen Biograph, wenn er ſagt: Der Kaiſer, jedes Eides uneingedenk, hielt das chriſtliche Heer, das die römiſche Kirche in ſo langer Zeit unter vielfachen Opfern zuſammengebracht hatte, zu Brunduſium in verpeſteter Gegend, vor deren Sonnengluth Metalle ſelbſt ſchmelzen, indem er eigene Krankheit erheuchelte, ſo lange hin, bis der größte Theil des Heeres zu Grunde ging. Unter ihnen erlag auch der Landgraf von Thüringen, dem man, wie die öffentliche Anſicht geht, den Tod beibrachte. [5]

Genug, die Worte Richards von San Germano bleiben wahr: der Papſt bannte den Kaiſer ohne Kenntniß der Sache; er war dabei, wie der Verfaſſer der Annalen von St. Emmeram bemerkt, vom Teufel ſelbſt getrieben. [6]

Selbſt angenommen, daß Gregor, um das Unheil zu ſühnen und ſich in den Augen der Chriſten zu rechtfertigen, nichts übrig geblieben wäre als die Verkündigung der Strafe, die der Kaiſer ſelbſt ſich im voraus zuerkannt hatte: ſo hatte doch der Geiſt Chriſti nichts damit zu ſchaffen, daß ſein Stellvertreter dem Kaiſer den Weg der Ausgleichung abſchnitt, den Entſchul-

digungsgründen kein Ohr lieh, das kaiserliche Ehrenwort mit 1227.
Füßen trat. War es zu verwundern, wenn die Blinden und Abergläubigen bestärkt durch den Vorgang der Curie in dem Kaiser trotz Pest und Tod den Mörder des Landgrafen sahen?

Im Monat October, den Friderich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Bädern zu Puteoli verbrachte, erhielt er endlich ein Schreiben Gregors. [7] Es beginnt mit Vorwürfen über die frevelhafte Vereitelung des Kreuzzuges, die ihn mit solchem Schmerz des Körpers und der Seele erfüllt habe, daß er fast außer sich gerathen sei über das dem heiligen Lande widerfahrene Unglück. „Doch bewahrten wir soviel als möglich unsere Mäßigung und Milde, indem wir nur jene Sentenz verkündeten, in die du selbst freiwillig verfallen sein wolltest, so du die gestellten Bedingungen nicht erfülltest. Damit aber niemand argwöhnen könne, daß unsere Zuneigung gegen dich sich vermindert habe, indem ja grade ein Vater den Sohn züchtigt, den er liebt, so hören wir nicht auf dir zu rathen in allem, was das Heil deiner Seele und die Vermehrung deiner Ehre betrifft. Und so bitten, erinnern und ermahnen wir deine kaiserliche Hoheit bei dem Blut Jesu Christi, auf daß du nicht zu denen gehörest, über welche der Herr durch den Propheten klagt: Ich schlug sie, aber sie fühlten es nicht, ich plagte sie, aber sie besserten sich nicht. Unterzieh dich der aus Barmherzigkeit ertheilten Strafe als einem Heilmittel, bestrebe dich, die dich umstrickenden Fesseln zu lösen und eile ohne Verzug in den Schooß der Kirche, deiner Mutter zurück, die sehnsüchtig deiner harrt, indem du Gott Genugthuung gewährst und den Menschen Gerechtigkeit. Denn du wirst wohl wissen, wie man gegen uns murrt und schreit, daß wir das Unglück der Bischöfe, Geistlichen, Pilger, Wittwen und Waisen und so manche Beraubungen und Ungerechtigkeiten bisher ohne Rüge haben hingehen lassen."

Danach frischt Gregor noch einmal alte Beschwerden auf, daß Friderich den den Grafen Thomas von Celano und Rai-

1227. nald von Averſa von der Kirche beſtätigten Vertrag nicht gehalten, den Grafen Roger von Aquila [8] erſt zur Annahme des Kreuzes gezwungen, dann der Freiheit beraubt habe. Ferner werde er, der Papſt, in Betreff des Königreiches Sicilien, das der römiſchen Kirche als volles Eigenthum zugehöre, nicht allein durch Klagen über Bedrückungen, wie er ſie in andern Reichen nimmer dulden dürfe, beunruhigt, ſondern auch durch den Vorwurf, daß er dieſelben an ſeinen Unterthanen verüben laſſe, während der Kaiſer ſeinerſeits dergleichen nie hingehen laſſen würde. Um daher ſeinen und des Papſtes Ruhm zu bewahren, möge er bedenken, daß es ihm nicht nütze, wenn er die ganze Welt gewönne und doch Schaden nähme an ſeiner Seele und deshalb aus reiner Liebe zur Tugend ſeine Pflicht erfülle.

Ob Friderich auf dieſes Schreiben geantwortet hat, möchten wir bezweifeln; als aber Gregor zum 10. November aus ganz Italien und auch aus dem Königreich Sicilien die ihm ergebenen Prälaten zuſammenberief, um mit ihrem Beiſtande ein öffentliches Verfahren gegen den Kaiſer einzuleiten [9], entſandte er eine zweite Legation beſtehend aus den Erzbiſchöfen von Reggio und Bari, dem Herzoge Rainald von Spoleto und dem Grafen Heinrich von Malta. Sie waren als ſeine Sachwalter zu der Erklärung bevollmächtigt, daß die aller Welt bekannte Krankheit, deren Spuren der Kaiſer noch an ſich trage, der alleinige Grund der unterbrochenen Ueberfahrt geweſen ſei [10], daß er ferner über tauſend Ritter im heiligen Lande halte, nämlich die ſiebenhundert von Hermann von Salza jenſeit der Alpen geworbenen, dazu zweihundertfunfzig Ritter aus ſeinem Reich, welche während eines Jahres vom römiſchen Stuhl unterhalten worden, nun auf kaiſerliche Koſten in Syrien dienten, daß auch noch von ſeinen Unterthanen über hundert Ritter auf ſeine Koſten hinübergefahren ſeien, daß er endlich auch die von den Lombarden gelobten 400 Ritter befördert haben würde, wenn nicht die Kirche ſelbſt ihrer Zögerung Vor-

schub gegeben hätte. In Betreff der zu San Germano ver- 1227.
heißenen Geldzahlungen hatten die Legaten die Versicherung abzugeben, daß er zu den ersten drei Terminen dem Deutschmeister 60,000 Unzen, nach dem Eintritt des vierten Termines demselben auf seine Bitte zu Brindisi weitere 20,000 Unzen eingezahlt, die aber noch rückständigen 20,000 mit seiner kaiserlichen Kammer vorausgeschickt habe. [11]

Ueber alle diese Punkte waren die Gesandten beauftragt die vollste Gewißheit zu geben, wie sie denn auch zugegen waren, als der Papst von der an den Deutschmeister erfolgten Zahlung vergewissert wurde; trotz alle dem blieb ihre Sendung erfolglos. Nicht eher verwilligte er ihnen Gehör als bis er sich einzeln mit den Prälaten berathschlagt und das Versprechen erhalten hatte, daß sie von dem mit ihm gefaßten Beschluß in keiner Weise abgehen wollten. Dann erst wurden die Procuratoren des Kaisers angehört. Die Antwort erfolgte am 17. November mit der nochmaligen Verkündigung des in allen christlichen Ländern zu verbreitenden Bannes. [12]

Das starre, unfehlbare „sit ut est" war und blieb die Losung der römischen Curie. Und befand sich Gregor nicht in der Lage dieses Machtwort wagen zu können? Ungeschwächt war die Macht der Lombarden, ein beträchtlicher Theil der kaiserlichen Streiter im Morgenlande; in Italien brannte sein Erzfeind König Johann danach, endliche Vergeltung zu üben; im Königreich hob die Hydra der Zügellosigkeit wieder ihre Häupter; in Deutschland wirkten Dominikaner und Franziskaner mit frischer Kraft dem Kaiser den Boden zu unterhöhlen: man machte sich an die Fürsten, deren Sonderinteressen stets die wärmste Anerkennung in Rom gefunden hatten: man bearbeitete durch geschickte Wühlereien den großen Haufen dergestalt, daß sie sich verschworen den gekreuzigten Heiland blutig und drohend am Himmel gesehen zu haben. [13]

„Da entsteht eine so gewaltige Spaltung zwischen Priesterthum und Königthum, daß die ganze Christenheit mehrere

1227. Jahre hindurch durch neue und unerhörte Bedrückungen auf das tiefſte verwirrt wurde. Denn die Wahlen der Biſchöfe und anderer Würdenträger waren durch den apoſtoliſchen Stuhl und ſeine Legaten ſo in Frage geſtellt, daß gegen den Willen der Wahlberechtigten dieſer oder jener für die eine oder andere Stelle den Vorzug erhielt, der entweder perſönlich oder durch ſeine Freunde bei der römiſchen Curie gut angeſchrieben war. Da zog die Kirche eine ſolche Anzahl von Fürſten, Grafen und Miniſterialen zu ſich herüber, daß ſie ganz nach Belieben hätte ſchalten und triumphiren können, wenn auf ihre Treue und Beharrlichkeit zu rechnen geweſen wäre."

So ſchrieb ein Zeitgenoſſe, nicht etwa ein Laie, ſondern ein ebenſo wiſſenſchaftlich gebildeter wie gewiſſenhafter Geiſtlicher, Hermann, Abt des bairiſchen Kloſters von Nieder-Altaich. [14]

XVIII.

Noch hatte der Kaiſer geſchwiegen, als er aber durch die Behandlung ſeiner Geſandten, durch das planmäßig feindliche Verfahren belehrt wurde, daß die Curie viel weiter reichende Abſichten hegte als nur dem Abkommen von San Germano zu genügen, als die Bewohner der päpſtlich geſinnten Stadt Rieti ungeſcheut in das Königreich Sicilien einfielen, trat er vor Fürſten und Völkern als eigener Anwalt auf. [1]

Im November traf er zunächſt zu Capua auf einem allgemeinen Hoftage Anordnungen für den Kreuzzug, zu deſſen Koſten jeder ſeiner Vaſallen von ſeinem Lehen acht Unzen Goldes beiſteuern, außerdem von je acht Lehnsmännern ein Kreuzritter geſtellt werden ſollte. Der Abt des Kloſters von Monte Caſino wurde verpflichtet hundert Knechte zu ſtellen. Alle weiteren Anordnungen für den auf den Mai feſtgeſetzten Aufbruch blieben einem im März zu Ravenna zu eröffnenden großen Reichstage vorbehalten. [2]

Am 6. Dezember erließ Friderich ſodann von Capua aus 1227.
ſein erſtes großes Vertheidigungsſchreiben. [3]

Wider Willen ergreift er das Wort, aber er könne und dürfe nicht anders, damit nicht etwa bei längerem Schweigen auch ihn wie ſo viele andere die Hoffnung trüge. Das Ende der Dinge ſcheine nahe gerückt, da nicht allein die Zweige, ſondern die Wurzeln ſelbſt abzuſterben drohten. Nicht nur daß ein Volk gegen das andere ſich erhebe, ein Königreich dem andern Gefahr bringe, Peſt und Hungersnoth die Herzen der Menſchen mit ſchwerem Druck heimſuchten, die Liebe ſelbſt, durch die Himmel und Erde regiert würde, ſei in ihrem letzten Quell getrübt und das durch göttliche Beſtimmung zur Vertheidigung des chriſtlichen Glaubens eingeſetzte Kaiſerthum werde nicht etwa von untergeordneten Menſchen ſondern von den Vätern ſelbſt, die daſſelbe in Ehren gehalten habe, auf das heftigſte angefeindet. Wenn der Stellvertreter Chriſti, der Nachfolger des Apoſtels Petrus, gegen ihn Haß predige, wer dürfte ſich da noch wundern, daß er ſchwere Feindſeligkeiten gegen ſich ausbrechen ſehe. Nur der Noth gehorchend trete er ihnen gegenüber. Wie er dem heiligen Petrus, dem von Gott die Macht verliehen ſei zu binden und zu löſen, mit tiefer Ehrfurcht begegnen zu müſſen glaube, ſo möge auch die ganze Welt vernehmen, daß ihn die römiſche Kirche, von der er längſt ſtiefmütterlich behandelt worden, durch feindſelige in alle Länder verbreitete Schriften herausgefordert habe. Durch letztwillige Verfügung habe ihn die Kaiſerin Conſtantia bei ihrer großen Liebe in den Schooß der Kirche gelegt mit der Hoffnung, daß ſie nach ihrem geiſtlichen Beruf dem Unmündigen die mütterliche Liebe erſetzen werde. Obgleich ſein Schutz dem apoſtoliſchen Stuhl beſonders hätte am Herzen liegen müſſen, ſo hätte man doch ſein väterliches Reich eine Beute der Fremden werden laſſen, ſei ſein Todfeind Otto von Sachſen grade durch die Gunſt des Papſtes auf den Kaiſerthron erhoben worden. Zu der Zeit, als ſich dieſer an ſeinem väterlichen Erbe

1227. wie an dem apoſtoliſchen Sitz vergriffen, wäre der Ruf derer, die ſich in dem Schiffe Petri befunden „Herr, rette uns, wir verderben“ bei weitem angebrachter geweſen als jetzt. Da ſei er, als ſich niemand gefunden, der die dargebotene Würde des Reiches gegen ihn und ſein Recht hätte annehmen wollen, durch die Wahl der Fürſten zur Krone berufen ein Schützer der Curie geworden. Der Allmächtige wiſſe, welchen Gefahren er ſich auf dem Wege nach Deutſchland unterzogen, wie er zur Zeit der Krönung aus reinſter Geſinnung das Kreuz genommen, viele Fürſten und Großen ſeinem Beiſpiel gefolgt und ſchon damals durch ihn unterſtützt nach dem heiligen Lande gezogen wären. Um das Zuſtandekommen des Zuges zu beſchleunigen habe er ſelbſt bei Strafe der kirchlichen Cenſur für ſich wie für alle mit dem Kreuz Bezeichneten einen beſtimmten Termin gefordert, den einzuhalten nur die Nothwendigkeit, der Wunſch der Fürſten und der unſichere Zuſtand des Reiches ſich entgegengeſtellt hätten. Zur Kaiſerkrönung berufen habe er noch einmal das Kreuz genommen aus den Händen des Biſchofs von Oſtia und dann ſein Erbreich betreten, deſſen reiche Güter er durch die langen Unruhen erſchöpft, deſſen feſte Burgen er von chriſtlichen wie ſarazeniſchen Rebellen beſetzt gefunden. Obwol durch den Krieg gegen ſie zurückgehalten, wäre die Sorge für das heilige Land nicht bei Seite geſetzt; habe er doch den Herzog von Baiern, den verſtorbenen Biſchof von Paſſau und viele andere nach Damiette geſandt, dazu Boten auf Boten, Briefe auf Briefe an das chriſtliche Heer mit der dringenden Bitte ſeiner Ankunft zu harren und ſich nicht von Damiette zu entfernen. Gleichwol habe man alle ſeine Ermahnungen in den Wind geſchlagen und ſei wider den Rath der Verſtändigen in die Schlinge gegangen. Da habe er ohne Kenntniß dieſes Zwiſchenfalles ſeinen Marſchall Anſelm von Juſtingen und ſeinen Flottenadmiral Heinrich von Malta mit 40 Schiffen den Bedrängten zu Hilfe geſchickt, die kein Heer vor Damiette getroffen, dann aber durch die Boten des Legaten Pelagius über

den unglücklichen Ausgang der Unternehmung belehrt mit ihnen zurückgekehrt ſeien. Wie wäre es nur anzunehmen, daß er nach ſoviel Opfern, da ihm nichts erwünſchter erſchienen als Damiette gegen Jeruſalem auszutauſchen, durch kaiſerliche Briefe dagegen gewirkt haben ſolle? Weiter erwähnt er als Beweiſe ſeiner reinen Abſicht den Verluſt von Damiette, durch den der Muth ſo vieler gebrochen worden ſei, zu erſetzen, der Verhandlungen zu Veroli, Ferentino und San Germano, der dort übernommenen Verpflichtungen, aller durch den Deutſchmeiſter angewandten Bemühungen, der Geldverwilligungen an den Landgrafen von Thüringen, den Herzog von Limburg und andere Fürſten. Er verſichert Baumeiſter und Arbeiter in den verſchiedenen Theilen ſeines Reiches zur Anfertigung von Schiffen gehalten zu haben, womit man freilich nicht ganz fertig geworden, da in Folge der Hitze achthundert Arbeiter durch Krankheit oder Tod der Arbeit entzogen worden wären, daß indeſſen der größte Theil zu rechter Zeit bereit gelegen: funfzig Kriegsſchiffe nebſt den erforderlichen Transportfahrzeugen wären dann nach Brindiſi, dem ſtets für die Pilger zum Sammelplatz beſtimmten Hafen, entſandt worden. 1227.

„Als nun die Zeit der Abfahrt gekommen war — heißt es weiter wörtlich — ſo begaben wir uns nach Apulien, um den Landgrafen von Thüringen und die übrigen mit dem Kreuze bezeichneten Fürſten zu empfangen; und da ſich die Fahrt verzögerte, indem die Ankunft dieſer Fürſten erwartet werden mußte, ſo wurden wir auf der Reiſe von einer ſchweren Krankheit befallen, welche ſo bedenklich wurde, daß die Aerzte uns riethen, dieſelbe nicht fortzuſetzen. Wir aber, damit nicht durch unſere Abweſenheit die Meerfahrt gehindert werden möchte, achteten nicht auf den Rath der Aerzte und ritten in der heftigen Hitze des Sommers nach Brunduſium, wo wir die vorhandenen Fahrzeuge den Fürſten und ihren Pilgern, ſo wie den erwähnten ſiebenhundert Rittern anwieſen. Acht Tage waren hierauf erforderlich, nur die Schiffe mit Waſſer und andern

1227. Bedürfniſſen zu verſehen; und diejenigen Fahrzeuge, auf welchen ſich unſere Kammer und unſer Geſinde befanden, waren die erſten, welche die Anker lichteten. Wir hatten aber ſoviele Schiffe zuſammengebracht, daß manche derſelben im Hafen zurückbleiben mußten, da es an Pilgern fehlte. Daß die verderbte Luft denſelben ſchädlich geweſen iſt, nachdem die göttliche Vorſehung mehrere andere Theile der Welt und unſeres Reiches mit unvorhergeſehenen Leiden heimgeſucht hat, kann Niemandem ſchmerzlicher ſein als uns; denn wir haben an unſerm eigenen Leibe erfahren, was wir an andern bemitleiden. Als wir uns für geneſen achteten, ſo beſtiegen wir und unſer lieber Vetter, der Landgraf, die Galeen, um den vorangegangenen Kreuzfahrern zu folgen, erfuhren aber beide großes Ungemach, und wir ſelbſt erlitten einen bedenklichen Rückfall. Nachdem wir zu Otranto angekommen waren, wo zu unſerm großen Leidweſen der Landgraf ſtarb und die Betrübniß über dieſen Todesfall unſere Krankheit verſchlimmert hatte: ſo fragten wir die anweſenden Fürſten und andere hohe Männer aus dem Morgenlande um ihren Rath; und dieſe, als ſie unſern Zuſtand ſahen, riethen uns nach ſorgfältiger Erwägung aller Umſtände, die Fahrt nach Syrien nicht fortzuſetzen. Wir achteten es alſo für unſere Pflicht, da von uns das Leben und die Wohlfahrt vieler abhängt, unſere Kreuzfahrt zu verſchieben bis zu unſerer Geneſung; wir entſagten aber damit keineswegs einem Vorſatze, für deſſen Ausführung wir nicht aufhören werden, ſo lange wir noch Geneſung hoffen dürfen, mit Eifer wirkſam zu ſein. Auch übergaben wir dem geliebten Fürſten und unſerm Vetter, dem Herzoge von Limburg, die Leitung des ganzen chriſtlichen Heeres bis zu unſerer glücklichen Ueberfahrt und ſtellten die funfzig im Hafen ſegelfertig liegenden Kriegsſchiffe zur Verfügung des ehrwürdigen Patriarchen von Jeruſalem, des Großmeiſters der deutſchen Ritter und anderer hohen Perſonen, welche nach Syrien ſich einſchiffen wollten, ſie aber nahmen nur zwanzig Kriegsſchiffe zu ihrer Reiſe an."

Nach dieſer Darlegung gedenkt er ſeiner beiden Legatio- 1227.
nen, wie ſie beauftragt geweſen den Papſt über die Erfüllung ſeiner Verſprechungen und ſeinen feſten Willen im nächſten Mai aufzubrechen, Gewißheit zu geben, wie ſie aber unverrichteter Sache heimgekehrt. Dann lautet der Schluß: „Das alles möge zu allgemeiner Kenntniß kommen, damit man unſere Unſchuld, die wir vor Gott und der Welt bezeugen, ebenſo erkenne wie das offenbare Unrecht, das wir für all dieſe Opfer und Ausgaben eingeerntet. Auch hoffen wir, daß uns der Herr nach ſeiner Barmherzigkeit eine neue Meerfahrt mit beſſerem Erfolg für das heilige Land aufgeſpart habe, denn längſt ſahen es die Fürſten voraus, daß wir mit einer ſo mäßigen Anzahl von Streitern nicht im Stande geweſen wären den Ungläubigen den Waffenſtillſtand zu kündigen; doch wäre es ein Schimpf für das Reich, wenn wir auf fremde Hilfe warten müßten, die wir einen Namen und eine Macht erhalten haben, die, ein Schrecken für die Barbaren, erhabener ſind als die aller anderen Fürſten der Erde. Darum bitten und ermahnen wir alle Chriſten für die Sache des heiligen Landes alle Kräfte anzuſtrengen, um mit uns im bevorſtehenden Maimonat die Ueberfahrt anzutreten, und zwar auf unſere Koſten. Da wir aber beſchloſſen haben vor unſerem Aufbruch mit allen Fürſten des Reiches um Mitfaſten im Monat März einen Reichstag zu Ravenna zu eröffnen, um den Frieden in Italien zu befeſtigen, ſo ermahnen wir euch, denſelben durch eure Boten zu beſchicken, damit wir uns dann, beruhigt über den öffentlichen Zuſtand, nachdem wir von allen ein freundliches Lebewohl empfangen, dem Dienſte Chriſti widmen können. Wir hegen die Hoffnung zu dem Urheber des Heils, daß der Papſt unſeres chriſtlichen Eifers und des Landes eingedenk, ſeinem ergebenen Sohn den Schutz und die Liebe der Kirche nicht länger entziehen werde, er, den wir ja aufrichtig geliebt haben vor der Berufung zu ſeiner erhabenen Würde."

Gegen die den Gang der Ereigniſſe nur obenhin und in

1227. leidenſchaftlichem Tone behandelnde Excommunicationsſchrift zeichnet ſich dieſe Vertheidigungsſchrift offenbar durch die ruhige Hervorhebung einer Summe von Einzelnheiten aus, für deren Wahrheit nöthigenfalls ſeine Geſandten, der Deutſchmeiſter oder andere glaubwürdige Männer als Zeugen auftreten konnten, die auch mit den Aufzeichnungen Gleichzeitiger von unverdächtiger Geſinnung nicht im Widerſpruch ſtehen. Auch hat ſich, ſo weit wir unterrichtet ſind, niemand Seitens der römiſchen Curie ſtark genug gefühlt mit Gegenbeweiſen hervorzutreten, im Gegentheil zeigten ſich die Gemäßigten wie Hermann von Salza übel geſtimmt über den unverſöhnlichen Geiſt des heiligen Vaters, der es nicht einmal hindern konnte, daß die Vertheidigungsſchrift ſeines Gegners, dem er ſein Ohr verſchloß, mit Wiſſen und Willen des römiſchen Senates und Volkes durch den als Lehrer der Rechte zu Bologna berühmten Meiſter Roffrid von Benevent öffentlich auf dem Capitol verleſen wurde. [4]

Wohl aber ließ Gregor durch Boten und Briefe dem Zuſtandekommen des Reichstages entgegenwirken, zudem waren die Ketzer in der Lombardei gut päpſtlich, wie wollte da der Kaiſer überhaupt auf ein Gelingen ſeiner Abſichten rechnen?

Zum erſtenmal trat er, vermuthlich in Folge dieſes Entgegenwirkens, aus ſeiner beobachtenden Ruhe hervor um mit dämoniſcher Gewalt und einſchneidender Schärfe, alles was auf Erden zur Herrſchaft berufen iſt, mit an den ſchwindelnden Abgrund zu ziehen, der durch die extremen Tendenzen der römiſchen Hierarchie Kirche und Staat von einander trennte. In aller Unnachſichtigkeit warnt Friderich in dem Manifeſt an den König von England vor den Gefahren, die aller weltlichen Gewalt durch die rückſichtsloſe unchriſtliche Politik der römiſchen Curie drohen, aber vergeſſen darf man nicht, daß es ihrer Unverſöhnlichkeit beizumeſſen iſt, wenn der Kaiſer von Jugend auf voll verhaltenen Mißtrauens gegen die ſtets zur Schau getragene Liebe ſeiner herrſchgierigen Stiefmutter zu Rom, nun, da

ihre Thaten den wahren Spiegel ihres Herzens enthüllten, sei- 1227.
nem Unwillen Luft machte.

In guter Berechnung hatte Gregor die Bannbulle zuerst nach dem Inſellande geſchickt, deſſen König Heinrich ſchon in Folge des erſt im Juli 1227 zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Frankreich erneuerten Bündniſſes leichter zu Maßnahmen gegen denſelben geſtimmt werden konnte, wo ſich überdies die lauteſten Klagen erheben mußten über den angeblich durch des Kaiſers Schuld veranlaßten Untergang ſo vieler Söhne.

Dagegen ſchrieb Friderich 5: Der König möge ſich erinnern, wie der Papſt ſeinen Vater, den König Johann ſo lange im Bann gehalten habe, bis er ſich und ſein Reich der römiſchen Curie für tributpflichtig erklärt habe. Alle möchten ein Beiſpiel nehmen an dem Grafen von Toulouſe und anderen Fürſten, deren Länder und Perſonen er ſo lange durch den Bann gedrückt habe, bis er ſie zu gleicher Knechtſchaft erniedrigt. Er übergehe alle Erſchleichungen, die von den früheren Jahrhunderten nicht gekannten und unerhörten Exactionen, die öffentlichen und heimlichen Nutzungen, unter denen die ganze Welt zu leiden habe; hinter ſüßlichen Redensarten, wo Honig über Honig, Oel über Oel aufgetragen ſei, verberge ſich die unerſättliche Blutſaugerin, die römiſche Curie, die ſich unſere Mutter nennt, während ſie, Wurzel und Urſprung aller Uebel, nicht mütterliche ſondern ſtiefmütterliche Thaten gegen uns übt und an ihren Früchten zu erkennen iſt. Die engliſchen Barone möchten der Vergangenheit gedenken, da ſie Papſt Innocenz erſt durch Bullen gegen ihren König angeſtiftet habe, ſie dann aber, ſobald der gebeugte König ſich und ſein Reich unmännlich der römiſchen Kirche unterworfen, mit Hintanſetzung aller Schaam vor Menſchen und aller Furcht vor Gott jeglichem Elende, ja dem Tode preisgab, um in römiſcher Weiſe das Fett des Landes mit frecher Gier einſchlürfen zu können. Seht die Sitten der Römer, der Prälaten, die mit ihren Schlingen alle zu fan-

1227. gen ſuchen, Gelder auspreſſen, Freie knechten, Friedfertige beunruhigen, reißende Wölfe in Schafskleidern; die Geſandte hier und dorthin entſenden, um nach Willkür zu binden, zu löſen und zu ſtrafen, nicht um den wahren Saamen, das Wort Gottes zu verbreiten, ſondern um Geld auszupreſſen und zu ernten, wo ſie nie geſäet haben. Und ſo geſchieht es, daß ſie die heiligen Kirchen, die Zufluchtsörter der Armen, die Wohnungen der Geweihten an ſich reißen, die unſere frommen und einfachen Väter für Arme und Pilger gründeten. Und nun ſtreben die Entarteten, die allein das heilige Wort heilen könnte, mit ſchaamloſer Vermeſſenheit nach Kaiſerthum und Königreichen. Jene erſte Kirche, welche Heilige in ſo großer Zahl erzeugte, war auf Armuth und Einfachheit gegründet und einen anderen Grund als unſer Herr Jeſus Chriſtus gelegt hat, kann Niemand auffinden und legen. Jetzt aber, da ſich die Kirche in Reichthümern wälzt, auf Reichthümern einherſchifft, auf Reichthümern erbaut, ſei zu befürchten, daß die Mauer der Kirche ſinke und ein ſchmählicher Sturz erfolge. Auch gegen uns — der alles erſchaut, weiß es — wüthet ſie ungerecht, behauptet ſie, daß wir zu den feſtgeſetzten Terminen uns nicht hätten einſchiffen wollen, da uns doch viele unvermeidliche und ſchwierige Angelegenheiten, dann auch körperliche Gebrechen zurückhielten, von denen wir nur den Aufſtand der ſiciliſchen Rebellen nennen; auch ſchien es uns für die Chriſtenheit durchaus nicht erſprießlich, nach dem heiligen Lande zu gehen und einen inneren Krieg im Rücken zu laſſen.

Zuletzt warnt er alle Fürſten vor dieſer ſo entſetzlichen Habgier und Ungerechtigkeit mit dem Zuruf:

Tunc tua res agitur paries cum proximus ardet.

XIX.

Di oggimai, che la Chiesa di Roma,
Per confondere in se duo reggimenti,
Cade nel fango, e se brutta, e la soma.

Dante, Purgat. XVI, 127.

Bleiben wir einen Augenblick bei dem Manifeſt des Kaiſers ſtehen. An anderer Stelle behaupteten wir, daß auch ohne die Verletzung des Abkommens von San Germano ein öffentlicher Bruch zwiſchen Papſt und Kaiſer erfolgt wäre, denn wie ließ es ſich denken, daß nicht die Idee von dem göttlichen Urſprung der höchſten weltlichen Macht immer wieder und wieder hätte reagiren ſollen gegen die höchſte geiſtliche Gewalt, die der Weltherrſchaft zuſtrebend jene zu verſchlingen drohte? War denn Friderich wirklich von ſo unkirchlicher Geſinnung, ſo durch und durch weltlich und ungläubig, daß er es verdiente unter die Häreſiarchen verſetzt zu werden? Freilich jene Kirche, die Friderich vor Augen hatte, konnte in ihm nur den großen Ketzer ſehen; wir hören es ja von ihm ſelbſt, er wollte nicht auf ihrem Boden ſtehen; er ſah in ihr nur die angebliche Kirche, grade ſie galt ihm für die abtrünnige und er faßte ſeine ganze Ueberzeugung in den Ausſpruch zuſammen, den er nicht vereinzelt ſondern wiederholt that. Jene erſte Kirche, die Heilige in ſo großer Zahl erzeugte, war auf Armuth und Einfachheit gegründet; und einen anderen Grund, als den unſer Herr Jeſus Chriſtus gelegt hat, kann Niemand auffinden und legen.

In dieſem Sinn ſagt ſein geſchworner Feind Salimbene von ihm [1]: Sein Trachten war darauf gerichtet, daß der Papſt und die Cardinäle und die übrigen Prälaten unbemittelt zu Fuß einhergingen und zwar nicht durch göttlichen Eifer getrieben, ſondern weil er kein guter Katholik, vielmehr überaus

1227. habgierig war und nach den Reichthümern und Schätzen der Kirche für ſich und ſeine Söhne geizte.

Im Grunde forderte Friderich nicht mehr und nicht weniger von der Kirche als Karl der Große von ihr gefordert hatte, und iſt man denn in den folgenden Jahrhunderten, da der Ruf nach einer Verbeſſerung der Kirche an Haupt und Gliedern immer lauter und dringender wurde, von anderer Ueberzeugung ausgegangen als der Kaiſer? Wurde nicht, wie er es verlangte, der Fortgang in der Entwickelung der chriſtlichen Völker ein Rückgang zu dem ewigen Fundament des Heiles? Wo aber iſt die Weisheit der Erden, und winkte ihr der höchſte Ehrenpreis, die ſich fähig erwieſe zu der Beweisführung, daß die Fundamentalgeſetze der römiſchen Kirche von Gregor VII bis Innocenz III mit den Lehren unſeres Heilandes in Einklang ſtünden?

Aber kann man ſagen: War nicht eine Einwirkung der geiſtlichen Gewalt auch auf weltliche Dinge nach dem Buchſtaben des Geſetzes und auch damals in den Vorſtellungen aller Chriſten durchaus begründet? Als ob es ſich in jenen Jahrhunderten um eine derartige Einwirkung gehandelt hätte und nicht vielmehr um eine abſolute Herrſchaft des Prieſterthums über alle Gewalthaber auf Erden, über alles Irdiſche. In dieſem Bewußtſein von der eignen Unerreichbarkeit und Unfehlbarkeit, das zu dem Cardinalſatz der weltbeherrſchenden Hierarchie führte, das geringſte Prieſterlein der Kirche Gottes ſei größer an Würde als alle ſterblichen Könige, und doch auch wiederum in der rückhaltloſen Richtung dieſer Herrſchaft auf die Reichthümer dieſer Welt lag der tiefſte Widerſpruch der römiſchen Kirche.

Wie beleſen man auch zu Rom in der heiligen Schrift ſein mochte, der Knecht der Knechte Gottes, der die Schlüſſel Petri trug, hatte doch kein Verſtändniß mehr für deſſen Worte: Ihr Knechte ſeid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht

allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. [2]

Statt dessen brachte Gregor VII für die Hierarchie den Grundsatz auf, das Königthum sei eine Erfindung von Laien, die von Gott nichts wüßten, und nur solche Fürsten seien als berechtigt anzusehen, welche die heilige Kirche aus freien Stücken und nach reiflicher Ueberlegung zum Thron berufen. [3]

Für das Volk aber stellte diese heilige Kirche den Grundsatz der Revolution auf: wenn der König seine Schuldigkeit nicht thut, so muß man ihn fortjagen, wie man einen Schweinehirten aus dem Dienst jagt, wenn er seine Heerde schlecht hütet.

Der Geist der Lehre Christi läßt sich aber nicht dämpfen.

Schon die Zeitgenossen Gregors VII hatten Grund den Einfluß seiner staatsgefährlichen Theorien zugleich als das schwerste Unheil für die Kirche zu beklagen: noch zeigte sich so viel gesunder und frischer Sinn für das nothwendige Verhältniß der geistlichen und weltlichen Gewalt, daß eine ganze Literatur von Streitschriften entstehen konnte. Grade Geistliche waren es, wie der fromme und hochgelehrte Siegbert von Gembloux und Bischof Wenrich von Trier, die sich in die Opposition warfen.

Das folgende Jahrhundert hatte dieser Erscheinung nichts an die Seite zu setzen. Was nützten auch Wortgefechte, wo die Kirche, gehoben durch den in den Massen wirksamen religiösen Enthusiasmus, in praktischer Weise ihren Grundsätzen Ausdruck gab. So allmächtig wurde das Papstthum, daß Innocenz III, der „den römischen Hof zur Schatzkammer, zum Gerichtshof und zur höchsten Polizei der Christenheit machte", im Jahr 1203 auf die Behauptung des Königs von Frankreich, in Lehnssachen brauche er päpstliche Befehle nicht zu befolgen und Streitigkeiten unter Königen gingen den römischen Stuhl nichts an, ihm im Vollbewußtsein seiner Macht antworten konnte: er wundere sich über den Einfall, die päpstliche

Macht beſchränken zu wollen, welche vielmehr keiner Erweiterung fähig ſei. [4]

Das war freilich nicht im Sinne Bernhards von Clairvaux geſprochen, der, ein wunderbares Licht in ſeiner Zeit, das große Princip der Rechtfertigung durch den Glauben ausſprach, und mit dem prophetiſchen Geiſt eines reinen Herzens den Päpſten rückhaltlos die Gefahren verkündete, die der verweltlichten Kirche drohten.

„Ihr, die ihr zum Hirten der Seelen beſtimmt ſeid — ruft er ihnen zu [5] — geht einher bedeckt mit Gold in mannichfaltiger Kleiderpracht, und was erhalten eure Schafe? Das paßt mehr, möchte ich ſagen, wenn ich es wagte, für einen Hirten von Teufeln als von Schafen. Handelte wol Petrus ſo? trieb Petrus ein ſolches Spiel? — Ihr ſteht an Petri Stelle, und von ihm lieſt man nirgends, daß er je einhergezogen mit Edelſteinen beladen oder mit Seide geſchmückt, nicht mit Gold bedeckt, nicht auf einem weißen Pferde, nicht von Soldaten umgeben, nicht von lärmenden Dienern. Doch glaubte er ohne alles dies den ihm gewordenen Auftrag erfüllen zu können: Wenn du mich lieb haſt, weide meine Schafe. Darin ſeid ihr nicht dem Apoſtel Petrus, ſondern dem Kaiſer Conſtantinus nachgefolgt. Ich rathe euch, dies einſtweilen zu dulden, nicht als euch gebührend zu verlangen. Wenn ihr auch in Purpur und Gold einherſchreitet, müßt ihr doch die Mühe und Sorge des Hirtenamtes nicht ſcheuen, da ihr der Erbe eines Hirten ſeid. Ihr braucht euch des Evangeliums nicht zu ſchämen. Doch wenn ihr freiwillig das Evangelium verkündigt, ſo iſt es euch unter den Apoſteln auch ein Ruhm. Das Evangelium verkünden heißt die Schafe weiden. Verrichtet das Werk eines Evangeliſten, und ihr habt das Werk des Hirten erfüllt. Du mahnſt mich, werdet ihr ſagen, Drachen und Skorpionen zu weiden, nicht Schafe. Grade deßhalb, ſage ich, müßt ihr deſto mehr ſie angreifen, aber mit dem Worte, nicht mit dem Schwerte. Was ſolltet ihr wieder verſuchen, das

Schwert zu gebrauchen, das euch einmal geboten worden in die Scheide zu ſtecken?"

Und an anderer Stelle ſtraft er den päpſtlichen Abſolutismus mit den Worten [6]: „Ihr irrt, wenn ihr glaubt, daß das höchſte Amt auch das einzige von Gott gegründete ſei. Wenn ihr dies ſagt, ſo widerſtreitet ihr Dem, welcher ſpricht: Es iſt keine Obrigkeit, ohne von Gott. Was nachher folgt: Wer ſich wider die Obrigkeit ſetzet, der widerſtrebt Gottes Ordnung, ſpricht zwar beſonders für euch, aber nicht ausſchließlich. Es ſagt endlich derſelbe (Paulus, Römer 13): Jedermann ſei unterthan den vorgeſetzten Gewalten. Er ſagt nicht: der vorgeſetzten, als wenn es nur eine wäre, ſondern: den vorgeſetzten, als mehreren. Daher iſt nicht eure Gewalt allein vom Herrn, es giebt auch mittlere, es giebt auch untergeordnete Gewalten."

Wo wir aber auch immer Bernhards über allen Vergleich herrliches Werk „Ueber die Betrachtung" aufſchlagen, den Grundton bildet die Trübſal über die Herrſchſucht der römiſchen Kirche: kein Gift, kein Schwert fürchtet er ſo ſehr für ſie. „Gold und Silber und Herrſchaft — ſchreibt er — mögt ihr erlangen auf irgend eine andere Weiſe, aber nicht vermöge eines apoſtoliſchen Rechtes; denn der Apoſtel konnte euch nicht geben, was er ſelbſt nicht hatte. Er gab euch, was er hatte, die Sorge für die Kirchen. Hört ſelbſt den Apoſtel Petrus: „Nicht, als die über das Volk herrſchen, ſondern werdet Vorbilder der Gemeinde." Und damit ihr nicht meinen möget, daß es bloß aus Demuth ſo geſprochen ſei, nicht auch in Wahrheit, ſo iſt es die Stimme des Herrn im Evangelium: Die weltlichen Könige herrſchen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Und fügt hinzu: Ihr aber nicht alſo. Es iſt klar: den Apoſteln wird die Herrſchaft unterſagt. Geht alſo, und wagt euch entweder, wenn ihr herrſcht, die Apoſtelſchaft, oder als Nachfolger des Apoſtels die Herrſchaft zuzueignen. Das Eine oder das

Andere iſt euch unterſagt. Wenn ihr Beides zugleich haben wollt, werdet ihr Beides verlieren.“ [7]

Es war und blieb die Stimme eines Predigers in der Wüſte. Aber während Rom zum zweiten Mal die Weltherrſchaft anſtrebte, häuften ſich die Klagen bei Geiſtlichen und Weltlichen, kamen die erſten ſchweren Heimſuchungen über daſſelbe. In nächſter Nähe erwachte der Sturm. Dem Beſtand der Dinge ſetzte Arnold von Brescia die Lehre entgegen, die Kirche dürfe keinen Grundbeſitz haben, die Geiſtlichen ſollten ſich des verderblichen Reichthums entſchlagen, von den Beſoldungen durch die Gemeinden leben [8]; ſoweit ſtand er auf dem Boden Bernhards; indem er aber das hiſtoriſche Recht ſo weit negirte, daß er in politiſcher Schwärmerei die Heilung der Zuſtände von der Wiederaufrichtung der altrömiſchen Republik erwartete, brachte er ſich ſelbſt in Conflict mit dem deutſchen Kaiſerthum.

Von ihm erhofften die Italiener der nächſtfolgenden Zeiten die erſehnte Rettung.

„Die Kirche muß erniedrigt werden und der Adler ſeine mächtigen Schwingen ausbreiten über ganz Italien. Weil die römiſchen Prieſter in ihrem Trachten nach weltlicher Macht und Ehre die wahre Freiheit der Kirche geopfert haben, darum ergeht jetzt auch an den Papſt, wie einſt an den König von Jeruſalem, das Wort des Herrn, zu dienen dem König von Babel und ſeinem Volk, und nicht zu hören auf die Reden der falſchen Propheten, der Cardinäle, von denen manche in eitlem Dünkel das fremde Joch abzuwerfen rathen.“ So ſprach Abt Joachim von Floris, der in Kaiſer Heinrich VI einen zweiten Martel, eine Zuchtruthe der Menſchen ſah. [9]

Grade in den Zeiten römiſcher Herrlichkeit unter Innocenz III mehrten ſich die Klagen und Angriffe gegen den Clerus auch in den germaniſchen Ländern. In London eiferte man von den Kanzeln gegen die Eingriffe der höchſten geiſtlichen Gewalt in die weltlichen Angelegenheiten; mit Bernhard

von Clairvaux ſprach man es aus: Petrus dürfe nicht zugleich Conſtantinus ſein. [10]

Aus Deutſchland haben wir bereits gewichtige Stimmen vernommen. Die Geiſtlichen Burkhard von Urſperg, Gottfried von Bonn, Arnold von Lübeck, Cäſarius von Heiſterbach und andere ſprachen die allgemeine Ueberzeugung und Erfahrung ihrer Landsleute aus. Das Verfahren Innocenz III während des deutſchen Thronſtreites mußte ſo manchem die Augen öffnen über ſeine wahren Abſichten; gegen die Entartung der Geiſtlichkeit erhob ſich die deutſche Dichtung, bildete ſich die Laiencultur zu ſelbſtändigen literariſchen Leiſtungen heraus. [11]

War denn die Geiſtlichkeit dadurch ſittlich reiner geworden, daß ihr Gregor VII die von Gott eingeſetzte Ehe nahm? Noch ſtritt in Deutſchland bei einzelnen Geiſtlichen der geſunde Sinn gegen dieſes unnatürliche Prieſtergebot, aber ſchon war es auch hier allgemein, daß, wie Gottfried von Bonn klagt, ihr ſündhaftes Treiben ſich offen zu Tage drängte; wer ſah mehr nach den Töchtern des Landes als die Geiſtlichen? Waren das die auserwählten Männer, die das Laienthum beſſern ſollten? Mußte doch ſelbſt ein Papſt, Pius II, bekennen: den Prieſtern die Ehe zu verbieten habe guten Grund gehabt, aber viel beſſeren Grund ſcheine die Wiedereinführung derſelben zu haben. [12]

Und weiter: Hatte die Simonie dadurch aufgehört, daß Gregor den Kaiſern die Inveſtitur entzogen? „Ihr müßt wiſſen — ſprach Kaiſer Friderich I — daß es zu jener Zeit, wo die Könige noch die Inveſtitur hatten, beſſere Biſchöfe gab als jetzt, wo ſie gewählt werden. Denn die Könige ſahen auf Verdienſt, jetzt aber entſcheidet Gunſt und Gewinnſucht.“ Klagen die gewiß nicht weniger gerechtfertigt waren zur Zeit ſeines Enkels. Mit nicht geringerer Bitterkeit ſprachen ſich die norddeutſchen Fürſten im Jahr 1230 über „das Joch dauernder Sklaverei“ aus, als wir es eben von Friderich II gehört haben. [13]

Während man in Rom über die Beeinträchtigung der Kir-

chenfreiheit durch die Weltlichen Klage führte, konnte man doch nicht umhin eine Verbeſſerung der Kirche „an Haupt und Gliedern“ für dringend zu erachten. Die beiden neuen Orden ſollten das Werk übernehmen; beide Stifter fühlten das wahre Verderben als ſie ihren Brüdern allen Güterbeſitz verboten. Aber in nichts ſpricht ſich ſo ſehr die Unfähigkeit der damaligen Kirche aus, die Einfachheit des alten Lebens wiederherzuſtellen als in der überraſchenden Verweltlichung grade dieſer Orden.

Im Jahr 1220 waren ſie nach England gekommen und ſchon dreiundzwanzig Jahre danach ſchreibt der Benedictiner Matthäus Paris von ihnen: „Schnell ſind ſie von ihrer erſten Einfalt abgewichen, haben prächtige Gebäude errichtet und vergrößern ſie täglich, häufen ungeheure Schätze auf und treiben Erbſchleicherei bei den Großen und Reichen, beſitzen dabei einen mächtigen Einfluß auf das Volk, laſſen ſich bei den Königen und Großen als Räthe, Kammerherrn, Schatzmeiſter, Brautführer und Hochzeitredner gebrauchen, vollſtrecken die Gelderpreſſungen der Päpſte, verſchaffen ſich eine Unzahl von Privilegien, predigen entweder ſchmeichleriſch oder bitter und verletzend, verachten die älteren Orden, predigen überall und hören überall Beichte, machen die Pfarrer verächtlich und empfehlen ſich als Beichtväter den Großen und deren Frauen.“ [14]

„Fleiſchesluſt, Augenluſt und Hoffarth iſt der dreitheilige Strick, der alle Sünden umfaßt. Vorzüglich bindet er unſere Geiſtlichen.“ Dieſes Bekenntniß legte der große Kirchenfürſt Innocenz III ſelbſt ab [15]: wer wollte noch die Anklage des Kaiſers übertrieben nennen? Sie konnten bei der allgemeinen Stimmung auf keinen beſſeren Boden fallen, ſie waren aber von um ſo gewaltigerem Klang, da er der entſittlichten Kirche das poſitive Bekenntniß entgegen hielt: Einen anderen Grund als unſer Herr Jeſus Chriſtus gelegt hat, kann niemand auffinden und legen.

XX.

Swer bannen wil unt bannen sol,
Der huete, daz sin ban iht si vleischliches zornes vol;
Swa vleischlich zorn im banne stecket, das enist niht
Gotes ban.

Reinmar von Zweter.

Je straffer man zu Rom den Bogen auspannte, desto stär- 1227.
keren Nachdruck legte der Kaiser auf die Pflicht des königlichen Berufes. Ausgang des Jahres 1227 erging ein Rundschreiben an die Justitiarien seines Königreiches, alle Prälaten und Geistlichen anzuweisen, in ihren Kirchen ungeachtet des Interdictes den Gottesdienst zu versehen „zum Ruhme dessen, der die heilige Kirche unwandelbar auf den Fels gebaut habe". Darauf vornehmlich beruht das Heil der Herrscher und der wahre Frieden der Unterthanen — heißt es in dem Ausschreiben — wenn wir dem König der Könige durch schuldige Dankesopfer zu gefallen suchen; nicht aber darf in Folge des verdammungswürdigen Aergernisses der Gottesdienst vernachlässigt oder unterbrochen werden; je muthwilliger der Welt Aergerniß gegeben wird, desto demüthiger muß das Gebet zum Besänftiger der Stürme aufsteigen. Denen aber, die ihrer Pflicht etwa nicht nachkommen sollten, droht er „als katholischer Fürst und Verehrer des katholischen Glaubens" alle ihnen durch seine Vorfahren in frommer Gesinnung verliehenen zeitlichen Güter, wenn auch mit schwerem Herzen, entziehen zu wollen. [1]

Erwägt man wie schnellfertig in den Jahrhunderten der Conflicte zwischen den höchsten Autoritäten das Interdict über die christlichen Unterthanen verhängt wurde, so wird man die Abnahme der Scheu vor der kirchlichen Censur wol gerechtfertigt finden. Sahen wir doch, wie wenig gewissenhaft selbst ein Innocenz III damit verfuhr. Und that Friderich in seinem

1227. Erbkönigreiche mehr als die Könige von England und Frankreich? Heinrich III hielt ſich Herr genug in ſeinem Reich, den Umgang mit Gebannten zu pflegen und in einzelnen Fällen aus eigener Machtvollkommenheit von den Folgen der Cenſur zu befreien. Unter Philipp dem Schönen wurde gegen den Bann die Appellation an das Parlament geſetzlich und Ludwig IX wollte nur unter der Bedingung denſelben unterſtützen, wenn der weltlichen Obrigkeit bei dem Verhängen deſſelben Antheil geſtattet würde. Ja es war dem kanoniſchen Recht durchaus entgegen, wenn um dieſe Zeit der Sachſenſpiegel den Grundſatz ausſprach: „Bane ſcadet der ſele unde er nimt doch niemanne den lief, noch ne krenket niemanne an lantrechte noch an lenrechte, dar ne wolge des koninges achte na.“ [2]

Nirgends wurde die Excommunication des Kaiſers mit größerem Hohn aufgenommen als in Rom ſelbſt, wo er unter den angeſehenen Geſchlechtern, namentlich an den Frangipanis, kräftigen Beiſtand fand. Der Papſt hatte ſie ſchon dadurch gegen ſich aufgebracht, daß er die Thürme und Paläſte einiger römiſchen Nobili, durch die er ſich beengt ſah, ohne alle Widerrede hatte niederreißen laſſen[3]: ſie verbanden ſich dafür auf das engſte mit dem Kaiſer. Auf ſeinen Vorſchlag verkauften ſie ihm alle ihre Beſitzungen innerhalb und außerhalb Roms, um ſie dann als Lehen von ihm zurückzuerhalten. Bald ſah Gregor ſich zur Flucht gedrängt. Als er am Gründonnerſtag, den 23. März, da der Kaiſer auf die ihm von den Cardinälen, dem Presbyter Thomas von St. Sabina und Otto, dem Diacon von St. Nicolaus in carcere Tulliano gemachten Vorſtellungen zur Buße unter die Kirche zurückzukehren, nicht ohne weiteres eingegangen war, die abermalige feierliche Excommunicirung ausſprach, an alle Erzbiſchöfe und Biſchöfe Apuliens die Weiſung ergehen ließ, alle Orte, an denen ſich der Kaiſer aufhielt, mit dem Interdict zu belegen und die Drohung hinzufügte, er würde bei fortgeſetztem Trotz die Unterthanen vom Eide der Treue entbinden und das apuliſche Reich für verwirkt

erklären, brach der Aufstand los. Am zweiten Ostertage unterbrachen die Anhänger des Kaisers durch wüstes Geschrei die Messe in der Kirche des heiligen Petrus und trieben den Papst drei Tage danach aus dem Vatican und der Stadt. Zu Viterbo fand er ebensowenig Ruhe, das die Römer umlagerten. Da begab er sich zunächst nach Rieti, dann nach Perugia. [4]

An das Zustandekommen des Reichstages zu Ravenna konnte der Kaiser inzwischen auch nicht mehr denken. Genug, daß er einen Anklagegrund gegen die Mailänder und Veroneser mehr hatte, die nicht allein alle Wege nach Deutschland verlegten, sondern auch die Kreuzfahrer ihrer Habe beraubten, und zwar, wie sie nach der keineswegs vereinzelt dastehenden Angabe des Abtes von Ursperg erklärten, auf Geheiß des Papstes. [5]

Konnte der Kaiser durch diese Hindernisse nicht von der Betreibung des Kreuzzuges abgeschreckt werden, so wurde sein Eifer noch erhöht durch das Eintreffen günstiger Nachrichten aus dem Morgenlande. In freudigster Stimmung beging er das Osterfest zu Barletta, da ihm durch seinen Statthalter zu Ptolemais, den Grafen Thomas von Acerra, der Tod des Sultans Moaddhem von Damascus gemeldet worden war. [6]

Auch der Erzbischof Berard war inzwischen von seiner Le- 1228.
gation aus dem Orient heimgekehrt. Von Kamel, mit dem er, wie sich voraussehen ließ, einig geworden war, überbrachte er die werthvollsten Geschenke aus Indien, Jemen, Syrien, Irak als Unterpfänder seiner Ergebenheit. Als er sich dann auch zum Sultan Moaddhem begeben, soll er nach dem Bericht des Abu Schamah auf die Forderung, er möge die von seinem Oheim Saladin eroberten Länder herausgeben, die schlichte Antwort erhalten haben: „Sage deinem Herrn, bei mir giebt es für ihn nichts als das Schwert.“ [7]

Derselbe versäumte denn auch während seiner letzten Lebenstage nichts zur kräftigen Abwehr des drohenden Angriffs. Von den Absichten der von dem Herzog von Limburg geleiteten

1228. Kreuzfahrer war er durch Kundſchafter eben ſo gut unterrichtet, wie von den Vorgängen in Italien; ſein ſtattliches Heer hatte er bei Neapolis zuſammengezogen; durch die Zerſtörung der Mauern von Safed und der Burgen Thebnin und Schaubek entriß er den Chriſten wichtige Operationspunkte. Jeruſalem ſelbſt erfuhr aufs neue ſeinen Zorn, und nun geriethen alle dieſe Vorbereitungen durch ſeinen Tod ins Stocken, denn ſein Sohn Malek annaſer Salaheddin David, der erſt zwölf Jahre zählte, kam unter die Vormundſchaft eines gebornen Spaniers, Martin Gunſilii, der erſt Templer geweſen, dann als Convertit ſich Moaddhems volles Vertrauen zu erwerben gewußt hatte. Aseddin Ibek — ſo nannte er ſich als Emir von Sarchod — vermählte ſich mit deſſen Gemahlin und hielt nach einer abendländiſchen Nachricht die drei Söhne des Verſtorbenen als Unterpfänder gegen den Sultan von Aegypten zu Sarchod in Gewahrſam. [8]

War es von Friderichs Staatsklugheit zu befürchten, daß er in den Fehler ſeiner Vorgänger im Königreich Jeruſalem verfallen und ſich den Vortheil der Zwietracht unter den ſarazeniſchen Fürſten entſchlüpfen laſſen würde? Unverweilt ſchiffte ſich der Marſchall Richard in der erſten Woche des April mit fünfhundert Rittern zu Brindiſi ein, um des Kaiſers Ankunft für die Mitte des nächſten Monates vorzubereiten. [9]

Alle Kreuzfahrer, die aus Deutſchland ſich die Wege zu ihm gebahnt hatten, fanden Unterſtützung an Pferden und Waffen. Friderich getröſtete ſich bei dem günſtigen Umſchwung der orientaliſchen Verhältniſſe der Ausſicht, der Chriſtenheit in Kurzem wieder zum Beſitz von Jeruſalem verhelfen zu können, als ſein Aufbruch durch die im April zu Andria erfolgte Geburt ſeines Sohnes Kunrat, an der die Kaiſerin ſtarb, eine kurze Verzögerung erlitt. Zu Andria in ſeiner Lieblingsſtadt wurde Iſabella beigeſetzt, dann traf man die letzten Vorbereitungen zur Abfahrt: durch das ganze Königreich wurden von

Kirchen und Klöstern Steuern erhoben und eine Anzahl Prä- 1228.
laten aufgefordert, sich zur Mitfahrt bereit zu halten. [10]

Vergebens waren die Drohbriefe Gregors [11] an dieselben, den Kaiser in keiner Weise zu unterstützen, vergebens die Vorstellungen an den Kaiser als Excommunicirter von seinem Vorhaben abzustehen [12]: dieser ließ sich durch nichts beirren. Im April erschienen vor ihm zu Barolì die Prälaten und Barone des Königreiches in solcher Anzahl, daß eine Rednerbühne unter freiem Himmel errichtet werden mußte, von der herab ihnen des Kaisers letzter Wille verkündet wurde. Alle geistlichen und weltlichen Untergebenen sollten den Frieden und die Ruhe aufrecht erhalten, wie es zur Zeit König Wilhelm II gewesen. In Abwesenheit des Kaisers ist der Herzog Rainald von Spoleto Reichsverweser. Wenn der Kaiser stürbe, so sollte sein Sohn Heinrich im Kaiserthum und Königreich nachfolgen; diesem aber für den Fall, daß er ohne Kinder stürbe, sein Bruder Kunrat. Verstürben sie beide ohne Söhne zu hinterlassen, so sollten die aus legitimer Ehe entsprossenen vorhandenen Töchter zur Thronfolge im Königreich berechtigt sein. Dieser Verordnung, die so lange Geltung haben soll, als der Kaiser keine andere letztwillige Entscheidung trifft, sollen alle Vasallen eidlichen Gehorsam leisten. [13]

Diese Punkte wurden vor ihm durch den Herzog Rainald, den Großmeister Heinrich von Morra und andere Barone beschworen. Darauf begab sich Friderich im Monat Juni nach Brindisi, ließ bei der St. Andreas-Insel funfzig Fahrzeuge versammeln und ging am 28. Juni mit einer Begleitung von hundert Rittern in See, unter ihnen eine Anzahl schwäbischer Herrn, die mit dem Grafen Kunrat von Wirtemberg-Grüningen gekommen waren: Heinrich und Albert von Reifen, Eberhard von Illereichen, Heinrich von Schwende, Rüdiger von Stein, Leutfried Hoselin, Eberhard von Beuren, Dietrich von Ingersheim, Kunrat von Haslach, Kuno von Sumerau, der

1228. ſeine Heimath nicht wieder ſehen ſollte, endlich der an Spruchweisheit reiche Bernhard Freidank. [14]

Von ſeiner verſöhnlichen Geſinnung gab der Kaiſer auch jetzt noch Zeugniß, indem er kurz vor dem Aufbruch durch den Erzbiſchof von Magdeburg und zwei Hofrichter den Papſt erſuchen ließ nach eigenem Ermeſſen ihm eine Form der Genugthuung vorzuſchreiben. Aber auch dieſe Geſandtſchaft fand kein Gehör. [15] Wohin Gregors wahre Abſicht zielte, zeigte ſich gleich nach dem Verſöhnungsgeſuch, als er nur von dem Friderich, der ſich Kaiſer nennt, ſprach, ihn einen Diener Mahomets ſchalt, der gegen Chriſti Diener wüthe [16], als er in einem Colloquium zu Perugia die kaiſerlichen Unterthanen vom Eid der Treue löſte und in öffentlichen Schreiben, wie an die Stadt Siena, die Meinung verbreitete, der Kaiſer habe, durch teufliſchen Rath verlockt, keine Genugthuung leiſten wollen. [17] Friderich ahnte wol nicht, als er gleich nach ſeiner Abfahrt ſich darüber beklagte, daß Gregor die Leute der Kirche wider ihn zu den Waffen rufe, daß er mit den für den Kreuzzug beſtimmten Geldern Söldner gegen ihn halte, er ahnte nicht, daß Gregor auf äußerſte entſchloſſen war, ihn und ſein Haus der Vernichtung preiszugeben. Die römiſche Partei wollte lieber die ganze Welt in Flammen ſetzen, als einen Schritt der Verſöhnung entgegen thun, aber es iſt zu bezweifeln, daß ſie bis zu dieſem Grad von Unnachgiebigkeit vorgeſchritten wäre, wenn ſie nicht auf einen ſtarken Rückhalt in der Lombardei und in Deutſchland gehofft hätte. Wie ſie bei uns die Zwietracht groß zu ziehen bemüht war, haben wir bereits geſehen. Man bannte den Kaiſer, hörte ihn aber weder vorher noch nachher: man konnte ſich mit Augen überzeugen, daß er auszog der Chriſtenheit ſein Gelübde zu löſen, aber man behandelte ihn nicht nur als Excommunicirten, vielmehr ſchon als Exkaiſer, bereitete heimlich ſeinen und ſeines Sohnes Heinrich Sturz vor. Wie wol ein Mann von der chriſtlichen Geſinnung des Bernhard von Clairvaux dieſes Verfahren beurtheilt hätte! Einſt

hatte er gewarnt: Wollt ihr wieder verſuchen, das Schwert zu 1228.
gebrauchen, das euch einmal geboten worden, in die Scheide zu ſtecken? Welch ein Wehe hätte er erſt in dieſer Zeit über die Herrſchaft der Curie ausgeſtoßen?

Es kam dahin — ſchreibt ein Mönch des Kloſters S. Emmeram [18] — daß der ganze Clerus, da das Haupt krankte und auf ſeiner Hartnäckigkeit beſtand, den Verwünſchungen und Verfolgungen der Laien ausgeſetzt war.

XXI.

Ueber die Fahrt des Kaiſers nach Syrien liegt uns der ausführliche Bericht eines Augenzeugen vor, nach dem er vierundzwanzig Tage auf dem Wege von Brindiſi nach Limiſſo auf Cypern verbrachte. Nach kurzem Aufenthalt zu Porto Guiscardo auf Cephalonia, deſſen Beſitzer der Graf Maione, ein Apulier von Geburt, für alles Nothwendige Sorge getragen hatte, raſtete man zu Modon, Portocaglie, Cerigo und landete am 7. Juli zu Suda auf der Inſel Creta. Am 13. erreichte man Rhodos, berührte die Orte Patera, Myra, Phinicha an der Küſte Lyciens, und lief am 21. Juli in den Hafen von Limiſſo ein. [1] Hier auf der Inſel wurde der Kaiſer wider Willen zu längerem Aufenthalt, ja zu gewaltſamen Schritten genöthigt. Es war im Jahr 1195 geweſen, daß König Amalrich, der Bruder Guidos von Luſignan durch Geſandte, die zu Gelnhauſen im November vor Kaiſer Heinrich VI erſchienen, ſich als Vaſall des römiſchen Reiches bekannt und die Belehnung mit Reich und Krone hatte nachſuchen laſſen. Der Kaiſer entſandte die Erzbiſchöfe von Trani und Brindiſi nach Cypern um Amalrich den Scepter zu überbringen, indem er ſelbſt den Act der Krönung auf ſeinem Zuge nach Syrien zu vollziehen gedachte; als derſelbe aber hinausgeſchoben wer-

1228. den mußte, erfolgte im September 1197 die Krönung durch den kaiſerlichen Kanzler, den Biſchof Kunrat von Hildesheim. [2]

Nun erſchien Friderich II auf der Inſel, die in Vergeſſenheit gerathenen oberlehnsherrlichen Rechte wiederherzuſtellen. Schon in der Nähe von Morea waren ihm von dorther fünf Barone entgegengekommen mit der Bitte, die ihm zukommende Vormundſchaft über ihren unmündigen König Heinrich zu übernehmen, zugleich mit Klagen über die ungerechte Verwaltung Johanns von Ibelin, der ſeinem jüngſt verſtorbenen Bruder Philipp in der Vormundſchaft und Reichsverweſung gefolgt war. In den erſten Tagen von Friderichs Aufenthalt zu Limiſſo erſchien Johann mit dem jungen König und anſehnlichem Gefolge vor ihm, er empfing ſie auf das gnädigſte; als er aber die Forderung an ihn ſtellte, die Stadt und Burg Berytus und die Einkünfte des Königreiches, die er ſich angeeignet, zurückzugeben, wich Johann zur Nachtzeit heimlich mit ſeinem Anhang aus dem Lager nach Nicoſia. Von ſeinen Burgen, deren er drei befeſtigte, hoffte er, nie wieder in die Lage zu kommen, vor das Antlitz des Kaiſers zu treten. So berichtet ein Augenzeuge, während der ſpätere Marinus Sanutus, der trotz aller Ausführlichkeit, wie ſich weiter unten zeigen wird, durchaus nicht die Glaubwürdigkeit verdient, die man ihm geſchenkt hat, den Kaiſer beſchuldigt, er habe des Reichsverweſers hinterliſtig ſich bemächtigen wollen. Wollte er nur dabei erwähnt haben, daß der Kaiſer die klarſten Rechte mit nach Cypern brachte.

Friderich wartete zu Limiſſo erſt die Ankunft der vom Marſchall Richard und den Herrn von Giblet und Sidon geführten Verſtärkungen ab, dann brach er am 17. Auguſt in Begleitung des jungen Königs nach Larnaca auf, richtete von dort ſeinen Marſch direct auf Nicoſia und vereinigte ſich mit den Truppen des Prinzen von Antiochia. Johann von Ibelin hatte ſich in der Burg St. Hilarion, von den Kreuzfahrern Dieu-d'Amour genannt, auf eine Belagerung vorbereitet, doch

was konnte er hoffen, wenn die kaiserliche Uebermacht ihn zur Uebergabe nöthigte? Es kam ein Vertrag zu Stande, wonach der Kaiser alle Einkünfte des Königreiches so lange erhalten sollte, bis der König Heinrich sein fünfundzwanzigstes Jahr vollendet haben würde; wegen der Stadt Berytus leistete er dem Kaiser den Lehnseid, doch blieb ihm vorbehalten, weitere Ansprüche dem Lehnshof des Königreiches Jerusalem zur Entscheidung vorzulegen. [3] 1228.

Auf Grund dieses Vertrages ließ Friderich sofort durch seine Voigte die Einkünfte eintreiben, um sie ihm nach Syrien nachzuschicken, dann ging er in Begleitung Johanns von Ibelin, Walthers von Cäsarea und eines großen Theiles der cyprischen Ritterschaft am 3. September zu Famagusta in See; am 5. berührte man Bethoron, fuhr vor Beiruth, Sidon, Sarepta vorbei, landete auf kurze Zeit zu Tyrus und lief am 7. in den Hafen von Acre ein. [4]

Die Führer des christlichen Heeres, das sich über 800 Ritter und etwa 10,000 Mann zu Fuß belief, der Herzog von Limburg, der Patriarch von Jerusalem, die Erzbischöfe von Nazareth, Cäsarea und Narbonne, die Großmeister der drei Orden, Geistlichkeit und Volk empfingen den Kaiser mit den geziemenden Ehren; die Templer beugten sich vor ihm und küßten ihm die Knie, doch verweigerten ihm die Geistlichen den Friedenskuß so wie jegliche Gemeinschaft: erst sollte er unter den päpstlichen Gehorsam zurückkehren. Vielleicht geschah es mit in Folge dieser Forderung, daß Friderich unverweilt von Acre aus eine nochmalige Gesandtschaft nach Rom abgehen ließ, um dem Papst seine Ankunft zu melden und ihm seinen festen Willen zu erkennen zu geben, daß er nicht eher zurückkehren würde, bis er das heilige Land für die Christenheit gewonnen hätte. [5]

Um diese Zeit war Gregor über die Vorgänge in Palästina nach seiner Erklärung durch ein gemeinschaftliches Schreiben des Patriarchen Gerold, der oben genannten Erzbischöfe,

1228. der Biſchöfe von Wincheſter und Exeter und der Großmeiſter unterrichtet worden. Leider beſitzen wir daſſelbe nicht in ſeiner urſprünglichen Geſtalt, es iſt von Gregor in ein an ſämmtliche Chriſten unter dem 23. Dezember gerichtetes Schreiben aufgenommen. [6] Danach hatten mehr als 40,000 tapfere Männer, welche im Monat Auguſt nach dem Orient vorausgegangen waren, auf die Nachricht von der Umkehr des Kaiſers auf denſelben Schiffen ihre Heimkehr wieder angetreten „indem ſie ihre Hoffnung mehr auf einen Menſchen als auf Gott ſetzten"; nur etwa 800 Ritter blieben zurück, die einmüthig erklärten, auch ſie würden umkehren, wenn man den Sarazenen nicht ſofort den Waffenſtillſtand kündigte. Erſt als der Herzog von Limburg im Namen des Kaiſers den Oberbefehl übernahm, zeigten ſie ſich williger: er ſollte entſcheiden, was er hinſichtlich des Waffenſtillſtandes für das Wohl des heiligen Landes am zweckmäßigſten hielt. In einer Berathung mit den drei Ritterorden ſprach er ſich für die Kündigung deſſelben aus. Als ihm und ſeinen Rathgebern dagegen gehalten wurde, es ſei nicht nur gefährlich ſondern auch ungeziemend den beſchworenen Frieden zu brechen, ſo erwiderte er, daß der Papſt ſchwerlich die Kreuzfahrer, welche es unterlaſſen würden, im Auguſt dieſes Jahres ihr Gelübde zu löſen, mit dem Bann bedroht haben würde, wenn es ſein Wille geweſen wäre, den Frieden mit den Sarazenen noch länger beſtehen zu laſſen, daß ferner auch die anweſenden Pilger nicht geſonnen wären länger müſſig zu bleiben. Viele andere unterſtützten den Herzog mit der Erklärung, es würden die Sarazenen ſelbſt auf die Nachricht von dem Abzug der Pilger den Frieden brechen. Noch andere hielten aus dem Grunde die Erneuerung des Kampfes für günſtig, da der Sultan von Damascus grade mit den Fürſten von Hamah, Emeſſa und Haleb in Fehde lag. Nach langer Berathung beſchloß man einmüthig und einſtimmig, gegen die heilige Stadt vorzudringen, zunächſt aber an die Befeſtigung von Cäſarea und Joppe zu gehen. Im Auguſtmonat des nächſten Jahres

hoffte man diese Arbeit vollendet zu haben, um dann mit der 1228.
aus dem Orient eingetroffenen Hilfe vorzudringen. Als dieser Beschluß kurz vor dem Fest Simon und Juda den außerhalb der Mauern von Accon versammelten Pilgern mit dem Befehl kund gethan wurde, sich am Tage nach dem Fest aller Heiligen zum Zuge nach Cäsarea bereit zu halten, brachen alle in Freudenthränen aus. Von solchem Muth waren sie beseelt, daß jeder sich vermaß, tausend ja zwanzigtausend auf sich zu nehmen.

Soviel erweist jedenfalls dieses Schreiben, bei dem die im Morgenlande namentlich zwischen den Orden bestehenden Parteistreitigkeiten wie mit Absicht verwischt scheinen: hatte auch der Kreuzzug durch die bei Brindisi erfolgte Katastrophe eine Unterbrechung erlitten, so war er doch selbst nach der Ansicht des Papstes durchaus nicht gescheitert; daß dagegen 40,000 und noch dazu tapfere Männer auf die bloße Nachricht von dem Zurückbleiben des Kaisers heimgekehrt seien, obgleich der Herzog von Limburg und der Deutschmeister den Kaiser, der Patriarch von Jerusalem den Papst vertraten, scheint uns sehr zweifelhaft. Sollten die Anführer mit Gründen nichts über sie vermocht haben? Und war die Umkehr von mehr als 40,000 nicht ein Ereigniß, werth von mehr als einer Seite überliefert zu sein? Wir finden aber nirgends die Bestätigung dieser päpstlichen Angabe. Der Kaiser selbst spricht nur von 40,000 Pilgern im Ganzen, die vor ihm aufgebrochen. Wie gesagt, die Angabe läßt manchen Zweifel aufkommen.

Wir hören, die zurückbleibenden Achthundert waren entschlossen und kräftig genug ihren Willen so gut wie durchzusetzen, wahrlich ein schlechtes Zeichen für die 40,000, daß sie „die tapferen Männer" nicht mit der kleinen Schaar gemeinschaftliche Sache machen konnten. Wer waren denn aber jene Vorsichtigen, die den Bruch des Waffenstillstandes für ungeziemend erklärten? So unrecht hatten sie freilich nicht, hieß es doch im Friedensvertrage von Damiette aus dem August des Jahres 1221, nur einem abendländischen gekrönten Könige,

1227. welcher nach dem heiligen Lande kommen möchte, ſollte es zuſtehen, denſelben innerhalb der feſtgeſetzten Zeit aufzukündigen. Die Deutſchen hatten dieſes Abkommen nicht verſchuldet, ſie werden ſich ſchwerlich gegen die Aufkündigung ausgeſprochen haben, ihr eigenes Haupt, der Herzog betrieb ja dieſelbe und gewann ihren Beifall. Bedenkt man aber, daß die Templer und Johanniter die Machtvergrößerung des deutſchen Ordens von jeher mit dem heftigſten Neid verfolgten, ſo konnte kaum für ſie etwas Widerwärtigeres geſchehen, als den Kaiſer mit der Würde eines Königs von Jeruſalem an der Spitze des Deutſchordens im Orient zu ſehen. Dann waren hier in Wirklichkeit die Tage ihrer Macht gezählt. Wenn die ſtolze Ritterſchaft es ſchon nicht vermeiden konnte gleiche Mäntel mit den Marienrittern zu tragen, wie hätte ſie nicht mit Eiferſucht die Verhältniſſe zur Erhaltung ihrer Macht benutzen ſollen? Der Bruch des Waffenſtillſtandes mußte ihrer Politik zuwider ſein, ſie wird ſchwerlich die Anſicht des Herzogs zu der ihrigen gemacht haben. Nach langer Berathung wurde ein mittlerer Weg eingeſchlagen, d. h. man beſchloß den Kampf, wollte ihn aber erſt aufnehmen, wenn mit dem Ablauf des Waffenſtillſtandes die Befeſtigungsarbeiten vollendet und die Verſtärkungen aus dem Occident eingetroffen wären.

Zu beklagen iſt es, daß wir keinen für den Kaiſer beſtimmten Bericht aus Syrien beſitzen, wir dürften dadurch ein größeres Licht über die dortigen Vorgänge erhalten. In Berückſichtigung derſelben traf er ſeine Anſtalten ſo, daß er kurz nach dem Ablauf des Waffenſtillſtandes in Syrien anlangte und ſofort dem Papſt und der Chriſtenheit von ſeinem unabänderlichen Entſchluß Mittheilung machte.

Aber Gregor wollte davon nichts hören, er hatte lange und eindringend genug beobachtet, um zu wiſſen, daß in dieſem Friderich der gefährliche Geiſt ſeiner Väter lebte: ſo ſollte denn der günſtige Augenblick genutzt werden, um dieſen mächtigſten aller Laien zu vernichten. Anſtatt auf ſeine Anträge,

vielleicht auch nur um der Sache des Orientes willen, wo die 1227.
Kriegspartei zugleich die kaiſerliche war, einzugehen, ſuchte er vielmehr ſeine Veranſtaltungen zu vereiteln und betrieb den Kreuzzug auf ſeine eigene Hand. Der Patriarch erhielt die ſtrengſten Verhaltungsmaßregeln, die Templer wurden mit neuen Begünſtigungen bedacht.

So geſchah es, daß die Schwierigkeiten, welche dem Kaiſer entgegentraten, vielmehr von Seiten der Chriſten als der Muhamedaner erfolgten. Am 11. November 1227 hatten die Pilger ihre Arbeit begonnen, am 2. März 1228 vollendet. Der inzwiſchen erfolgte Tod Maleks belebte ihren Muth, ſie ſtellten auch die von demſelben zerſtörte Burg Cäſarea wieder her, damit aber glaubten viele genug gethan zu haben. Jaffa blieb fürs erſte unbefeſtigt. Die Treuloſigkeit und der Eigennutz der ſyriſchen Bevölkerung, über welche Freidank Klage zu führen hatte, mag ihnen nicht wenig das Leben erſchwert haben. Sie wollten in ihre Heimath zurückkehren, aber der Kaiſer brachte ſeine Gegner um dieſen Triumph: er gab dem urſprünglichen Plan, erſt nach der Wiederherſtellung der ſyriſchen Veſten zur Eroberung Jeruſalems vorzugehen, ſeine volle Billigung, wußte die Pilger zur Wiederaufnahme der Arbeiten zu bewegen und gewann dadurch Zeit für die Förderung ſeiner beſonderen Pläne. [7]

Wer erkennt nicht, von welchen verderblichen Folgen für ihn jeder Fehltritt ſein mußte, den er etwa auf dieſem ſchlüpfrigen Boden that. Um mit einer Schaar von etwa 10,000 Mann einen abenteuerlichen Zug gegen die Sarazenen zu unternehmen, dazu wäre wol Richard Löwenherz der rechte Mann geweſen, der keine Gelegenheit, Proben ſeiner Körperkraft zu geben, vorübergehen ließ, um dauernden Erwerb wenig bekümmert war. Was nach der erſten durch ſchwärmeriſche Begeiſterung erfolgten Einnahme Jeruſalems von den nachfolgenden Kreuzfahrten durch Hunderttauſende nicht gewonnen worden war, wie ſollte das unter den obwaltenden Verhältniſſen ge-

1228. lingen? Und doch ſprach ſich der Kaiſer mit der größten Zuverſicht aus. Er hoffte auf dem Wege geſchickter Unterhandlung der Chriſtenheit beſſere Dienſte zu leiſten als auf dem vorübergehender Waffenunternehmungen, und entſandte ſchon von Nicordane aus, einem in der Nähe von Acre gelegenen Schloß, wohin er ſich alsbald mit allen Streitern begeben hatte, den Grafen Thomas von Acerra und Balian von Tyrus an den Sultan Kamel.[8] Wie die Sachen im Augenblick ſtanden, hätte ſich Friderich durch kriegeriſches Auftreten ſehr leicht um alle Ausſichten bringen können, die ihm durch das Entgegenkommen des Sultans auf die Uebergabe Jeruſalems eröffnet worden waren. Kamel hatte gehofft durch dieſen Preis ohne Schwierigkeit zum Beſitz von Damascus zu gelangen, plötzlich aber ſah er ſich dadurch, daß ſein Bruder Aſchraf mit ſeiner ganzen Macht dem Hilferuf ihres ohnmächtigen Neffen gefolgt war in einer Lage, die gleich der des Kaiſers die größte Vorſicht erheiſchte. Er kam ſelbſt nach Syrien, bemächtigte ſich Jeruſalems und der benachbarten Orte, um Aſchraf aber von ſeinem Neffen abzuziehen ſchrieb er ihm mit erheuchelter Geſinnung: Um die Chriſten zu bekämpfen kam ich hierher, das Land fand ich ohne Schutz, das von uns zerſtörte Sidon hatten die Franken eben wiederhergeſtellt. Du weißt, daß unſer Oheim Saladin uns auf alle Zeit einen glorreichen Namen hinterlaſſen hat: hätten die Franken die heilige Stadt wiedergewonnen, ſo gereichte uns das zur ewigen Schande, unſer Name wäre auf immer bei unſern Nachkommen beſchimpft geweſen. Wenn wir uns des Ruhmes unſeres Oheims unwürdig gezeigt hätten, in welcher Achtung würden wir dann bei Gott und den Menſchen ſtehen? Die Franken, nicht zufrieden mit dem, was ſie gewonnen, würden weiter um ſich gegriffen haben. Kurz, da du hierher gekommen biſt, ſo iſt meine Anweſenheit zwecklos; ich kehre nach Aegypten zurück. Deine Sache wird es ſein, Syrien zu vertheidigen. Man ſoll nicht

ſagen, daß ich gekommen ſei, meinen Bruder zu bekämpfen; 1228.
der Gedanke ſei fern von mir. [9]

Ibn Alatir, dem wir dieſes Schreiben verdanken, berichtet weiter, wie Malek mit dieſer Liſt zum Ziel gekommen; Aſchraf aus Sorge den Angriffen der Franken allein ausgeſetzt zu ſein, wobei ihm Damascus ſehr leicht entgehen konnte, geſtand ſeinem Bruder nicht allein den Beſitz von Jeruſalem und aller Orte zu, die in ſeine Hände fallen würden: er vereinte ſich auch mit ihm zur Beraubung ihres Neffen. Während Malek gegen die Chriſten Stand halten ſollte, wollte er die Belagerung von Damascus betreiben. [10]

Dies war der Stand der Dinge bei Friderichs Ankunft; daß dieſelbe alle Muhamedaner mit Schrecken erfüllt habe, berichtet Abulfeda [11], ob das auch vom Sultan Kamel zu ſagen, ſteht doch zu bezweifeln; er ſoll nach demſelben Schriftſteller die Landung Friderichs haben verhindern wollen; möglich, daß er zum Beweiſe ſeines Eifers für die Sache des Muhamedanismus und beſtimmt durch die geringe Zahl des chriſtlichen Heeres damit umgegangen iſt: in Wahrheit fand er es vortheilhafter den eingeſchlagenen Weg der Unterhandlung nicht aufzugeben und durch Nachgiebigkeit gegen den Kaiſer ſeine Stellung zu befeſtigen. Der Sultan David rüſtete ſich inzwiſchen zum Kriege gegen die Oheime.

Als Balian Herr von Tyrus und Graf Thomas von Acerra, die kaiſerlichen Geſandten mit koſtbaren Geſchenken, Reitpferden, werthvollen Stoffen, Juwelen, goldenen und ſilbernen Gefäßen nach Neapolis kamen, wo die beiden Brüder ſich mit 7000 Mann Reiterei und einer großen Schaar Fußvolk gelagert hatten, wurde ihnen der ehrenvollſte Empfang. Der Sultan ging ihnen mit großem Gefolge entgegen, das ganze Heer trat unter die Waffen; zwiſchen beiden Fürſten nahmen ſie Platz, richteten dann ihre Botſchaft aus mit nachfolgenden Worten: „Unſer Herr, der Kaiſer, entbietet euch ſeinen Gruß als Bruder und Freund und läßt euch wiſſen, daß

1228. ihn nicht Länderſucht über das Meer geführt hat, denn er beſitzt mehr als irgend ein Machthaber auf Erden. Um der heiligen Orte willen iſt er gekommen, der Geburtsſtätte unſeres Glaubens. Wollt ihr ihm dieſelben, da ſie den Chriſten gehörten, und namentlich den Vorfahren ſeines Sohnes ohne Rückhalt in Frieden abtreten, ſo will er ſich dagegen verpflichten euer Land euch unangefochten zu laſſen und euer Freund zu ſein. Ruhe ſollt ihr haben vor den Chriſten und nicht genöthigt ſein das Blut ſo vieler eurer Unterthanen zu vergießen." [12] Fragen wir bei den arabiſchen Schriftſtellern an, ſo forderte Friderich auch Abgabenfreiheit für alle Waaren, welche künftig aus den kaiſerlichen Staaten auf die Märkte von Alexandrien und Roſette würden gebracht werden.

Der Sultan ließ den Botſchaftern reiche Gegengeſchenke für den Kaiſer überreichen, ſeine Antwort wollte er, vielleicht um Zeit zu gewinnen, einer beſonderen Geſandtſchaft mitgeben.

Des Kaiſers Lage geſtaltete ſich inzwiſchen von Tag zu Tage mißlicher. Die Templer begannen durch Machinationen ihrem Haß Luft zu machen, dem Vorgeben nach weil er als Chriſt den Muhamedanern die Hand bot, der Wahrheit nach, weil er ſeinen königlichen Rechten Anſehen verſchaffte und in allen Stücken nicht ihren Rath und Beiſtand, ſondern den der Deutſchen ſuchte. [13] Ihre Anſchläge waren jetzt wie ſonſt im Grunde ein Werk ihrer egoiſtiſchen Politik; der päpſtliche Bann gab aber für alle den ausreichenden Deckmantel.

Wir hören, es ſei zum offenen Ausbruch gekommen als der Kaiſer die Abtretung des ſtark befeſtigten Pilgerſchloſſes verlangte. Alsbald ſollen die Templer zur Gewalt gegriffen und ihm erklärt haben, wenn er nicht ſofort abzöge, ſo wollten ſie ihn an einen Ort bringen laſſen, aus dem er nie wieder den Ausgang finden ſollte. [14]

Der durch heimliche Verhetzungen genährte Widerſtand nahm aber erſt bedenklichere Dimenſionen an, als zwei Minoriten zu Acre mit päpſtlichen Schreiben an den Patriarchen

und die Großmeiſter der Orden erſchienen, wonach ſie angewie- 1228.
ſen wurden, den Befehlen des Kaiſers in keiner Weiſe Folge zu leiſten. Die Leitung der deutſchen und lombardiſchen Kreuzfahrer ſollte Hermann von Salza, die der übrigen Ritter und Streiter aus den Königreichen Jeruſalem und Cypern der Marſchall Richard und Odo Herr von Montbeliart übernehmen. [15] Das alſo war die Antwort auf die letzte kaiſerliche Geſandtſchaft. Schon waren von Rom aus Schritte vorbereitet im Occident ein päpſtliches Kaiſerthum aufzurichten; ſchon ſah man den Kaiſer von allen verlaſſen, im Orient der Ohnmacht hingegeben.

Das päpſtliche Mandat übte ſehr bald ſeine verderbliche Wirkung aus. Die Venetianer zeigten ſich ſchwankend; es waren allein die Ritter des deutſchen Ordens, die Genueſen und Piſaner, ſo wie die eigene Ritterſchaft, auf deren Treue der Kaiſer bauen konnte. [16] Wenigſtens hatte die Heimlichkeit ein Ende, Freund und Feind ſtand ſich offen gegenüber, aber auch auf die Haltung des Sultans konnten dieſe Vorgänge nicht ohne Wirkung bleiben. Wenigſtens gedachte er zunächſt inſofern aus der Zwietracht der Chriſten ſeinen Vortheil zu ziehen, als er die Unterhandlungen in die Länge zog. Die Emire Fachreddin und Schemseddin erſchienen zu Ricordane mit der Botſchaft, daß ihr Herr die ihm angetragene Freundſchaft annehme, die geſtellten Forderungen aber viel zu hoch finde. Mit derſelben Verehrung, mit welcher die Chriſten auf das heilige Grab blickten, hingen die Sarazenen an dem Tempel ihres Gottes. Ginge er auf die kaiſerlichen Forderungen ein, ſo würde er in den Augen der Gläubigen als ein Verräther des heiligen Geſetzes daſtehen. Auf die Frage des Kaiſers: welche Zugeſtändniſſe man ihm denn ſonſt machen wolle, erwiderten jene: Sie ſeien mit einer Antwort darauf nicht betraut worden, der Sultan würde ſie durch eine neue Geſandtſchaft ertheilen laſſen. [17]

Trotz dieſer ausweichenden Erklärung ſchien doch die größte

1228. Eintracht zwiſchen den beiden Häuptern zu beſtehen. Die Geſandten führten als Geſchenke mit ſich ſeidene und goldene Stoffe, mannigfache Seltenheiten aus dem Orient, einen Elephanten, zehn Kameele und zehn arabiſche Stuten, und wurden vom Kaiſer wiederum reich beſchenkt, der es dabei nicht unterließ, ihnen als Botſchafter Balian von Sidon und den Grafen Thomas mit nach Neapolis auf den Weg zu geben. Aber auch diesmal fehlte es dem Sultan nicht an einem Vorwande der Antwort an den Kaiſer auszuweichen. Bei der Ankunft der Botſchafter hieß es, der Sultan ſei ſo eben nach Gaza aufgebrochen, er erſuche ſie ſich dorthin zu begeben. Er betrieb den Marſch mit ſolcher Eile, daß er erſt zu Forbia, ein wenig nördlich von Gaza, raſten ließ. [18]

Möglich, daß Kamel vor dem ſtarken Heer ſeines Neffen, der nun ſein Lager zu Neapolis aufſchlagen ließ, eine geſichertere Stellung im Süden einnehmen wollte. Der Kaiſer aber ſcheint in dieſem Schritt nur Liſt geargwöhnt zu haben, die zu hintertreiben er ſofort Anſtalten traf. Er verſammelte die angeſehenen Chriſten des Landes, die Ordensmeiſter und Pilger, eröffnete ihnen ſeine Abſicht nach Joppe zu gehen um Jeruſalem näher zu ſein und forderte ihren Aufbruch dorthin. Alle zeigten ſich bereit, nur der Meiſter des Tempels, Peter von Montagu und der des Hospitals Bertram de Teris erklärten für ſich und ihre Brüder, ſie wären bekannt als treue Diener der römiſchen Kirche, deshalb würden ſie ſeinen Befehlen nicht Folge leiſten. Doch wollten ſie zum Nutzen des Landes und der Chriſtenheit freiwillig ſich dem Zuge anſchließen unter der Bedingung, daß kein Befehl oder Bann im Namen des Kaiſers bekannt gemacht würde. [19]

In dieſer Lage zog es Friderich vor, allein mit ſeinen Getreuen ohne die Templer und Johanniter nach Joppe aufzubrechen. Vielleicht daß dieſe in Erwägung der Gefahr, die auch für ſie in der Trennung lag, ſich dem Zuge anſchloſſen, doch blieben ſie um eine Tagereiſe zurück. Da, als der Kaiſer zwi-

ſchen Cäſarea und Arſuf zum Rohrfluß gekommen war, gab 1228.
er um der Sache willen nach und geſtand es den Rittern zu, daß alle Befehle von Gottes und der Chriſtenheit wegen verkündet werden ſollten ohne Nennung des kaiſerlichen Namens. [20]

Am 15. November gelangte man vereint nach Joppe, wo der Ausbau der Burg ſofort in Angriff genommen wurde. Aber ſchon in den nächſten Tagen gerieth die Arbeit in Stocken und das Heer in die bitterſte Noth. Durch heftige Stürme wurden die von Ptolemais nach Joppe beſtimmten Proviantſchiffe zurückgehalten, ſo daß unter den Pilgern in Folge der eingeriſſenen Hungersnoth die bedenklichſte Stimmung ausbrach. Sie wollten nach Ptolemais zurück. Endlich nach acht Tagen liefen die Schiffe mit dem Eintritt günſtiger Witterung in den Hafen ein und brachten einen ſolchen Ueberfluß an allem Nöthigen mit, daß man mit erneuten Kräften und beſtem Willen an den Weiterbau ging. [21]

Inzwiſchen wurden die Unterhandlungen mit dem Sultan, der nur eine Tagereiſe entfernt ſtand, auf das lebhafteſte fortgeſetzt. Der Kaiſer hielt an den ihm urſprünglich gemachten Verſprechungen feſt, der Sultan fand ſie nach den obwaltenden Umſtänden zu hoch und machte Schwierigkeiten. Doch traf vieles zuſammen, die beiden Häupter immer näher bringen. Die Zeit des fanatiſchen Muhamedanismus hatte ſich mit Saladin abgelebt, Zerſplitterung und Abſchwächung des religiöſen Enthuſiasmus herrſchte hier wie auf chriſtlicher Seite. Je mehr man ſich berührte, deſto größer wirkte die Anziehungskraft. Je weniger man durch das Heimiſche befriedigt wurde, deſto mehr wurde man für das Fremde eingenommen. Man entdeckte, daß es auch auf der andern Seite Menſchen von beneidenswerthen Vorzügen gab und mußte oft am Feinde bewundern, wozu man ſich nicht immer bei den eigenen Glaubensgenoſſen aufgefordert ſah. So hören wir in den Zeiten Saladins fromme Chriſten mit Staunen von den Muhamedanern rühmen: Dieſe Leute ſtrahlen in jeglicher Tugend ſo ſehr,

1228. daß ſie wohl die Erſten unter uns ſein könnten, wenn ſie nur den Glauben hätten. Der ſtrenge Oliverius hielt ſeine Verwunderung und Anerkennung über die Tugend und Großmuth des Sultans Kamel nicht zurück [22], und man wollte auch heute noch dem Kaiſer die freieren Anſchauungen, die er mit ſeiner Zeit theilte, zum Vorwurf machen, ihm, der einerſeits in dem Chriſtenthum ſeiner Zeit nur eine Verunſtaltuug der Lehre Chriſti ſah, andererſeits ſchon als frühzeitiger Verehrer arabiſcher Wiſſenſchaft ſich zu größerer Duldung aufgefordert fühlte. Ein in Sicilien geborner Araber, der den Kaiſer in der Dialektik unterrichtet hatte, befand ſich mit anderen Muhamedanern im Lager, wo ihnen die Ausübung ihrer Religion ungeſtört geſtattet war. Friderich, wie er ſich durch dieſe Toleranz die Zuneigung des Sultan erwarb, imponirte ihm zugleich durch ſeine Kenntniſſe in der Philoſophie und Mathematik, auch war in dem gelehrten Emir Fachreddin der rechte Mann gewählt, die Beziehungen beider Fürſten noch inniger zu geſtalten. Man ergötzte ſich zugleich durch wiſſenſchaftliche Wettkämpfe, in denen des Kaiſers glänzende Eigenſchaften des Sieges gewiß blieben. Der Sultan wagte es nicht einmal, die Fragen ſelbſt zu ſtellen, ſondern betraute mit ihrer Wahl wie mit der Löſung der kaiſerlichen Fragen einen ſeiner Scheiche. Die Milde, mit welcher ſich der Kaiſer über den Islam äußerte, der Spott, mit welchem er die Satzungen des römiſchen Prieſterthums angriff, konnten nicht anders als den Muhamedanern angenehm klingen. Der von ihm hoch geehrte Emir ſtaunte in wie vielen Dingen ihre Anſichten und Urtheile ſich begegneten; wie hätten bei dieſem auf Hochachtung gegründeten Einvernehmen die verrätheriſchen Anſchläge von Friderichs Feinden bei den Muhamedanern Eingang gewinnen ſollen? [23]

Dieſe enge Verbindung — ſchreibt der Araber Dehebi [24] — erregte großes Aergerniß bei den Chriſten und es gingen einige fränkiſche Herren ſo weit, daß ſie dem Kaiſer nach dem Leben trachteten und deshalb dem Sultan ſchrieben, der ſich

den verrätherischen Brief vorlesen ließ und ihn dann an den Kaiser schickte. Dieser verbarg seinen Verdruß und war seitdem noch ungeduldiger als zuvor die Erfüllung der ihm gemachten Versprechungen zu erlangen und in seine Staaten zurückzukehren. 1228.

Ausführlicher lautet über diesen Verrath der Bericht des Matthäus Paris. „Als der Sultan den Brief erhielt und das wohlbekannte Siegel erblickte, so verabscheute er den Neid und die Verrätherei der Christen, rief zu sich zwei vertraute Räthe und zeigte ihnen den Brief mit den Worten: „Seht die Treue der Christen". Die beiden Räthe vereinigten sich hierauf nach längerer Berathung zu der Ansicht, daß der Sultan den Brief dem Kaiser übersenden und denselben dadurch zur Dankbarkeit verpflichten möchte. Friderich hatte den früher an ihn gelangten Warnungen kaum Glauben beigemessen, und erst die Benachrichtigung des Sultans überzeugte ihn, daß jene Warnungen gegründet waren. Er nahm aber, indem er froh war der Gefahr entgangen zu sein, öffentlich von jener Verrätherei keine Kunde und versparte die Rache für eine gelegenere Zeit." [25]

Von der Ausübung dieser Rache erfahren wir freilich nichts; im Gegentheil ist die Art und Weise, wie Friderich diese Treulosigkeit mit stiller Verachtung strafte geeignet, uns ebenso wie die Muhamedaner für ihn einzunehmen. Während der Patriarch in seinem gleich zu erwähnenden Bericht an den Papst ein wahres Kunstwerk von Entstellungen und Verleumdungen liefert, kam nicht einmal eine gerechte Anklage über den Mund des Kaisers, als er allen Fürsten und Untergebenen des Reiches zu derselben Zeit über seine Unternehmungen in Syrien Bericht gab.

Nicht etwa, weil er hätte besorgen müssen, seine Angaben würden keinen Glauben finden, denn wie bekannt die tückischen Absichten der beiden Orden waren, lehrt uns unter andern Richard von San Germano, wenn er sagt: In welcher Weise der Patriarch und die Großmeister des Hospitals und des Tem-

1228. pels gegen den Kaiſer auftraten, wie ſie beſonders heimliche Feindſeligkeiten gegen ihn anzettelten, das iſt für alle, die dort waren, heller wie das Sonnenlicht. [26]

Wir hören ſogar, daß der Kaiſer ſelbſt ſchriftliche Beweiſe in Händen hatte, mit deren Veröffentlichung er indeſſen zurückhielt: abgefangene Schreiben, in denen der Papſt den Sultan aufgefordert haben ſoll, dem Kaiſer das heilige Land und die Rechte an das Königreich Jeruſalem nicht abzutreten. [27]

In einem Punkt ſind die arabiſchen Geſchichtſchreiber und die ihnen hierin folgten offenbar im Irrthum, inſofern nämlich der Kaiſer grade durch den Verrath der beiden Orden beſtimmt worden ſein ſoll, ſeine Forderungen herabzuſtimmen und den Abſchluß des Friedens zu beſchleunigen. [28]

An ſeinen urſprünglichen Forderungen hielt der Kaiſer feſt bis in den Februar 1229. Als dann am 18. dieſes Monates das Abkommen zu Stande kam, geſchah es unter mäßigeren Forderungen. Was veranlaßte dieſen ſchleunigen Abſchluß? Doch nicht der gegen den Kaiſer gerichtete Anſchlag? Wie entſpräche das ſo ganz und gar nicht der Natur Friderichs! Alles ſpricht vielmehr dafür, daß die römiſche Curie, welche die vollen Schalen des Zornes über dem Haupt des Kaiſers leerte, weil er einen derartigen Vertrag abſchloß, durch ihre Angriffe auf ſeine Erblande denſelben nöthig machte. Die verwegene Unverſöhnlichkeit Gregors zwang den Kaiſer zu dieſem Schritt, den er unter anderen Verhältniſſen nimmer gethan hätte. Es meldet der gleichzeitige franzöſiſche Berichterſtatter, daß der Kaiſer noch während der Bauten zu Joppe durch eine heimliche Botſchaft aus Apulien benachrichtigt worden ſei, ſein Reich könne er als verloren anſehen, wenn er nicht ſchleunige Abhilfe ſende. [29]

Der Kaiſer — heißt es bei jenem — gerieth bei dieſer Nachricht in nicht geringe Beſtürzung. Denn er erkannte, daß er durch Verzögerung ſein ganzes Königreich einbüßen könnte, daß er Gefahr liefe, allen Credit zu verlieren, wenn er die

Angelegenheit im heiligen Lande nicht zu günstigem Ausgang führte, daß er übrigens bei dem besten Willen des Winters wegen nicht heimkehren könnte. Deshalb verheimlichte er die Nachrichten so gut er konnte, schickte die Galeere im Stillen zurück, ließ die Seinigen vertrösten und befahl seinem Admiral Heinrich von Malta ihm zur Heimfahrt zweiundzwanzig Galeeren zuzuführen. Dann aber betrieb er in aller Hast den Abschluß des Vertrages mit dem Sultan. 1228.

Dehebi hat uns ein Brieffragment des Kaisers aufbewahrt, dessen ganzer Ton seiner augenblicklichen Lage entspricht. Er läßt ihn an den Sultan schreiben: Dir, mein Freund, ist es nicht unbekannt, wie sehr ich über alle Fürsten des Abendlandes erhoben bin. Du selbst hast mich aufgefordert, hierher zu kommen. Die Könige und der Papst wissen von meiner Reise, alle Achtung würde ich in ihren Augen verlieren, wenn ich zurückkehrte ohne etwas ausgerichtet zu haben. Ist nicht Jerusalem die Wiege der christlichen Religion, und habt ihr selbst nicht diese Stadt zerstört, die sich jetzt im äußersten Elend befindet? Gebt sie mir zurück, in dem Zustande, in welchem sie ist, damit ich bei meiner Rückkehr mein Haupt unter den Königen möge erheben können; ich entsage im voraus jedem Nutzen, welchen ich damit gewinnen könnte. [30]

Nachdem die Unterhandlungen eine Zeit lang durch einen kaiserlichen Notar erfolglos betrieben worden waren, gelangten sie zum Abschluß, als auf den Rath eines Vertrauten des Sultans und seines kaiserlichen Freundes — vermuthlich des Emir Fachreddin — Graf Thomas von Acerra wieder deren Leiter geworden war. Wie Friderich durch die Feindseligkeiten des Papstes, so wurde Kamel durch die drohende Haltung seines Neffen der Einigung entgegen getrieben. Beide fühlten sich gedrungen, sich vor ihren Glaubensgenossen zu rechtfertigen: der Sultan, indem er erklärte, daß er dem Kaiser mit der Stadt Jerusalem nur zerstörte Kirchen und Häuser überliefere und es nicht schwer fallen möchte, die offene Stadt wiederzugewinnen,

falls die Chriſten die eingegangenen Verpflichtungen nicht erfüllen ſollten. [31]

XXII.

1229. Am 18. Februar [1] erfolgte alſo der Abſchluß des Vertrages. Folgen wir zunächſt den Angaben des Kaiſers, wie ſie in dem unter dem 18. März von Jeruſalem aus an den Papſt und alle Reichsgetreuen erlaſſenen Rundſchreiben enthalten ſind, ſo waren die Bedingungen folgende. Der Sultan trat die heilige Stadt Jeruſalem ab, ſo wie das ganze Land von dort bis zum Geſtade und der Burg Joppe, „damit die Pilger künftig eine freie und ſichere Straße zum Grabmal des Herrn hätten". Den Sarazenen dagegen verbleibt der von ihnen aufs höchſte verehrte Tempel, doch mit der Einſchränkung, daß ſie ihn nur unbewaffnet und in einer von den Chriſten beſtimmten Zeit zur Verrichtung ihrer Andacht beſuchen [2], auch nicht in der Stadt, ſondern nur außerhalb herbergen dürfen. Außerdem wird reſtituirt die Stadt Bethlehem und der ganze bis Jeruſalem dazwiſchen liegende Landſtrich, ferner die Stadt Nazareth und das zwiſchen derſelben und Accon gelegene Land, auch das überaus fruchtbare und den Chriſten wichtige Gebiet von Toron; endlich die Stadt Sidon mit der ganzen Ebene „ein Ort von um ſo größerem Werth für die Chriſten, als er bisher den Sarazenen unentbehrlich war, ſie dort einen Hafen beſaßen und von daher Waffen und mancherlei Bedürfniſſe über Damascus nach Babylon führten". Außerdem geſtattete der Vertrag den Wiederaufbau der Mauern von Jeruſalem, Joppe, Cäſarea, Sidon und des ſchon im Bau begriffenen dem Deutſchorden gehörigen Caſtells auf der Höhe von Accon, „ein Zugeſtändniß welches den Chriſten zu keiner Zeit gemacht worden war". Der Sultan darf ferner bis zum Ablauf des auf zehn Jahre geſchloſſenen Vertrages keine neue Burg oder andere Befeſtigung auf-

führen. Endlich erwähnt der Kaiser, der Sultan habe sich zur 1229.
Herausgabe aller christlichen Gefangenen verpflichtet, die er gegen den vor Damiette mit den Christen abgeschlossenen Vertrag zurückgehalten habe.

Den Hauptsachen nach übereinstimmend lautet der Bericht Hermanns von Salza an den Papst, wobei er die Bemerkung nicht zurückhalten kann, daß die Sache des heiligen Landes, wenn Eintracht zwischen Papst und Kaiser bestanden, viel wirksamer und erfolgreicher hätte betrieben werden können und er wünschen müsse, die aus Italien nach dem Morgenlande gelangten Nachrichten hätten besser gelautet. [3]

Fragen wir bei den gleichzeitigen Chronisten an, so ist es nicht unwesentlich, daß der durch Specialangaben uns mehrfach wichtig gewordene französische Bericht, auf den sich Marinus Sanutus stützt, gleiche Friedensbedingungen enthält. [4]

Dagegen finden wir bei den arabischen Geschichtschreibern wesentliche Abweichungen. Nach ihnen beschränkten sich die Abtretungen des Sultans an den Kaiser auf die Stadt Jerusalem, mit Ausschluß der Moschee des Chalifen Omar und der Capelle Sachra, und auf die zwischen Jerusalem und Ptolemais gelegenen Ortschaften. Die Räumung Jerusalems geschah auch nur unter der Bedingung, daß in allen zum Weichbilde dieser Stadt gehörigen Orten ein muselmännischer Statthalter fortfahren sollte sein Amt zu verwalten. Endlich soll sich der Kaiser verpflichtet haben, die Mauern Jerusalems nicht wiederherzustellen. [5]

Man hat diese Widersprüche nicht anders zu heben gewußt als durch die Annahme „daß der Kaiser in den ruhmredigen Berichten, welche er während seines kurzen Aufenthaltes zu Jerusalem nicht nur an die Fürsten und Lehensmänner seiner europäischen Länder, sondern an alle christlichen Könige erließ, die erlangten Vortheile sehr vergrößerte, weil er fürchtete, das Mißfallen seiner Glaubensgenossen durch das Geständniß der Wahrheit zu erwecken. [6] So der um die Geschichte der Kreuz-

1229. züge ſo hoch verdiente Wilken. Ob er aber in dieſem Fall mit Recht dem Kaiſer Unwahrheit vorwirft? Ob die Nachrichten der Muſelmänner ſo glaubwürdig ſind, daß die Abweichungen in dem kaiſerlichen Bericht nothwendig mit der Abſicht des Kaiſers, die Welt täuſchen zu wollen, zu erklären ſind?

Hören wir zunächſt, worin die Ruhmredigkeit des Kaiſers beſteht. Im Eingang ſeines Rundſchreibens vom 18. März ruft er aus: „Es mögen ſich freuen in dem Herrn und frohlocken alle Rechtſchaffene, weil es Gott gefallen hat, die Frommen ſeines Volkes zu erhöhen im Heile. Laßt auch uns denjenigen preiſen, welchen die Engel preiſen, weil er iſt unſer Gott und Herr, welcher Wunderbares allein bewirkt und, ſeiner alten Barmherzigkeit eingedenk, in unſeren Zeiten die Wunder der früheren Tage erneuert hat. Denn der Herr, welcher nicht immer der Roſſe und Wagen ſich rühmt, hat, um ſeine Allmacht kund zu thun, durch ein geringes Häuflein ſich großen Ruhm bereitet, damit alle Völker erkennen mögen, daß er ſchrecklich ſei in ſeiner Hoheit, glorreich in ſeiner Würde und unbegreiflich in ſeinen Rathſchlägen über die Menſchenkinder. In wenigen Tagen iſt mehr durch ein göttliches Wunder als durch menſchliche Kraft das vollbracht worden, was in den vergangenen Zeiten verſchiedene mächtige Fürſten weder durch zahlloſe Kriegsvölker, noch durch Furcht und andere Mittel zu bewirken vermocht haben." [7]

Im Vergleich mit den Erfolgen der früheren Kreuzzüge muß die Behauptung, der Kaiſer habe hiermit zu viel geſagt, in der That als ungerechtfertigt erſcheinen. Die andere Frage wird freilich immer aufzuwerfen zu ſein, ob die Chriſtenheit nicht glänzendere Erfolge hätte gewinnen können, wenn der Papſt nicht conſequent jedes Entgegenkommen des Kaiſers abgewieſen hätte. Das war auch die unmaßgebliche Ueberzeugung Hermanns von Salza, der in einem zweiten die Vorgänge im Orient behandelnden und an eine einflußreiche Perſon gerichteten Schreiben, die gleich ihm die Verſöhnung der beiden Häup-

ter von ganzem Herzen wünschte und betrieb, nachdem er die 1229.
Anklagen des Patriarchen berichtigt hat, zum Schluß bemerkt: Dieses schreiben wir euch, nicht etwa um dem Kaiser zu gefallen, der sicherlich, wenn er nur gekonnt hätte, sehr gerne andere Bedingungen gestellt haben würde. Gott weiß es, daß er keinen anderen Frieden und Vertrag aufrichten konnte. Dieses alles schreiben wir euch, auf daß ihr, wenn von anderer Seite anderes berichtet werden sollte, die Wahrheit kennt und nicht jedem Geist Glauben beimesset. — Der Ueberbringer dieses Briefes war noch angewiesen über alle in Umlauf gesetzten Gerüchte der Wahrheit gemäß zu berichten. [8]

Man sieht, die dem Kaiser zum Vorwurf gemachten vergrößerten Berichte würde auch Hermann von Salza zu theilen haben. Er weiß von keinen anderen Bedingungen zu melden.

Mehr als ein Grund liegt aber zum Beweise dafür vor, daß die Angaben beider volles Vertrauen verdienen, nicht so die der arabischen Schriftsteller.

Auch der Todfeind des Kaisers soll für beide zeugen. Niemand tobte in der weiten Welt so sehr über den Vertrag als Gerold von Lausanne, der Patriarch von Jerusalem, aber im Grunde nicht sowol darüber, daß er abgeschlossen, als daß er ohne ihn abgeschlossen war. Der Zelot schmähte über „den heimlichen Vertrag", er verlangte um die Verhandlungen zu wissen, die er bei seinem maßlosen Eifern und verwerflichen Ränkespiel sicherlich hintertrieben haben würde. Denn es ist nichts an ihm, was einen Christen ziert, alles Haß und Hader. Es war die gewöhnlichste Klugheit, die dem Kaiser gebot, diesen gefährlichen Priester bei Seite zu lassen, sonst hätte er leicht dahin gelangen können, wohin seine Gegner wünschten.

Aus seiner an die römische Curie unter dem 26. März aus Accon gerichteten Anklageschrift lernen wir ihn am besten kennen. Schon deshalb sind wir gehalten näher darauf einzugehen als es bis jetzt geschehen ist. [9]

Im Eingang des Schreibens, das er in mehreren Abschrif-

1229. ten entſandte „damit wenigſtens eine an ihren Beſtimmungsort käme" beſchuldigt er den Kaiſer ſich ſelbſt bei den Sarazenen durch ſeine Feigheit verächtlich gemacht zu haben, indem er durch ſeinen Notar dem Sultan ſeinen Helm, Panzer und Degen mit dem Verſprechen überſandt habe, niemals gegen ihn die Waffen ergreifen zu wollen. Als dann die Verhandlungen des Grafen Thomas zum Schaden der Chriſtenheit wieder aufgenommen worden, habe der Kaiſer die Gefangennehmung und Tödtung chriſtlicher Pilger gleichgültig hingenommen. Nicht weniger als fünfhundert hätten ſeit der Ankunft des Kaiſers bis zum Friedensabſchluß dieſes Loos gehabt, während die Sarazenen kaum zehn Mann einbüßten. Der Kaiſer habe ſogar einen Sarazenen, der den Chriſten in die Hände gefallen, mit ſchönen Kleidern ausgeſchmückt an den Sultan zurückgeſchickt, die Chriſten hingegen, die ihn dorthin begleitet, wären von jenen ausgeplündert worden; kaum daß ſie ihr Leben gerettet hätten. Der Kaiſer ſoll ferner vom Sultan ſich eine Anzahl Sarazenen zum Schutz des chriſtlichen Heeres erbeten haben, die er auf ſeine Koſten unterhielt; ſelbſt muſelmänniſche Sitten und Kleider angenommen und ſich mit Sängerinnen und Tänzerinnen, einem Geſchenk des Sultans, bei nächtlichen Gelagen und Maskeraden die Zeit vertrieben haben. Der heilige Patriarch erröthet natürlich dieſer „ruchloſen Perſonen" zu gedenken. Auch in Europa ergötzten ſich chriſtliche Fürſten an den Vorſtellungen dieſer ſarazeniſchen Tänzerinnen. [10]

Endlich nach langen Unterhandlungen — fährt der Patriarch fort — gedachte der Kaiſer am 11. Februar den bis dahin ganz geheim gehaltenen Vertrag zu veröffentlichen, berief deshalb vier ſyriſche Barone und eröffnete ihnen, nach einer Mittheilung über ſeine Mittelloſigkeit und die Unmöglichkeit länger zu verweilen, daß der Sultan ihm die Stadt Jeruſalem angetragen habe mit Ausſchluß des Tempels, zu dem die Sarazenen frei ohne Abgaben pilgern ſollten, daß er ferner Bethlehem befeſtigen könne und zwei unbedeutende Ortſchaften zwi-

ſchen dieſer Stadt und Jeruſalem, auch Ortſchaften zwiſchen 1229.
Jeruſalem und Joppe, ferner Nazareth und zwei Oerter zwiſchen dieſer Stadt und Accon, Turon, das nicht befeſtigt werden ſollte, mit gewiſſen Pertinentien, endlich Sidon mit zugehöriger Landſchaft und zwei Ortſchaften.

Dabei beklagt er, daß durch dieſe Abtretungen weder das Patriarchat noch irgend eine andere Kirche oder geiſtliche Brüderſchaft des Königreiches einen Fußbreit Landes erhalten hätten mit Ausſchluß der Tempelherrn, denen einige ihrer Beſitzungen zwiſchen Jeruſalem und Joppe wieder zufielen. [11]

Die Barone erwiderten nun dem Kaiſer, daß ſie ihm, da er wegen ſeiner Mittelloſigkeit nicht länger bleiben könne, auch nicht von ſeinem Vorhaben abrathen wollten, wenn er nur das reſtituirte Jeruſalem wieder befeſtigen wolle. Als darauf der Kaiſer die Großmeiſter der Orden und die engliſchen Biſchöfe zu ſich beſchied, um auch ihren Rath zu vernehmen, erklärten ſie ihm, daß ſie ohne unſere Mithilfe nichts entſcheiden könnten, denn das Werk bedürfe unſerer Zuſtimmung einmal als Patriarchen der Kirche von Jeruſalem dann als Legaten des Kreuzzuges. Worauf der Kaiſer erwiderte, daß er unſeren Rath weder beſäße noch fordern würde. So ſchwor denn der Kaiſer heimlich ohne Hinzuziehung eines Einheimiſchen, nur in Gegenwart der Geſandten des Sultans, daß er alle in einem verſchloſſenen Pergament enthaltenen Punkte halten wolle; dieſe aber waren weder zur Kenntniß eines Fremden oder Einheimiſchen gebracht, noch von dem Sultan ſelbſt gewährleiſtet. Dieſer zeigte ſich mit dem alleinigen Eide des Kaiſers wohl zufrieden, der Kaiſer aber wußte nur zu gut, daß, wenn von jemand Gewährleiſtung geſordert würde wie es der Gebrauch verlangte, jeder vor Ablegung des Eides zunächſt die Prüfung der einzelnen Capitel hätte vorlegen müſſen.

Endlich berief der Kaiſer ſeine Deutſchen, welche nur nach dem heiligen Grabe zu pilgern wünſchten, pries ihre ihm geleiſteten trefflichen Dienſte und erklärte, er würde ſich, wenn

1229. ihm auch alle anderen widerſprächen, mit ihrer Zuſtimmung begnügen, und forderte ſie auf einen Freudengeſang anzuſtimmen. Nur dieſes Volk zeigte ſich folgſam und erleuchtete ſeine Häuſer, während alle anderen von Thorheit und offenbarem Betrug ſprachen. Danach begaben ſich der Deutſchmeiſter, Graf Thomas und Balian von Sidon zum Sultan um von ihm den Eid zu empfangen, darauf zu gleichem Zweck zum Sultan von Damascus. Dieſer aber wußte wohl, daß ſeine Oheime ihn nur zu enterben gedachten, wollte auf keine Weiſe den Vertrag beſchwören und zog zu kräftigem Widerſtande entſchloſſen nach Damascus zurück; ohne ihn, meinte er, hätten ſeine Oheime gar kein Recht den Chriſten Land abzutreten. Inzwiſchen rieth und bat uns der Deutſchmeiſter, wir möchten uns in Perſon bei dem Pilgerheere einfinden, um mit ihm in die heilige Stadt zu ziehen, auch richtete er ſich mit der Bitte an mehrere unſerer Vertrauten mich dazu zu beſtimmen. Wir aber erwogen nach gründlicher Prüfung ihrer Briefe, daß der Kaiſer nur das Gewebe ſeiner Falſchheit zu verſtärken gedächte, daß der Vertrag mit dem Sultan aller Feſtigkeit und Wahrheit entbehre, auch der Wahnſinn ſofort nach der Heimkehr des Kaiſers zu Tage treten würde. Wenn dann Jeruſalem oder Joppe aufgegeben werden müßte, würde er ſagen: Ich habe die heilige Stadt erworben, die der Patriarch und Legat der römiſchen Kirche einbüßte, ich begann ſie zu befeſtigen, durch ihn ging ſie verloren. Das wäre ein Vorwurf, der nicht allein uns, ſondern zugleich die Kirche träfe.

Dieſe Erwägungen beſtimmten den Patriarchen, ſich an den Deutſchmeiſter mit der Entgegnung zu wenden, er möchte ihm die Abſchrift des Friedensvertrages Wort für Wort zuſtellen laſſen, damit er nach genauer Durchſicht mit aller Sicherheit die an ihn ergangene Aufforderung erfüllen könne. Und ſofort überſandte uns der Deutſchmeiſter durch unſeren Pönitentiar, den Dominikaner Walther, das Transſcript, in dem wir bei ſorgfältiger Prüfung unter anderm verſchiedene

merkenswerthe Punkte fanden, die wir Wort für Wort Eurer 1229.
Heiligkeit zu überſenden uns für verbunden halten. [12]

Dieſe Zuſchrift iſt auf uns gekommen; ſie enthält neun Capitel des Vertrages in lateiniſcher Sprache mit herben Urtheilen des Patriarchen verſehen.

Man hat dieſer ganzen Briefſtelle eine Erklärung gegeben, die das Benehmen des Kaiſers und Deutſchmeiſters unlauter, das des Patriarchen dagegen entſchuldbar finden läßt. Wieviel Gehäſſiges ließe ſich auf jene beiden häufen, wenn es wahr wäre, was Wilken behauptet: Auf das Geſuch des Patriarchen habe ihm Hermann von Salza neun Capitel des Friedensſchluſſes in franzöſiſcher Ueberſetzung zugeſandt.

Danach wäre es alſo richtig, man hatte kein gutes Gewiſſen; gewiſſe Punkte des geheimen Diploms, von dem nur der Kaiſer, der Sultan und ihre Vertrauten wußten, durfte kein wahrer Chriſt ſchauen; ſonſt hätte man ſich ewige Schande bei der Chriſtenheit verdient. Was würde erſt der Patriarch in Herzeleid gerathen und der heilige Vater in Rom vom Zorn geſchüttelt worden ſein, wenn ſie den verrätheriſchen Pact ganz gekannt hätten; gaben doch ſchon die neun Capitel, die der Deutſchmeiſter überſenden zu können glaubte, Aergerniß genug. Von dem Kaiſer freilich, was ließ ſich da erwarten. Wer Fürſten vergiften kann, lügenhafte Gerüchte ausſtreuen in der Abſicht, nur um den Antritt des Kreuzzuges herumzukommen, der kann auch gewiſſe Friedensartikel ohne Gewiſſensbiſſe unterſchlagen. Aber von dem trefflichen Deutſchmeiſter, dem Ritter ohne Furcht und Tadel, wer hätte das gedacht? Wozu doch die Sucht nach Beſitz auch den Beſten verführen kann!

So mochte mancher von den Nachbetern des Patriarchen ſprechen. In Wahrheit ſteht der Deutſchmeiſter aber rein und ohne Falſch da. Es war der ganze Vertrag, den er dem Patriarchen zuſchickte. Daß dieſe neun Artikel die Friedensbedingungen nicht vollſtändig enthielten, hat Wilken an einzelnen Punkten hervorgehoben [13], inſofern dieſelben mit Ausſchluß des

1229. ersten Capitels fast nichts von den den Christen bedungenen Abtretungen enthalten, hätte er leicht auf den wahren Zusammenhang geführt werden können. Gesetzt, der Deutschmeister überschickte nur einen Theil des Vertrages im Transscript, so würde man doch höchst wahrscheinlich die Capitel zur Mittheilung bestimmt haben, in denen die den Christen günstigen Bestimmungen enthalten waren; die neun von dem Patriarchen an den Papst gesandten Capitel sehen davon aber grade ab.

Und der Patriarch selbst sagt es ja so klar und deutlich, daß jeder Nebengedanke ausgeschlossen ist: „Nachdem wir das Transscript erhalten und sorgfältig geprüft, fanden wir in ihm unter anderem gewisse merkenswerthe Punkte, die wir eurer Heiligkeit Wort für Wort überschicken zu müssen glaubten." Einem so gewandten Mann, wie dem Patriarchen, dem nicht leicht eine Stelle entging, die verwundbar war, dem der Haß die Augen schärfte, sollte es übersehen haben, daß man ihn so gröblich täuschen wollte? sollte darüber nicht Klage geführt haben? [14]

In Wahrheit ist nichts so geeignet das rechte Licht über das Treiben des Patriarchen zu verbreiten als die Benutzung des Vertrages zu Zwecken der Gehässigkeit. Die den Sarazenen günstigen Punkte begleitet er mit bitteren Erläuterungen, die den Christen gemachten Zugeständnisse verschweigt er. Das war die Quelle, aus der Gregor seine Nachrichten für die Fürsten Europas schöpfte.

Gegen die Anklage des Patriarchen, daß der Vertrag eine Schande für den christlichen Namen sei, erhob sich der Kaiser selbst und berief sich auf das Zeugniß der Bischöfe von Wincheſter und Exeter, der Meister der Johanniter- und deutschen Ritter, des Marschalls der Hospitaliter, des Bruders Aymerius [15] und einiger Predigermönche, welche bei dem Abschluß des Waffenstillstandes gegenwärtig gewesen wären. Uebereinstimmend behauptet Matthäus Paris, daß der Bischof Peter

von Wincheſter ſogar einen vorzüglichen Antheil an dem Zu- 1229.
ſtandekommen des Friedens gehabt habe. [16]

Was aber die in dem Vertrage ausbedungene Wiederbefeſtigung von Jeruſalem betrifft [17], ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß es ſich in Wahrheit ſo verhielt und die Behauptung Abulfedas auf einem Irrthum beruht. Denn abgeſehen von den Zeugniſſen des Kaiſers, des Deutſchmeiſters und einiger gleichzeitiger Schriftſteller [18] iſt die Sache von dem Patriarchen ſelbſt beſtätigt. Wie hätte er denn ſonſt an den Papſt berichten können, daß der Kaiſer, der übrigens die Bedingungen auf das ſtrengſte hielt, zu Jeruſalem mit Hermann von Salza über die Wiederherſtellung der Mauern in Berathung trat, wenn er nicht ein Recht dazu beſeſſen hätte. Daß dieſelben nicht gleich aufgeführt wurden, kann doch nicht als Grund dagegen angeführt werden.

Mochte der Patriarch auch noch ſo ſehr über dieſes Werk des verruchten Kaiſers toben und der Papſt in alle Welt verkünden, wie das heilige Land an die Ungläubigen verrathen ſei, ſo konnte er doch nicht umhin ſchon im Jahr 1231 dieſen Frieden anzuerkennen, ſeine Aufrechthaltung lebhaft zu betreiben und den Patriarchen dazu anzuhalten.

Man hätte allen Grund gehabt, demſelben ebenſo im Jahre 1229 die Anerkennung zu gewähren, den ein großer Theil der Pilger mit dem lauteſten Jubel begrüßte. Den Schöpfer deſſelben ehrte man trotz Bann und Verketzerung als einen Wohlthäter der Chriſtenheit [19] und geſtand ſich ganz offen, daß er das ganze Land gewonnen haben würde, wenn ihm diejenigen, die ihm ſeine Ehre antaſteten, helfend zur Seite geſtanden hätten. Dieſer Stimmung giebt Freidank Ausdruck wenn er ſingt [20]:

Wären dem Kaiſer die geſtanden,
Die ihm ſin Ehre wanden:
Das Grab und alle dieſe Land,
Die ſtunden gar in ſiner Hand.

XXIII.

Weiter aber muß man ſagen, es ſpricht nichts ſo ſehr für die Vortheilhaftigkeit des durch meiſterhafte Unterhandlung gewonnenen Friedens als der Unwille, den derſelbe bei den Sarazenen hervorrief: Ebn al Athir, der die Größe Saladins noch in friſchem Gedächtniß hegte, ſah in der Uebergabe der Stadt einen Beweis für die Schwäche und Feigheit des Sultans. Abu Schamah berichtet [1], die Nachricht von dem für die Muſelmänner ſchmachvollen Frieden hätte beſonders die Damasceuer mit Groll gegen Kamel erfüllt und dem Sultan David Gelegenheit gegeben, den Haß gegen ihn bei denſelben zu ſteigern. Ganz Jeruſalem, ſchreibt Makriſi [2], erſcholl von Seufzen und Wehklagen, als die Uebergabe der Stadt bekannt wurde. Die Prieſterſchaft der großen Moſchee des Chalifen Omar drückte dem Sultan ſeinen Unwillen dadurch aus, daß ſie vor ſeinem Zelt das Gebet zu einer ungewöhnlichen Stunde ankündigte; er ließ ſie fortjagen und der ſilbernen Lampen, Gewänder und anderer Gegenſtände, welche die Prieſter aus der Moſchee mit ſich genommen hatten, berauben. Maßloſe Beſtürzung herrſchte zu Damascus. Der Sultan — ſo erzählt der Geſchichtſchreiber Ebn Dſchuſi [3] — ließ mich rufen und befahl mir zu dem Volke ſo zu reden, wie es mir angemeſſen dünken würde; ich konnte mich dieſem Auftrage nicht entziehen, weil es die Ehre des Islam galt, beſtieg alſo die Kanzel und redete in Gegenwart des Fürſten und des Volkes alſo: Der Weg nach Jeruſalem iſt alſo von nun an den Pilgern verſchloſſen, und ihr, welche ihr euch an dieſem heiligen Orte gern mit dem Herrn unterreden würdet, könnt eure Andacht dort nicht mehr üben und den Boden mit euren Thränen benetzen. Großer Gott, wenn auch eure Augen in Brunnen ſich verwandelten, ſo würdet ihr doch nicht genug weinen können, und

wenn auch eure Herzen durch die Traurigkeit zerriſſen würden, 1229.
ſo wäre euer Schmerz doch nicht genügend.

Obwol der Patriarch dem Kaiſer zuwider ohne Unterſchied den Pilgern den Eintritt in Jeruſalem und den Beſuch des heiligen Grabes unterſagte, da die beſondere Erlaubniß des Papſtes dazu erſt einzuholen wäre, auch denſelben nach ſeiner Befürchtung in der Stadt keine geringe Gefahr drohte, ſo zog der Kaiſer dennoch — wie der Deutſchmeiſter ſagt auf den Rath der meiſten — unter dem lauten Jubel des ganzen Heeres und der Einwohner des Königreiches am Sonnabend vor Oculi in die heilige Stadt ein, die ſeit den Zeiten Gottfrieds kein König betreten hatte.[4] Neben dem Tempel des Herrn nahm er in Gemeinſchaft mit einem der Friedensunterhändler, dem Emir Schemseddin, ſeine Wohnung. In der Frühe des Sonntags beſuchte er dann zunächſt „als katholiſcher Kaiſer" das Grab des Erlöſers, darauf die Kirche des heiligen Grabes. Es hatten ihm viele gerathen, er ſollte nachdem er ſein Gelübde gelöſt, um deſſen willen er mit dem Bann belegt worden, Gottesdienſt vor ſich halten laſſen, andere aber, an der Spitze der Deutſchmeiſter, der darüber berichtet, riethen davon ab, da ihnen das Wohl der Kirche und des Kaiſers in gleicher Weiſe am Herzen lag. So nahm Friderich im Gefühl ſeiner Selbſtändigkeit ohne Conſecration im kaiſerlichen Schmuck die Krone vom Altar und ſetzte ſie ſelbſt auf ſein Haupt.[5]

Danach legte er vor den anweſenden Erzbiſchöfen von Palermo und Capua, vielen Baronen, Hohen und Niederen ein Schriftſtück nieder, deſſen Inhalt Hermann von Salza zuerſt in lateiniſcher, dann in deutſcher Sprache vorzuleſen beauftragt war. Darin führte der Kaiſer zunächſt aus, wie er zu Aachen das Kreuz genommen, und dann öfters von der Kirche den Aufſchub des Termines erbeten und auch erhalten habe. Er entſchuldigte ſich, da er durch viele und drückende Geſchäfte zurückgehalten worden ſei; aber er entſchuldigte auch den Papſt: wenn er ihn ſo hart zur Ueberfahrt gedrängt, ihn zuletzt ge-

1229. bannt habe, ſo ſei das aus dem Grunde geſchehen, weil er auf keine andere Weiſe den Schmähreden der Menſchen hätte entgehen können; wenn er ferner feindſelig über ihn nach Paläſtina geſchrieben, ſo ſei das auf Grund des Gerüchtes erfolgt, daß er ſich ſelbſt nicht nach dem heiligen Lande, ſondern in andere Gegenden begeben habe, um ein Heer gegen die Kirche aufzubringen. Hätte der Papſt ſeine wahre Abſicht gekannt, ſo würde er nicht gegen, ſondern für ihn geſchrieben haben, auch glaube er, daß der Papſt über die Beläſtigungen, denen er im heiligen Laude von gewiſſen Leuten ausgeſetzt ſei, ſein Mißfallen offen zu erkennen geben werde, da ſie dem ganzen chriſtlichen Volk zum Schaden gereichten. Wie er ſchon früher dieſem erklärt hatte, ſo ſetzte er nochmals auseinander, daß er zur Beſeitgung des Zwiſtes zwiſchen der Kirche und ihm das zu thun gewillt ſei, was zur Ehre Gottes, der Kirche und des Kaiſerthums gereiche. Seinerſeits werde er in nichts zurückbleiben, damit es klar werde, wie ihm die Eintracht am Herzen liege. Seien der Kirche durch ihn ſelbſt oder die Seinigen irgendwie Beſchwerden zugefügt worden, ſo werde er ſie dergeſtalt tilgen, daß die Feinde des Kreuzes Chriſti und andere falſche Chriſten, die ſich der Zwietracht freuten, durch die hergeſtellte Eintracht zu Schanden werden ſollten. Er wolle ſich nicht überheben, noch auf die Hoheit trotzen, die ihm von oben übertragen, ſondern, wie ihn Gott erhöht, ſo wolle er ſich auch vor ihm demüthigen und um des Höchſten willen auch vor dem, den er als ſeinen Stellvertreter auf Erden eingeſetzt habe. [6]

War das die Sprache eines Ungläubigen? Der Patriarch freilich, obſchon er nicht zugegen war, berichtete doch über die Rede des Kaiſers in ſeiner gewohnten feindſeligen Weiſe. Die Gerechtigkeitsliebe aber, die zum Glück für die Macht des Königthums allein von Gottes Gnaden nie in das knechtiſche „Sagt der Patriarch" einſtimmen wird, läßt die einfachen Handlungsweiſen von beiden Seiten ſprechen: Der Papſt bannt den Kaiſer ohne vorausgegangene Unterſuchung. Der Kaiſer

betreibt den Kreuzzug und ſendet zur Ausgleichung eine Ge- 1229.
ſandtſchaft über die andere. Der Papſt weiſt ſie alle ab und hintertreibt die Bemühungen ſeines Gegners, er beſtärkt den Patriarchen und die Templer in der Widerſetzlichkeit gegen ihren König und Herrn. Der Kaiſer zeigt ſich weiterhin nachgiebig: nicht in ſeinem, in Gottes Namen werden die Befehle verkündet, er macht ſelbſt keinen Gebrauch von den Schriftſtücken, die von dem Verrath ſeiner Feinde und den Machinationen des Papſtes zeugen. Dieſer läßt in Italien den wüſteſten Krieg gegen das Königreich führen, betreibt in Deutſchland die Abſetzung König Heinrichs ſo wie die des Kaiſers. Und dieſer nimmt vor dem verſammelten Volk, da ſeine Sache geſiegt, weit entfernt ſich zu Bitterkeiten fortreißen zu laſſen, den Papſt vor demſelben in Schutz, predigt ſelbſt auf dem heiligen Boden den Geiſt der Verſöhnung.

Und ſelbſt, wenn man behaupten wollte, es habe ihn nur politiſche Klugheit zu dieſer Haltung vermocht, ſo handelte er doch mit dieſer Klugheit beſſer als die päpſtliche Partei mit ihrem blinden Zelotismus. Denn ſie war es, die der Chriſtenheit poſitive Dienſte im heiligen Lande leiſtete, die anzuerkennen die Kirche nur zu bald genöthigt war. Jener heilige Eifer war aber Grund, daß die Keime der Zwietracht in Deutſchland hoch aufſchoſſen.

Während in dem chriſtlichen Heer Freude herrſchte, ließ ſich der Patriarch zum äußerſten fortreißen.

Gleich nach vollzogener Krönung hatte der Kaiſer vor den Verſammelten die Wiederherſtellung der Mauern betrieben und zu dieſem Zweck auch von den Stiftsherrn des heiligen Grabes Beiſteuern erheben laſſen. Welche Aufnahme dieſer Entſchluß bei den Templern und Johannitern fand, erfahren wir leider nur vom Patriarchen, der auf der einen Seite verſchweigt, auf der anderen zuviel ſagt. Wem mußte mehr daran liegen, die Stadt befeſtigt zu ſehen als grade ihnen, als ſie aber aufgefordert wurden, erklärten ſie die Sache in Ueberlegung nehmen

1229. zu wollen. Abermals trat der Deutſchmeiſter mit ihnen zu einer Berathung zuſammen, um zu hören, ob ihnen die Befeſtigung der Stadt von Nutzen ſchiene, worüber ſie aufgefordert wurden ſich am nächſten Tage auszuſprechen.

„Als nun aber der Morgen kam, begab ſich der Kaiſer in aller Frühe mit ſeinem ganzen Gefolge außerhalb der Stadt, zum Erſtaunen aller mit den Zurüſtungen zur Heimkehr beſchäftigt. Da kommt auch unter die bisher Zögernden Leben. Bei dieſer Nachricht eilen ſie, da ſie ihm ja an dieſem Tage Antwort geben ſollten, ihm nach und erklären einſtimmig, wolle er, wie er verſprochen, die Stadt befeſtigen, ſo wollten ſie ihn auf das ernſtlichſte unterſtützen. Der Kaiſer aber entgegnete, er wolle zu anderer Zeit darüber ausführlicher berathen. Und damit verließ er ſie und eilte ohne jemand in der Stadt zu begrüßen in der Richtung nach Joppe hin, daß ſeine Begleitung ihm kaum folgen konnte.“ [7]

In einem zweiten Bericht drückt ſich der Patriarch über den Aufbruch ſo aus: Der Kaiſer, in Erwägung daß das Unternehmen allen Haltes entbehrte, und die Stadt ſo wie ſie reſtituirt war nicht behauptet noch befeſtigt werden könne, eilte zufrieden dieſelbe nur dem Namen nach wiedergewonnen zu haben, mit ſeinem Gefolge nach Joppe. [8]

Welchen Glauben können wir den Berichten eines Mannes ſchenken, der, wie im vorliegenden Fall, in der gehäſſigſten Weiſe die Dinge entſtellt? Des eigentlichen Anlaſſes, der von ihm ſelbſt ausgehend nicht allein den Kaiſer auf das empfindlichſte verletzen mußte, ſondern bei allen Verſtändigen die entſchiedenſte Mißbilligung erfahren hat, gedenkt er weder in dem einen noch in dem anderen Bericht auch nur mit einer Sylbe. Am Montag nach der Krönung — ſchreibt Hermann von Salza — erſchien als Abgeſandter des Patriarchen der Erzbiſchof von Cäſarea und belegte die Kirche des heiligen Grabes ſo wie alle anderen heiligen Orte mit dem Interdict, wodurch das ganze chriſtliche Heer beſtürzt und gegen die Kirche mit Unwillen er-

füllt wurde, da gar kein triftiger Grund für dieſe Handlung 1229.
vorlag. Der Kaiſer darüber betroffen, ſchickte nach dem Erzbiſchof, der aber erſchien nicht; darauf führte er öffentlich vor allen Prälaten Klage, daß die heiligen Orte, die endlich der Gewalt der Sarazenen mit Gottes Beiſtand entriſſen worden, von dem Patriarchen mit dem Interdict belegt ſeien. Er bemerkte noch, daß wenn er ſelbſt oder einer der Seinigen den Patriarchen in etwas verletzt hätte, er zur Genugthuung gerne bereit ſei. Nachdem er darauf die Wiederaufführung der Mauern eiligſt angeordnet hatte, kehrte er noch an demſelben Tage nach Joppe zurück. [9]

Ehe wir dem Kaiſer dorthin folgen, müſſen wir erſt noch einiger arabiſchen Berichte gedenken, die über ſeinen Aufenthalt zu Jeruſalem auf uns gekommen ſind. Man hat Gewicht darauf gelegt, inſofern man darin eine Beſtätigung der Klagen des Papſtes über des Kaiſers Glaubensloſigkeit finden zu müſſen glaubte. Indeſſen fehlt es auch dieſen arabiſchen Stimmen an der Einhelligkeit, die doch wol erforderlich iſt, um eine ſolche Anſicht zu geſtatten. Zu verwundern wäre es, wenn Friderich es unterlaſſen hätte, den Muhamedanern, deren Glaubensbrüdern in Sicilien er freie Religionsübung geſtattete, zu beweiſen, daß er nicht von dem Glaubenshaß des Patriarchen getrieben würde. Doch ſind wir weit entfernt dem Prieſter der Moſchee des Chaliſen unbedingten Glauben zu ſchenken, wenn er berichtet, die Geſpräche des Kaiſers hätten bewieſen, daß er nicht an die chriſtliche Religion glaubte, wenn er davon geſprochen, ſei es nur geſchehen, um ſie zu verſpotten. Ob der Kaiſer die chriſtliche Religion verſpottete oder diejenigen Bekenner derſelben, deren unchriſtliche Denk- und Handlungsweiſe ſelbſt unter den Chriſten Anſtoß erregte, iſt doch ein großer Unterſchied. An bitteren Aeußerungen über dieſelben mag es nicht gefehlt haben, zumal ſie ihm alle Wege feindſelig kreuzten; verdiente er aber darum weniger den Namen eines Chriſten als etwa der Patriarch? Iſt es nicht billiger bei der

1229. Frage über den Unglauben des Kaiſers mehr Werth zu legen auf die Worte ſeiner Rede, die uns ſein Freund Hermann von Salza überliefert hat als auf die Aeußerung des Aufſehers der Moſchee? Ueberhaupt hat man wol Recht gethan, die Ausſagen der arabiſchen Schriftſteller bei ihrer Eingenommenheit gegen den Kaiſer ohne Prüfung anzunehmen? Derſelbe Aufſeher ſagt auch von der äußeren Erſcheinung des Kaiſers in wegwerfender Weiſe: Wäre er ein Sclave geweſen, man hätte keine zweihundert Drachmen für ihn gegeben. [10]

Wenn man nun aber von muhamedaniſcher Seite ſo feſt von der Glaubensloſigkeit des Kaiſers überzeugt war, warum ſorgte der Sultan ſo ängſtlich dafür, daß alles vermieden wurde, was den Kaiſer oder ſeine Umgebung hätte verletzen können? Als einer der Imam von den Thürmen der großen Moſchee in der Nähe der kaiſerlichen Wohnung die Stunden des Gebetes verkündete und dabei in gewohnter Weiſe einige gegen die Chriſten gerichtete Verſe des Korans abſang, ertheilte ihm der Kadi Schemseddin einen ſtrengen Verweis und unterſagte überhaupt die laute Verkündigung der Stunden des Gebetes für die Zeit der Anweſenheit des Kaiſers. Dieſer, davon benachrichtigt, ſoll geantwortet haben, „Es iſt unrecht, daß ihr aus Rückſicht für mich unterlaßt, was eure Pflicht, euer Geſetz und eure Religion von euch fordern; kämet ihr mit mir in meine Staaten, ſo würde ich gegen euch nicht ſo gefällig ſein können". [11] Er fühlte den Druck der päpſtlichen Macht eben ſo ſchwer wie ſein Großvater Friderich, der zur Zeit ſeiner italieniſchen Kämpfe bei Anhörung der Thaten Alexanders des Großen ausrief: „glückſeliger Alexander, der du nie Italien faheſt"!

Auch er war darauf bedacht, daß der Vertrag in jeder Weiſe ſtreng beobachtet würde. Als während der Beſichtigung der großen Moſchee ein chriſtlicher Prieſter mit einem Evangelienbuch dieſelbe zu betreten wagt, gebietet er ihm, ſie ſofort zu verlaſſen; er ſchwört, jeden Chriſten ſtreng zu beſtrafen, der ſich

erdreiſten würde dieſelbe ohne Erlaubniß zu betreten. Bei dieſer 1229.
Gelegenheit ſoll er geſagt haben: „Wir ſind alle Diener und Knechte des Sultan, verdanken ſeiner Gnade die Rückgabe unſerer Kirchen und dürfen uns keinen Mißbrauch erlauben". [12] Bei dem Streben vieler in Jeruſalem den Streit zum Schaden des Kaiſers wieder anzuſachen war ſeine Strenge gewiß nicht ohne Grund.

Hätte es die römiſche Curie nicht ungern geſehen, wenn Friderich durch die Verhältniſſe länger im Orient zurückgehalten worden wäre, ſo ſorgte grade das einflußreichſte Werkzeug derſelben durch ſeine gehäſſigen Maßregeln, daß er ſeinen Aufenthalt in Jeruſalem auf das geringſte Maß beſchränkte. Sollte er etwa durch die Aufnahme des Kampfes mit den fanatiſch Blinden ſeine ſchwer errungenen Vortheile in Frage ſtellen, während die Verhältniſſe in ſeinem italieniſchen Königreich ihn mit dem Verluſt deſſelben bedrohten? Der Aufbau der Mauern erforderte ſeine Gegenwart keineswegs, er konnte unter ſeinem Stellvertreter eben ſo ſicher vorſchreiten; den widerſtrebenden Templern war in dem Deutſchorden ein kräftiges Gegengewicht gegeben, dagegen konnten der andauernden Feindſeligkeit des Patriarchen nur durch den Sieg der kaiſerlichen Sache in Italien die Spitzen genommen werden. Wie leicht konnte es dann nicht geſchehen, daß der Patriarch nicht auf kaiſerliches, ſondern auf päpſtliches Gebot den verhaßten Vertrag anerkennen mußte.

Die Abſicht des Kaiſers zu hintertreiben ſchienen die Gegner nach ſeinem ſchnellen Aufbruch von Jeruſalem wirklich alle Hebel in Bewegung ſetzen zu wollen. In Ptolemais, welches er von Joppe her am Sonntag Lätare, den 25. März, betrat, kam es zum offenen Ausbruch. Die einzige Quelle für dieſe Vorgänge iſt der Bericht des Patriarchen an den Papſt. Schon werden wir von ihm keine leidenſchaftsloſe Auffaſſung und Darſtellung der Dinge verlangen. [13]

Nach ihm verbot der Kaiſer, der ſich die Geneigtheit der Bewohner von Ptolemais durch Beſtätigung von Freiheiten er-

1229. worben hatte, auf das gemeſſenſte, daß nach dem Vorſchlag des Patriarchen die durch letztwillige Verfügung des Königs von Frankreich für das heilige Land beſtimmten Gelder zur Bildung einer Ritterſchaft verwendet werden ſollten. Der Kaiſer drückte ſein Erſtaunen darüber aus, da er ja eben mit dem Sultan den Frieden befeſtigt habe. Der Patriarch erwiderte, ſolange derſelbe nicht mit dem Sultan von Damascus, der ihm entgegen ſei, geſchloſſen worden, ſtecke auch das Eiſen noch in der Wunde. Worauf der Kaiſer entgegnete, es dürften, ſo lange er als König von Jeruſalem ſeine Zuſtimmung nicht ertheilt habe, keine fremden Truppen im Königreich unterhalten werden.

Was iſt mehr geeignet einen Blick in die engherzigen Abſichten des Patriarchen zu werfen als dieſe ſeine eigne Darlegung. Das Wohl des heiligen Landes blieb auch diesmal Nebenſache, ſein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, ſich und den Templern durch die fremde von ihnen abhängige Ritterſchaft eine Stütze gegen den Deutſchorden zu verſchaffen, der ſich noch zu Ptolemais durch neue Privilegien für ſeine Dienſte belohnt ſah. Drang der Patriarch mit ſeinem Vorhaben durch, ſo war der Frieden von kurzer Dauer. Schon in ihm konnte der Sultan einen Angriff gegen denſelben erblicken: wie leicht war es dann, das ganze Unheil, das aus dieſen neuen Feindſeligkeiten entſpringen mußte, dem Kaiſer ſchuld zu geben.

Als der Patriarch dem Verbot des Kaiſers die Aeußerung entgegen ſetzte, daß er ſeine Seele gefährde, wenn er dem Willen eines Gebannten Folge leiſte, beſchied dieſer auf den nächſten Tag durch Heroldsruf das chriſtliche Heer zu einer Verſammlung vor die Stadt, zu der er auch durch beſondere Boten die Prälaten und Ordensbrüder laden ließ. Hier lieh er ſeinem Unwillen offenen Ausdruck, indem er ſich zuerſt über den Patriarchen in Klagen ergoß, die dieſer natürlich zu falſchen ſtempelte, dann aber mit heftigen Vorwürfen an den Großmeiſter der Templer ſich richtete und den Befehl verkün-

dete, daß alle fremden Kreuzritter, welcher Nation immer, das 1228.
heilige Land verlaſſen ſollten; ſeinem Statthalter aber, dem Grafen Thomas, gebot er, jeden körperlich zu züchtigen, der es wagen würde, noch zurück zu bleiben. Jede Entſchuldigung und Entgegnung wurde verwehrt, die Armbruſtſchützen angewieſen die Thore der Stadt ſofort zu beſetzen, und die Templer zwar hinaus, aber nicht hinein zu laſſen. In gleicher Weiſe ließ er die Kirchen, alle höher gelegenen Orte der Stadt und alle Zugänge zu den Wohnungen der Templer und des Patriarchen beſetzen.

Weiter berichtet dieſer, wie er ſelbſt darauf die Prälaten und Pilger zuſammenberufen und über alle, welche dem Kaiſer in ſeinem Verfahren gegen die Kirche Gehorſam und Beiſtand leiſteten, den Bann verhängt habe, wie der Kaiſer darob in noch heftigerm Grimm ſie noch ſtrenger habe bewachen und ihnen ſelbſt die Zufuhr von Lebensmitteln abſchneiden laſſen, ja ſo weit gegangen ſei, daß er am Palmſonntage einige Predigermönche und Minoriten, die den Gottesdienſt verrichteten, durch ſeine Schergen habe von den Kanzeln reißen, auf den Boden werfen, ſie ausziehen und wie Diebe durch die Straßen peitſchen laſſen. Als er aber erkannte, daß er durch dieſe Einſchließung nicht erlangte, was er wollte, ließ er wegen eines Friedens unterhandeln und gab auch den Forderungen des Patriarchen nach, daß die Wachen zurückgezogen, befriedigende Genugthuung geleiſtet und alles in der Stadt wieder in den Stand geſetzt werden ſollte, in welchem es vor ſeiner Ankunft beſtanden. Da dieſe Bedingungen aber unerfüllt blieben, belegte der Patriarch die Stadt mit dem Interdict.

Der Kaiſer aber betrieb den Aufbruch. Balian von Sidon wurde die Verwaltung des Königreiches übertragen. Die beſchwerlichen Frachtſchiffe ließ er zerſtören, zum Aergerniß des Patriarchen, der auch nach Rom zu melden hatte, daß Friderich einen Theil der Kriegsmaſchinen „ſeinem theuern Freunde“ dem Sultan zum Geſchenk gemacht habe. Am 1. Mai brach

1228. er ſodann „von niemand begrüßt", in aller Stille nach Cypern auf. [14]

XXIV.

Wir eilen ihm voraus, die Gefahren zu ſchildern, die ſich in ſeinem Rücken aufgethürmt hatten. Es wäre zu verwundern geweſen, wenn der im Königreich Sicilien tief eingewurzelte, eben nur durch Friderichs ſtarke Hand gebändigte Geiſt der Geſetzloſigkeit in Folge der Feindſchaft zwiſchen den beiden Häuptern nicht in neuer Stärke ſich erhoben hätte, wenn die nie geſchlichteten Parteileidenſchaften in den Landſchaften Spoleto und der Mark Ancona nicht wieder aufgelodert wären. Schon zur Zeit der erſten Einſchiffung Friderichs kam es zu Gewaltſamkeiten: die Reatiner fielen bewaffnet in das Königreich ein, wurden aber von den Kaiſerlichen zurückgewieſen. [1] Mit dem Haß wollte auch der Ehrgeiz befriedigt werden. Jetzt oder nie ſchien der Augenblick gekommen für den Titularkönig, Johann von Brienne, die längſt geträumte Krone mit ſicherer Hand zu ergreifen. Der Kaiſer antwortete auf die feindſeligen Schritte der Rebellen, die, wie er klagte, an den Rectoren der Kirche Anhalt fanden, unter andern dadurch, daß er noch im Juni von Brindiſi aus die Abtretung von Civita Nova an dieſelbe widerrief, ſie in ſeinen und des Reiches Schutz nahm und den Herzog Rainald von Spoleto, den er zugleich zu ſeinem Legaten in der Mark und dem Lande der Gräfin Mathilde beſtellte, mit Vollmachten verſah. [2] Nichts konnte ihm gefährlicher werden als ein Krieg in ſeinem Rücken, der, wenn er von den Seinigen mit Unglück geführt wurde, ihm leicht den Zugang zu ſeinem Reich verſperren konnte. Doch war die Frage, ob die durch allſeitige Wühlereien beſchworenen Feindſeligkeiten, die ſich noch ſteigern mußten, als Gregor im Auguſt von Perugia aus die Unterthanen Friderichs ihres Eides ent-

band und seine Anhänger excommunicirte, den Ausbruch nicht 1228.
unvermeidlich machten. Er erfolgte kurz nach des Kaisers Entfernung. Nach Richard von San Germano [3] gab die Rebellion der Herrn von Popplito, die in Einverständniß mit dem Papst handelten, die nächste Veranlassung, wogegen die römische Partei den Herzog Rainald als den Urheber alles Unheils anklagte und nur aus Nothwehr zu den Waffen gegriffen zu haben behauptete. [4] Leicht denkbar, daß dieser, noch aufgestachelt durch die im Spoletanischen dem Kaiser ergebene Partei, die Zeit gekommen glaubte, dem von seinem Vater stammenden Besitztitel wieder Geltung verschaffen zu können; indessen, gesetzt auch, er habe von ehrgeiziger Hast fortgerissen zuerst das Schwert gezogen, so steht doch fest, daß sein Gegner Pläne im Schilde führte, die den Kampf nach sich ziehen mußten, auch wenn der Statthalter mit aller Ruhe den Anweisungen des Kaisers Folge geleistet hätte. Gedenkt man, wie Gregor, der bereits am 5. August nach urkundlichem Zeugniß Friderich nicht mehr als Kaiser gelten ließ, und damit in Uebereinstimmung alles vorbereitete um in Deutschland einen Umsturz der bestehenden Gewalt herbeizuführen, so gewinnt auch der Kampf in Italien, selbst wenn der Herzog, was noch keineswegs zu beweisen ist, die Initiative ergriff, ein ganz anderes Ansehen. Wo hatte Gregor das Recht her, selbst wenn er im Spoletanischen angegriffen wurde, dem von den deutschen Fürsten einhellig gewählten König Heinrich nach der Krone zu greifen? In Deutschland, Italien und im Orient sollten vernichtende Schläge gegen die Staufen geführt werden; daß die Kaiserlichen, denen die Absichten der päpstlichen Partei schwerlich verborgen bleiben konnten, zum Angriff vorgingen, half dieselben eher befördern.

Die Herrn von Popplito, vom Herzog belagert, gaben den Widerstand auf, erhielten freien Abzug und fanden Sicherheit in Rieti. Darauf drang der Herzog selbst in das Spoletanische vor, ließ die Bewohner von Arrone und Cassia ihm

ſchwören, zog andere durch Geſchenke und Verheißungen von der Curie ab, nahm Arquata ein und überließ die renitenten Prieſter den Martern der Sarazenen. Benevent wurde eingenommen, Fuligni von Kunrat von Lützelinhard angegriffen, jedoch von den Vaſallen der Kirche tapfer vertheidigt. [5] Doch drang der Herzog weiter vor in die Mark, während ſein Bruder Berthold, Statthalter in Toscana, ſeine Truppen in die Gegend von Nurcia führte.

Am 7. November erließ Gregor ein Ermahnungsſchreiben an die Brüder: würden ſie innerhalb acht Tagen keine Genugthuung leiſten, ſo ſollten ſie durch ſeinen Subdiacon Cinthius excommunicirt werden. Nach dieſem Schreiben könnte man glauben, die Geduld des heiligen Vaters, der den Beleidigungen Verſöhnung entgegen ſetzte, wäre auf die heftigſte Folter geſpannt geweſen, wüßten wir nicht daß Gregor ſich ſchon im September kräftiger Hilfe zur Unterwerfung der kaiſerlichen Partei verſichert hatte. In dieſem Monat war mit den Rectoren der Lombardei über die Sendung von Mannſchaften unterhandelt, der Markgraf Azzo von Eſte herbeigerufen worden. [6] Im November wurden der Erzbiſchof von Mailand und ſeine Suffragane zur Beiſteuer aufgerufen, der Erzbiſchof von Bari und Heinrich Graf von Malta als kaiſerliche Unterhändler abgewieſen, Graf Rainald mit ſeinen Helfershelfern gebannt und den Geiſtlichen, die wie der Erzbiſchof von Ravenna die über den Kaiſer verhängte Excommunication bis dahin noch nicht verkündigt hatten, auf das ernſtlichſte an ihre Pflicht erinnert. [7]

1229. Als mit dem Beginn des Jahres 1229 dreihundert Streiter aus der Lombardei ſammt den geworbenen Söldnern aus aller Herrn Länder, — Frankreich, Deutſchland, Spanien — ſich verſammelt hatten, war die Zeit zur Offenſive gekommen. [8] Die ganze Streitmacht wurde in drei Operationscorps getheilt. Um Rainald zum Aufgeben der Mark zu zwingen, unternahmen der Capellan Pandulph, die gebannten Grafen Thomas von Celano und Roger von Aquila, denen die Ausſicht auf die

Wiedererwerbung der Grafſchaften von Moliſe und Fondi den 1229.
Muth hob, am 18. Januar eine Diverſion über Ceperano in die Terra di Lavoro. So leicht war der Feind doch nicht geworfen. Sie wurden zurückgedrängt und verſchoben den neuen Angriff auf Mitte März, der auch von beſſerem Erfolge begleitet war, da nun auch die Heeresabtheilungen unter Johann von Brienne und dem Cardinal Johann von Colonna nachdrücklich gegen Rainald im Spoletaniſchen auftraten. Am 17. März ſchlugen ſie den Groß-Juſtitiar Heinrich von Morra ſo entſcheidend bei St. Germano, daß mit Ausnahme von Capua und wenigen anderen Orten die Landſchaften zwiſchen dem Garigliano und dem Volturno ſich der päpſtlichen Hoheit unterwerfen mußten. Zu gleicher Zeit mußte auch der Statthalter, nachdem er bei Ripa Fraſſonia dem König Johann den Uebergang über den Frento und den Einfall in das Königreich vergebens verwehrt hatte, aus dem Spoletaniſchen hinter die Mauern von Sulmona zurückweichen. Noch weitere Fortſchritte brachte der Monat April. An der Spitze eines dritten Heeres erſchien der Legat Pelagius, der freilich vor Capua die Erinnerung an den verſchuldeten Verluſt von Damiette nicht zu tilgen verſtand: die Stadt hielt ſich, wogegen Aliſe, Teleſia, Benevent und M. Fuscoli genommen wurden.[9] Und immer weiter verbreitete ſich bei der Hilfloſigkeit der Bewohner und den Hilfsmitteln, welche die Päpſtlichen in Bewegung ſetzten, die Inſurrection. Wo die Bettelmönche mit päpſtlichen Bullen und Ablaßbriefen keine Wirkung thaten, da ſchaffte die Kriegsfurie der mit dem Schlüſſel Petri bezeichneten Söldner augenblicklichen Gehorſam. Während der Kaiſer auf friedlichem Wege der Chriſtenheit zum Beſitz der heiligen Orte verhalf, beging das Heer ihres geiſtlichen Oberhauptes die ſchamloſeſten Frevel gegen diejenigen, deren größtes Vergehen in ſeinen Augen darin beſtand, daß ſie ihrem Unterthaneneide treu blieben. Mit welcher Grauſamkeit die Schlüſſelſoldaten hauſten, das erfahren wir nicht allein aus dem Hilfegeſuch des Grafen von Acerra an

1229. den Kaiſer: Gregor ſelbſt mußte gegen die unter der Leitung ſeiner Legaten begangenen Frevel eifern. [10]

Und für Johann von Brienne gab es keinen Kaiſer mehr, es ſei denn, daß man ihn ſelbſt als ſolchen anerkannte. Wie der Papſt gefliſſentlich den Zug des Kaiſers in ein undurchdringliches Dunkel hüllte, ſo ſcheute man auch nicht vor der Kriegsliſt zurück, ihn todt zu ſagen. Freilich, hätte der Wille der fanatiſchen Prieſter alles auf Erden gegolten, ſo hätte er nie wieder die Geſtade ſeines Reiches betreten. Aber auch für den Fall ſeiner Heimkehr traf man Vorkehrungen: in alle Landungsplätze legte König Johann Beobachtungscorps. [11]

Durch ſolche Mittel trat in kurzem eine vollſtändige Umwälzung für den größten Theil des Königreiches ein. Die Städte Foggia, Troja, Caſale Nuovo, Civitate, Larino trieben die kaiſerlichen Beamten aus; zu Tarent, Bari, Altamura, Barletta, Bituntina, Giovenazzo, Molfetta, Ruvo, Trani erhielt die päpſtliche Partei das Uebergewicht. Zu San Severo ermordeten die Rebellen den kaiſerlichen Juſtitiarius Paul de Logotheta; auch die Inſel Sicilien erhob ſich: Leontini wurde unter der Leitung eines gewiſſen Vinito de Pelagonia Heerd der Empörung. [12]

Und ob ſich nun auch Gregor ſchon wie ein vollſtändiger Souverain im Königreich benahm, ſo fehlte doch viel, daß die Revolution geſiegt und Friderich daſſelbe verloren hätte. Welche Gewähr hatte die römiſche Curie von einer Unterwerfung, die durch die Uebermacht der Waffen erzwungen war? War dieſer Rachezug geeignet, die Bevölkerung für dieſelbe zu gewinnen? Waren die von den gedungenen Banden des Papſtes verübten Grauſamkeiten um ein Haar breit beſſer als die Gewaltthätigkeiten der Sarazenen? Da die Geiſtlichen auch nach dem weltlichen Schwert griffen, konnten die weltlichen Gebieter auf ſie mit Recht das Wort des Herrn anwenden: „Stecke dein Schwert an ſeinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der ſoll durchs Schwert umkommen“. [13]

Aber die Verhältniſſe waren ſo lockend, daß man zu Rom 1229.
mit einem Schlag der verhaßten Bande ſich zu entledigen hoffte, die die Staufen durch die Beſitzergreifung Siciliens um die weltliche Macht des Papſtthums geſchlungen hatten. Johann von Brienne, der Länderloſe, hätte ſchwerlich gezögert, die Krone des Königreiches Sicilien unter allen Bedingungen anzunehmen; gelang es noch, den Herzog von Lüneburg, der durch ſeinen Verwandten gewarnt war, nach den Früchten des Südens zu greifen, allein für den deutſchen Königsthron zu gewinnen, ſo hatte Gregor erreicht, was Innocenz III vergebens angeſtrebt: die Trennung Deutſchlands von Sicilien.

Noch aber war es nicht Zeit zu triumphiren. Die Gewalt kann für eine Zeit lang Recht behalten, aber das Recht, auch das unterdrückte, behält die Gewalt für alle Zeit.

Als die Berichte der Päpſtlichen vom Tode des Kaiſers Lügen geſtraft wurden durch die ſichere Nachricht von ſeinem Anzuge, befiel die Schlüſſelſoldaten ein derartiger Schrecken, daß Pelagius ſie nicht mehr im Zaum zu halten vermochte: er wandte ſich, nachdem er bis zum 8. Mai vor dem von ihm zerſtörten Sueſſa gelegen, in die Terra di Lavoro zurück und ließ dem König Johann die Aufforderung zur Vereinigung mit ihm zugehen. Dadurch bekam der Statthalter zu Sulmona endlich ſeinen Arm frei. Johann zog nach Süden durch das Thal des Sangre, überſchritt den Volturno und vereinigte ſich bei Teleſia mit dem Legaten. An die Belagerung des ausdauernden Capua wagte man ſich indeſſen auch nicht mit vereinten Kräften. Bis in den Juni mühten ſie ſich vor der im Nordweſten davon gelegenen Stadt Cajazzo ab, als der Ruf von der in Apulien erfolgten Landung des Kaiſers erſcholl. [14]

XXV.

Die Rückkehr des Kaiſers hat nur durch einen neuen Aufenthalt auf Cypern eine kurze Unterbrechung erlitten. Zu Limiſſo verheirathete er den jungen König mit Aalis, der Tochter des Markgrafen von Montferrat; zugleich übertrug er auf drei Jahre die Tutel über den Prinzen an fünf angeſehene Männer, Gegner der Ibeline', Camero Barlas, Amaury de Beſſan, Hue de Gybelet, Guillaume de Rivet und Gavano de Roſſi; wofür ſie an den Statthalter des Königreiches Jeruſalem 10,000 Mark Silber zu bezahlen ſich verpflichteten. Darauf ging der Kaiſer in See und landete am 10. Juni mit ſieben bewaffneten Galeeren, die ihm ſein Admiral Heinrich von Malta aus Sicilien zugeführt hatte, in der Nähe von Brindiſi, wahrſcheinlich bei Oſtuni. [1]

Der Kern ſeines Heeres beſtand aus Deutſchen, die ſich jedoch zuerſt, wie eine neuerdings aufgefundene ſiciliſche Chronik berichtet, durchaus ſchwierig zeigten, den italieniſchen Feldzug mitzumachen. Sie wollten über Venedig in die Heimath zurückkehren. Was des Kaiſers Vorſtellungen nicht vermochten, dazu ſollen ſie durch widrige Winde genöthigt worden ſein. Daß dieſe Weigerung der Deutſchen, wie man angenommen hat, auf einer Abneigung gegen das ſüditaliſche Königthum beruhte, entbehrt wenigſtens jeder Beſtätigung. Soll dieſelbe vornehmlich von den ſchwäbiſchen Dienſtmannen ausgegangen ſein, ſo verdient dagegen bemerkt zu werden, daß einer ihrer Führer, der ſich ſpäter gegen den Kaiſer erhob, Anſelm von Juſtingen, unter dem Statthalter Rainald gegen die Päpſtlichen focht. Gewiß waren das Vorbild Hermanns von Salza, des treuen Helfers in der Noth, die Ausſicht auf kaiſerliche Belohnung, die Ueberzeugung endlich, daß die Krone des Kaiſers auf dem Spiel ſtände, wenn er nicht in Italien ſiegte, für die Deutſchen nicht geringe Antriebe an ſeiner Seite zu

kämpfen, aber noch dringender wurden sie durch die unerfreu- 1229.
lichen Nachrichten aus Deutschland zur Heimkehr getrieben. Da entschieden Wind und Wellen zu Gunsten des Kaisers. [2]

Schnell und umsichtig ergriff darauf Friderich als Kriegsherr seine Maßregeln. Ein zahlreiches Heer bildet sich aus Deutschen und Italienern: kaiserliche Schreiben ergehen sofort nach Sicilien und Calabrien, seine Ankunft zu melden. Die treuen Capuaner werden auf seinen baldigen Anmarsch vertröstet, einstweilen ihnen Thomas von Acerra zur Hilfe geschickt. Dagegen zeigte sich bei seinen Gegnern eine Kopflosigkeit, daß man zu glauben versucht ist, sie hätten die Möglichkeit der Landung gar nicht im Auge gehabt. König Johann faßte den Entschluß, dem Kaiser entgegen zu ziehen, dazu aber hätte er neuer Truppen bedurft, und konnte es nicht einmal hindern, daß die alten fahnenflüchtig wurden. [3] Die Lombarden sahen mit Freuden ihre sechsmonatliche Dienstzeit abgelaufen und zerstreuten sich in die Heimath, daß der Papst ihre Rectoren in wiederholten Schreiben mit der Mahnung an ihre gemeinsam auf dem Spiel stehenden Interessen zu neuen Hilfesendungen aufrufen mußte. [4]

Wir sehen, er war zum Aeußersten entschlossen oder besser: er war bereits so weit gegangen, daß er nur durch die äußerste Noth gezwungen werden konnte, den Weg der Vermittelung und des Friedens zu betreten, auf den ihn übrigens der Kaiser auch jetzt noch hinwies; denn während er an der Stärkung seiner Macht arbeitete, entsandte er die Bischöfe von Bari und Reggio, und mit einigen Ordensbrüdern Hermann von Salza, den alles, was in des Kaisers Abwesenheit in Italien geschehen, mit gerechtem Bedauern erfüllte, an die römische Curie, um wegen des Friedens zu unterhandeln. [5] Dieser Gedanke sollte aber fürs erste in Gregors Seele nicht aufkommen: weit entfernt durch einen Friedensantrag unter diesen Umständen aus dem Munde eines der unbescholtensten Männer seiner Zeit zu kluger Milde umgestimmt zu werden, entsprach es sei-

1229. ner Sinnesart viel mehr, den offenen Entſcheidungskampf mit dem Kaiſer zu wagen. Die Prälaten kehrten unverrichteter Sache zurück; Hermann von Salza blieb aber zu Perugia, er ſah die Zeit kommen, da der ſtarre Sinn Gregors durch die Verhältniſſe gebrochen werden und man ſeine Dienſte anders würdigen würde.

Verſchiedene wichtige Städte des Königreiches, wie Gaeta, Seſſa und Sora erhielten indeſſen, um ſie in der Zeit des Umſchwunges feſter an ſich zu ketten, die Verwilligung ausgedehnter Gerechtſame [6]: die erſtere erhielt ſogar das Recht Geld ſchlagen zu laſſen mit dem Schlüſſel Petri und dem Bilde des zeitweiligen Papſtes. Den Lombarden wurden wiederholt ihre Verpflichtungen gegen den gemeinſamen Feind eingeſchärft und als in den erſten Tagen des Juli die beiden durch unbekannte Umſtände ſo lange zurückgehaltenen Berichte des Patriarchen Gerold eintrafen, dieſe zu einer Anklage gegen den Kaiſer verarbeitet, um am 18. dieſes Monates mit einem Hilfegeſuch an den König von Frankreich, den Herzog von Oeſterreich und eine Anzahl Erzbiſchöfe entſendet zu werden. [7] In wohlberechneter Abſicht war mit keinem Wort weder der wahren Erwerbungen des Kaiſers im Orient gedacht, noch der von demſelben immer wieder angebahnten Ausgleichungsverſuche. Kann es bei dieſer Kunſt den Ereigniſſen Gewalt anzuthun noch auffallen, daß zwar die Abfahrt des Kaiſers von Accon gemeldet, dagegen ſeine zur Zeit der Abfaſſung des Schreibens bereits ſeit einem Monat erfolgte Landung durchaus verſchwiegen wird? Entweder wollte Gregor dieſem ihm widerwärtigſten Ereigniß überhaupt keine Worte leihen, oder er trug Bedenken, es möchte etwa der Eifer der um Hilfe angegangenen Fürſten durch die Nachricht von Friderichs Anweſenheit in Italien abgekühlt werden. [8] Weiter aber approbirte Gregor nicht nur die vom Patriarchen gegen den Kaiſer unternommenen Schritte, ſondern excommunicirte ihn aufs neue im Auguſt mit all ſeinen Anhängern. [9]

Schon aber war Apulien wieder in Friderichs Händen. 1229.
Nur wenig Orte hatten in den Monaten allgemeiner Verwirrung in Treue ausgeharrt; keiner ſich ſo bewährt als Andria. Fünf junge Männer aus den erſten Familien gingen dem Kaiſer mit einer Ergebensadreſſe entgegen, der der Stadt „die ihm aus Herz gewachſen war" Abgabenfreiheit ertheilte und ihrer Treue in einfacher Inſchrift ein bleibendes Denkmal ſetzen ließ. Dagegen lohnte er den abfälligen Städten Bari, Altamura, Barletta, Bituntina, Graviwa, Giovenazzo, Molfetta, Ruvo, Trani durch Epigramme, die über den Stadtthoren angebracht wurden. [10] Von einer Eroberung Apuliens hören wir zwar bei den Gleichzeitigen nichts, doch iſt es wol nicht fraglich, daß dieſelbe während der Monate Juli und Auguſt von Baroli aus erfolgte, wo Friderichs Gegenwart während dieſer Zeit verbürgt iſt. Erſt Anfang September brach er, ohne die Widerſpenſtigkeit der Bewohner von Foggia beſtraft zu haben [11], von dem nahe gelegenen Schloß Santa Laurentia gegen Capua hin auf. So wenig fühlten ſich ihm die Gegner gewachſen, daß König Johann und Thomas von Celano noch am Tage ſeiner Ankunft die Belagerung von Cajazzo aufhoben, ihre Maſchinen verbrannten und über Aliſe nach Teamun zurückwichen. Nach einem Aufenthalt von zehn Tagen, den Friderich dazu benutzte, Hilfe an Geld und Mannſchaften von Neapel aufzubringen, brach er gegen das Caſtell Calve auf. Nach vier Tagen war es ſammt der päpſtlichen Beſatzung in ſeiner Gewalt. Darauf wurde ohne auf Widerſtand zu ſtoßen bei Santa Maria de Ferraria der Riard überſchritten und innerhalb drei Tagen das ganze Land der Nachkommen Pandulfs mit Vainaro, Aliſe und Venafrum genommen. Das ganze päpſtliche Heer war inzwiſchen in ſchneller Flucht aus Teano nach San Germano gewichen, wohin die Unwohnenden alle ihre Koſtbarkeiten in Sicherheit gebracht hatten. Von hier aus beabſichtigten König Johann und Pelagius Monte Caſſino und Rocca Janute zu behaupten, kaum aber verbreitet ſich der Ruf von der Ankunft

1229. des Kaiſers, als ſie in voller Auflöſung die Stadt verlaſſen, in welche Friderich von der anderen Seite einzieht. Pelagius rettete ſich nach Monte Caſſino, der größte Theil des päpſtlichen Heeres ging in die Campania zurück, ſo daß mit Ausnahme weniger Orte Friderich ſich wieder im Beſitz ſeines Königreiches ſah. Wenn er dann am 5. October von San Germano aus ein Rundſchreiben an ſeine Treuen in der Lombardei ergehen ließ mit der Aufforderung ihm Reiter und Waffen zu ſchicken, da er überall im Reich, mit ihrem Rath auch in Deutſchland den Frieden wiederherſtellen wolle, ſo konnte er ſich dabei in Wahrheit rühmen, die Feinde ohne daß ſie eine Entſcheidung durch die Waffen gewagt, in einem kurzen Zeitraum aus dem Königreich getrieben zu haben, das ſie in ſeiner Abweſenheit ein halbes Jahr hindurch beſetzt gehalten. [12]

Dem Kaiſer lag der Kirchenſtaat offen, er konnte, da Gregor von der Gewalt des Schwertes alles gehofft hatte, mit einem Einfall in denſelben antworten, zumal er durch eine Partei in Rom ſelbſt unterſtützt wurde; gleichwol vermied er es durch eine Offenſive die Theilnahme der anderen Mächte für die römiſche Curie zu erregen.

Gregor aber blieb wie er war, denn noch trotzten für ihn das ſo wichtige Gaeta, San Agatha und einige andere Punkte. Ende September ergingen energiſche Hilferufe an die Prälaten Frankreichs; dem Erzbiſchof von Lyon drohte er mit dem Bann, wenn er ihm nicht eiligſt mit ſeiner Mannſchaft zu Hilfe käme; allen Söldnern wurde Vergebung der Sünden verheißen. Nach England ſchickte er ſeinen Capellan Stephan zur Einziehung des Zehnten. Auf Spanien und Portugal hoffte er nicht minder. Es waren aber nicht die Lombarden allein, über deren Saumſeligkeit er zu klagen hatte. Nur vom Biſchof Milo von Beauvais hören wir, daß er mit Truppen nach Italien kam. Dagegen häuften ſich von allen Seiten die Nachrichten über den ſchlechten oder mangelhaften Erfolg ſeiner Anſtrengungen. [13] In England widerſetzten ſich die Laien der Eintreibung des

Zehnten, die Geiſtlichen entrichteten ihn mit Unmuth im Her- 1229.
zen: ihr Eifer war erkaltet, als ihre Opferwilligkeit auf die Probe geſtellt wurde. Dem Kaiſer aber halfen die ſchweren Erpreſſungen mehr als ſie dem Papſt einbrachten. Auch dem Eindruck der päpſtlichen Schreiben an die Könige und Fürſten der Chriſtenheit war ein Gegengewicht gegeben, als ſie des Kaiſers Rechtfertigungsbericht über den Kreuzzug erhielten. Den Verleumdungen des Patriarchen ſetzte er eine ruhige Darſtellung entgegen, für deren Wahrheit er die Biſchöfe von Wincheſter und Exeter, die Großmeiſter des Johanniter- und Deutſchordens, einige Ordensbrüder des letzteren ſo wie einige Predigermönche als Zeugen nahm. [14] Wenn ſchon an und für ſich alles dafür ſprach den übereinſtimmenden Ausſagen mehrerer Männer verſchiedener Nationen und Standes mehr Glauben zu ſchenken als der eines Mannes, wievielmehr in dieſem Fall, wo der gehäſſige Sinn des Patriarchen, der aus jeder Zeile ſprach, jeden Unparteiiſchen auffordern mußte zwiſchen denſelben zu leſen. Und läßt es ſich nicht annehmen, daß mehr denn ein Schreiben, abgefaßt mit der redlichen Geſinnung Hermanns von Salza, der Wahrheit um des zu gewinnenden Friedens willen die Ehre zu geben, hier und dort längſt den Glauben an die Unfehlbarkeit der römiſchen Creaturen untergraben hatte? Und bedurfte es erſt dieſer Rechtfertigungen? Daß es ſich nicht allein um einen Kampf zwiſchen Gregor und Friderich, ſondern zwiſchen aller weltlicher Gewalt und den immer bedrohlicheren Gelüſten der Hierarchie nach der Weltherrſchaft handelte, davon hatte man ja in England und Frankreich ebenſo reiche Erfahrung als in Deutſchland.

Doch ſchlug diesmal das ſonſt einträgliche Verfahren Roms, die Eiferſucht des ſtaufiſchen und welfiſchen Hauſes für ſich wirken zu laſſen, durchaus fehl. Mit welchen Augen man grade in Sachſen die politiſche Miſſion des Cardinallegaten Otto verfolgte, haben wir bereits geſehen [15], unter allen Ständen brach die Abneigung gegen die Uebergriffe der Prieſter hervor,

1229. ſie äußerte ſich im Norden des Reiches nicht viel anders als in nächſter Nähe des Kaiſers. Die Nachricht von ſeinem ſiegreichen Vordringen belebte in Deutſchland den Muth aller dieſer aufgeregten Elemente in dem Maße als ſie den der papiſtiſchen Partei niederſchlug. Da erſt, als man an der römiſchen Curie wiſſen mußte, welchen Ausgang die Auflehnung des Herzogs von Baiern genommen hatte, bequemte man ſich den Friedensvorſtellungen des Deutſchmeiſters erzwungenes Gehör zu leihen.

Inzwiſchen hatten ſich auch mehrere Grenzorte, in denen ſich die Päpſtlichen geſichert glaubten, der rechtmäßigen Gewalt unterwerfen müſſen. Sueſſa unterwarf ſich dem Richter Taddeo und erhielt dafür die Anerkennung ihrer Privilegien. Dagegen trotzte die geringe Beſatzung von Sora allen Aufforderungen des Grafen von Acerra, bis der Kaiſer von Aquino aus mit Feuer und Schwert über die Feſte hereinbrach. Die römiſche Beſatzung entkam zum Theil in die Gebirge und ſo war es denn außer Gaeta nur das Fort Sorella und das Kloſter Monte Caſſino, die ſich in der Brandung aufrecht erhielten. [16]

Schon aber war das ſtarre Herz des Stellvertreters Chriſti beſiegt. Der Kaiſer weilte eben zu Aquino, als Ende November der Deutſchmeiſter in Begleitung des Cardinalpresbyter Thomas von St. Sabina mit friedlichen Erklärungen eintrafen. [17]

Alſo nicht Billigkeit, nicht die Grundſätze der Religion, ſondern nur die rohe Gewalt vermochte Gregors eiſernen Willen zu brechen. Wie es für den Kaiſer ſpricht, daß die Friedenspartei, Hermann von Salza an der Spitze, ihm zur Seite ſtand und er ſelbſt oftmals in mehr als Jahresfriſt den Willen zeigte einzulenken, ſo ſpricht es auch offenbar gegen den Papſt, daß er erſt alle Welt in Unruhe verſetzte und ſchließlich nicht um des Friedens ſondern um der eigenen Bedrängniß willen Frieden zu ſchließen ſich herbeiließ. War etwa der Fri-

derich „der sogenannte Kaiser, der Feind Christi", wie ihn Gre- 1229.
gor noch vor kurzem nannte, plötzlich ein ganz anderer gewor-
den, werth daß man ihm die Hand reichen konnte? Oder
hatte man sich ehrlich überzeugt, den Berichten des Patriarchen
unverdienten Glauben geschenkt zu haben? Gewiß weder das
eine noch das andere. Vielmehr machte man gute Miene zum
bösen Spiel und gewährte anscheinend aus Großmuth, was
man Angesichts der Verhältnisse kaum länger versagen konnte.

Noch aber hatte es mit der Einigung gute Wege. Erst
mußten die getreuen Söhne des Lombardenbundes, an die Gre-
gors Sache auf das innigste gefesselt war, wenigstens zu Rath
gezogen werden. Kaum daß Gregor dem Deutschmeister seinen
Willen kund gethan, als er auch schon — am 10. November
— den Rectoren davon Mittheilung macht, wie er oftmals und
dringend von Friderich, der sich Kaiser nenne, aufgefordert sei,
ihn in den Schoß der Kirche wieder aufzunehmen und jetzt ein
von ihm übersandtes Friedensinstrument entgegen genommen
und einer sorgfältigen Prüfung unterworfen habe. Im festen
Vertrauen auf ihre unerschütterliche Ergebenheit übersende er
es ihnen, erbitte ihren Rath und versichere sie in jeder Weise
auf ihr Wohl bedacht sein zu wollen. Wie uns dieses Schrift-
stück aus dem Munde des Papstes die Bestätigung für des
Kaisers wiederholte Friedensgesuche giebt, so zeigt es auch, wie
wenig er Herr seiner Beschlüsse war. Zu diesem Abhängig-
keitsverhältniß kamen noch andere schwer zu lösende Differen-
zen, so daß die im November begonnenen Unterhandlungen im
Februar des nächsten Jahres, innerhalb welcher Zeit der Deutsch-
meister dreimal den Weg von der römischen Curie zum kaiser-
lichen Hofe gemacht hatte, noch zu keinem Abschluß geführt
hatten. [18]

Die Entscheidung erfolgte von jenseit der Alpen: dort hatte
Gregor unter den angesehensten Fürsten nur an dem Herzog
von Baiern einen offenen Beförderer seiner Pläne gefunden,
der Kaiser dagegen auf eine Anzahl geistlicher und weltlicher

1230. Fürſten Oberdeutſchlands rechnen können, die er jetzt nach Italien beſchied; das waren Herzog Luitpold von Oeſterreich, der ihm und den Staufen verwandte Otto Herzog von Meran und Pfalzgraf von Burgund, Herzog Bernhard von Kärnthen; von Geiſtlichen der Patriarch Wolfger von Aglei, der mit dem Biſchof von Bamberg der ſtaufiſchen Partei allen möglichen Vorſchub geliehen, dafür aber auch von Rom hart abgekanzelt worden war, auch der Erzbiſchof von Salzburg hatte die Treue bewahrt, ſowie Sifrid Biſchof von Regensburg, der einflußreiche Rheinländer. Das waren die Friedensfürſten, die, faſt alle Gegner des Herzogs von Baiern, im Februar zu Rom erſchienen und dem Papſt, der eben von den durch eine Ueberſchwemmung erſchreckten Römern, in der ſie die Strafe des Himmels ſahen, dorthin von Perugia gerückgeholt war, am beſten die durch ſeine Agitatoren in Deutſchland hervorgerufene Mißſtimmung ſchildern und die Nothwendigkeit einer Einigung mit dem Kaiſer begreiflich machen konnten. Zugleich war eine große Anzahl von Geiſtlichen, Fürſten und Edlen mit an den kaiſerlichen Hof gekommen, wie die Biſchöfe Karl von Seckau, Kunrat von Trieſt, Rapoto Pfalzgraf von Baiern und ſein Bruder Heinrich, Graf von Ortenberg, Ulrich von Pecka, Aldemar von Chunring, die Brüder Engelhard und Friderich von Andelechow und andere mehr. [19]

Wie die Sache des Kaiſers durch das Zuſammenwirken dieſes gemiſchten Collegiums, deſſen thätigſtes Mitglied der Erzherzog von Oeſterreich deutlich zu erkennen gab, welchen Werth er auf die vom Papſt über des Kaiſers Verrath an ihn gerichteten Beſchwerden legte, an Bedeutung gewann, ſo mußte ihr Erſcheinen auch dem Papſt inſofern willkommen ſein, als ſie, nachdem er einmal durch die Verhältniſſe zur Nachgiebigkeit gedrängt worden, den unzweifelhaft von den guelfiſchen Lombarden dem angebahnten Friedenswerk in den Weg gelegten Hinderniſſen ihren gewichtigen Einfluß entgegen ſetzen konnten.

Nachdem sich die Fürsten mit dem Papst über ein Frie- 1230.
densinstrument geeinigt hatten, begaben sie sich in Begleitung des Erzbischofs von Reggio und des Deutschmeisters zum Kaiser nach Apulien und feierten zu Foggia mit dem Excommunicirten das Osterfest. In Betreff des Friedens war man wol den Hauptsachen nach einig, dagegen bildeten einen schwer zu beseitigenden Stein des Anstoßes die dem Papst noch ergebenen Orte des Königreiches. Von ihnen war Monte Cassino bereits im Dezember zum Gehorsam zurückgekehrt, als der Kaiser Abt und Mönchen seine Gnade wieder hatte angedeihen lassen. Die Bischöfe von Albano, Aquino und Alise erhielten freien Abzug mit den päpstlichen Truppen, das Kloster mit seinem ganzen Gebiet wurde einstweilen Hermann von Salza überwiesen, der während seines Aufenthaltes in Rom dem Ordensbruder Leonhard die Verwaltung in seinem Namen übertrug. Am 18. April verzieh der Kaiser auf Verwenden des Herzogs von Oesterreich dem Abt Landulf und seinem Convent alle ihm angethanen Beleidigungen und nahm sie in seine volle Gnade auf. [20] Sollte er nicht geneigt gewesen sein dieselbe für den Fall der Unterwerfung auch den Bewohnern von Gaeta und San Agatha angedeihen zu lassen? Wie sie später zum Gehorsam gegen den Kaiser zurückkehrten, als ihnen der Papst ernstliche Vorstellungen machte, so würden sie unzweifelhaft schon jetzt sich dazu bequemt haben, wenn nicht die Kirche, wie Richard von San Germano berichtet, beide Orte für sich zu behalten getrachtet hätte. Der Umstand, daß der Kaiser in dieser Zeit die Befestigungen der rebellischen Städte Foggia, Casale nova und San Severo niederreißen ließ, war wenig geeignet die gereizte Stimmung der Gegner zu beschwichtigen; schon waren die aus dem Königreich flüchtigen Prälaten in Erwartung des Friedens bis nach San Germano gekommen, als sie auch unverweilt auf die Kunde von jener Maßregel Kehrt machten. [21] Als dann der Kaiser am 30. Mai zu Capua dem Erzbischof von Sabinum und dem Cardinal-

1230. prieſter Thomas ſeinen Entſchluß eröffnete, ohne Rückgabe von Gaeta und San Agatha den Frieden nicht unterzeichnen zu wollen, kehrten auch ſie unverrichteter Sache nach Sueſſa zurück. Noch wurden bis in den Juli hinein die Gemüther in ängſtlicher Spannung gehalten, als endlich in der zwölften Stunde zu Rom die Einſicht über die Unmöglichkeit, die beiden Orte zu behaupten, durchdrang. Doch wählte der Papſt auch jetzt noch den Ausweg, daß die Kirche ſpäteſtens binnen Jahresfriſt Mittel und Wege finden zu wollen verſprach, wie Gaeta unbeſchadet der Ehre des römiſchen Stuhles an den Kaiſer zurückgegeben werden ſollte. Mit dem ſo modificirten Friedensinſtrument wurde dann der in diplomatiſchen Dingen gewandte Dominikaner Gualo an den Kaiſer nach San Germano geſandt: bald verkündete auch das Glockengeläute in allen Kirchen, daß der Friede endlich eingekehrt ſei. Frohbewegt überbrachte Gualo die Beſtätigung aller Artikel dem heiligen Vater nach Anagni. [22]

Nachdem ſich die aus dem Königreich vertriebenen Geiſtlichen und Barone zu San Germano eingefunden, ſchritt man zur Entwerfung und Vollziehung der erforderlichen Urkunden. In der wichtigſten derſelben vom 23. Juli bekundeten die ſechs Fürſten, daß binnen Jahresfriſt gütlich, oder ſpäter durch Schiedsrichter, ein Weg gefunden werden ſolle, wie die Städte Gaeta und St. Agatha von der Kirche an den Kaiſer, welcher dieſelben nach einem durch den Thomas von Aquin Grafen von Acerra geleiſteten Eid nicht ſchädigen ſoll, ſchicklicherweiſe zurückgegeben werden können. Dieſelben beurkunden ferner, wie der Kaiſer durch denſelben Grafen Thomas habe ſchwören laſſen, daß er allen Deutſchen, Lombarden, Toscanen, Sicilianern und Welſchen, welche der Kirche gegen ihn beigeſtanden, verzeihe, ſie nicht verfolgen wolle, und alle gegen ſie erlaſſenen Verordnungen zurücknehme; ferner daß der Kaiſer das Land der Kirche im Herzogthum oder in der Mark oder ſonſtwo nicht angreifen oder verwüſten werde, ſelbſt oder durch andere,

wie er das noch außerdem in Handveſten mit Goldbulle ver- 1230.
ſprochen hat. Wörtlich lautet es ſodann am Schluß: „Wir aber haben mit Auflegung der Hände geſchworen, in aller Treue darauf zu halten, daß der Kaiſer die einzelnen Punkte beobachte und nicht dagegen handle. Geſchieht das gleichwol, ſo wollen wir, falls er nicht innerhalb dreier Monate im Königreich Sicilien, innerhalb von vieren in Italien, und in gleicher Zeit außerhalb deſſelben Genugthuung geleiſtet, kräftig und öffentlich der Kirche gegen den Kaiſer beiſtehen, bis dieſelbe erfolgt iſt. Auch ſind wir gehalten, der Kirche beizuſtehen, wenn es ſich herausſtellt, daß der Kaiſer unſer Herr die Schiedsrichter entweder nicht erwählt oder die Erwählten an ihren Bemühungen gehindert hat. Wenn aber die Kirche die Schiedsrichter nicht ſtellen will oder behindert, ſo werden wir uns in dieſem Fall unſeres Eides ledig halten.“ [23]

Am 31. Juli brach dann der Kaiſer unter ſtarkem militäriſchen Gefolge nach Ceperano auf, wohin ſich auch die päpſtlichen Abgeordneten, der Biſchof Johann von Sabina und der Cardinalprieſter Johann von St. Sabina begeben hatten, um die Aufhebung des Kirchenbannes zu vollziehen, die freilich erſt am 28. Auguſt in der Capelle der heiligen Juſta erfolgte, vermuthlich auf Anlaß der von dem Papſt daran geknüpften weiteren Bedingungen, wonach ſich der Kaiſer verpflichtete die Freiheit der Wahlen, Poſtulationen und Beſtätigungen der Kirchen und Klöſter im Königreich ferner nicht zu hindern, den Grafen von Celano und den Söhnen des Rainald von Averſa, ebenſo den Templern, Hospitalbrüdern und anderen geiſtlichen Perſonen Erſatz zu leiſten, ferner der Kirche nach ihrer eigenen Auswahl binnen acht Monaten aus den Fürſten, Grafen und Herrn Italiens geſchworene Bürgen für den Vollzug und die Handhabung des Friedes zu ſtellen, und zwar mit Vorbehalt alles deſſen, was er früher in Bezug auf das heilige Land verſprochen habe. [24]

In einer Clauſel wurde endlich noch der päpſtlichen For-

1230. derung auf Schadenerſatz Erwähnung gethan für die außerhalb des Königreiches zum Schutz der Kirchenfreiheit und des Patrimoniums aufgewandten Koſten. Eine beſtimmte Verpflichtung iſt, ſo weit wir ſehen, der Kaiſer ſchwerlich eingegangen. [25]

Ueber dieſe Bedingungen wurden drei Ausfertigungen ausgeſtellt, die erſte unterzeichnet von dem Erzbiſchof von Salzburg und dem Biſchof von Regensburg, die zweite von den Biſchöfen von Reggio, Modena, Mantua und Brescia, die dritte von dem Erzbiſchof von Arles und den Biſchöfen von Wincheſter und Beauvais. Wie der Papſt die Könige von England und Frankreich zur Bekämpfung des Gebannten aufgerufen hatte, ſo mußte auch der Frieden durch die fremdländiſchen Abgeordneten gewährleiſtet werden. [26]

So war der Welt Frieden aufs neue beſiegelt, dem wenige Tage danach durch die Zuſammenkunft ihrer beiden höchſten Gewalthaber die letzte Weihe ertheilt werden ſollte. An demſelben 28. Auguſt begrüßte der Papſt ſchriftlich von Anagni aus tiefſter Herzensfreude und mit Dank zu Gott den mit der Kirche ausgeſöhnten Kaiſer als einen gleichſam wiedergebornen Menſchen, er erbittet perſönlich zum Zeichen beſonderer Gunſt die Freigebung der Gefangenen, vornehmlich des Grafen Thomas von Celano und der Söhne des Rainald von Averſa und ladet ihn ein zu einer perſönlichen Zuſammenkunft und Verſtändigung. [27]

Am 1. September wurde der Kaiſer auf das ehrenvollſte von den Cardinälen und der Nobilität Anagnis eingeholt und dem heiligen Vater entgegengeführt. Nachdem man ſich die gebührenden Ehren erwieſen, ſchritt man zur Beſprechung ohne alle Zeugen, da deren Gegenwart bei den kaum zu umgehenden Erörterungen nicht wünſchenswerth erſchien, nur Hermann von Salza, dem Papſt und Kaiſer und die ganze Chriſtenheit verpflichtet war, erhielt die Ehre des Zutrittes, ihm allein war es vergönnt, zu vernehmen, was die beiden Häupter Angeſicht gegen Angeſicht während der Tafel und in mehrſtündigen Be-

rathungen über Vergangenheit und Zukunft zu verhandeln hat- 1230.
ten. Am dritten Tage kehrte Friderich in sein Lager zurück. [28]

Von welcher Befriedigung beide erfüllt waren, bezeugten die von ihnen darauf an die Könige von England und Frankreich gerichteten Schreiben. Gregor hob besonders hervor, wie der Kaiser nach abgeschlossenem Frieden sich durchaus bereit gezeigt habe, den Willen der Kirche sowol in Hinsicht auf die göttlichen Dinge als auf das Patrimonium erfüllen zu wollen. Und der Kaiser schrieb unter anderm: „Mit väterlichem Wohlwollen eröffnete uns der Papst seine Ansichten freundlich und leutselig, indem er nichts von dem was vorausgegangen überging, und jede Einzelheit in so verständiger Weise beleuchtete, daß wir, wie sehr uns das Vorgefallene auch bewegte und mit Groll erfüllen konnte, durch seine Wohlgeneigtheit in unserm Herzen besänftigt wurden und somit des von den Verhältnissen Dictirten nicht weiter gedenken wollen, damit das Gute, das dieser Unvermeidlichkeit entsprossen ist, einen um so reicheren Segen erwirke." [29]

Meinte der Kaiser allen Ernstes diesem Zwang der Verhältnisse aus dem Wege gehen zu können? Hing denn die Sicherung des Friedens hauptsächlich von dem Versprechen des Kaisers ab, das Patrimonium sichern zu wollen? Daß er den weltlichen Besitz nicht als ein Segensgeschenk für die höchste geistliche Macht ansah, haben wir gehört, doch konnte ihm die Kirche bisher nicht den Vorwurf machen, die Hand danach ausgestreckt zu haben; denn daß der Herzog von Spoleto mit seinem Wissen und Wollen gehandelt hatte, läugnete er allen Ernstes. Und wo ist der Grund, dieser Betheuerung zu mißtrauen, wenn man bedenkt, daß ein derartiges Unternehmen in seiner damaligen Lage geradezu wider alle gesunde Vernunft gewesen wäre. Der Besitzstand der Curie war nun anerkannt, von den deutschen Fürsten garantirt, dabei konnte sich der Papst beruhigen.

Dagegen gab es andere Fragen, die in dem Friedensver-

1230. trage wie mit Aengſtlichkeit übergangen, dieſen für nicht mehr als einen Stillſtand der Feindſeligkeiten erſcheinen ließen. In der ſicheren Erwartung, der Kaiſer werde an dem tollkühnen Unternehmen nach Syrien zu Grunde gehen, hatte Gregor umfaſſende Pläne zum Sturz ſeines Hauſes getroffen. Nun aber war die gegen ſeinen Willen unternommene Expedition zu glücklichem Ende geführt, ihm endlich die Willfährigkeit zur Verſöhnung durch das weitere Gelingen des Kaiſers abgenöthigt worden. In parteiiſch ungerechter Weiſe, geſtützt auf die durch Leidenſchaft verdunkelten Berichte des Patriarchen, hatte Gregor Fürſten und Großen gegenüber die im Orient gewonnenen Erfolge als eine Schande für die Chriſtenheit dargeſtellt, ſollte er jetzt, beſonders durch den Deutſchmeiſter eines Beſſeren belehrt, kein Wort der Genugthuung für Friderich übrig haben? Er forderte vom Kaiſer die Anerkennung der früheren hinſichtlich des Kreuzzuges gemachten Verſprechungen und ſcheint alles wider ſeinen Willen Geſchehene als ungeſchehen angeſehen zu haben, wie er ihm denn den Titel eines Königs von Jeruſalem noch ein Jahr lang vorenthielt, bis ihm die Verhältniſſe die Anerkennung abnöthigten.

Ob man auch bei der geheimen Zuſammenkunft der Lombarden gedachte? Friderich hatte ihnen Verzeihung zugeſagt, Gregor ſeinerſeits kündigte ihnen den Abſchluß des Friedens unter dem 10. October in einer Form an, die beweiſt, bis zu welchem Grade unwürdiger Abhängigkeit ihn die Nachgiebigkeit gegen die Reichsrebellen geführt hatte. Den gethanen Schritt muß er ſo gut wie entſchuldigen, ſie zu begütigen ſuchen. „Hinlänglich iſt Vorſorge getroffen — ſchreibt er — daß der Kaiſer euch nimmer verletzen ſoll; er hat euch vielmehr ausdrücklich verziehen, wenn ihr ihn etwa beleidigt habt. Und ſomit frommt es fortab nicht, irgendwelchen Bedenken Raum zu geben, da wir die geringſte vom Kaiſer ausgehende Beleidigung auf das ernſtlichſte als eine Verletzung unſerer eigenen Perſon zu rügen wiſſen werden.“ [30]

So war für ihre Zukunft gesorgt: wenn nun die Ver- 1230.
hältnisse dem Kaiser freie Hand ließen, die Lombarden auf sein gutes Recht hinzuweisen, wenn ihn ihr Trotz nöthigte das Schwert zur Execution zu ziehen, wo blieb dann der eben mit der Kirche aufgerichtete Friede? Nicht vom Recht, dem gekränkten, war die Rede, nur von strafbarer Beleidigung.

Viertes Buch.

I.

1230. Ueberall, wo es zu leidenſchaftlichem Zuſammenſtoß zwiſchen den Kaiſerlichen und Päpſtlichen gekommen war, triumphirte mit dem Frieden die kaiſerliche Sache. Die Miſſion des Cardinallegaten Otto hatte ihr Ende erreicht; die Eintracht zog in Straßburg wieder ein, als er es verlaſſen mußte. In Syrien war dem durch den Frieden noch geſteigerten Haß der Partei des Patriarchen Stillſchweigen auferlegt. Selbſt in der Lombardei wurde den ununterbrochenen Fehden Einhalt geboten. Alle dieſe Erſcheinungen zeigten nur zu deutlich, daß die extreme römiſche Partei den Kürzeren gezogen; denn wie federleicht erſchienen die Vortheile, welche Gregor im Frieden zu San Germano gewonnen hatte, gegen den Verluſt der dominirenden Stellung, die er vor Friderichs Kreuzfahrt einnahm. Während dieſer, geſtützt auf eine einflußreiche kirchliche, aber gemäßigte Partei in den nächſten Jahren mit ſicherer Hand an der Befeſtigung der kaiſerlichen Macht arbeitet, neue ſtaatliche Grundlagen dieſſeits und jenſeits der Alpen legt, verfolgt Gregor alle ſeine Schritte mit dem Gefühl äußerſter Gereiztheit, ſchnell mit Warnungen und Drohungen zur Hand, gleichwol, bei eigener augenblicklicher Gebundenheit auf die kaiſerliche Hilfe angewieſen, und überdies durch den erſten übereilten Angriff vor ähnlicher Ueberſtürzung gewarnt, durchaus unvermögend Friderichs Pläne mit Erfolg zu kreuzen.

Schon die nächſten Monate nach dem Frieden zeigten ſeine 1230.
ganze Gebrechlichkeit.

Friderich hatte, wie wir gehört, die Mauern der rebelliſchen Städte Foggia, Civitate, Caſale Nuovo, Sancto Severo niederreißen laſſen, eine Maßregel, in welcher Matthäus Pariſienſis die gerechte Strafe für die von den Rebellen verübten Gewaltthätigkeiten ſah; daß Friderich, wie ein Neuerer ſchreibt, der Rache gegen dieſelben freien Lauf gelaſſen habe, finden wir durch keinen gleichzeitigen Schriftſteller beſtätigt. Gregor aber ſchrieb beſchwerdeführend im October an Friderich: „Das durch die Gelübde ſo vieler Menſchen befeſtigte Friedenswerk ſchlägt, ach, ſo ſchnell in Jammer und Elend um, denn ſchon hört man klagen: Seht nur, wie ſich die beiden großen Lichter vereinigt haben um ſo viele in die Finſterniſſe des Schreckens und der Trübſal zu ſtoßen. Die der Menſchheit zum Heil beſtimmt ſind handeln zu ihrer Qual.“ [1]

In wie weit Gregor mit Recht durch das Verfahren Friderichs zu dieſen Exclamationen, wobei ihn, wie er betheuert, nur die Liebe trieb, veranlaßt wurde, entzieht ſich der Kenntnißnahme; indeſſen ſteht feſt, daß die aufſtändiſchen und ungehorſamen Unterthanen des Kaiſers nirgends ſo bereite Anwälte fanden als zu Rom.

Vornehmlich der Herzog Rainald von Spoleto, deſſen unzeitiger Kriegseifer dem Papſt eine ganz erwünſchte Handhabe gegen den Kaiſer geliehen hatte. Obwol dadurch bei dieſem der Glaube an die Zuverläſſigkeit des Herzogs getrübt worden ſein mußte, behielt er ihn doch noch längere Zeit nach dem Abſchluß des Friedens, der für den Ehrgeizigen nichts abwarf, in ſeiner Umgebung. Erſt im Mai 1231 erfolgte die Einkerkerung Rainalds und die Entziehung aller ſeiner Güter. Nach acht Jahren gab Friderich in ſeiner Vertheidigungsſchrift als Grund der Beſtrafung den eigenmächtigen Einfall in den Kirchenſtaat an, doch war damit wol nur ein Theil der Verſchuldung und gewiß nicht der ſchwerſte gegeben, indem Richard

1230. von San Germano berichtet, der Herzog habe ſich außer Stande gezeigt, genügende Rechenſchaft über ſeine Verwaltung abzulegen oder hinreichende Bürgſchaft zu ſtellen. Wenn nun gleich Gregor ſeine Strafwürdigkeit anerkannte, rieth er doch ſie mit dem Mantel der Liebe zuzudecken, obſchon er ſelbſt die über Rainald verhängte Excommunication noch am 4. April 1230, als die Friedensunterhandlungen bereits einen günſtigen Verlauf genommen, erneuert hatte. Die wiederholten Gnadengeſuche Gregors waren aber für Friderich durchaus kein Anlaß, dieſen unzuverläſſigen Parteigänger, der in ſeinem ehrgeizigen Trachten nur allzuſehr an Geſtalten wie Markwald und Caparonus erinnerte und leicht ſein Glück in Rom verſuchen konnte, Nachſicht angedeihen zu laſſen. Alsbald erhob ſich für den Gefangenen ſein Bruder Berthold, behauptete ſich zwei Jahre hindurch in dem ſtark befeſtigten Schloß von Introdoco gegen die königlichen Truppen und begab ſich, als er es für die Freiheit ſeines Bruders geräumt und mit ihm das Königreich verlaſſen mußte, zunächſt nach Rom, dann nach Deutſchland, wo wir ihn bereits unter den Verräthern an König Heinrichs Seite fanden. [2]

Wie gering das Vertrauen war, das die beiden Herrſcher der Welt in einander ſetzten, lehrt zur Genüge ein Einblick in die nach dem Frieden gepflogenen Verhandlungen: jeder hält ſich für berechtigt in dem Verfahren des anderen eine Falle zu ſehen.

Als Gregor Anfangs Dezember 1230 durch den kaiſerlichen Boten, einen Richter von Pavia, die Entwürfe der von den Fürſten auszuſtellenden Bürgſchaftsurkunden eingehändigt erhielt, fand er ſie unzureichend, da einige Punkte „ſei es aus Nachläſſigkeit oder mit Abſichtlichkeit übergangen waren“. Daher entſendet er den auch beim Kaiſer in hohem Anſehen ſtehenden Erzbiſchof von Capua mit den Verbeſſerungsvorſchlägen, er beſchleunigt die Sendung, damit der kaiſerliche Bote, der aus ihm unbekannten Gründen ſeiner Gegenwart auswei-

chend nach Deutſchland gegangen ſei, eiligſt zurückberufen würde 1230.
und bemerkt dabei: „Wir bitten deine Hoheit herzlich und ermahnen dich, du wolleſt unſerer Aufrichtigkeit ohne Hintergedanken Glauben ſchenken und die Forderungen erfüllen, ohne Argwohn, wir könnten dich irgendwie hintergehen, da wir im Gegentheil wünſchen, daß, nachdem ſich alle Verhältniſſe mit Gottes Hilfe geebnet haben, fortab nichts durch trügeriſche Liſt verdunkelt werde, ſondern alles nach deinem Wunſch einen glücklichen Ausgang nehme.“ [3]

Zur Beſchleunigung der Sache beauftragte er weiter am 16. Januar für Deutſchland den Erzbiſchof von Salzburg und den Biſchof von Regensburg, für Italien den Biſchof Hugo von Vercelli und den Erwählten von Mailand von den betreffenden Prälaten, Herrn und Städten die im Frieden mit dem Kaiſer ausbedungenen Zuſicherungsurkunden beizubringen, dieſen ſelbſt aber erinnert er daran, daß die für die Einſendung der Urkunden beſtimmten acht Monate längſt verſtrichen und er die baldige Erfüllung des Verſprechens ſich angelegen ſein laſſen ſolle. Auch diesmal ſcheinen die Lombarden dem endlichen Abſchluß nicht zum wenigſten Schwierigkeiten entgegen geſetzt zu haben, wenigſtens beauftragte Gregor noch Ende März den Biſchof von Vercelli und Gualla von Brescia dem zur Beibringung der Cautionen in der Lombardei vom Kaiſer entſandten Thaddäus von Sueſſa hilfreich zu ſein. Nach dem weiteren Schweigen der Diplome zu urtheilen kam dieſe Angelegenheit bald danach zum Austrag. [4]

Doch gab es anderen Anlaß zu gegenſeitigen Klagen. Auf die Beſchwerde des Kaiſers, daß die Bewohner von Ascoli nach den Berichten ſeiner Beamten Eingriffe in die Rechte des Königreiches gewagt, ſchob Gregor die Schuld eben dieſen Beamten zu, die den Bewohnern von Ascoli das Leben erſchwerten, Cleriker beraubten und mißhandelten und ſo unſägliche Dinge begingen, daß ſeine Treuen kaum aufzuathmen wagten. Bei alle dem verſpricht er durch den Biſchof von Beauvais, ſeinen

1231. Statthalter der Mark Ancona und des Herzogthums Spoleto alles abstellen zu lassen, was etwa zum Nachtheil des Kaisers unternommen worden. [5]

Auch darüber zeigte sich dieser ungehalten, daß Gregor noch immer in der Provence alle kaiserlichen Rechte ausübte, worauf dieser begütigend erwiderte, der Kaiser möge fürs erste von seinem Gesuch Abstand nehmen, zahllose Kosten hätte der Kirche die Austilgung der dortigen Häresie schon gekostet, die, weit entfernt durch den reinen Glauben ersetzt zu sein, von neuem ihr Haupt erhebe und durch den Umschlag der Verhältnisse nur noch bedrohlicher werden könnte, doch würde er darum die kaiserlichen Rechte niemals antasten, sie im Gegentheil zu wahren wissen. [6]

Der Kaiser begnügte sich wie in früheren Jahren so auch jetzt damit, seine Majestätsrechte urkundlich gewahrt zu sehen und betonte nicht weiter, daß er auch in Sachen der Ketzerei der vollstreckende Arm der Kirche sei; als sich aber Gregor im nächsten Jahr mit der Aufforderung an ihn wandte, der in einem großen Theil Italiens, namentlich auch in Neapel und Aversa aufkommenden Häresie entgegen zu treten, gab er mit guter Absicht seiner Pflicht offenen Ausdruck. Er verhieß den Wünschen Gregors nachkommen zu wollen und zwar in diesem Fall um so bereitwilliger, da sich das Uebel der Ketzerei dem apostolischen und kaiserlichen Sitz in verderblicher Weise genähert habe. [7]

Ebensowenig gab Gregor der Forderung Friderichs auf Rückgabe des an der Grenze Toscanas gelegenen Ortes Castello nach: könne er sein Recht darauf erweisen, so solle dem Folge geleistet werden, doch habe die Kirche laut vieler kaiserlichen Beurkundungen den vollgültigsten Anspruch daran.

Auch nach anderer Seite ließ Friderich nicht im geringsten von seinen Rechtsansprüchen ab. Für die Tempelherrn und Johanniter war jetzt die Zeit gekommen, einzusehen, daß es

ihnen vortheilhafter geweſen wäre, ihn im Morgenlande zu 1231.
unterſtützen als ihm alle Pläne zu durchkreuzen. Während ſie hier die böſeſten Gelüſte zeigten durch Feindſeligkeiten gegen den Sultan den vom Kaiſer geſchloſſenen Frieden zu untergraben, ſo daß Gregor ſelbſt, ihr Protector, ihnen jede weitere Störung deſſelben ernſtlich verwies, wünſchten ſie doch, zumal bei den umfangreichen Schenkungen, die der Deutſchorden erhalten und noch erhielt, nichts ſehnlicher, als im Beſitz der im Königreich Sicilien an ſich gebrachten Güter zu verbleiben. Sie ſteckten ſich hinter den Papſt, der ſeit dem Januar 1231 die Mühe nicht ſcheute ſich wieder und wiederum im Intereſſe der Orden mit Ermahnungen an den Kaiſer zu wenden. Vorſtellungen wie diejenigen, daß er ſich ihnen gnädig zeigen möchte, weil ſie ſo lange die Reſte des Königreiches Jeruſalem mit ihrem Blute vertheidigt hätten, waren aber unvermögend ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen, den größten Theil der Güter, die die Templer während ſeiner Minderjährigkeit in Sicilien an ſich gebracht hatten, wieder einzuziehen. Gregor ſchritt zu einem letzten Ausweg: er beſtimmte die Ordensbrüder alle Güter, welche ſie ſeit den Zeiten der Kaiſerin Conſtanze von anderen als von der Curie ohne ausreichenden Rechtstitel erhalten hatten, einſtweilen der Verwaltung des Deutſchmeiſters zu übergeben, der ſelbſt die Einkünfte ſo lange daraus ziehen ſollte, bis jegliche Rechtsfrage durch zwei vom Kaiſer und den Johannitern zu erwählende Schiedsrichter oder im Fall der Uneinigkeit durch einen Dritten von ihnen oder dem Papſt zu beſtellenden Obmann entſchieden wäre. Ob Friderich überhaupt auf dieſen Vorſchlag eingegangen iſt, der eine fremde Entſcheidung ihm auch in Fällen aufnöthigte, die er nach klaren Rechtsgründen allein entſcheiden konnte, ſteht zu bezweifeln. Wir hören einfach von Richard von San Germano, der Kaiſer habe im Juni die Güter der Templer und Johanniter im Königreich einziehen laſſen, eine Maßregel, die Gregor im Jahr 1239 mit unter die Anklagepunkte des Bannes aufnahm, den

1231. er über Friderich verhängte; wogegen dieſer mit Gründen remonſtrirte. [9]

Hätten die beiden Häupter zu San Germano nicht aus der Noth eine Tugend gemacht, hätten ſich nicht die widerſprechendſten Weltanſchauungen nur durch den Drang der Ereigniſſe für einen Augenblick berührt, es wäre ein Leichtes geweſen, über die noch ſchwebenden Differenzen fortzukommen. Daß es ſich aber nicht allein um Caſtello, um die Anerkennung des Titels eines Königs von Jeruſalem und anderes handelte, vielmehr die Unnachgiebigkeit Gregors der Ausfluß ſeines tief verhaltenen Grolles über die ſyſtematiſch betriebene Emancipirung der weltlichen Macht war, zeigt ſeine Haltung bei der Nachricht von der ſeit Jahren durch den Kaiſer verbreiteten Publicirung der Conſtitutionen für das Königreich Sicilien.

„Wir haben in Erfahrung gebracht, — ſchreibt er dem Kaiſer — daß du entweder aus eigenem Antrieb oder verführt durch den unbedachten Rath Ruchloſer, geſonnen biſt, neue Conſtitutionen zu veröffentlichen, die dir nothwendig den Titel eines Verfolgers der Kirche und Zerſtörers der öffentlichen Freiheit eintragen, mit denen du zugleich gegen dich ſelbſt und deine eigenen Kräfte wütheſt. Wahrlich, wenn ſie allein von dir ſtammen, müſſen wir fürchten, daß dir Gottes Gnade entzogen werden wird, da du ſo vor aller Welt deinen eigenen Ruf aufs Spiel ſetzeſt. Haben dich aber andere dazu vermocht, ſo nimmt es uns Wunder, daß du ſolchen Rathgebern dein Ohr leiheſt, die, vom Geiſt der Ruchloſigkeit beſeelt, dich zu einem Widerſacher Gottes und der Menſchen machen wollen, um anderes nicht zu berühren, das beſſer in Gedanken bewahrt als in Worte gekleidet wird; wollte dir doch die ſtille Einſicht hierüber laut zum Herzen reden, damit du aus Vorſorge für deinen Ruhm und unſern Ruf jeden von uns vor den Verwünſchungen des Volkes bewahrteſt.“ [10]

Wie mußte ſich Gregors Unwillen erſt äußern, als er erfuhr, daß des Kaiſers rechte Hand bei Abfaſſung der Conſti-

tutionen nicht ein Laie — denn irrthümlich hielt man bisher 1231.
den um jene Zeit noch ziemlich unbekannten Hofrichter Peter de Vineis dafür — sondern ein angesehener Geistlicher war. Von Anbeginn seiner Herrschaft war Friderichs Hauptaugenmerk darauf gerichtet gewesen, einen Kreis von Geistlichen um sich zu bilden, deren sittlicher und intellectueller Werth sie zu gleich tüchtigen Dienern in Kirche und Staat befähigte, nicht Naturen wie die brauchbarsten Rüstzeuge der römischen Curie, der Cardinaldiacon Otto oder Jakob Bischof von Palestrina, die hierarchischer Eifer blind machte gegen die Ebenbürtigkeit der höchsten weltlichen Obrigkeit, vielmehr Männer im Sinn Hermanns von Salza, belebt von dem Gedanken, unter dem Schutz eines erstarkten Kaiserthums, bei geordneten staatlichen Zuständen das Wachsthum der Kirche durch Ausrottung der Ketzerei zu mehren, in den Heidenländern auf dem durch eine gesunde Organisation gesicherten Boden das Kreuz aufzurichten. Ueberzeugt von der Verderblichkeit des durch die Hierarchie erworbenen Uebermaßes weltlicher Kräfte und darum voll des lebendigsten Interesses für die Wiederherstellung der Oberherrlichkeit des Kaisers, vertreten sie in ihrer Zeit die an schöpferischen Ideen reiche conservative Mitte zwischen den kirchlichen Fanatikern und den grade durch diese starre Richtung großgezogenen das ganze kirchliche Leben in verderblicher Heimlichkeit überwuchernden häretischen Secten. Wäre die Thätigkeit dieser kirchlichen Staatsmänner nicht aufbauender, friedlicher, erhaltender Natur gewesen, wie ließe es sich erklären, daß grade sie der römischen Curie bei allen ernstlichen Conflicten mit der höchsten weltlichen Macht willkommene Mittelspersonen waren. Vielfältig in Friderichs Umgebung, mit ehrenden Aufträgen betraut, von ihm „unsere Freunde und Getreuen" genannt, finden wir die Erzbischöfe Lando von Reggio, Marino von Bari, den Bischof von Melfi, vornehmlich den Erzbischof Berard von Palermo. Keiner der italienischen Prälaten wurde jedoch in einer Summe von Geschäften so sehr des kaiserlichen

1231. Vertrauens für würdig befunden, keiner in ſo hervorragender Weiſe neben Hermann von Salza Mitvertreter und Förderer der kaiſerlichen Politik als Jacob Erzbiſchof von Capua. Schon als Biſchof von Patti, welchen Sitz er bis zum Jahr 1224 inne hatte, nennt ihn der Kaiſer ſeinen geliebten Fürſten und Freund, er geht für ihn nach Syrien, ihm die Braut zuzuführen, er allein wird bei dem Streit über die Beſetzung der Biſchofsſitze vom Kaiſer als Erzbiſchof von Capua anerkannt, mit Berard von Palermo hält er die Sache ſeines Herrn im Orient gegen den Patriarchen aufrecht, nach dem Frieden kaiſerlicher Bevollmächtigter am päpſtlichen Hofe hören wir auch Gregor ſeiner Einſicht Anerkennung zollen. [11]

Und doch war dieſer von den Ruchloſen, die den ärgerlichen Geſetzen Vorſchub gegeben, der Ruchloſeſte, da er bei ihrer Abfaſſung den thätigſten Antheil bewieſen. Das wußte Gregor nur zu gut. In gleich heftiger Weiſe wie der Kaiſer tadelte er auch ihn: er möge ſich nicht damit entſchuldigen, nur ein Werkzeug in deſſen Hand zu ſein, da es ſeine Pflicht geweſen wäre, auf jede Gefahr hin entgegen zu treten. Wenigſtens ſolle er von weiterem Unrecht abſtehen, um ſo das Begangene wieder gut zu machen. [12]

Gleichwol erfolgte im September zu Melfi die Publicirung der Conſtitutionen.

Leider beſitzen wir nicht das Antwortſchreiben Friderichs, wiſſen nur aus der am 27. Juli erfolgten beſänftigenden Entgegnung Gregors, in der er hervorhebt, wie er durchaus nur aus väterlicher Liebe ihm nicht einmal öffentlich ſondern ganz geheim Vorſtellungen gemacht habe, daß es über die Bitterkeit des päpſtlichen Tones Klage führte. Die ärgerlichen Geſetze wurden nicht weiter berührt. Gab es doch für Gregor mehr als einen Grund, jedes ernſtliche Zerwürfniß mit dem Kaiſer zu vermeiden. [13]

II.

Friderichs Gesetzgebung für das Königreich Sicilien.

Δεῖ θεοῦ καὶ βασιλέως ἐπὶ τὰ πράγματα.

Freimüthig sprach einst Synesius zum morgenländischen Kaiser Arkadius: „Mit Unrecht meidet ihr das Köntgthum, welches Platon eine Gottesgabe für die Menschheit heißt. Und das ist es wirklich auch, wenn nämlich das Königthum nicht aus dem Verborgenen schreckhaft dann und wann hervorbricht, sondern geräuschlos und gleichmäßig, wie die Gottheit, die menschlichen Dinge ordnet, jedem zutheilend, wessen er empfänglich ist. Wird denn die Sonne verachtet, weil sie sich blicken läßt? Soll das längst zur Geburt drängende letzte Geschick des römischen Reiches nicht hereinbrechen, so muß Gott und ein König helfen.“ [1]

Ernste Symptome waren genug vorhanden zur Zeit, da Friderich an die Herrschaft kam, um an die letzten drohenden Geschicke des römisch-deutschen Reiches und ein gletches Heilmittel zu denken. Schrankenlose Priesterherrschaft und Anarchte erblickte er neben einander, eine Summe bildungsfähiger Staatsbestandtheile, aber nirgends eine einheitliche Leitung, überall Abschwächung und Auflösung der monarchischen Gewalt durch das geistliche Element. Da bezeichnet es einen neuen Anfang der Dinge, daß er diesem politischen Chaos gegenüber nicht allein das schöpferische Wort von dem der göttlichen Gnade entstammenden Königthum, das mit innerlicher Ebenbürtigkeit dem Priesterthum schützend zur Seite stehen soll, in die Welt ruft, sondern in seinem Erbkönigreich gleichsam unter den Augen des heiligen Vaters ein in sich geschlossenes, wohlgeordnetes, auf das Gesammtwohl berechnetes Staatswesen

aufrichtet. Die Kirche hat ihren Anſpruch auf die Weltherrſchaft praktiſch durchzuführen begonnen, und doch war es ihr nicht einmal in der Weltſtadt gelungen, geſetzliche und friedliche Zuſtände zu begründen; von ihrer idealen Höhe her voll Verachtung gegen die weltlichen Dinge, unfähig die geiſtige Seite des Staates, die Bedeutung der Familie für denſelben zu erfaſſen, der Lehre nach von der Welt abgewandt, der That nach verweltlicht wie ſie war, griff ſie Friderich mit dem zweiſchneidigſten Schwert an, indem er ſie einmal hinwies auf den von ihr verlaſſenen Grund der Lehre Chriſti, andererſeits ihrer abſoluten Hoheitstheorie die weltliche Staatsgewalt als eine Anordnung Gottes in ſcharf ausgeprägter Form entgegenſetzte.

Hören wir, wie er im Eingang zu ſeinen Conſtitutionen Pflicht und Recht zur Geſetzgebung begründet.

„Nach der Schöpfung der Welt — heißt es da — ſchuf Gott nach ſeinem Ebenbilde, geringer als die Engel, aber als Erſtling aller Creaturen den Mann und gab ihm in dem Weibe eine Gefährtin. Er verlieh ihnen Unſterblichkeit, die er ihnen aber wieder nahm, als ſie ſein Gebot hartnäckig verachteten. Indem nun ihre Nachkommen zwar den Unterſchied von Gut und Böſe kannten, geriethen ſie doch durch die von den Aeltern auf ſie vererbte Sündhaftigkeit unter einander in Haß und Hader, ſie ſonderten wieder die nach dem Naturrechte Allen gemeinſamen Güter und der Menſch, den Gott rechtſchaffen und einfältig geſchaffen hatte, trug kein Bedenken, ſich in Streit und Rechtshändel einzulaſſen. So erhoben ſich durch den nothwendigen Gang der Dinge ſowie durch Einwirkung der göttlichen Vorſehung die Fürſten der Völker, um die frevelhafte Willkür zu zügeln, als Richter über Leben und Tod, und gleichſam als Vollſtrecker des göttlichen Willens jedem ſein Glück, ſeine Stellung, ſeinen Antheil zuzuweiſen. Dem König der Könige für dieſes in ihre Hände gelegte Amt verpflichtet, ſind ſie es ihm vor allem ſchuldig, die heilige Kirche, die Mutter der chriſtlichen Religion vor der geheimen Befleckung durch

die Ungläubigen zu bewahren, sie mit der Gewalt des weltlichen Schwertes gegen die Angriffe der öffentlichen Feinde zu schützen und den Völkern den Frieden und die Gerechtigkeit, die sich wie zwei Schwestern wechselseitig umschließen, nach Kräften zu erhalten. Da uns nun allein die Rechte der göttlichen Macht wider die Erwartung der Menschen auf den Thron des römischen Kaiserreiches und anderer Reiche erhob, so ist es unser Entschluß, dem lebendigen Gott in Demuth gegen Jesus Christus, von dem wir alles empfangen haben, was wir besitzen, Rechenschaft abzulegen von dem uns anvertrauten doppelten Pfunde durch Ausübung der Gerechtigkeit und Ertheilung zweckmäßiger Gesetze und zwar zuvörderst in demjenigen unserer Reiche, dessen Rechtszustand unserer Pflege am meisten bedarf. Da mithin unser Königreich Sicilien, das kostbare Erbe unserer Majestät während unserer Jugendzeit und der darauf folgenden Abwesenheit durch Verwirrung viel gelitten hat, sind wir gehalten, mit aller Macht auf seine Ruhe bedacht zu sein, und so befehlen wir, daß in unserm Königreich die nachfolgenden Gesetze, mit Aufhebung aller ihnen entgegenstehenden Gewohnheiten, unverbrüchlich von Allen streng gehalten werden; auch befehlen wir, daß in dieselben von den durch die früheren Könige Siciliens erlassenen Gesetze alle diejenigen aufgenommen werden, die wir beizubehalten beschlossen haben." [2]

Indem dergestalt der Kaiser aus den zum Theil modificirten Gesetzen seiner normännischen Vorgänger und seinen seit dem ersten Hoftage zu Capua erlassenen Verordnungen unter festen Gesichtspunkten die Constitutionen zusammenstellen ließ, stützt er sich als Gesetzgeber nicht minder auf das altrömische Kaiserrecht als auf seinen göttlichen Beruf. „Nach der lex regia — erklärt er — übertrugen die Quiriten wohlweislich das Recht der Gesetzgebung und das Imperium auf den Römischen Kaiser, damit von ihm, der von erhabenem Thron mit Gewalt über die Völker herrscht, der Quell der Gerechtigkeit,

von ihm auch ihre Vertheidigung ausginge." [3] Und an anderer Geſetzesſtelle heißt es: „Durch die Nothwendigkeit und die Würde ihres Berufes iſt die kaiſerliche Majeſtät berechtigt, falls bei dem Wandel der Dinge und Zeiten die alten Rechtsgewohnheiten nicht mehr ausreichen, das Unweſen zu entwurzeln und die Keime zu neuer Tüchtigkeit zu legen, täglich neue Verordnungen zu erlaſſen um die Tugendhaften zu belohnen, die Laſterhaften zu vertilgen." [4]

Es iſt alſo der Kaiſer, nach dem Ausdruck der deutſchen Fürſten, das vergeiſtigte Geſetz auf Erden: den ſich gegenſeitig abſtoßenden Willenskräften, die eine das Geſammtleben umfaſſende Staatsgewalt nicht aufkommen ließen, den Sonderintereſſen wird das Staatsintereſſe, all den kleinen auf ihre Privilegien trotzenden Unumſchränktheiten, die von der Gnade Gottes für alle, die ſich dem Staat unterordnen, zum Heil eingeſetzte monarchiſche Gewalt entgegengeſtellt. Sie wird wie ein religiöſes Dogma aufgefaßt und ſtreng durchgeführt. „Wir ſind entſchloſſen — ſpricht der Kaiſer — auf die Vernichtung der Rebellen bedacht zu ſein und zwar in Uebereinſtimmung mit dem Willen des Allmächtigen, denn mit Recht ſind unſere Rebellen denen des himmliſchen Reiches gleichzuachten." [5] Ferner wird es verboten, über des Kaiſers Urtheilsſprüche, Einrichtungen, Beſchlüſſe und Handlungen zu disputiren, ebenſowenig darüber, ob derjenige würdig ſei, den der König erwählt und eingeſetzt hat, denn das iſt wie ein Sacrilegium zu ahnden." [6]

Mit dieſer Idee der Monarchie, wonach der König nicht mehr als Regent auf ſeinen Domänen beſchränkt bleiben darf, ſondern als Landesfürſt das Wohl des Ganzen an eine überſichtliche Staatswirthſchaft anknüpft, verträgt es ſich nicht weiter, daß die Prälaten, Barone und Städte als ſelbſtändige politiſche Körper willkürlich in die Ausübung der Staatsgewalt eingreifen. Schon auf der erſten großen Curie zu Capua im Jahr 1220 verbietet Friderich, damit nicht das der königlichen

Majestät allein zustehende Recht in verwegener Weise usurpirt werde, den Prälaten, Grafen, Baronen, Rittern und Communen sich das Amt eines Justitiars anzumaßen. [7] Denn während in Deutschland sich seine Macht, dem Haupte gleich, das auf ehrwürdigen Gliedern ruht, auf die Schultern der Fürsten stützt, durch die sein Ruhm begonnen habe und erhalten werde, steht hier die höchste Staatsgewalt nur ihm und durch ihn seinen Beamten zu; der Particularismus der hohen geistlichen und weltlichen Aristokratie wird ihr auf alle mögliche Weise untergeordnet, nur die Erzbischöfe von Palermo und Capua, die Bischöfe von Melfi und Ravello, die Grafen von Acerra und Caserta finden wir mit wichtigen Staatsämtern betraut, die Provinzialbeamten sind vorwiegend aus dem Ritterstande genommen, seine vertrautesten Diener meist von niederer Herkunft aus dem Stande der Rechtsgelehrten und Notare. Wenn er nun dem Adel die Criminalgerichtsbarkeit und das Befestigungsrecht nahm, die Selbsthilfe auf das strengste verbot, wenn er die Bestimmung traf, daß kein unmittelbarer Lehnsmann sich oder seine Kinder ohne königliche Erlaubniß verheirathen, kein Vertrag abgeschlossen werden durfte, wodurch Lehen in andere Hände kamen, jeder erst dem Könige den Eid leisten sollte, ehe er sich von Afterlehnsleuten den Eid schwören ließ, so sah sich doch der Adel für diese Einschränkungen, ohne welche sich das Bewußtsein der Staatsidee schlechterdings nicht hätte entwickeln können, vollauf durch eine Verordnung entschädigt, wonach sie ihre Lehen fast wie volles Eigenthum betrachten konnten: das Erbrecht kam, wenn Söhne fehlten, an die Töchter und wurde auf die Seitenverwandten bis auf den dritten Grad ausgedehnt. [8]

Auch die Geistlichkeit sollte sich der Rechtsherrschaft des Staates beugen lernen. Obwol der Kaiser im Jahr 1220 den Grundsatz sanctionirt hatte, daß kirchliche Personen weder in Criminal- noch in Civilprocessen von einem weltlichen Gericht belangt werden durften, mußten sie sich nach einem neuen

oder vielmehr erneuerten Statut bei Klagen über Grundſtücke, Erbſchaften, Verrath und Majeſtätsverbrechen der weltlichen Obrigkeit ſtellen. Ebenſo wurde ein altes in den Zeiten der Anarchie in Vergeſſenheit gerathenes Geſetz zur Sicherung des Grundvermögens wieder ins Leben gerufen, wonach niemand an Kirchen, Orden oder irgend einen Geiſtlichen, welcher nicht zum Reichsdienſt verpflichtet ſei, Grundvermögen verkaufen, verſchenken oder auf irgend eine Weiſe überlaſſen dürfe. Werden Grundſtücke durch Teſtament einer ſolchen Körperſchaft oder einem ſolchen einzelnen Geiſtlichen vermacht, ſo müſſen ſie an einen die Leiſtungen übernehmenden Laien verkauft werden. Erfolgt dieſe Veräußerung nicht innerhalb eines Jahres, ſo fallen ſolche Güter dem Staate anheim. Ohne dieſe geſetzliche Vorſchrift, meinte Friderich, würden die geiſtlichen Körperſchaften in kurzer Zeit das ganze Königreich durch Kauf an ſich zu bringen wiſſen. [9]

Wenn nun die geiſtlichen und weltlichen Großen zu Hoftagen entboten wurden, um über die wichtigſten Staatsangelegenheiten ihre Stimme abzugeben, ſo wurde dieſes Gewohnheitsrecht durch die Machtvollkommenheit des Königs und das Uebergewicht der Beamten eher eingeſchränkt als ausgedehnt. Es geht das ſchon daraus hervor, daß Friderich in der Zeit von der Kaiſerkrönung bis zur Publication der Conſtitutionen nur fünf Curien ausſchrieb. Ein weſentlicher Fortſchritt für die Entwicklung des ſtändiſchen Lebens war es aber, daß er im September 1232 durch Rundſchreiben von Foggia aus „zum Nutzen und allgemeinen Wohl des Reiches" von jeder Stadt und Burg zwei der angeſehenſten Bürger zum Parlament entbot, vermuthlich zur Berathung und Annahme der neuen Steuerverordnungen, deren Veröffentlichung im October zu San Germano erfolgte. Eine regelmäßige Wiederkehr der Verſammlungen fand nicht ſtatt, doch veranlaßte der im Jahr 1233 in Folge der Conſtitutionen auf Sicilien ausgebrochene Aufſtand kurz hinter einander die Berufung zweier neuen Hoftage, zu

Syracus im Dezember, und im Januar 1234 zu Messina. Auf dem letzteren wurde folgende wichtige Verordnung getroffen: zweimal im Jahr am 1. Mai und 1. November sollen an bestimmten Orten Landtage abgehalten werden, auf welchen jeder über die Justitiare und andere Beamte Klage erheben kann vor einem besondern kaiserlichen Commissar, der die Beschwerden aufzuzeichnen und an das Hoflager einzuschicken hat. Diese Landtage sollen jedesmal besucht werden aus den großen Städten von vier, aus den kleinern von zwei der angesehensten Bürger, so wie von den Prälaten, es sei denn daß sie Grund zur Entschuldigung haben. Der Landtag soll acht bis vierzehn Tage dauern und auch die Anzeige von Ketzern auf demselben erfolgen. Zu Versammlungsorten waren bestimmt Piazza in Sicilien, Cosenza für beide Calabrien, Gravina für Basilicata, Capitanata und die apulischen Provinzen, Salerno für die Grafschaft Molise und die Terra di Lavoro, endlich Sulmona für beide Abruzzo. Noch einmal kam es — im April 1240 — zu einer allgemeinen Curie zu Foggia, für welche jede königliche Stadt — es erhielten 47 specielle Aufforderung — zwei, jede Burg einen Abgeordneten zu entsenden hatte, „um des Königs Willen zu vernehmen." Vermüthlich handelte es sich auch diesmal um die Genehmigung einer Steuererhebung. [10]

Wenn die Städte demnach nur eine berathende Stimme besaßen, so war es gleichwol ein wesentlicher Fortschritt, daß sie einen Antheil an der Controle der Beamten, und dem Adel gegenüber eine staatsrechtliche Stellung erhielten, daß, wenn auch zunächst nur in Bezug auf Steuerbewilligungen, eine bestimmte Anzahl gewählter Männer die Ansichten und Wünsche ihrer Gemeinden repräsentiren durften.

Uebrigens war an eine gleichmäßige Geltendmachung der königlichen Autorität bei den ausgedehnten Rechten, die von Alters her einige angesehene Städte genossen, so wie bei dem Unterschiede königlicher, geistlicher und adlicher Städte fürs erste

nicht zu denken. So hielt es unter andern Friderich für angemeſſen, ſeiner glücklichen Stadt Palermo dadurch ſeine beſondere Gunſt zu erweiſen, daß er ihr im October 1233 ohne Rückſicht auf die neuen Conſtitutionen die Wahl ihrer Magiſtrate überließ und alle ihnen von ſeinen Vorgängern verwilligten Gewohnheitsrechte beſtätigte, aber er arbeitete hier wie in Deutſchland allmälig auf eine Uniformität der Verhältniſſe hin. In der Stadt Meſſina überließ er zwar der oberſten Municipalbehörde, dem Stratigoten, den er in andern Städten abſchaffte, die Ausübung der peinlichen Gerichtsbarkeit, jedoch unter dem Vorſitz des Provinzialjuſtitiars. Er ertheilte den Städten Privilegien, jedoch durchſchnittlich mit dem Zuſatz: salvo mandato et ordinatione nostra, eine Formel, die er keineswegs erſt erfand, wie man geſagt hat, die vielmehr ebenſo von ſeinen Vorgängern wie von Innocenz III angewendet worden war. Die Beſteuerung der nichtköniglichen Städte ſtellte er unter Staatsaufſicht, in den königlichen Städten verbot er die Wahl von Staatsobrigkeiten, Rectoren, Podeſten und Conſuln bei Todesſtrafe, und ernannte dafür die Bajuli. [11]

Der König iſt nicht nur Geſetzgeber und Schirmvogt der Kirche, ſondern auch der Quell der Staatsämter und aller Ehren und Gnaden, die der Staat verleiht. [12] Darum ſoll niemand kraft der Uebertragung von Seite des Volkes ein Amt übernehmen.

Die hervorragendſte Stellung im Königreich nahm „gleichſam als ein Spiegel des Rechtes" der Großrichter (magnae curiae magister justitiarius) ein, indem er, mit ausgedehnteren Rechten betraut als zu den Zeiten der normänniſchen Könige, als Präſes eines Collegiums von vier Richtern, im Beſitz des Rechtsſiegels, die Rechtsſachen unter ſie vertheilt, mit ihrem Beiſtande über Hochverrath und Majeſtätsverbrechen urtheilt, alle niederen Gerichte beaufſichtigt, über alle von den

Landrichtern ergangene Berufungen in peinlichen und bürgerlichen Sachen entscheidet und den niederen Beamten in zweifelhaften Fällen Bescheid ertheilt. Während seines Aufenthaltes an einem Ort ruhen die Untergerichte. [13]

Behufs der Verwaltung war das Königreich zunächst in zwei Provinzen eingetheilt, von der Nordgrenze dem Fluß Tronto bis zur Porta Roseti und von hier bis zum westlichen Vorgebirge der Insel Sicilien; diese zerfielen wieder in Regierungsbezirke, sieben in der nördlichen umfangreichen Provinz, nämlich Abruzzo, die Terra di Lavoro mit der Grafschaft Molise, das Principat mit der Landschaft Benevent, die Capitanata, die Basilicata, die Landschaft Bari, die Landschaft Otronto; die südliche Provinz umschloß die vier Unterabtheilungen, die Thallandschaft des Cratis mit der Terra Giordana, Calabrien, Sicilien diesseits und jenseits des Flusses Salso. [14]

Die obersten Beamten in diesen Verwaltungsbezirken waren die Justitiarii, die sammt ihren Unterbeamten, den Assessoren und Notaren weder aus dem ihnen zugewiesenen Bezirk gebürtig noch in ihm angesessen sein noch in naher verwandtschaftlicher Beziehung zu den Bewohnern stehen durften. Außer dem Lebensunterhalt für nur zwei Tage war ihnen die Annahme von Geschenken auf das strengste verboten und die schleunigste Durchführung der Streitsachen an dem betreffenden Ort geboten, machten aber die Umstände Verzögerungen nöthig, so mußte die Entscheidung doch innerhalb dreier Monate erfolgen. Vor ihr Forum gehörten außer allen peinlichen Sachen die Entscheidungen von Rechtsstreiten über niedere Lehen; die reichsunmittelbare Vasallen betreffenden Lehen-Sachen wurden von ihnen nur eingeleitet um zur Entscheidung an den Hof gesandt zu werden. [15]

Zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit und des Reichsfriedens waren sie an den Vollzug der strengsten Verordnungen gebunden. Gleich das erste Gesetz der Constitutionen enthält die Strafbestimmungen gegen die Ketzer „die sich von der

Lombardei her, wo ſie ihr Unweſen weit und breit treiben, bis in das Königreich verbreitet haben; ſie werden aus dem Grunde ſtrenger als Majeſtätsverbrecher beſtraft, da ſie ſich gegen Gott, gegen ſich ſelbſt und gegen ihre Mitmenſchen zugleich verſündigen. Die Officialen ſind beauftragt, die Verdächtigen aufzuſpüren und den Geiſtlichen zur Unterſuchung zu überantworten; bleiben ſie der Abweichung vom katholiſchen Glauben überführt, trotz aller Ermahnungen ihren Irrlehren treu, ſo ſollen ſie zum Feuertode verurtheilt werden, die aber Ketzer begünſtigen oder bei ſich aufnehmen, verlieren alle ihre Güter; ihre Kinder dürfen kein Amt erhalten, auch kein Zeugniß ablegen. Wenn aber ein ſolches Kind einen Ketzer anzeigt, ſo ſoll ſein Ruf durch kaiſerliche Gnade wiederhergeſtellt werden.

Alle vom katholiſchen Glauben Abtrünnigen wurden ihrer Güter verluſtig erklärt, blieben rechtlos und unfähig zu erben. Der Gotteslästerer verlor die Zunge.

Um endlich den Gottesfrieden im Königreich zu ſichern, verboten die Geſetze jede Selbſthilfe mit Ausnahme der Nothwehr; jeder ſoll ſeine Rechtſache vor das zuſtehende Gericht bringen; wer aber öffentlich im Reich Krieg beginnt, verliert alle ſeine Güter und wird enthauptet. Wer Wiedervergeltung übt, verliert die Hälfte ſeiner Güter. Um Gewaltthätigkeiten vorzubeugen, gab Friderich ferner das heilſame Geſetz, daß nur ſeine Beamten Waffen tragen ſollten, Ritter und Bürger allein, wenn ſie außerhalb Landes reiſen. [17]

Aus der Zahl der zur Hebung der ſittlichen Verhältniſſe erlaſſenen Geſetze heben wir nur folgende heraus. Raub von Nonnen, Wittwen und Mädchen wurde mit dem Tode beſtraft. Wer einem um Hilfe rufenden Weibe nicht beiſtand, hatte eine anſehnliche Geldſtrafe zu erlegen, in welche bei ungerechter Beſchuldigung die Klägerin ſelbſt verfiel. [18] Wer Gift zu einem andern als nützlichen Zweck beſaß oder verkaufte, wurde gehangen. Zur Verhütung der Giftmiſcherei und Quackſalberei waren vereidigte und geprüfte Aufſeher über die Apotheken ge-

ſtellt. [19] Wer Liebestränke verabreichte, wurde, wenn dadurch Lebensgefahr eintrat, mit dem Tode beſtraft, mit einjährigem Gefängniß, wenn ſie unwirkſam blieben. „Denn wiewol es denjenigen, — ſagt das Geſetz — welche die Wahrheit und Natur der Dinge kennen, thöricht ja fabelhaft erſcheine, durch Speiſe oder Trank die Gemüther der Menſchen zu Liebe oder Haß zu bewegen, es ſei denn, daß der Argwohn des Empfängers dabei wirkſam ſei, ſo ſolle doch der freche Vorſatz zu ſchaden, auch wo er nicht ſchaden könne, keineswegs ungeſtraft bleiben.“ [20]

Wenn ein Mann ſeine Frau im Ehebruch ertappt, darf er ſie und den Ehebrecher auf der Stelle tödten, ſonſt aber iſt er gehalten, ihr bei erwieſenem Ehebruch die Naſe abzuſchneiden; erläßt er ihr die Strafe, ſo wird ſie gleichwol von Gerichtswegen öffentlich ausgepeitſcht. Müttern, welche ihre Töchter zur Hurerei verführen, wird die Naſe abgeſchnitten. [21]

Wie der König im Allgemeinen die harten Strafbeſtimmungen ſeiner Vorgänger zu mildern bemüht war, ſo wurde im Beſondern die Folter nur bei Majeſtätsverbrechern und übelberüchtigten Perſonen angewandt, falls die gegen ſie erhobenen Anklagen eines vollgültigen Beweiſes ermangelten. [22] Ferner durfte kein Menſch für das Vergehen eines anderen verhaftet werden, während Bürgſchaft mehrfach geſtattet war, ausgenommen bei erwieſenen Verbrechen oder Hochverrath. [23] Die Güter des Geächteten fielen nur dann dem Staat anheim, wenn er keine Kinder oder Verwandte bis zum dritten Grade beſaß; die Hälfte der Güter erhielt der Fiscus, wenn ein Sohn, ein Drittel, wenn zwei Söhne vorhanden waren und ſo folgerecht weiter. Das Vermögen der Frau wurde durch die Schuld des Mannes nicht gefährdet, wie auch die Väter durch die Vergehen ihrer Söhne in keiner Weiſe beeinträchtigt werden ſollten. [24]

Um die Rechtspflege vor Verwirrungen zu bewahren, hob der Kaiſer nicht nur die verſchiedenen Volksrechte auf, damit jeder, ſei er Franke, Römer oder Longobarde, nach gleichem

Recht gerichtet werden ſollte, ſondern auch alle Gottesurtheile, als eine trügeriſche und der Wahrheit feindſelige Einrichtung, gegen die ſchon Innocenz III das Wort angewandt hatte: „du ſollſt Gott deinen Herrn nicht verſuchen.“ [25]

Auch die Entſcheidung durch Kampf, „Duell genannt“, wurde als vernunftwidrig und dem Rechtsgange widerſprechend aufgehoben; nur bei Capitalverbrechen, Mord, Giftmiſcherei, Majeſtätsbeleidigung war den Baronen und Rittern, nach ausdrücklich vorausgegangenem Urtheil der Richter, der Zweikampf in dem Fall geſtattet, daß trotz zwingender Indicien eine vollſtändige Beweisführung nicht ſtattfinden konnte, keineswegs aber galt der Kampf für ein Mittel das Recht zu erweiſen, ſondern als Strafe für die Angeklagten. Der Herausgeforderte wählte die Kampfart, wobei es jedem unter 25 und über 60 Jahren geſtattet war, einen Kämpfer für ſich zu ſtellen, ſo wie jedem anderen, inſofern der Stellvertreter eidlich bekräftigte, daß er an das Recht des Beſtellers glaube und ehrlich kämpfen wolle. Unterlag der Kämpfende, ſo wurde er mit dem Tode beſtraft, wenn er die Sache des Angeklagten, dagegen mit dem Verluſt der Hand gleichſam als Meineidiger beſtraft, wenn er die des Klägers geführt hatte. [26]

Der angeſehenſte Beamte in den Provinzen war neben dem Juſtitiar der Kämmerer, dem die Ausübung des bürgerlichen Rechtes, die ganze Verwaltung und die Eintreibung der Steuern oblag. [27] Unter ihm ſtanden als Ortsbeamte die Bajuli, deren jeder Ort einen, größere Städte bis zu drei, kleinere Städte und Ortſchaften gemeinſchaftlich einen erhielten. Neben der Entſcheidung in allen bürgerlichen Rechtsſachen, wobei ihm ein Richter und ein Notar zur Seite ſtand, hatte der Bajulus zugleich die Ortspolizei zu üben. Nur unbeſcholtene, edle und wohlhabende Männer ſollten dazu ernannt werden. [28]

Die Proceßkoſten waren gering: bei Klagen über Eigen-

thum erlegte man ein Dreißigſtel, über Beſitz ein Sechzigſtel vom Werth der Sache. Für eine ſchriftliche Ausfertigung des Urtheils war eins vom Hundert des Werthes zu entrichten. Dagegen durfte von Armen, Wittwen und Waiſen, beſonders wenn ſie gegen Reiche klagbar geworden, nichts gefordert werden. [29]

Während Friderich das Anſehen der Beamten in jeder Weiſe zu ſchützen Sorge trug, wie denn niemand mit Uebergehung der ihm zugewieſenen Behörde ſich an eine höhere wenden durfte und das gegen einen Beamten verübte Vergehen doppelt beſtraft wurde, forderte er auch von ihnen die ſtrengſte Pflichterfüllung. Alle Beamten traten, nachdem ſie in einer Prüfung Zeugniß von ihrer Befähigung abgelegt und ihren Vorgeſetzten den Eid der Treue auf die Perſon des Königs geleiſtet hatten, geſetzlich nur auf ein Jahr ernannt, innerhalb welcher Zeit ſie renovirt werden konnten, im Monat September in ihren Wirkungskreis ein. Im Sold des Staates war es ihnen auf das ſtrengſte unterſagt, in ihren Amtsbezirken Grundſtücke zu erwerben, Geſchenke anzunehmen oder Schulden zu machen. Durch die von den oberen Officialen eingeſchickten Jahresberichte über Verwaltung und Führung der Untergebenen, die wiederum zur Einreichung von Berichten an ihre Oberen verpflichtet waren, erhielt der Kaiſer umfaſſende Kenntniß von Perſonen und Verhältniſſen. Nach Ablauf des Amtsjahres erfolgte eine ſtrenge Rechenſchaftsablegung, doch wurde gegen verdächtige Beamte auch außerordentliche Unterſuchung eingeleitet. [30]

Trotz dieſer Vorſichtsmaßregeln, trotz der durch das Reichsgericht geübten Aufſicht über alle unteren Gerichte waren Klagen über Beſtechung, Gewaltſamkeiten, Gelderpreſſungen, Veruntreuungen der Beamten nur zu häufig. Mit Recht hat man darin einen Uebelſtand gefunden, daß die Verwaltungsbeamten zugleich richterliche Befugniſſe hatten, der Haupterklärungsgrund für das mangelhafte Rechtsbewußtſein iſt aber ſicherlich in der

durch die Zeiten der Anarchie groß gezogenen und ſchwer zu überwindenden allgemeinen Demoraliſation und politiſchen Unreife zu ſuchen. Hören wir doch, daß auch Innocenz III bei Begründung des Kirchenſtaates trotz aller Vorſichtsmaßregeln vor Betrügereien nicht ſicher war. [31]

Hervorzuheben bleibt, daß Friderich nichts verſäumte um die Mißſtände abzuſtellen. Von der Beamtencontrole durch die ſeit dem Jahre 1234 zuſammentretenden Provinziallandtage haben wir bereits geſprochen. Im Jahr 1240, da Friderich eine noch näher zu betrachtende Veränderung des höheren Beamtenweſens vornahm, ordnete er zugleich eine durch den zu Melfi niedergeſetzten Oberrechnungshof (summa ratiocinii curia) zu vollziehende Muſterung der Führung aller nicht allein fungirenden ſondern ſeit der Kaiſerkrönung thätig geweſenen Beamten an. Auch war es wol um dieſe Zeit, daß er ſtatt der einen Rechnungskammer, die zu Barletta ihren Sitz hatte, zur Erleichterung und ſchnelleren Beſorgung der Geſchäfte, drei einſetzte, zu Monopoli, Melfi und Cajazzo. Anlaß zu Beſchwerden gab es trotz aller Controle der Beamten nach wie vor. [32]

Mit derſelben Sorgfalt und Umſicht bethätigte Friderich ſein Organiſationstalent zur Hebung des materiellen Wohlſtandes.

„Wir wollen — ſprach er — vermöge der Erhabenheit unſerer Herrſchaft, die wir über die Völker ausüben, nicht ſowol auf unſern als auf den Vortheil unſerer treuen Unterthanen bedacht ſein: in unſerm Intereſſe liegt es, über reiche Menſchen zu gebieten: in dem Maße heben wir den Staat, als wir den Beſitzſtand der uns Untergebenen heben und verbeſſern, denn der einzig ſichere Ruhm der Herrſcher beruht auf dem Wohlſtande der Beherrſchten.“ [33]

Damit Pflege und Betrieb des Ackerbaues in ſeinem durch die größte Fruchtbarkeit geſegneten Königreiche ungeſtört fortſchreiten könne, verlieh er den Landleuten, wie er es ſchon

in seiner zur Zeit der Krönung im Jahre 1220 für das Kaiserreich erlassenen Constitution gethan hatte, für ihre Personen, ihr Ackergeräth und ihr Zugvieh vollkommene Sicherheit.[34] Auf seinen Domänen hob er die Leibeigenschaft auf, richtete Musterwirthschaften ein, überwachte er die Cultivirung des Bodens, der Forsten und Heerden. Schädliche Thiere wurden ausgerottet, wüste Strecken urbar gemacht, an geeigneten Stellen Weinbau getrieben. In der Umgegend von Palermo versuchte er den Anbau mehrerer fremden Gewächse, besonders des Indigo und der Lausonie, ließ Dattelpalmen anpflanzen, deren Pflege er afrikanischen Juden übertrug.[35] Ebenso hob er die Zucht der Baumwolle und des Zuckerrohres: sein Marschall Richard Filangieri mußte ihm aus Syrien geschickte Zuckersieder nach Sicilien senden, damit ein so ersprießlicher Betrieb dem Inselande nicht verloren ginge.[36] Auch für die kleinsten wirthschaftlichen Sorgen findet er selbst in streiterfüllten Zeiten neben der Last der Regierungsgeschäfte Muße und Rath, überall macht er seine bessere Einsicht, seine Erfahrungen nutzbar, gleichviel ob es sich um die täglichen Beschäftigungen des königlichen Gesindes, um die Reinigung der Weinfässer, die Benutzung der Gänsefedern, das Verschneiden der Hähne handelte. So erinnert er in großen wie in kleinen Dingen an die Thätigkeit des Begründers der römisch-deutschen Kaisermacht.[37]

Um für das Reich frische Arbeitskräfte zu gewinnen, begünstigt er ferner die Einführung von Colonisten: um Corleone und Militello siedeln sich lombardische Colonen an, denen auf zehn Jahre Steuerfreiheit gewährt wird. Zwar untersagt er zur Zeit des sicilischen Aufstandes im Jahr 1233 die Heirathen zwischen Einheimischen und Fremden, oder macht sie wenigstens von seiner besondern Zustimmung abhängig, damit nicht durch die Einführung neuer Sitten und Gewohnheiten die öffentliche Ruhe gestört werde; doch war diese Maßregel nur vorübergehend und localer Natur. Denn im Jahr 1240 wurde es den Fremden wieder gestattet sicilische Frauen zu nehmen für

den Fall, daß ſie treue und unbeſcholtene Unterthanen und mindeſtens zehn Jahre im Königreich angeſeſſen wären. [38]

Mit der Zunahme der Bevölkerung hing dann die Wiederherſtellung der durch die Bürgerkriege entvölkerten Städte und die Gründung neuer Centralſitze der Cultur zuſammen, wie unter andern Auguſta in Sicilien, Monteleone in Calabrien. [39]

Und dem auf mannigfache Weiſe gehobenen materiellen Aufſchwung kam Friderich durch die weiſeſten Verordnungen zu Hilfe: wie der Handel im Innern frei ſein ſollte, ſo war auch die Freiheit der Ausfuhr und Einfuhr ſo weit geſtattet, als es nur irgend die Bedürfniſſe des Reiches erlaubten. Der Handel ſollte nicht bloß einem Volk ſondern beiden Theilen zum Vortheil gereichen. Die Binnenzölle hebt er auf und ſchärft den Beamten ein, daß die Eintheilung des Königreiches allein für die Adminiſtration beſtehe, nicht aber eine Verkehrsſchranke ſein dürfe. Er gebietet ſeinen Kämmerern und Hafenaufſehern den Aufenthalt genueſiſcher und venetianiſcher Kaufleute, ſobald ſie friedlich um des Handels willen gekommen ſind, nicht zu hindern; wer ſeine Geſchäfte ruhig und ohne heimliche Nebenabſichten treibt ſoll Aufnahme finden, ſelbſt wenn er einer feindlichen Stadt angehört oder ohne Geleitsbrief kommt. [40]

Nur in Hinſicht auf Kriegsmaſchinen, Remonte-Pferde und Mauleſel fand ein Ausfuhrverbot ſtatt. Die Ausfuhr des Getreides wurde dagegen von einem Drittel auf ein Fünftel, in weniger wohlhabenden Bezirken ſogar auf ein Siebentel herabgeſetzt, damit durch die Getreideausfuhren der Ackerbau befördert würde. [41]

Dazu kamen liberale Handelsverträge. So enthielt der im Jahr 1230 zwiſchen dem Kaiſer und dem Fürſten Albuiſſac von Tunis auf zehn Jahre abgeſchloſſene Vertrag folgende Punkte: Alle Gefangenen werden wechſelſeitig frei gegeben, alle Vexationen und Beſteuerungen der Kaufleute aufgehoben, desgleichen die Ausübung des Strandrechtes, vielmehr ollen beiderſeitig die Kaufleute freundliche Aufnahme in den

Häfen und Beiſtand in der Noth finden. Bringen Chriſten den Muhamedanern geraubte Güter in Friderichs Staaten, ſo ſollen ſie mit Beſchlag belegt und den Beraubten zurückerſtattet werden. Auch mit Piſa, Venedig, Genua wurden Handelsverträge zu gegenſeitigem Vortheil abgeſchloſſen. [42]

Weiter aber beruhte der Schutz des Handels auf einer ſtattlichen Flotte, wie ſie das Königreich ſeit den meerbeherrſchenden Zeiten König Rogers I, der in ſein ſiegreiches Schwert die Worte eingraben laſſen konnte:

„Appulus et Calaber, Siculus mihi servit et Afer“

nicht wieder geſehen hatte. [43] Denn durch die innern Factionskämpfe werden ſeit dem Tode Wilhelms II die Blicke von der See abgewandt; dafür ſetzen ſich Genueſen und Piſaner in den ſiciliſchen Häfen feſt und ſchnüren den freien Betrieb ein. Kaum aber iſt Friderich zur Herrſchaft gelangt als er auch ſeinen feſten Willen zu erkennen giebt, nicht allein das Königreich von dem Druck der Seeſtaaten zu befreien, ſondern auch Italien die Herrſchaft über das Mittelmeer zu geben. Wie ſein Großvater Friderich I im Jahr 1162, da er auf dem Gipfel ſeiner Macht ſtand, ſprach Friderich II 1220 zu den Genueſen: „Das iſt unſer feſter und eifriger Wille des Kaiſerreiches Ruhm und Ehre auf alle Weiſe nicht allein zu Lande ſondern auch auf dem Meere zu fördern.“ [44] Die nächſte Zukunft zeigte ſchon wie ernſtlich es mit dieſem Willen gemeint war. Im Jahr 1212 ſahen wir ihn mit nur vier Galeeren nach Norden aufbrechen; im Jahr 1221 konnte er eine anſehnliche Flotte den Chriſten vor Damiette zu Hilfe ſchicken, und im Jahr 1239 befehligte ſein Admiral Nicola Spinola 10 große, 75 mittlere und viele kleinere Fahrzeuge. In Betreff der Ausrüſtung lag die Stellung von Bauholz und Mannſchaften beſtimmten Vaſallen und Städten ob, allmälig aber gaben ſie der Bequemlichkeit wegen entſprechende Geldbeiträge. Stationsplätze waren zu Neapel, Meſſina und Brindiſi, dem Haupt der Seeorte Apuliens, auch zu Palermo, Gaeta,

Amalfi, Salerno, Caſtellamare, Nicotera und anderen Hafenorten befeſtigte Schiffswerften errichtet. Zu Brindiſi wurde im Jahr 1239 ein ſteinernes Gebäude zur Aufnahme von zwanzig Schiffen aufgeführt, ein anderes zu Neapel vergrößert.[45] Die Aufſicht in den einzelnen Häfen führten Intendanten, „protontini“ und „comites“ genannt; jeder Provinz war ein Hafenmeiſter „portulanus“ vorgeſetzt, das Obercommando beſaß der Admiral „ammiratus“, deſſen Gehalt ſich jährlich außer hundert Salmen Wein und ebenſoviel Getreide auf 365 Unzen Gold belief, etwa 10,000 Thaler, dazu der Priſenantheil, der zehnte Theil der Sarazenenbeute und der zehnte Theil von dem Tribut, den er für den Kaiſer von den Fürſten Afrikas erhob. Und eine ſolche Autorität beſaß er, daß er zur Unterhaltung des ganzen Flottenweſens dem Aerarium die erforderlichen Summen entnehmen konnte, bei Civil- oder Capitalvergehen ſeiner Untergebenen entweder ſelbſt Recht ſprach oder die Richter ernannte.[46]

So war Friderich der Schöpfer einer Kriegsflotte, die, ein Gegenſtand des Schreckens für die Piraten, der Achtung für die italieniſchen Seemächte, die er in gutem Vernehmen zu erhalten ſuchte, zugleich den unentbehrlichſten Schutz für den ausgedehnteſten Handel gewährte: zu Tunis und in Syrien wurde das auf den Krongütern gewonnene Getreide abgeſetzt und dafür baumwollene, wollene und ſeidene Stoffe heimgeführt, auf den ägyptiſchen Märkten zu Alexandria und Kahirah genoſſen die Italiener einträgliche Vorrechte; unterſtützt durch die freundſchaftlichſten Beziehungen, in welchen Friderich mit allen Fürſten des Orients ſtand, dehnten ſeine Agenten den Handelsverkehr ebenſo zum Vortheil der italieniſchen Seeſtaaten wie zur Bereicherung des königlichen Schatzes bis nach Indien hin aus.[47]

Auch das Kriegsweſen wurde weſentlichen Veränderungen unterworfen: das ganze Königreich zerfiel zu dieſem Zweck in die beiden Capitanate Sicilien mit Calabrien und Unterita-

lien, mit Capitänen an der Spitze, denen neben der Aushebung und Führung der Mannschaften die Sorge für die Befestigung und Verproviantirung der Castelle und Burgen oblag. Weiter waren die Capitanate in sieben Militärprovinzen getheilt: Abruzzo, die Terra di Lavoro mit Molise und Benevent, Capitanata, Basilicata, Apulien, Ost-Sicilien und West-Sicilien.[48] In ihnen hatten Provisoren alle Schlösser zu inspiciren mit Ausnahme der wichtigeren, die unter Friderichs unmittelbarer Aufsicht standen; mindestens alle drei Monate mußte die Revision erfolgen ohne daß die Ankunft des Beamten vorher gemeldet wurde.[49]

Da der Lehnsdienst bei Kriegszügen außerhalb des Landes unzureichend erscheinen mußte, so sah sich Friderich gleich seinen normännischen Vorgängern zur Haltung von Söldnern genöthigt, die entweder aus Deutschland oder durch die Justitiarien im Königreich besonders unter den Sarazenen geworben wurden und durch die Kämmerer Sold und Unterhalt erhielten. Für einen Fußsoldaten pflegte er monatlich 4 Tarenen in Gold (gegen 4 Thaler) zu betragen.[50]

Wie bei den verschiedenen Zweigen der Administration konnte sich Friderich auch hinsichtlich des Steuerwesens auf Verordnungen seiner normännischen Vorfahren stützen, sein Verdienst bleibt es aber zum erstenmal den Staatshaushalt nach festen Grundsätzen geordnet zu haben, von denen die späteren Jahrhunderte nicht abgekommen sind.

Die Steuern zerfielen in directe oder persönliche und in indirecte oder Consumtionssteuern. Zur Leistung der ersteren waren die geistlichen und weltlichen Lehnsträger ursprünglich nur in folgenden Fällen verpflichtet: wenn der König gekrönt, sein Sohn zum Ritter geschlagen ward, seine Töchter sich verheiratheten, das Königreich vertheidigt werden mußte. Friderich setzte dafür sogenannte Collecten ein, die aus provisorischen bald regelmäßige wurden indem er sie alljährlich entweder aus eigner Machtvollkommenheit anordnete oder die Ver-

willigung dazu auf den Curien nachſuchte.[51] Ihre Vertheilung hatten die Juſtitiarien, ihre Eintreibung die Kämmerer zu beſorgen. Der den Klöſtern auferlegte Antheil wurde wol von dieſen unter die Vaſallen, Colonen und Hörigen repartirt.[52] Um Parteilichkeiten der königlichen Beamten vorzubeugen waren ihnen zuverläſſige Männer aus den Gemeinden zur Seite geſtellt. Gleichwol riefen dieſe außerordentlichen Erhebungen Reclamationen hervor, die der Kaiſer hier und da zu Ermäßigungen veranlaßten, wie er denn ſelbſt die Collecten für ſo wenig geſetzmäßig hielt, daß er in ſeinem Teſtament beſtimmte, es ſollten alle Leute des Königreiches von dieſen allgemeinen Steuern frei ſein wie zu den Zeiten König Wilhelms des Guten.[53]

Die indirecten Steuern lernen wir kennen aus einem im October 1232 erlaſſenen Geſetz. Danach heißt es: Die Bürger ſollen von den Waaren, welche ſie ein- und ausführen, nicht mehr bezahlen als in früheren Zeiten. Der alte Steuerſatz beſteht für Aepfel, Caſtanien, Nüſſe und andere Früchte wie für Vieh; die Abgabe für Hanf wird ganz erlaſſen. Von denen, welche Wein im Einzelnen oder im Ganzen verkaufen wird nichts gefordert, vielmehr das Herkommen beibehalten, desgleichen bei dem Wage- und Meßgelde, bei dem Grasgelde von Vieh, bei der Handelsabgabe von verkauften Pferden und andern Thieren, bei der von Thunfiſchen, Sardellen, Flachs, Baumwolle, Leder, Seide, Kattun. Beim Packhofsgelde ſollen von der Unze drei Gran erlaſſen und die Aufſeher verpflichtet ſein, für Bett, Stroh, Licht und Holz ſelbſt zu ſorgen. Die Abgaben für Schlächter werden herabgeſetzt für einen Ochſen oder eine Kuh und für ein Schwein um drei Gran, für einen Widder oder ein Schaf um zwei Gran. Danach ermäßigte alſo Friderich gegen frühere Zeiten die Verbrauchsſteuer (Acciſe) mit Ausnahme derjenigen Handelsartikel, welche mehr Luxusgegenſtände waren.[54]

Zu dieſen Einnahmen kamen die Erträge von mehreren für die Krone monopoliſirten Handelsartikeln als Salz, Eiſen,

Stahl, Kupfer, rohe Seide. Die Seidencultur, schon seit dem 11. Jahrhundert auf Sicilien bestehend, dehnte sich auch in Calabrien aus, wogegen Apulien reiche Salinen besaß [55]; wo, wie in der Terra di Lavoro, das Land daran arm war, wurde das Salz aus der Fremde, besonders aus Sardinien importirt, der ganze Ertrag aber „da es keinem gestattet war Salz zu verkaufen, was nicht der Staat gekauft hatte" in Magazinen niedergelegt. Von hier mußte jeder inländische Kaufmann das Salz nehmen, konnte dann aber damit handeln wo und wie er wollte. Zur sichern Eintreibung der Steuern und damit der Staat zuerst seine Einkäufe machen konnte, durften die Kaufleute ihre Waaren von den Schiffen nur bei diesen Vorrathshäusern abladen lassen. Wer dagegen handelte, büßte seine Waare ein. [56]

Obwol das Getreide kein Monopol war, befand sich doch sein Handel hauptsächlich in der Gewalt des Staates, einmal schon weil der von den musterhaft bewirthschafteten Krongütern gewonnene Kornreichthum die Consumtion überstieg, weil überdies die Kämmerer Getreide zur Ausfuhr aufkauften und die Waaren des Fiscus steuerfrei waren; ja wir hören sogar, daß Friderich den Befehl gab, das Auslaufen der Privatschiffe so lange zu hindern, bis die der Krone mit voller Fracht ausgelaufen wären, wobei freilich nicht zu übersehen ist, daß diese Maßregel in das Jahr 1240 gehört, da die kaiserlichen Cassen leer waren und sich der Kaiser nicht durch andere den Vortheil entgehen lassen wollte, den ihm seine aufgespeicherten Vorräthe für die Zeit des Mißwachses versprachen. Wirklich war das Geschäft ein höchst einträgliches, denn während im Königreich selbst der Salm Getreide gegen 12 Tarenen betrug, ließ Friderich 50,000 Salm nach Tunis gehen, um dort zu 24 Tarenen verkauft zu werden. Demnach brachte dieses Geschäft dem Fiscus 20,000 Unzen Gold. [57]

Wie sehr der Kaiser trotzdem das Wohl der Unterthanen im Auge hatte, zeigte er dadurch, daß er den Vorschlag des

Reichskämmerers, den Alleinhandel auszudehnen, mit den bereits erwähnten Worten abwies, er wolle nicht allein auf ſeinen Vortheil ſondern auch auf den ſeiner treuen Unterthanen bedacht ſein, darum beſtimmte er durch ein Edict vom Jahr 1239, daß fünf Jahre hindurch Getreide und Vieh mit Ausnahme von Pferden, Mauleſeln und Stieren gegen eine im Verhältniß zu früher geringere Abgabe ausgeführt werden durften, in Sicilien und Apulien, die daran reich waren, für den fünften, in den übrigen Provinzen für den ſiebenten Theil, der nicht mehr in Natur gelöſt ſondern in eine Geldleiſtung nach Verhältniß des Kaufpreiſes verwandelt wurde.[58] Um die Aufſicht über die Ausfuhr zu erleichtern, ſollten die Waaren nur aus beſtimmten Häfen exportirt werden, deren Zahl vermehrt wurde. Zur Hebung des Verkehrs ordnete er ferner im Jahr 1234 ſieben große Jahrmärkte an: der erſte begann am 24. April zu Sulmona, der zweite am 22. Mai zu Capua, der dritte am 24. Juni zu Luceria, der vierte am 22. Juli zu Bari, der fünfte am 24. Auguſt zu Tarent, der ſechste am 21. September zu Coſenza, der ſiebente am 18. October zu Reggio.[59]

Was von den eingegangenen Einnahmen nicht verbraucht wurde ging in das Hauptärarium, das Caſtell S. Salvator zu Neapel; außerdem gab es fünf Provinzial-Hauptcaſſen zu Bitonti in Abruzzo, zu Neapel für die Terra di Lavoro, die Grafſchaft Moliſe und das Fürſtenthum Benevent, zu Melfi für die Baſilicata, Capitanata, Bari und Otranto, zu Neocaſtri für Calabrien und den öſtlich vom Salſi gelegenen Theil Siciliens, zu Palermo für den weſtlichen. Befand ſich der Kaiſer außerhalb des Königreiches ſo wurde das nöthige Geld entweder nach Antredoco oder zur See nach Piſa gebracht.[60]

Trotz aller Einnahmen, die ſo bedeutend waren, daß man meinte, ſeit Karl dem Großen habe kein Kaiſer ſoviel Schätze an Gold und Silber aufgehäuft[61], brachte ihn der Krieg mit den Lombarden und der römiſchen Curie nur zu bald in Fi-

nanznoth. So beklagt er ſich unter anderm im Jahr 1240, nicht vier Goldunzen in der Caſſe zu haben um die Zehrungskoſten für einen Hofpagen zu bezahlen, der einen abgerichteten Falken in das Königreich bringen ſoll. [62] Unter ſolchen Verhältniſſen konnte es nicht fehlen, daß die Steuerkraft des Volkes mehr angeſpannt wurde, daß aber Friderich, ein Friedensfürſt von Natur, den Krieg mit den Lombarden nicht unüberlegt heraufbeſchworen hat, ſondern nach Erſchöpfung aller Mittel in ihm die ultima ratio in einer Frage ſah, von deren Löſung das Beſtehen ſeiner bisherigen Friedensarbeit abhing, das hätte man auf das ſchärfſte betonen müſſen, ſtatt deſſen aber hat man eine von dem guelfiſchen Juriſten Andreas von Iſernia ſtammende Liſte, in welcher alle Arten von Abgaben unterſchiedslos aufgezählt ſind, zum Beweiſe für die Behauptung aufgenommen, daß Friderich durch Häufung der Steuern ſein Königreich erſchöpft habe. Mit Recht iſt dagegen auf moderne Staaten hingewieſen worden, die, ob ſie gleich bei den ſchon von Kaiſer Friderich aufgelegten Steuern nicht ſtehen geblieben ſind, keineswegs erſchöpft wurden. [63]

Bei Ausſchreibung einer neuen Collecte Ende des Jahres 1240 wies Friderich zugleich ſeine Beamten an, wie ſie dieſelbe im Lande zu rechtfertigen hätten: Gott ſei ſein Zeuge, daß er wider Willen dazu greife und gerne davon abgeſtanden hätte, wenn es ohne die dauernde Verletzung ſeiner eigenen und des Staates Ehre, die von der Treue ſeiner Unterthanen ſtets gewahrt werden würde, hätte geſchehen können. [64]

Um allen Anſprüchen genügen und den Kampf mit Nachdruck führen zu können, nahm Friderich endlich ſeine Zuflucht zu Anleihen meiſtens auf drei Monate bei Kaufherrn aus Rom, Piſa, Parma, Cremona, Siena, und zwar in ſolcher Ausdehnung, daß allein laut den Angaben ſeines vom September 1239 bis zum Mai 1240 geführten Regeſtum eine Summe von 24,653 Goldunzen aufgenommen wurde. Gewöhnlich verpflichtete ſich der Kaiſer monatlich drei vom Hun-

dert zu zahlen, wenn die Anleihe zum beſtimmten Tage nicht getilgt wurde, bei der Prolongation auf ſechs Monate konnten ſich die Verzugszinſen bis auf 33 vom Hundert ſteigern. Oefters erhielten die Gläubiger in Ermangelung von Geld Anweiſungen auf ſteuerfreie Getreideausfuhren. Obwol die Beamten gemeſſene Befehle erhielten, die Rückzahlungen zur rechten Zeit erfolgen zu laſſen, damit ſeine Caſſe nicht durch die Verzögerung in die Zinszahlung verfalle, trat dieſe bei der Steigerung der Kriegskoſten nur zu oft ein. [65]

Daß man zu Rom in dieſer abſoluten Monarchie die fluchwürdigſte Tyrannis ſah, kann nicht auffallen, als dieſe aber wirklich unter dem unerſättlichen Carl von Anjou über das Königreich hereinbrach, bekam er grade von dem Erbfeind der Staufer von Papſt Clemens IV folgende Wahrheit zu hören: „Wie ſoll man für Hilfsbedürftigkeit, über welche du klagſt, Mitgefühl bezeigen, da du nicht mit den Hilfsquellen des Königreiches zu wirthſchaften verſtehſt, in dem der edle Friderich, einſt römiſcher Kaiſer, der, wie du wol wiſſen wirſt, größere Ausgaben machte als du, Mittel fand, ſich und ſeine Untergebenen übermäßig zu bereichern und überdies die Lombardei, Tuscien, die Marken und Deutſchland zu bedenken.“ [66]

Wenn je das unumſchränkte Königthum, wie Ariſtoteles es forderte, durch eine verwahrloſte Volksnatur bedingt wurde, ſo war das in dem Königreich Sicilien der Fall. Hörten wir doch, wie ſelbſt Innocenz III, der dem anarchiſchen Treiben nicht hatte Einhalt bieten können, auf Friderich als den vergeltenden Richter hinwies. Sicilien verdankte es ihm, daß er die in aller Ungebundenheit ausſchreitenden Kräfte wieder einſchränkte, Grundlagen des Nationalwohlſtandes legte, das Rechtsbewußtſein ſtärkte, die Einkehr geordneter Zuſtände wieder möglich machte. Noch heute hören wir es den Verhältniſſen Süditaliens gegenüber von Italienern ausſprechen: „Der Mangel an Organiſation iſt die Quelle aller Uebel in Sicilien“, um ſo mehr muß man Friderich bewundern, da er, von

gleicher Einsicht geleitet, den zerrissenen Boden des Lehnsstaates verlassend, in der Nachbarschaft eines Priesterstaates, einen Staat der Zukunft ins Leben rief. In der Geschichte des Königthums von Gottes Gnaden bleibt ihm aber die hervorragendste Stellung gewiß, das sollte man in einem Zeitalter nicht vergessen haben, in dem nichts so keck angefochten wird als das göttliche Wort „Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat".

III.

Mit der Publicirung der sicilianischen Constitutionen war 1230.
nur ein Theil der Absichten erfüllt, die Friderich seit seiner erfolgreichen Unternehmung im Orient und der Vertreibung der Schlüsselsoldaten aus dem Königreich offen blicken ließ. Schon am 5. October 1229, da der Friede mit der Kirche noch in weiter Ferne lag, forderte er seine Getreuen in der Lombardei auf, ihm mit Pferden und Waffen Zuzug zu leisten, da es sein Wille sei, mit ihrer Hilfe Ruhe und Frieden im Kaiserreich wie im Königreich zu befestigen, und demnächst nach Deutschland aufzubrechen. [1]

Die Dinge nahmen insofern einen anderen, für Friderich günstigen Verlauf, als die Entscheidung durch die Dazwischenkunft der deutschen Fürsten erfolgte, unter denen Sifrid Bischof von Regensburg, mit der Reichskanzlerwürde betraut, sehr bald eine hervorragende Stellung einzunehmen berufen war. Gregor, der ihm Unbescholtenheit des Lebens und Rufes nachrühmte, hatte ihm schon einige Monate vor der Zusammenkunft mit Friderich dadurch sein Vertrauen zu erkennen gegeben, daß er ihm mit dem Erzbischof von Salzburg als päpstlichen Commissarien die Entscheidung über die lehensweise Uebertragung der Stadt Freisingen seitens ihres Bischofs Gerold an den Herzog Ludwig von Baiern übertrug. Dem Kaiser neben seiner

1231. ſonſtigen Tüchtigkeit durch ſein Anſehen in Deutſchland namentlich in den Rheinlanden empfohlen, trat er nun in den Kreis derer ein, die wie Hermann von Salza, Jakob von Capua u. a. aus Ueberzeugung die politiſchen Geſichtspunkte Friderichs theilten. [2]

Während Gregor über den Antheil, welchen Jakob von Capua an der geſetzgeberiſchen Thätigkeit Friderichs für ſein Königreich nahm, laut ſeinen Unwillen zu erkennen gab, wäre es zu verwundern geweſen, wenn nicht die Verordnungen des kaiſerlichen Hofkanzlers für Deutſchland zum Frommen der biſchöflichen Gewalt ſeine volle Billigung gefunden hätten.

Wir ſahen, in welche ſchiefe Stellung ſich König Heinrich zu den angeſehenſten Deutſchen Fürſten brachte, wie er, aller Feſtigkeit ermangelnd, ſich den Städten zuwendet, ihr in überraſchender Entwickelung begriffenes Wachsthum durch unüberlegte Begünſtigungen eher hemmt als fördert, ihren Streit mit den Biſchöfen nur noch vertieft, ſich wie ſeine Bundesgenoſſen dem Kaiſer immer verdächtiger macht und damit zu den unter der Autorität des Kanzlers im Januar 1231 erlaſſenen Verordnungen Anlaß gab, durch welche die Stellung der Biſchöfe als Herrn ihrer Städte wieder befeſtigt, die freiheitlichen Ausſchreitungen für den Augenblick wieder eingedämmt wurden. Grade die dem Kaiſer in Deutſchland zugethane Partei geiſtlicher wie weltlicher Fürſten betrieb hier mit Eifer das Werk des Friedens, nicht minder voll Abneigung gegen die in Friderichs Abweſenheit unternommenen reichsgefährlichen Machinationen der römiſchen Curie wie gegen das unreife Treiben ſeines Sohnes: mit Bereitwilligkeit folgten ſie dem Aufruf des Kaiſers nach Ravenna, um unter ſeiner Autorität, „dem vergeiſtigten Geſetz auf Erden“, wie es die päpſtlichen Commiſſarien, der Erzbiſchof von Salzburg und Sifrid von Regensburg ausſprachen, alles zu ordnen, wodurch das Reich in Verwirrung geſetzt war. [3]

Daß er damit ſein Hauptaugenmerk auf die Zuſtände in

der Lombardei gerichtet hatte, trug Friderich kein Bedenken of- 1231.
fen auszusprechen. Hält er sich doch nach allen bisherigen Erfolgen von der Vorsehung dazu bestimmt, dem Kaiserreich das entfremdete Glied, in einheitlichem Anschluß an den Norden und Süden, wieder einzuverleiben. Wie er sich im Jahr 1236 darüber äußerte, so dachte er sicherlich auch im Jahr 1231, da er seinen Getreuen schrieb: „Wir haben den Glauben, daß die Weisheit unseres Heilandes unsere Schritte in keiner Absicht so herrlich, ja wunderbar geleitet hat, indem im Orient das Königreich Jerusalem, die mütterliche Hinterlassenschaft unseres über alles geliebten Sohnes Kunrat, sodann das Königreich Sicilien, das glänzende Erbtheil unserer eigenen Mutter, und die gewaltige Herrschaft Deutschlands durch göttlichen Rathschluß, bei weithin verbreitetem Frieden, unserer Gewalt sich beugen, als daß wir das in der Mitte gelegene rings von unsern Kräften eingeschlossene Italien zur Anerkennung unserer Hoheit und zur Einheit des Reiches zurückführen." [4]

Es war offenbar einer der entscheidendsten Augenblicke nicht allein für das Haus der Staufen, sondern für die ganze Zukunft des römisch-deutschen Kaiserthums. Gelang es ihm wirklich, diesmal auf dem Wege der Vereinbarung ohne gewaltsames Einschreiten jene Schranken zu beseitigen, welche seine Macht in zwei Theile zerriß, in welcher großartigen Weise hätten sich die in der Hand dieses genialen Staatsmannes geeinten Kräfte des Nordens und Südens entfalten müssen.

In der That konnte sich Friderich durch die bisherigen Erfolge und die augenblickliche Lage der Dinge zu bessern Erwartungen berechtigt fühlen als im Jahr 1226. Auch darin zeigte sich das Einvernehmen mit der Curie, daß die Ausschreiben zum Reichstage zugleich im Namen Gregors ergingen. [5] Diesmal stand kein Kreuzzug bevor, durch den er behindert werden konnte, seinen Ansprüchen auf die Lombardei Nachdruck zu geben. Friderich hatte sich im Jahr 1226 nicht beklagt über die Maßnahmen der Curie, in denen sich deutlich genug zu er-

1231. kennen gab, bis zu welchem Grad von Schwäche man das kaiſerliche Anſehen in Norditalien herabzudrücken geſonnen war. Wie er aber vor Jahren in Deutſchland die Kreuzzugsangelegenheiten benutzte, um ſeine Macht zu befeſtigen und den Papſt zu Conceſſionen zu vermögen, ſo hatten dieſem in entſprechender Weiſe Friderichs Verheißungen hinſichtlich des Orients dazu dienen müſſen, zur Schwächung ſeiner auf die Lombardei gerichteten Abſichten.

Jetzt ſollte das verſtärkte kaiſerliche Anſehen nothwendig da zur Geltung gebracht werden, wo man ihm bisher ſicheren Hohn geſprochen hatte. Zudem fand ſich ja Friderich aufgefordert, zugleich für die Rechte der Kirche einzutreten, denn von den im Jahr 1227 durch die Lombarden geleiſteten Verſprechungen war nicht ein Punkt erfüllt worden. Daß ſie dem Kaiſer die vierhundert Ritter auf ihre Koſten während zweier Jahre zum Kreuzzuge nicht geſtellt hatten, konnten ſie noch damit entſchuldigen, daß das Unternehmen wider den Willen der Curie erfolgt war; dagegen waren die Geſetze gegen die Ketzer ebenſowenig beobachtet als die Kirchenfreiheit geehrt.

Die Städte des Bundes hatten indeſſen Friderichs Aufenthalt im Orient benutzt an ſeinen Anhängern Vergeltung zu üben. Anfangs October 1228 ſammelten ſich die Faentiner, Ravennaten, ihre Freunde aus Florenz, auch die dem Kaiſer kürzlich noch ergebenen Imoleſen um das Carroccio der Bologneſen und fielen in das Modeneſiſche ein. Während ſie aber die Burg Bazano belagern, begeben ſich die Verbündeten Modenas, die Parmeſanen und Cremoneſen, Ritter und Volk, den Reno überſchreitend, auf den Weg nach Bologna. Als die Belagernden, da ſie in ihrem Rücken alles in Rauch und Flammen aufgehen ſehen, von Bazano abſtehen und jenen entgegenziehen, erfolgt bei Santa Maria in Strada der Zuſammenſtoß ſo heftig wie ſeit Jahren nicht. Mit Sonnenaufgang beginnt die blutige Arbeit, ſchon erglänzt der Mond und noch immer tobt der Kampf, bis die Niederlage der Bologneſen voll-

ſtändig entſchieden iſt. Die vor Bazano gefangenen Modeneſen werden wieder frei; die Florentiner dagegen in die Gefangenſchaft geſchleppt: ihre Freilaſſung muß Florenz mit dem Schwur erkaufen, niemals Feindſeligkeiten gegen die Gemeinde von Parma zu unternehmen. [6] 1231.

Das Jahr darauf ſehen ſich die dem Kaiſer feindlichen Städte zwar genöthigt die dem Papſt zugeſagte Unterſtützung zu ſchicken, doch leidet darunter der Fehdegeiſt keineswegs. Wilhelm Saporito von Mailand, der neue Podeſta von Placentia zwingt Bobii zur Anerkennung der Hoheitsrechte, auch Pontremoli gedenkt er in Abhängigkeit zu bringen, und rechnet dabei auf die Unterſtützung der Herrn Kunrat und Opizo Malaspina, während die Biſchöfe von Placentia und Luna die Beilegung der Feindſeligkeiten betreiben. Zwingender wirkten eine eingetretene Ueberſchwemmung und Mangel an Unterhalt. Niedergedrückt an Leib und Seele ziehen ſie zurück, daß Codagnello ausruft: „O über den Schmerz, überall herrſcht Seufzen und Klagen, da Tapferkeit und Seelenſtärke ſo von den Bürgern Placentias gewichen ſind.“ [7]

In demſelben Jahr gedachten die Bologneſen ihre Rache an den Modeneſen zu kühlen. Darum ließen ſie die Bewohner von Ravenna, Faenza, Imola, Verona, Vicenza, Padua zum Aufbruch mit ihrer ganzen Streitmacht entbieten, zugleich ſuchten ſie durch eine andere Geſandtſchaft die Mailänder, Brescianer, Mantuaner, Comenſer und Placentiner zu einem Einfall in die Gebiete von Cremona und Parma zu beſtimmen. Doch ſetzten ſie nur durch, daß dieſe Städte ihre Subſidien nach Bologna zu ſchicken verſprachen, im Ganzen 2000 Ritter und 500 Schleuderer, davon ſtellte Placentia 174 auserwählte Reiter, Mailand 400, Brescia 200, Como 100. Anfang Auguſt fiel man in das Modeneſiſche ein und begann mit der Belagerung der Burg San Ceſaria. Endlich am 4. September genommen, wurde ſie von Grund aus zerſtört, während die Cremoneſen, Parmeſanen und Modeneſen nur eine Meile

1230. entfernt auf dem rechten Ufer der Scultena lagerten. Trotz der Uebermacht ſuchten ſie eine Entſcheidung. Sie rückten vor, die Modeneſen in erſter Schlachtreihe, die Cremoneſen und Parmeſanen zu beiden Seiten des Carroccio. Auch hier ſtritt man bis tief in Nacht. Codagnello, der nach der Schilderung Mitkämpfender dieſen ausführlichſten Schlachtbericht giebt, bemerkt, daß viele von beiden Seiten zu Gefangenen gemacht worden ſeien und die Bologneſen ſich gerühmt hätten, keinen ihrer Streiter verloren zu haben. Zu Parma dagegen zeichnete man auf, wie endlich die Bologneſen erlegen, ihrer viele getödtet und gefangen, auch ihr Carroccio genommen und zerſtört worden ſei. Wer wollte aus dieſen durch Parteileidenſchaft getrübten Berichten die ganze Wahrheit ermitteln? Unzweifelhaft behaupteten die Streiter der drei verbündeten Städte das Feld. [8]

Schon waren im Süden die Friedensverhandlungen in vollem Gang, als in der Lombardei der Kampf noch weiter tobte. Zur Demüthigung der Stadt Aſti, des Markgrafen von Monferrat und des Grafen von Savoyen rückten die Aleſſandriner im Mai mit den vereinigten Streitern aus Mailand, Como, Brescia, Lodi, Novara, Vercelli in das Land des Markgrafen vor die Burg Mombaruzza; mit 60 Rittern, die er auf eigene Koſten hielt, rückte ihnen der kriegeriſche Podeſta von Piacenza Raimund de Joco nach. Vor dieſer Uebermacht beugte ſich der Markgraf: er ſchloß mit den Städten des Lombardenbundes ſeinen Frieden, verſprach ſich in allen Stücken den Beſchlüſſen der Rectoren fügen zu wollen und ſtellte als Geiſeln ſechs der Vornehmſten ſeines Landes. Darauf zogen die Sieger am 8. Juli, da alſo die Einigung des Kaiſers mit der Kirche bereits erfolgt war, gegen Aſti, dem ſie allen erdenklichen Schaden zufügten. [9]

Noch daſſelbe Jahr brachte den Bruch mit dem Markgrafen, als ſich gegen ſeine, des Grafen von Savoyen, des Markgrafen von Saluzzo und vieler anderen Edlen Anfeindungen eine Anzahl Angeſehener in den Orten Saviliano, St. Dalma-

tti, und Picco de Cuneo dem Lombardenbunde eng verbündeten 1230.
und die Mailänder um Verstärkungen angingen. Als dieſe heranzogen, überfiel ſie der Markgraf und nahm ſie zum Theil gefangen: die Mailänder entſandten darauf ihren Capitano, den Obert von Ozeno mit einer kleinen Schaar zum Schutz der genannten Orte, aber auch dieſe wurde überfallen und in die Flucht geſchlagen, Obert ſogar getödtet. Da vereinigten ſich die Streiter von Mailand, Piacenza, Novara, Vercelli, Aleſſandria und Brescia und ihrer Bundesgenoſſen zunächſt zur Belagerung von Clavaſio, das als Schlüſſel zu Turin ſtark befeſtigt auch durch eine Flotte auf dem Po gedeckt war. Darum können ſie des wichtigen Punktes nicht ſogleich habhaft werden. Als ſie aber mit hundert wohlbemannten Schiffen die feindliche Flotte geſchlagen und ein Theil des Heeres jenſeit des Po den Markgrafen in ſeinem Lande bedrängte, beruhte ſeine Rettung auf der Hilfe von Pavia, Cremona, Parma und Tortona. Zwar wurde ſie ihm zugeſagt, doch blieb ſie aus. Am 6. Juni war die Belagerung von Clavaſio begonnen, bis zum 15. September hielt ſich die Beſatzung, an dieſem Tage erfolgte die Uebergabe an die Mailänder. [10]

Im Angeſicht dieſer und anderer Parteikämpfe, die den geſegneten Fluren von der Adria bis zu den Abhängen der Alpen und Apenninen den Frieden raubten, hielt Friderich nach der Einigung mit der Curie — wie es in ſeinem Umlaufſchreiben vom Monat September heißt — den geeigneten Zeitpunkt gekommen, allen Leiden der Zwietracht, allen innern und äußern Fehden der Stadt- und Landgebiete eine Grenze zu ſetzen. [11]

Aber nicht minder hielten es ſeine Gegner für den geeigneten Zeitpunkt, jedem Eingriff in ihre Zuſtände zuvorzukommen. Schon am 12., 13. und 15. Juli hatten zu Mantua im Stadthauſe der Podeſta und die Syndici von Brescia, Vicenza, Padua, Verona und Ferrara den Lombardenbund erneuert. [12]

Nach dem Schwert konnte der Kaiſer auch diesmal nicht

1231. greifen, denn allein in Deutſchland ruhte die Macht, mit welcher er eines endlichen Sieges über die Rebellen gewiß ſein konnte. Von Süden her kam für die Lombarden zu keiner Zeit die drohende Gefahr. Durfte Friderich hoffen, mit bloßen Berufungen auf ſein Recht diesmal weiter zu kommen als im Jahr 1226? Was fragten die Lombarden nach ſeinen höheren Zielen, nach der Erhabenheit des Kaiſerreiches, für welches ihre Kräfte nutzbar gemacht werden ſollten: eiferſüchtig wahrten ſie die Freiheit, ſich durch gegenſeitigen Kampf zerfleiſchen zu können und ſchützten die Uebel der Geſetzloſigkeit, wenn ſie der Arm des Geſetzes abſtellen wollte. Und wenn es Staufen vom Himmel geregnet hätte, ſie würden ihnen den Gehorſam verweigert haben mit der ſicheren Ausſicht auf Erfolg, nicht etwa weil der Impuls nationalen Bewußtſeins ſie zu heldenmüthigem Widerſtande trieb, — ſie glichen ja den Schlangen und Muränen, wie der Guelfe Salimbene ſie geſchildert hat: je weiter ihr die Arme ausſtreckt, um ſie zu faſſen, deſto leichter entſchlüpfen ſie, — ſondern weil man zu Rom die factiſche Vereinigung des Königreiches mit dem Kaiſerreich für nicht weniger gefährlich hielt als alle Häreſien der Erde. Der Staatsmann Innocenz III war, ſo viel wir ſehen, der erſte, der, als ſich König Philipp von Frankreich über die Anerkennung des Welfen Otto beſchwerte, offen auf die Nothwendigkeit hinwies, die kriegeriſche Macht Deutſchlands von den Reichthümern Italiens fern zu halten: wobei er freilich mit guter Berechnung nur von der Gefahr ſprach, die vornehmlich Frankreich durch eine derartige Verbindung drohe.[13] Hier aber hielt man die Alliance mit den Staufen, gleichviel ob ihre Kaiſerpolitik nach dem Süden gerichtet war, im Gegenſatz zu England und dem welfiſchen Anhang Norddeutſchlands noch eiferſüchtig aufrecht. Innocenz wußte am beſten, wo der von ihm geſchaffene Kirchenſtaat am gefährlichſten zu verwunden war, während es der Zielpunkt aller Erwägungen Friderichs bleibt, der rebelliſchen Kräfte Herr zu werden, die, ein durch nichts zu erſetzendes

Bollwerk der römiſchen Curie, im Centrum ſeiner Macht ihn 1231.
an jeder freien Bewegung hinderten.

Indeſſen ſcheiterte der zweite Verſuch ſo gut wie der erſte. Daß der Reichstag nach Ravenna auf den Wunſch des Papſtes berufen war, galt den Rebellen gleichviel: der Kaiſer hatte ſich verrechnet, wenn er hoffte, er würde ihnen jeden frivolen Vorwand zu Gewaltthätigkeiten dadurch nehmen, daß er nur mit dem nöthigſten Gefolge in friedlicher Haltung, wie er es dem Papſt zugeſagt hatte, heranzöge. [14] Faſt fünf Monate vor dem zu eröffnenden Reichstage gab man ihm durch die Erneuerung des Bundes zu erkennen, welche Aufnahme ſeiner harrte. Gewalt konnte und durfte er nicht brauchen: er mußte die Hälfte ſeines Zweckes abermals für verfehlt anſehen und zufrieden ſein, wenn der mit ſeinem Sohn und den deutſchen Fürſten beabſichtigten Zuſammenkunft nicht unüberſteigliche Hinderniſſe durch die Lombarden drohten.

In Rom änderte man auch alsbald die Sprache. Im Mai hatte man noch, eingehend auf des Kaiſers Vorſatz, den allgemeinen Frieden herzuſtellen, nach Tuscien Ermahnungen ergehen laſſen, den kaiſerlichen Anordnungen zu gehorſamen [15], im September war davon keine Rede mehr; es handelte ſich nur darum, die Lombarden zu bewegen, daß ſie den Kaiſer ruhig nach Ravenna ziehen ließen, damit im Beiſein der Fürſten die Verſöhnung mit ſeinem Sohn erfolgen könne. Zugleich ſchreibt er den Lombarden, er ſei aus Vorſorge für die Sicherheit ihres Bundes und um jeden Zwieſpalt zwiſchen ihm und dem Kaiſer vorzubeugen, mit Bitten, Ermahnungen und Vorſtellungen in ihn gedrungen, ſich ſeiner Entſcheidung anzuvertrauen, was denn auch geſchehen ſei. [16] Am 27. September meldet er den Rectoren weiter, um ihnen jedes Bedenken über ſeine wahren Abſichten zu nehmen, entſende der Kaiſer einen Mann von bewährter Treue und Umſicht zu ihnen, den Deutſchmeiſter, damit durch deſſen Eifer, wie auch er hoffe,

1231. die Unterhandlungen zu einem geſicherten Frieden geführt würden. [17]

Zum zweitenmal alſo zeigte ſich Friderich bereit, ſich der päpſtlichen Entſcheidung anzuvertrauen, die im Jahr 1226 für die Wahrung der kaiſerlichen Hoheitsrechte keine Worte übrig gehabt hatte. Trotz der Ueberzeugung, daß ihm der Papſt auch diesmal nicht mehr als trügeriſche Genugthuungen bieten konnte, war es doch mehr als eine Erwägung, die zur Annahme des päpſtlichen Schiedsrichteramtes riethen: Gregor, in dieſer Zeit nicht minder auf die Hilfe des Kaiſers angewieſen, durfte ſich denſelben durch offne Parteinahme für die Lombarden nicht entfremden; angenommen aber, daß er den Rechtsſtandpunkt aus Parteilichkeit für dieſelben verletzte, ſo konnte er bei Gelegenheit der Welt die unzweideutigſten Beweiſe von der Gerechtigkeitsliebe des Stellvertreters Chriſti vorlegen. Noch aber konnte er hoffen, daß die päpſtliche Verwendung der immer dringender gewordenen Vereinigung mit ſeinem Sohn förderlich ſein möchte.

Gregor erklärte auch den Lombarden, daß eine Vereitelung derſelben durchaus wider ſeinen Willen ſei, wobei es freilich auch nicht an geheimen Inſtructionen und diplomatiſchen Künſten fehlte, die erkennen laſſen, wie ſchwer es dem Papſt fiel, ſeines ſchiedsrichterlichen Amtes rückſichtslos zu warten. Hing es vielleicht mit ſeinem feſten Entſchluß zuſammen, den politiſchen Traditionen der römiſchen Curie in dieſer Angelegenheit nichts zu vergeben, daß er grade jetzt dem Kaiſer zur Beſchwichtigung des Unmuthes den Königstitel von Jeruſalem zuerkannte? Wenigſtens iſt es ſchwer abzuſehen, daß die Bedenken, die Gregor beſtimmen konnten, ihm denſelben vorzuenthalten, nicht eben ſo gut gleich bei ihrer Verſöhnung zu heben geweſen wären. [18]

Wie aber die Lombarden die päpſtlichen Ermahnungen, den Kaiſer friedlich ziehen zu laſſen, in den Wind ſchlugen, iſt bekannt. Auf der zu Bologna am 26. October abgehalte-

nen Beſprechung beſtätigten die Rectoren „einmüthigen und freudigen Sinnes“ den Bund, ſchloſſen ſich zu Schutz und Trutz auf das engſte an einander, rüſteten ſich, als gelte es einen Kampf um die Exiſtenz und beſchloſſen, um des Friedens und der Eintracht willen, und damit kein Funke der Zwietracht zwiſchen dem Kaiſer und ihnen entſtünde, die Abſendung weiſer Männer an den Papſt, um mit ſeiner Hilfe dahin zu wirken, daß der Kaiſer die Lombardei mit einem Heer weder betreten könne noch dürfe; welch ein Unheil für die römiſche Kirche daraus entſtehen würde, vergeſſen ſie nicht hervorzuheben. [19] 1231.

Wer war es, der den Vertrag von Conſtanz zu zerreißen ſuchte, der Kaiſer oder die Rebellen?

Dieſer erſchien mit einem nur kleinen und unkriegeriſchen Gefolge, um ihnen, wie geſagt, jeden frivolen Vorwand zu nehmen. Gleichwol wurden die Alpenpäſſe geſperrt, die Kaiſerſtraße verlegt. Bei der Abweſenheit ſo vieler Berufenen mußte der Reichstag auf Mitte März verſchoben werden. Inzwiſchen legte ſich die römiſche Curie ins Mittel und entſandte als Legaten Jakob Pecoraria aus Piacenza, der unter Honorius III Pönitentiar geweſen war, darauf Abt des Ciſtercienſerkloſters St. Vincentius und Anaſtaſius ad tres fontes vor Rom, ſeit Ende des vorigen Jahres erwählter Biſchof von Paleſtrina, „ein ſtreng religiöſer und beſonnener Mann“ [20], ihm zur Seite der Cardinaldiacon Otto, dem Kaiſer unmöglich eine persona grata. Am 1. März begannen zu Bologna die Friedensunterhandlungen mit den Rectoren und nahmen ſo raſchen Fortgang, — man unterhandelte ja ohne kaiſerliche Machtboten, — daß ſich die Cardinäle ſchon nach ſechs Tagen mit dem Reſultat zum Kaiſer auf den Weg machen konnten. Der aber war bereits nach Norden aufgebrochen. Daß in Folge der trotz der Unterhandlungen von den Lombarden fortgeſetzten Gewaltſamkeiten der Reichstag im März ebenſowenig zu Stande kommen würde, war einleuchtend: von den aus Deutſchland

1231. entbotenen Fürsten hatte sich zwar der größere Theil „nach mannigfachen Gefahren und Kosten" die Wege zu eröffnen gewußt; nur König Heinrich konnte den Weg zum Vater nicht mehr finden, und der junge Herzog von Oesterreich verweigerte ganz offen den Zuzug. [21] Unter solchen Umständen verlegte der Kaiser den Reichstag nach dem Friaul, ging zur See über Venedig nach Aglei und berief von hieraus nochmals den Herzog, während zu gleicher Zeit der Reichskanzler sich nach Augsburg begab, ohne allen Zweifel in keiner anderen Absicht, als den König von der Nothwendigkeit seiner Unterwerfung unter den Willen des Kaisers und der Fürsten zu überzeugen. [22] Dergestalt wurde die von den Lombarden gehinderte Vereinigung dennoch erzwungen. Zu Ostern befand sich König Heinrich zu Aquileja, Mitte Mai hatte sich auch sein Gegner, der Herzog von Oesterreich, gestellt. Wieviel dem Kaiser daran lag, Deutschland zu beruhigen, geht daraus hervor, daß er dem Herzog für den Fall, daß es ihm bedenklich schiene in einer Stadt des Reiches mit ihm zusammenzutreffen, die österreichische Enclave Portenau zur Zusammenkunft vorschlug und dort dessen Streit mit König Heinrich über die Mitgift in der Weise beilegte, daß er das Opfer von 8000 Mark brachte. [23]

In Betreff der Rebellen begnügte sich der Kaiser mit der Achtserklärung und der Verfügung an alle getreuen Städte, daß keine einem Bürger aus einer der rebellischen Städte die Würde eines Podesta oder Rector noch sonst ein Amt übertrüge, eine Verfügung, die ihn zunächst mit den Genuesen verfeindete, denn diese erklärten, die bereits Anfangs Mai erfolgte Wahl des Mailänders Paganus de Petra Sancta zu ihrem Podesta, ohne die Stadt zu compromittiren, nicht rückgängig machen zu können. Trotz der kaiserlichen Abmahnungsschreiben wurde Paganus in sein Amt eingeführt, worauf der Kaiser in sein Königreich den Befehl ergehen ließ, alle dort befindlichen Genuesen mit ihren Gütern zu verhaften. [24]

Zu gleicher Zeit war es auch dem Kaiser gelungen, dem

Widerstand der Lombarden die schärfste Spitze abzubrechen. 1231.
Was half es, die gefährlichen Sondergelüste in Deutschland niedergehalten zu haben, wenn die Lombarden nach wie vor den Schlüssel zu demselben in sicherem Gewahrsam hielten? Gesetzt auch, sie hätten ihm unter päpstlicher Vermittelung das Zugeständniß des freien Durchzuges gemacht, so ließ es sich doch voraussehen, daß an eine Geltendmachung der übrigen kaiserlichen Rechte dabei nicht zu denken war. Man sieht, von welcher Bedeutung unter diesen Umständen Friderichs Verbindung mit dem Hause war, das, aus Deutschland stammend, seit Jahrzehnten unter schwankenden Erfolgen um feste Positionen am Südportal der Kaiserstraße gekämpft hatte und nun durch die Lombarden förmlich zu ihrem Gegner hinübergedrängt wurde. Ein Ereigniß der entscheidendsten Art war es, als Ezzelin von Romano im April offen zum Kaiser übertrat und ihm durch seinen Bruder auf dem Hoftage zu Portenau seine Dienste auf alle Zeit anbieten ließ.

IV.

Ohne den festen Glauben an die Bestimmung seiner beiden Söhne, das Haus Romano zu hohen Ehren zu bringen, würde sich Ezzelin II schwerlich schon im Jahr 1213 der Herrschaft begeben haben, um in mönchischer Zurückgezogenheit den Rest seiner Tage zu verbringen. [1]

Dieser Glaube wurde unterstützt durch die reiche Begabung der beiden Brüder: streng gegen seine Feinde, den Freunden liebreich und leutselig, fern von Grausamkeit und Tücke, vielmehr treu dem geleisteten Versprechen, gewandt im Reden, vorsichtig im Rath, dem Sinnengenuß abgeneigt, von ehrgeizigem Drang nach gefahrvollen Unternehmungen, von kalter Ueberlegung im Handeln, ein Meister in der Kriegskunst, so war

1228. Ezzelin III „dieſer Teufel in Menſchengeſtalt“ in den Anfängen ſeiner Herrſchaft. [2]

Daß er zum Herrſchen berufen ſei, zeigte er im Jahr 1225, als es ihm mit Hilfe der Monticuli und ſeines Schwagers Salinguerra von Ferrara gelang, den Einfluß des Grafen von St. Bonifazio und des Markgrafen Azzo von Eſte zu Verona zu brechen. Zum Podeſta ernannt erwarb er ſich durch ſtrenges und gerechtes Regiment ungetheiltes Lob. Ebenſo erwarb ſich ſein Bruder Alberich, der das Jahr darauf Podeſta von Vicenza wurde, und als ſolcher neunundzwanzig Monate hindurch die Gemeinde leitete, allgemeine Anerkennung. Vielleicht daß der Kaiſer ſchon in dieſer Zeit in nähere Beziehung zu Ezzelin trat, der ihm einen feſten und ſtarken Halt zur Bändigung der Zwietracht und Geſetzloſigkeit gewähren konnte. [3]

Ezzelins nächſtes Ziel war darauf gerichtet, auch zu Padua Herr ſeiner Gegner zu werden, die aber erhoben zum Schutz gegen das gefährliche Triumvirat der Romanos und Salinguerras im Jahr 1228 den Venetianer Stephano Baduario, einen eben ſo klugen als tapfern Mann zu ihrem Podeſta. Ezzelin fand keine Ruhe Tag und Nacht, Haß und Rache kochte in ihm gegen die ihm verwandten Camposampieri von Padua, durch Feindſeligkeiten gereizt überfällt er ihr Schloß Fonte und führt Wilhelm den Sohn Jakobs von Camposampieri gefangen mit ſich fort. Da erheben ſich die Paduaner zur Vergeltung, geführt von ihrem Podeſta zerſtören ſie die Burg Fontaniva und rücken bis vor Baſſano. Schrecken ergreift die Städte in der Mark und Lombardei bei der Kunde, daß die Paduaner die Romanos zu vernichten entſchloſſen ſeien, vor allem will Venedig einem allgemeinem Kriege vorbeugen. Es ſchickt Friedensvermittler und gelobt die ſtrengſte Unparteilichkeit, doch vergebens: die Camposampieri laſſen dem Dogen für ſeine löbliche Geſinnung Dank abſtatten, doch wollen ſie es ſich nicht nehmen laſſen, ihre Feinde für die an ihnen begangenen Frevel gebührend zu demüthigen. Gleich abwehrend

lautet Ezzelins Antwort; er erinnert unter andern daran, daß 1228.
einst der Markgraf Azzo und die Camposampieri zu Venedig Meuchelmörder gegen seinen Vater gedungen, daß er mit allem Fug Fonta überfallen, da von diesem Räubernest her die Besitzungen seines Bruders und seiner Anhänger Tag und Nacht gefährdet worden wären. Er wolle also den Wolf aus seinem Lager, die todbringende Schlange aus ihrer Höhle, den Fuchs aus seinem Schlupfwinkel treiben. [4]

Ezzelin, der zwei Grundsätze in diesem Leben von den Menschen befolgt wissen wollte, den Freunden die Treue und die eigne Ehre zu bewahren, und es für einen dem Menschen natürlichen und ursprünglich eingepflanzten Trieb hielt, die Liebenden zu lieben und die Hassenden zu hassen, war zum äußersten entschlossen. Die Paduaner sollten endlich erfahren, was der Herr von Romano vermöge. [5]

Aber das entscheidende Wort sprach in diesem Augenblick Ezzelin der Mönch, der durch tägliche Boten sich in seinem abgelegenen Aufenthalt auf der Burg Meda genau über den Stand der Dinge hatte unterrichten lassen. Er schrieb:

„Ezzelin von Romano seinen theuersten und geliebten Söhnen, Ezzelin und Alberich, Gruß und väterlichen Segen. Zu meiner Zeit in gefahrvolle Unternehmungen verwickelt, habe ich im Krieg wie im Frieden gesehen, daß der Weise nichts verliert, wenn er den Zipfel seines Kleides abschneidet, und sich dadurch der gefährlichen Lage entzieht. Bedenkt also, meine theuersten Söhne, daß die Macht unseres Hauses der Stadt Padua noch nicht gewachsen ist, während nichts hindert, daß einst das Paduanervolk, ja die ganze Mark mit Gottes Hilfe der Herrschaft eines von euch, vielleicht sogar beider unterworfen werde. Denn oftmals hörte ich eure Mutter sprechen, die den Lauf der Sterne kannte und die Aussprüche der Planeten verstand:

„Einst, denn Jammergeschick zu melden gebeut das Verhängniß,

1228. Schaut Baſſano beherrſcht durch zwei hochmächtige Brüder
Alle Bewohner der Mark, und Zenos Mauer umſchließt ſie."

So lange alſo Baſſanos Macht noch zu wachſen hat, ſo lange S. Zeno und eure übrigen Burgen in Piedemonte von euern unbeugſamen Feinden bedrängt werden, wünſche und verlange ich, daß Ihr vorſichtig zu Werke gehet. Gehorcht für den Augenblick den Paduanern, gebt die Burg Fonte zurück, wie Ihr Wilhelm ſchon frei gegeben habt, damit mein hochmüthiger Neffe Tiſo keinen Vorwand finde, mit den Paduanern Eure Güter zu überfallen und zu verwüſten. Kommen ſoll Zeit und Stunde, ſo hoffe ich, da Ihr für alle Euch und Euren Freunden angethane Beleidigungen mit triumphirendem Herzen vollſtändige Rache werdet nehmen können." [6]

Ezzelin beugte ſich dem väterlichen Willen. Voll verhaltenen Rachegefühls gab er Fonte heraus und beſchwor den Friedensvertrag mit den Paduanern, danach aber ſchürte er zu Treviſo, an das er ſich eng anſchloß, den alten Haß gegen Belluno und Feltre, deſſen Biſchof Bürger von Padua war; auch Azzo griff zu den Waffen, ſo daß bis Ende des Jahres 1228, da durch den päpſtlichen Legaten und die Rectoren der Lombarden eine neue Vermittlung erfolgte, in der Treviſaniſchen Mark hartnäckig geſtritten wurde. Nach dem für die tobenden Leidenſchaften langen Frieden von einem Jahr kam es 1230 in Verona zwiſchen den von Ezzelin geführten Monticuli und den Anhängern Azzos zu neuem Kampf; ſie mußten ſammt dem Podeſta, dem Venetianer Matthäo Juſtiniani, fliehen und zu Padua und Mantua Hilfe ſuchen; der Graf von S. Bonifazio wurde gefangen, Salinguerra zum Podeſta eingeſetzt. Abermals übernahmen die Lombarden die Rolle der Vermittelung zu eben der Zeit, als ſie ihren Bund erneuerten und ſich zu beſtändigem Frieden und gegenſeitiger Hilfe vereinigten, falls ihre Eintracht durch äußere oder innere Feinde gefährdet werden ſollte. Als nun Ezzelin ihre Vermittelung annahm, verpflichteten ſie ſich, den Grafen Richard nur unter der Bedin-

gung freizulassen, daß die Burg S. Bonifazio an die Stadt 1231.
Verona abgetreten würde, und zeigten sich auch geneigt die Romanos in den Bund aufnehmen zu wollen; auf der nächsten allgemeinen Versammlung zu Bologna ist aber weder von ihrer Aufnahme noch von der Uebergabe der Burg die Rede. Da ergreift der Geschichtschreiber Mauritius an der Spitze einer Gesandtschaft vor den Rectoren für seinen Herrn Ezzelin das Wort, um es ihnen eindringlich zu machen, wie es der Vortheil der Lombardei erheische, die Romanos sich geneigt zu erhalten, die mächtig genug wären sich in Verona zu behaupten und dem Kaiser die Wege nach der Mark zu bahnen.[7] Einen Augenblick folgte man der besseren Einsicht, als aber Azzo dem Bunde Treue schwur, er ohne Wissen Ezzelins in denselben aufgenommen und die Burg nicht übergeben wurde, ließ Ezzelin, der sich zugleich durch den Papst als Beschützer aller Ketzer mit dem Bann bedroht sah, falls er sich nicht innerhalb zweier Monate zu Rom rechtfertigen würde, den Podesta von Verona, Guido de Rode, der ihn zwingen wollte, dem Lombardenbunde den Eid der Treue zu leisten, gefangen nehmen, und überantwortete, durch den Verrath der Lombarden dazu gedrängt, die Stadt dem Kaiser. Noch im April entsandte dieser eine Besatzung in die Stadt und gab ihr Wilhelm von Persico aus Cremona zum Podesta[8]; den Monat darauf empfing er Alberich selbst zu Portenau und ermuthigte die Brüder einstweilen die Vertheidigung der Stadt standhaft zu betreiben, bis er selbst mit einer ansehnlichen Heeresmacht würde erscheinen können.[9] Um sie aber „die in rühmlicher Treue Leben und Eigenthum für den Kaiser einsetzten" vor den Feindseligkeiten ihrer Gegner schon jetzt nach Kräften zu schützen, verkündete er, daß er sie mit ihren Familien, Leuten, Burgen und Besitzungen in den Schutz des Reiches genommen habe, indem er bei Strafe von 200 Pfund Goldes gebot, daß sie kein Markgraf, Graf, Podesta, Rector, noch irgend jemand, hoch oder niedrig, geistlichen oder weltlichen Standes in irgend

welcher Weiſe verletzen dürfe. „Seine Getreuen“ die Biſchöfe von Padua, Vicenza und Treviſo wurden mit der Bekanntmachung dieſes Schutzbriefes betraut. [10]

V.

1232. Auch die ſehr bald wieder erfolgte Verſöhnung des Kaiſers mit den Genueſen war eine Schwächung der Rebellen. Er ſelbſt that den erſten Schritt zur Annäherung, da er dieſer Seemacht, zumal bei den noch immer nicht gehobenen Wirren im Orient kaum entbehren konnte.

Unter dem 18. Juli meldet er den Genueſen, daß ſein Marſchall Richard Filangeri am 3. Mai in Syrien bei Caſal Imbert einen großen Sieg über die unter Ibelin gelandeten Cyprier davongetragen habe; er beglaubigt bei ihnen ſeinen Großrichter Manzinus und den Thaddäus von Sueſſa mit dem Bemerken, daß die Getreuen des Reiches, auch wenn ſie ihn einmal verletzt hätten, ſtets auf ſeine Verzeihung rechnen könnten. Die ſeit dem Jahre 1220 genoſſenen Handelsvortheile, ſo wie die jüngſt den Venetianern vom Kaiſer zuerkannten Verwilligungen ſtimmten auch zu Genua die Gemüther verſöhnlich. Ihre Geſandten wurden auf das gnädigſte empfangen und ihre im Königreich feſtgenommenen Landsleute ſammt ihren Gütern ſofort freigegeben. [1]

Von welcher Wirkung waren aber dieſe Fortſchritte des Kaiſers auf die Haltung der Rebellen und der römiſchen Curie? Ob ſie ſich nicht bei ſeiner immer klarer hervortretenden Abſicht, nöthigenfalls das Schwert entſcheiden zu laſſen, jetzt, da es noch in der Scheide ruhte, geneigt zeigen ſollten, einen Weg der Vermittelung vorzuſchlagen, den er mit Ehren betreten konnte? Im Monat Mai rückten die Verhandlungen inſofern in ein neues Stadium, als Friderich den Deutſchmeiſter zum Boten und Vertreter ernannte in allen Streitſachen zwiſchen

sich und den Städten Mailand, Piacenza, Brescia, Mantua, 1232.
Ferrara, Bologna, Faenza und aller ihrer Genossen, und ihn bevollmächtigte in seinem Namen auf die päpstlichen Legaten, den Cardinaldiacon Otto und Jakob, Erwählten von Palestrina zu compromittiren, wobei er sich zugleich verpflichtete, für die Zustimmung seines Sohnes Heinrich sorgen zu wollen.[2] Das geschah zu Portenau am 10. Mai. Drei Tage danach wurden von Hermann von Salza einerseits, von den Rectoren und Gesandten des Bundes andererseits die Compromißurkunden ausgestellt.[3] Darin erklärt der Kaiser, auf das tiefste durch den Bund der Lombardei, der Mark und Romagna verletzt zu sein, da dieser den von ihm zum Frommen des heiligen Landes, zum Frieden des Reiches sowie in Rücksicht auf gewisse andere dringende Angelegenheiten nach Ravenna ausgeschriebenen Reichstag verhindert, die Vereinigung mit seinem Sohn und deutschen Fürsten durch Verlegung der Kaiserstraße vereitelt habe.

Dagegen versicherte der Städtebund, Gewalt oder Beschwerniß vom Kaiser befürchtet zu haben und entschuldigt alles, was er gethan oder noch thue, mit dem Gebot der Selbstvertheidigung.

In Erwägung nun, daß hieraus ein derartiger Zwiespalt entstehen könne, ja schon im Verzuge sei, daß der ganzen Christenheit, besonders dem heiligen Lande, das größte Mißgeschick drohe, und in der Absicht, solchem Unheil zuvorzukommen, hätte der heilige Vater mit dem Rath seiner Brüder die beiden Cardinäle als Friedensboten bevollmächtigt, die streitenden Parteien aber sich in der Erwartung ihrer Entscheidung anvertraut, daß zunächst darüber verhandelt würde, wie dem Kaiser eine angemessene Genugthuung, dem Bunde aber für den Fall Sicherheit zu gewähren sei, daß der Kaiser behufs der Zusammenkunft mit seinem Sohn und den Fürsten von dem Bunde freien Durchzug verlange.[4] Sollten sich aber noch einige andere Streitpunkte herausstellen, wodurch die Zwietracht zwischen dem Kaiser und dem Bunde genährt werden könne, so sollten sie

1232. auch auf deren Beſeitigung bedacht ſein. Der darüber getroffenen Entſcheidung verpflichten ſich der Deutſchmeiſter und der Bund unterwerfen zu wollen, widrigenfalls einer Buße von 20,000 Mark Silber zu verfallen. Verharre nur eine oder mehrere Städte im Ungehorſam, ſo ſollten ſie eine ihnen entſprechende Straffumme entrichten, auch die Legaten und die Kirche gehalten ſein, den Kaiſer und die Städte durch die kirchliche Cenſur zur Annahme des Schiedsſpruches zu vermögen. Schließlich werden alle zum Bunde gehörige Orte und Perſonen aufgefordert, ſich acht Tage nach dem Johannisfeſt im Monat Juni zu ſtellen, wenn ſie dem Compromiß noch zutreten wollten.

An eine baldige Erledigung der Angelegenheit war indeſſen kaum zu denken: abgeſehen davon, daß die römiſche Curie bei ihrem Parteiſtandpunkt ſchwerlich eine beiden Theilen genügende Entſcheidung treffen würde, ſo war dieſe noch bedingt durch die Schwankungen, welche das Verhältniß zwiſchen Papſt und Kaiſer durch die Ereigniſſe dieſes und des nächſten Jahres erlitt.

Ueber den weiteren Fortgang der Verhandlungen erfahren wir nur, daß eine zu Lodi feſtgeſetzte Zuſammenkunft nicht zu Stande kam, weil Gebhard, kaiſerlicher Legat für Tuscien, nicht hatte erſcheinen können; die beiden Cardinäle beſchieden die Abgeordneten auf den Michaelistag vor den Papſt, der indeſſen den Termin auf den Tag aller Heiligen (1. November) prolongirte, da er nicht früher auf die Gegenwart ſeiner Brüder in der Curie rechnen zu können glaubte. [5]

Indeſſen war wieder ein Ereigniß eingetreten, da die beliebte Theorie von Sonne und Mond durch die Wirklichkeit Lügen geſtraft wurde. Gregor hatte abermals vor den aufſtändiſchen Römern weichen müſſen, die ſelbſt in der Umgegend die päpſtlichen Beſitzungen bedrohten: Ende Juli rief er den Kaiſer gegen ſie auf, ſie ſollten erkennen, wie ſeine Macht erhaben ſei über die aller Fürſten auf Erden. [6]

An Friderichs Bereitwilligkeit zur Hilfeleiſtung iſt um ſo 1232.
weniger zu zweifeln, als ihm Gelegenheit gegeben wurde, ſowol ſein Anſehen im Kirchenſtaat zu ſtärken als ſich den Papſt zur Erkenntlichkeit zu verpflichten 7, indeſſen fühlte auch er ſeinen Arm nicht frei, da ſeine Sache in Syrien ſeit dem Siege des Marſchalls Richard zum Theil durch deſſen eigene Unbeſonnenheit die übelſte Wendung genommen hatte, denn anſtatt die dort errungenen Vortheile weiter zu benutzen, gab er ſie durch eine Unternehmung nach Cypern preis. Burg und Stadt Cerines, Famaguſta und andere Orte nimmt er zwar ein, am 30. Mai kommt aber Johann von Ibelin von Ptolemais her mit ſeiner durch den Beiſtand ſyriſcher Ritter verſtärkten Macht hinüber, eine beträchtliche Anzahl von Fußknechten ſchließt ſich ihm an, ſo bietet er auf einem ihm bekannten Terrain dem Marſchall die Spitze, der unfähig, die Landung zu hindern, in falſcher Sicherheit ſeine Ueberfahrtsſchiffe im Hafen vor Famaguſta verbrennen läßt, und in das Innere der Inſel nach Nikoſia zieht, wohin ihm in einigen Tagen die Cyprier folgen. Der 15. Juni, der Tag der Entſcheidung, wog den bei Caſal Imbert erfochtenen Sieg der Kaiſerlichen völlig auf. Ueber ſechzig Ritter bedeckten das Schlachtfeld im Norden von Nikoſia, vierzig fielen in die Gefangenſchaft, während die Cyprier ſich rühmten nur einen Ritter verloren zu haben. Zum Glück für die Geſchlagenen war Cerines, wohin ſie ſich flüchteten, ſtark befeſtigt und vollauf mit Lebensmitteln verſehen; auch ließen ſich die Sieger mit ihrer Einſchließung Zeit, ſo daß es dem Marſchall gelang, auf Schiffen, die ſchnell von Joppe aufgeboten wurden, zu dem dem Kaiſer freundlich geſinnten Fürſten von Armenien, dem Könige Haithum und deſſen Vater Conſtantin zu entkommen, um ſpäter nach Tyrus zurückzukehren. Die Nachricht von der Niederlage der Seinigen auf Cypern traf aber den Kaiſer um ſo tiefer, als er kurz darauf von dem Verluſt Accons an die Anhänger Johanns von Ibelin benachrichtigt wurde. Die Stadt, deren Bewohner ihm

1232. zum Theil ergeben waren, zu entſetzen, verſammelte er im Monat Juli Streitkräfte zu Brindiſi, gab jedoch ſchon im nächſten Monat ſeinen Plan auf, da er derſelben grade jetzt in ſeinem Königreich am nöthigſten bedurfte. [8] Hinſichtlich des Orientes mochte einſtweilen der Papſt, der für die Verſöhnung der Parteien endlich ernſtliche Schritte that, die Wirkung ſeines Einfluſſes erproben. Der Patriarch Gerold, auch ſeit dem Frieden von San Germano der Stein des Anſtoßes für den Kaiſer, wurde eilig zurückgerufen, dagegen dem Patriarchen von Antiochien, einem dem Kaiſer ergebenen Mann, als päpſtlichen Legaten, die Wiederherſtellung des Friedens aufs ernſtlichſte zur Pflicht gemacht: mit dem Rath der Templer und Johanniter ſollte er die Barone des Königreiches, die Bürger von Accon und andere zum Gehorſam gegen den Kaiſer und ſeinen Sohn Kunrat zurückführen. „Wir begreifen nicht — heißt es in Gregors Schreiben — was einige Leute des Landes bewegen konnte, gegen unſern geliebten Sohn in Chriſto, den Kaiſer und König Friderich, ſich zu empören, da ſie von ihm keinen Anlaß zur Beſchwerde erhalten haben ſollen. Geſetzt aber, es wäre ihnen Unrecht geſchehen, womit hat es denn ſein Sohn, der rechtmäßige Erbe des Königreiches, deſſen zarte Jugend noch keiner Gewaltthätigkeit fähig iſt, verſchuldet? Hätten aber ſelbſt Vater und Sohn gemeinſchaftlich ihre Rechte gekränkt, ſo konnte und mußte doch die Hilfe des päpſtlichen Stuhles angerufen werden, der ſich zum Schutz des heiligen Landes mehr als irgend eine andere Macht thätig erwieſen hat.“ [9]

Auch nach anderer Seite ſchlug dem Kaiſer die augenblickliche Bedrängniß des Papſtes zum Vortheil aus. Da er grade jetzt die eben noch für den Dienſt im Orient beſtimmt geweſenen Truppen in ſeinem Königreich gebrauchte, benutzte er die Verhältniſſe, ſeine Hoheitsrechte in der Provence wieder geltend zu machen. Nachdem ſchon im Sommer an den Grafen derſelben die Aufforderung ergangen war, mit anſehnlicher Mannſchaft zum Schutz des Erbes Petri herbeizueilen, beauf-

tragte Friderich am 19. September ſeinen Getreuen den Ga- 1232.
leas von Gorzano, zwiſchen den Grafen von der Provence und Toulouſe und ihren Verbündeten den Frieden herzuſtellen oder ihre Klagen vor die kaiſerliche Curie zu bringen, damit die Vertheidigung des Kirchenſtaates keinen Aufſchub erleide. Am 15. November wurde Galeas ferner durch kaiſerliche Schreiben autoriſirt, alle geiſtlichen und weltlichen Fürſten des Königreiches Burgund, nachdem ſie — freilich ohne ihre Schuld, da ſie keine Aufforderung dazu erhalten — ſchon ſeit lange dem Reich keinen Dienſt geleiſtet hatten, anzuhalten daß ſie ihm bei geſetzlicher Strafe im nächſten Mai Zuzug leiſteten. [10]

Durch den Biſchof Lando von Reggio — ſeit dem April Erzbiſchof von Meſſina — und den kaiſerlichen Richter, Peter de Vineis von Friderichs Maßnahmen zum Wohl der Curie in Kenntniß geſetzt, gab Gregor ſeine und ſeiner Brüder freudige Zuſtimmung ohne Rückhalt zu erkennen. Zugleich mochte der Kaiſer durch ſeine Geſandten darauf hingewieſen haben, wie nothwendig für ähnliche Fälle rebelliſcher Auflehnung die Sicherſtellung der kaiſerlichen Rechte ſei, worauf Gregor entgegnete: „Wer dürfte in unerhörter Vermeſſenheit die Behauptung wagen, daß in Rückſicht auf die Wiederherſtellung der Rechte der Kirche und des Kaiſerreiches, auf welche die kaiſerliche Hoheit mit unſerm Rathſchluß zu aller Zeit bedacht ſein möge, je die Mutter den Sohn, oder der Sohn die Mutter verlaſſe. Die Vernunft, die Natur verbieten es, daß der Einzelne an eine ſolche Trennung denke.“ [11]

Trotz dieſer Verſicherungen, die der augenblicklichen Lage Gregors ganz angemeſſen waren, hielt es Friderich keineswegs für überflüſſig, ihm die Wichtigkeit und Ebenbürtigkeit der weltlichen Macht an dem Sinnbilde der beiden Schwerter noch einmal recht klar vor Augen zu rücken.

Mag man immerhin dieſes am 3. Dezember erlaſſene bedeutungsreiche Schreiben pomphaft nennen, ſicherlich hat es nichts von der überſchwänglichen, hochfahrenden Weiſe an ſich,

1232. in welcher Gregor vor Jahren dem Kaiſer die Bedeutung der fünf Inſignien des Kaiſerthums vorhielt. Ohne alle Ueberhebung und phantaſtiſche Unklarheit zeichnet es mit aller Entſchiedenheit den urſprünglichen Beruf beider gleichberechtigten, ein und demſelben Zweck nur in verſchiedener Weiſe dienſtbaren höchſten Gewalten auf der Erde.

„Die Kirche, die eine Gemeinſchaft der Gläubigen genannt wird, — ſo lautet die bezeichnendſte Stelle — iſt innerlich gefährdet durch die Verderbtheit der geiſtlichen Brüder und gewiſſe geheime Laſter, äußerlich aber wird ſie zerfleiſcht durch die Angriffe tollkühner Rebellen. Gegen dieſe beiden Leiden ſchuf die göttliche Vorſehung nicht zwei, ſondern ein Heilmittel, aber aus zwei Beſtandtheilen: die Heilkraft des prieſterlichen Amtes, durch welches in geiſtiger Weiſe die heimlichen, den Seelen verderblichen Laſter der Geiſtlichkeit ausgerottet werden, ſodann die Macht des kaiſerlichen Schwertes, welches die eiternden Wunden reinigt und an den unterworfenen Feinden alles, was vergiftet und abgeſtorben iſt, mit ſeiner Schärfe ausſchneidet. Dies iſt in Wahrheit, heiligſter Vater, für unſere Hinfälligkeit das einzige und zugleich zwiefache Heilmittel, denn obſchon dieſe beiden, das Prieſterthum und das Kaiſerthum dem Namen nach unterſchieden ſind, haben ſie doch gleichen, nämlich göttlichen Urſprung, werden erhalten durch den Odem derſelben Gnade und können nur vertilgt werden — was wir nie befürchten wollen — durch den Verluſt unſeres gemeinſamen Glaubens. Denn wie will der Hirt der Kirche die Schafe weiden, wenn die Weide des Glaubens verdorrt iſt? Ueber welche Gläubige ſoll das heilige Kaiſerreich gebieten, wenn es an denen fehlt, die allein durch den Glauben an daſſelbe gebunden ſind? Alſo giebt es, wie wir füglich wiederholen, nur eigentlich ein Heilmittel, ein Schwert für den geſchwächten Glauben, aber ein doppelt ſcharfes, ſo daß der Apoſtel Petrus im Evangelio ſagen konnte „Siehe, hier ſind zwei Schwerter". Freilich ſind es zwei Schwerter, aber eine und dieſelbe Mutter,

die Kirche unſeres Glaubens iſt die Erzeugerin, die Scheide 1232.
für beide. Wollte doch Petrus mit dem Ausdruck „Hier ſind“ nur hervorheben, daß die Schwerter an einem und demſelben Ort ruhen. Und fürwahr, dieſe Scheide hat die beiden Schwerter ſo innerlich mit einander verbunden, daß keines ohne Schaden von dem andern zu trennen iſt. Fern ſei ſomit, Vater und Hirt der Kirche, die nicht ſowol leichtſinnige und einfältige, nein vielmehr thieriſche Beſchränktheit, zu glauben, daß dieſe Einheit der Schwerter, die Verbindung von Vater und Sohn, je aufzuheben ſei; im Gegentheil glauben und bezeugen wir vor aller Welt, daß wir beide gleich dem Vater und Sohn eins ſind. — Demnach wollen wir das Heil des gemeinſamen Glaubens einträchtiglich wahren, die unterdrückte Freiheit der Kirche wieder beleben, ihre und des Reiches Rechte wiederherſtellen, die uns übertragenen Schwerter gegen die Widerſacher des Glaubens und die Reichsrebellen ſchärfen. Denn es drängt die Zeit, daß wir den uns anvertrauten Schatz verdoppeln, um ihn ſo dem Schöpfer der Dinge darzubringen.“ [12]

Und im Hinblick auf die Lage der Dinge fügt er hinzu: „Doch die Zeit erlaubt es nicht, noch duldet es das Weſen der Krankheit, uns mit hochklugen Worten zu ergötzen. Iſt es doch zu beſorgen, daß das natürliche Weſen, während wir die Zeit mit Reden tödten, durch Verſchleppung des Uebels dahinſieche.“

Noch klarer wird der Sinn dieſer Mahnung, wenn wir hören, daß ſich ſeit dem November Geſandte aus den lombardiſchen Communen zu Anagni aufhielten, um über die mit dem Kaiſer abzuſchließende Compoſition zu unterhandeln, daß auch der Kaiſer, um ihren Einfluß zu paralyſiren, im Dezember ſeinen Großrichter, Heinrich von Morra, die Meiſter Peter de Vineis, Peter von San Germano und Benedict von Iſernia entſandt hatte. [13] In demſelben Monat nun entſchied Friderich, veranlaßt durch die ſchweren Klagen der Bewohner von Siena über die von den Florentinern verübten Gewaltthätig-

1232. keiten durch Gebhard von Arnſtein ſeinen Legaten in Italien und Peter de Vineis, daß die Florentiner 100,000 Mark Silber an den kaiſerlichen Fiscus entrichten ſollten, weil ſie von der Befehdung der Sieneſen nicht abgeſtanden, 10,000 Mark wegen nicht befolgter Citation, endlich 600,000 Mark an die Stadt Siena wegen dem derſelben zugefügten Schaden. [14]

Es läßt ſich denken, daß die Lombarden alle Hebel in Bewegung geſetzt haben werden, um nicht in die Lage zu kommen, für alle ihre Friedensverletzungen und Vertragsbrüche an ſich die kaiſerlichen Heilmittel zu erproben.

Ungeachtet die Geſandten des Kaiſers mit hinreichender Vollmacht und Anweiſung am päpſtlichen Hofe erſchienen waren, wurde doch von Gregor am 26. Januar 1233 für die ſtreitenden Theile ein neuer Termin auf vierzehn Tage nach Himmelfahrt ausgeſchrieben und die nicht Erſcheinenden mit einer Strafe von 1000 Mark, diejenigen aber, welche das Friedenswerk etwa ſtören würden mit einer Strafe von 6000 Mark bedroht. Auffallend genug wurde es dann erſt zu Stande gebracht, als die Curie der kaiſerlichen Hilfe entbehren konnte, auf die ſie für jetzt noch durch die Feindſeligkeiten der Römer angewieſen war. Im Frühjahr 1232 waren ſie wieder in das Gebiet von Viterbo eingefallen und hatten ſich des Ortes Vitorchiano bemächtigt, kaum aber ſind ſie heimgekehrt, als die Viterbeſen über denſelben hereinbrechen und ihn von Grund aus zerſtören. Dafür gedachten die Römer ſich an den päpſtlichen Städten in der Provinz Campania zu entſchädigen und drangen im Juli bis Montefortino vor, als ſie der Papſt durch Entſendung von drei Cardinälen und reichen Geſchenken zur Umkehr beſtimmte. Auch befeſtigte er dadurch die Macht der Kirche, daß er den Colonneſen in Pagliano und Servo und den Angeſehenen in den Burgen Serrone und Fumone ihre Beſitzungen abkaufte um ſie ihnen als päpſtliche Lehen zurückzugeben. Trotz dieſer Fortſchritte wurden die dringendſten Geſuche an den Kaiſer geſtellt, ohne Verzug perſönlich zu erſcheinen, „damit der Ruhm

seines Namens in den fernsten Theilen der Erde erglänze." So 1232.
schrieb Gregor am 3. Februar, und noch dringender lautete seine Mahnung sieben Tage später, da ihm trotz der durch den Erzbischof von Messina, Heinrich von Morra und Peter de Vineis überbrachten freudigen Nachricht von des Kaisers Rüstung zur Vertheidigung des Patrimoniums zu Ohren gekommen sei, es stehe derselbe mit Hintansetzung seiner übernommenen Verpflichtung im Begriff nach Sicilien überzusetzen. [15]

Mochte man am päpstlichen Hofe diesen Schritt des Kaisers, der übrigens die Kirche keineswegs ohne Unterstützung gelassen hatte, noch so sehr verdächtigten, davon kann man sich leicht überzeugen, daß in der That seine Gegenwart in Sicilien viel nöthiger war als vor Viterbo.

Denn um nichts geringeres handelte es sich als um die Wiedereroberung des größeren Theiles der Insel. Als das Jahr zuvor, da der Kaiser noch im Norden weilte, auf sein Gebot durch den Justitiarius Richard von Montenigro die Veröffentlichung der Constitutionen von Melfi erfolgt war, lehnte sich der alte Geist der Unabhängigkeit in offener Empörung dagegen auf. Der östliche Theil des Inselandes, der zu seiner ursprünglichen griechischen Bevölkerung seit der Zeit der normännischen Eroberung einen starken Zuwachs von Colonisten, namentlich aus der Lombardei und damit municipale Einrichtungen erhalten hatte, enthielt mit Messina an der Spitze den Hauptheerd des Aufstandes. Aus der Mitte des Volkes, das sich längst daran gewöhnt hatte in jeglichem Staatsgesetz einen Tyrannen ihrer Freiheit zu sehen, wollte man auch von den neuen Gesetzen nichts wissen, zudem wird die römische Partei hier wol ebensowenig das Feuer zu schüren vergessen haben, als an anderen Orten. Alsbald schlugen die Flammen weithin aus: Richard von Montenigro mußte aus Messina flüchten, von hier aus verbreitete sich die Rebellion nach Catanea, Centorbi, Nicosia, Syracus.

Begreiflich, daß dieser Ausbruch für den Papst, der darin

1233. eine Beſtätigung ſeiner Anſicht von der Gefährlichkeit der neuen Geſetze ſehen mochte, kein Gegenſtand großer Sorge war; nicht minder begreiflich, daß der Kaiſer alles daran ſetzte, ihn in ſeiner erſten Entwickelung zu erdrücken, denn wie leicht konnte er ſonſt zu ſeinen Gegnern auf dem Feſtlande den Weg finden. Seine Pflichten als Lehnsherr der Kirche hat man ihm oft zu hören gegeben, diesmal aber, wo ihn die Nothwendigkeit drängte, fand man es nicht für nöthig. Gregor verlangte, er ſollte ſich durch nichts, ſelbſt wenn dringende Angelegenheiten ihn zu behindern ſchienen, davon abbringen laſſen, die der Kirche und ihm ſelbſt angethanen Frevel zu rächen. Zum 1. Februar berief Friderich alle Prälaten, Grafen, Barone und Ritter mit ihrem Aufgebot nach Policoro in der Baſilicata, dort weilte er noch im März. Im April war dann ſchon zu Meſſina an Martin Mallone und ſeinem Anhang die Strafe vollzogen worden. Sie wurden aufgehängt oder verbrannt. Aehnlich ergieng es zu Nicoſia und Syracus. Im Juni war Catanea geſäubert, das widerſpenſtige Centorbi von Grund aus zerſtört, die Bewohner aber in das eben aufgeführte Auguſta verpflanzt, dem ein Theil des Territoriums von Syracus zugewieſen wurde. So hatte Friderich durch energiſches Einſchreiten in kurzer Zeit den aufſtändiſchen Geiſt nochmals ausgetrieben. Aber den Faro überſchritt er in dieſem Jahr, trotz der eingetretenen Ruhe nicht mehr, voll Unmuth über das Verfahren der römiſchen Curie. [16]

„Der Kaiſer hat durch ſeinen Abzug den Römern heimliche Unterſtützung gewährt.“ So ſchmähte man am Hofe Gregors. Und doch geſchah, was ſich nach dem Nothruf der Kirche nicht leicht erwarten ließ. Schon Ende März, da Friderich nach Sicilen aufbrach, hatte Gregor ſeinen Sitz wieder in Rom aufgeſchlagen. Auf die dringenden Bitten des Senators Annibaldo und einiger Barone, die nach Anagni kamen, kehrte er wieder unter dem Jubel des römiſchen Volkes zurück. War dieſer Entſchluß wirklich ſo heroiſch, wie ihn der Biograph Gre-

gors darzuſtellen für angemeſſen fand? Und wenn man ohne Friderichs Beihilfe ſo ſchnell zum Ziel gelangte, warum jene Anklagen, er habe die Kirche in höchſter Noth verlaſſen. [17] 1233.

Im Jahr 1239, als Gregor zur Begründung der abermals über den Kaiſer verhängten Excommunication ſicherlich keinen Beſchwerdepunkt aus der Vergangenheit vergeſſen hat, klagte er nur darüber, daß er in Rom gegen ihn Aufſtand erregt, nicht aber, daß er ihn gegen die Rebellen treulos im Stich gelaſſen habe. Friderich aber giebt uns in ſeiner Entgegnung über das Verhalten Gregors zu den Römern folgenden Aufſchluß. „Auf das inſtändigſte drang der heilige Vater in uns, daß wir mit allem Eifer gegen die Römer, die unſerer Hoheit ergeben waren, und gegen andere Rebellen in Tuscien, die der Kirche und des Reiches Rechte verletzten, vorgingen, ohne Zweifel in ſeine Geſinnung, da er unſere und des Reiches Laſt mit auf ſich zu nehmen verſprach. [18] Während wir alſo auf ſein wiederholtes Geſuch pflichtmäßig zum Frommen der Kirche die Feindſchaft der Römer, die zu der Zeit grade mit Viterbo in Streit lagen, auf uns nahmen, ließ er heimlich nach Rom melden, daß wir unſer Unternehmen ohne ſein Wiſſen und Wollen gegen die Römer richteten. Und da wir uns inzwiſchen in Folge eines Aufſtandes nothwendig nach Meſſina begeben mußten, um ihn in ſeinen Anfängen zu unterdrücken, ſo benutzte man allein den Umſtand, daß wir unſere herrliche Inſel Sicilien nicht verlieren wollten, dazu mit den Römern, deren Feindſchaft wir, wie geſagt, ſeinem Geſuch zu Folge auf uns genommen hatten, ein Bündniß zu ſchließen, ohne uns davon Kunde gegeben zu haben, ohne Rückſicht darauf, daß wir auf unſere eigene Gefahr, ſelbſt unbewaffnet zwiſchen aufſtändiſchen Rebellen ein zahlreiches und ſtattliches Heer zu ſeinem Schutz entſandt hatten, dem wir freilich nicht perſönlich vorſtehen konnten.“ [19]

Das alſo war die von beiden Seiten eben noch gerühmte Einheit der beiden Schwerter. Müſſen wir auch darauf ver-

1233. zichten, in dieſer Angelegenheit volles Licht zu gewinnen, ſo läßt ſich doch das eine ſchwerlich ableugnen, daß, inſofern des Kaiſers Politik in dieſer Zeit offenbar darauf gerichtet war, — machte er doch ſelbſt ſpäter kein Hehl daraus, — ſeine Hilfe dem Papſt unentbehrlich zu machen, um auf Gegendienſte in der für ihn ſo ernſten lombardiſchen Angelegenheit rechnen zu können, die Anſchuldigungen der römiſchen Partei ihre Schärfe verlieren. [20]

Nachdem es Gregor gelungen war, mit den Römern Frieden zu ſchließen, ohne ſich den Kaiſer zu verpflichten, ſtiegen die Ausſichten der Lombarden auf eine günſtige Entſcheidung wie die Friderichs ſanken. Wir glauben kaum, daß, als ſie endlich am 5. Juni erfolgte, die beiden Theile durch ihren Inhalt überraſcht worden ſind: Gegner, die ſich ſo lange unausgeſetzt, wie Gregor und Friderich, mit Augen beobachtet, die der Argwohn geſchärft hat, wiſſen zuletzt, was ſie unter allen Umſtänden von einander zu erwarten haben.

Der ſchiedsrichterliche Spruch lautete: Der Kaiſer und ſein Sohn haben dem Lombardenbunde allen Groll zu erlaſſen, alle gegen ſie erlaſſenen Verordnungen zu widerrufen, ihnen dagegen feſten Frieden zu gewähren; der Bund ſeinerſeits ſoll auf eigene Koſten für das heilige Land während zweier Jahre unter dem beſondern Schutz der römiſchen Kirche 500 Reiter ſtellen, den kaiſerlichen Städten und Perſonen feſten Frieden gewähren und alle gegen dieſelben erlaſſenen Verordnungen widerrufen.

Andere in dem Compromiß enthaltene Punkte behält der Papſt ſeiner Einſicht zur Entſcheidung vor, er ermahnt bei Strafe den Spruch getreu zu halten und verlangt die Verſicherungsbriefe des Kaiſers und ſeines Sohnes bis zum nächſten Michaelisfeſt. [21]

Ein Spruch des Unrechts, wie er wol nie von ſo erhabener Stelle mit freierer Stirn und Miene der Unfehlbarkeit gefällt worden iſt: Mit päpſtlicher Zuſtimmung, ohne Streit-

macht, zieht der Kaiser nach der Lombardei, friedliche Zustände 1233.
aufzurichten: trotz päpstlicher Ermahnungen wartet man seine Maßnahmen nicht einmal ab, verletzt die höchste Majestät der Erde auf Stegen und Wegen: beide Theile unterwerfen sich der päpstlichen Entscheidung: während der Kaiser und seine Umgebung mit weltbekannten Beschwerden auftrat, fehlt es den Lombarden an jedem Anklagegrund: und der „beider Rechte in hervorragender Weise kundige Gregor" verliert kein Wort über Entschädigungen. Lag denn aber hierin allein die Parteilichkeit des Urtheils? In dem Compromiß hieß es: „Stellten sich noch andere Punkte heraus, die Grund zur Zwietracht zwischen dem Kaiser und den Städten geben könnten, so sollten auch diese in gebührender Weise ins Reine gebracht werden." Daß die kaiserlichen Procuratoren angewiesen waren, auf die kaiserlichen Rechtsansprüche Nachdruck zu legen, versteht sich von selbst, aber wie trefflich verstand man zu Rom um dieselben herum zu kommen, die Entscheidung unter dem Schein des Vorbehaltes auf griechische Kalenden zu verschieben.

Insofern verdient der Schiedsspruch mit Recht ein Meisterstück römischer Politik genannt zu werden: fügte sich der Kaiser nicht, so war er der ungehorsame Sohn der Kirche; die Lombarden, allein unter des Papstes Schutz gestellt, wenn sie in dem staufischen Königreich Jerusalem ihrer Verpflichtung nachkamen, hatten einen neuen Boden des Rechtes gewonnen, von dem aus sie jede Aufforderung, sich alter Verpflichtungen zu erinnern, sicher verlachen konnten. Erwägt man aber, daß damit der Glaube an die päpstliche Gerechtigkeit in der Christenheit tief erschüttert werden mußte, daß grade durch diese Beschönigung die verwöhnten Söhne der Lombardei immer sicherer dem Geist der Zwietracht verfielen, der dann bei ihnen nimmer schlafen, sondern immer reichlicher säen und erndten sollte, daß durch diesen ungerechten Druck auf die Verhältnisse die berechtigte Macht zu noch heftigerem Gegendruck hervorgerufen wurde, so gehört wahrlich viel Entschlossenheit dazu, den

1233. Papſt von dem Vorwurf freizuſprechen, er habe ſeinen durch nichts zu erſetzenden Beruf als Stellvertreter Chriſti durchaus verfehlt. Daß er trotz der Erhabenheit dieſer Würde doch nicht anders handeln konnte als er handelte, zeigt wie nichts anderes, wie ſehr er den weltlichen Einflüſſen verfallen war.

In der unter dem 12. Juli von Syracus aus erfolgten Antwort des Kaiſers ſcheinen die Worte gezählt. Ehe er ſich weiter erklären könne, müſſe er die Rückkehr des in dieſer Angelegenheit gründlich unterrichteten Deutſchmeiſters abwarten; er ſolle der Ueberbringer gewiſſer Erklärungen ſein, die er keinem andern anvertrauen könne. [22]

Dagegen ſprach ſich Friderich an demſelben Tage in einem Schreiben an Rainald, Erwählten von Oſtia und Velletri und andere Cardinäle ohne Hehl über das Verfahren der Curie dahin aus, daß ihm für ſo viel Beleidigungen und Verletzungen einer bis zur Unverſchämtheit verwegenen Partei keine billige Genugthuung erwieſen ſei, daß man an die Ehre des Reiches gar nicht, ſelbſt nicht einmal an die Ehre der in ihrem Vertheidiger mitbeleidigten Kirche gedacht habe, daß es ihn befremden müſſe, wenn etwa dieſes Rechtsverfahren Rainalds Zuſtimmung fände. Zum Wohl der Kirche und des Reiches möge er die Sache ernſtlich in Erwägung ziehen, weil Könige und Fürſten, wenn der Inhalt dieſer Entſcheidung zur öffentlichen Kenntniß käme, dem ſchiedsrichterlichen Ausſpruch der Kirche ſich nicht ſo leicht unterwerfen würden. [23]

Welch ein weites Gewiſſen man im Lateran hatte, lehrt Gregors Entſchuldigungsſchreiben an den Kaiſer vom 12. Auguſt. Auf die Mittheilungen hin, die er durch den Cardinalbiſchof von Oſtia erhalten, läßt er ſich ſo vernehmen [24]: „Geliebter Sohn, bedenke wie günſtig ſich die Kirche überhaupt und insbeſondere während der letzten Jahre gegen dich gezeigt hat und welche unüberwindliche Schwierigkeiten bei dem beharrlichen Widerſtande der Lombarden in der Sache ſelbſt lagen. Iſt ein mit Früchten beladener Baum um deswillen un-

fruchtbar zu nennen, weil jene nicht an allen Zweigen gleich 1233.
reichlich hangen? oder darf man dem Himmel Mängel vorwerfen, weil die Sterne nicht immer gleich hell leuchten? So gedenke auch du nicht des Einzelnen und laß dich nicht täuſchen durch den Schein. Fern, fern iſt es von uns, dafür nehmen wir den Allwiſſenden zum Zeugen, aus Rückſicht auf Perſonen das Recht zu kränken. Auch wird das, worüber du dich ſo laut beſchwerſt und was wir, weil deine Geſandten Bedenken trugen, etwas wie vor einem Gerichte einzuleiten, nur in der Geſtalt einer vorläufigen Feſtſetzung ausſprachen, nicht minder von den Lombarden hart und drückend geſcholten: weil ſie nach ihrer Meinung in allem, was ſie gegen dich thaten, ſo viel wie gar nicht ſchuldig ſind. Daß zum Beiſtande des heiligen Landes außer den 500 Rittern nicht, wie du verlangſt, noch die früher einmal bedungenen 400 ebenfalls gefordert ſind, hat ſeinen guten Grund: weil die letzten nur zu dem von dir damas angelobten, aber nicht angetretenen Kreuzzuge verſprochen wurden. Findeſt du dich aber nach eigener oder fremder Ueberzeugung durch unſeren Spruch zu hart verletzt, ſo eröffne uns darüber deine beſtimmte Willensmeinung, denn wir können die ganze Angelegenheit in den vorigen Stand zurückführen, wo dann jedem Theil ſeine alten Anrechte unverkürzt verbleiben."

Bei ruhiger Prüfung der Quellen giebt es nur die eine Ueberzeugung, daß Gregor mit aller Parteilichkeit für die Lombarden verfahren iſt; auch bedarf es durchaus nicht ghibelliniſchen Blutes, ſondern nur ſchlichten Sinnes für die Wahrheit, um Gregors Doppelzüngigkeit aus den päpſtlichen Acten herauszufinden. Wie unwahr iſt es, daß er keinen Urtheilsſpruch, ſondern nur eine vorläufige Feſtſetzung habe ertheilen wollen; hätte nur davon die Rede ſein können, wie durfte er mit Androhung von Strafen zur Wahrung der einzelnen Punkte, zur Beibringung der Verſicherungsbriefe ermahnen? Gregor bemerkt, auch die Lombarden hätten Beſchwerde geführt, aber

1233. ganz im Gegentheil hatten ſie vollauf Grund, ſich der bindenden Entſcheidung zu unterwerfen; in ihnen war kein Zweifel darüber aufgeſtiegen, daß ſie einen ſchiedsrichterlichen Spruch vor ſich hatten, den ſie auch beſtätigten; waren ſie doch vor allem dem Papſt dafür verpflichtet, daß es ſeiner Geſchicklichkeit gelungen, die Entſcheidung über die Hoheitsrechte des Kaiſers, worauf ſchließlich alles ankam, in weiter Ferne gehalten zu haben. [25]

Aus der Antwort Rainalds von Oſtia erfahren wir genauer, worin die Beſchwerden der Lombarden beſtanden: „Als es ſich um die Entſchädigung handelte, erklärten ſie, vom Bunde oder auf Geheiß deſſelben ſei kein Unrecht geübt worden, und fügten hinzu: wenn jemand aus demſelben für ſeine Vertheidigung Vorſorge getragen habe, ſo dürfte ihm das nicht als Injurie angerechnet werden, da aus anderen Vorgängen zu entnehmen geweſen, was man von des Kaiſers Gewalt zu fürchten gehabt hätte. Doch ſtellten ſich die Syndici dem gerichtlichen Verfahren und erwarteten die Entſcheidung. Dagegen ſchien es euren Procuratoren nicht angemeſſen, auf dem Wege eines Proceſſes die Sache zu erledigen, wie es ſich denn auch wol nicht ziemt, den kaiſerlichen Namen in ein Rechtsverfahren zu verflechten. Hinſichtlich der angeregten Injurien war zwar der eine oder andere Fall gerüchtweiſe an den päpſtlichen Hof gelangt, doch ſo ohne allen Erweis der Wahrheit, daß die Anwendung der Geſetzesſtrenge nicht hätte ſtattfinden können.“ [26]

Durch den Frieden zu Conſtanz war der Bund unter anderem verpflichtet, Wege und Brücken herzuſtellen, ſo oft der Kaiſer die Lombardei betrat: rechnete man in Rom auch das weltkundige Factum zu den nicht zu erweiſenden Fällen, daß man dem Kaiſer und den Fürſten wiederholt die Wege verlegte?

Doch wozu Worte machen, wo Thaten ſo laut ſprechen. Genug, es blieb beim Alten. Die Lombarden waren mit der Entſcheidung des Papſtes zufrieden geweſen, ſie waren es nicht

weniger zufrieden, daß das Verhältniß zwiſchen Papſt und 1233.
Kaiſer durch das verfehlte Friedenswerk noch geſpannter wurde. Der Kaiſer konnte unmöglich auf eine Entſcheidung eingehen, die, weit entfernt, auf eine billige Entſchädigung Rückſicht zu nehmen, ihn von der Geltendmachung ſeiner Hoheitsrechte immer weiter zu entfernen ſuchte. Gregor ſeinerſeits hatte für die nächſte Zeit ein gewaltſames Eingreifen Friderichs in die Lombardei nicht zu befürchten; wie nun, wenn es ihm mittlerweile gelang, auf die Zuſtände in der Lombardei in der Weiſe einzuwirken, daß die Zwietracht gehoben, die tiefgewurzelte Ketzerei getilgt und damit dem Kaiſer der Vorwand zum Eingreifen genommen wurde? Kein Zweifel, daß Gregor zur Uebernahme dieſer Rolle in Johann von Vicenza den geeigneten Mann gefunden zu haben glaubte.

VI.

In der Lombardei war nichts mehr im Stande den Städtekampf zu hemmen. Die der geſetzmäßigen Gewalt ſich nicht beugen wollten, zogen in ihrem Innern die Tyrannis groß, eine Zuchtruthe ihrer Zwietracht. Grade zur Zeit als der Kaiſer zu Ravenna weilte, war es auch in Piacenza zu einem böſen Zwiſt zwiſchen Volk und Ariſtokratie gekommen; jenes wurde von Wilhelm von Andito, dieſe von dem Podeſta Guifredo de Pirovano geführt. Die Populären vereinigten ſich mit den Cremoneſen, und da die Ariſtokraten ihnen überlegen blieben, im Jahr 1234 auch mit den Paveſen. Dafür machten die Mailänder einen Einfall in die Lomellina. Endlich am 13. Dezember kam es zwiſchen den Factionen Piacenzas zum Austrag. Die Volkspartei wählte ſich den Bellegerio, einen Bürger aus Cremona, zum Podeſta; die Ariſtokraten den Markgrafen Obizo Malaspina, danach jene den Wilhelm von Andito, dieſe den Oberto Visconti. Von Guelfen und Ghi-

1233. bellinen iſt, wohl bemerkt, hier mit keinem Wort die Rede; auch ſieht man in dieſem Fall, was von der Anſicht Neuerer zu halten iſt, die niederen Volksklaſſen hätten als ächte Italiener die nationalen Intereſſen verfochten: grade ſie verbanden ſich mit den Cremoneſen und Paveſen, den Anhängern des Kaiſers. [1]

Auch in der Trevisaniſchen Mark war bald nach des Kaiſers Entfernung aus Oberitalien alles wieder in wildeſter Fehde. Graf Richard von San Bonifacio und ſeine Verbündeten verdoppelten trotz aller kaiſerlichen Schutzbriefe ihre Anſtrengungen zur Demüthigung der Romanos. Zwar werden die Paduaner und Vicentiner von Alberico und den Trevisanen mit namhaftem Verluſt von der Burg Baſſano zurückgeſchlagen, aber verſtärkt durch ein Bündniß mit dem Patriarchen von Aquileja gelingt es ihnen Feltre, Belluno, Treviſo und andere Orte unter ihre Macht zu zwingen [2], als durch das Auftreten des Dominikaners Johann de Schio, Sohn des Rechtsgelehrten Manelino von Vicenza allen Fehden Stillſtand geboten wurde. Der Ruf ungewöhnlicher Frömmigkeit, hinreißender Beredtſamkeit und einer wunderbaren Gewalt über die Gemüther der Menſchen ging ihm voraus. Nicht nur daß er den Frieden aller Orten predigte, er richtete ihn auch auf: unter einem Volk, das nach dem Sprichwort lebte: „eine Rache von hundert Jahren hat noch die Milchzähne“ gewiß nicht das geringſte der Wunder, die man dem frommen Bruder nachrühmte. Was hatte er nicht ſchon alles zu Bologna möglich gemacht, wo er den Grund zu ſeinem Anſehen legte. Hier hatte man ſich im Jahr 1232 unter dem Podeſta Ranieri Zeno aus Venedig gegen den Biſchof erhoben, um ihm die weltliche Jurisdiction in den Vogteien zu entreißen und ſtädtiſchen Beamten zu übertragen. [3] Das Interdict ſchlug die Städter nicht nieder, erſt mit der Ankunft Johanns trat ein Umſchwung ein. Er brachte eine Ausgleichung zu Stande indem er ihnen die Gerichtsbarkeit in den biſchöflichen Vogteien in faſt allen Cri-

minalfällen übertrug. Danach wuchs ſein Anſehen von Tag 1233.
zu Tage. Privatſtreitigkeiten brachte ſeine Vermittlung zum Austrag. Das bedrückte Volk ſah in ihm ſeinen Erretter, da er mit Erfolg für Schuldenerlaß und Freilaſſung der Gefangenen eiferte. Die Wucherer verfielen der Wuth des Pöbels; man nahm ihn in den Rath auf, und geſtattete ihm ſogar nach ſeinem Gutdünken die Abänderung der Geſetze. Die Weiber legten ihren Kopfſchmuck ab und gingen verſchleiert einher. Mit Geſängen und Räucherwerk folgte man dem von Gott Entſandten, auf deſſen Stirn man ſelbſt das Zeichen des Kreuzes erblickt haben wollte, als er eines Tages im Rath ſeine Friedensſtimme vernehmen ließ. Das war der rechte Mann für den Papſt, die Zwietracht und Ketzerei auszutreiben: er gab ihm ungemeſſene Vollmacht zu predigen und vom Bann zu löſen. Alle die ihm willig folgen würden ſollten Ablaß auf zwanzig Tage erhalten. [4]

In kurzem nun war dieſer heiligſte Mann, dem Gaben beiwohnten, die vor Gott und Menſchen angenehm machen, in aller Munde: ſeit Chriſti Zeit, meinte man, hätte kein Sterblicher ſo viel Zuhörer um ſich verſammelt. [5] Mit ſolcher Machtvollkommenheit trat Johann im Jahr 1233 in der Trevisaniſchen Mark auf: mit Gottes Hilfe gedachte er allen Hader zwiſchen Städten und Stadtparteien hier und in der Lombardei zu tilgen. Sein Einzug in Padua glich ſchon dem eines Siegers. Die ganze Commune hat ſich mit dem Carroccio ihm entgegen aufgemacht, auf dieſem führt man ihn im Triumphgepränge in die Stadt. Den Gefangenen werden die Feſſeln abgenommen; die Statuten, welche man mit Eiferſucht gegen die höchſte Gewalt der Erde vertheidigte, unterliegen ſeiner Verbeſſerung. Ihm beugen ſich die Bewohner von Vicenza, Treviſo, Feltri, Belluno, Mantua, auch die Herrn von Canino, Coneglano, San Bonifacio. Danach geht er nach Verona, predigt auf dem Markt, und alsbald ſchwören Ezzelin von Romano, Guizard von Tealdisco, Podeſta der Stadt, die Mon-

1233. tecchi mit ihrer Partei einerſeits, der Graf Richard mit ſeinem Anhang andererſeits den Befehlen der römiſchen Curie zu gehorchen und Friede zu halten. Darauf beruft er zum 27. Auguſt eine allgemeine Verſammlung in die an den Ufern der Etſch, etwa vier Meilen von Verona gelegene Ebene von Vigomondoni und Paquara. Damit die Menſchenmaſſen bequem herüber und hinüber ziehen können, werden zwei Brücken über den Fluß geſchlagen. Nicht leicht hatten ſich ſoviel Menſchen in der Lombardei beiſammen gefunden: mehr als 400,000 giebt Pariſius von Cereta ein; es galt einem großartigen Friedenswerk. Dort ſchaarten ſich Brescianer, Mantuaner, Paduaner, Trevisaner, Vicenteſen mit ihren Fahnenwagen und eine unüberſehbare Menge aus den Nachbarſtädten Bologna, Ferrara, Modena, Reggio, Parma; ferner neben dem Patriarchen von Aquileja die Biſchöfe aller dieſer Orte, der Markgraf von Eſte und die Romanos. Vor dieſer Menſchenmaſſe begann Bruder Johann von einer ſechzig Ellen hohen Bühne her mit vernehmbarer Stimme ſeine Friedenspredigt und weithin klang es über die mannigfach- bewegte Menge fort: „Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Den ſollte ihm niemand zu brechen wagen, ſo er nicht den ſchwerſten Strafen verfallen wollte. Die Früchte und Beſitzthümer der Rebellen verflucht er. Den Friedfertigen und Gehorſamen verheißt er die Gnade des Allmächtigen. Aber nicht allein begeiſtert ſprach er, ſondern auch wohl berechnet. Er hatte allem Volk den zwiſchen dem Grafen Richard und den Romanos vermittelten Frieden verkündet, als er nun zum Schluß ſeiner Rede gelangt war, fügte er, wie Rolandin von Padua bemerkt, als ob ihn ſein Gedächtniß verlaſſen hätte, noch hinzu, Ezzelin ſei Bürger von Padua, als ſolchen ſollte man ihn aufnehmen, ja, um die Ausſöhnung ganz zu befeſtigen, verordnete er eine Verbindung zwiſchen Adelheide, Tochter Albericos und Rainald, dem Sohn des Markgrafen von Eſte; auch wurden die Brüder Romano verpflichtet, ihre Beſitzungen im Paduaniſchen der Stadt Padua

um 15,000 Lire zu verkaufen. Es gelang das Unerhörteſte: 1233.
Todfeinde beſiegelten den Frieden durch einen Kuß. Man hielt ihn für einen Propheten, und das war nicht zu verwundern, ſagt Gerhard Mauriſius, denn die Minoriten verkündeten von ihm, er habe durch Gebete und Predigten zehn Todte erweckt.[6]

Aber dieſelben Schriftſteller, die ihn eben ſo hoch preiſen, müſſen faſt in demſelben Athem berichten, wie all ſein ſtolzes Thun, dem flüchtigen Wort und der augenblicklichen Begeiſterung gleich, ein nur all zu ſchnelles Ende nahm. Der eben noch Hunderttauſenden gepredigt, fand bald kein Gehör mehr, und kam in eine Lage, wie Antonius von Padua, der zuletzt den Fiſchen predigte.

Grade da ſie einander zuſprachen: Es iſt Friede, es hat keine Gefahr, wurden ſie ſchnell von dem Verderben überfallen.

Johann von Vicenza, der gewaltige Friedensapoſtel, trachtete wie die Curie, die ihn entſandte, nicht allein nach der Herrſchaft der Gemüther. Berauſcht von ſeinen Erfolgen, hatte er, wie ſie, die Schranken ſeines geiſtlichen Berufes nur zu bald überſchritten und ſchon im Augenblick, da er den Gipfel ſeines Ruhmes erreicht, den Grund zu ſeinem vom Spott der wankelmüthigen Menge begleiteten Sturz gelegt. Nicht als einfacher Dominikaner war er nach Padua gekommen, vielmehr „zu einem ſolchen Grade von Sinnloſigkeit fortgeſchritten, daß er trotz des Rufes von ſeinem einfachen und heiligen Leben ſich zu Vicenza und Verona von der Volkspartei zum Podeſta und Grafen hatte ernennen laſſen, um nach Gutdünken als weltlicher Gebieter die Angelegenheiten der Communen zu ordnen".[7] Dabei verfuhr er in dem durch die Nachſicht der römiſchen Curie verwöhnten Lande mit der Schonungsloſigkeit eines Kunrat von Marburg. Hier, wo die Ketzeredicte ebenſowenig befolgt wurden als die kaiſerlichen Machtgebote, wagte es Johann, die Häretiker rückſichtslos zu verfolgen. In drei Tagen hatte er 60 Perſonen, Männer und Frauen, aus den angeſehenſten Familien verbrennen laſſen. Man witterte allerlei geheime Ab-

1233. ſichten hinter dieſer Heiligkeit und irrte ſich auch nicht: gehörte etwa ein beſonderer Scharfblick dazu, um zu entdecken, wieviel man von päpſtlicher Seite darum gegeben hätte, den Ezzelin vom Kaiſer abzuziehen und für ſich zu gewinnen? Man machte ſich allerlei Gedanken über das große Verſöhnungsfeſt zu Paquara: die einen meinten auf dem Heimwege, es ſei auf den Sturz einer beſtimmten Partei abgeſehen geweſen, denn es hätten ihrer viele heimliche Waffen getragen; die anderen verſicherten ſteif und feſt, es ſei das nur geſchehen aus Furcht vor der Ankunft des Kaiſers in die Lombardei. [8]

Kurz, man trat auch gegen die Kirche mit aller Macht auf, als man die Privatintereſſen von ihr verletzt ſah. Wir finden kaum einen unter den gleichzeitigen Chroniſten, der ſich nicht den Grund für den Sturz des „Pſeudoapoſtels" wie man Johann bald nannte, anzugeben gewußt hätte.

So ſagt Antonio Godi: „Weil das Wort dieſes Bruders Johannes nicht von Gott, ſondern von den Menſchen ſtammte, deshalb grade zerfiel ſeine Macht ſo plötzlich. In ungeziemender Weiſe wollte er ſich nämlich in die ihm fern liegenden weltlichen Dinge miſchen und ſich gegen alle Vernunft Grafſchaft und Herzogthum erwerben." [9]

„Man glaubte — bemerkt Gerhard Mauriſius [10] — das Werk des Bruders Johannes ſei hauptſächlich deshalb zerronnen, weil er ehrgeizig nach menſchlicher Herrſchaft trachtete, gegen das Gebot Salomos, wenn er ſagt: Non petas ducatum ab hominibus.

So dachten damals und zwar geſtützt auf Ausſprüche der heiligen Schrift, die Ketzer in der Lombardei, die natürlichen Bundesgenoſſen des Papſtes. Hätte es ſich nur um die Uebereinſtimmung dieſer Anſichten über den weltlichen Beſitz der Kirche gehandelt, es hätte der Kaiſer grade hier in Norditalien den größten Anhang finden müſſen.

An dem Bruder Johannes bewährte ſich aber im Kleinen der an die ganze Geiſtlichkeit gerichtete Ausſpruch Bernhards

von Clairvaux: „Wenn ihr beides zugleich haben wollt, wer- 1233.
det ihr beides verlieren."

„Des Bruders Johannes Macht ging ſchnell in die Winde, denn was er angeordnet hatte, war ſchon nach einem Monat zerfallen." So ſchreibt über ihn der Verfaſſer der Stadtgeſchichten von Padua; hier brach der Aufſtand zuerſt los, in der Stadt ſeiner erſten Triumphe. [11]

Nachdem er zu Verona eine Zeit lang mit der Gewalt eines Herzogs gewaltet hatte, ſetzte er den Nicolaus Toniscus, einen Venetianer, zum Podeſta ein; auch zu Vicenza beanſpruchte er eine gleiche Würde, ohne daß irgend eine der Parteien ſich durch ſeine Anordnungen befriedigt gefühlt hätte. Da waren es die von Canino, die auf den Rath des Benedictinerabtes Jordano, der bei ihnen alles vermochte, den früheren Podeſta von Vicenza gegen Johann und die Romanos aufſtachelte. Alsbald kamen Paduaner zu ſeinem Schutz nach Vicenza hinüber, aber auch Johann erſchien, er der den Frieden geprebigt, als vollſtändiges Parteihaupt an der Spitze einer kleinen Schaar Ritter, aber voll Vertrauen auf die Volkspartei ſeiner Vaterſtadt. Es gelingt ihm mehrere Thürme und Befeſtigungen in ihr an ſich zu bringen, aber bei den Herren von Zafame findet er ernſten Widerſtand. Da tritt für ihn der ſich um ihn ſchaarende Pöbel ein: der Podeſta, die Richter werden gefangen geſetzt, die Häuſer geplündert, die Statuten zerriſſen. Inzwiſchen ſenden die Gegner der Romanos in Padua Hilfe. Da wird der Anhang Johanns geſchlagen, er ſelbſt gefangen genommen. Weiter aber geſchieht es, daß die Veroneſer ihrerſeits in der Meinung, es ſei das auf den Rath des Grafen von San Bonifacio geſchehen, alle ſeine Anhänger in ihrer Stadt gefangen nehmen. Die Paduaner geben den Dominikaner zwar frei, er kehrte nach Verona zurück, aber nicht ſein Anſehen mit ihm. Kurze Zeit, und er befand ſich wieder zu Bologna, von wo er ausgegangen war. Der Kampf entbrannte aber wilder denn zuvor. Ezzelin kam ſeinen Freunden

1234. in Verona wieder zu Hilfe und nahm es ein, während ſich Bruder Alberico zu Baſſano feſtſetzte. [12]

Es ſchadete der Autorität der römiſchen Curie offenbar mehr als es ihr nützte, ſich des Bruders Johannes bedient zu haben, der, vom Pöbel getragen, auf den er ſich ſtützte, mit geiſtlichen Geſängen in den Himmel gehoben und von Spottliedern begleitet die lärmende Bühne verlaſſen mußte. Als er nach Florenz gehen wollte, ließ man ihm ſagen, „er möge nur dableiben, ihre Stadt ſei ſehr volkreich und habe nicht Platz für alle die Todten, welche er auferwecke." Der Lehrer der Grammatik Buoncompagni berief die Einwohner Bolognas auf einen Berg, er wolle ein Wunder verrichten und herabfliegen. Mit Flügeln bekleidet läßt ſich der Witzbold eine Zeit lang ruhig beſchauen, dann ruft er, nun könnten ſie nach Hauſe gehen, es ſei das ein Wunder nach der Weiſe des Johann. [13]

Den bitterſten Haß warfen Franziskaner und Benedictiner auf ihn. In vornehm ſpöttiſcher Weiſe ſagt der Minorit Salimbene von ihm, er ſei nur oberflächlich gebildet geweſen und habe ſich angemaßt Wunder zu verrichten. [14]

VII.

Das erfolgloſe Auftreten dieſes Friedensapoſtels in der Lombardei war aber für Gregor um ſo beklagenswerther, da er um eben dieſe Zeit durch die erneuerten Feindſeligkeiten der Römer den Beiſtand des Kaiſers dringender bedurfte als im letzten Jahr, dieſer aber über die Einmiſchung des Bruders Johann in die weltlichen Dinge ſich ſchwer verletzt fühlte.

Trotz ſchwerer Geldopfer, welche Gregor der Habſucht der Römer gebracht hatte, um ſie bei gutem Frieden zu erhalten, war ſchon Anfang des Jahres 1234 eine neue Empörung ausgebrochen. Matthäus Pariſienſis berichtet, die Römer hätten dem Papſt das Recht beſtritten aus alleiniger Macht einen der

Bürger zu excommuniciren oder die Stadt mit dem Interdict 1234.
zu belegen. Doch sie gingen weiter. Nach den Statuten — sagt Gregors Biograph — welche der Senator der Stadt, — es war Lucas Savelli — zum Verderben der kirchlichen Freiheit, zur tiefsten Bedrängniß des apostolischen Stuhles, tollkühn promulgirte, beanspruchte Rom, welches doch seit der Schenkung des allerchristlichsten Kaisers Constantin an den Statthalter Christi und durch die Verleihungen der nachfolgenden Fürsten diesem bis auf unsere Tage zum Gehorsam verpflichtet war, die freie Wahl des Senators, die Prägung der Münze, Erhebung der Steuern von den Backöfen und Weiden. So geizte die Dienerin nach dem Erbe der Herrin. [1]

Gregor gab ihnen zu verstehen, daß er zwar geringer als Gott, aber größer als alle übrigen Menschen, somit auch über die Bürger Roms gesetzt sei. Habe ferner in Zeiten der Noth die römische Kirche um ihrer eigenen Vertheidigung wie um des Friedens willen an die Großen der Stadt in freigebiger Weise Gnadengeschenke verwilligt, so dürfe das unmöglich als Gewohnheitssache angesehen werden. Vergebliche Worte. Gregor mußte mit den Cardinälen im Mai 1235 vor dem Sturm, der gefährliche Dimensionen annahm, nach Rieti entweichen. Der Aufstand war keine augenblickliche Aeußerung zielloser Volkswuth, sondern wohl geleitet und organisirt. Erst plünderte man den lateranischen Palast und die Wohnungen der Cardinäle, dann zog man die päpstlichen Güter und Anhänger ein, schrieb Steuern aus, befestigte Montalto, verlangte von den umliegenden Orten die Huldigung, stellte die Verbindung mit den aufgeregten Elementen in Tuscien wieder her und betrieb durch einige leidenschaftliche Nobili die Bildung eines Städtebundes in Mittelitalien. [2] Man hatte ruhig den Stier in der Lombardei sich entfesseln sehen, durfte man sich wundern, wenn man nun auch zu Rom von ihm gestoßen wurde?

Die Römer verfolgten ihre Interessen mit derselben Gesetzlosigkeit wie die Lombarden, allein mit dem Unterschied, daß

1235. dieſe vom Kaiſer gehemmt beim Papſt Unterſtützung ſuchten und fanden, während jene gegen dieſen aufſtändiſch die Unterſtützung des Kaiſers zwar ſuchten, aber nicht fanden. Gregor ſah ſich in der Lage, zur Vertheidigung ſeiner Hoheitsrechte die Hilfe Friderichs aufzurufen, deſſen Hoheitsrechte er ſelbſt, ob ſie ſchon um nichts ſchlechter waren als die ſeinigen, bisher ungeſtraft hatte antaſten laſſen. So war für den Kaiſer, wie er ſich ſelbſt äußerte, nach längerem Ausharren der Augenblick gekommen, da das Glück ihm wieder zu ſtrahlen ſchien. Die Gewalten der Empörung und Anarchie hat er niederzukämpfen geſucht, wo er ſie fand, gleichviel gegen wen ſie gerichtet waren: in dieſem Fall zeigte er aus mehr als einem Antriebe bereitwilliges Entgegenkommen. Denn mehr als in andern gefahrvollen Momenten ſeines Lebens verlangten die Verhältniſſe von ihm die größte Vorſicht, ſorgfältige Beobachtung aller bedrohlichen Zeichen am nördlichen Himmel, Bereithalten zuverläſſiger Kräfte, um durch rechtzeitiges Eingreifen Meiſter der Situation zu bleiben.

Die Verwegenheit der Lombarden folterte ſeine Geduld, ſtachelte ſeinen Zorn auf, aber die ganze Tiefe ſeines Inneren mußte erſchüttert werden beim Anblick der Wege, die den eigenen Sohn abwärts führten. Der erſte Sprößling des kräftigen Stammes, der Art und Weſen der Väter verleugnete, mußte grade ſein Erſtgeborner ſein, wie unerhört erſt, wenn er mit des Vaters und des Reiches Widerſachern conſpirirte! Mit nicht geringen Opfern hatte Friderich der Stellung Heinrichs wieder Halt verliehen, den zu zerſtören dieſer indeſſen ſchon kurz nach der Eidesleiſtung im Friaul die unzweideutigſten Schritte wagt. Immer offenkundiger werden Untreue und Verrath und laſſen die bedenklichſte Rückwirkung auf Italien befürchten. Der zur Hilfe Gerufene kann auch des Papſtes Hülfe nicht entbehren.

So ſchließt eine Kette bedrohlicher Ereigniſſe die beiden Schwerter noch einmal zur Einheit zuſammen.

Schon im Dezember 1233 kündigt sich dieselbe in einem 1233.
an den Papst gerichteten Schreiben Friderichs durch den völlig veränderten Ton an: er verkündet seinen festen Vorsatz, die päpstlichen Besitzungen schützen, gegen die Feinde des Glaubens die Schlachten des Herrn ausfechten zu wollen. Er bezeugt ferner seine Freude über die Absicht Gregors, einige Predigermönche schicken zu wollen, um die Sarazenen in Luceria, welche Italienisch verstehen, zu bekehren. Dem Ruf des Papstes gegen seine Widersacher folgt er unverweilt. Im Februar kehrt er nach dem Festlande zurück.[3] Im April stellt er einen neuen Compromiß aus, auf den Antrieb Gregors und die Ermunterung des Bischofs Johann von Sabina und Peters von Capua, Cardinaldiacons von St. Georg; er verspricht in der Streitsache mit denen aus der Lombardei, der Mark Treviso und der Romagna sich dem Rath, der Fürsorge und Beilegung des Papstes zur Herstellung eines friedlichen Zustandes unterwerfen zu wollen und zwar, wie es diesmal heißt, sowol wegen der Vorenthaltung der Regalien als auch wegen der verübten Excesse.[4] Im Monat Mai begab sich dann Friderich aus freien Stücken zum Papst nach Rieti, um ihm den jungen Kunrat förmlich als Unterpfand der Treue anzubieten und seine Hilfe gegen den meineidigen Heinrich in Anspruch zu nehmen.[5] Unzweifelhaft faßten beide alle Eventualitäten schon hier vorsorglich ins Auge, denn auch Gregor hatte zu befürchten, daß ihm die durch den Kaiser aus Deutschland zu berufende Unterstützung durch die dortigen Wirren leicht entzogen werden konnte. Während Friderich den deutschen Fürsten den auf der Frankfurter Curie gebotenen Frieden innerhalb vier Wochen bei Verlust seiner Gnade zu beschwören gebot, beauftragte Gregor am 5. Juli den Erzbischof von Trier, die gegen den „Edlen" Heinrich lautbar gewordenen Klagen zu untersuchen und ihn, falls sie sich als wahr erwiesen, sofort zu excommuniciren, wie er es nach dem Abkommen im Friaul verdiene. In welcher Weise er zugleich die Bedenken der Lombar-

1234. den bei dem bevorſtehenden Durchzug der deutſchen Hilfstruppen durch ihre Gebiete zu nehmen bemüht war, haben wir geſehen. [6]

Im Auguſt hatten ſich ſoviel Streitkräfte geſammelt, daß zum Angriff der Römer geſchritten werden konnte. Die päpſtlichen Truppen wurden geführt von dem Grafen Raimund von Toulouſe, der wegen ſeiner Begünſtigung der Albigenſer zu einer Kreuzfahrt verpflichtet, ſeinem Gelübde durch dieſe Hilfeleiſtung zu genügen gedachte, ferner von dem dem Papſt eben ſo wegen ſeiner Reichthümer wie wegen ſeiner Kriegserfahrenheit willkommenen Biſchof Peter von Winton. In des Kaiſers Umgebung, dem als Stellvertreter Gregors der Cardinal Rainer von St. Maria in Cosmedin zur Seite ſtand, finden wir außer Hermann von Salza die ſchwäbiſchen Herren Kunrat von Hohenlohe, den Grafen Kunrat von Vaihingen, die beiden Grafen Ludwig und Hermann von Froburg, Graf Berthold von Greiffesbach, Albert von Arnſtein, Albert von Rotenfels und Otto von Stuzzelingen. [7]

Von Viterbo aus wurden die Römer zunächſt durch tägliche Ausfälle ermüdet; dann ſchritt man auf den Rath des Cardinals Rainer zur Belagerung des von ihnen beſetzten, acht Miglien weſtlich von Viterbo gelegenen Schloſſes Rispampani, vor dem man ſich indeſſen zwei Monate hindurch vergebens abmühte. Die Päpſtlichen wälzten die ganze Schuld auf den Kaiſer, zumal er danach ſelbſt in ſein Königreich zurückging. Der Biograph Gregors wirft ihm gradezu Treuloſigkeit und heimliches Einverſtändniß mit den Feinden vor, er meint, der Kaiſer habe mehr an den Vogelfang als an den Triumph der kaiſerlichen Adler gedacht. Dabei aber erwähnt er doch, daß Friderich ſichere Caution geſtellt habe, an einem beſtimmten Tage wieder zurückzükehren, und er verſchweigt, daß, obgleich der vom Kaiſer zurückgelaſſene Capitain Guglielmo de Fogliano de Lombardia an der Möglichkeit Rispampani mit Waffengewalt zu nehmen, verzweifelnd nach Viterbo zurückging, die Rö-

mer, da sie verwüstend bis vor die Thore der Stadt drangen, 1234.
hauptsächlich durch das Schwert der Deutschen am 8. October eine große Niederlage erlitten. Der größte Theil der römischen Adligen wurde gefangen, viele von beiden Seiten getödtet, unter den Deutschen auch Graf Kunrat von Vaihingen. [8]

Zwar ließen die Römer den Muth noch nicht sinken, sie gingen vielmehr in ihrer Verwegenheit so weit, den Cardinal Rainer und die Vertheidiger der päpstlichen Sache vor ihr Gericht zu fordern, auch den Papst auf immer von der Weltstadt auszuschließen, falls er nicht zuvor 5000 Pfund, welche man pfandweise auf Rocca di Papa geliehen hatte, entrichtete und sich zum Ersatz der Kriegskosten verpflichtete. Auch gelang es ihnen noch einmal, Viterbo so zu bedrängen, daß es unter Anerkennung der Oberhoheit Roms Frieden schloß; gleichwol war ihnen der Papst überlegen, die Viterbesen entband er als Unterthanen der römischen Kirche ihres Eides, die Städte Anagni, Segni, Velletri hielten treu zu ihm, die deutschen Hilfstruppen rückten bis Campo rotondo, zehn Miglien vor Rom und entrissen den Römern den größten Theil der Sabina; um die noch Widerspenstigen vollends zu zwingen, hatte sich Gregor schon im October und November an die deutschen Fürsten und Prälaten mit der Aufforderung gewandt, mit angemessenen Streitkräften im März in Italien zu erscheinen, um sie drei Monate hindurch zum Schutz der Kirche auf ihre eigenen Kosten zu unterhalten. [9]

Die Lage der Dinge in Deutschland machte aber die Absendung von Mannschaften unmöglich; als dafür Geldsubsidien einliefen, war der Friede mit den Römern bereits abgeschlossen. Der Papst schickte sie, wie sein Biograph sagt, bei Heller und Pfennig wieder zurück. Den Römern war nämlich die Abwesenheit des päpstlichen Hofes, von dem so viele lebten, immer empfindlicher geworden, so daß sie sich schon im März zu Unterhandlungen bequemten, die schnell zum Abschluß reiften. Die Aufständischen sollten alle gegen den Papst gerichteten Beschlüsse

1234. aufheben, auf die Gerichtsbarkeit über die Geistlichkeit verzichten und versprechen, mit Allen, welche dem Papste beigestanden, insbesondere mit dem Kaiser Frieden halten zu wollen. Im Mai wurden diese Punkte in Gegenwart des Bischofs von Porto, des Cardinals Johann Colonna und Rainers von dem Senator Angelo Malabranca mit Beistimmung des Senates und des auf dem Capitol versammelten Volkes beschworen. [10]

Es läßt sich denken, daß Friderich in Erwartung der zum Frühjahr nach Italien berufenen deutschen Hilfe seinen Urlaub bis zu dieser Zeit ausgedehnt haben wird. Bei der ganz veränderten Sachlage sah er sich aber der Lösung seines Versprechens überhoben. Nicht Trug und Tücke trieben ihn das päpstliche Heer zu verlassen, sondern in der That die dringendsten Geschäfte: die Verhandlungen mit der nach dem Königreich gekommenen Gesandtschaft deutscher Fürsten über den drohenden Verrath seines Sohnes. Den ganzen November hindurch verbleiben der Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Bamberg und Eichstädt, der Markgraf von Baden bei ihm zu Foggia. Auch treffen wir in dem den ganzen Winter hindurch mit der römischen Curie fortgesetzten Verkehr nicht den leisesten Ton der Mißstimmung. Im November entschließt sich Friderich auf den Rath Gregors zur Ehe mit Isabella von England, am 27. desselben Monates rühmt Gregor in seinem Hilfegesuch an die deutschen Fürsten die Thätigkeit des Kaisers zur Vertheidigung der Kirche, desgleichen in dem Schreiben vom 13. März 1235, in dem er sie auffordert „den Sohn des Kaisers" auf den richtigen Weg zurückzuführen. Alles das hätte man nicht übersehen sollen. Der Biograph Gregors verdient nicht das Vertrauen, das man ihm aus Leichtgläubigkeit oder einem andern blinden Antriebe geschenkt hat.

Wie der Kaiser in den zu Rom beschworenen Frieden mit eingeschlossen wurde, so hatte auch der Papst die erforderliche Zustimmung schon im März dazu eingeholt. Unter dem 27. schrieb Friderich von Foggia aus: Obwol er keinen Anlaß zur

Feindschaft mit den Römern gehabt habe, sei er doch den Bit- 1234.
ten des Papstes und der Cardinäle zur Vertheidigung der Kirche auf das bereitwilligste nachgekommen. Habe er dabei auch viele Verluste an Geld und Menschen erlitten, so wolle er darüber nicht klagen, wenn der Ausgang der Sache nach dem Wunsch des Papstes und der Cardinäle einen der Kirche ehrenvollen Frieden bringe. Sie möchten sich aber durch seine in entferntere Gegenden nothwendig gewordene Abreise nicht etwa zu einem dem Wohl der Kirche weniger ersprießlichen Abkommen bestimmen lassen, da er sie nicht unvertheidigt lassen werde. Er erbat sich für den mit Vollmachten versehenen Hermann von Salza volles Gehör und Vetrauen. [11]

Man sieht, der Hauptanstoß für den Umschwung der Verhältnisse in Italien gaben die Deutschlands. Die Rebellen diesseits und jenseits der Alpen reichten sich die Hände. Dort wie hier hatte man von der Vereinigung des Papstes und des Kaisers alles zu befürchten: indem man noch eben friedliche Gesinnungen erheuchelte, trat plötzlich der offenbarste Verrath zu Tage. Im September hatte Friderich zu Montefiascone den Compromiß vom April auf die Entscheidung des Papstes in der lombardischen Streitsache erneuert, am 27. October erhielt der Bund die Aufforderung zur Einsendung der nöthigen Urkunden; Gregor ermahnt sie dabei zu willigem Entgegenkommen, damit der Kaiser, den Gottes Weisheit zum Vertheidiger der Kirche bestellt habe, mit verstärkter Macht siegreich gegen die Unterdrücker der Kirchenfreiheit vorschreiten könne, damit das heilige Land, dem schleunige Hilfe noth thue, auch der ihrigen nicht mehr entbehre. Die Bestätigungsurkunden sollten innerhalb eines Monates eingeschickt werden; sie trafen auch wirklich ein und danach der Verrath auf dem Fuße, die Kunde von dem durch Eide bekräftigten Bündniß mit König Heinrich, den sie gegen jedermann innerhalb ihrer Grenzen zu vertheidigen geloben. [12] Wo blieb, wenn alles glückte, wenn der Traum Heinrichs vom Imperium in Erfüllung ging, der Gedanke des

1234. Kaiſers, an deſſen Verwirklichung er ſeit Jahren arbeitete, die Lombarden mit der Männerkraft Deutſchlands in die Mitte zu nehmen? War es in ſolchem Fall wol ſo unerhört, von einer Theilung des Reiches zu ſprechen? [13]

Aber wie ſchlecht war man doch zu Mailand über die Macht unterrichtet, die ihnen der König bieten konnte! Hatten ſie keine Kenntniß von der Mißſtimmung der angeſehenſten Fürſten gegen ihn? war ihnen unbekannt, mit welcher Treue die deutſchen Städte, in denen der Geiſt der Freiheit doch nicht minder gährte, an ihren Eiden feſthielten? Sollten ſie nicht gewußt haben, wie unzweideutig ſich Gregor über den Ungehorſam König Heinrichs ausgeſprochen hatte? War dieſe Verlegenheit, die ſie ihm bereiteten, der Dank für alle ihnen geleiſteten väterlichen Dienſte? Nachdem ſie ſich offen mit den Reichsrebellen verbunden, hatte Gregor alles für ſie zu befürchten.

Man handelte auf beiden Seiten ebenſo unüberlegt wie treulos, mehr auf das Gerathewohl als auf untrügliche Mittel hin wagte man das Aeußerſte; aber auch das verdient mehr als einmal ausgeſprochen zu werden: hätte Gregor von Anbeginn ohne Parteilichkeit das wahre Wohl der Lombardei im Auge gehabt, es wäre ſchwerlich dahin gekommen. Die Politik des Geſchehenlaſſens, das conſequente Abweiſen des Rechtsſtandpunktes mußte den Geiſt rebelliſcher Auflehnung ſich in dieſer Weiſe ſteigern und bewußt werden laſſen. [14]

Nun aber rief der unerhörte Frevel, welcher nach Friderichs Worten vom Norden bis tief in den Süden das Reich in Unruhe verſetzte, das Recht der geleiſteten Eide, die Ehre des Reiches, die auf das tiefſte verletzte väterliche Gewalt gegen ſich auf. [15]

Für das Königreich traf Friderich Anordnungen, die auf längere Abweſenheit ſchließen ließen. Streitkräfte aufzubieten konnte er nicht Willens ſein, denn abgeſehen von dem damit verknüpften Zeitverluſt, war ihnen ja der Weg nach Deutſch-

land durch die Lombarden abgeschnitten. Des Kaisers Zuver- 1235.
sicht stützte sich auf die Treue der deutschen Fürsten. Was er brauchte war allein Geld. So wurden denn im März 1235 die in Folge des Aufstandes Gefangenen, so weit sie nicht zu schweren Strafen verurtheilt worden, gegen ansehnliche Strafgelder freigelassen. Unter anderen erfahren wir aus einem uns erhaltenen Taxationsinstrument, daß die Stadt Troja für Loskaufung ihrer Bürger eine Summe von 3,400 Gold-Unzen aufzubringen hatte; wer nicht zahlen konnte oder wollte, wurde zum Verkauf seiner Güter von den kaiserlichen Commissarien angehalten. [16]

Um das Königreich aber von allen verdächtigen Elementen zu säubern, erhielten die Justitiarien von dem Magister Heinrich von Morra auf königlichen Befehl die Anweisung, strenge Untersuchung einzuleiten, damit aus den treuen Städten und königlichen Domainen alle Unruhestifter und Abenteurer entfernt würden. Man versetzte sie mit ihren Familien in andere Orte. [17]

Auf der Curie zu Fanum im April ordnete Friderich sodann die Verwaltung Siciliens. Er legte sie diesmal nicht in eine Hand, sondern übertrug sie drei Geistlichen, den Erzbischöfen von Palermo und Capua und dem Bischof Peter von Ravello; um Einheit in die Maßregeln zu bringen, hielten sie von Zeit zu Zeit Zusammenkünfte zu Melfi. Sie versahen ihr Amt vom April 1235 bis zur Rückkehr des Kaisers im April 1240, ohne daß die öffentliche Ruhe ernstliche Störungen erfahren hätte. [18]

VIII.

„Wissen sollt ihr auf das allerbestimmteste und in keiner Weise daran zweifeln, — so hatte der Kaiser im Frühjahr 1234 an die geistlichen und weltlichen Fürsten, Edle, Freie

1235. und Dienſtmannen Deutſchlands geſchrieben, — daß, wenn es ſich mit den Wirren und Uebeln in eurem Lande in Wahrheit ſo verhält, wie wir vernommen, dadurch unſer Mißfallen über die Maßen erregt iſt und wir eine Heilung der Zuſtände vorzunehmen mit allem Eifer geſonnen ſind. Demnach befehlen wir euch bei Verluſt unſerer Gnade, den auf der feierlichen Curie zu Frankfurt feſtgeſetzten Frieden innerhalb vier Wochen zu beſchwören, das befehlen wir allen, die uns unterthänig ſind, Reichen wie Armen, auf das ernſtlichſte. Denn ſo jemand nicht ſchwören und unſerm Befehl nicht Folge leiſten ſollte, ſo mag er wiſſen, daß ihn unſer ganzer Zorn treffen werde, auch wollen wir, daß die Verächter unſeres Gebotes auf der nächſten Curie, die wir zu feiern gedenken, vor aller Welt genannt werden." [1]

In der Treue und Friedensgemeinſchaft der Fürſten ſo wie der dominirenden Städte am Oberrhein fand der Kaiſer die Macht, um nach einem Jahr die Friedensbrecher das ganze Uebergewicht der Reichsgewalt fühlen zu laſſen.

Den Kaiſer entſetzen wollen war auch diesmal verlorne Mühe; was Gregor IX vor Jahren nicht gelungen war, wie ſollte das jetzt einem verführten Kinde gelingen: mit einer Sicherheit, die aller Erfolge gewiß iſt, tritt Friderich in Deutſchland auf, da findet der Knabe, verlaſſen und allein, nicht mehr König, keinen Ort, wo er ſich hätte bergen können; ein kurzer Waffengang genügt, die vermeſſenen Pläne ſeiner rebelliſchen Anhänger dieſſeits und jenſeits der Alpen zu zerſtören; um ſo ergreifender aber iſt dieſe Tragödie für Vater und Sohn, als in dem Heimathslande ihrer Ahnen dieſem die entweihte Krone entſinkt und der Kaiſer die Schärfe des Reichsſchwertes grade gegen die freien ſchwäbiſchen Herrn und Dienſtmannen richten muß, die ihn in das Reich geladen, deren Hilfe ihn ſiegreich in deſſen Mitte geführt und darüber hinaus den welfiſchen Widerſtand im Norden brechen ließ, die auch einen unverkennbaren Antheil an ſeinem Lieblingsplan, der Wahl ſeines Soh-

nes genommen und weiterhin ihren Einfluß ſicherlich gegen die 1235.
Politik des Kölner Erzbiſchofs bethätigt haben, dann aber geſchieht es, daß der größte Theil derſelben, die Grafen von Kiburg, Urach, Wirtemberg, Dillingen, Hirſchberg, Wertheim, Löwenſtein, Botenlauben, Kaſtell und Leiningen in immer offenkundigerer Weiſe die Abſichten des Kaiſers kreuzen, daß an der Spitze der Dienſtmannen Anſelm von Juſtingen und Heinrich von Neifen bis zur äußerſten Verwegenheit fortſchreiten, zuletzt, als ihr Herzog ſchon ſeine perſönliche Freiheit eingebüßt hat, noch das Schwert führen, da ſie auf Verſöhnung am wenigſten rechnen können. Ein ganzer Stand alſo iſt es, der ſeine Sonderpolitik verfolgt und den haltloſen Jüngling mit ſich fortreißt. [2] Gewiß, die Reichsdienſtmannen hatten ſeit der Wahl König Philipps an Einfluß auf die Reichsangelegenheiten ſtätig gewonnen, auch Friderich ſah ſich veranlaßt, ihr Anſehen zu befeſtigen, doch finden wir nicht beſtätigt, daß er ihnen eine den Fürſten ebenbürtige Stellung verlieh. Denn grade in dem Umſtand, daß er nicht Schwaben, vielmehr das ganze Reich im Auge hatte, die für die italieniſche Politik ſeiner Vorgänger ſo gefährlichen Differenzen zwiſchen Nord- und Süddeutſchland zu tilgen von Anbeginn bemüht war, Kölns Bedeutung in thatſächlichſter Weiſe zu eben der Zeit anerkannte, als der Staufiſche Adel ihm zum Beſitz der reichen Handelsſtadt verholfen hatte, daß er dem Stand der Fürſten die Ehre gab, die ihrer Macht zukam, grade in Folge dieſes ſtaatsmänniſchen Tactes „die verſchiedenſten Kräfte vorſichtig zu verbinden und in ein leidliches Gleichgewicht zu bringen" ſcheint uns der Grund für die Widerſpenſtigkeit dieſer Schwäbiſchen Kreiſe zu liegen. Gewohnt, tollkühn ihren Willen für Geſetz zu achten, unbeſiegt mit dem Schwert, Niemand vertrauend außer den Männern ihres Volkes [3], können ſie ſich in den höheren Geſichtspunkt der ſtaatlichen Gleichberechtigung aller deutſchen Stämme nicht finden und vertreten ihre localen Standpunkte bis zur Auflehnung. Der Tod Engelberts von

1235. Köln eröffnete ihnen neue Aussichten zu unabhängigerer Einwirkung auf den jungen König; als sie diese durch die Bestellung des Baiernherzogs zum Reichsverweser verdunkelt sehen, treten ihre Sonderbestrebungen immer klarer zu Tage. Um Heinrichs Emancipirung, den gegen den Herzog unternommenen Heereszug, die Blokade Straßburgs, der Stadt, die von Alters her wie Köln den Groll des Staufischen Adels erweckte, vollauf zu erklären, reicht des Königs Grund, er habe reichsgefährlichen Plänen von jener Seite entgegentreten wollen, sicherlich nicht hin. Wollte er sich dadurch des Vaters Dank gewinnen, so wußte dieser zweifelsohne, daß die Spannung zwischen den Schwäbischen Ministerialen und den Fürsten nicht zum geringsten mitwirkten. Durch die Sühne zu Cividale sind ihnen die Hände nicht gebunden, und so schreiten sie tollkühn vorwärts und concentriren ihre Kraft, während sie den Hof des Kaisers meiden, an dem seines allen bösen Mächten verfallenen Sohnes. Nur die Mitglieder der Familie Tanne, grade sie, denen der Kaiser besondere Treue erwiesen hatte, retteten zu rechter Zeit ihre Treue.

Die allgemeine Curie, auf der wie der Kaiser gelobte, die Friedensbrecher aller Welt genannt werden sollten, wurde im August 1235 zu Mainz eröffnet. Seit der Herrlichkeit des Reichsfestes vom Mai 1184 hatten die Mainzer nicht soviel Fürsten und Herrn versammelt gesehen, man zählte allein 75 Fürsten und bei 12,000 Ritter. Aus dem Westen des Reiches waren von Geistlichen erschienen der Erzbischof von Bisonz, dem in diesen Festestagen zu Mainz zu sterben bestimmt war, die Bischöfe von Lüttich, Cambray, Metz, Toul und Verdun, von Weltlichen die Herzoge von Brabant und Lothringen, aus dem Osten unter anderen der König von Böhmen. [4]

Zur Wiederherstellung des gestörten Rechtszustandes im ganzen Umfang des Reiches war der Reichstag angesagt worden. Hierauf zielten alle Verordnungen. „Es wird von fast allen Fürsten des deutschen Reiches der Friede beschworen, alte

Rechte werden befeſtigt, neue gegeben und in deutſcher Sprache 1235.
auf Pergament geſchrieben veröffentlicht.“ So berichtet Gottfried von Köln, der wahrſcheinlich den Reichstag mit beſuchte. [5]

Dieſe in beſtimmte Capitel gebrachte und mit Rath der Edlen und Fürſten und Reichsgetreuen entworfenen Conſtitutionen, die gleich den Sicilianiſchen die Folgezeit auf lange hin nur zu wiederholen wußte, enthalten in ihrer lateiniſchen Abfaſſung die Begründung des Kaiſers. Er verkündete ſie in der Ueberzeugung, daß er an ſeiner erhabenen Stelle die Regierung, ſich zum Ruhm und ſeinen Unterthanen zum Heil, auf Friede und Recht zu ſtützen habe. Wenn nun auch die Deutſchen in ihren Privatverhältniſſen nach altem Herkommen und ungeſchriebenem Recht lebten, ſo hätte ſich doch die Einführung beſtimmter Geſetze zur Wiederherſtellung der Geſammtverfaſſung und des Reichsfriedens als nothwendig herausgeſtellt. [6]

Indem alſo der Kaiſer zur Wahrung des geſtörten Rechtszuſtandes nicht allein neue ſtrafrechtliche Beſtimmungen trifft, ſondern die des alten Landfriedensrechtes entweder direct wiederholt oder in Modificationen anerkennt, erhob er ſich damit über die beſchränkte Weiſe der vorangehenden Friedensgeſetze, die meiſt nur für die Lebzeit der ſchwörenden Generation Geltung hatten, er erkannte ſie „als eine Art edictum perpetuum an“ und ſorgte durch doppelte Redactionen in lateiniſcher und deutſcher Sprache für die Verbreitung der Conſtitutionen. [7]

In die Praxis ſollten ſie übergehen, jedem Richter beim Rechtſprechen zu Händen ſein und zugleich ein warnendes Denkmal für alle Zeiten bilden, denn, ausgehend von der Veranlaſſung des Landfriedens, wurde in den deutſchen Redactionen die Strafbeſtimmung gegen die ungetreuen Söhne an die Spitze geſtellt. Der unglückliche Heinrich brauchte, wie bereits bemerkt, durch ſie nicht erſt gerichtet zu werden, er hatte ſich ſelbſt gerichtet, es war an ihm die Drohung in Erfüllung, die einſt ſein Vorfahre König Kunrat III ſeinem Sohn Heinrich für den Fall des Ungehorſams gemacht hatte [8]: justo dei judicio

1235. war er verurtheilt, wie die Straßburger Annalen ſagen.[9] Es genügte, ſeinen Eid- und Friedensbruch noch einmal zu öffentlicher Kenntniß zu bringen, wie es der Kaiſer vor einem Jahr verheißen hatte. Vor allem aber wurden Strafbeſtimmungen getroffen gegen die „Dienſtmannen und eigene Leute", die für alle Zeit ehr- und rechtlos ſein ſollen, ſo mit ihrem Rath und Beiſtand die Söhne etwas gegen ihre Väter beginnen; allen übrigen Helfershelfern aber wird gegen doppelten Schadenerſatz an den Vater die Ehr- und Rechtloſigkeit erlaſſen.[10]

Von Heinrichs Anhängern wurden die Reifen wieder zu Gnaden angenommen, andere wie Walther Schenk von Limburg, Ludwig von Schipf, Ludwig von Virnsberg zur Leiſtung anſehnlicher Friedensgelder verurtheilt; Anſelm von Juſtingen dagegen unterwarf ſich nicht, auch als ſeine Stammburg zerſtört wurde, er flüchtete unter die Fahnen des Herzogs Friderich von Oeſterreich, während ſein eigener Sohn ſich dem Kaiſer anſchloß.[11]

Bei Beurtheilung der Landfriedensbeſtimmungen hat man bemerkt, es habe Friderich von unermeßlicher Macht umgeben die Fürſten, deren Selbſtſucht er oft erkannte, auf ihr urſprüngliches Amt, oberſte Richter und Heerführer der Reichslande im Namen und unter der Obmacht und Aufſicht des Kaiſers zu ſein, zurückzuführen geſtrebt, wobei es ungeſagt bleibt, worin dieſe unermeßliche Macht beſtand.[12] Keine Frage, daß dem Kaiſer die Schätze, die er aus Italien mitbrachte, über manchen Berg forthalfen, am ſicherſten aber führte ihn gewiß eben ſo ſehr der Glaube des deutſchen Volkes an ſeine perſönliche Herrſchergröße als die Unterſtützung der geiſtlichen und weltlichen Fürſten. Auch aus dem Mainzer Reichsgeſetze ſpricht ſeine Anſicht, daß er ſeine Macht im Grunde nur Gott, dem Urheber jeglicher Herrſchaft auf Erden, verdanke, daß er eine über alles erhabene Stellung einnehme, ſein Ruhm aber durch die Fürſten begonnen habe und durch ſie erhalten werde, und ſie ſomit zur Theilnahme an den Sorgen um das Reich be-

rufen seien. Daß er mit Rath und Zustimmung seiner ge- 1235.
liebten Fürsten die Constitutionen erlassen, spricht er im Eingang und am Schluß derselben aus, er erkennt ihre Bedeutung für das Reich auch jetzt an und beruft sie zu Mitarbeitern an dem allgemeinen Friedenswerk, sie, die sich als Säulen der Reichsmacht bewährt haben. [13]

Daß er nicht den Versuch anstellte, Deutschland auf den Fuß von Sicilien zu setzen, den Verhältnissen nicht Gewalt anthat, vielmehr mit strenger Wahrung des Friedens- und Rechtszustandes alle alten berechtigten Kräfte im Gleichgewicht zu erhalten suchte, die Zersplitterung aufhob und aus der Mannigfaltigkeit des politischen Lebens der in kräftigem Wachsthum begriffenen fürstlichen Territorien und städtischen Communen neue Kräfte gewinnt zu großartigen colonialen Gründungen an den Ostgrenzen, giebt eben so sehr reiches Zeugniß von seiner staatsmännischen Einsicht in das Wünschenswerthe und Erreichbare als es ihm mit Recht den Ruhm sichert, Einiger und Mehrer des Reiches genannt zu werden. Blicken wir auf das Einzelne.

Das Gerichtswesen erhielt einen Mittelpunkt in dem judex curiae. „Wir gebieten — heißt es in der Mainzer Constitution — daß unser Hof einen Hofrichter haben soll, einen freigeborenen Mann, der, so er seine Pflicht thut, mindestens ein Jahr sein Amt versieht. Er sitzt — Sonn- und Heiligentage ausgenommen — täglich zu Gericht und urtheilt über alle angebrachten Klagen, nur nicht über Leib, Recht, Lehn, Gut und Erbe der Fürsten und anderer hohen Vasallen. Denn über diese behalten wir uns selbst das Urtheil vor.“ [14]

Was heißt es bei dieser unabhängigen Stellung des Hofrichters, er habe neben der landeshoheitlichen Gewalt zu keiner Entwicklung gelangen können. Wenigstens hat die Folgezeit nichts besseres an die Stelle setzen können. [15]

In Betreff der Rechtspflege hieß es ferner: Wir gebieten aus kaiserlicher Macht, daß unsere Fürsten und alle, welche

1235. Gerichtsbarkeit unmittelbar von uns haben, recht richten nach des Landes Sitte und Gewohnheit, daß ſie auch daſſelbe den Richtern gebieten, die die Gerichtsbarkeit von ihnen beſitzen. Wer aber nicht unbedingt danach handelt, den wollen wir nach Gebühr beſtrafen, denn wir gedenken nichts von unſerm Recht und der uns zuſtehenden Strafgewalt nachzulaſſen. [16]

Neben der Wiederherſtellung des öffentlichen Rechtszuſtandes war die endliche Verſöhnung zwiſchen Staufen und Welfen das folgenreichſte Reſultat des Mainzer Reichstages.

Obwol Friderich von Anbeginn dahin wirkte, ein Gleichgewicht aller beſtehenden Gewalten im Reich herzuſtellen, ſo hatte er doch nicht hindern können, daß ſich in der Zeit ſeines erſten Conflictes mit der römiſchen Curie unter der ſchwankenden Herrſchaft ſeines Sohnes die particularen Tendenzen grade in Oberdeutſchland, das die Hauptſtützpunkte der ſtaufiſchen Macht enthielt, in reichsgefährlicher Weiſe wieder hervordrängten. Kein Zweifel, daß die im Jahr 1229 an Herzog Ludwig von Wittelsbach gemachten Erfahrungen die Annäherung des Kaiſers an den Welfen Otto von Lüneburg förderten, zumal dieſer in der Stunde der Verſuchung ſich bewährte. Die Haltung der ſüddeutſchen Reichsminiſterialität, das Streben des Hauſes Wittelsbach ſich auch, wie im Weſten ſo im Norden des Reiches feſtzuſetzen, die durch Friderich den Streitbaren von Oeſterreich drohende Gefahr mußten den Wunſch, ſich das welfiſche Haus auf das engſte zu verbinden, immer dringender erſcheinen laſſen. Und mit größter Bereitwilligkeit kam man ihm entgegen. Da geſchieht es, daß Friderich in denſelben Tagen, als er für die Curie gegen die Römer kämpft und ſich auf Gregors Rath bereit zeigt, ſich mit dem engliſchen Königshauſe zu verbinden, auch mit Otto von Lüneburg in Unterhandlungen tritt. Zu Monteſiascone im September 1234 bezeugte er urkundlich, daß ſich ein großer Theil der Fürſten ſchon öfters für den Welfen bei ihm verwendet hätte und er auf die wiederholte ihm zuletzt durch Albert von Arnſtein vorgetragene

Bitte, denſelben zu vollen Gnaden anzunehmen, ſeinen Streit 1235.
mit demſelben über das Erbgut Herzog Heinrichs, welches er von deſſen älteſter Tochter, der Gemahlin des Markgrafen von Baden erkauft habe, der ſchiedsrichterlichen Entſcheidung des Patriarchen von Aglei oder deſſen Bruders des Biſchofs von Bamberg, des Königs von Böhmen, des Landgrafen von Thüringen, eines der Markgrafen von Brandenburg und des Gebhard oder Albert von Arnſtein unterworfen habe. Ende des Jahres 1235 ſollte die Entſcheidung gefällt ſein, ſie wurde es bereits am 21. Auguſt auf dem Mainzer Reichstage und eine Goldbulle ausgeſtellt des Inhalts, daß Otto von Lüneburg, zur Curie geladen, mit gebeugtem Knie, allem Haß und Groll, der zwiſchen ſeinen und des Kaiſers Vorfahren beſtanden, entſagend, ſich gänzlich ihm hingegeben und ſeine eigenhörige Burg Lüneburg mit vielen andern Burgen, Landen und Leuten ihm zur beliebigen Verfügung abgetreten, der Kaiſer ſeinerſeits dieſe Gabe zu Eigenthum angenommen, jedoch bei ſeiner Pflicht, das Reich auf jede Weiſe zu mehren, dieſelbe auf das Reich übertragen und zur lehnsweiſen Vergabung beſtimmt habe, daß er ferner ſelbſt die Stadt Braunſchweig, deren eine Hälfte er vom Markgraf von Baden, die andere aber vom Herzog von Baiern, denen ſie von ihren Gemahlinnen Töchtern Heinrichs von Braunſchweig Pfalzgrafens am Rhein zugebracht ſeien, erkauft habe, gleichfalls an das Reich überlaſſen habe, daß er nun mit Rath und Willen der Fürſten in Anbetracht, daß Otto niemals das Reich gefährdet, niemals gegen die kaiſerliche Ehre den Plänen anderer Vorſchub geleiſtet, ihm vielmehr Treue geſchworen habe, die Stadt Braunſchweig und die Burg Lüneburg mit Zugehör zu einem Herzogthum erhoben, den Otto von Lüneburg zum Herzog und Fürſten gemacht und ihm und ſeinen Erben, Söhnen und Töchtern, dieſes Herzogthum mit Fahnen als Reichslehen verliehen, ihm noch außerdem den Reichszehnten zu Goslar bewilligt und ſeinen Dienſtmannen gleiche Rechte mit den Reichsdienſtmannen gegeben habe. [17]

1235. Somit war durch freien Vertrag, auf wiederholtes Geſuch der Fürſten — doch wol vorwiegend der norddeutſchen — der alte Hader, den Friderichs Vorgänger, auch Otto der Welfe vergebens zu tilgen geſucht hatten, dem Reich in mehrfacher Beziehung zum Segen getilgt worden. Denn einmal war damit ein ernſter Anfang gemacht worden, den Gegenſatz zwiſchen dem Süden und Norden auszugleichen; der Papſt hatte ſeinen bisherigen Stützpunkt in Deutſchland verloren, dem Kaiſer war es gelungen, die traditionelle Politik der Gegner ſeines Hauſes, die ſeit den Zeiten Friderich I, beruhend auf dem Anſchluß an England, ſchwere Verhängniſſe über Deutſchland gebracht hatte, endlich unmöglich zu machen.

Und grade in dieſem Moment, da der Kaiſer der Machtentwickelung des Hauſes Wittelsbach, das in den Zeiten des Thronſtreites jede ſich bietende Gelegenheit benutzt hatte, durch das Einziehen heimfallender Lehen dem Territorium Erweiterung und Geſchloſſenheit zu geben, ein Gegengewicht verlieh, geſtalteten ſich ungeachtet der Auflehnung Herzog Ludwigs die Beziehungen beider Häuſer nur noch enger. Nicht nur daß Herzog Otto von Baiern ſeinen Antheil an der Stadt Braunſchweig dem Kaiſer verkaufte, es verflochten ſich die Intereſſen beider Häuſer in der Weiſe, daß noch in dieſem Jahre des Herzogs kaum ſechsjährige Tochter Eliſabeth dem jungen Kunrat verlobt wurde, dem doch vorausſichtlich die Kaiſerkrone beſtimmt war. [18]

Ohne die Geldmittel, die ihm aus ſeinem Königreich zuflossen, hätte der Kaiſer nun freilich auf die Durchführung ſeiner Pläne verzichten müſſen; ſie ſetzten ihn in den Stand, für die unter ſeinem Vorgänger während des Krieges verſchleuderten Hausgüter Erſatz zu ſchaffen, wie ſie ihn denn auch in den Beſitz der Beſitzungen Schwabens brachten, auf welche König Wenceslaus I von Böhmen durch ſeine Gemahlin Kunigunde, Tochter König Philipps, Erbanſprüche hatte. Auf der nächſten

zu Augsburg abgehaltenen Curie ließ er ſich am 1. November 1235.
mit 10,000 Mark abfinden. [19]

Weit entfernt aber nur perſönlichen Zwecken zu dienen, wie man es Friderich zum Vorwurf gemacht hat, findet im Gegentheil ſein oft wiederkehrender Ausſpruch: „Es iſt unſere Pflicht, das Kaiſerreich auf alle mögliche Weiſe zu mehren" [20] in ſeiner auf die Entfaltung aller nationalen Kräfte gerichteten Thätigkeit vollſte Beſtätigung. Iſt auch das Streben der Communen nach Selbſtändigkeit in den biſchöflichen und fürſtlichen Städten, wie wir ſahen, noch eingeengt durch die ihren Herrn in den Jahren 1231 und 1232 gemachten Conceſſionen, ſo nehmen die Reichsſtädte wie Goslar, Lübeck, Frankfurt, Oppenheim, Wetzlar, Nürnberg, Ulm, Conſtanz frei von drückenden Herrenrechten, der kaiſerlichen Gunſt gewiß, überraſchenden Aufſchwung. [21] Und ſchon ſah der Kaiſer die jahrelang von ihm mit aller Vorliebe geförderte Macht des deutſchen Ordens mit glänzenden Erfolgen an der Germaniſirung der baltiſchen Landſchaften im Mündungsgebiet der Weichſel arbeiten, ein Werk, das ſchon aus dem einen Betracht die deutſche Nation zum dauernden Dank an ſeine Begründer den Kaiſer und den ehrenfeſten Deutſchmeiſter verpflichtet, als dadurch die Macht der Polen von der Richtung zum Meer abgedrängt und auf das Binnenland beſchränkt wurde. Immer mächtiger wird der Strom deutſcher Colonen in dieſe Gegenden, wohin religiöſe Antriebe, Handelsintereſſen und freie ſtädtiſche Inſtitutionen zugleich lockten. Als ſich Markgraf Heinrich von Meißen nach der Zuſammenkunft mit Hermann von Salza auf dem Mainzer Reichstag zur Kreuzfahrt nach Preußen begab [22], fand er hier Thorn und Kulm, erſt ſeit dem Jahre 1232 gegründet, unter dem Segen communaler Freiheiten in kräftigem Wachsthum begriffen, das Jahr darauf hatte eine neue Gemeinde den Grund zu Marienwerder gelegt, kaum iſt dann der Markgraf nach der Eroberung Pomeſaniens heimgekehrt, als Lübecker Bür-

1235. ger im Jahr 1237 die Stadt Elbing anlegen und die freie Verfaſſung ihrer Mutterſtadt einführen. [23]

Werfen wir noch einen Blick auf den Mainzer Reichstag zurück. Nach Beendigung der ernſten Geſchäfte zeigte ſich auch äußerlich die Herrlichkeit des Reiches vor allem Volk. Am 22. Auguſt hielt der Kaiſer einen feierlichen Dankgottesdienſt, dann folgte alles ſeiner Einladung zu einem glänzenden Feſt unter freiem Himmel. Einherſchreiten ſah man wieder das mächtige Haupt der Chriſtenheit; geziert mit dem in neuem Glanz ſtrahlenden Diadem, ihm zur Seite den blühenden Sohn, gefolgt von der Schaar fürſtlicher Berather. Wie hätte da nicht in manchem nun gealterten Herzen die Erinnerung an die Maienluſt des Jahres 1184 in aller Friſche wieder erwachen ſollen, da man inmitten unvergleichlicher Pracht und Feſtlichkeit in den fünf Söhnen des mächtigen Barbaroſſa eine ſichere Bürgſchaft für die Erhaltung deutſcher Größe und Herrlichkeit erblickte. Aber welche ſchweren Geſchicke hatten ſich für das Reich in dieſe funfzig Jahre zuſammengedrängt. Auf eine kurze Zeit großartigſter Machtentfaltung folgt der jäheſte Rückſchlag, mit dem Doppelregiment ein verzehrender Bürgerkrieg, bis dann durch den einzigen Sprößling des ſtaufiſchen Hauſes Maß und Ordnung wieder in die Dinge zurückkehren. Wer nun die beiden Friderichs vergleichen wollte, was ſie beide für das Reich erwirkt hatten, jener, da er am Abend ſeines Lebens ſtand, dieſer in der erprobten Kraft ſeines einundvierzigſten Jahres, der hatte Anlaß genug, den zweiten Friderich mit Lob und Preis zu ehren. Einheit und Zuverſicht ſind dem deutſchen Volk wiedergegeben, aus dem Südweſten des Reiches kommen die Grafen von Toulouſe und Provence vom Kaiſer Ritterſchlag und Belohnung zu empfangen, aus Spanien Geſandte mit reichen Ehrengaben [24]; deutſches Leben erſteht und erſtarkt in Preußen und Schleſien, der Groll Heinrichs des Löwen hat endlich ſeine nachwirkende Kraft verloren, was zu den Zeiten Friderichs I nur noch politiſche Combination war,

iſt unter ſeinem Enkel ſtolze Wirklichkeit geworden. Jede Be- 1235.
urkundung bezeugte, was indeſſen geſchehen war, da ſich Friderich von Gottes Gnaden römiſcher Kaiſer, König von Jeruſalem, König von Sicilien nannte. Und ſo war es kein eitel Rühmen, wenn er zu Mainz von der glücklichen Epoche ſeiner Regierung ſprach, da Friede und Gerechtigkeit blühten.[25] Ob der Flug der kaiſerlichen Gedanken im Hinblick auf die gewaltigen Hebel ſeiner Macht, auf all die verſchiedenen von ihm mit Schonung und Vorſicht behandelten Kräfte des deutſchen Volkes zu hoch ging, wenn er auf eine Zeit hoffte, wo man auch von dem römiſchen Kaiſer würde ſagen können, wie er es in ſeiner Jugend von Innocenz III, dem großen römiſchen Biſchof, hatte ſagen hören: „Es erglänzen ſeine Thaten gleicherweiſe in der Weltſtadt wie in der Welt“?[26] War denn jetzt nicht der Augenblick eingetreten, da der Kaiſer mit der Männerkraft Deutſchlands in der einen, mit den Reichthümern Italiens in der andern Hand die letzten Schritte zur Verwirklichung der Weltmonarchie im Sinn des Mittelalters thun konnte? Da er hülflos war, hatte ihn die göttliche Vorſehung wunderbar vorwärts und aufwärts geführt, ſollte ſie ihn jetzt verlaſſen in der Fülle der Macht, die er durch geſteigerte Beſonnenheit erworben?

Immer aber fehlte dem gewaltigen Gebäude der Schlußſtein, wenn es Friderich nicht gelang, die Lombarden zur Anerkennung kaiſerlicher Hoheit, zur Einheit des Reiches zurückzuführen. Der Beſitz der entſcheidungsreichen Tiefebene, in welcher Karl der Große den Grundſtein zu ſeiner Weltmacht legte, iſt und bleibt der Angelpunkt aller ſeiner Anſtrengungen im Süden und im Norden.

IX.

Die römiſche Curie konnte ſich keinen Augenblick über die heranziehende Gefahr täuſchen. Zeit und Mittel hat ſie auch

1235. nicht geſchont, um dieſelbe in der letzten Stunde zu beſchwören. Noch ſind die deutſchen Fürſten nicht an des Kaiſers Hof zu Mainz erſchienen, als auch ſchon Gregor dorthin ein dringendes Aufforderungsſchreiben an ſie ergehen läßt: zur Förderung der nun nicht mehr aufzuſchiebenden Angelegenheit des heiligen Landes ſollen ſie die Beſeitigung der zwiſchen dem Kaiſer und den Lombarden ſchwebenden Streitigkeiten dadurch anzuſtreben ſuchen, daß ſie den Kaiſer vermögen, nach ſeinem Verſprechen die ſchiedsrichterliche Entſcheidung in die Hände der Kirche zu legen. [1]

Der Eifer für die Sache des Orients war auch ſo groß, daß Gregor noch an demſelben 28. Juli dem Meiſter und den Brüdern des Johanniterordens befahl, dem Legaten Friderichs in Syrien Rath und Hilfe zu gewähren, dagegen die Abſicht des Johann von Ibelin und der Bewohner Accons Tyrus zu belagern, mit aller Macht zu hindern; daß er ferner dieſen ſelbſt auf das heftigſte zurechtwies; dem kaiſerlichen Statthalter ſollten ſie mit allem Nachdruck zur Wahrung der kaiſerlichen Rechte förderlich ſein. [2]

Die Antwort von jenſeit der Berge kam ſchnell und mit einer Entſchiedenheit, wie es ſich bei der imponirenden Reichsgewalt, die der Kaiſer um ſich verſammeln konnte, erwarten ließ.

Es meldete Friderich — vermuthlich von Mainz aus — es hätten ihm die Fürſten auf der Curie feierlich geſchworen, Anfang April des nächſten Jahres die Lombarden angreifen zu wollen; auf zwei Wegen, von Baſel und von Augsburg aus, ſollte gegen ſie vorgegangen werden. Deſſenungeachtet übertrage er auch jetzt noch die ganze Sache mit den Lombarden Gregors Entſcheidung bis zum nächſten Neujahrstage und zwar auf Grund der ihm im vorigen Jahr zu Monteſiascone ausgeſtellten Goldbulle, die er in ihrem ganzen Inhalt anerkenne. [3]

Daß der Kaiſer auch jetzt noch, da die Lombarden durch

ihr Bündniß mit den Reichsverräthern die höchste Gewalt her- 1235.
ausgefordert hatten, auf Vermittelungsvorschläge einzugehen
sich bereit zeigte, daß er die Gesandten der Lombarden auf das
mildeste behandelte, zeigt wie ungern er zum äußersten griff.
Eine wahrhaft productive Natur wie Friderich drängt überall
auf Erhaltung friedlicher Zustände. [4]

Zwar hat man sich gewöhnt das Unternehmen gegen die
Lombarden so aufzufassen, als ob nur der frevelhafte Ehrgeiz
des Kaisers dazu getrieben hätte, ließ dabei aber außer Acht,
daß die Fürsten sich eidlich zur Heeresfolge verpflichteten, das
war ihre Antwort auf das Ansuchen der päpstlichen Partei,
die, bald werden wir es sehen, selbst den wahrsten Friedens-
unterhändler um den letzten Rest seiner reichen Geduld brachte.
Wenn man ferner behauptet hat, der Kaiser habe sich noch
einmal zu Unterhandlungen herbeigelassen, weil er durch den
Feldzug gegen den Herzog Friderich von Oesterreich noch auf-
gehalten sei, so ist auch das unrichtig: die Execution der Aech-
tung übertrug er den Reichsfürsten und konnte trotz dieser Zer-
splitterung der Kräfte einstweilen mehr als tausend Ritter über
die Alpen führen. [5]

Der Kaiser zeigte sich aber zur Annahme der päpstlichen
Vermittelung bereit, obwol er sich durch die Curie schwer ver-
letzt glaubte: nach Jahren, als der Streit mit ihr entbrannt
war, sprach er es ganz offen aus, Gregor habe während er
Schreiben nach Deutschland gegen den aufständischen Heinrich
ergehen ließ, einen geheimen Boten mit der Aufforderung an
die Fürsten geschickt, keinen von Friderichs Söhnen, noch je-
mand aus seinem Geschlecht zum deutschen König zu wählen;
die Fürsten selbst, behauptet er, hätten ihm davon Mittheilung
gemacht. Ein allerdings starkes Stück. Ist es anzunehmen,
daß die Sache ganz auf nichts beruhe? daß der Kaiser es wa-
gen konnte, sich auf die Aussagen der Fürsten zu berufen, ohne
daß er zuvor derartige Aufschlüsse von ihnen erhalten? Nicht
unerwähnt können wir lassen, daß Höfler nicht abgeneigt ist,

1235. an die Warnung des Papſtes zu glauben. Wer aber wollte eine gewiſſe Behauptung wagen. Wir beſitzen einen Brief Gregors an Friderich aus dieſer Zeit, der möglicherweiſe mit dieſer Angelegenheit in Verbindung ſteht; hierin beklagt er ſich über die heimlichen Feinde, die ſtets gewohnt im Trüben zu fiſchen, alles daran ſetzen, die Einigung der Kirche mit dem Kaiſerthum zu ſtören. An ſolchen fehle es ebenſowenig dem päpſtlichen als dem kaiſerlichen Hof, durch dieſe ſeien letzthin in einer den Kaiſer betreffenden Angelegenheit, hinſichtlich deren er, der Papſt, Briefe entſandt habe, heimlicherweiſe erlogene Gegenbefehle an diejenigen geſchickt worden, denen die Vollendung der Sache obgelegen. Er rufe den Allwiſſenden zum Zeugen dafür an, daß dieſe Machination nicht von ihm ausgegangen ſei, vielmehr von einigen, die ihm, dem Kaiſer, zwar zur Seite ſtünden, gleichwol als Feinde ſeines Friedens dieſe Schreiben verfertigt hätten, die den Sturz des ganzen Gebäudes, welches Gott auf ihn, den Kaiſer gegründet habe, bezweckten. Damit der Friede in ſeiner Kraft erhalten würde, mahnt er ihn ſchließlich an ihr beim Friedensabſchluß getroffenes Abkommen, wonach ſie ſich Angebereien gegenſeitig mittheilen wollten. [6]

Soviel ſteht feſt, daß der Kaiſer an der Betheuerung der ehrlichen Abſichten, den Frieden erhalten zu wollen, zweifelte, ja daß er abgeſehen von allen früheren Vorgängen, nur den Blick auf die Haltung gerichtet, welche Gregor in dieſem und dem folgenden Jahr ſowol der orientaliſchen als der lombardiſchen Frage gegenüber einnahm, nicht anders als von tiefem Groll erfüllt werden mußte über die Politik der römiſchen Curie, die vom Frieden ſprach und doch ſeinen Abſichten entgegenwirkte.

Am 8. Auguſt 1234 — als man den Arm des Kaiſers brauchte — ſchrieb Gregor, da er den Erzbiſchof Dietrich von Ravenna mit ſeinem ganzen Vertrauen, gleichſam als ſein anderes Ich, zur Herſtellung des Friedens nach Syrien entſandte

an alle Prälaten des Königreiches, ſie ſollten ihm in allen 1235.
Stücken gehorſamen.

Ueber die Hinderniſſe des Friedens im gelobten Lande konnte doch der Papſt ebenſowenig in Zweifel ſein als der Kaiſer; am 22. März 1234 hatte er den durch den Deutſchmeiſter zwiſchen dieſem und den Baronen vermittelten Frieden beſtätigt, ohne daß dadurch Johann von Ibelin in ſeiner Unfügſamkeit ſich hätte beirren laſſen. Läßt es ſich annehmen, daß Gregor, gereizt durch dieſe Widerſetzlichkeit, mit dem von ihm ſo hoch gerühmten Erzbiſchof nicht ſichere Verabredungen getroffen habe über die zu ergreifenden Maßregeln? Er werde, erklärte er ausdrücklich, die Sentenz, welche Dietrich mit Fug und Recht treffen würde, gut heißen und aufrecht erhalten. [7]

Am 28. Juli 1235, dem Tage, da er, wie ſein Schreiben lehrt, noch auf eine günſtige Wendung der Lombardiſchen Sache durch Vermittelung der Fürſten Deutſchlands hoffte, bezeugt er auch denſelben Eifer für den Kaiſer. „Wiſſen ſollt ihr — ſchreibt er dem Meiſter der Johanniter — daß, da der Kaiſer in weiter Ferne weilt, uns die Wahrung ſeiner Rechte beſonders nahe liegt, ſollte er von irgend jemand eine Unbill erfahren, ſo nehmen wir die Vergeltung auf uns.“ [8]

Aber zum Erſtaunen anders lautet die Sprache Gregors am 22. September. Sollte er, wo für ihn über des Kaiſers Abſicht in Betreff der Lombarden kein Zweifel mehr beſtehen konnte, noch dazu beitragen, ihm die Anerkennung der kaiſerlichen Rechte in Syrien zu verſchaffen? Man half ſich in merkenswerther Weiſe. Es war ſeiner Legation gemäß, daß Dietrich die verbrüderten Barone aufforderte, dem Kaiſer und ſeinem Sohn Kunrat, ſo wie dem Marſchall Richard und allen anderen kaiſerlichen Beamten gehorſam zu ſein und keines der hergebrachten Rechte der Krone zu Jeruſalem auf irgend eine Weiſe zu beeinträchtigen. Als die Brüderſchaft ſich dagegen ſträubte, ſprach er über die Stadt Ptolemais das Interdict aus und verhängte über die Syndici und übrigen Beam-

1235. ten der Brüderſchaft ſo wie über die Häupter der Ritter zu Ptolemais und deren Rathgeber den kirchlichen Bann. [9]

Worin der Erzbiſchof dabei gefehlt hat, iſt ſchwer zu ſagen, er handelte ſtreng nach ſeiner Inſtruction, wonach er bevollmächtigt war, gegen diejenigen, welche die Form des Friedens nicht anerkennen würden, mit der kirchlichen Cenſur zu verfahren. Die Bewohner von Ptolemais entſandten bald danach Bevollmächtigte an den Papſt, die ſich ſeinen Anordnungen zu unterwerfen verſprachen, wogegen der Kaiſer durch den Magiſter Peter de Vineis und den erwählten Biſchof von Patti die Beſtätigung des vom Erzbiſchof getroffenen Verfahrens nachſuchen ließ. Gregor aber hob das Interdict auf, beſtimmt durch die Erwägung, daß ein Land, in welchem Chriſten von ſo verſchiedenem Bekenntniſſe und Gebräuchen zuſammen wohnten, einer beſonders ſchonenden Behandlung bedürfte, weil ſonſt leicht ein allgemeiner Abfall von dem römiſchen Stuhl erfolgen und der Ketzerei daſelbſt ein weites Feld eröffnet werden könnte, außerdem auch die Bewohner von Ptolemais ihm Caution gegeben hätten, ſeinen Beſtimmungen Folge zu leiſten. Dem Erzbiſchof wurde nebenher der Vorwurf gemacht, ſein Mandat überſchritten zu haben, indem er die Forderungen an die Barone geſtellt, bevor ſie ſich über die Form des Friedens, den ſie zu halten bereit wären, geeinigt hätten. [10]

Zu ſolchem Auskunftsmittel griff der für den Kreuzzug ſo heilige Eifer, genug, wenn damit der Papſt ſeine Hand, die er ſich durch die Anerkennung des Friedensvertrages gebunden hatte, wieder frei fühlte. Er legte jetzt dem Kaiſer neue Vertragspunkte vor, die dahin lauteten, daß die Ritter und Bürger von Ptolemais bereit wären, ihre Brüderſchaft ſo wie die von ihnen eingeführte Verfaſſung aufzuheben, den Eiden, welche ſie zum Nachtheil des Kaiſers geſchworen, zu entſagen, durch einen neuen Eid dem Kaiſer und deſſen Sohn Kunrat zu huldigen und alles in den früheren Stand zurückzubringen, wenn dagegen auch der Kaiſer den verſchiedenen Ständen des König-

reiches Jeruſalem ihre von Alters hergebrachten Rechte und Freiheiten zurückgeben würde. [11] 1235.

Wenn der Papſt dieſe Geſchäfte ſchwierige nannte, ſo hatte er Recht, aber ſie gewannen erſt durch ſeine Behandlung einen Grad von Schwierigkeit, dem der redlichſte Eifer nicht gewachſen war.

Auf die dringenden Vorſtellungen Hermanns von Salza hatte Friderich von ſeinem Vorſatz, die Gewalt gegen die Lombarden entſcheiden zu laſſen, noch einmal abgelaſſen, durch ihn ſuchte es Gregor durchzuſetzen, daß der Kaiſer nicht von ſeinem früher geleiſteten Verſprechen, die Entſcheidung unbeſchränkt in ſeine Hand zu legen, durch die Hinzufügung neuer Bedingungen abgehen möchte, zumal ſich die Lombarden der Entſcheidung durch die Kirche unbedingt unterwerfen wollten. Zugleich erbat ſich Gregor vom Kaiſer die Hilfe des Deutſchmeiſters zur Schlichtung des Streites. [12]

Am 26. September entſendet Gregor an den Patriarchen von Antiochien ſeinen bevollmächtigten Legaten in der Lombardei, einen ſeiner Geheimſchreiber, einen umſichtigen und vielfach bewährten Mann mit den kaiſerlichen Briefen und der Aufforderung an die Rectoren, in dieſer Angelegenheit, von der er freilich nicht wiſſe, wie ſie bei den obwaltenden Schwierigkeiten in ſo kurzer Zeit zum Austrag kommen ſolle, geeignete Procuratoren zum 1. Dezember an ihn zu ſchicken, die bevollmächtigt wären, die ganze Sache unter den neuen Bedingungen in ſeine Hände zu legen mit dem Recht, den Termin ſelbſt hinauszuſchieben, wenn es ihm nöthig erſcheine. Sie wurden ermahnt, keine Entſchuldigung und Ausweichung zu gebrauchen, vielmehr die drohende Gefahr wohl zu erwägen. [13]

Die letztere Mahnung befolgten die Lombarden ſofort. Am 5. und 7. November erneuerten die Städte Mailand, Lodi, Novara, Aleſſandria, Como, Treviſo, Padua, Bologna, Brescia, Faenza zu Brescia in dem Palaſt des Biſchofs Guala ihren Bund unter Zutritt der durch ihre Machtboten vertretenen

1235. Stadt Ferrara und zwar unter der Bedingung, daß ſie den Deutſchen und deren Helfern zu Waſſer und zu Lande die Wege zum Angriff des Bundes verlegen ſollte. [14]

Der Deutſchmeiſter leiſtete inzwiſchen dem päpſtlichen Geſuch Folge; in Begleitung Gebhards von Arnſtein, des kaiſerlichen Legaten in Italien, erſchien er noch vor dem beſtimmten Termin am päpſtlichen Hofe, auch wartete er ſo lange, daß wahrlich viel Kühnheit dazu gehörte, das Ausbleiben der Lombardiſchen Geſandten als ganz in der Ordnung entſchuldigen zu wollen; kaum aber iſt er auf ſeinen Wunſch durch kaiſerliches Schreiben zurückberufen, als die Geſandten eintreffen, wegen ihres Ausbleibens, wie der Papſt am 21. März dem Kaiſer meldete, ſich mit hinreichenden Gründen entſchuldigend, nun auch bereit, ſich der päpſtlichen Entſcheidung in allen Stücken zu unterwerfen. Und alsbald wird dem Deutſchmeiſter nachgeſandt, um ihn zur Umkehr zu vermögen; der aber läßt erklären, er habe Befehl ohne Verzug ſich an den kaiſerlichen Hof zu begeben. [15] Wir wüßten nicht, was mehr gegen den römiſchen Hof und die Lombarden einnehmen könnte als die Art, wie man dieſen unbeſcholtenen Friedensboten und unermüdlichen Mittelsmann, dem alle extremen Schritte ſo durchaus fremd waren, bis zu dem Punkt trieb, da ihm die eigene Ehre gebot, ſeine Hände von einem Werk zurückzuziehen, zu deſſen Förderung der Papſt den Kaiſer unausgeſetzt antrieb, während er jedes durch die Lombarden in den Weg gelegte Hinderniß gut hieß. Was Wunder, daß auch Hermann von Salza dieſer Unverbeſſerlichkeit gegenüber kein anderes Mittel kannte, als gewaltſames Durchgreifen. Es wird wol nicht zu viel geſagt ſein, wenn der Kaiſer ſchreibt: Viele gaben über die Behandlung, die der Deutſchmeiſter erfahren, laut ihren Unwillen zu erkennen, da ſie dadurch die Ehre des Kaiſers wie des Reiches für verletzt hielten. In der That konnte die entſchiedene Haltung, die derſelbe von jetzt ab einnahm, bei ſeinem bedeutenden Anſehen nicht ohne den größten Einfluß auf

die Maſſe bleiben. Daß er, der ergebenſte Sohn der Kirche 1235.
zugleich mit dem Kaiſer das Schwert gegen die Rebellen zog, hätten diejenigen nicht überſehen ſollen, die über dieſen ſo ſtrenges Gericht gehalten haben.

Nach dem, was Hermann von Salza auf ſeinem Wege durch die Lombardei zu ſehen und zu hören Gelegenheit hatte, konnte er übrigens über den Ausgang ſeiner Legation durchaus nicht mehr verlegen ſein. [16]

In ſeiner Anklageſchrift gegen die Lombarden hebt nämlich Friderich hervor, daß, als der Patriarch von Antiochien, nachdem er ſchon von dem größten Theil der Lombarden die Compromißurkunden erhalten hatte, ſich grade mit dem Deutſchmeiſter zu Verona aufhielt, die Rectoren des Bundes vor deren Augen die Veroneſen vom Kaiſer abzuziehen ſuchten und ſie ihm ohne die Dazwiſchenkunft des Deutſchmeiſters auch entriſſen haben würden. Er beklagt ſich ferner, daß die Rectoren auf einer mit dieſem und dem Gebhard von Arnſtein zu Eſte abgehaltenen Verſammlung den Markgrafen von Eſte „der dem Reich in Rückſicht auf ſeine Vorfahren treu ergeben", da er ſich weigerte dem Bunde beizutreten, dazu gezwungen hätten, daß ſie den Ezzelin von Romano feſtgenommen und den mit dem löblichſten Eifer für das Friedenswerk thätigen Deutſchmeiſter in ſeinem Bemühen eine Verſammlung zu Bologna zu Stande zu bringen vielfach gehindert hätten. [17]

Dieſe Beſchwerden trug Friderich auch dem Papſt vor, der darauf antwortete: „Wenn die Lombarden und andere aus Furcht vor deiner Macht drohendem Unheil zu entgehen nach der Weisheit dieſer Welt über die Kirche Gerüchte ausſtreuen, um dadurch ihr eigenes Wohl zu fördern: wenn die Veroneſen durch unſere bevollmächtigten Brüder die Biſchöfe von Reggio und Treviſo zum Frieden zurückgeführt wurden und wir den edlen Grafen Rainer de Marzan, unſeren Getreuen, auf Dringen der Geſandten beider Theile, zum Podeſta einſetzten mit dem gemeſſenen Befehl, daß er nicht rechts, nicht links vom

1236. Wege des Rechts abweichen ſollte, ſo iſt kein Grund der Anklage gegen uns vorhanden. Doch konnten wir uns nicht enthalten, gegen diejenigen nach dem Gebot der Gerechtigkeit zu verfahren, welche mit Geringſchätzung aller kirchlichen Sentenzen, Eide und Strafen den Podeſta feſtnahmen und den Frieden zu brechen ſich erkühnten.“ [18]

Man ſieht, wie ganz beſonders die Auffaſſung Gregors von der ihm vom Kaiſer anvertrauten Rolle der Vermittlung war. Er verlangt Nachſicht und immer wieder Nachſicht trotz aller von den Lombarden gegen die Majeſtät verübten Gewaltthätigkeiten, gegen dieſe aber kommt ihm kein Tadel jemals über die Lippen. Wer wollte daran zweifeln, daß Gregor in der Lombardei den Frieden betreiben ließ, aber wie ſieht dieſer Friede aus? Vornehmlich die Gerechtſame des Kaiſers feſtzuſetzen, hat er die Vermittlung übernommen, aber in Wahrheit betreibt er oder wird von ſeinen Legaten nichts ſo eifrig betrieben als der Anſchluß aller Orte an den Bund. In dieſem Sinn wirkte auch der im April entſandte Biſchof Marcellin von Askoli. [19]

Hielt Gregor dieſes für das geeignete Verfahren, um den Kaiſer von ſeinen Entſchlüſſen abzubringen, oder ſpricht nicht vielmehr alles dafür, daß er nur Zeit zu gewinnen ſuchte, die Kraft der Rebellen zu befeſtigen? Je ſicherer ſich die Lombarden fühlten, deſto entſchiednere Sprache führte man denn auch zu Rom. Am 21. März ſtellt Gregor ſchließlich dem Kaiſer vor, wie er auf ſein Anſuchen und auf den Rath der Cardinäle, dreier Patriarchen und vieler Prälaten, die damals am päpſtlichen Hofe — zu Reate [20] — verſammelt waren, die Angelegenheiten des heiligen Landes in der Abſicht zu ordnen unternommen habe, aller Zwietracht durch Frieden oder Waffenſtillſtand ein Ende zu machen, daß auch bereits einige Große dazu vermocht worden wären und viele Edle und Mächtige das Zeichen des Kreuzes genommen hätten. Somit ermahnt er ihn, den Deutſchmeiſter mit Vollmacht behufs des Compromiſſes un-

verweilt zurückzuſchicken. Er weiſt ihn darauf hin, daß, falls 1236.
er die Lombarden jetzt angriffe, er damit anderen ein böſes Beiſpiel geben würde, welche etwa glaubten, daß die Kirche ſie getäuſcht habe. Dergleichen könnte ſie nicht ruhig dulden. In ähnlicher Weiſe ſchrieb er an den Reichskanzler, die Erzbiſchöfe von Mainz, von Trier, an den Biſchof von Hildesheim. [21]

Am 16. April antwortete Friderich noch einmal auf alle gegen ihn erhobenen Klagen mit ebenſo vieler Mäßigung als Entſchiedenheit. [22] Gregor hatte über die Verwaltung Siciliens Beſchwerde geführt, worauf er zur Antwort erhielt: „Was in unſerer Abweſenheit im Königreich Sicilien durch unſere Beamten gefehlt worden iſt, rechnet ihr uns an, als ob wir von Deutſchland aus mit Luchsaugen alles hätten überwachen und mit donnerähnlicher Stimme uns vernehmbar machen können.“ Auf die in durchaus allgemeiner Weiſe geführten Beſchwerden [23] — eine in Rom beliebte Weiſe — entgegnet Friderich: „Wäre Einzelnes mit Ausführlichkeit zur Anzeige gebracht worden, ſo könnten wir unleugbar Geſchehenes nicht negiren, es vielmehr um ſo wirkſamer verbeſſern.“ In Rückſicht auf die allgemeinen Beſchwerden bemerkt er, daß er niemand beleidige, wenn er ſeines Rechtes ſich bedienend von weltlichen Lehen der Geiſtlichen die ſchuldigen Leiſtungen verlange, abgekommene Beſitzungen wieder einziehe, mit Kirchen dann und wann einen Tauſch eingehe, wenn er endlich das von ſeinen Voreltern hergebrachte Wahlrecht ausübe. „Ihr aber — heißt es dann — die ihr uns den Frieden, zumal im Königreich Sicilien, von Herzen wünſchet, werdet doch wol nicht die dortigen Kirchen mit jenen treuloſen Prälaten beſetzen wollen, die uns ſo großen Schaden gebracht haben. Denn wir halten es für viel beſſer, daß eine Kirche eine Zeit lang Vacanz habe, als daß ſie uns für alle Zeit zum Schaden gereiche.“ Damit wolle er nicht abſtreiten, daß ſeine Beamten aus zu großer Dienſtbefliſſenheit gegen die Diener der Kirche eingeſchritten wären, die Verhütung aller Ausſchreitungen habe er ihnen vor ſeiner Abreiſe nach Deutſch-

1236. land dringend ans Herz gelegt und oftmals Ermahnungsſchreiben an ſie von hier aus erlaſſen, auch billige er durchaus, was der Deutſchmeiſter bei ſeiner Anweſenheit am päpſtlichen Hofe den Beamten eingeſchärft habe. [24] Endlich bemerkt er, daß er die den Veroneſen angedrohte Excommunication, weil ſie die von den Lombarden Beſtochenen aus ihrer Stadt getrieben hätten, um der Ehre der Kirche willen lieber unterlaſſen ſehen möchte, denn ob er ſelbſt daran nicht glauben wolle, ſo würde doch durch vielfache Ausſagen dem Gerücht immer mehr Feſtigkeit gegeben, daß man durch die Forderung von Geiſſeln die Stadt nur zum Anſchluß an den Bund habe nöthigen wollen.

„Wenn ihr — lautet der Schluß — alles dieſes eifrig und offen in Erwägung zieht, ſo wie den gerechten Sinn des Schreibenden, dann möchtet ihr wol wünſchen, den bitteren Ausdruck am Schluß eures letzten Schreibens „ihr könntet weiter keine Geduld üben" gemäßigt zu haben. Hinſichtlich des von euch ertheilten Rathes in Bezug auf das Königreich Cypern und den Patriarchen von Jeruſalem werden wir eurer Heiligkeit, wenn uns Gottes Hilfe nach Deutſchland zurückgeführt haben wird, die Antwort ertheilen, die wir für eure und der Kirche und unſere Ehre für zuträglich halten." [25]

Damit war der Briefwechſel abgebrochen und dem Schwert die Entſcheidung überlaſſen. Um die Gegner von neuen Verſuchen gegen die Stadt Verona abzuſchrecken, entſandte er Ende April 500 Ritter und 100 Armbruſtſchützen nach dem Süden.

Er ſelbſt aber begab ſich zunächſt noch nach Marburg, wohin zum 1. Mai die Menſchen weit und breit zuſammenſtrömten. Längſt war in Hütten und Paläſte der Ruf gedrungen von der Selbſtverleugnung, thatkräftigen Liebe und Ergebenheit an ihren Heiland, mit welcher Eliſabeth von Thüringen die Jahre ihres Wittwenſtandes verbracht hatte. Welch ein Beiſpiel für die Maſſen, zumal es ihnen vom fürſtlichen Thron herableuchtete. Mit der Bewunderung für ihre tiefe Frömmigkeit, die ſie während ihrer ſiebenjährigen glücklichen Ehe zum

unberechenbaren Segen ihrer Untergebenen geübt hat, verband 1236.
sich für sie nach dem Tode des Landgrafen das tiefste Mitleid, denn vor dem Zorn ihres habsüchtigen Schwagers Heinrich Raspe muß sie mit ihren vier Kindern aus ihrer lieben Wartburg weichen und lange obdachlos umherirren, bis sie zuerst bei ihrer Verwandtin, der Aebtissin von Kissingen, dann durch den Bischof Egbert von Bamberg ihren Mutterbruder auf Schloß Botenstein Aufnahme findet.

Als dann die Ueberreste ihres Gemahls aus dem fernen Süden nach Reinhardsbrunn gebracht werden, wird auch ihr von dem reumüthigen Schwager die Heimkehr gestattet, aber schon im Jahr 1230 vertauscht sie die Wartburg mit dem stilleren Wittwensitz zu Marburg. Wer hatte da seit dem Tode des heiligen Franziscus von solchen Werken aufopfernder Frömmigkeit, von so reinem Wandel gehört! Daß es dabei nicht an mancherlei Ueberspannung fehlt, wie sie denn selbst ihren Sohn entläßt, um nicht durch ihre Liebe zu ihm von Gott abgezogen zu werden, läßt sich bei dem Flammeneifer ihres Beichtvaters, Kunrat von Marburg, schon denken. [26]

Zu Marburg errichtete sie für 5000 Mark Silber ein Hospital, weihte es dem heiligen Franziscus, überwies es an die Franziscaner, und starb daselbst am 19. November 1231 in ihrem 24. Lebensjahr.

Am 1. Juni 1235 wurde sie zu Perugia von Gregor IX heilig gesprochen, am 1. Mai des nächsten Jahres sollte die Translation dieser „Glorie Deutschlands" erfolgen, zu Marburg, das zu keiner Zeit wieder so viel Menschen in so heiliger Stimmung versammelt sah; denn auf zwölfhunderttausend Menschen beiderlei Geschlechts schätzte man die Menge. Mit der Translation waren vom Papst die Erzbischöfe von Mainz und Trier und der Bischof von Hildesheim beauftragt worden, aber auch der Kaiser erschien mit einer großen Anzahl Fürsten. Auf das schmerzlichste hatte ihn der Tod des wackern Landgrafen betroffen, wie hätte er das Andenken seiner Ge-

1236. mahlin, deren Ruf durch die Welt ging, nicht mitfeiern ſollen; dabei gedachte er ſeiner Würde, als weltliches Haupt der katholiſchen Kirche nichts zu vergeben. Vielleicht waren die zu vollziehenden Formalitäten der Grund des Streites, der hier nach der Aufzeichnung des wohl unterrichteten Chroniſten von Reinhardsbrunn zwiſchen dem Kaiſer und dem Erzbiſchof von Mainz ausbrach; doch ſetzte er ſeinen Willen durch, er hob den Stein vom Grabmal und ſetzte dem geweihten Haupt eine goldene Krone aus ſeinem Schatz auf. [27]

Nun wäre es zu verwundern geweſen, wenn ſich nicht gleich an dem Körper der Heiligen Wunder zugetragen hätten. So wird von mehreren Seiten berichtet, daß aus dem heiligen Körper Oel gefloſſen ſei; Gottfried von Köln ſetzt hinzu, die Brüder des Deutſchen Ordens hätten es, in ebenſo frommer als verſtändiger Geſinnung an religiöſe Männer vertheilt, die den Auftrag erhalten hatten, Kapellen und Altäre zur Ehre der heiligen Eliſabeth zu erbauen. Daß der Kaiſer freier darüber dachte, wer wollte es bezweifeln; an ſeiner Ehrfurcht für die Fürſtin, die ihr Leben jedermann einflößte, ändert das nichts. Mag man auch behaupten, daß er dabei die Mehrung ſeines weltlichen Anſehens im Auge gehabt habe, ſo iſt doch die Behauptung über alles gewagt, man habe an dem Grabmal der heiligen Eliſabeth ein ſchändliches Gaukelſpiel getrieben. [28]

X.

Am Tage Johannis des Täufers ſollten die ſich auf dem Lechfelde ſammelnden Schaaren nach Süden aufbrechen; ihnen voran ging ein Umlaufſchreiben des Kaiſers an ſeine Getreuen, mit der Aufforderung, ſich zur Curie nach Piacenza zu ſtellen, zu deren Beſchickung auch Mailand, Novara, Bergamo, Vercelli, Aleſſandria, Brescia und Lodi vermocht werden ſollten.

Er mahnt in der Begründung seines Unternehmens an das 1236.
Wort des Herrn „Gebet Gott, was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist". „Alles — ruft er aus — erweist sich den Unterthanen als Erleichterung, was als Last des Herrschers erscheint, der allein darin seinen Ruhm sucht, die Völker in der Ruhe des Friedens zu regieren und die Macht der Gerechtigkeit zu erhalten. Wie das überhaupt die Pflicht aller Fürsten auf Erden ist, so vor allen des römischen Kaisers, dessen verehrungswürdige Hoheit sich in der aller übrigen gleichsam abspiegelt. Aber nicht nur daß der Glanz des römischen Scepters in weltlichen Dingen das Christenvolk erleuchtet, seine Macht ist auch die Stütze des katholischen Glaubens, da sie das Haupt und die Mutter aller Kirchen, den Sitz der Apostel vor dem Unglauben der Häretiker und den Verletzungen anderer Gottlosen bewahrt." [1]

Der Erfüllung dieses höchsten Berufes hänge er um so eifriger nach, als ihn sein ganzes Leben, alle unter Gottes Schutz gewonnenen Erfolge darauf hingewiesen hätten. Die Einheit des Reiches hofft er herzustellen, nun auch die Mitte desselben zu gewinnen, nachdem ihm die Königreiche Sicilien, Deutschland und Italien von Gott verliehen worden; dann erst, wenn die tief eingedrungene Zwietracht Italiens zur Ehre Gottes und des Kaiserthums geschlichtet sei, hoffe er nach dem Rath der Deutschen und Italiener dem heiligen Lande ansehnliche Hilfe zu bringen, das sich bei seiner zahlreichen Bevölkerung, maritimen Lage und seinem glücklichen Boden zur größten Segensfülle entwickeln werde. Um dieser Ziele willen wolle er nicht Mühe, nicht Mittel schonen, zunächst aber mit den Fürsten nach der Lombardei gehen. Auf ihren Rath lade er alle italienischen Stadtboten nach Placentia, dort hoffe er auch die Gesandten aller ihm befreundeten abendländischen Könige zu finden, um Zeugen und Verkünder zu sein seiner der Kirche und dem Reich ersprießlichen Absichten. Sollten aber die Rebellen in ihrer Verwegenheit fortfahren, die Sache Gottes, das

1236. Heil der Kirche und des Reiches zu verſpotten, ſo werde das Schwert der Gerechtigkeit gegen ſie verfahren und er nach altem Brauch einem Fürſten Vollmacht geben, alle der kaiſerlichen Gnade ledigen Städte und Perſonen zum Gehorſam aufzurufen, über die Widerſpenſtigen aber den Bann zu verhängen.

Wenn dem Kaiſer zu allen Zeiten bei Behandlung der ſchwierigſten Verhältniſſe unſicheres Auftreten durchaus fremd war, ſo ſind in dieſem Augenblick, da ihm mit der Macht auch die allgemeine Ueberzeugung zur Seite ſteht, daß die der kaiſerlichen Hoheit von den Lombarden angethane Schmach gebührend beſtraft werden müßte, alle ſeine Schritte und Worte Zeugen bewußter Ueberlegenheit. Die deutſchen Fürſten folgten ihm mit Bereitwilligkeit, der König von England ſchrieb, er möchte ſich am liebſten ſelbſt das Schwert umgürten, um zu beweiſen, wie er unter der dem Kaiſer angethanen Schmach mitleide; in verſchiedenen an den Papſt und ihm befreundete Cardinäle gerichtete Briefe vertritt er die Sache des Kaiſers. [2]

Nicht minder rechnete Friderich auf die unter den Lombarden ſelbſt herrſchende Zwietracht. Anſtatt daß ſeine ſeit Jahren drohende Gewalt die Städte unter ſich geeinigt hätte, war grade das Gegentheil eingetreten; wo hatte ſich denn, wenn man von einer nationalen Erhebung ſprechen wollte, dieſelbe wirkſam gezeigt? In Folge der ſtändiſchen Kämpfe innerhalb der Städte konnte der Kaiſer auf eine ſtarke Partei rechnen, die in den letzten Jahren oft das Uebergewicht behauptet hatte. So war es grade das Volk, auf welches er in Piacenza zählte, von dieſem wichtigen Centralpunkt, der in kurzem ſeine Anhänger um ihn ſammeln ſollte, hoffte er gegen die Rebellen vorzugehen.

Aber ſchleunig und mit beſtem Erfolg kreuzte man ſeine Pläne.

Am 10. Juni von Interamna aus meldete Gregor dem Kaiſer, von dem durch Roger, Canonicus von Salerno, Briefe an ihn gelangt waren, er habe auf den Rath der Cardinäle

den überaus verehrungswürdigen Biſchof von Präneſte nach 1236.
der Lombardei geſchickt, deſſen dem Dienſt des Herrn geweihtes Leben reiches Zeugniß gebe von ſeiner Rechtlichkeit, mit der er nur auf die Ehre der Kirche und des Reiches bedacht ſein werde. Der Kaiſer hatte ſich zwar die Entſendung des Patriarchen von Antiochia nach der Lombardei erbeten, die aber ohne Angabe der Gründe abgelehnt wurde, dagegen meinte Gregor dem Kaiſer einen Dienſt zu erweiſen, wenn er ihn bei ſeinen Verhandlungen um die Mithilfe des viel bewährten Deutſchmeiſters anging. Wenn man ſeinen Vorſchlägen folge, ſchrieb Gregor, ſo hoffe er zu Gott, daß die Eintracht zwiſchen Kirche und Kaiſerthum unauflöslich beſtehen würde. [3]

Was that aber der päpſtliche Legat, um den Frieden herzuſtellen?

„Im Monat Juni — ſagt die Chronik von Piacenza — kam der Cardinal Jakob von Präneſte in die Stadt, trat vorſichtig mit gewiſſen Häuptern unter dem Vorgeben, Frieden zu ſtiften, in Verbindung und ſetzte es durch, daß man dem Wilhelm von Andito und den Rectoren des Volkes das Regiment nahm und ſie austrieb. Alsbald wurden auch die Ariſtokraten, welche außerhalb der Stadt im biſchöflichen Sprengel weilten, hereingeholt und ihnen Rainer Zeno aus Venedig zum Podeſta gegeben. So wurden die Piacentiner zu Rebellen des Kaiſers gemacht.“ [4]

Es thut nichts, daß der Verfaſſer dieſer Aufzeichnungen gut kaiſerlich geſinnt war, an dem Factum wird dadurch nichts geändert. Die päpſtliche Partei hatte damit einen kräftigen Schritt vorwärts gethan: die Verſammlung zu Piacenza war hintertrieben, des Kaiſers Abſicht, durch den Beſitz dieſer Stadt die Vereinigung von Cremona und Pavia herzuſtellen, vereitelt. Wie anders hätten ſich vorausſichtlich die Dinge geſtaltet, wenn der Kaiſer von dieſer Mitte aus mit den vereinigten Kräften von Pavia, Cremona, Parma und Reggio, im Oſten durch Verona und Mantua, im Weſten durch den Grafen von Sa-

1236. voyen und deſſen Bundesgenoſſen unterſtützt, gegen Mailand und ſeine Verbündeten hätte operiren können. Wieviel man mit Piacenza verloren oder gewonnen hatte, darüber täuſchte man ſich denn auch nicht weder dieſſeit noch jenſeit der Alpen. Während der Kaiſer über den Cardinal „den reißenden Wolf in weißen Kleidern" tobte, jubelte man zu Rom. Dort ſprach man von Meineid, hier von ſtrenger Pflichterfüllung. „Der Cardinal — ſchrieb man — wollte von dem rechten Wege nicht abweichen und benutzte die Gelegenheit zwiſchen den Bürgern Piacenzas den Frieden herzuſtellen." [5]

Iſt es anzunehmen, daß man zu Rom in dem Augenblick, als man den Kaiſer ſicher zu machen keine Betheuerung ſchonte, nicht wußte, was man in Piacenza in Wahrheit durchſetzen wollte? Leider iſt das Beſchwerdeſchreiben des Kaiſers bis jetzt nicht in den päpſtlichen Regeſten zu finden geweſen. Der gelehrte franzöſiſche Herausgeber vermuthet [6], die Heftigkeit des Tones habe ihm das Verderben gebracht; wir beſitzen ja aber kaiſerliche Aktenſtücke, die man ſich kaum heftiger denken kann: vielleicht daß jenes Schreiben Enthüllungen enthielt über das geheime Wirken der römiſchen Partei in der Lombardei, die man der Nachwelt zu entziehen für gut befand. Wie der Kaiſer aber dachte, lehrt uns ſein Manifeſt aus dem Jahr 1239.

Durch den Biſchof — heißt es darin — der ihm ſeines überaus heiligen Lebens willen empfohlen worden, habe man ihm Piacenza, die ihm ergebene und befreundete Stadt, durch Meineid zur Milaniſchen Partei hinübergezogen, in der feſten Zuverſicht, auf dieſe Weiſe auch die Treue der übrigen ſeiner Anhänger wankend zu machen und ſo ſeine Fortſchritte in Italien zu hemmen. [7]

Und welche Antwort gab man in Rom auf die kaiſerlichen Beſchwerden? Sie erfolgte am 23. October, als der Kaiſer ſeinen Heereszug gegen die Rebellen bereits begonnen hatte. Nach dem gewohnten Verfahren wird gegen die Anklagen eine Summe von Gegenanklagen geſetzt, jene aber werden obenhin

abgefertigt; einen klaren Verlauf der Dinge zu geben, hütet 1236.
man sich wohl. Nach dem Vorbild des Mittlers zwischen Gott und den Menschen — schreibt Gregor — sei er gegen Gott und die Menschen verpflichtet gewesen zur Tilgung der Zwietracht zwischen dem Kaiser und den Lombarden einen Legaten zu entsenden, um sowol die Dissidenten dem kaiserlichen Willen wieder zu unterwerfen, als auch unter den zwieträchtigen Staaten die Eintracht herzustellen, und diesen Auftrag hätte der Cardinal um so ernstlicher erfüllen müssen, als ja der Kaiser verkündet habe, daß er zur Ausrottung der Ketzerei, zur Wiederherstellung der Rechte der Kirche und des Reiches, um des heiligen Landes, aber auch um des Friedens willen kommen werde.

Und weiter richtet er die gegen ihn erhobene Anklage gegen den Kaiser selbst: „Wir wußten nicht, wie wir dem Legaten einen unerlaubten Auftrag ertheilt haben sollten, wenn in seiner Gegenwart die inneren Streitigkeiten Piacenzas zum Austrag kamen und einige Städte der Lombardei, schmachtend unter dem Druck des Krieges, zur Herstellung des Friedens eingeladen wurden. Im Gegentheil rechnet man es dir zum Vorwurf an, daß du die Vermittelung des Friedens durch die Kirche nicht annimmst." [8]

Es war aber eine große Täuschung, wenn der Papst glaubte, durch sein Verfahren sich um die Sicherung des Friedens verdient gemacht zu haben. Die Leidenschaften erhielten dadurch nur neue Nahrung. Hätte er ernstlich nach der Verpflichtung handeln wollen, die er sich selbst auferlegt hatte, so konnte er immerhin den Frieden in Piacenza stiften, aber er mußte dabei auf alle erdenkliche Weise die Versöhnung zwischen dem Kaiser und dem Lombardenbunde anzubahnen suchen, mußte endlich einmal damit Ernst machen, seine Stellung über den Parteien zu nehmen, wozu er seiner Würde nach berufen war, oder er stürzte als Parteihaupt der Antikaiserlichen, der den Frieden nicht um Gottes, sondern um der eigenen welt-

1236. lichen Intereſſen willen betrieb, die Kirche in unabſehbare Conflicte.

Gregor zog es aber vor, mit der vollendeten Thatſache zu Piacenza die Entwickelung der Ereigniſſe abzuwarten. Kam das Aergſte zum Argen, ſetzte der Kaiſer in der Lombardei ſeinen Willen durch, ſo wurde ihm durch das Anathem Stillſtand geboten, und alle Rebellion war ſanctionirt.

XI.

Mit über 1000 Rittern zog der Kaiſer am 16. Auguſt in Verona ein, auf das ehrenvollſte von Ezzelin, der Partei der Montecchi und den Vierzehnern, die die Herrſchaft führten, empfangen.[1] Im Kloſter San Zeno brachte er den nächſten Tag zu, und begab ſich dann verſtärkt durch Ezzelins Streiter in die Nähe des Mincio nach Vacaldo, wo ein längerer Aufenthalt von 15 Tagen nöthig wurde, da auf dem linken Flügel Mantua ſich im Aufſtande befand und er die vereinigten Kräfte ſeiner Anhänger abwarten wollte. Dieſe, die Cremoneſen, Parmeſanen, Reggioneſen und Mutineſen brachen am 11. September von Yſollela am linken Ufer des Oglio, wo ſie ſich gelagert hatten, auf, und rückten durch das Gebiet von Brescia, bis ſie kaum zwei Meilen von den in der Gegend von Monteclaro verſammelten Streitkräften von Mailand, Bologna, Ferrara, Mantua, Lodi, Vercelli, Como, Novara und Aleſſandria entfernt waren.[2] Davon benachrichtigt ließ der Kaiſer ſofort die Signale zum Aufbruch geben, er beſteigt ſein Pferd und ruft mit vernehmlicher Stimme den Fürſten zu: „Fremde und Wanderer verfolgen hier ungeſtört ihre Straße, und ich ſoll die Wege im eigenen Reich nicht zu betreten wagen?“ Den Adler in der eigenen Hand überſchreitet er mit den Fürſten dem Heere voran den Mincio. Als dann bei Monteclara die Vereinigung mit den Lombarden erfolgt

war, ging man gleich folgenden Tages zum Angriff über, das 1236.
Mantuaniſche wurde verwüſtet, Narcaria am Oglio, Pontevico und andere Caſtelle, Moſia im Gebiet von Brescia genommen, Gonzaga unterwarf ſich dem Kaiſer, aber gegen Mantua, das funfzehn Tage belagert wurde, vermochte man nichts; ſchon hatte die Hitze viele der Seinigen aufgerieben als er von der Belagerung abſtand: das Gebiet von Brescia verheerend zog man nach Cremona. [3]

Hier blieb er den Monat October hindurch, um die Geſandten der übrigen Städte der Lombardei, aus Toscana und Rom zu empfangen, ſein Anhang mehrte ſich durch den Uebertritt der Stadt Bergamo, er hatte vor nach Pavia zu gehen, was ihn aber davon abhielt, waren offenbar die Ereigniſſe, die ſich während dieſes Monates in der Treviſaniſchen Mark zugetragen hatten. Welche Gefahr für ihn, wenn es grade jetzt ſeinen Gegnern gelang, dem Ezzelin die Stadt Verona zu entreißen, da zugleich die Mailänder mit ihren Genoſſen bei Alt-Lodi Stellung genommen hatten und ihn leicht von der Mincio-Linie abſchneiden konnten. [4]

Im Einverſtändniß mit den Lombarden erhoben ſich die Paduaner, Treviſanen, Venetianer, die von Feltre, Citadella und anderen Orten, auch der Graf von San Bonifazio, aus Mantua und ſonſt aus der Lombardei kam ihnen Hilfe, dazu war es dem Markgrafen von Eſte gelungen, den Beitritt der Vicentiner zum Bunde durch die ihm ergebene Partei in der Stadt wider den Willen der Kaiſerlichen durchzuſetzen. Am 3. October begann man die Belagerung des an der Etſch gelegenen feſten Platzes Rivalta, das dem Ugutio de Crescentiis gehörte. Obwol Ezzelin die Bedrängten nach Kräften unterſtützte, mußte er doch bei dem Uebergewicht der Gegner die Hilfe des Kaiſers aufrufen. [5] Und mit unglaublicher Eile „einer Schwalbe gleich, die die Luft durchſchneidet" war er zur Stelle. Am Freitag Abend, den 31. October brach er von Cremona auf und legte mit ſeinem Heer die Nacht und den

1236. folgenden Tag hindurch faſt dreißig Meilen zurück, bei San Bonifazio gönnte er ihnen nur ſo viel Raſt, um eiligſt Speiſe zu ſich zu nehmen. [6] Der Zweck wurde vollſtändig erreicht. Von Schrecken ergriffen wenden ſich die Paduaner mit ihrem Carroccio zur Flucht, desgleichen die Vicentiner und Trevisanen; die Beute wird im Stich gelaſſen, nur Vicenza hofft man noch zu retten, zu deſſen Vertheidigung ſich der Markgraf auf den Weg macht. Friderich aber ließ ſeinen Vorſprung nicht unbenutzt, wie Gottfried von Köln ſagt, der Anſicht, daß nichts gethan ſei, wenn noch etwas zu thun übrig bleibe. Sonnabend den 1. November wandte auch er ſich, auf Ezzelins Rath, gegen Vicenza. Da er ſeine Anhänger ſchonen wollte, begehrte er in ſchonendſter Weiſe die Uebergabe, als die Anhänger des Markgrafen ſich widerſetzten, wurde es mit Sturm genommen. Dann erſt entſchädigten ſich die Deutſchen für die Anſtrengungen der letzten Tage, alles fiel ihnen zur Beute, ein Theil der Stadt ging in Flammen auf. Im erſten Toben der Leidenſchaft unterſchied man nicht Freund und Feind, auch der Geſchichtſchreiber Mauriſius, obwol er aus Liebe zu ſeinem Herrn Ezzelin und um dem Kaiſer die Ehre zu geben, vom Aufſtande abgerathen hatte, ſah ſich von den Deutſchen gebunden und beraubt. „Da erblickte man — klagt er — viele Weiber, Nobili und Popularen, Jungfrauen, Bräute, Jünglinge und Greiſe elend und nackt die Straßen durchirren. So groß war Furcht und Entſetzen, daß keiner den anderen erkannte. Es litten die Unſchuldigen mit den Schuldigen, und das geſchah, weil geſchrieben ſteht: „Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat", und weil der Herr ſpricht: „Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt". Es war das eine gerechte Strafe, weil der Gerechten mehr waren in der Stadt als der Ungerechten und ließen ſich doch von ihnen verführen."

Der Kaiſer aber behandelte nach eingetretener Ruhe, mit Ausnahme der Schuldigſten, die Vicentiner mit Schonung, ſie erhielten Freiheit und Beſitz wieder. Dann, nachdem auf ſei-

nen Wunſch Ezzelin den Wilhelm de Visdomini von Mantua 1236.
zum Capitano der Stadt eingeſetzt hatte, und Gebhard von Arnſtein mit einer beträchtlichen Anzahl Deutſcher ihm zur Seite gegeben war, verließ der Kaiſer das Vicentiniſche. Am 15. November rückte er in das Bisthum Padua und drang über Cartura, welches zerſtört wurde, und Cittadella bis Caſtelfranco vor; ſodann wurde die Landſchaft Treviſo bis Fontanella heimgeſucht und die Herren von Canino zur Unterwerfung gezwungen. Darauf aber zog der Kaiſer über die Piave nach Aglei, von dort über Forum Julii und Carentana eiligſt nach Deutſchland zurück. [8]

Den ſchnellen Aufbruch des Kaiſers nach Norden hat man ſich um ſo weniger zu erklären vermocht, als ſeine Waffen in Italien ſiegreich geweſen waren [9]; die Behauptung, daß er durch die Nachricht von Unfällen, welche das Reichsheer im Kampf gegen Friderich den Streitbaren von Oeſterreich erlitten, zur Heimkehr beſtimmt worden ſei, entbehrt alles Grundes [10], im Gegentheil war der Herzog ſo in die Enge getrieben worden, daß der Kaiſer grade zu rechter Zeit eintraf, um von dem Herzogthum Oeſterreich Beſitz nehmen zu können. Aber ſein Aufbruch erſcheint durchaus nicht ſo räthſelhaft, wenn man erwägt, daß ihm ſein urſprünglicher Operationsplan durch die Beſitzergreifung von Piacenza grade in dem Augenblick vereitelt worden war, als er ſich zum Abmarſch nach Italien anſchickte. Die Vereinigung der Streitkräfte aller ſeiner Anhänger war nicht zu bewerkſtelligen geweſen, aus dem Königreich, aus Toscana und Rom keine Hilfe, nur waren Boten zur Curie nach Cremona gekommen, wie hätte er dann aber, nachdem er erſt einmal den Rückmarſch gegen Vicenza angetreten hatte, ohne neue Verſtärkung wieder vorwärts bringen mögen? Der Hauptſache nach mußte er dieſe erſte Unternehmung als verfehlt anſehen, ungeachtet er vor Vicenza ſiegreich geweſen.

1236. Nach der Unterwerfung des Herzogs durfte er auf eine kräftigere Unterſtützung der Fürſten rechnen; gelang es ihm endlich, ihre Zuſtimmung für die Wahl ſeines Sohnes Kunrat zum römiſchen König zu gewinnen, ſo konnte er bei geſicherter Nachfolge mit größerer Zuverſicht und Ausſicht auf Erfolg dem Entſcheidungskampf entgegen gehen.

Anmerkungen.

Abkürzungen: M. G., bezeichnet die Sammlung unserer Geschichtsquellen bei Pertz: Monumenta Germaniae historica; P. L., die Bände der Gesetzgebung. — B. F., Fontes Rerum Germanicarum, herausgegeben von Fr. Böhmer. — H. B., Huillard-Bréholles, Historia diplomatica Friderici Secundi. Parisiis 1852. — M. S., Muratori, Scriptores Rerum Italicarum. — M. P. P., Monumenta Historica ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia. Parmae 1859.

Drittes Buch.

I.

1. „Novit enim Altissimus quod preter humanum sensum et subsidium in Theutoniam veniendo multimodis periculis personam exposuimus nostram, et divino necnon et principum imperii subsidio mediante, per ministerium nostrum sic superbum divina potentia dejecit ut prius status reformaretur ecclesie quam quieti nostre sublatis penitus periculis provideret." H. B. III, 39. S. 1.

2. cf. Floto, Kaiser Heinrich IV und sein Zeitalter, I, 144. S. 3.

3. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, I, 22.

4. Floto, I, 146. S. 4.

5. Sicut universitatis conditor Deus duo magna luminaria in firmamento coeli constituit, luminare majus, ut praeesset diei, luminare minus, ut nocti praeesset, sic ad firmamemtum universalis Ecclesie quae coeli nomine nuncupatur, duas magnas instituit dignitates, majorem, quae quasi diebus, animabus praeesset, et minorem, quae quasi

noctibus praeesset, corporibus, quae sunt Pontificalis auctoritas et regalis potestas. M. S. III, 488 C.

S. 5. 6. Otto Frising. de rebus Friderici, l. II, 22. cf. Hegel, Geſchichte der Städteverfaſſung von Italien II, 295.

7. Utraque vero potestas seu primatus sedem in Italia meruit obtinere, quae dispositione divina super universas provincias obtinuit principatum. Et ideo licet ad universas provincias nostrae provisionis aciem extendere debeamus, specialiter tamen Italiae psterns nos convenit solicitudine providere, in qua Christianae religionis fundamentum existit, et per Apostolicae Sedis primatum sscerdotii simul et regni praeminet principatus. M. S. l. c.

S. 7. 8. Dante, de monsrchia l.

S. 8. 9. Severus contra rebelles et contumaces, sed benignus erga humiles et devotos. — Fortis et stabilis, magnanimus et astutus, fidei defensor et haeresis expugnstor, in justitia rigidus, sed in misericordia pius. Vita Greg. ap. M. S. III, 486.

10. Die Beſtätigung des Privilegiums für die „nobiles burgenses Colonienses" erfolgte am 16. Mai 1216 zu Wirzburg nach der Erhebung Engelberts im Februar 1216. — H. B. I, 452. Lacomblet II, 25 sq. Ficker, Engelbert der Heilige, 52.

S. 9. 11. So ſchenkte Friderich am 23. März 1219 zu Hagenau dem Erzbiſchof Albert von Magdeburg und ſeiner Kirche wegen ſeiner bewährten Dienſte alle Länder und Provinzen der Heiden jenſeit Lieflands und an den dortigen Marken. Böhmer, Reg. Fr. n. 270.

S. 10. 12. Das Nähere giebt die Beilage über Perſonal- oder Realunion.

II.

S. 11. 1. Italia hereditas mea est, et hoc nolum est toti orbi. Matth. Paris. ad ann. 1236. — H. B. IV, 881. — Im Jahr 1227 (Juli oder Auguſt) ſchreibt Gregor IX: A noverca coronatus es in Liguria, que solet aliquando imperio novercari corona justitie que debetur juris necessitate. H. B. III, 9.

S. 12. 2. P. L. II, 175 sq.

3. H. B. Introduction, CDXLVI.

4. Codagnello, 50. 51. M. P. P. III. Chronica Piscentinorum.

S. 13. 5. Das Chron. Piscent. (Scripsit Anonymus) ſpricht erſt f. J. 1247 von Guelfen und Ghibellinen: Rex Fridericus in Tuscia qui cum parte gibellinorum civitatis Fiorencie superavit partem guelforum illius ci-

vitatis qui partem ecclesie tenebant (l. I. III, 182). Zum Jahr 1260 ſagt derſelbe Schriftſteller von den „gibelini“ der Stadt Florenz, ſie hätten partem guelforum aus der Stadt Piacentia getrieben (p. 217). Cobagnello bedient ſich in ſeiner Chronik bis zum Jahr 1235 an keiner Stelle der Parteinamen. In dem Chron. Parmense tritt der Name der Ghibellinen zuerſt i. J. 1296 auf (III, 98).

6. Dante, Purgat. 16, 139:

— che ſai tanto ſottilt
Provvedimente, ch' a mezzo Novembre
Non giunge quei che tu d' Ottobre fili. Mit Bezug auf Florenz.

7. Codagnello, 62. — Chronica abbrev. de factis civitatis Parmae ad ann. 1218. (M. P. P. III, 328.). S. 14.

8. Codag. 65. — Affo, storia di Parma III, 99.

9. H. B. I, 249: „Ex liberali igitur circumspectione nostra volentes bonum statum, pacem et optatam quietem per totum imperium et spectaliter inter vos tanquam dilectissimos nostros et bene meritos imperii fideliter reformari.“ — Im Februar 1214 iſt der Biſchof wieder an Friderichs Hofe. S. 15.

10. Im Jahr 1214 ſchließt Friderich einen Vertrag mit den Machtboten der Stadt Aſti zur Auslieferung des Caſtels Noni für 1000 Mark (H. B. I, 324.). — Am 24. Sept. 1215 nimmt er auf Bitte des Abtes Nicolaus das Kloſter Locedium im Gebiet von Montferrat in ſeinen Schutz (Böhm. Reg. Fr. n. 152. — H. B. I, 422.). — Im J. 1216 erhält Poebello Lambertengo, ein Ritter von Como, der zu Speier erſcheint, vom König für ſeine Gemeinde in Anerkennung ihrer Treue die Entſcheidung der Appellationen, die bisher an den kaiſerlichen Hof gegangen (H. B. I, 467.). — Am 30. Auguſt 1216 nimmt er das Kloſter St. Peter in coelo aureo zu Pavia mit ſeinen zugehörigen Kirchen und Rechten in ſeinen beſonderen Schutz und beſtätigt demſelben die Erwerbung von Villantieri (Böhm. Reg. Fr. n. 181. — H. B. I, 479.). — Im Febr. 1217 verleiht er den Leuten von San Miniato wegen ihrer bewährten Treue auf ewige Zeiten Borgo San Geneſio; er beſtimmt dabei, daß die Landſtraße durch das Gebiet von San Miniato gehen ſolle (H. B. I, 497. — Böhm. Reg. Fr. n. 192.). Die Urkunde giebt auch Lami, Delictae erudit. VI, 289, der in Bezug auf San Genesio in den Eccles. Flor. monum. p. 354 folgende Bemerkung macht: Populus S. Mintatis deinde illud burgum destruxit et habitatores in Sanctum Miniatem transtulit anno 1248, ut Villanius lib. VI. cap. 32 tradit. At idem, lib. V. cap. 27, jam dixerat, populum S. Miniatis anno 1200 burgum S. Genesii destruxisse et tandem iterum aedificasse, ut

loco primum citato idem historiographus scribit. Qui igitur Fredericus anno 1216 donare potuit oppidum quod jam deletum erat? Num moenia tantum Miniatenses everterant, domos et quosdam habitatores reliquerant? Huillard-Bréholles führt dieſe Stelle an (I, 493), ohne die Löſung zu geben, die ſich ſehr leicht geben läßt. Villani, der den Ricordano Maleſpini ausgeſchrieben, hat hier wie an anderen Stellen die Augen nicht recht offen gehabt, Ricordano ſagt nämlich (M. S. VIII, 941.): Negli anni di Cristo mille dugento i Samminiatesi disfeciono il Borgo di San Ginigio, ch'era nel piano di Santo Miniato, ed era molto ricco, e bene abitato, e per più fortezza s'andarono ad abitare nel poggio, ovvero tornarono, e rifeciono il Castello di Santo Miniato, il quale aveano disfatto poco tempo innanzi. — Im April 1217 nahm Friderich zu Hagenau das Kloſter St. Quiricus in der Diöceſe von Rieti in ſeinen beſonderen Schutz (H. B. I, 507. Böhm. Reg. Fr. n. 197.).

S. 15. 11. Raynald, Annal. Eccles. ad ann. 1219. — H. B. I, 671.

S. 16. 12. H. B. I, 593. 605. 606. 611.

13. Chron. Parm. 329. — Savioli, Annal. Bologn. II, 2. 405. — H. B. I, 630.

14. Jakob von Turin wird zuerſt Italiae vicarius genannt am 10. Febr. apud Spiram, dann iſt er nach der Lombardei gegangen, am 29. Auguſt wieder Zeuge zu Hagenau (H. B. I, 594. 668.). — Auf die Thätigkeit der beiden Machtboten im Mai bezieht ſich Friderich in ſeiner Antwort an den Papſt vom 6. Sept. 1219. H. B. I, 674. — Am 25. October 1219 unterwarfen ſich der Biſchof und die Commune von Novara der Entſcheidung des Biſchofs Jakob. H. B. I, 594.

S. 17. 15. P. L. II, 235. — Ende Juli iſt der Kanzler zu Mantua. H. B. I, 803. n. 1.

16. Totosani, Chronic., ap. Mittarelli, Accessiones, 159.

S. 18. 17. Böhm. Reg. Fr. n. 372. — H. B. I, 836.

18. Honorius III erklärt ſelbſt am 18. Febr. 1221, da er von der Erfüllung des königlichen Verſprechens berichtet: quod cum magna pars comitatus comitisse Mstildis qui totaliter ad Ecclesiam Romanam pertinet pleno jure a multis et variis personis detineretur indebite occupata. H. B. II, 128. — P. L. II, 239. — Würdtwein, Nova Subsid. II, 1. — H. B. I, 856.

S. 19. 19. Raynald. ann. 1220. — Richard. Sangerm. 991 sq.

20. Reiner. Leod. ap. Böhmer F. II, 386. — Alberici Chronic. ad ann. 1220. — Conradus Ursp. p. 245. — Rich. Sang. ad ann. — Fragmentum ineditum e Cod. 8316. Biblioth. Paris. f. 389 verso, ap.

H. B. II, 2. — H. B. Introd. p. CX: Lettre inédite donnée au camp de Monte-Mario, en novembre 1220. — Raynald. Ann. ad ann. 1220, §. 21: „Tue fraternitati exponimus nos dominica ante Adventum Domini proxima charissimum in Christo filium nostrum Fredericum Romanorum imperatorem, semper augustum et regem Sicilie et illustrem imperatricem consortem ejus in principis Apostolorum basilica cum inestimabili alacritate ac pace civium Romanorum solemnissime coronasse."

21. P. L. II, 243. — H. B. II, 2—6. S. 20.

22. H. B. II, 54.

23. „Regnum cum pace ac gaudio est ingressus" ſchreibt Honorius am 15. Dez. 1220 in ſeinem Bericht über die Kaiſerkrönung. Raynald I. l.

III.

1. H. B. Introduction CCCXCII, Anm. 1. u. 2. S. 21.

2. Im Monat Mai 1214 nennt ſich Albobrin: Totius regni Apuliae regalis aulae vicarius et legatus ap. Muratori, Antich. Est. I, 418.

3. Am 28. April 1215 nennt ſich Luitpold in einer Urkunde für die Commune von Trani: Nos Liupoldus, totius regni Siciliae legatus, ad partes Apuliae juxta mandatum regium descendentes. H. B I, 275. — Seinen Tod erfahren wir aus Schannat, Hist. Worm. 366.

4. H. B. I, 931. — Hahn, Coll. monum. veter. I, 324—328. S. 22.

5. Annal. Genuens., ap. M. S. VI, 389. 391. 395. — Böhmer, Reg. Fr. n. 328. — Würdtwein, Nov. subs. IV, 110. — Pertz, Archiv, X, 669. — Contin. Guill. Tyr. ap. Guizot XIX, 392: „Li guens Reniers qui grant terre tenoit en Cesile, se mist en sa merci. Il le fist vêtir de plonc et metre en prison où il morut." — Hierbei verweiſen wir auf Lud. Streit: De Rerum Transmarinarum qui Guilelmum Tyrium excepisse fertur gallico auctore specimen. Greifswald 1861. S. 23.

6. H. B. I, 118. S. 24.

7. God. Colon. ap. B. F. II, 348.

8. Vgl. Kaiſer Friderich II, Th. I, S. 265. Anm. 5. S. 25.

9. Ricc. Sang. ad ann. 1220. S. 26.

10 Ricc. Sang. l. l.: Imperator se recto tramite Capuam conferens et regens ibi curiam generalem pro bono statu regni suas assisias promulgavit quae sub viginti capitulis continentur. — Ob der Hoftag im Dezember 1220 oder im Januar 1221 gehalten worden (Böhm. Reg. Fr. S. 116) iſt nicht mehr fraglich: am 9. Dez. befand ſich Friderich zu

Feventino („in castris apud Fiorentinum, cf. Böhm. Reg. Fr. n. 415.), daß die Curie aber vor dem 21. Dez. ſtattfand, erweiſt eine an dieſem Tage erlaſſene Urkunde (H. B. II, 92.). Daß die Stelle in dem Chronic. Suess. ap. Zacharia, Iter litter. 227: Et in die Sanctae Luciae (13 decemb.) venit apud Sanctum Germanum et in die Sancti Ambrosii idem dominus imperator introivit civitatem Suessae quam recuperavit in ejus dominium, et ibidem stetit per tres dies" mit der Angabe des Ambroſiustages einen offenbaren Irrthum enthält, hat ſchon Huillard-Bréholles (II, 83. Anm. 2.) bemerkt, dabei aber das Verſehen begangen, den Ambroſiustag nicht, wo er hingehört, auf den 4. Aprii, ſondern auf den 7. Dezember zu ſetzen.

Von den zwanzig Capiteln können wir nur fünf mit Sicherheit nachweiſen:

1) De privilegiis resignandis. — cf. Constitut lib. II, tit. XXIX.

2) De novia aedificiis diruendis. — cf. Ricc. Sang. ed ann. 1221 u. 1223, dazu lib. III, tit. XXXII.

3) De falsis justitiariis. Const. I, tit. 49.

4) De instrumentis conficiendis. Const. I, 80.

5) De feudis integraliter, et quod bone stabilia per aliquos ecclesiis et religiosis locis oblete vendi aut alienari debeant infra annum, enthalten in der Urkunde vom Febr. 1224 (Melfiae?), H. B. II, 404, worin der Kaiſer das Kloſter Montevergine in ſeinen beſonderen Schutz nimmt. Cf. Conatit. lib. III, tit. V. und XXIX. Die Urkunde iſt edirt von Mastrullo, Montevergine sagro, p. 635 und zwar coll. cum copia anni 1615 in arch. Montisvirg., wir ſehen darum keinen Grund, die Urkunde, wie es Winkelmann gethan hat (De regni Siculi administratione, p. 8.) für verdächtig zu halten. Dabei können wir folgenden Umſtand nicht unerwähnt laſſen: In Bezug auf den Ausdruck derſelben: dominus Joannes, venerabilis abbas Sancte Marie montis Virginis ſagt Huillard-Bréholles (S. 405): Hic tituius in privilegiis imperialibus nusquam abbatibus aacribi solet. Der geehrte Verfaſſer hat überſehen, daß derſelbe Ausdruck ſchon im Dezember 1220 apud Sanctum Germanum vom Abt Johannes gebraucht wird. Dagegen fehlt der Titel dominus in der für das Kloſter ausgeſtellten Urkunde aus dem Februar 1223 (H. B II, 313.).

S. 26. 11. H. B. II, 101. Licet serenitati nostre dudum fuerit regni status incognitus et ecclesiarum et aliorum fidelium nostrorum jura fuerint occupata, nemine malitiam expelliente, nunc tamen cum nullus audeat in iniquitate confidere, omnia volumus sub jure lucescere et cunota sub regimine nostro in atatu justitiae reformare.

12. In Betreff der auszufertigenden Diplome giebt H. B. II, 92 ein S. 27.
Beiſpiel für den Ort Ravello.

13. H. B. II, 139.

14. aod. l.: omnia privilegia ipsa ad manus nostras pervenire pracapimus, similiter et nostra que a diversis dominis quibus detinebamur et sub diversis sigillis ad tocius regni perniciem aperte noscuntur fuisse confecta.

15. Ein Beiſpiel für viele: Im Auguſt 1211 entſchied Innocenz III in einer Streitſache zwiſchen den Klöſtern Curazzo und Fiore zu Gunſten der letzteren, wobei es ſich herausſtellte, daß jenes ein ihnen von Friderich durchaus nicht verwilligtes Privileg vorgezeigt hatte. Vielleicht war es in Rückſicht hierauf, daß Friderich im Juni 1221 zu Meſſina das Kloſter San Giovanni di Fiore von der Verpflichtung der Reviſion freiſprach. H. B. I, 190. II, 194. Introd. CLXIII, not. 1. — Ueber Verfertigung falſcher Urkunden vergl. Voigt, Geſchichte Preußens, II, 137.

16. Apud Sanct. Garm. febr. 1223: Per prasens scriptum notum S. 28.
facimus universis fidalibus nostris tam prasentibus quam futuris quod post solemnam curiam nostram novitar Capuae calebratam, ubi inter cetera que genaraliter statulmus observanda, privilegia omnia ab obitu regis Guilleimi bone memoria faota rasignari precepimus coram nobis (H. B. II, 313). Die Curie wird auch erwähnt von Johann. Victor. ap. B. F. I, 277. — Reſtituirungen von Privilegien werden ertheilt im J. 1221: im Febr. zu Salerno für den Abt Roger von Caſamara; im März zu Brunduſium für den Abt Peter von S. Stephan de Nemore; im Mai zu Catania für den Abt Benedict von S. Maria Roccamator bei Meſſina; im Juni zu Meſſina für den Biſchof Walther von Penna; am 30. Juni zu Catania für den Abt Rodolfo des Kloſters Sanctae Mariae Vallis Josaphat. Im Septemb. für die Commune von Palermo. Im October 1222 für den Abt Thaddäus von Santa Maria de Ferraria (H. B. II, 117. 118. 153. 182. 191. 195. 203. 267.). — Uebrigens hat Friderich mit der Reviſion der Privilegien ſchon vor ſeiner Rückkehr nach Italien den Anfang gemacht, wie wir von ihm ſelbſt hören (H. B. I, 873.); auch war das Verfahren ein durchaus gebräuchliches. So ſagt Friderich im Mai 1223 bei Ausſtellung einer Urkunde für den Erzbiſchof Baſilius von Roſſano: „Insuper ostendisti aliud sigillum regis Rogerii avi nostri in greco scriptum quo, translato postmodum in latinum, intelleximus quod dum dictus avus nostar omnia sigilla ecclesiastioorum suo jussisset conspectui prasantari, Ughelli, Italia sacra 297. — Friderich ging ſogar bis auf die Zeiten des Grafen Roger I zurück (H. B. II, 438.). — Im J. 1224 beſtätigt Friderich

die Privilegien des Kloſters St. Maria de Roccadia. Pirro, Sicil. sacra. II. suppl. 1299.

S. 33. 17. Ricc. Sangerm. ad annos 1223, 1224, 1227. — P. L. II, 250. — Im Jahr 1226 ſchreibt Honorius (H. B. II, 588): „A memoria quoque tua excidisse non credimus quod comiti Thomasio, Raynaido de Aversa et fautoribus eorumdem antequam castra que viribus obtinere nequiveras resignarent, inter alia que publica sunt et authentica conventione notata, venit expressius personarum securitas in promissum, et ut id majoris firmitatis robur haberet nos et universos fratres nostros affectuose rogasti per nuntios et litteras speciales in testimonium conservatas ut Romana ecclesia super se confidenter reciperet ac secure quod invioiabiiiter promissa predictis attenderes et plenarie conservares. Sed utrum verbis facta responderint fidesque promissis, pius quam deceat Sedis apostolice et excellentie imperiaiis honorem, afflictionibus publicis et penis manifestis exponunt nonnulli de memorati comitis fautoribus, quorum multos post speratam de securitate fiduciam dedisti exiiio et quosdam ignominiosa morte damnasti. Ganz allgemein heißt es dann in der Bannbulle: Quia compositionem factam inter comites Celanenses et Rainaldum de Aversa pro cujus observatione ecclesia Romana ad ejus (Friderici) instantiam fidejussit, servare contempsit. H. B. III, 32. 54. 158. 212. — Ueber Kunrat von Hohenlohe: H. B. III, 170. — Stälin, Wirtemb. Geſch., II, 544.

IV.

S. 34. 1. Ricc. Sang. ad ann. 1222: Imperator in Sicilia de Mirabetto et de ipso et suis fecit quod eorum meruerat exigentia commissorum. — Append. ad Gaufr. de Maiat. ap. M. S. V. — Nicolaus de Jams. ap. M. S. VIII, 495: Destruxit autem (Fr.) quasdam civitates alias tempore minoritatis suae, alias postquam sibi rebeiiaverant, videiicet in Centorbium, Capizium et Trajanam. — Eine Anzahl Urkunden ſind ausgeſtellt „in castris in obsidione Jati", die erſte am 17. Juni, die letzte am 18. Auguſt. H. B. II, 255—265. — Ueber den Guiieimus Porcus und den durch die Nachrichi des Albericus (Leibnitz. Access. II, 460) eniſtandenen Irrihum hat bereits Winkelmann die nöihige Aufklärung gegeben (De regni Sicuii edministratione, p. 40.). — In der Introduction (CCCLXXVIII) ſagt Huillard-Bréholles: Une première campagne, en 1221, paraît être restée infructueuse. Le comte de Malte, Henri, chargé de soutenir la guerre, n'ayant pu prendre l'offensive avec ies forces insuffisantes

dont il disposait, encourut la disgrâce de Frédéric, qui résolut de diriger en personne une seconde campagne contre les Sarrasins. Hiervon iſt nur das Eine Thatſache, daß der Graf in Ungnade gefallen iſt (Petr. de Vineis, VI, 10), weiter ſteht urkundlich feſt, daß er im April 1223 zur Zeit der Belagerung von Celano wieder an Friderichs Seite war (H. B. II, 375.); da wir ferner wiſſen, daß ihn dieſer ſchon vor dem Auguſt 1221 als Anführer der Flotte nach Damiette zu ſchicken beſtimmt hatte (Raynald. ad ann. 1221, §. VII.), iſt es ſchwer zu glauben, daß er ſich in Folge des verunglückten Feldzuges, von dem übrigens die Quellen nichts wiſſen, eben noch in Ungnade befunden habe. Bei der Geſchichte des Kreuzzuges nach Damiette kommen wir noch einmal hierauf zurück.

2. Rich. Sangem. ad ann. 1223.— Appendix ad Gaufr. Malat. ad ann. 1223. — Ueber die Stadt Luceria: Huillard-Bréholles, Recherches sur les monuments et l'histoire de la maison do Souabe, p. 73—75.

3. cf. Rich. Sang. ad ann. 1223. — Brief des Papſtes an den Kaiſer (März oder April 1224 ap. H. B. II, 427). Im J. 1226 ſchrieb Honorius: comiteque Rogerio quondam capto ut nosti et postmodum liberato ut scimus et quibusdam aliis qui ad Urbem et loca confinia a persequentis facie confugerunt (H. B. II, 597). S. 35.

4. Rich. Sang. ad ann. 1223. — Gregorio, Consider. sopra la storia di Sicilia, III prove, p. 1. — Pirri, Sicil. sacra I, 703.

5. God. Col. ad ann. 1224. ap. B. F. II, 355. — Annal. Argent. ap. B. F. III, 103. — App. ad Gaufr. Malat. ap. M. S. V, 604. — Monach. Patav. ap. M. S. VIII, 670. S. 36.

6. Annal. Arg l. l.: Friderico imperatore remanente Sycilia vel Apulia, magna et fortia gessit, expugnando Sarracenos qui in finibus suis montana circa mare tenebant, et expugnabiles fere erant, multo labore et sudore tam arte quam sapientia ad deditionem coegit.

7. Huillard-Bréholles, Recherches sur les monuments etc. p. 62.

8. H. B. IV, 458. 831. — Höfler, Kaiſer Friderich II, 347. S. 37.

V.

1. v. Sybel, Aus der Geſchichte der Kreuzzüge (Wiſſenſchaftliche Vorträge gehalten zu München im Winter 1858). S. 90.

2. Neander, der heilige Bernhard und ſein Zeitalter, 2. Aufl. S. 323. 334. S. 38.

3. Neander l. l. 352.

4. Vrgl. über den Kreuzzug, v. Sybel, S. 49 folg. S. 39.

S. 40. 5. Eodem anno (1195) in parasceve (Maerz 31) apud Varum imperator crucem secreto, tribus tantum ex capellanis suis presentibus, ab episcopo Sutrensi accepit; Annal. Arg. ap. B. F. III, 88.

S. 41. 6. cf. Friderich II, Band I, S. 102. — Bei Schloſſer (Weltgeſchichte, Bd. 3. S. 366) heißt es: „In dieſer Zeit wurde endlich Friderich in Aachen gekrönt, mußte aber dabei die läſtigſten Bedingungen eingehen.“ Eine Behauptung, der durch die Quellen durchaus widerſprochen wird.

S. 42. 7. Ex Reinero Leod. ap. B. F. II, 384: Post missam idem rex ex insperato signum vivifice crucis accepit.

S. 43. 8. Assises de la cour des bourgeois, chap. 241.

S. 44. 9. Daniele, I reg. sepolc. di Palermo, p. 33, not. g. enthält in der Inſchrift: „Vade in Babyloniam et Damascum et filios Saladini quaere“ etc. aus der Kirche von Cephalu das freilich einzige Zeugniß für dieſe Geſandtſchaft.

10. Epp. Innoc. III. ed. Baluz. II, 68. ep. 121. — cf. Wilken, Geſch. des Ordens der Tempelherren, 2. Ausg. I, 187.

S. 46. 11. Wilken, l. l. I, 189.

12. Wilken, namentlich in dem Abſchnitt: Die politiſche Templerei im 13. Jahrh. II, Kap. 2.

13. Am ausführlichſten, mit Benutzung aller Quellen, hat Wilken (Geſch. der Kreuzzüge VI, 53 folg.) über Johann von Brienne gehandelt.

S. 47. 14. Ricc. Sang. ad ann. 1215. — Jacob. de Vitr. hist. Hierosol. III, 1125.

S. 48. 15. Jacob de Vitr. p. 1129: qui (reges) mystica munera secum non deferentes parum egerunt memoria dignum.

VI.

S. 49. 1. Wilken, VI, 164 flg.

S. 50. 2. Die Belege finden ſich bei Wilken, S. 181, Anm. 4. — Stüwe, die Handelszüge der Araber, S. 156 flg.

S. 51. 3. Wilken, S. 192 flg. — Junkmann, Magiſter Oliverius Scholaſticus, Biſchof von Paderborn, Kathol. Zeitſchrift 1851.

4. Oliv. Schol. c. 9. p. 1405: Ab illo die cum confusi essent Babilonii et territi, et, ut putabatur, ad fugam parati, principes nostri ad desidiam et inertiam devoluti more suo differendi negotii causam praetendebant, nec imitati sunt Judam Macbabaeum, qui videns, quod tempus juvabat ipsum, hostibus non dabat requiem.

S. 52. 5. Marinus Sanut. lib. III. P. II. c. 7. p. 207. — Rayn. ann. ad ann. 1218, §. 11.

6. Wilken, VI, 236. S. 53.

7. Memoriale Potestatum Regiens. 1092, ap. M. S. VIII. — Oliver. p. 1412.

8. Memor. Pot. Reg. l. l.: Nulla quippe humana lingua potest explicare miserias, paupertates, tormenta, languores et infirmitates, quas Christiani in obsidione Damiatae amore Jesu Christi passi fuerunt pro fide Christianitatis. S. 54.

9. Memor. Pot. Reg. 1101. — Oliv. p. 1414. — Jacob. de Vitr. epist. IV. p. 301.

10. Wilken, S. 290. S. 55.

11. Wilken, S. 297.

12. Oliv. Schol. p. 1416. S. 56.

13. Memor. Pot. Reg. p. 1103. Exinde exorta est discordia, quae fere inter ipsos interfectionem et bellum movit; sed signo crucis muniti ad bonam concordiam reversi sunt.

VII.

1. H. B. I, 585: Firmum propositum de succursu Terre Sancte cordi nostro diutius reservatum, avide necessitatis instantia intellecta, firmius roborantes edictum omnibus crucesignatis indiximus ut ad preparationem ipsorum sic omni studio elaborent, ut in termino quem eis dabimus subsequentem parati sint cessante contradictione transire. S. 57.

2. In dem unter dem 19. Nov. 1221 an Friderich gerichteten Schreiben erklärt Honorius: „Postquam vero cum instantia postulante ut excommunicaremus te et crucesignatos Theutonie universos nisi una cum illis in subsidium Terre Sancte transires infra eum quem ipse tibi terminum prefixisti, in hoo quoque gessimus tibi morem. H. B. II, 221. — Am Schluß des Schreibens (d. d. apud Hagenowe, 12 januarii, 1219), in welchem Friderich dem Papſt ſeine Vorſchläge in Betreff des Kreuzzuges macht, heißt es: „De succursu vero expeditionis sacre in Germania superest amodo ut papae omnimodis imputetur, si ex ejus neglectu depereat quod utilitas universitatis expectat.“ H. B. I, 586. S. 58.

3. Die erſten Urkunden Friderichs zu Gunſten des Deutſchordens ſind aus den Jahren 1202, 1205 und 1206. H. B. I, 95. 113. — Eine Ueberſicht der zahlreichen Verleihungen in den nächſten Jahren giebt Voigt: Geſchichte des Deutſchen Ritter-Ordens in ſeinen zwölf Balleien in Deutſchland. I. Berlin 1857. S. 396 flg. — Spärlich ſind dagegen die Verleihungen an die beiden anderen Orden. Bis zur Königskrönung erhielten die Johanniter S. 59.

nur dreimal Beweiſe königlicher Gunſt: 1209. Octbr. u. Dzbr., 1215 März, desgleichen die Templer: 1209 März, 1210 Juni u. Octbr. (H. B. I, 144. 156. 159. 167. 177. 363), dagegen zählen wir vom J. 1199 bis 1215 zwölf Beurkundungen zu Gunſten des deutſchen Ritterordens.

4. Im Jahr 1229 ſagt Friderich: dum deliciosa regni nostri suavitate deducimur, und 1241: deliciis abdicatis quas regni nostri Sicilie nobis amenitas offerebat, Germaniam repentes. Petr. de Vin. I, 30 und II, 17. — Ricb. Senon. ſagt von ihm: cupiens Alemaoniam visitare, que ei cara erat. ap. B. F. III, 48.

S. 60. 5 Salimbene: Imperator nullius amicitiam conservare sciebat. Quinimo gloriabatur: quod nunquam nutrierat aliquem porcum cujus non habuisset axungiam. Interficiebat consiliarios et principes et barones suos, imponendo eis quod proditores essent. Imo omnes amicos fioaliter vilificabat et confundebat et occidebat, ut substaotiam et tbesaurum et possessiones eorum diriperet et haberet sibi et filiis suis. Höfler, Friderich II, 234.

6. Voigt, Geſchichte Preußens, II, 71. — Nicht richtig iſt es, wenn es in deſſen Geſchichte des deutſch. Ritterordens in ſeinen 12 Balleien I, S. 399 Anm. 6 heißt: Schon im J. 1218 finden wir Hermann v. Salza in des Kaiſers Begleitung, vielmehr ſchon im Dez. 1216. H. B. I, 488.

S. 61. 7. Ficker, Reinald von Daſſel, S. 117.

8. K. W. Nitzſch, Staufiſche Studien (Hiſtoriſche Zeitſchrift, herausg. von H. v. Sybel. 1860), S. 388.

S. 62. 9. H. B. I, 488. Anm. 1. — Böhm. Reg. Fr. n. 215 u. 188.

10. H. B. I, 313: Quapropter ad universorum imperii fidelium tam futurorum quam presentium notitiam volumus pervenire quod nos profectui et augmeoto hospitalis Sancte Marie Teutonicorum in Jerusalem eo amplius intendentes, quo per ipsum sub oultu religionis et babitu fortius ad liberationem intenditur Terre Sancte, in qua Salvator noster corporaliter mysteria nostre redemptionis exbibuit, preter humanitatis officia que multipliciter impendunt et pauperibus et infirmis, in subsidium et augmentum domus ejusdem concedimus etc.

S. 63. 11. Voigt, Geſch. Preußens II, 88 läßt Hermann von Salza den ganzen Kreuzzug mitmachen. Matth. Paris. ad ann. 1218 erwähnt deſſelben ausdrücklich. Beim Beginn des Zuges am 17. Mai 1217 treffen wir ihn zuletzt beim Kaiſer zu Rotweil, H. B. I, 508, dann erſt wieder im Dezbr. 1218, in solemni curia apud Fuldam. H. B. I, 576 u. 78, während er das J. 1219 hindurch urkundlich nicht an Friderichs Seite genannt wird. —

Matthaeus Analect. V, 682. — Lacomblet II, 46. — Ficker, Engelbert der Heilige, 141.

12. Ficker l. l. p. 140. S. 64.

13. Raumer, Hohenſtauf. III, 175. — H. B. I, 691. 695. 700. 741.

14. H. B. I, 743: Proindeque, si ita pontifici visum fuerit, hoc S. 65. suscepisse consilium: Verentes ne arripientibus nobis iter illi remaneant et sub occasione aliqua nos relinquant, decrevimus eos premittere ante nos si de vestre fuerit arbitrio voluntatis, et nos subsequi prout decet.

Die Briefſtelle bei Hahn. Collect. monum. I, 361. — H. B. I, 743: Ecce dominus rex sollicitavit omnes maritimas civitates de regno ut preparent galeas, que multe sperantur. Verum de ipso rege non creditur quod ante augustum pertranseat, sed sunt quidam principes qui non creduntur ipsam in passagio expectare.

15. H. B. I, 746. 750. — Rein. Leod. ap. B. F. II, 386. — God. Col. 354.

16. H. B. I, 802. S. 66.

17. H. B. I, 822. S. 67.

18. P. L. II, 242. — H. B. I, 880.

19. Rsynald ad ann. 1220. — H. B. II, 53. 82.

20. Am 7. März 1222 iſt der Markgraf Hermann von Baden zu Troja beim Kaiſer (H. B. II, 230), Oliverius nennt ihn Marchio de Hathe (Hist. Dam. 1427). — Werner v. Boland kehrte nach Deutſchland zurück, am 12. März 1222 iſt er zu Worms (P. L. II, 248). — Iſt der von Oliverius genannte Graf Guido von Brevenna identiſch mit Fridericus comes de Breven, der im Mai 1220 zu Frankfurt, dann im April 1221 zu Tareni beim Kaiſer erſcheint? (H. B. I, 780. II, 162.)

21. Ueber Graf Diether II von Katzenellenbogen cf. J. Grimm, Recenſion der Lachmannſchen Ausg. Walthers v. d. Vogelweide in Seebodes krit. Bibl. für d. Schulweſen 1828. I, S. 36 S. 68.

22. Daß der Kaiſer dem Heer vor Damiette ſeine Ankunft in Ausſicht S. 69. ſtellte, ſagt Honorius ſelbſt am 19. Novbr. 1221: Unde propter expectationem tui subsidii quod etiam per litteras tuas promisisti exercitui sepe dicto. H. B. II, 221. cf. Friderichs Rechtfertigung v. 6. Dez. 1227. H. B. III, 40.

23. Veniens igitur Dux Bavariae locum tenens imperatoris, hominibus pstefecit se ad hoc venisse, ut expugnaret inimicos fidei Christianae, et non segnitie ibidem pigritare. Habito igitur super hoc consilio domini Legati, Ducis Bavarie, Magistrorum Templi et Hospi-

taiis ac domus Teutonicorum, Comitum, Baronum et aliorum omnium, super progressu faciendo, omnes unanimiter consansarunt. Matth. Paris. p. 264. Dagegen heißt es an derſelben Stelle in dem von dem Engländer Peter von Aibeneſo an den Grafen von Cheſter gerichteten Brief: feoerunt unam equitaturam erga tarram Babylonis contra voluntatem Regis Hierusalem, ut dicitur. cf. Chron. Turon. p. 301.

S. 70. 24. Friderich ſchreibt im Dezemb. 1227: incaute ductus populus incidit in lacum, immo laqueum, improvisum. Und Oliv. (1433) ſagt: Populus etiam spe praedae, quae falso nuntiabatur, Soldanum ad fugam praeparari, properabat alacritar, sicut aves ad laqueum et pisces ad megarim. Patr. da Monte acuto (Matth. Par. 274): Exercitus Christi inter aquas inclusus, sicut piscis reti includitur.

S. 71. 25. Nuntios vero nuntiis frequenter et litteras litteris sepius inculcavimus, rogantes et monentes totum exercitum christianum ut navalem classem nostram et exfortium expectantes nequaquam se ipsos a Damiata moverent, pro certo nostram presantiam se cominus habituros. Worte Friderichs aus ſeinem angeführten Rechtfertigungsſchreiben.

26. Multo tempore proditor nequissimus. Oliv. 1436.

S. 72. 27. Wilken, VI, 346 flg.

28. H. B. II, 190. 191. — Rayn. ad ann. 1221. §. VII.

S. 73. 29. Von Italienern ſagt Ricb. Sang. ad ann.: Igitur per compositionam reddita Damiata soldano, libarati sunt utrinque captivi at Christiani principes qui contra soidanum inconsulte processerant liberati. — Ricordano Malesp. 950: a i detti Christiani nella presa di Damiata uccisono tutt' i Saraceni, quanti ne trovarono, ovvero gli presano; ma poco la tennano i datti Cristiani per dissensione, che venne tra 'l Legato dal Papa, e i Signori di Francia, che aveano fatto ii conquisto poi tal modo cha negli anni di Cristo mille ducento ventuno, per assedio la rendarono i Cristiani a' Saraceni, riavendo i loro prigioni. — Monacb. Patav. p. 670. — Bemerkenswerth iſt es, daß das memoriale Potast. Reg. gar nichts vom Verluſt Damiettes enthält, ebenſowenig die beiden Chronica Placentina, und die Chronica Parmensia (Codagnello, 68 erwähnt nur die Einnahme Damiettes durch die Chriſten). — Auch bei den deutſchen Chroniſten findet ſich keine Anklage gegen den Kaiſer: Annal. Schefftl. B. 398: Ludwicus antiquus dux Bawarie in auxilium sancte terre transfretavit, sed ipse cum aliis Christi militibus a Sarracenis callide est circumvantus. — Herm. Altab. ap. B. F. II, 498: Damiata civitas, que portus Ethyopie dicitur, multo labore et sanguine ao sudore Christianorum acquisita, beul haul exigentibus

peccatis hominum, divina permissione seductis etc. — Annal. Arg. ap. B. F. III, 103. — Annal. Scbirens. eod. l. 517. — Continuat. Claustron. tertia ap. M. G. XI, 635: Christiani varo quia non babebant copiam navium, inter duo flumina tentoria sua erexerunt, volentes expactare auxilium christianorum, quia naves domini imperatoris que ventura arant etc. — Annal. S. Rudb. Salb. M. G. XI, 782. — Annal. Stad. M. G. XVI, 357. — God. Col. ap. B. F. III, 479. — Rich. Senon. ap. B. F. III, 49: Dictus vero Joannes moto exercitu Damiatam Egypti obsedit, et miraculose obtinuit. Quam statim stultitia cujusdam legati Romani, qui exercitum Christianorum de civitate aadem eduxerat, aquis multitudine Sarracanorum inclusi, et in angustia mortis positi, Damiatam Sarracenis reddiderunt. — Wenn wir uns auch die völlig ungerechtfertigten Anklagen des Papſtes als Ausdruck der ihn beherrſchenden antikaiſerlichen Partei erklären können, ſo war doch von den neueren Darſtellern dieſer Ereigniſſe, im Angeſicht der Quellen, eine gerechtere Entſcheidung zu erwarten. Dagegen leſen wir bei Schloſſer (Weltgeſch. III. Bd. II. Thl. S. 141): Dieſer letztere Zug in den Orient hatte übrigens dem damals geldarmen Europa unerhörte Summen und unermeßliches Blut ganz umſonſt gekoſtet; jedermann klagte darüber den deutſchen Kaiſer an, weil er den Papſt getäuſcht und ſelbſt ſeine vierzig Galeeren, als er ſie endlich ſchickte, zu ſpät habe auslaufen laſſen. — So ſpricht ferner Höfler nur von „falſchen und ſelbſt auch treuloſen Schritten“ (Friderich II, 20). Bei dieſer Art Geſchichte zu ſchreiben, bleibt freilich das Wort Leſſings wahr: „Der Forſcher fand nicht ſelten mehr, als er zu finden wünſchte.“

30. Im J. 1227 ſchrieb der Kaiſer: cujus inopinati casus incerti S. 74.
Anselmum de Justingen, tunc temporis marescalcum, cum subsidio militum et victualium subventione transmisimus, e vestigio comitem Henricum fidelem nostrum cum XL galeis pro ipsius terre succursu laudabiliter et magnifice dirigentes; qui salubriter applicans Damiatam, et axercitu non invento, quia receperat in mandatis a nobis ut legato Sedis apostolice qui exercitui preerat usqua ad felicem adventum nostrum intenderet et pareret, deorsum par flumen cum galeis ad exercitum properabat, ubi occurrentibus ei nunciis legati, magistris videlicet domus milicie Templi et domus Sancte Marie Theutonicorum et comite de Percy et ex parte legati precipientibus ut rediret, rediit cum eisdem qui ad boc venarant ut pro liberationa captivorum Soldano redderant civitatem; H. B. III, 41. — Und Peter von Montägu, der Meiſter der Templer ſchrieb: Nos igitur cum aliis nunciis de com-

muni legatione totius exercitus Damiatam adivimus populo civitates pactiones nobis injunctas omnibus ostendentes, que episcopo Achonensi, cancellario et Henrico comiti de Malta quos ibidem invenimus plurimum displicebant. Voluerunt enim civitatem defendere; quod nos multum approbaremus si utiliter fieri potuisset etc. Mattb. Paris. ad ann. 1222. — Wilken, VI, 351.

VIII.

S. 74. 1. H. B. II, 206. — Nach Sanut. (lil. p. XI. c. 10) ſtattete Hermann v. Salza erſt dem Kaiſer, dann dem Papſt Bericht ab.

2. Rich. Sang. ſagt zum J. 1221: per Gualterium de Palear regis cancellarium et per Henricum de Malta comitem marini stolli ammiratum ipsam Damiatam transmittit (imperator), licet tunc temporis amissa fuerit culpis exigentibus Damiata. Propter quod ipse cancellarius iram imperatoris metuens se Venetias contulit, et dictus comes redit in regnum, qui ab imperatore captus est et terram quam tenebat amisit. — Anders wird freilich der Anlaß zur Ungnade dargeſtellt von Caffari, Annal. Gen. ap. M. S. VI: In hoc anno 1223 Saraceni Siciliae rabelles facti sunt Frederico imperatori quorum perfidiae cum strenuus comes Maltae Henricus ad honorem imperii viriliter repugnasset, demum quia de offensione ipsorum se justissime excusavit ad quam inferendam cum parvissima acie bellatorum eum mittere satagebat, ipsum fecit carceris custodiae mancipari et demum gubernatione Maltae privari; sed demum nulla restitutione ei facta de castro Maltae, in sua gratia reconciliavit. Daß die Zeitangabe irrig iſt, hat bereits Huillard-Bréholles bemerkt (II, 202, Anm. 1.), das Factum behält er aber, ungeachtet er an dieſer Stelle bemerkt: Arbitramur tamen quamdiu ibi temporum confusionem esse, quum Henrici captivitas circa primos anni 1222 menses, reconciliatio autem ad annum 1223 reponenda videtur, bei und verlegt es in das J. 1221, wie wir bereits oben (IV. Anmerk. 1.) bei Abweiſung dieſer Annahme bemerkt haben. Wenn wir demnach dem Bericht Richards von San Germano den Vorzug geben müſſen, der ſich mit den Zeitangaben nicht im Widerſpruch befindet, liegt die Annahme nicht fern, daß auch der Marſchall Anſelm von Juſtingen, vermuthlich weil ſie ſich doch beſtimmen ließen, dem von ihnen zuerſt gemißbilligten Vertrag ihre Zuſtimmung zu geben, des Kaiſers Ungnade erfuhr. Bis zum Juni 1221 finden wir ihn an ſeinem Hofe (H. B. II, 188); dann geht er nach Damiette, zurückgekehrt wird er noch einmal, im Juli 1222 in castris apud

Jatum, imperialis ante marescalcus genannt; auffallend iſt es, daß er von jetzt ab nur noch einmal an Friderichs, vorwiegend aber an König Heinrichs Hofe erſcheint; der Kaiſer aber nennt ihn am 6. Dez. 1227, da er von ſeiner Entſendung i. J. 1221 nach Damiette ſpricht: tunc temporis marescalcus (H. B. III, 37. — Böhm. Reg. Fr. n. 633) und im Juni 1228: quondam marescalcus (H. B. III, 69. — Böhm. Reg. Fr. n. 638) und zwar als Zeuge, alſo kurz vor dem Aufbruch nach dem Orient; inſofern er nun im März 1229 in einer Urkunde des Herzogs Raynald von Spoleto, apud Ripam Trasonis, marescalcus genannt wird, könnte man folgern, daß er vom Kaiſer wieder zu Gnaden angenommen (H. B. III, 115), dagegen vermuthen wir, daß dieſe beiden Männer, ſchon jetzt im geheimen Einverſtändniß mit König Heinrich, bei dem ſich Anſelmus nach dem Verluſt von Damiette einfand und den Titel marescalcus fortführte (am 5. Mai 1223 und 6. Dez. 1224 wird er ſo genannt, H. B. II, 758 u. 816), eigenmächtig ihre Wege gingen. Nach Friderichs Heimkehr aus dem Orient wurde Raynald feſtgenommen, Anſelm wird in den nächſten Jahren nicht genannt, denn der in den Jahren 1230 und 1232 am Hofe König Heinrichs einfach genannte Anselmus de Justingen iſt doch gewiß der jüngere, der am 17. Dez. 1234 zu Mailand unter den Zeugen filius suprascripti domini marescalci genannt wird (H. B. IV, 707), urkundlich noch einmal bei Heinrich zu Hagenau am 26. März 1235, dann das Jahr darauf beim Kaiſer erſcheint. Nach der offenen Empörung, der ſich Berthold, der Bruder des Herzogs Raynald von Spoleto anſchließt, wird der Vater mareschalcus domini Henrici serenissimi regis Romanorum und auch imperialis aule marescalcus titulirt (H. B. III, 419. 433. IV, 586. 587. 705. 722. 818). Auch in dem Schreiben Friderichs von Zollern an den Kaiſer vom Juli 1235 wird er Marſchalk genannt, ebenſo von den Annal. Argent. (ap. B. F. III, 108. — Stillfried u. Maercker, Mon. Zoller. I, p. 57. n. CLXI). — Auch Winkelmann (Die Wahl König Heinrichs (VII), Forſchungen zur deutſchen Geſchichte, Göttingen 1860, S. 38) weiſt darauf hin, daß Anſelm ſeine Würde verloren habe, meint aber es ſei das in den Jahren 1225 und 1227 geſchehen.

3. „Licet igitur gravem jacturam et grande opprobrium in par- S. 74.
tibus transmarinis nuper passus fuerit populus christianus et inimicis fidei videatur nimis prospere successisse, speramus tamen in eo in cujus manu cuncta sunt posita et cujus nemo potest resistere voluntati, quod permisit cadere suum exercitum ut resurgeret fortior et passus est infideles erigi ut gravius alliderentur.“ H. B. II, 241.

4. Rsynald. Ann I. ad ann. 1221, §. XVIII. S. 75.

5. Am 19. Nov. 1221 ſchreibt Honorius an den Kaiſer: Unde pro-

pter expectationem tui subsidii quod etiam per litteras tuas promisisti exercitui sepe dicto, refutsta est compositio per quam Hierosolymitana civitas restituebatur cultui christiaoo, ac demum tota christianitas passa est illius coofusionem opprobrii quod nulla poterit oblivione deteri. H. B. II, 221. — Im J. 1227 iſt Gregor IX in der Bannbulle auf die Anklage ſeines Vorgängers zurückgekommen, er hat ihr einen noch größeren Umfang gegeben. Plangit insuper excidium terre saocte — heißt es in ihr — quam nuoc eripi de pagaoorum manibus sperabamus, quam olim, ut asseritur, recuperasset exercitus christianus per coocambium Damiate, nisi ei semel et iterum imperialibus fuisset litteris ioterdictum. Wie konnte der Kaiſer überhaupt einen ſolchen Befehl geben, da er von der Calamität, in welche die Kreuzfahrer durch die Voreiligkeit des Cardinals gerathen waren, gar nichts wußte; hätte man derartige Befehle gehabt, ſo hätten doch ſicherlich Hermann von Salza und König Johann darum ebenſogut gewußt, dieſer aber vertrat ja grade im Widerſpruch gegen den Legaten den Vorſchlag des Austauſches, obwol er auf die Ankunft der kaiſerlichen Flotte rechnen konnte. Viel glaubwürdiger iſt es dagegen, was der Kaiſer behauptet, daß er den Chriſten mehrfach gerathen habe, Damiette nicht zu verlaſſen, bevor ſeine Hilfe angelangt wäre. Von der Beobachtung dieſes Befehls hing das Geſchick der Chriſten ab. Weiter ſchreibt Gregor: Qui etiam noo fuisset conclusus in manibus paganorum si galearum imperatoris subsidium tunc fuisset, ut ex parte sua promissum extiterat et fieri potuit, subsecutum. Es widerſpricht das ebenſo den Thatſachen wie die folgende Behauptung: oec Damiata perdita que, ut asseritur, suo tradita nuntio et aquilis imperialibus insignita, eadem die crudeliter expoliata et per suos deserta, viriliter et ignominiose per ipsas fuit infidelibus restituta. Wir wiſſen, daß die Anführer des kaiſerlichen Heeres ſich der Auslieferung widerſetzten, was würde aber der päpſtliche Legat geſagt haben, wenn ſie mit dieſem Widerſtande durchgedrungen wären? War es gerecht ſie für die Folgen des Vertrages verantwortlich zu machen, den die Unbeſonnenheit der päpſtlichen Partei verſchuldet hatte? Gerecht, den Kaiſer anzuklagen für die endliche Zuſtimmung ſeiner Legaten, denen er ſelbſt überdies ſeine Ungnade zu erkennen gab?

S. 76. 6. Wilken, VI, 329.

S. 77. 7. Rsynald. ad snn. 1221. §. XXII.

S. 78. 8. Fridericus imperator III idus aprilis cum processione solemni receptus et bospitatus fuit io Casaemario. Sequenti die Verulas intravit et plures dies cum papa Honorio moratur ibidem, de succursu

Terrae Sanctae et frequenter et publice tractans. Rondininus, De monast. Casem. cap. IV. p. 50, ex Cod. Vatic. ap. H. B. II, 236. — Riob. Sang. ad ann. — Breve chron. de rebus Sic. ap. H. B. I, 896.

9. Chron. de reb. Sic. l. l. Anno 1222, mense octobris sive novembris none indictionis, Pelagius episcopus Albanensis legatus Ecclesie Romane et rex Johannes Jerosolymitanus et magnus magister hospitalis qui capti fuerunt in Egypto, insimul applicuerunt Brundusium. Ubi imperator qui tuno venerat a Sicilia obviavit eis et eos devote recepit. — Die Ankunft des Kaiſers kann nur in den November fallen. Am 26. Oct. iſt er zu Meſſina, am 29. zu Reggio, am 22. Nov. apud Joham (Gioia) in der Nähe. — Rich. Sang.: Honorius papa tuno graviter patiebatur in crure. — Vom Dez. 1222 bis zum März 1223 befanden ſich beim Kaiſer die Biſchöfe Albert von Trident, Berthold von Brixen, Heinrich Graf von Eberſtein, Kunrat Burggraf von Nürnberg, Kunrat und Ulrich von Werda, Kunrat von Tuffen, Heinrich von Dietz, Bernhard von Horſtmar. — Annal. Sanct. Rudb. ad ann. 1222. p. 782. — Contin. Guillelmi Tyr. Cod. 8316 Bibl. Par. fol. 389 verso, ap. H. B. II, 312. — Im Februar finden wir die meiſten ſyriſchen Großen zu Capua als Zeugen, H. B. II, 312. — Reg. Fr. n. 499.

10. Ueber die Zuſammenkunft zu Ferentino: Rich. Sang. ad ann. — Chr. de rebus Siculis, 894. — Brief des Papſtes an den König von Frankreich, Rayn. ad ann. 1223. §. 3. — Friderichs Schreiben an den Papſt vom 5. März 1224, H. B. II, 409. — Am 18. Febr. ſchreibt Biſchof Kunrat von Hildesheim an ſeine Miniſterialen, ſich wegen ſeines langen Ausbleibens entſchuldigend. Sudendorf, Regist. I, 87. S. 79.

11. Die Briefe ſind vom 18. April und etwa Ausgang Mai 1223; H. B. II, 375. — Wilken, VI, 382. S. 80.

IX.

1. Matth. Paris. ad ann. 1223.

2. Rayn. ad ann. 1223. §. 4. u. 5. — H. B. II, 412: „Per quem (magistrum) etiam plenius agnoscatis, quod illustris Hierosolymitanus rex nuper scripserit nobis et qualiter in proposito sit ab illis partibus recedendi.“ Huillard-Bréholles macht dabei die offenbar nicht zutreffende Bemerkung „verisimiliter ab Alemannia“, denn der Aufenthalt des Königs in Deutſchland fällt erſt in den Auguſt 1224 (cf. God. Col. 356). S. 81.

3. Wir halten uns an die Angaben des Teſtamentes bei Duchesne, V, 261; mit der Hauptſumme von 150,000 Mark ſtimmt Gottfried von

Köln überein (p. 355), während Rigord. de gestis Philippi Augusti, 66, von 300,000 Mark ſpricht.

S. 82. 4. Anonymi Gesta Ludov. VIII. ap. Duchesne V, 285. — Bern. Thes. p. 845.

5. Rayn. annal. ad ann. 1223. §. 10.

6. H. B. II, 429. — Rayn. ad ann. 1224. §. 13—16.

S. 83. 7. Rayn. ad ann. 1224. §. 2. — Böhm. Reg. Honor. n. 58.

8. God. Col. 355.

9. Friderichs Schreiben vom 5. März 1224 „ad terre Sancte subsidium transituris passagium, victum, pecuniam et alia necessaria in regno nostro liberaliter exhibenda." H. B. II, 412.

S. 84. 10. God. Col. 355. — Voigt, Geſchichte Preußens II, 138 ſagt, Hermann von Salza ſei Anfang des J. 1224 aus dem Morgenlande zum Kaiſer nach Sicilien zurückgekehrt, er iſt im Gegentheil das J. 1223 hindurch beim Kaiſer in Italien geweſen. cf. H. B. II, 318. 351. 359. 376. 398. — Der auf der Curie zu Nordhauſen (Sept. 1223) genannte Hermannus magister Theutonice domus (H. B. II, 778) iſt, wie Voigt an obiger Stelle bemerkt, der Deutſchmeiſter Hermann Balk. Danach iſt das Verſehen im Text zu berichtigen.

11. Im Mai 1224 wird Hermann v. Salza auf dem Frankfurter Hoftage noch nicht urkundlich genannt, cf. God. Col. 355; dann am 23. Juli zu Nürnberg zum letzten Mal, H. B. II, 801.

12. Origines Guelf. IV. praef. p. 85. — Wilken VI, 384 flg.

S. 85. 13. Hermann erſcheint urkundlich zum erſten Mal wieder beim Kaiſer im März 1225 zu Palermo, H. B. II, 475. — Brief des Papſtes an den Erzbiſchof von Köln: Rayn. ad ann. 1223. §. 25.

14. Rayn. ad ann. 1224. §. 13—16. — H. B. II, 429. — Der erſte Brief iſt vom 4. April.

15. Ficker, Engelbert, 144. — Caesarii vita S. Engelb. ap. B. F. II, 317.

S. 86. 16. Die Urkunde iſt aus Halberſtadt vom 31. Aug. 1224, ap. Sudendorf, Regist. I, 86.

X.

1. Nach dem Bericht des Cobagnello waren Geſandte aus Syrien zu Honorius gekommen (p. 79): Videntes [gens transmarina et hospitalarii milites et alii viri nobiles et potentes] communicato consilio virorum sapientum, ad summi pontificis presentiam legatos viros nobiles et

potentes clericos et laicos direxerunt qui ed romanam curiam accedentes ad pedes domini pape se representaverunt. — Qui statim nuntios suos ad imperatorem misit ut in colloquio cum eo convenire deberet.

2. Richard von San Germano nennt als Geſandte nur den König und die Patriarchen, wogegen das vom Kaiſer unter dem 28. Juli von San Germano an den Papſt gerichtete Schreiben auch den Deutſchmeiſter erwähnt. H. B. II, 500. S. 87.

3. P. L. II, 255. — H. B. II, 501. — Würdtwein, Nova Subs. II, 6. — Rich. Sang. ad ann. 1225 verwechſelt Veroli mit Ferentino. — Die von Wilken (VI, 394) angeführten Zeugen enthalten irrthümlich den Namen Engelberts von Köln. S. 88.

4. Item summus pontifex nuntios suos per universas provincias direxit viris omnibus prudentibus et potentissimis, ex parte Dei precipientes et in remissione peccatorum eorum injungentes ut in succursum Sancte Terre pergere festinarent. Codagn. 80. — Ann. Scbir. 517. — Ann. Scheffll. 381. 398. — Contin. S. Cruc. I. ap. M. G. II, 626. — Contin. Claustr. III. l. l. 636. — Rayn. ad ann. 1225. §. 8. S. 89.

5. Honorius ſagt in ſeinem Antwortſchreiben aus Reate vom 18. Juli: Ut ea que in rescripto nobis exhibito continentur, efficaciter, si datum fuerit desuper, compleantur, prout ipse voluntarius obtulisti et est a nobis et nostris fratribus ecceptatum.

6. Böhm. Reg. Imp. XXVII.

7. Mansi Concilia XXII, p. 1057 sq.

8. Chron. Ursp. ad enn. 1217: jam tepescere coeperunt praedicatores itineris Hierosolymitani propter mortem Innocentii papae. S. 90.

9. Würdtwein, III, 64. 65.

10. Lacomblet, 66. n. 122. — H. B. II, 505. — Chron. de rebus Sic. 897: De mense novembris ejusdem indictionis eam epud eandem civitatem desponsevit. — Friderich II, Bd. 1. S. 144 flg. S. 91.

XI.

1. Relation française du meriage de Frédéric II avec Isebelle de Brienne. ap. H. B. II, 921. S. 92.

2. Eod. l. 922: Le jour meismes des noces li empereres mist le roi Jehan a raison et il requist que il le deust seisir dou roiaume de Jerusalem et de tous les drois do sa fame. Quent li rois Jehan oy ce, si en fu moult esbehis: car Hermans, le maistre de l'ospital des

Alemans, qui avait pourcbacie le mariage, li avoit fait enlendant que li empereres li lairoit tenir li roiaume de Jerusalam loule sa vie. Et quant il vit que ensi aloit, si n'en pot plus faire. Daraus Marinus Sanutus: Secreta fidel. crucis III. pars II. c. 10. p. 211. Postquam Regina ad Imperatorem Branditiam perducta est, Imperator a Rege Jobanne requirit, ut regnum sibi cunclaque Reginae jura resignet. Stupefactus ille, nam Magister Alamanorum, qui mediator negotii fuerat, sibi haec in vita remansura innuerat. Non valens requisitioni contradicere jussa perfecit. Aehnlich die von Raynald, Annal. eccl. ad ann. 1226. §. 11. angeführte Chronik des Jordanus. — In der zu Foggia im Dez. ausgeſtellten Urkunde erſcheint zum erſten Mal der Titel: Fridericus Dei gratia Romanorum imperalor semper augustus, Jerusalem et Sicilie rex. H B. II, 526. — In Betreff der neuen Münzen ſagt Rich. Sang. ad ann. 1225: Denarii novi, qui Imperiales veteres cessati sunt. — Ueber die Geſandtſchaft cf. H. B. II, 923. — Marin. San. l. l. — Im März 1226 iſt Graf Thomas zu Ariminum. Da Malek al Moadham im November 1227 geſtorben war, wie der Kaiſer vom Grafen brieflich erfuhr, ſo ergiebt ſich die obige Zeitangabe. Rich. Sang. ad ann. 1228.

S. 93. 3. So ſagt Jacob. de Vitry (hist. Hieros. p. 1121): His autem diebus Sibylla, praedicti Guidonis Regis uxor, in exercitu viam universae carnis ingressa est. Unde regnum ad sororem ejus Isabelem, uxorem viri nobilis Herfrandi de Torono jure bereditario devolutum est. So ſehr haftete das Recht auf die Krone ausſchließlich auf dem Haupt der Königin, daß die Schriftſteller ſelbſt den königlichen Titel dem Heinrich von Champagne beizulegen unterlaſſen und ihn auch als Gemahl Iſabellens nur comes nennen. cf. Wilken V, 307. 495. — Kunrat, Friderichs und Iſabellens Sohn, nennt ſich „rex Jerosolimitanus nalus". Böhm. Reg. Conr. n. I. — Johann von Brienne wird nicht allein vom Grafen Thomas von Acerra, ſondern auch von Richard von S. Germano „rex quondam Hierosolymitanus" genannt. (H. B. III, 111. — Rich. S. ad ann. 1229.)

4. Aus dem Copialbuch des Deutſchordens zu Berlin abgedruckt bei H. B. II, 531—538.

S. 94. 5. H. B. II, 596.

6. Böhm. Reg. Honor. n. 76. — H. B. II, 708.

S. 95. 7. Man hat auf dieſes Schreiben hingewieſen und darin, daß der Papſt dem Kaiſer den Titel eines Königs von Jeruſalem vorenthielt, eine Beſtätigung der Nachricht finden zu müſſen geglaubt, wonach Friderich ſeinem Schwiegervater den Titel urſprünglich zugeſichert haben ſoll. Gewiß

mit Unrecht. Einen König von Jerusalem nannte Honorius den Kaiser noch nicht, weil er noch nicht gekrönt war; hätte dieser aber wirklich ein derartiges Versprechen geleistet, so würde unzweifelhaft Honorius grade in diesem Schreiben dieses Anrecht des ihm ergebenen Johann von Brienne benutzt haben. Die päpstlichen Schreiben sprechen aber nur von Undank. Darüber beklagte man sich besonders zu Rom, daß Friderich seinem Schwiegervater das Königreich nicht als Verweser übertragen, vielmehr den Grafen Thomas von Acerra mit dieser Würde betraute. In dem obigen Schreiben heißt es: cui fiducialius poterit regnum Hierosolymitanum committere. H. B. ii, 709 und Introduction, CCCXXVIII.

8. Rayn. ad ann. §. 5.

9. Rich. Sang. ad ann. 1227.

10. Relation française ap. H. B. II, 923: La chaison pourquoi la S. 96.
grigne sourt entre l'empereor et le roi Jehan si fut de ce que li rois le chastoil et reprenoit trop souvent et meismes pour Gautier le conte de Braine, le nevou dou roi Jehan, qui avoit este filz de la fille du roy Tancre, dont nous avons parlé en arriere; de quoi on fist acroire a l'emperaor que il beoit au regne avoir et que il et son oncle atraioient gent a aus. Dont li empereres fu a ce menez que il les devoit faire prendre et ocirre le conte de Gautier. Marin. Sanutus hat diese Stelle offenbar vor Augen gehabt (apud Bongars. p. 211). Richard von San Germano berichtet auch, daß der Kaiser das Weihnachtsfest 1225 zu Barletta feierte, doch weiß er von diesem Histörchen nichts, treu seinem Grundsatz, nur, was er glaubhaft vernommen, der Wahrheit gemäß niederschreiben zu wollen.

11. H. B. II, 923.

12. Conlin. Guill. Tyr. ap. Guizot XIX, 408. — Auch das Chron. S. 97.
Turon. ap. Bouquet XVIII, 311 spricht von Friderichs Untreue. Nachdem der Chronist für Isabellens Hochzeit eine falsche Orts- und Zeitangabe gemacht hat, fährt er fort: Sed non multo post idem imperator in quodam oppido eam incarcerat et consobrinam ejus filiam Galteri comitis de Brenna vi captam detinet et deflorat, a Johanne rege Jerusalem patre uxoris suae quinquaginla millia marcarum argenti repetens, quas Philippus quondam rex Franciae reliquerat in subsidium Terrae Sanclae. Quas idem rex eidem imperatori reddere non volebal, quousque ad partes tenderet transmarinas et regnum et regni regimen recepisset. Et ob hoc predictus rex a Barleta ubi diu fuerat discedere non audebat. — Jordani chron. ap. Rayn. ad ann. 1226. § 11. — Giov. Villani hat die Nachricht (M. S. VI, 26): Con una cugina della

imperadrice ch' era pulzella, et di sua camera privata; dem Ric. Mates (M. S. VIII, 959) entlehnt.

13. Relation française (H. B. III, 483): Ysabel l'empereris fille dou roy Jehan acoucha d'un filz et mourut en la gesine. Li filz fu sains et haities et ot non, Conrat; et ce avint en la terre d'Andre ou elle fu enterree hautement et honnoureement en la mere yglise de la vile, si come il aferoit a cele qui estoit empereris de Rome et roine de Jerusalem et de Cesile. — Ueber die Grabſchrift: Huillard-Bréholles, Recherches p. 66, not. 9 u. 91, not. 9. —

Sicanie Regina Fui Constantia Conjunx
Augusta: Hic Habito Nunc, Friderice Tua.

Im April 1229 beſtätigt Friderich dem Deutſchorden alle Privilegien, die er ihm ertheilt: una cum assensu et voluntate quondam consortis nostre Ysebelle imperatoris memorie recolende. H. B. III, 124.

14. Wir wiſſen nicht, worauf Raumer ſeine Behauptung (Hohenſt. III, 250) ſtützt.

S. 98. 15. Ricord. Malasp. 959: E il Re Giovanni, il quale era in Puglia, fatto Governatore della Chiesa, e per lo 'mperadore, per far fornire, e apparecchiare lo stuolo del passaggio, che dovea andare oltre mare, si lo accomiatò del Regno; onde molto isconciò il passaggio per la detta discordia. Et poi lo Re Giovanni tornò a Roma al Papa dogliendosi di Federigo molto, ed andossene in Lombardia, e da Lombardi fue multo onorato, e abbidivano lui più che lo 'mperadore; onde grandi parti, e sette si feciano in Lombardia, e in Tosoano, che molte parti si teneano dalla parte, e assai terre colla chiesa, e col Re Giovanni, ed altre collo 'mperadore. — M. S. XVIII, 254. 255.

S. 99. 16. H. B. I, 203 flg. — II, 259.

17. Raumer, Hohenſt. III, 250 ſetzt Cosenza ſtatt Cassano. — H. B. II, 523.

S. 100. 18. Rich. Sang. ad ann. 1226.

S. 101. 19. Petr. de Vin. epist. III. cap. 76. — Sigonius, de regno Ital. XVII, 50. — H. B. II, 548. Das Schreiben iſt an die Viterbiaten gerichtet.

20. Imperator Piscaram se contulit ac exinde in ducatum Spoleti perveniens, hominibus ducatus ipsius praecipit litteras ut secum in Lombardiam debeant proficisci: quod cum facere ipsi renuerent, praeter papae mandatum cui tenebantur, imperator ad eos litteras graviores quas illi de ducatu ad papam remittunt. Ricb. Sang. ad ann.

XII.

S. 103. 1. H. B. II, 273. 283. 553. — Gunzelin wird zuletzt an des Kaiſers Seite genannt am 5. Febr. zu Capua (P. L. II, 249), dann bei König Heinrich am 4. Juli 1224, trat alſo wol mit Hermann von Salza zuſammen die Reiſe an (Scheid. Orig. Guelf. IV. praef. 48). Erſt ſeit Anfang 1222 ſcheint Gunzelin Legat in Tuscien geweſen zu ſein (H. B. II, 245. Anm. 1), noch einmal, im Juni 1236, finden wir Gunzelinus de Wolfterbutel apud Werdam beim Kaiſer (H. B. IV, 867). — Rainald wird zuerſt im J. 1225 „legatus imperialis in Tuscia" genannt. H. B. II, 504. — Am 20. Mai 1226 ſetzt der Kaiſer ſeinen Bruder zum Stellvertreter ein. — In dem Privilegium für den Tancred de Campello ſagt Friderich: Nos igitur attendentes quam fidetiter et devote predecessores sui nostris predecessoribus servierint, considerantes quoque grata et accepta servitia que predictus Tancredus culmini nostro exhibuit et exhibet incessanter etc. H. B. II, 633. 674.

Die vom Papſt in ſeinem Schreiben an den Kaiſer beigebrachte Stelle aus der heiligen Schrift: Clama cum necesse est, quasi tuba exalta vocem tuam, argue, obsecra, increpa, insta oportune ao etiam importune (H. B. II, 553. — Hahn, Collect. monum. I. bull. pontif. n. 25. p. 149—152), iſt eine freie und willkürliche Ausführung der Stelle des Jeſaia, 58, 1, die nach wörtlicher Ueberſetzung lautet: Rufe mit der Kehle, halte nicht zurück, wie eine Poſaune erhebe deine Stimme.

Aus Fazellus, De reb. sicul., decad. poster. lib. 8. c. 2. p. 438, hat Huillard-Bréholles ein Antwortſchreiben des Kaiſers mitgetheilt, von dem er meint, daß es auf die Eingangsworte der Entgegnung des Papſtes vom Mai oder Juni 1226 zu beziehen ſei: Miranda tuis sensibus nostra venit epistola ut scripsisti, sed mirabilior tua nostris; und danach für wahrſcheinlich hält, daß Fazellus aus einer für uns verloren gegangenen authentiſchen Quelle geſchöpft habe. Die Stelle lautet: Denique in has contumelias per iracundiam prorupisse eum (Friderioum) ferunt: „Quousque tandem patientia nostra abutetur pontifex? quando ambitioni suae modum statuet? Marcuatdus Ftaminiae provinciae meae praefectus ab Innocentio pontifice tertio, dum in ounis ego agerem, imperio ejicitur, ut me infantem exarchatu Ravennae spoliet. Theobaldus (Diopuldus) Picenorum praetor ab Henrico genitore institutus, a pontifice exigitur, ut me puerulum etiam hac privaret dignitate. Hetruriam mihi adolescenti sublaturus per nuptias Philippum patruum delusit. Fundanum comitatum mihi ad imperium evocato emun-

xit; coronam liberi imperii multis muneribus nundinari me oportuit. Jam et imperatoriem majestatem, quam suffragio proprio pontifex retam habuit, contemptui habere incipit. Quis hano in pontifice praeposteram ferat ambitionam? Ite, renuntiate Honorio, coronam me prius depositurum quam commissurum ut tantae majesteti me imperente diminutio inducatur." Von Sachkenntniß giebt dieſe Stelle offenbar Zeugniß, wie denn die Erzählung des Urſperger Abtes, die er aus dem Munde zuverläſſiger Männer hatte, von dem Heirathsproject Innocenz III (cf. Friderich II, Bd. I. S. 40. — Abel, König Philipp, S. 225) auch hier ihren Ausdruck findet; gleichwol können wir in dem ganzen Fragment nichts weiter als eine ſpätere Stilprobe ſehen, da die Ausdrücke „Flaminia provincia" „Picenorum praetor" „Hetruria" vom Kaiſer nicht gebraucht worden ſind.

S. 105. 2. Rich. Sang. ad ann. Quas (epistolas) ipse papa moleste ferens, quod homines Ecclesiae sub certa poena vocabet Cesar ad expeditionem, suas ad eum litteras dirigit, quas ipse imperator graves reputans rescribit ei quasi da pari; et quia in rescripto ipso suam voluntatem satis imperator voluit declarere, duxit ipse papa sibi asperius rescribendum.

S. 109. 3. H. B. II, 597. Anm.

S. 110. 4. „Super quo tibi onera gravia et importabilia nos esseris tuis humeris alligare que digito nostro movere nolumus." In dieſem Anklagepunkt hat der Kaiſer folgende Stelle aus dem durch Innocenz III für die Kreuzfahrer auf dem Lateranconcil erlaſſenen Beſchluſſe angezogen: Ne vero in humeros hominum onera gravia et importabilia imponere videamur, quae digito movare nolimus, similes illis, qui diount utique, sed non faciunt. Mansi, Concilia XXII, p. 1057.

XIII.

S. 113. 1. Savioli, annali Bologn. vol. III. part. II. p. 19. 33. — Tolosani Chron. ap. Mittarelli, Access. Favent. p. 165. — H. B. II, 186. 188. 217. 256.

2. Corio, Historia da Milano p. 204. — H. B. II, 924. — „Item a tutta mia forza daro opera de conservara la libartata de ciescuna communitate de questa liga at defendere li beni da quella principuamente contra l'universitate o singular persona contrarie a tal societete." — Sigonius, de regno Italiae XVII, p. 33. — Mittarelli l. l. p. 169.

S. 116. 3. H. B. II, 551. „Ut bonos usus at consuetudines ponant, as-

sisias faciant et staluta quibus et fides credentium roboratur et omnino eorum subditi pace tranquilla gaudeant et utantur. — Böhm. Reg. Fr. n. 569.

4. Ricb. Sang. ad ann. 1226. — Codagn. 72. flg.

Stetit ergo imperator
Secularis legis lator
Hinc ad diem summi Dei
Qui dictavit crede ei,
In Ravenne partibus.

Mittarelli p. 171: Fridericus apud Ravennam per quinque stetit hebdomades, nobilesque et legatos urbium Romaniolae sibi fidelium ibi recepit, qui apud Cosnam ejus praecepto fixere tentoria. — Annal. Reinhardsbr. edid. Wegele, p. 184 flg.

5. Codagn. l. l. S. 117.

Tamen non preterierunt
Neo transire presumpserunt;
Quia quisque dubitabat;
Unumquemque formidabat
Civitas Bononie.

6. In Friderichs Schreiben an Honorius von Ascoli aus — 29. Auguſt — heißt es: Sed statim quod ivimus, pro pace scandalum et pro benignitate malitiam adeo in eis invenimus quod nec quantum niteremur benigne circa ipsos agere, non potuimus eos ab iniquo proposito revocare. — Am 17. Mai verließ der Kaiſer Modena, um nach Reggio zu gehen:

Post Mutinam perveniens
Ibidem moram faciens
Usque ad diem Domini
Sicuti bene memini
In qua venit Regium.

7. H. B. II, 642. S. 118.

8. H. B. II, 930.

9. Sudendorf, Registr. I. p. 89 „sed ipsi cives cautiones hujusmodi inter ceteras exigebant: videlicet quod quamdiu ipse dominus imperator esset in Lombardia, Marchia vel Romagnola, ipsos supponere banno imperiali non posset, volentes astringere ipsum filium ac principes memoratos ut mille et ducentorum equorum numerum non excederent ad colloquium venientes, victualia quoquo que dominus imperator ad idem colloquium deferri pro suis et suorum necessita-

tibus faciebat specialiter inhibendo. Et si aliquos secum habebat armatos, ipsos ad propria remitteret antequam ad ipsum filius perveniret."

S. 119. 10. Sudendorf. I. I. — H. B. II, 609 flg.

S. 120. 11. In demſelben Aktenſtück heißt es: Requirebant (cives) preterea quod dominus imperator, filius ejus et principes eorumdem se jurisdictioni domini legati supponerent in hac parte, qui terras interdicere teneretur ex facto et excommunicare personas, si quamdiu in Italia moraretur civitates predictas bello vel modo quolibet molestaret, ac personam domini imperatoris precipue si preter molestationes reliquas vellet statum eorum etiam juris ordine aggravare et dominus papa bas sententias confirmaret.

S. 121. 12. Ghilini, Annali di Alessandria p. 31. — H. B. II, 641 flg.

13. H. B. II, 614. 617. 621. 652. 664.

XIV.

S. 124. 1. Rayn. annal. ad ann. 1226. §. 21. — Savioli, Annal. Bologn. III, 65. — H. B. II, 676. — Raumer, Hohenſt. III, 261.

S. 125. 2. Sudendorf, I, 100. — H. B. II, 679.

3. Et quoniam dubium videri posset aliquibus ut quod modo promittimus processu temporis forsitan irritare vellemus, ſchreibt Friderich am 17. Novbr.

S. 126. 4. Ricb. Sang. ad ann. 1226: Tunc praelati omnes quos papa creaverat, scilicet Brundusinus, Consanus, Salernitanus archiepiscopi, Aversanus episcopus et abbas S. Laurentii de Aversa in suis ecclesiis recipiuntur. Raumer III, 260 ſetzt dieſen Schritt vor den kaiſerlichen Erlaß vom 29. Aug. 1226. — Voigt, Geſch. Preuß. II, 150 ſpricht dem Deutſchmeiſter die Schlichtung des Streites zu.

5. Raynald. ann. ad ann. 1226. §. 33. — H. B. II, 691.

S. 127. 6. H. B. II, 703.

7. Würdtwein, Nov. Subs. IV, 138. — H. B. II, 707; vom 13. Januar.

S. 128. 8. Rayn. ad ann. 1227. §. 7. — H. B. II, 715. — Chron. Cremon. p. 641. — Chron. Placent. (Codagnello) p. 78: De monse vero decembri pax et concordia facta fuit per summum pontificem inter imperatorem et ipsos Lombardos.

9. Am 31. März 1225 (H. B. II, 477) ſchrieb Friderich dem Grafen Raymund: Intellexit serenitas nostra quod tu terras predecessori-

bus tuis et tibi a nobis et imperio infeudatas alienare, donare, et vendere pro velle tuo presumis in imperii nostri prejudicium et gravamen.

10. H. B. II, 693.

XV.

1. Vita Gregorii IX ap. M. S. III, 575. — Friderich II. Bd. 1, S. 129. S. 156.

2. Vita l. l.: De Capellaniae Domni Innocentii Papae III honorando collegio in Cardinalem Sancti Eustachii modica interjectione promotus, non multo post in Ostiensem Episcopum ordinatus. — H. B. III, 123. S. 130.

3. Matth. Paris. ad ann. 1241: Fuit autem (Greg.), cum a saeculo isto recessit, fere centenarius. cf. Raumer, Hohenst. III, 265. S. 131.

4. Vita Greg. 576. S. 132.

5. H. B. III, 1 flg.

6. P. L. II, 259. — H. B. III, 4 flg. — Raumer, Hohenst. III, 268. S. 133.

7. „Et super hoc nobis et excellentie tue juxta formam eis ab Apostolica Sede transmissam litterss direxisse scriptas per publicam manum et diversorum sigillorum appensione munitas, qusrum tenorem sublimitati tue sub bullis nostra destinamus inclusum, litteras ipsas que ab eis tue celsitudini diriguntur tibi per competentem nuntium transmissuri, cum eas latori presentium non duxerimus committendas.“ H. B. III, 6.

8. H. B. III, 7. — Höfler, Friderich II, 29. S. 134.

9. Rich. Sang. ad ann. 1227. Mense junii [Gregorius] urbem exiens venit Anagniam et suos tuno ad imperatorem nuntios dirigit ut sibi fodrum faciat ab hominibua regni deferri, qui Henrico de Morra magistro justitiario hoc faciendum delegat. S. 136.

XVI.

1. Rich. Sang. ad ann. 1227: Interea per totum regnum pro felici transitu suo generalem collectam imponit, et tunc collectae sunt de terra monasterii (Cassinensis) unciae CCCCL.

2. Matth. Paris. ad ann. 1227: Eodem anno, in fine mensis Junii, facta est motio magna in opus Crucis per orbem universum cruce signatorum: quae adeo fuit numerosa, ut ex solo Anglorum regno

plusquam sexaginta millia proborum hominum, praeter senes et mulieres, profecti referantur. Hoc enim professus est magister Hubertus, unus ex praedicatoribus in Anglia, asserens veraciter tot in suo rotulo conscripsisse. Qui omnes, et praecipue pauperes, in quibus voluntas divina quiescere solet, et negotium crucis magis prosperari etc.

S. 137. 3. Sudendorf. I, 100. — H. B. II, 678. — Alberic. Recueil des histor. 18, 795. — Herm. Altah. ap. B. F. II, 498.

4. Bohm. Reg. Greg. n. 5.

S. 138. 5. Mit Ausführlichkeit geſchildert in den Reinhardsbr. Annalen. Wegele 198 flg. Einleitung XX.

6. Annal. Arg. III, 105: Quem (Ludewicum) secuti sunt multi nobiles et barones. Inter quos erat Augustensis episcopus Ludewicus de Kastele, item Ludewicus senior de Stolberch et alii quam plures. — Annal. Worm. ap. B. F. II, 174. — Die Biſchöfe von Augsburg, Bamberg und Regensburg ſind Zeugen Friderichs in einer im Auguſt zu Amalfi ausgeſtellten Urkunde. H. B. III, 12.

7. Rich. Sang. ad ann. 1228. — Alber. ad ann. 1228.

S. 139. 8. Wilken (VI, 428) ſagt: „Es mag als wahrſcheinlich gelten, daß Friderich unter den im Sommer obwaltenden Umſtänden und Verhältniſſen keinen günſtigen Erfolg der Kreuzfahrt ſich verſprach. Denn die mit den muſelmänniſchen Sultanen von ihm angeknüpften Unterhandlungen hatten ihr Ziel noch nicht erreicht.“ Wilken zieht dabei die Stelle des Ricordano Maleſpini an (Storia Fiorent. ap. M. S. VIII, p. 959): Altri dissono, che il detto Imperadore s'intendea continuamente col Soldano per le lettere, e messaggi, e gran presenti, che gli mandò co' patti fatti, e fermi, ch' egli rompesse il detto passaggio, temendo forte de' Christiani, e che in sua voluntà il metterebbe in signoria, e a fagina del Reame di Gierusalem sauza colpo di spada. Mag damit immerhin eine Vermuthung der Zeitgenoſſen ausgeſprochen ſein, von Gewicht kann ſie in keinem Fall ſein. Ueber das Reſultat der Unterhandlungen zu Kahirah durfte ſich Friderich, wie die Verhältniſſe im Orient lagen, kaum Bedenken machen. Alſo weil der Erzbiſchof Berard noch nicht zurück war, von dem er Grund hatte günſtige Nachrichten zu erhalten, ſoll er die Krankheit zum Vorwand genommen haben, die Abfahrt zu verſchieben? In dieſem Sinn ſagt Huillard-Bréholles (Introd. CCCXXIX): S'il est impossible de considérer sans injustice la maladie de Frédéric comme une feinte, on doit croire cependant qu'il saisit ce prétexte pour différer son départ, parce qu'il attendait le résultat des negociations qu'il avait entamées avec le soudan d'Egypte Malek-Kâmel.

9. H. B. III, 481.

10. Den beſten Aufſchluß über dieſe Vorgänge giebt uns von Italienern S. 140.
Richard von San Germano, deſſen Bericht in keinem Punkt mit der ſpäter zu erwähnenden Vertheidigung des Kaiſers im Widerſpruch ſteht; von dem Aufenthalt deſſelben zu Otranto ſagt er, er ſei causa necessaria geſchehen. — Das breve chronicon (H. B. I, 897): anno 1227, mense septembris prime indictionis, dominus imperator magnum fecit apparatum et voluit transfretare cum exercitu christianorum, qui tunc temporis convenerat de universis mundi partibus in Brundusio. Et superveniente infirmitate transire non potuit. Nihilominus tamen non tardavit mittere exercitum cum patriarcha Hierosolymitano, qui Ecclesie Romane legatus ad partes Syrie festinabat. Et ipse apud Hydruntem civitatem Apulie infirmus remansit. — Chron. Placent. (Codagnello) p. 80: Eodem vero tempore 1227, de mense madii, junii et julii, innumerabilia multitudo virorum prudentium et bellicorum omnium regionum et provinciarum, scilicet theothonicorum, biemorum, brienzorum, scixorum et aliorum in septentrionali plaga habitantium, anglicorum, frixorum, francorum, provincialium, yspaniorum et aliarum regionum in extremis partibus orbis existentium, per Placentiam et Veronam ad domini imperatoris curiam de mense madii, junii et julii perexerunt, sperantes et indubitanter credentes transitum, sicut summo promiserat pontifici, dare deberet. Qui in partibus Apulie longam facientes moram, tacti ingenti morbo, gravissimis langoribus et infirmitatibus perpessi, innumerabiles sunt interempti et sepulti. Alii vero qui evaserunt videntes se transitum habere non posse, ad propriam sunt conati redire patriam. Pauci enim viri nobiles et potentes cum imperatore remanserunt. — Der Card. de Arsgon. (vita Gregor. 576) ſagt: Inter quos memoriae dignae Langravius procurata morte opinione publica creditur interiisse, quorum idem Fridericus ditatus spoliis, quae fuerant innoxii sanguinis pretium solita calliditate mercatus, non multo post paucorum comitatus vestigio, voti nihilominus et juramenti transgressor, non Imperator sed verius pirata transiit. — Von den deutſchen Aufzeichnungen ſind am natürlichſten die Bertholds, des thüringiſchen Reiſekaplans, deſſen Gedächtniß nur in Bezug auf die Zeitangaben nicht ſtichhaltig iſt; dagegen finden wir nicht, daß die von ihm angegebene Reiſeroute des Kaiſers mit den urkundlichen Angaben im Widerſpruch ſtände, wie Rückert und Wegele annehmen. Friderich begab ſich von Brindiſi nach Norden zum Empfang der Fürſten, wie er ſelbſt ſagt: Nos personaliter in occursum clare memorie Lantgravii Thuringie et aliorum

venientium principum conferentes, ganz in Uebereinſtimmung mit den Annal. Reinhardsbr. 205. — Die anderen deutſchen Quellen bieten entweder nichts neues oder ſind im einzelnen ungenau; ſo ſagen die Annal. Argent. (B. F. III, 105): qui (principes) dum morerentur in civitate Brundusio, prestolantes adventum imperatoris, quem de die in diem venturum esse sperebent, predictus Landgravius Thuringie et Augustensis episcopus mortui sunt. — Notae historicae S. Emmer. B. F. III, 497. — Chron. Ursp. ad ann. — Annal. Scheffl. 381. — Siegfried, Biſchof von Augsburg erlag am 23. Auguſt; cf. Braun, Geſch. der Biſchöfe von Augsburg II, 242. Irrig iſt ſowol die Angabe des Matth. Paris vom Tode des Biſchofs von Anjou, der Raumer gefolgt iſt, als auch die Nachricht, der Kaiſer ſei drei Tage in See geweſen („unde retortis velis, ad portum, quo mare ingressus fuerat imp., post tres dies applicuit"); Funk (Kaiſer Friderich II, 105) wie Raumer (III, 272) haben ſie angenommen. — Von beſonderem Werth unter den gleichzeitigen Aufzeichnungen iſt endlich die relation française, H. B. III, 480, die neben weſentlichen Notizen, die ſich ſonſt nicht finden, auch die Krankheit des Kaiſers beſtätigt: Quant li termes fu venus que li empereres Fredric ot emprise et juree la voie d'outremer, ... il fist atourner et appester nez et galies a Brendis et menda en Alemaigne et en France faire essavoir son pessage et se muete. Dont moult grant plente d'Alemens passerent o lui, et aucun pesserent e Marceille. Quant il furent pres dou mouvoir la ou il estolent essemble a Brendis, li impereres commanda que l'en chargest es nez les viendes et les harnois et les chevaus. Quant tout ce fu chergie es nez, elles murent et pesserent en la terre de Surie et erriverent au port d'Aore, et i passerent des riches homes d'Alemaigne, Henri le duo de Lembourc et Garnier de Borlande et Henri de Niphe et Henri de Huldes (Wied) et Guerri de Dunes, et de Loheraine Gobert d'Aspremont, et furent li plus riche home qui passerent a ce passege. Li empereres fu demorez pour passer en galies et o lui Gerot de Losane, patriarche de Jerusalem. Ensi come il durent mouvoir, maladie prist a l'emperaor per quoi il ne se pot metre en mer. — Heinrich von Niſſen erſcheint urkundlich im Juni 1228 wieder beim Kaiſer zu Brundusium (H. B. III, 69). — Guillaume de Nangis (ap. Géraud. Tom. I, 180): Imperator furtive ab eis per geleos recedens, Brundusium est reversus. cf. Fazelli, Decad. post. lib. VIII, 440. — Ricordano Maleſp. (M. S. VIII, 959) erzählt, wie ſich der Kaiſer zu Brundusium eingeſchifft habe und dann: E come lo stuolo fu eliquanto in fra mare, e messo e piene vele, lo' mperedore Federigo segreta-

mente fece volgere sua Gelee, e tornossi in Puglia egli, e gran parte della sua gente. Als Gründe giebt er an die noch ſchwebenden Unterhandlungen mit den Sarazenen oder, wie andere behaupteten, die Sorge, der Papſt würde mit Hilfe Johanns von Brienne in des Kaiſers Abweſenheit das Königreich Sicilien zum Aufſtande verlocken. Daran knüpft Ricordano die Bemerkung: Le quali sopraddetti cogioni l'una, et l'etra potea essere, e non essere il vero, per la cose cha avvannono epprasso, imperciocchè non istante la pace, a accordo dalla Chiesa all' mperadore, sempre da ciascuna parte rimase la mala volontà, e massimamente nello' mperedore sopraddetto.

XVII.

1. Rich. Sang. ad ann. 1227: sine causae cognitione (Greg.) denuntiavit ipsum imperatorem. S. 141.

2. H. B. III, 24. — Metth. Paris. ed ann. 1228.

3. Aus Friderichs Rechtfertigungsſchreiben vom 6. Dez. H. B. III, 44: Nos autem ad succursum aorum quos premisimus et ad terre sancte subsidium intendantes, oompatentioram in vasallis et chslendris aliis fiari fecimus apparatum quando tempus est aptius et magis offert se mare navigentibus opportunum, in mejori potentia transfretare. Cumque singula per duos de judicibus magna curie nostre nostros nuntios et fideles in conspectu apostolico misarimus proponenda, dum speravimus a petre petrum peterne consolationis antidotum, compassionis benigne solatium et remedium consaqui salutare, dom. apostol. eosdem nuntios nostros racipere noluit nac audira. Quin potius ad postulationem eorumdem nuntiorum nostrorum cognitores et judices non ooncedens, infirmitatis nostre casu inavitabili non inspecto, soiutione non considerata pecunie pretaxata neo militibus ad nostra stipendia jam missis animo revolutis, quod non ahsqua cordis enxietate proferimus, denuntiavit in nos pro eiadem tribus capitulis, in quibus, cum defectus non sit, defectum, quia sic plecet, allegat. S. 145.

4. Nunciis imperatoris (Gragor.) non plus credens quam nunclis suis de invelitudine Imperatoris. Rich. Sang. ad ann.

5. „Imparator, dicta sentantia et juramenti religione contamptis, Christienum exercitum, quem per longa temporis spatia ramissionibus et sumptibus varlis Ecclasia Romana convocaverat, in civitate Brundusii, regione pestifera, cujus ardoribus ipsa fere solida metalla liquescunt, simulata proprii corporis aegritudine, illo detinuit tempore, S. 146.

ut major exercitus pars aeris et aquae intemperie periret. Inter quos dignae memoriae Lantgravius procurata morte opinione publica creditur interiisse. Vita Gregor. p. 576. Mit ſolcher Logik läßt ſich freilich viel anfangen: Tauſende ſterben hin in einer Gluthitze, die Erz ſchmelzen macht; wenn aber etwa der Kaiſer mit krank wird, ſo iſt das Heuchelei, und der Landgraf, wenn er ſtirbt, darf nicht an der Peſt geſtorben ſein, den muß nothwendig der Kaiſer haben vergiften laſſen. So hat man in Rom für den Ruf des Kaiſers geſorgt. Der unſinnige Verdacht iſt denn auch hierhin und dorthin getragen worden; die Straßburger Annalen (B. F. III, 105) ſagen nur im Allgemeinen, man erzähle ſich, daß der Landgraf und der Biſchof von Augsburg an Gift geſtorben ſeien; die Annal. Schefftl. 381 ſagen zwar: ibique quidam ex eis estivo calore et corruptione ciborum et aeris putredine perierunt, ſetzen aber hinzu: unde ab imperatore veneno interfecti dicebantur; und dieſes Gerücht, meint der Chroniſt, ſei Grund geweſen, weshalb die Fürſten, wie Ludwig von Baiern, in ihrer Treue gegen den Kaiſer zu ſchwanken begonnen. Wenn die Annal. Reinhardsbr. 206 von dem Beſuch des ſchon erkrankten Landgrafen bei der Kaiſerin zu Otranto ſprechen und dann fortfahren: bibensque ut dicitur mortiferum poculum ab eo recessit, ſo ſoll damit doch ſicherlich nicht mehr als ein bildlicher Ausdruck gegeben ſein. Höfler (Friderich, S. 32) ſpricht zwar die Schuld, daß mehr als 40,000 rüſtige Streiter ein Opfer der Krankheit geworden ſeien, allein dem Kaiſer zu, eine Behauptung, von der er meint, daß niemand etwas Triftiges dagegen wird einwenden können; dagegen hütet er ſich wol, ſeine Anſicht darüber auszuſprechen, ob die Krankheit den Kaiſer in der That an der Weiterreiſe gehindert habe oder nicht; er meint, das könne nicht entſchieden werden. Nun wohl, eine rühmenswerthe Vorſicht, die freilich im Blattumwenden ſich verleugnet, wo es gilt, ſie am Feinde auszuüben.

6. Notae histor. S. Emmer. ap. B. F. III, 497: Unde omnium animi virorum cruce signatorum confracti, ipso papa diabolo instigante omnes signatos a voto suo revocans, cum multa predicatio multos ad servitium et subsidium terre sancte adduxisset, expeditio omnis solvitur.

S. 147. 7. H. B. III, 32.

S. 148. 8. Raumer, Hohenſt. III, 275 verwechſelt den Grafen von Aquila mit dem Grafen von Ceiano.

9. Ricb. Sang. ad ann.: (Gregorius) vocatis ad urbem prelatis cismontanis et de regno quos potuit, in octavis beati Martini publice excommunicavit ipsum et per totum Occidentem litteras super hoc dirigit generales.

10. „Qualiter persone nostra transfretationem infirmitas que in promptu ast, cujua adhuc manant vestigia, prepedivit.“ Worte Friderichs aus ſeinem Schreiben vom 6. Dezember. S. 148.

11. H. B. III, 45. S. 149.

12. H. B. III, 46.

13. Matth. Paris. ad ann. 1227: Ob hanc ergo causam, juxta multorum opinionem, ostendit se, ut praadictum ast, mundi Salvator, in cruce clavis confixum, et cruore consparsum populo Christiano: quasi singulis et univarsis super injuria sibi ab Imperatore illata querelam deponens.

14. Böhmer F. II. In der Vorrede p. XLVIII u. S. 500. S. 150.

XVIII.

1. Hierüber beklagt ſich der Kaiſer am 6. Dez.: Pretar hec Reatini qui sunt fidales Eoclasie, quos da nostra fuit munificentia consecuta, tam cito quod eis innoiuit apud Brundusium nos intrasse galeas, instigantibus illis qui si beneficiorum imperii reminiscerentur prohibuisse debuerant, absque quorum permissione nullatenus attemptassent, finas regni nostri armata manu hostiliter invasarunt, fideles nostros qui..... quondam rebellem nostrum arctius obsidebant confundere satagentes. H. B. III, 46. Statt der bei Martene (Ampliss. Collect. II. ep. LXXIX) ſinnentbehrenden Conjectur: „quos quondam rabelles Mamertius obsidabat“ ſetzt Huillard-Bréholles „qui Raynaldum de Barato quondam rebellem“ und bringt damit in Verbindung die Aufzeichnung Richards von San Germano für den Ausgang des Jahres 1226: „Comes Raynaldus filius Raynaldi de Bareto se contra imperatorem in Introduco recapit quem Bartholdus frater Raynaldi dicti ducis Spoleti congregato imperiali exercitu obsidet et expugnat.“

2. Rich. Sang. ad ann. 1227. — Chron. Ursp. ad ann. 1228.

3. H. B. III, 36 flg. — Chron. Ursp. ad ann. 1227. S. 151.

4. Rich. Sang. ad ann. 1227: Tunc prudentem virum magistrum Roffridum da Benevento mittit ad Urbem cum excusatoriis suis quas idem magistar publica legi fecit in Capitolio de voluntate senatus populiqua Romani. — v. Savigny, Geſch. des römiſchen Rechtes im Mittelalter, V, 163. S. 156.

5. H. B. III, 48. — Matth. Paris. ad ann. 1228. — Raumer hat beide Briefe in einen verſchmolzen. Hohenſt. III, 277. S. 157.

XIX.

S. 159. 1. Salimbene: Voluit (Frid.) suppeditare ecclesiam, ut tam papa quam cardinales ceterique prelati pauperas essent et pedites irent. Höfler, Kaiſer Friderich, 284.

S. 161. 2. 1. Petri 2, 18.

3. H. Floto, Kaiſer Heinrich IV, 287.

S. 162. 4. Innocent. epist. VI, 163. z. J. 1203.

5. Neander, der heilige Bernhard u. ſein Zeitalter, S. 510.

S. 163. 6. Neander, l. l. S. 506.

S. 164. 7. eod. loc. S. 501. De considerat. II, 6, 11: I ergo tu, et tibi usurpare aude aut dominans apostolatum, aut apostolicus dominatum. Plane ab alterutro probiberis Si utrumque simul habere voles, perdas utrumque.

8. Otto Frising. I, lib. II, 31: Dicebat enim, nec clericos proprietatem, nec episcopos regalia, nec monachos possessiones habentes, aliqua ratione salvari posse. Cuncta haec principis esse, ab ejusque beneficentia in usum tantum laicorum cedere oportere.

9. Abel, König Philipp, S. 30.

S. 165. 10. Ranke, Engliſche Geſchichte, I, S. 70. — Schon Bernhard tadelt die Päpſte, daß ſie dem Kaiſer Conſtantinus, nicht aber dem Apoſtel Petrus nachgefolgt ſind. cf. Neander, S. 510.

11. Wir verweiſen auf die gründliche Schrift: Opel, das Chronicon Montis Sereni, Halle 1859, beſonders auf den Abſchnitt: Urtheile über den Klerus des 12. und des angehenden 13. Jahrh. S. 70 folg.

12. Floto, Heinrich IV, 2, 279.

13. Kaiſer Friderich II. Bd. I, 179.

S. 166. 14. Matth. Paris. ad ann. 1243.

15. Hurter, Innocenz III, 4, 421 flg.

XX.

S. 167. 1. Petr. de Vin. I, 23. — H. B. III, 51: Ex eo quidem potest regnantium felicitas augeri potissime et subditorum status servari pacificus, si regi regum grato devotionis exenio placeamus; nec ex scandali alicujus subreptiona damnabili cultus debet postponi vel intermitti dominicus quia quo amplius humana scandala quandoque iasciviunt, eo tempestatum sedator esset devotius exorandus.

S. 168. 2. Raumer, Hohenſt. VI, 235. — Landrecht, Buch III, Art. LXIII, §. 2.

3. H. B. III, 52 flg. — Vita Greg. 576.

4. Rayn. ad ann. 1228, §. 5. — Matth. Paris. ad ann. 1228. — S. 169.
Chron. Ursp. ad ann. 1227.

5. Eodem anno [imp.] condixerat curiam principum Alemanniae in quadragesima apud Ravennam a qua similiter impeditus fuit nuntiis et legationibus domini Papae. Nam Veronenses et Mediolan. non permiserunt aliquos transire per fines suos, spoliantes rebus suis etiam ipsos crucesignatos ut asserebant authoritate domini Papae: quod proh dolor! nefas est dicere. Dieſe Nachricht ſteht nicht vereinzelt da: die Annalen des Kloſters Schefftlarn bemerken z. J. 1229: Multitudo signatorum ad valem pendentis aque transfretare volentibus, ab ipso retenti, ad propria remittuntur, quam plures ex ipsis occiduntur, (382) — und die Notae histor. S. Emmer. (B. F. III, 497): ipso papa diabolo instigante omnes signatos a voto suo revocans.

6. Er ſtarb im Monat Dſchulkaadah, 624 (12. Oct.—11. Nov. 1227. — Abulfeda, Ann. mosl. 3, 336. Wilken, Kreuzz. VI, 448.

7. Nach Rich. Sang. (ad ann. 1228) kehrte der Erzbiſchof Berard im Januar nach Italien zurück, urkundlich wird er erſt im Juni zu Brundusium genannt. H. B. III, 70. — Reinaud, Extraits des historiens arabes relatifs aux guerres des Croisades, IV, 427. 428. — Makrizi ap. Berthereau, II, 45. — Wilken, VI, 422 Anm. 22.

8. Relation française de la croisade ap. H. B. III, 482: De qui S. 170.
il remest un filz que l'en apeloit Melec el Nassar, lequel estoit de XII ans d'aage, et se mist lui et sa terre en la main d'un sien amiral qui avoit nom Hesedin Eibec et estoit seignour d'un chastel qui est apelez Salquet. cf. Contin. de Guill. de Tyr. edit. Guizot p. 414. 438. — Alber. ap. Leibnitz, Access. hist. II, 533. — Hahn, Coll. monum. I, 211. — H. B. III, 57: Nos etiam ad iter incepte transfretationis insistamus circa medietatem proximi mensis maii feliciter transituri, maxime quod de processibus exercitus christiani prospera et jocunda nova per specialem nuntium sunt delata, qui accessum nostrum tanto requirit attentius quanto ad obtinendam civitatem sanctam Jerusalem ad exterminium perfide nationis oportunior via patet, Conradino Saldano Damasci, sub cujus manibus Jerusalem tenebatur captiva, noviter obeunte.

9. Rich. Sang. ad ann. 1228.

10. H. B. Recherches p. 66 not. 9. u. 91 not. 9. S. 171.

11. Rich. Sang. l. l.: Eodem mense (aprilis) Gregorius Papa per suas mandat litteras universis ecclesiarum praelatis et clericis per

regnum Siciliae constitutis sub interminatione ultionis canonicae, ne quis eorum aut hajulis suis dare aliquid pro redemptione data vel collecta praesumat.

12. Das Ermahnungsſchreiben Gregors an Friderich, von der Bedrückung der Kirchen abzulaſſen.

13. Si deficere imperatorem contingeret, sibi in imperio et regno succederet Henricus filius ejus major; quod si illum absque liberis mori contingeret, Churandus, filius ejus minor, succederet illi; quod si ambo decederent filiis non extantibus, filiae ipsius superstites quas de legitima uxore susceperit in eodem regno suo succedant; — R. Sang. ad ann. 1228. — H. B. III, 57.

S. 172. 14. Siälin, Wriemb. Geſch. II, 175. — W. Grimm, die Beſcheidenheit des Freidank, S. XLII. — Ueber die Zeit der Abfahrt finden wir ſelbſt bei den gleichzeitigen Schriftſtellern abweichende Angaben. Rich. Sang. ſagt: [Mense Junio] imperator apud Brunduslum se conferens mare intrat ac apud Sanctum Andream de Insula jussit omnia navigia parata ad transitum convenire, ac exinde Hydrontum navigans feliciter ultra mare ad crucis obsequium transfretavit. Ebenſo giebt der append. ad Gaufr. Malat. (M. S. V, 604) den Monat Juni, ſo wie das Chron. Placent. ap. H. B. 76. Dagegen haben die Annal. Sic. (in cod. Vat. 6206) den Monat Juli. Selbſt in den Auguſt wird die Abfahrt gelegt, von der relation française de la croisade (H. B. III, 483), deren Darſtellung Marinus Sanutus und Jordanus offenbar gefolgt ſind: Quant ce vint en l'aoust de cel este, li empereres fist aprester a Brandis XXII galies et l'atourna de passer en Surie, mais ce fut moult eschiericment, car il n'avait mie o lui plus de cent chevaliers et avoir pou, si comme il parut. — Raumer, Hohenſt. III, 284 giebt auf Grund des Dandolo (ap. M. S. XII, 344) den 11. Auguſt an, doch findet ſich dieſes Datum bei demſelben gar nicht. Die richtige Zeitangabe enthält das von H. B. (III, 489) aus der historia regum Sicilie (ex Chron. MSS. apud Neapolim) zuerſt edirte Fragment: In sequenti vero mense junii (1228) dominus imp., assumptis quibusdam fidelibus regni Sicille, cum quadraginta galeis in vigilia sancti Petri supradicti mensis junii exivit de portu Brindusii. Et sequenti die in festo ejusdem sancti applicuit Hydruntum civitatem Apulie. Dieſem überaus genauen Bericht eines bei der Unternehmung Betheiligten widerſprechen denn auch die vorhandenen urkundlichen Daten durchaus nicht; nach ihnen war der Kaiſer am 21. Juni zu Brundusium; daß aber ſeine Abfahrt nicht in den Auguſt zu ſetzen ſei, beweiſt der unter dem 5. Auguſt von Peruggia aus an den römiſchen Car-

dinal von St. Angeli in Frankreich gerichtete päpſtliche Bericht über die Abfahrt des Kaiſers (H. B. III, 73).

In Betreff der Anzahl der Ueberfahrtsſchiffe gehen die Angaben gleichfalls auseinander: Der Papſt ſagt nur: Imperator cum paucis militibus mare dicitur intrasse (H. B. III, 75). Jordanus, Marinus Sanutus und Dandolo ſprechen von 100 Rittern und 20 Schiffen, die franz. Relation von 22. — Das Chron. Plac. ſagt: cum aliquibus viris nobilibus et fere cum L galeis ad transmarinas festinavit partes. — Das Chron. de rebus in Italia gestis nennt 50 Schiffe. Das fragmentum itineris giebt dagegen nur 40 an (p. 498). Der Kaiſer ſelbſt ſchreibt gleich nach der Abfahrt an ſeine Unterthanen im Königreich nur im Allgemeinen: Nam pro certo noveritis nos cum galeis et navigiis nostris et strenua militum comitiva et multitudine bellatorum (H. B. III, 73).

15. Der Erzbiſchof von Magdeburg iſt ſchon Ende Juli wieder in Deutſchland, wo er zu Nürnberg als Zeuge König Heinrichs auftritt. H. B. III, 377. — Annal. S. Rudb. Salisb. (M. G. XI, 784): Electus Bricbsinensis in die palmarum (19. März 1228) apud Venetias ab archiepiscopo Salzpurgense in episcopum consecratur, presentibus Magdeburgense archiepiscopo et Babenbergense episcopo et duce Austrie, qui ad occurrendum imperatori Italiam intraverat.

16. „Ne minister Macbomeli in Christi ministros diutius valeat desevire.“ Aus Gregors Schreiben an den Cardinal Romano, Malth. Paris. ad ann. 1228. — H. B. III, 75.

17. Potestati et populo Senensi: vom 30. Auguſt 1228. — H. B. III, 494: Nescimus quorum improviso usua consilio vel potius diabolica fraude deceptus, asaumptis quibusdam prelatis et militibus paucis, nulla satisfactione preatita vel absolutione recepta, portum Brundusii latenter egrediens quo pro certo iverit ignoratur.

18. Notae histor. 498. Sicque capite egrotante et in pertinentia S. 173. persistente, omnis clerus obpropriis et persecutioni laicorum patuit.

XXI.

1. Fragmentum itineris Friderici etc. ap. H. B. III, 489. Breve chron. ap. H. B. I, 898. — cf. Introd. CCCXXXI.

2. Annal. Arg. p. 89. — Willebrandi itinerar. p. 142. — Arnold. S. 174. Lub. 5, 2. — cf. Abel, König Philipp, S. 34.

3. Marin. Sanut. p. 212. — Breve chronic. de rebus Siculis, S. 175. p. 900. — Der Patriarch von Jeruſalem ſchrieb über die Vorgänge auf

Cypern im Mai 1229 an den Papſt: Primoque in Cyprum veniens (Imp.) nobilem virum J. de Ibellino et filios suoa quos ibidam occasione negotii tarre sancte fecerat oonvenire, minus curialiter cepit ad suum prandium invitatos. Postmodum regem quem ad sa venira fecerat retinuit quesi captum, sicque per violentiam at fraudam regnum penitus occupavit. Matth. Paris. ed ann. 1229. — H. B. III, 135.

4. H. B. I, 900.

5. Bernard. Thesaurar. (Guizot, XIX, 418): Quant l'empereor fu en Acre, si fist tantost armar una galie et mist messages ens et les envoia a l'apostole et fist a savoir qu'il estoit en la terre sainte at qu'il l'asousist, et il la créanteroit que james ne torneroit ariera jusquea qu'il auroit conquisa tota la terre da Sarrazins et mise en la main de Chrestiens. Auf dieſe Geſandtſchaft bezieht Huillard-Bréholles (III, 83) folgende Stelle aus dem Briefe Gregors d. d. Perusii, 30 novembris: Ad hec ne falsis rumoribus vos circumveniri contingat, noveritis quod dictus Fridericus non sine fraudis excogitate commento venerabilem fratrem Barensem archiepiscopum et Henricum comitem Maltensem ad nostram presentiam destinavit. Obwol uns urkundlich nur bekannt iſt, daß der Erzbiſchof Marinus von Bari im Juni 1228 zu Brindiſi beim Kaiſer war (Böhm. S. 139. n. 638) und wir ſeine Mitreiſe und Anweſenheit zu Acre nicht beſtätigt finden, ſo iſt es doch mehr als wahrſcheinlich, daß beide Angaben auf ein Factum zu beziehen ſind. Daß dieſe Geſandtſchaft zur Zeit der Abfahrt des Kaiſers ſich nach Rom begeben habe, iſt ſchwer zu glauben, zumal der Kaiſer eben erſt den Erzbiſchof von Magdeburg entſandt hatte.

S. 176. 6. Matth. Paris. ad ann. 1227. — Wilken, Geſch. des Ordens der Tempelherren, S. 155. I, 234.

S. 179. 7. An dieſer Stelle erweiſt es ſich wieder, mit welcher Vorſicht die Nachrichten des für Papſt Johann XXII von Marinus Sanutus verfaßte liber secretorum fidelium crucis aufzunehmen ſind: er berichtet von der Heimkehr der Pilger und zwar mit dem Zuſatz: Recte enim ipsius (imperatoris) contemnitur imperium, qui superioris sui noluit observare mandatum (p. 212), und doch ſtützte er ſich bei ſeinen Aufzeichnungen auf die Fortſetzung des Wilhelm von Tyrus, wo nur zu leſen iſt: „Il ariva a Acra ou il trouva les palerins assamblez qui estoient revenu da Saiata ou il avoiant ferme le chastel et atournolent lor pasaage pour raler en tor pals. Li empereres mist moult grand paina en eaua faira damourer, mais ii plus des richas homes ne vaudrent demourer. H.

B. III, 485. — In dem Bericht des Deutſchmeiſters findet ſich keine Spur davon.

Matth. Peris. ad ann.: Imperetor, cum statum Terree Sanctae cognovisset, spprobavit plurimum peregrinorum propositum. — Der Kaiſer ſchreibt an die Fürſten: Quinto decimo die mensis novembris proxime preteriti Joppen venimus ut reedificaremus castrum ipsum quatinus eundi in civitatem sanctam Jerusalem facilior peteret aditus nobis et exercitui christiano. H. B. III, 95. — Und damit übereinſtimmend der Bericht des Deutſchmeiſters, S. 91.

8. Relation françeise, p. 485: Li empereres o toutes les gens qui e Acre estoient s'en ala herbergier e Ricordane, un casal qui est sor le chief du flun au court devant Acre etc. cf. Marin. Sanut. p. 212. S. 180.

9. Reinaud, extraits etc. p. 428. — Wilken, VI, 465. S. 181.

10. Reinaud, l. l.

11. Abulfeda, Annal. mosl. IV.

12. Relat. française l. l. S. 182.

13. Die Annal. Arg. 106 geben als Grund des Haſſes an: quod (Fr.) non eorum consilio, sed magis Alemennorum consiliis et auxiliis in omnibus uteretur.

14. Hugo Plagon p. 798. — Chron. Ursp. ad ann. 1228: Imp. venit ed terram sanctem menso eugusto, et applicuit apud Accon et ibi permansit, ubi, ut ajunt, multa sustinuit ex perfida proditione Templariorum. cf. Reinaud p. 428.

15. Relat. fr. p. 486: Et tant comme li empereres estoit herbergiez a Ricordene il freres Menours vindrent e Acre de par l'apostoile qui aporterent letres eu patriarche de Jarusalem, en quoi il manda que il feist denoncier l'emperaor Fedric pour escommenie et parjur et que il deffendist au Tomple et a l'ospitel de Seint Jeban et a celui des Alemans que il ne fussent en son commendement ni riens ne feissent pour lui, et tout ensi avint. — cf. Merin. Sen. p. 212. — Rich. Seng. ed ann. ſagt: Dominus pepa jussit suum (imperetoris) praeconium in exercitu subticeri. S. 183.

16. Soli vero hospitalerii de domo sancte Marie Teutonicorum fideliter ei astiterunt, similiter Jenuenses et Pisani, et alii milites qui cum ipso et pro ipso edvenerant. Veneti vero vacillabsnt. Chron. Ursp. ad ann. 1228.

17. Die franz. Relation ſagt darüber (p. 486): Il y envoia un sien amirel que l'on apeloit Bedredin et o lui un autre amirel qui avolt

non le Salah. Cist dui vindrent a Ricordane et perlerent a l'empereour de per le sondan et li dirent ensi: „Sire, vous mandastes au soudan que se il volait vous le tenriez a frere et a ami dont ii vous mende que en lui ne demorra mie pour chose que il faire puisse et se vous voliez entendre a eucune regnablete il y entendroit volontiers. Meis a ce que vostre messege requirent trop li seroit grant chose et non mie pour le coust, mes pour le blesme. Car on set bien, que ausi grent devotion ont li Serrasin au temple Domini qui est meison de Dieu, comme ont li crestien au sepulcre de Jhesu Christ; pourquoi toute pajenisme li corroit sus, et li celiphes meismes l'entendroit a mescreant de la loy." cf. Reinaud p. 429.

S. 184. 18. Rel. fr. p. 486.

19. Die Relat. franç. nennt den Meiſter des Hospitals Bertran le Lorne. cf. Merin. Sanut. p. 212.

S. 185. 20. Rich. Seng. ad enn. 1229.

21. Brief des Kaiſers und des Deutſchmeiſters: H. B. III, 91 u. 95.

S. 186. 22. Oliverii histor. Dam. p. 1439 flg.

23. Den Emir meint der Patriarch in ſeinem Schreiben, wenn er ſagt: Inter hec quidem de femilieribus Soidani qui imperatorem diligere se fingebet. H. B. III, 103.

24. Mekrisi, ap. Reinaud, bibl. des Crois., IV, 432.

S. 187. 25. Matth. Paris. ad ann. 1229: Significeverunt (Templarii et Hospitalarii) subdoie ao proditiose Soldano Babiloniee, quod Imperator proposuit adire flumen ubi Christus baptizatus est e Johanne Baptista; ibidem Christi vestigia, et preecursoris ejusdem (quo non major surexit inter netos mulierum) pedes et in laneis cum parvo comitatu clem bumiliter adoraturus: et ibidem posset ed votum eundem Imperatorem vei capere vel trucidare. Quod cum eudiret Soldanus memoretus, et super hoc chartem noto sibi sigillo signetam conspexisset; detestatus est Christienorum versutiam, invidiam, et proditionem, et maxime eorum qui videbantur habitum religionis cum crucis charactere bajuiare: et advocans duos secretissimos ac discretos Consilierios, instillevit auribus illorum universa, ostendens eis epistolam, cui edhuc signum adheerebat, et eit: Ecce fidelites Christianorum etc. — cf. Bericht des Dehebi bei Reinaud, p. 429. Bei den vielſeitigen Verbindungen, in welchen Matth. Pariſ. ſtand, ſo daß er von Rymer „mortalium oculatissimus et qui totum scribile scivit" genannt wurde, konnte er dieſe Nachricht leicht aus dem Munde der engliſchen Biſchöfe von Wincheſter und Exeter haben. Der Hauptſache nach ſtimmen die beiden Be-

richte überein, nur hinsichtlich der Zeit weichen sie von einander ab, indem Matth. Paris. das Ereigniß nach, Dehebi dagegen vor den Friedensabschluß setzt. Wir halten mit Wilken die Angabe des letzteren für angemessener. Wenn, wie Wilken an dieser Stelle (S. 474, Anm. 47) bemerkt, das Schweigen des Kaisers über den Verrath der beiden Orden in seinem unter dem 18. März von Jerusalem aus an seine Reichsgetreuen erlassenen Bericht keinen Grund abgiebt, das Factum anzuzweifeln, „da Friderich überhaupt nicht näher in seine Verhältnisse zu der Geistlichkeit und den Ritterorden des gelobten Landes eingeht“ so ist das doch insofern nicht ganz genau, als er die preiswürdige Treue des Deutschordens ausdrücklich hervorhebt: Unum tamen dicere possumus et merita non tacere de magistro et fratribus domus sancte Marie Theutonicorum quod ab ipso adventus nostri principio in servitio Dei nobis tam devote quam efficaciter astiterunt, von den beiden anderen Orden aber nur folgendes zu sagen für gut hält: Denique de consilio et auxilio quod in Dei servitio a patriarcha Jerosolymitano, magistris et fratribus religiosarum domorum recepimus in partibus cismarinis, cum tempus et locus fuerit, apertius vobis curabimus nuntiare (H. B. III, 97). — Man sieht daraus, daß der Kaiser so manches zu berichten hatte. Somit schreibt Cherrier (Histoire de la lutte des papes et des empereurs de la maison du Suabe, Paris 1841) S. 368: Il est à remarquer que dans aucune de ces lettres Fr. ne cite ce fait; ce qui doit du doute sur le récit de Malth. Paris., dieser sagt ja aber ausdrücklich: Gaudens igitur (Fr.), quod laqueos absconditos evasisset, omnia caute dissimulabat usque ad tempus retributionis.

26. Rich. Sang. ad ann. 1229: Praeterea qualiter contra ipsum S. 188.
imperatorem apud Accon postmodum redeuntem praedicti patriarcha, magistri domuum Hospitalis et Templi se gesserint, utpote qui contra ipsum intestina bella moverunt in civitate praedicta, his qui interfuerunt luce clarius extitit manifestum.

27. In Erinnerung an die ihm von der röm. Partei bereiteten Feindseligkeiten schrieb der Kaiser am 20. April 1239: „Preter impedimenta que nobis in Syria preparavit per nuncios et legatos qui soldanum litteris suis, quas nos captis earum latoribus in publicum testimonium reservamus, ne nobis terram divino cultui deditam redderet cum regni Hierosolimitani juribus, munierunt. — Und an den Erzbischof von Messina schrieb er am 2. Febr. 1240: „An oblitus es, quod nobis existentibus in servitio Jesu Christi, dum idem (Rom. pontifex) vite

nostre periculum subdole moliretur et niteretur omnino nostrum reditum impedire."

28. Reinaud, p. 429.

29. Makrisi ap. Reinaud, 430. — Die betreffende Stelle in der relation franç. (p. 487) lautet: Dedans ce que il estoit e ce labour, I galion arme vint de Puille qui passa ou plus grend cuer de liver et vint uns messages dedens qui dist priveement a l'empereour que li papes avoit fait grant ost et que il avoit pris Saint Germain et estoient venus vers Cepes et que moult de citez et de chastiaus et de gens s'estoient rendus et tournez vers lui et que li rois Jehan et li guens Thomas de Chalan estoient chievetaine de l'ost et que il ne metoit conseil en rescourre sa terre il l'avoit perdue. Quant li empereres entendi ces nouvelles, si en fust moult entrepris. Car il vit que par le delai il pooit perdre tout le regne, et se il abandonnoit le fait de le Seinte Terre, il li estoit grand peril de honte et de demage, et se il bien se vausist partir, ne peust il pour l'iver. Il couvri son fait au plus biau qu'il pot et renvoia le galion arriere priveement et manda confortant ses gens, et mende a son amirail le comte Horri de Mante que il venist a lui em pascour et li emenast XX galies. Et lors mist si grant peine es teie entente que il fist trives o le soudan. Da der Einfall der Päpſtlichen in das Königreich am 16. Januar erfolgte, läßt es ſich nicht bezweifeln, daß die Nachricht davon Anfang Februar den Kaiſer erreichte; freilich hören wir von der Einnahme San Germanos erſt bei dem zweiten Einfall um die Mitte März. — Der uns erhaltene Brief des Grafen Thomas von Acerra an den Kaiſer, worin er die Vorgänge in Italien ſchildert und von der Beſetzung der Häfen des Königreiches durch die Päpſtlichen ſpricht, gehört doch wol in die Zeit nach dem Friedenſchluß; wir möchten damit die Worte Hermanns von Salza in Verbindung bringen (H. B. III, 92): Frater etiam Leonardus venit ad nos Joppen VII die mertis referens nobis rumores de partibus cismarinis, quos libenter vellemus esse meliores et de alia maneria quam sint.

S. 189. 30. Reinaud, p. 429. 430. — Wilken, 478. Anm. 54.

S. 190. 31. Brief des Patriarchen ap. H. B. III, 103. — Reinaud, p. 430.

XXII.

1. Sicque die dominico XVIII mensis februarii proximo preteriti, die inquam qua Christus filius Dei a mortuis resurrexit et in memoriam resurrectionis dominice memorialiter colitur et veneratur ab

omnibus christisnis, hujus pecis concordia per juramentum extitit hinc inde firmata. Aus dem Brief Friderichs vom 18. März 1229. H. B III, 97.

2. „Excepto videlicet quod cum Serraceni in quedem veneretione maxime Templum haheant et illuc secundum ritum eorum ad orandum In modum Saracenorum peregrinorum accedsnt, permittamus eos venire lihere, verumtamen sine armis et quot voluerimus, nec hospitahuntur ihi sed deforis et facta oratione recedant." H. B. III, 97.

Hermann von Salza ſagt darüber: Intelleximus autem postmodum quod dominus pstriarche ideo Jeruselem et loca sancts posuit sub interdicto quod Saraceni heherent in custodia templum Domini et templum Salomonis et quod ibi lex eorum clamatur ah eis et colitur. Sciat autem discretio vestra quod Ssrraceni templum ipsum aliter non tenent nisi quod pauci sacerdotes eorum senes et sine armis sunt in ipsa domo mundsnda. Homines sutam imperatoris custodiunt et firmant portas exteriores, its quod nec ipsis Sarracanis nec eliis introitus patet vel exitus nisi quantum placet hominihus imperatoris. Hec vidimus et audivimus, et sic in veritate fuit nohis ihidem existentibus ordinatum; oblationes etiam que in templo Domini offeruntur ad lapidem ubi Jesus Christus fuit oblatus recipiunt christiani. Er unterſcheidet ſtets, wie der Kaiſer die ecclesia Sancti Sepulcri von dem templum Domini (H. B. III, 101). — P. L. Ii, 260. — Rsynald. ad ann. 1229, §. 15. — H. B. III, 86. — Annal. Arg. ap. B. F. iII, 106: Et post multa colloquia per internuncios, tandem sine omni congressu et sine sanguinis effusione, tamen condicionaliter, ohtinuit civitatem ssnctsm et quaadam cssslia in transitu visrum sita. — H. Petermann, Beiträge zur Geſch. der Kreuzzüge aus Armeniſchen Quellen, Berl. 1860. S. 163.

3. H. B. III, 92. — Auch Rich. Ssng. ad enn. 1229 nennt St. S. 191.
Georg unter den abgetretenen Orten. — Ricord. Maiesp., der eine Geſchichte des Kreuzzuges benutzt hat, ſagt (p. 960): E accordo diede compimento in questo modo: che 'l Soldano gli rendè a oheto Gierusalem, salvo che 'l Tempio di Dio, che volle che rimanesse a guardie de' Sarscini, acciocche vi si gridasse la Sala, e chiamusse Msumeto: e lo 'mperadore consenti per dispetto, e male volontà, che aveva cogli Tempieri, e lasciogli il Soldano tutto 'l Reame di Gierusalem, salvo 'l castello chiamsto Icero di Morcsle, e più sitre castella fortissima alle frontieri: ed erano le chisvi all' entreto del Reame.

4. Relat. fr. p. 488: Lesquelz trives furent teuiz comma elies

avoient aste devant, fors tant qua li soudans li rendi la cite de Jerusalem et cele de Bailam et cele de Nazarech et les casans qui sont sus le chemain de Jarusalem et la terre dou Toron at cele moitie de la oita de Saiete que lt Sarrasin tenoient at la plain davant Saiate. Mais en Jerusalem retins li soudans le temple Domini a tout son pourpris. Führt auch der Verfaſſer das Recht des Wiederaufbaus nicht ausdrücklich an, ſo geht es doch aus dem darauf folgenden hervor.

5. Reinaud, p. 430. — Wilken, VI, 480.

6. Wilken, VI, 481; höchſt wahrſcheinlich hat er ſich bei dieſem Urtheil beſtimmen laſſen durch folgende Worte Raynalds ad ann. 1229 n. 1: Quamvis vero adeo turpiter daserta Christiani nominis causa fuarit a Friderico non defuere tamen illius studiosi, quo hoc facinus valut aaterna memoria celebrandum affarrent. Quo argumento Harmanni raiigiosorum equitum S. Mariaa Thautonicorum pompaticaa, ac Friderioi ad Gregorium fucis plenae litterae, ut ipsum convenirant, extant exarataa.

S. 192. 7. H. B. III, 93.

S. 193. 8. H. B. III, 102: Hac vero non ideo vobis scribimus quod idem placeat domino imperatori et quod non libenter si potuisset alitar ordinasset. Sad, sicut Deus novit, pacem et trauguas non potuit aliter stabilire. Omnia predicta idcirco vobis scripsimus ut forta si vobis ab alio aliter scriberetur, scialis varitatam — sic ast ut scripsimus — et omni spiritui non credatis; et quia scimus atiam quod pacem et concordiam inter Ecclesiam et imperatorem diligitis et pro ipsa facienda sollicite laboratis, pro quo vos monaremus attente si essat necasse.

9. H. B. III, 102 flg. vom 26. März, aus Accon.

S. 194. 10. Matth. Paris. ad ann. 1241.

S. 195. 11. „Et sciandum quod patriarche extra civitatem non restituitur unus passus terre nec domui Sapulcri Dominici nec bospitali sancti Joannis nec de Latina nec de Josaphat nec da templo Domini nec montis Oiivati nac montis Syon abbatibus.“ S. 105.

S. 197. 12. Eod. loc. p. 107: Quo intellecto, magister in continenti per fratrem W... de ordine Predicatorum penitentiarium nostrum, nobis misit supradictum transcriptum. Quo ratento ac diligentar notato vidimus in eo inter catara quedam mirabilia continari que sanctitati vestre da verbo ad verbum duximus transmittenda.

13. Wilken, S. 488 u. 489. Anm. 66.

S. 198. 14. Daß der Patriarch den ganzen Vertrag vor ſich hatte, ließe ſich

noch aus folgendem Grunde ſchließen: In ſeiner erſten Anklageſchrift erwähnt er des ihm überſandten Tranſcriptes erſt nach der erfolgten Beſchwörung des Vertrages durch die beiden Fürſten, als er ſelbſt die Aufforderung erhalten hatte mit nach Jeruſalem zu gehen; in der zweiten Anklageſchrift aus dem Monat Mai ſagt der Patriarch: Quid plura: post longum et latentem tractatum, nullius de terra consilio requisito, pronuntiavit quadam die subito quod pacem fecerat cum Soldano; formam pacis vel treuge nullus vidit quando de servandis conditionibus idem imperator prestitit sacramentum; H. B. III, 136. Hier iſt doch offenbar von dem ganzen Vertrage die Rede.

15. Aymerius wird als Zeuge in einer Urkunde Friderichs genannt, im April zu Accon. H. B. III, 121.

16. Matth. Paris. ad ann. 1238: Sepultus est autem in ecclesia S. 199.
sua Wintoniensi (episcopus Petrus scilicet de Rupibus). Nec praetereundum, quod quidquid bonoris et utilitatis, sive per pacem, sive per treugam, vel etiam guerram, in Terra Sancta, adveniente Frederico Imperatore, collatum est ecclesiae.

17. Abulfed. Ann. mosl. IV, 350.

18. Matth. Paris. ad ann. 1229: Intenderunt unanimiter cum peregrinis omnibus ad reaedificationem civitatis muros cum fossatis, turresque cum propugnaculis magnis sumptibus ac studiosis laboribus reparare. Wilken (S. 483. Anm. 59) meint zwar, dieſe Erzählung ſei ſicherlich nicht aus glaubhafter Quelle gefloſſen, doch hören wir von anderer Seite (Contin. Guill. Tyrens. p. 426, 438—442) dieſe Nachricht beſtätigen, auch die franzöſiſche Relation ſagt: Apres ce fist samblant que il vausist fermer la cite; si que il fist metre main a descouvrir les fondemens et a asseir. H B. III, 488. — Und der Patriarch: Cum igitur imprimis nobis constaret quod Soldanus civitatem sanctam imperatori ac bajulis suis ad munlendam et habendam dedisset. So ſchrieb, wohl bemerkt, der Patriarch nachdem er Einſicht von den Friedensartikeln genommen.

19. Qualis etiam fuerit exaltatio omnis populi in restitutione praedicta vix potest narrari, ſchreibt Hermann von Salza an den Papſt (S. 92).

20. Die einſchlagenden Stellen aus Freidank ſind ſchon bei Wilken abgedruckt, S. 509. — Marquards von Padua Gedicht auf Friderichs II Kreuzzug. M. G. IX, 624.

XXIII.

1. Reinaud, p. 433. 434. S. 200.

2. Wilken, S. 402. Anm. 69.

3. Reinaud, p. 434. — Abulfed. IV, 350.

S. 201. 4. „Qualis autem letitia fuerit in introitu suo in Jerusalem et dum verba qua pradiximus recitarentur universis christianis et incolis civitatis, vix potest explicari sermona (zweites Schreiben des Deutſchmeiſters, H. B. III, 101). cf. Matth. Paris. ad ann. 1229). Der Kaiſer ſagt: Scituri quod dic sabbati XVII hujus mensis Martii praedictam civitatem sanctam intravimus cum ingenti gaudio exercitus christiani (S. 89). — Albarici Chron. ad ann. 1229: Minutus Christianorum populus quibus par illam pacem licuit ire libera ad sepulcrum Domini, ipsam pacem gratanter accipiebant et Imperatorem inde magnificabant.

5. „Tamen coronam simpliciter sine consecratione de altari accepit at in sedem, sicut est consuetum, portavit (Hermann v. Salzas Bericht, S. 100). — Jordanus, MSS. fol. 993. H. B. 100 „Absque ulla benedictione coronam posuit super altare, deinde super caput suum." — Relation française, p. 488: „et la diemence du mi-guaresme s'an entra ou moustier du sepulcre at fist mettra une coronne d'or dessus la maistre autel du cuer, et puis vint la et la mist sur sa testa."

S. 202. 6. Hermann von Salza ſagt von ſich: Et nobis injunxit ut varba sua ipsis latine at theutonice exponeremus. Davon abweichend der Patriarch: magister Alemannorum surrexit et sermonem longum et prolixum primo in Teutonico et postea in Gallico ad nobiles at populum inchoavit; er habe es von Hörenſagen.

Von Entſcheidung für die Auffaſſung dieſer Rede iſt die Frage, ob man „excusavit" oder „accusavit" zu leſen habe. Fragen wir bei dem Patriarchen an, ſo hat es mit dem letzteren ſeine Richtigkeit. Er ſchreibt: magister Alemannorum ..... inchoavit, et, sicut nohis relatum fuit, axonerando immo exaltando principem, et Ecclesiam salva gratia sua multipliciter onerando. H. B. III, 109. Durch den Patriarchen informirt ſchrieb Gregor an den König von England: „Ita coronatus resedit in cathadra Patriarchatus at ibi praedicavit populo, axcusando malitiam suam et accusando ecclasiam Romanam, imponens ei, quod injuste processarat contra eum; et notabilam aam facerat invaotive et raprehensive de insatiabili et simoniali avaritia. ap. Matth. Paris. ad ann. 1229. Wenn man auch annehmen darf, daß der Bericht des Deutſchmeiſters, den er an einen für die Beilegung des Streites zwiſchen Papſt und Kaiſer gleichfalls thätigen Mann ſandte, dem Papſt zu Geſicht gekommen

iſt, ſo war dieſer doch in ſeinen Operationen gegen das Haus der Staufer ſchon zu weit gegangen um für den Ton der Verſöhnung, den ja der Kaiſer nicht erſt zu Jeruſalem angeſchlagen hatte, ein Ohr haben zu können. Gregor beeilte ſich vielmehr, was der Patriarch nach Hörenſagen meldete, in alle Welt als Gift gegen den Kaiſer auszuſtreuen. Huillard-Bréholles (S. 100) hat zwar das nach ſeiner Anſicht richtigere incusavit in den Text aufgenommen, doch zwingt der ganze Inhalt des Berichtes mit Pertz zu leſen „excusavit" (M. G. IV, 264); Böhmer in ſeinen Regeſten (XXIX) ſagt: Schon in Jeruſalem hatte er (gerechter als ſo viele neuere!) in öffentlicher Rede die Vertheidigung des Papſtes übernommen, weil dieſer gar nicht anders habe handeln können, als er gehandelt habe (dominum apostolicum et ecclesiam in multis coram omnibus excusavit — nicht accusavit, dafür ſind Bürgen Pertz und der Zuſammenhang —). Wir zweifeln nicht, daß excusavit wirklich geſtanden hat; ſpricht nicht jeder Satz für dieſe mildere Auffaſſung? Wie hätte ſonſt der Satz folgen können: Et credebat quod domino pape displicerent gravamina que ei allata fuerant a quibusdam in partibus ultramarinis, que nocuerunt toti populo christiano? Doch möchte ich auf Grund dieſes excusavit keineswegs ſo weit gehen wie Böhmer und behaupten, daß der Kaiſer deshalb eine Vertheidigung des Papſtes übernommen habe. Warum denn grade eine Vertheidigung? Wieviel man damit freilich für die eigene Anſicht gewonnen hat, iſt nicht ſchwer einzuſehen; ob aber der Inhalt eine ſolche Annahme erlaubt, darauf kommt es doch wol an, und da iſt es denn wol bei deſſen genauer Prüfung bald in die Augen fallend, daß der Kaiſer, weit entfernt, trotz aller Verhetzungen, Anfeindungen und Nachſtellungen in die geiferude Leidenſchaftlichkeit derer zu verfallen, die eine Zierde der Chriſtenheit zu ſein berufen waren, um der Verſöhnung willen, ohne ſich ſelbſt etwas zu vergeben, die Schritte des Papſtes dadurch zu entſchuldigen ſucht, daß er alles Unheil auf die gehäſſigen Berather, einen Patriarchen und Menſchen ſeines Schlages ſchob. Mit den entſchuldigenden Worten „quia (Greg.) non poterat aliter apud homines blasphemias et infamiam evitare iſt Bezug genommen auf die Beweggründe, die den Papſt, wie er ſelbſt im Octbr. 1227 dem Kaiſer ſchrieb, zur Verhängung der Excommunication beſtimmt hatten (H. B. III, 34).

Wie geſagt, das excusavit iſt allein richtig; wie wollte man denn das accusavit in Einklang bringen mit dem überall ausgleichenden Einfluß des Deutſchmeiſters? So hat denn auch ſchließlich Huillard-Bréholles in ſeiner Introduction, CCCXXXIX, erklärt: „Le sens de ce passage est parfaitement clair, et nous reconnaissons volontiers que nous avons eu tort

d'admettre la correction incusavit, là où le texte de M. Pertz donne excusevit, qui est la bonne leçon."

S. 204. 7. H. B. III, 109.

8. H. B. III, 137.

S. 205. 9. „Et sic de reedificatinne civitetis sollicite disposito, ipso die versus Joppen rediit." (Aus dem Schreiben des Deutſchmeiſters, p. 101.) cf. Rich. Sang. ad ann. und Metth. Paris. Der Kaiſer ſelbſt ſchreibt: Et ad ejus reedificationem dedimus statim operam et taliter ordinavimus quod in absentie nostre ita bene et fortiter muris et turribus muniatur, ac si semper ibi presentes essemus (H. B. III, 98).

S. 206. 10. Yeſei bei Reineud, p. 431.

11. Reinaud, p. 431. 432.

S. 207. 12. Reineud l. l.

13. Metth. Paris. ad ann. 1229. — H. B. III, 135—140. — Contin. Guill. Tyr. ap. Guizot, XIX, 418.

S. 210. 14. „Sed ipse admonitione spreta simul et correctione letenter festo apostolorum Philippi et Jacobi per vicum secretum et portum geleiam intrans versus Cyprum festinavit nemine saluteto, Jnppen relinquens destitutem, nunquam utinam rediturus." Brief Gerolds. H. B. III, 139. — Matth. Paris. hat den 3. Mai: In die inventionis sencte crucis neves ascendit ut trensito meri mediterraneo reverteretur in terram suam. — Marin. Sanut. p. 213. — H. B. III, 139. Anm. 3. — Einer der Fortſetzer des Wilhelm von Tyrus nennt neben Beliam de Saiete noch Garnier l'Allemend, „qui estoient demourez en son lieu beillis de la terre de Jerusalem" (H. B. III, 141), jedoch irrthümlich, wie ſich aus einer unter dem 28. Septbr. 1231 von Balian ausgeſtellten Urkunde erweiſt, in welcher Garnier und der Connetable Eudes de Montbeliard, der dann an deſſen Stelle getreten ſein ſoll, nur als einfache Zeugen genannt werden (Paoli, Cod. diplom. di Malta, p. 255. — H. B. Préface et Introd. CCCXLI. n. 2.).

XXIV.

1. H. B. III, 46 u. 72. Non contentus quod homines Reatini primo exercitum nostrum quem in obsidionem .... proditoris nostri direximus, invedere sunt conati, quamquam et prima et ultima ipsorum acies cesa sit et fugata, quorum majorum megne pars ibi gladio ultore succubuit ubi facinus est eggressa. Preter hec etiem idem pontifex de pecunia Ecclesie quem erogere tenetur in Christi servi-

tium transituris, soidatarios retinet contra nos ut nobis modis omnibus quibus vaieat adversetur. — Schon unmittelbar nach der Excommunication heißt es in der vita Gregorii (p. 576): Tunc Praelatorum Lombardiae, Tusciae, totius Patrimonii, et Apuliae, ac aliorum, qui pro suarum prosecutione causarum ad curiam venerant, consilio convocato, post hujus profundi sermonis decursum, quis mihi tribuat auditorem etc., respondentibus singuiis vota sua, qualiter contra dictum Imperatorem procederet ordinavit.

2. Die beiden Urkunden ſind zu Brundusium im Juni gegeben, die eine enthält die Einſetzung Raynalds (H. B. III, 65), die zweite, vom 21. Juni, das Schreiben an die Bewohner von Civitas nova im Spoletaniſchen mit dem Widerruf der Abtretungen. Die die kaiſerlichen Rechte an dieſe Landſchaften betreffende Stelle lautet: Novit Aitissimus de cujus munere imperiali solio presidemus quod ob reverentia Dei a quo recognoscimus id quod sumus, Romanam ecclesiam affectu filiali semper dilexiмus et juravimus totis viribus honorare, adeo quod metas imperii cujus terminos amplificare tenemur sponte relinquimus ut Ecclesiam largioribus beneficiis ditaremus ..... Sic etiam in utilitatem Ecclesie ipsius nostrum beneficium concessimus ut sub nostre protectionis umbraculo esset (is) et nihilominus viveretis, ut nulla conturbationum concuteremini tempestate et vos semper haberemus, cum expediret, ad nostra et imperii servitia preparatos, quos ex concessione hujusmodi a jurisdictione et aervitiis imperii nunquam fieri volumus alienatos.

3. Rich. Sang. ad ann. 1228: Raynaldus dux Spoleti cum impe- S. 211.
riali gente dominos Puppliti in Capitinnano obsidet, qui cum se tenere non possent, accepta ab eo securitate de personis et rebus suis, se apud Reate contulerunt.

4. Vita Greg. p. 576: Marchiam Anconitanam jure dominii per Romanam Ecclesiam antiqua traditione, possessam non minus nequiter, quam potenter ingressus, Montem de Ulmo, Maceratam et quasdam alias ipsius Provinciae terras, incolarum voiente perfidia occupavit. Patrimonii reliqui et Ducatus fideles pretio corrumpere molitus et fraude, ut patris praesentia cautela existeret filiorum, idem Raynaldus etiam Perusinis, inter quos tunc Romana degebat Ecciesia grandem obtulit munerum quantitatem.

5. Eodem tempore Conradus Guizinardi ejusdem Imperatoris S. 212.
nuntius vaiida manu. Vallem Spoletanam ingressus, intravit sine mora Fulginium civitatem apostatricem. Vita Greg. 577.

6. H. B. III, 75. n. 2. — Schreiben Gregors (d. d. Perusii, 30. Aug. 1228) an den Podeſten und das Volk von Siena (H. B. II, 494): In portu autem paullo ante statuta edidit (Fr.) et litteras destinavit ad impugnandum et usurpandum patrimonium apostolice Sedis, Beneventanam obsideri faciens civitatem que est Ecclesie Romane civitas specialis. — In Betreff Benevents hören wir von Richard von San Germano: ad mensem aprilem 1229 circiter, cives Beneventanos exeuntes in loca vicina ferrum et ignem intulisse comitemque Raonem de Balbano cum imperialibus effugasse, unde motum Henricum de Morra in exterioribus Beneventum devastavisse. cf. vita Greg. 577. — Ricord. Malesp. p. 961.

7. H. B. III, 83. 84.

8. Auch Thomas, Graf von Acerra, ſchreibt übereinſtimmend an den Kaiſer (H. B. III, 111): Nam Johannes prefatus de regno Francorum et aliis conterminis regionibus militiam contrahens non modicam, sub spe imperii si vos possit subigere, de thesauris apostolicis suis militibus stipendia ministrat. — Vita Gr. 577: Advenerant etiam de remotis Galliae partibus ad Matris Ecclesiae repellendam injuriam devoti filii venerabiles Belluacensis et Claramontensis episcopi electa militia bellatorum, quos Dominus Papa remisit ad propria, quasi alienis non egeat, victorinsus in suis. Ein neuer Beweis von der Unzuverläſſigkeit des Verfaſſers: Warum ſchrieb wol der Papſt am 20. Septbr. an den Biſchof von Paris, in Perſon mit Streitkräften zu ihm zu kommen? warum zwei Tage zuvor an den Erzbiſchof von Lyon und die übrigen Prälaten Frankreichs, nach Spanien? An den Infanten Pedro von Portugal ſchreibt er (d. Perusii, II nonas junii, ann. III): Injungimus quatenus juxta quod liberaliter obtulisti cum equitum multitudine ad sponse Christi subsidium quantocius properes militaturus Domino sub beato Petro exercitus ejus duce. H. B. III, 164 flg. — Codagn. 83: Milites vero Placentie qui fuerunt numero XXXVI die mercurii VII mensis martii iter eorum inciperunt.

S. 213. 9. H. B. III, 113. Urkunde des Grafen Thomas an die Anconitaniſchen Städte Oſimum und Recanati; als Zeugen treten auf: Simon, comes Theatinus, Berard, Graf von Manupello, Taddeus, Graf von Montferrat und Urbino, Marſchall Anſelm von Juſtingen, Konrat von Luzinard. — Borgia, Memor. istor. di Benev. p. III.

S. 214. 10. H. B. III, 112. not. 1. Brief Gregors vom 19. Mai; an den Biſchof von Albano.

11. So ſchreibt Gregor am 30. Auguſt 1228 an die Bewohner von

Siena über den Kaiſer: portum Brundusii latenter egrediens, quo pro certo iverit ignoratur (H. B. III, 495). Wenn es aber galt die Pläne des Kaiſers zu kreuzen, da wußte man ſchon wohin man ihm alsbald Dominikaner nachzuſenden hatte.

12. Rich. Sang. ad ann. 1229: In Apulia illis diebus quidam Paulus de Logotheta imperialis justiciarius membratim trucidatus est ab his qui odio imperatorem habebant. — Matth. Paris. ad ann. — Der Kaiſer ſchrieb i. J. 1238: Casale vero Sancti Severi ... fuit juste destructum quia homines illius loci tempore perturbationis occiderunt Paulum de Logothan bajulum imperatoris et armenta imperialia diripuerunt. cf. H. B. V, 833.

13. Graf Thomas von Acerra an den Kaiſer: Mirantur super his amici vestri, excellentissime imperator, et precipue clerus imperii vestri qua consideratione et conscientia talia facere potest pontifex romanus et contra christianos arma movere, maxime cum Dominus dixerit Petro in gladio materiali percutere volenti: „Mitte gladium tuum in vaginam, omnis enim qui percusserit in gladio peribit.“

14. Chron. Suess. ap. Zacharia, Iter litter. p. 228: Dominus Pe- S. 215.
lagius domini Papae legatus venit cum exercitu ecclesiae apud Suessam et obsedit eam et devastavit ipsam et stetit ibi usque ad festum beati Michaelis Archangeli de mense maii.

XXV.

1. Et lors s'en ala li empereres en Chipre et fu a Limeçon, et S. 216.
illuec fist le mariage dou roi et la fille du marchis de Montferrant, qui avoit non Aalis, ot puis livra le roy et la terre as V riches homes [Haimeri Barlais et Amaurri de Bessan et Hue de Gybelet et Guillaume de Rivet et Gauvain de Chenichi etc.] · Contin. Guill. Tyr. ex cod. inedito Bibl. Paris. n. 8316. fol. 395. ap. H. B. III, 141. Ricord. Malesp. p. 961 hat die Nachricht: Solamente e venne con due Galee, e venne nel Castello d'Ascone in Puglia. — Chron. mscr. in Bibl. Barber. ap. Romam, n. 911 hat dafür: al castello d'Astore, cf. Raumer, Hohenſt. III, 302. Anm. 2. — H. B. III, 141. Anm. 2.

2. Breve chron. de rebus Siculis ap. H. B. I, 902: Erat enim ibi S. 217.
cum imperatore magnus exercitus militum Theotonicorum, qui milites satis ab ipso imperatore rogati fuerunt ut cum ipso in regnum Sicilie venirent; qui nullatenus id sibi concedere voluerunt. Et conductis navibus usque ad Venetiam navigare disponebant, et abinde

in terram suam profoisci. Nam cum navigare cepissent, occurrit eis ventus contrarius, qui contra voluntatem navigantium in ipsis ad portum Brundusii applicuerunt. Imparator autem supradiotus, primo madii supradicta indictionis, cum septem galais armatis, quas comes Henricus de Maits illis diebus de partibus ragni Sicilie secum duxerat, mare intravit et X junii ad portum Brundusii applicuit.

3. Seinen Entſchluß lernen wir kennen aus dem Schreiben Gregors an die Rectoren der Lombardei (Perusii, 26. Junii, H. B. III, 145).

4. In demſelben Schreiben heißt es: „Sana sicut jam pluries vobis intimassa meminimus, milites quos in Ecclesie romane servitium citra promissum numerum destinastis voiuntaria na malitiosa dixerimus lentitudine retardati adeo morose venerunt quod ne tampus veniendi et redeundi volentas continuum computare nibil aut modicum Ecciesiaa servierunt. Eins dieſer Mahnſchreiben iſt vom 15. Mai.

5. Rich. Sang. ad ann.: Statim nuncios suos misit ad papam quosdam fratras de domo Tbautonicorum, per quos ipsius babere gratism supplicat at esse velle ad suum et eoclesie mandatum exponit. — [Manse junio] item imperator suos pro pace ad papam legatos misit Reginum vidalicet et Barensem archiepiscopos, necnon et magistrum domus Tbeutonicorum, qui .... ad Romanam curiam profecti ... cum in nullo proficerint redierunt.

S. 218. 6. cf. H. B. III, 142 flg.

7. Am 13. Juni war das erſte Schreiben Gerolds noch nicht in Gregors Händen, wie aus dem unter dieſem Datum an den Erzbiſchof von Mailand vom Papſt erlaſſenen Schreiben erhellt: Ea que Fridericus dictus imperator egit in partibus transmarinis ideo vobis hactenus intimare distulimus, quia speramus quod venerabilis frater nostar Patriarcha et Templi et Hospitalis magistri Hierosolymitani .... nobis illa plenius intimabunt, at tunc cartius vobis poterimus daclarare. Ohne Nachricht war Gregor keineswegs, wie Matth. Pariſ. ad ann. 1229 lehrt, doch abweichend von den Berichten Gerolds; ſo wird dort berichtet, daß der Bruder der Prediger, der Engländer Walther den Kaiſer bei ſeinem Einzug in Jeruſalem excommunicirt habe, wovon Gerold nichts weiß. Die Zeit der Ankunft von deſſen Berichten giebt Gregor ſelbſt: Cum nuper dia dominica post fastum Apostolorum supar premissis recepissamus litteras patriarche, sequenti dia sabbati alias ejusdem accepimus littaras (d. i. der 1. u. 7. Juli). — Da die Briefe von den Kaiſerlichen abgefangen wurden, ſchickte der Patriarch mehrere Boten: Transmittenda duximus scripta eadam per diversos nuntios ut saltem unus bravium appre-

handelt, aus den Schlußworten ſeines erſten Berichtes vom Monat März. H. B. III, 110.

8. Auffallend iſt es ſchon, in welchem unbeſtimmten Ausdruck Gregor am 26. Juni in ſeinem Schreiben an die Rectoren des Lombardenbundes von Friderichs Ankunft ſpricht: Im Hinblick auf die drohende Gefahr wird es ihnen zur Pflicht gemacht, in ernſterer Weiſe als es bisher geſchehen, der Curie Hilfe zu ſchicken; ſie möchten bedenken, ruft er ihnen zu, daß der Pfennig gut ausgegeben ſei, welcher einen Thaler erſpart „cum utiliter denarius expenditur quo libre parcitur sine nota". König Johann ſoll dem Kaiſer entgegen gehen und doch heißt es vor deſſen Rückkehr „audito sed nondum plene scito (H. B. III, 146). Sollten die Abgeſandten, die der Kaiſer ſofort nach Perugia gehen ließ, in vierzehn Tagen dort noch nicht angekommen ſein? Jedenfalls hatte der Deutſchmeiſter vor dem 18. Juli ſeine vermittelnde Thätigkeit begonnen.

9. H. B. III, 150 u. 157.

10. cf. Huillard-Bréholles, Recherches sur les monumenls etc. S. 219. p. 69—70.

Andrie Fidelis, Nostris Affixa Medullis,
Absit quod Federicus Sit Tui Muneris Iners.
Andrie, Vale Felix, Omnisque Gravaminis Expers.

11. Von der Widerſetzlichkeit der Bewohner Foggias handelt der Contin. Guill. Tyr. ap. H. B. III, 156 ex cod. inedit. 8316 fol. 395, verso: Ensi comme ses (gens) vindrent e Foges et il se commencerent a herbergier, mellée sourt entreaus de ceus de le vile et des Alemans, st que cil de sa vile en ocirent partie et les autres chacerent hors et clorent les portes, dont il convint l'emperaor et son ost herbergier à Saint-Lorens: ce est un bourc prez de Foges. — cf. Ricord. Malesp. p. 961: Ragunò le sue forze, e ricomincieronsi le sue terre e tornare a sua signoria, e mandò nella Magna per Currado suo figliulo, e per la Duca di Stexlichi, i quali con gran gente vennono in Puglie etc. . . . ., e 'l patrimonio di Santo Piero, il Ducato di Spoleto, che sono proprio reteggio di Santa Chiesa e la Marca d'Ancone, et la Città di Benevento camera della Chiesa occupo, menando in loco adjuturio i Saracini di Nocera; e 'l Papa quasi assediorono in Roma, — ſo werden die Begebenheiten ohne alle Zeitangabe durcheinander geworfen.

12. Rich. Sang. ad enn. 1229. — P. L. II, 265. — H. B. III, 165: „de inimicis nostris qui regnum nostrum invaserunt feliciter triumphavimus, dum audientes nos contra eos in menu valida et potenti

venturos, non expectatis aut expertia viribus nostris, in Campanie finibus fuge sibi presidium elegerunt."

Ueber die Einnahme von S. Germano berichtet am ausführlichſten Richard. — Sodann iſt als Ergänzung anzuführen folgende aus dem Contin. Tyrens. (ap. H. B. III, 162 ex cod. inedit. 8316, fol 395 verso): Si tost comme li empereres fu pesser en ce pleir, li oz du pape se parti de Tiane et a'en ele e Saint-Germein. Quant les gens dou pais virent que li oz du pape evait guerpi la place et s'en eloit devent l'omperaor, si vindrent a merci et se rendirent a lui, euz et lor terres. Si que il recouvra dedans IIII jours que citez que chastians plus de II cens qui l'avoient guerpi, et lors se perti d'illuec et s'en ala a Seint-Germain. Ensi comme il entra en la vile de l'une part et li olz dou pape s'en issi de l'eutre, et ne s'arresterent jusquea il vindrent a Rome et le se parti li olz, et s'en ala en France li rois Jehan. — Endlich kommt dazu ein Bericht, der von Huillard-Bréholles aus Petr. de Vineia epist. lib. II cap. XLIII an dieſer Stelle und gewiß mit Recht eingereiht iſt, obwol er ſelbſt nicht über allen Zweifel ſicher zu ſein ſcheint, wenn er (III, p. 163) ſagt: Notendum temen banc epistolam quoque rebus a rege Conrado gestis satis bene convenire, quod si potius videretur, ad ann. 1252, mense augusto, reponenda foret. Wir würden das für unrichtig halten, denn einmal ſtimmt der Bericht Richards mit dem des Briefes ſachlich überein. Hier heißt es: Nuper dum Terra Sancti Germeni, temere dudum montis Cassini et Rocce Jenule munitionibus occupetis etc., und bei Rich. Sang.: Tunc per biduum in Sancto Germeno moram pertrahens papalis exercitus frumento, vino et aliis necessariis munire Roccam danule et Cessinense monasterium cogitabat. Weiter aber paßt die Briefſtelle: procedendes aliunde cum victorioso exercitu nostro ad aliorum nostrorum rebellium reliquias conterendas, ſehr wohl auf Friderich, nicht aber auf Kunrat, der im Sommer 1252 an die Cremoneſer ſchrieb: Una cum civitate Capuae ad mandata nostri culminis jam converso, totum regnum habemus pacifice (Petr. de Vin. III, 79).

13. H. B. III, 165. — Pertz IV, 265. — Li apostole manda en France con le secorast. L'Evesque de Biauvès i ella et grant chevalerie avec. Cont. Guill. Tyr. p. 424. — Das Schreiben an den Erzbiſchof von Lyon iſt vom 28. Septbr; das letzte an die Lombarden vom 9. Oct. Raynald. §. 33. 35. 36.

S. 221. 14. Rich. Sang. ed ann.: Imp. e Sancto Thoma movena castra sua XIV mensis octobris, pluvie ingruente, reversus est ed Sanctum Ger-

manum ibiquo per dies septem moram faciens inde digressus est, iter faciens versus Aquinum; suas orbis principibus dirigens excusatorias super facto Terrae sanctae, super quo ipsum falso detulerat patriarcha Hierosolymitanus ad dominum papam, quod cum Soldano treuguas firmaverit in ignominiam nominis christiani; super quo testimonium invocat venerabilium Wintoniensis et Cicestrensis episcoporum, magistrorum domus Sancti Johannis et Theutonicorum, marescalchi domus hospitalis et fratris Aymarii, fratrum quoque praedicatorum qui treugis initis interfuerunt. Daß ſtatt des Biſchofs von Chicheſter der von Exeter zu nennen geweſen wäre, geht wol hervor aus dem Brief Gerolds und der Angabe des Matth. Pariſ. ad ann. 1228, wo des erſteren keine Erwähnung geſchieht.

15. Friderich II. Bd I. S. 179.

16. Rich. Sang. ad ann. — God. Col. 362: Inter que civitatem Soram appellatam uno die impugnans capit et funditus incendio evertit. S. 222.

17. Rich. Sang.: Magister domus Alemannorum a papa rediens laetos ad imperatorem rumores defert de compositione inter papam et ipsum.

18. H. B. III, 169: „Scpe a Friderico dicto imperatore cum instantia requisiti ut recipiamus eum ad mandatum Ecclesie redire paratum, quoddam scriptum ex parte sua nobis oblatum inspeximus diligenter." S. 223.

19. Vita Greg. p. 578. — Rich. Sang. — Herm. Altah. ap. B. F. II, 521. — An den Patriarchen von Aglei (d. Perusii, XII Kal. julii, anno III): Tu sicut audivimus; faves ecclesiae inimicis aliosque ad fovendum inducere machinaris, personaliter in Ungariam accedendo ut carissimum filium nostrum Ungarie regem seduceres ... ut ab ecclesiae Romane devotione recedens baculo arundineo inhereret .... mandantes quatenus inimicis Ecclesie te potenter et patenter opponas, et specialiter in Pole et aliarum terrarum portubus que jurisdictioni tue subesse noscuntur omnibus transiro volentibus in Apuliam adltum penitus interdicas, tam eos quam ductores ipsorum spirituali et temporali districtione compescens." S. 224.

20. Rich Sang. ad ann. 1230 S. 225

21. Rich. Sang. ad ann. 1230. — Cont. Guill. Tyr. ap. Guizot p. 432.

22. Rich. Sang. l. l. Tunc quidam frater Gualo mittitur de ordine praedicatorum forma concordiae acceptata, et ipse papa urbem exiens venit apud Cryptam Ferratam. Imperator vero de Capua jam venerat ad Sanctum Germanum ubi dictus frater Gualo in hora serotina allo- S. 226.

cutus est ipsum, et ad verbum illius satisfacere ecclesiae annuit imperator. Propter quod in signum laetitiae in Sancto Germano sunt per omnes ecclesias signa pulsata, et idem frater Gualo ad papam quem apud Anagniam reperit sub festinantia remeavit.

S. 227. 23. P. L. II, 269–276. — Böhm. Reg. Fr. S. 144 u. 145. — H. B. III, 207—220.

24. Rich. Sang. ad ann. Sabinensis episcopus et cardinalis Sanctae Sabinae die lunae quinto intrante augusto recedentes de Sancto Germano Ceperanum se conferunt, ad quos vadit ipse imperator et exterius castrametatus est, praecepitque militibus suis ostentationem facere in equis et armis. — P. L. II, 273.

S. 228. 25. Das chronicon de rebus in Italia gestis (Chron. Placet. ap. H. B. 150 u. M. H. P. III, 138) ſagt allerdings: Qui (imp.) parens mandatis Ecclesie de excommunicatione fuit absolutus, dando ipse domino pape propter iabores et expensas Ecclesiae XXXII millia librarum privinisinorum (Anm.: Pensiamo que debbe leggersi: perusinorum, moneta di Perugia), und die vita Greg. p. 577: cenlum viginti millia Denariorum per fidele administratorum obsequium tunc expendit, quarum restitutionem praedictus Imp. promiseral stipulatione solemni, fidem tamen sicut et caeteris non daturus. Sollte Richard von San Germano eine ſo ins Gewicht fallende Bedingung übergangen haben? Von einer Verpflichtung, die der Kaiſer eingegangen, hören wir nichts, wol aber, daß der Papſt eine ſolche Forderung aufſtellte. Am 28. Auguſt erklären ſchließlich die geiſtlichen Fürſten: „Ad hec protestallonem quamdam fecerunt in hunc modum: Protestamur quod dominus Papa vult sibi restitui expensas quas extra regnum coacta est Ecclesia facere pro ecclesiastica libertate ac beati Petri patrimonio conservandis.

26. H. B. III, 218 flg.

27. H. B. III, 224.

S. 229. 28. Vita Greg. p. 577: Sequenti vero die in ejusdem Patris paterno Palatio simul uterque Princeps in una mensa discubuit, Principum et Magnatum ibidem militia magnifice convescente, quo die per longos tractatus, et publicos, per secreta familiaritatis alloquia votive decurso eto. — Rich. Sang. ad ann. 1230: Ultimo mensis augusti imperator vadit Anagniam locuturus cum papa. Primo die mensis septembris qui fuit dies dominicus Cesar invitatus a papa, cum esset in castris in pede Anagniae, magnificae comitatus a cardinalibus et nobilioribus civitatis intravil Anagniam et eo die cum papa sedit in mensa, et solus cum solo, magistro tamen Theutonicorum praesente,

in papali camera consilio longo se tenuere diu; ac die lunae sequenti cum gratia papae et cardinalium ad castra reversus est."

29. H. B. III, 227.

30. H. B. III, 244: Vobis et parti vestre sufficienter est cautum quos nullatenus vos offendet, sed remisit expressa si eum forsitan offendistis. Quare non expedit, ut exinde ullatenus dubietis, cum nec leviter possetis offendi quin graviter nos reputaremus offensos. — Der Verfaſſer der vita Gregorii weiß von der Vermittelung der Deutſchen gar nichts, bei ihm bitten der Erzbiſchof von Meſſina und der Deutſchmeiſter den Papſt um Verzeihung für den Kaiſer; plötzlich ſind dann die ehrwürdigen Cardinäle die reinen Friedensapoſtel. Wieviel Werth hat dagegen eine einfache Aufzeichnung, wie z. B. die Gottfrieds von Köln (p. 363): eodem anno imperator a papa absolvitur mediante duce Austrie Lupoldo. S. 230.

Viertes Buch.

I.

1. H. B. III, 246. S. 233.

2. H. B. V, 296: „Quod Raynaldus, filius olim ducis Spoleti; praeter scientiam et voluntatem nostram prout nos postmodum per ipsius poenam expressimus, terram Ecclesiae parabat intrare." Huillard-Bréholles macht dabei (Introd. CCCXCVIII n. 3) die ſicherlich zu ſcharfe Bemerkung: Cette allégation est un mensonge évident. — cf. Böhmer, Reg. XXIX Anm. „Was Rainald werth war, geht daraus hervor, daß ihn der Kaiſer ſelbſt 1231 Mai wegen unterſchlagenen Geldern einkerkern und ſein Vermögen confiscirten ließ"; und wenige Seiten weiter (XXXVII) wird Rainald mit aufgeführt zum Beweiſe für Friderichs Undankbarkeit und Untreue in perſönlichen Verhältniſſen. — Gregors Schreiben vom 7. Juni u. 11. Juli 1231. Böhm. Reg. Greg. n. 42 u. 45. — Rich. Sang. ad ann. 1231: Mense maii dictus Raynaldus dux Spoleti, cum non posset imperatori sufficientem ponere rationem aut fidejussoriam cautionem praestare, apud Fogiam jussu imperatoris captus est et custodiae traditus ac bonorum omnium amissione multatus." S. 234.

3. H. B. III, 247: quia quedam sive per negligentiam sive per occupationem in eis erant omissa, quare videri poterant imperfecte ipsas non duximus publicandas. — Von dem Erzbiſchof von Capua heißt S. 235.

es: Capuanum archiepiscopum qui et nostre intentionis affectum et sue judicium rationis fideliter plene et plane tibi sicut confidimus intimabit, fiducialiter admittentes .....

4. H. B. III, 253. 257. 498. — Savioli, Ann. Bol. III, 109.

S. 236. 5. H. B. III, 270.

6. H. B. III, 249.

7. Raynald. ad ann. 1231, §. 19. — Höfler, Friedrich II. Anh. n. 6. — H. B. III, 268. Celestis altitudo consilii .... non immerito sacerdotii dignitatem et regni fastigium ad mundi regimen sublimavit, uni spiritualis et alteri materialis conferens gladii potestatem etc. cf. Rich. Sang. ad ann. 1231.

S. 237. 8. Ueber Castella, Peter a Vin. I, 20 vom J. 1239: requisitus, cum civitatem Castellae, per ipsum turbationis tempore occupatam, reddere nobis nollet ex pacto. — Petr. a Vin. I, 21: Civitatem Castellae, per ipsum retroactis temporibus occupatam, quam reddi nobis fratrum omnium consilia suadebant, receptis trecentis libris illius monetae, quae ad quingentarum marcarum numerum non ascendunt, nobis cum eo permanentibus in Reate, et pro eo multa marcarum millia expendentibus, reddere recusavit.

S. 238. 9. Daß das übrigens doch mit Einſchränkung geſchah geht hervor aus der in castris apud Avellinum (?) im Sept. 1130 vom Kaiſer ausgeſtellten Urkunde, worin er auf Bitte des Hermann von Perigord, Präceptors der Templer, in Sicilien und Calabrien dem Haus der Templer alle ihnen im Gebiet von Leontini, Paternio, Buterä, Syracuſä und Aydon zuerkannten Beſitzungen beſtätigt. H. B. III, 241 Anm. 1 u. 2, 280. cf. Rich. Sang. ad ann. 1231.

10. H. B. III, 289.

S. 240. 11. Am 13. Juni 1223 (H. B. III, 383): Jacobus Pattensis episcopus, domini imperatoris familiaris. — Den 5. März 1224 ſchreibt der Kaiſer (H. B. II, 413): Ecce quidem, ut Oriens totus agnoscat quod incommutabilem gerimus voluntatem promissum consummandi matrimonium et onus illius terre sicut recipimus efficaciter procurandi, Jacobum venerabilem Pactensem episcopum, dilectum fidelem et familiarem nostrum, in passagio proximo futuri martii apud Accon disposuimus destinare. — Im Juli 1231 heißt es von den Zeugen Friderichs: Hujus autem rei testes sunt Lando Reginus, Jacobus Capuanus et Marinus Barensis archiepiscopi, familiares et fideles nostri. H. B. III, 295. — Wie der Papſt Jakobs Einſicht ſchätzte geht hervor aus ſeinem Schreiben vom 3. Dez. 1230, wo es ſich um die Herbeiſchaffung der Frie-

denkurkunde handelt: „Capuanum archiep. qui et nostre intentionis affectum et sue judicium rationis fideliter plene ac plane intimabat. H. B. III, 248.

12. H. B. III, 290 499. — Höfler, Anhang n. 7.

II.

Ueber die Sicilianischen Constitutionen haben im Zusammenhang gehandelt: Giannone, Istoria civile del regno di Napoli, 1723; deutsch übersetzt von Lobenschiold, 1762. Th. II. S. 458 flg. — Raumer, Hohenst. III, 316—415. — Cherrier, Histoire de la lutte des papes et des empereurs de la maison du Suabe, Paris 1844, II. — Huillard-Bréholles, Introduction, CDVI. — Merckel, Commentatio, qua juris Siculi sive assisarum regni Siciliae fragm. ex codd. mss. proponuntur. Halis 1856. — E. Winkelmann, De regni Siculi Administratione, qualis fuerit regnante Friderico II. Berol. 1859.

1. cf. Dahlmann, die Politik, S. 52. S. 241.

2. H. B. IV, 3. S. 243.

3. Const. I, 31. „Non sine grandi consilio et deliberatione perpensa condende legis jus et imperium in Romanum principem lege regia transtulere Quirites, ut ab eodem, qui commisse sibi cesaree fortune fastigio per potentiam populis imperabat, prodiret origo justitie, a quo ejusdem defensio procedebat." S. 244.

4. Const. I, 38. „Habet istud ex officii necessitate precipuum Imperialis excellentie dignitas, si per rerum mutationes et temporum ad eradicanda vitia plantandasque virtutes non videntur hominibus vetera jura sufficere, nova quotidie reperire consilia, per que virtuosi ditentur premiis et vitiosi continuis poenarum malleis conterantur."

5. Regest. 278 u. 269.

6. Const. I, 4. — H. B. IV, 9. „Disputare de regis judicio, consiliis et institutionibus factis non oportet; est enim pars sacrilegii disputare de ejus judiciis, factis et constitutionibus atque consiliis, et an is dignus sit quem rex elegit et decrevit."

7. Const. I, 49. H. B. IV, 53.

8. Const. III, 32. H. B. IV. 141. „Castra, munitiones et turres ah obitu dive memorie regis Guilelmi [consobrini nostri] erecta, super quibus minime diruendis majestatis nostre licentia non precesserit. prout in Capuana curia per nos extitit stabilitum, renovata constitutione nostra denuo dirui debere mandamus. cf. H. B. II, 91. — Const. I, 8. III, 26. H. B. IV, 12. 136. S. 245.

S. 246. 9. P. L. II, 243. — H. B. II, 4. „Statuimus autem ut nullus ecclesiasticam personam in criminali questione vel civili trabere ad judicium seculare presumat contra constitutiones imperiales et canonicas sanctiones.“ — Const. I, 45. — III, 29. H. B. IV, 48. 227.

S. 247. 10. Ricb. Sang. ad ann. 1232. 1234. — H. B. V, 794: „Duos nuntios de unaquaque civitate et unum de unoquoque castro jurisdictionis tuae quae in demsnio nostro tenentur ad praesens.“ cf. Winkelmann, de regni Siculi Admin. p. 47. — Raumer, III, 370.

S. 248. 11. H. B. IV, 454. — Const. I, 72. „Circa tamen compalatios Neapolis et straticos Salerni scilicet et Messane, quibus cognoscere licet de criminibus de speciali et antiquo prerogativa et regni nostri observatione dignoscitur esse concessum, ordinatione constitutionis presentis nihil volumus innovari.“ — Winkelmann, p. 48. — Const. I, 50.

12. Constit. I, 50. H. B. IV, 54. „usurpationem illicitam que in quibusdam partibus regni nostri invaluit abolentes, precipimus ut amodo potestates, consules seu rectores in locis aliquibus nec reentur, nec aliquis sibi auctoritate consuetudinis alicujus vel ex collatione populi officium aliquod aut jurisdictionem usurpet.“

S. 249. 13. Constit. I. tit. 38—42. — H. B. Introd. CXXXVIII. — Gregorio, considerazioni sopra la storia di Sicilia. Palermo 1806. VI, 8. II, 50.

14. of. Winkelmann, p. 17. — H. B. Introd. CDXII.

15. Const. I, 46. 49. 51—55. 57.

S. 250. 16. Const. I, 1. 2. „Contra tales itaque Deo, sibi et hominibus sic infestos continere non possumus motus nostros quin debite ultionis in eos gladium exeramus, et tanto ipsos persequamur instantius quanto in evidentiorem injuriam fidei christiane, prope Romanam Ecclesiam que caput aliarum ecclesiarum omnium judicatur, superstitionis sue scelera tatius exercere noscuntur; adeo quod ab Italie finibus, presertim a partibus Lombardie in quibus pro certo perpendimus ipsorum nequitiam amplius abundare, jam usque ad regnum nostrum Sicilie sue perfidie rivulos derivarunt.“

17. Const. I, 8. 9. — 13. — Während Schloſſer (Weltgeſch. III, 391) das Geſetz gegen das Waffentragen weiſe nennt, beklagt Höfler (Friderich II, 40) daß dadurch das köſtlichſte Vorrecht früherer Zeiten faſt gänzlich zerſtört wurde.

S. 251. 18. Const. I, 20. 22. 19. Const. III, 69. 72.

20. Const. III, 70. 73. „Et quamquam veritatem et rerum naturam intuentibus videri possit hoc frivolum et, ut proprius loquamur, fabulosum quod per cibos aut potus [ad amores vel odia] mentes hominum moveantur, nisi quatenus recipientis lesa suspicio hec indu-

cat; ipsorum tamen presumptionem temerariam qua saltem nocere desiderant, etsi nocere non possint, relinquere nolumus impunitam."

21. Constit. III, 74. 75. 80—85.

22. Constit. I, 28. — Petr. de Vin. V, 2.

23. Constit. II, 10. 12. 14. 24. Const. II, 3. 6. 8. 9.

25. Const. I, 25. — II, 17. „in judiciis aliquam discretionem ha- S. 252.
beri non volumus personarum, sed equa lance, sive sit Francus sive Romanus aut Longobardus qui agit seu qui convenitur, justitiam sibi volumus ministrari." — Constit. II, 31. — Am 9. Januar 1212 ſchrieb Innocenz III dem Biſchof von Straßburg: licet apud judices seculares vulgaria exerceantur judicia, ut aque frigide vel ferri candentis sive duelli, hujusmodi tamen judicia ecclesia non admisit cum scriptum sit in lege divina: Non tentabis dominum deum tuum." Böhm. Reg. Innoc. n. 310. — H. B. Introd. CDVI, not. 3.

26. Const. II, 32—34. 37—40. — Winkelmann, S. 35.

27. Const. I, 60. 62. 63.

28. Const. I, 60. 62. 65—69. 71. 72. — Gregorio, consid. I, 49—51. — Winkelmann, S. 19.

29. Const. I, 34 ap. H. B. IV, 180. S. 253.

30. Constit. I, 30. 32. 91. 95. — Carcani, Fr. II. imp. Regestum p. 244. 397. — H. B. Introd. XXXIX. — Reg. 249. — Petr. de Vin. III, 63. 64—68. V, 4.

31. Winkelmann, S. 44. — In der vita Innocent. III ap. M. S. III, S. 254.
487 heißt es: „Verum antequam Populo responderet, volens scire utrum thesaurus Ecclesiae sufficeret ad hoc opus, usus est hac cautela quod per singulas Parochiales Ecclesias fecit singulos Parochianos occulte describi, ut sciret et numerum et qualitatem ipsorum; et ita veritate comperta, jussit illos recipi per singulas regiones. Sed nunquam tantam potuit adhibere cautelam quin fraus committeretur in multis." — H. B. IV, 461.

32. H. B. IV, 216—219. — Reg. p. 238. — Winkelmann, S. 45. — H. B. Introd. CDXVIII.

33. Regest. 269 278. — H. B. V, 507.

34. Beſtimmung des Jahres 1220, ap. H. B. II, 6: „Agricultores et S. 255.
circa rem rusticam occupati dum villis insident, dum agros colunt, securi sint quacumque parte terrarum, ita ut nullus inveniatur tam audax ut personam, boves, agrorum instrumenta aut si quid aliud sit quod ad operam rusticanam pertinet invadere, capere aut violenter auferre praesumat." H. B. IV, 237.

35. Regest. 268. 325. 366. — H. B. V, 571.

36. Regest. 248. 261. 262. 295. 321.

37. cf. Raumer, Hohenſt. III, 410.

S. 256. 38. H. B. V, 128. 772. — IV, 234. 459.

39. H. B. Introd. CDXXV.

40. Raumer, 390. — Regest. 354. H. B. V, 773 u. 774: „Cum victualia et hujusmodi res eorum volunt per terram in domos suas adducere eas deferre sicut asserunt non permittis, tanquam si pro eo quod sunt de jurisdictione divisa essent alterius regionis. Cum igitur praedicti mediatio fluminis (Salsi) officialium sit tantum, non provinciae discretiva, fidelitati tuae praecipiendo mandamus.“ H. B. V, 576.

41. Regest. 243. 313. 344. 417. 418.

S. 257. 42. H. B. III, 277. — Raumer, 389.

43. H. B ; recherches p. 25. 44. — Senkenberg, imperii Germanici jus ac possessio in Genua Ligustica, 222: „juxta illud nostrae majestatis propositum, quo non solum in terra, sed etiam in mari gloriam et honorem Romani imperii dilatare modis omnibus corroborare intendimus ac desideramus. Derſelben Worte bedient ſich Friderich II. Senkenberg p. 231. — H. B. I, 868. — Böhm. Reg. Fr. n. 381.

44. Senkenberg, imperii Germanici jus ac possessio in Genua Ligustica 222 u. 231: „juxta illud nostrae majestatis propositum, quo non solum in terra, sed etiam in mari gloriam et honorem Romani imperii dilatare modis omnibus corroborare intendimus et desideramus.“

S. 258. 45. Gregor. II, 80. III, 159. — H. B. IV, 253. V, 580. — Regest. 292. 323. 355.

46. Regest. 368. — H. B. V, 577—583. Winkelmann, 38 flg.

47. Matth. Paris. ad ann. 1251: „Erat enim (Fr.) omnibus Soldanis Orientis particeps in mercimoniis institoriis et amicissimus, ita ut usque ad Indos sui currebant ad commodum suum tam mare quam per terras institores.“ Bartholomaei Annal. Genuens. ad ann. 1233 ap. M. S. VI, 469. — Reg. 242. 293. 337. 358. 364.

S. 259. 48. Regest. 237. 275. 323. 350. 394. 402. 413. 414. cf. Winkelmann, 42.

49. Regest. 413. 414.

50. Regest. 312. — H. B. V, 887.

S. 260. 51. Rich. Sang. ad ann. 1223; ferner in den Jahren 1224, 1225, 1227, 1228, 1231, 1233, 1235. — Regest. 306. — Rayn. ann. eccles. III, 563. „Antiquorum habet relatio quod quondam Fridericus, Romanorum imperator, tempore, quo de partibus ultramarinis rediit,

primo subventiones et collectas ordinarias in regno imposuit supradicto. H. B. Introd. CDXIX.

52. Winkelmann, 29.

53. P. L. II, 359: „Item statuimus ut homines regni nostri sint liberi exempti ab omnibus generalibus collectis, sicut consueverunt esse tempore regis Guglielmi secundi consobrini nostri.“ — Böhm. Reg. Fr. n. 1173.

54. Rich. Sang. ad ann. 1232: Mense Octobris in Sancto Germano hujusmodi sunt imperiales assisiae publicatae: Cives in terris eorum pro mercibus suis quas intromittent vel extrahent, nihil solvent nisi quod olim solvebant: de pomis, castaneis, nucibus, avellanibus et aliis fructibus in jure curie servabitur forma antiqua. Jus coriorum pro conzatura dimittitur in forma antiqua. Factum canapis omnino remittitur; [a] vendentibus vinum sive ad minutum sive ad grossum nihil requiritur, sed in eis servabitur forma antiqua. Statera erit in fundicis, et nihil recipietur pro ea nec amplius pro cantaro quam grana V. Pro berbatico animalium, venditione equorum et aliorum animalium, similiter servabitur forma antiqua. A piscatoribus nihil requiretur nisi secundum formam antiquam. Pro jure mensurarum victualis tam in sauma quam in tuminis, servabitur forma antiqua. De jure casatici remissa sunt grana lil pro uncia, ita quod mercatoribus qui erunt pro eis providebitur a custodibus fundici in lectis, luminaribus, palea et lignis. De jure bucceriorum pro bove vel vacca remittuntur grana tria, pro porco grana III, pro ariete grana II, pro agno grana II. De tuminis et sardellis servabitur forma antiqua; de jure lini idem; de jure cannarum idem; de lana Syriae servabitur forma antiqua; de bombace similiter, de sreu coctonis idem. cf. Winkelmann, 24.

55. Rich. Sang. ad ann. 1231: „Mense augusto de mandato im- S. 261.
periali per totum regnum seta cruda emi probibentur, similiter sal, ferrum et aes emi non nisi a Doana imperiali mandantur.“ H. B. IV, 252. Constit. summarie et gabellarum regni Sicil., apud Bibl. Paris. n. 4625, fol. 81 recto: „Hodie sal est de novis statutis, quia totum usurpavit Federicus imperator. Unde nullus vendat sal nisi emptum a curia vel officialibus ejus. In Apulia tres thumulos pro uno tareno, in Terra Laboris, Principatu et Aprutio tarenum unum et granum unum pro quolibet thumulo, et ubi curia non habet salinas sicut in Terra Laboris, cabellosi salis faciunt portari sal de Sardinia et de extra reguum. Curia habet multas salinas in domanio suo. — Eod. I, 250.

56. Constitutiones summarie et gabellerum regni Sicilie cod. mss. Bibl. Paris. nr. 4625. fol. 81 exc. ap. H. B. IV, 252. — Regest. 396.

57. Regest. 355. 356. 360.

S. 262. 58. Regest. 344. 416—419.

59. Regest. 417. — Rich. Sang. ad ann 1234, mense januerii.

60. cf. Winkelmann, S. 33.

61. Monach. Pav. ap. M. S. VIII, 672: „Cum Federicus Imperator esset magnificatus divitiis.“ Albericus, ep. Leibnitz, acces. hist. II, 522: „Imperator iste tantos in suro et ergento thesauros habere (dicitur), quantos nullus de sntecessoribus suis habuit a tempore Caroli magni, scilicet propter ditissimum regnum Sicilie et Apulie.“ In dem cermen de coiloquio celebreto eb imperatore cum Cremonensibus (Chron. Piacent. ap. H. B. 70) wird Friderich „theseurorum cumuietor‘ genannt. Conrad. de Fab. ap. M. G. II, 180.

S. 263. 62. H. B. V, 800.

63. Gregorio, consid. I, 74—76. — Höfler, Friedrich II, 43. — H. B. IV, 199. — Winkelmann, S. 23.

64. Peter de Vin. II, 38: Utpote qui ad istud etiem exigendum, teste nobis sltissimo provocsmur invlti, et a quo iibentissime noster Serenites ebstineret, si sine confusione perpetue nostri nominis et honoris, quam fidei vestrae perfectio nullo modo peteret, abstinere possemus.

S. 264. 65. Winkelmann, S. 32. — H. B. V, 655 flg. 658. 660.

66. Mertene, thes. enecdot. II, 524: „De quo vir nobilis Fridericus, Romenorum olim imperator, ut nosti, majores te sumptus feciens in immensum se suosque ditebat et insuper Lombardiem et Tuscism et utramque Mercbiem et Alamannism sstiabat.“

III.

S. 265. 1. P. L. II, 265. — H. B. III, 166: „Voientes igitur imperii et regni nostri quietem et pacem cum consilio vestro disponere ac in Tbeutoniam e vestigio properare.“

S. 266. 2. P. L. II, 277. — Meicheibeck, hist. Fris. II, 7.

3. Von dieſer Partei ſpricht Kunrat von Fabaria (Pfäver6) ap. M. G. II, 180. Der Kaiſer bezeugt die Bereitwilligkeit der Fürſten, ſich zum Reichstage einzufinden in ſeinem an den König von Böhmen 1236 gerichteten Schreiben: Sed msjori parte principum in multis laboribus et expensis venientibus a remotis.“ H. B. IV, 853.

S. 267. 4. Peter de Vin. III, I. — P. L. II, 320. — H. B. IV, 847: „Nec enim ob eliud credimus quod providentia Selvatoris sic magnifioe,

imo mirifice direxerit gressus nostros, dum ab Orientali zona regnum Hierosolymitanum, Conradi charissimi nati nostri materna successio, ac demum regnum Sicilie, praeclara materne nostre successionis hereditas, et prepotens Germanie principatus sic manu celestis arbitrii nobis assistente, pacatis undique populis, sub devotione nostri nominis perseverant, nisi, ut sic illud Italie medium, nostris undique viribus circumdatum, ad nostre serenitatis obsequia et imperii redeas unitatem." Der Brief iſt vom Mai (?) 1236; cf. Nitzſch, Stauſiſche Studien (in der Hiſtor. Zeitſchrift, herausg. v. H. v. Sybel, 1860) S. 390, wo das Jahr 1237 zu verbeſſern iſt.

5. Friderichs Schreiben an die Genueſen (P. L. II, 570. — H. B. IV, 266): „Dudum per litteras nostras vos fecisse recolimus plenius certiores qualiter de summi pontificis indiximus primo mense novembris in festo Omnium Sanctorum generalem curiam in Ravenna." Und im J. 1236 ſchreibt er (H. B. IV, 875): „De reformatione status imperii concepto proposito firmiter inherentes apud Ravennam iterum de consilio beatissimi patris nostri Gregorii summi pontificis indiximus curiam generalem."

6. Chronicon Parmense III, 8. 9. — Das Chron. Placent. (Co- S. 269.
dagn. p 83) drückt ſich, die Niederlage übergehend, ſehr ausweichend aus: „preliatur et certatur gravissime ab utraque parte, multi ex utraque parte sunt capti et ex cremonensibus et parmensibus et mutinensibus innumerabiles sunt vulnerati."

7. Codagn. p. 84 Anm. u. 86.

8. Von den Chroniken Parmas ſagt die große nur (p. 9), daß das S. 270.
Carroccio der Bologneſen genommen und der größere Theil derſelben nach Parma und Modena in die Gefangenſchaft geführt worden ſei. Die Chronica abbreviata (p. 329) melden: „Inter parmenses et amicos suos et bononienses fuit similiter proelium ad sanctum Caesarium, quod obsidebant bononienses, et tandem bononienses succubuerunt, et multi bononienses interfecti et capti sunt et carrocium eorum fuit captum et destructum." Das Memor. Potest. Reg. ad ann. 1229: Et fuit maxima mortalitas hominum peditum et militum ex parte Bononiensium. — Salimbene ſagt nicht, wer der Sieger geweſen: et bononienses habebant manganellas in plaustris, quod erat tunc inusitatum genus bellandi.

9. Codagn. p. 93 flg.

10. Codagn. p. 95—101. S. 271.

11. P. L. II, 570. — H. B. III, 267: „Tempus idoneum esse confidimus vestre et universalium omnium vota piis monitis nostre man-

suetudinis debeant convenire, ut tot incumbentibus dissentionum malis qua passim at publice civitates et populos in desolationum impallunt, que intestina at plusquam civilia balla movent, finis debitus imponstur.

12. H. B. III, 290. — Rolandinus in chron. III, 6. — Codagn. p. 101.

S. 272. 13. Reg. Innoc. 64. Bal. I, 717: „Quod si super hoc compleret votum suum, cum imparium ei virorum viras, regnum autem divitiarum copiam ministraret, in superbiam alatus aliud cogitaret, et ragnum Francorum sibi disponeret subjugare, sicut olim disposuarat frater ejus Henricus."

S. 273. 14. „Sub inermi tantummodo et domastico comitatu ut timor armorum et occasio frivola tolleretur" ſchreibt Friderich i. J. 1236. H. B. IV, 875.

15. Schreiben Gregors an den Podeſta und das Volk von Piſtoria vom 13. Mai 1231. H. B. III, 282.

16. Schreiben vom 4. Sept. 1231. H. B. IV, 935.

S. 274. 17. „Ut autam dubitationis scrupulus de vacillantium cordibus melius auferatur, probata fidei virum dilectum filium magistrum domus hospitalis Sancta Marie Tbeutonicorum, cujus circumspectionis industria raddit ipsum marito gratiosum, ad partes Lombardie imperstor ipse transmittit, par quam ea tractari speramus qua ad pacis pertinant firmamentum." H. B. IV, 936.

18. Die Uebertragung erfolgte von Rieti aus am 12. Aug. 1231 (H. B. III, 298); Gregor bemerkt dabei in Bezug auf die bisherige Vorenthaltung: „sed causae rationales affuera quas vanerabilis frster noster Rheginus arohiep. at dilectus filius magister domus Sancta Marie Theutonicorum Hiarosolymitana tibi depromere potuerunt." Die Bedenken laſſen ſich nicht unſchwer errathen. Am Schluß des Schreibens giebt Gregor der Entſendung des Marſchalls Richard Filangieri nach Syrien ſeine Zuſtimmung mit folgendem Bemerken: Varumtamen ipsum non imperii vel imperialem lagatum vel bajulum, sed tuum val imparatoris ducimus sppellandum, quod ex ta in tuis litteris observari volumus diligenter, cum exinde posset heradibus tuis prejudicium genarsri, quasi ragnum Hierosolimitanum imperiali ditioni subesset." Wozu denn aber dieſe Bedenken? Hatte ſich Friderich doch gleich nach ſeiner Verheirathung mit Iſabella deutlich darüber ausgeſprochen, daß das Königthum nichts mit dem Kaiſerthum zu thun habe. cf. die von ihm und der Kaiſerin dem Deutſchorden ausgeſtellten Urkunden. Jan. 1226; H. B. II, 536. Auch

wiſſen wir nicht, daß der Kaiſer je Miene machte, das Verhältniß anders aufzufaſſen als er es in ſpäteren Jahren that. Im J. 1236 ſchreibt Friderich: „regnum Hierosolymitanum, Conrodi charissimi nati nostri materna successio.“ H. B. IV, 849. 880. — Im Dezemb. 1236 nennt ſich Kunrat Dei gratia rex Jerosolimitanus, H. B. IV, 926. — Uebrigens wird der Titel vor ſeiner endlichen Beſtätigung durch Gregor dem Kaiſer ſchon von Geiſtlichen beigelegt. So ſagt Rainer, Abt des Kloſters St. Salvator de Monte Amiato, im J. 1231: „Inclyto et triumphatori domino Friderico Dei gratia Romanorum imperatori et semper augusto, Hierusalem et Sicilie regi etc. Ughelli, It. sac. III, 634.

19. H. B. IV, 937. S. 275

20. Vita Greg. 578. — Ughelli, Ital. sacr. I, 207.

21. Hauptquelle über das Verhalten des Herzogs iſt Friderichs Brief an den König von Böhmen aus dem J. 1236, wo es heißt: „Quem venientem venerabili affectione recepimus, satagentes ei verbo et opere complacere, tantam ipsuper sibi gratiam facientes, quod pro sopienda lite, quam in exactione dotis [sororis] sue filius noster .... contra eum jure et viribus attentabat, octo milia marcharum promisimus exhibenda; non omittentes ei satisfacere de pulchris equis et aliis donativis, ac libentissime procurare parati que suis grata essent affectibus et accepta, ut eum redderemus nostris aspectibus gratiorem.“ H. B. IV, 853. — Petr. de Vin. III, 5. S. 276.

22. Wir müſſen hier noch einmal auf die von uns ſchon im erſten Theil S. 203 erwähnte Reiſe des Kanzlers nach Deutſchland zurückkommen, die von Winkelmann (Die Wahl König Heinrichs (VII), ſeine Regierungsrechte und ſein Sturz) S. 27 Anm. 3 angezweifelt worden iſt. Freilich iſt Siegfried im Dezember, Januar und April Zeuge kaiſerlicher Urkunden, recognoſcirt auch ſolche im März; entſcheidend iſt aber für unſere Annahme die von Winkelmann überſehene Urkunde Siegfrieds, Augsburg, 19. März 1232 bei Ried, Cod. Rat. I, 365. Am 17. März iſt des Königs Aufenthalt zu Augsburg bezeugt. Die Sache ſpricht für ſich ſelbſt. — Die Annalen von Straßburg (B. F. III, 107) ſagen ausdrücklich: Postmodum accedens (Fr.) ad partes Aquilegie, mandavit filio suo regi Heinrico, ut sibi in occursum veniret.

23. Petr. de Vin. III, 5. — H. B. IV, 852. — Annal. Salisb. M. G. IX, 785. — Am 19. Mai 1232 ſtellte der Herzog zu Portenau eine Urkunde aus. cf. H. B. IV, 363, not. 1.

24. Barthol. Scriba, Annal. Gen. 464. — Ubert. Foliet. lib. III, p. 319. ap. Graevium, Thes. I.

IV.

S. 277. 1. Mauris. ep. M. S. VIII, 24. „Quasi seeculo renuntians, armis dimissis, coepit strictissime facere poenitentiam.“

S. 278. 2. Monach. Patev. 708: Dum enim, sicut civis, in statu degeret militeri, acer quidem erat in hostes: erga tamen amicos lenis, et tractebilis videbatur. In promissis quoque satis eret fidelis, in proposito stabilis, in verbis meturus, in consilio providus, et in omnibus factis suis miles egregius epperebet. cf. Ezzelino da Romano, S. 63 (Schloſſer, Archiv für Geſchichte u. Literatur II).

3. Rolend. p. 188. — Chron. Veron. 624. — Maurisius ap. Mur. S. VIII, 27. „cum quanto eutem rigore reget civitetem Veronae et quentum ab omnibus ibi commoranlibus commendetur et diligetur, nullus ignoret; nec possent illius laudes a quoquem breviter nuntiari.“ — Chron. patevin. ep. M. S. IV. ed ann. 1225 u. 1226. — Ant. Godi ap. M. S. VIII, 78.

S. 279. 4. Chron. Petav. ad enn. 1226: „Et tunc Imperator Fridericus transiens in Alemeniam Ezelino se confoederavit.“ Ezzelino, S. 69.

5. Gererd. Meur. 19. — Roland. 190—194.

S. 280. 6. Rolend. 193. „Neturelis intellectus, et sensus concessus hominibus in hec vita, ut eis liceet diligentes diligere, et contemnere contemnentes“ Aus Ezzelins Antwort an Salinguerra, Roland. 197: „Duo sunt principeliter in hac vita, ed quae tenentur inter cetera laborere; fidem videlicet observere amicis, et vivere cum bonore.“

S. 281. 7. Rolend. 195. — Schloſſer 71. — Leo, Geſch. von Italien, II, 240.

8. Rolend. 199. — Monech. petev. 674. — Chron. patev. 1130. — Gerard. Mauris. 30. „Unde, quesi ira vebementi commotus, dixi inter Lombardos, me plurimum admireri, quare non eudiehent, et tantum differebent petitionem Dominorum de Romano, quoniam adhuo tenta erat ipsorum potentie per se et emicos suos de Verone, quod omni die possent expellere partem comitis de Civitate, si vellent, et dominari ipsem, sicut ente feciebent.“ Paris de Cerete, Chron. Veron. 625: „Et eodem die misit (Icerinus) per quemdem Nuntium Impereloris Frederici de Apulie, qui eret Hostiliae, et cum militibus de Verona conductus fuit Veronam; et post paucos dies Comes de Tirole, et Maginerdus de Olremo, et Henricus Comes de Pienio cum CL militibus, et C belistariis venerunt Veronam nomine Imperatoris pro custodienda Civitete. Et eo Anno Guilielmus a Perseco de Cremona factus fuit Potestas Veronee.“ Chron. de rebus in Itelie gestis, p. 150:

De mense decembris imperator Fridericus cum militum comitiva Ravennam accedens ibi yemavit, parendo mandatis ejus Ezolinus de Romano cum parte intrinseca Verone, posuitque in Verona in custodiam comitem de Tiroli cum CC militibus et veronenses acceperunt in potestatem de mandato imperatoris Guillelmum de Persico cive Cremone."

9. Urkundlich finden wir Albericus zu Portenau, wo er mit den beiden Edlen der Trevisanischen Mark, den Brüdern Bianquinus und Ghecins (Guecellus) von Camino die Restitutirung von Neckarau bezeugt. H. B. IV, 362. — Monach. Patav. 674.

10. H. B. IV, 406—408. S. 282.

V.

1. H. B. IV, 368. 391: „Istud pre oculis potissimum habituri, quod major et favorabilior nostra sequetur benignitas quam aliquorum potuerit temeritas processione." Die beiden Schreiben sind nur gerichtet „consilio totique communi Janue fidelibus", nicht an den Podesta. cf. Barth. Scriba, Annal. Genuens. 464 nennt als Gesandte Montanarius de Marino und Picamilius.

2. „tanquam in arbitros vel arbitratores seu amicabiles compo- S. 283.
sitores." P. L. II, 298. — H. B. IV, 344.

3. P. L. II, 292. — H. B. IV, 346.

4. „scilicet quod de satisfactione idonea imperatori prestanda, de securitate eidem societati facienda et firmanda et modo adhibendo idoneo, si imperator velit filio suo et principibus Alamannie venientibus ad ipsum a dicta societate liberum transitum exhiberi, primo tractetur per ipsos legatos inter imperatorem et societatem prefatam, et si de communi consensu poterit negotium expediri, Deo gratie referantur." H. B. IV, 349.

5. H. B. IV, 366. Schreiben Gregors vom 12. Sept. Spoleti. S. 284.

6. H. B. IV, 376. — Rich. Sang. ad ann.

7. Am 19. Septbr. schreibt Friderich von Melfi aus an den Galeas S. 285.
von Gorzano. Am 4. October befand er sich wahrscheinlich zu Capua. cf. H. B. IV, 394 Anm. 1. — Rich. Sang. ad ann.: „Mense octobris in Sancto Germano hujusmodi sunt Imperiales assisiae publicatae." Vita Greg. 579: „Quo Fridericus imperator apud Sanctum Gormanum certa relatione comperto, qui fidele defensionis praesidium Ecclesiae Romanae promiserat, et fidei et majestatis oblitus, Messanam properans nullo persequente decessit."

S. 286. 8. Ex Cod. Cot. ap. B. F. II, 365. — Barth. Scriba, Ann. Genuens. 467. — Contin. Guill. Tyr. ap. Guizot, 464. — Wilken, VI, 543 flg. — H. B. IV, 368 Anm. 1. — Petermann, Beiträge zu der Geſch. der Kreuzzüge aus armeniſchen Quellen. Berlin 1860. S. 163. Anm. 1.

9. Die drei Schreiben ſind von demſelben Tage, dem 26. Juli. Die Johanniter werden zum Beiſtande aller derer ermahnt, welche die Rechte des Kaiſers gegen die Rebellen vertheidigten „ne cure dilatio curationis perdat effectum". Rayn. ad ann. 1232, §. 44—46. — H. B. IV, 376. 379.

S. 287. 10. P. L. II, 298. — H. B. IV, 386—403.

11. H. B. IV, 402: „Quis unquam nova posset temeritate presumere ut in negotio fidei, libertatis ecclesiastice, ecctesie et imperii jurium restoratione, quod de consilio nostro prosequeretur imperialis sublimitas, in principio, medio et fine, filio mater deesset aut filius matri deficeret. Ratio non patitur, natura renititur, ut individuum recipiat sectionem."

S. 289. 12. H. B. IV, 409. — Rayn. ad ann. 1223. §. 25. — Höfler, Kaiſer Friedrich II. Anh. n. XI. — Luc. 22, 38.

13. „Tempus autem non patitur nec qualitas egritudinis exigit ut in sophisticis aut artis sophismatibus detectemur. Timendum est enim ne dum horam disputando protrahimus, morbi dispendio natura succumbat." H. B. IV, 411.

S. 290. 14. Rich. Sang. ad ann. 1232. „Mense novembri de communibus Lombardie pro compositione cum imperatore facienda legati apud Anagniam veniunt ad dominum papam. — Mense Decembri pro facto Lombardorum Henricus de Morra magnus justiciarius ab imperatore ad papam nuncius mittitur; cum quo vadunt magister Petrus de Vinea, et magister Benedictus de Isernia, ut cum magistro justitiario coram papa pro parte imperatoris jus ipsius ostenderent." — In der Urkunde vom 3. Dez. 1232 nennt der Kaiſer als Begleiter des Großjuſtitiars nur Peter de Vinea, den Erzbiſchof von Meſſina und den Biſchof von Troja.

S. 291. 15. Murat. Ant. Ital. 4. 481. — H. B. IV, 415.

S. 292. 16. Höfler, Friedrich II, 338. 339. — H. B. IV, 422. 423. — Raumer, Hohenſt. III, 502.

S. 293. 17. Rich. Sang. ad ann.: „Mense aprilis, imperator Messanam intrat et de quodam Martino Mallone, qui caput fuerat motae seditionis in populo, et ejus complicibus sumsit debitam ultionem, de quibus quosdam suspendio et quosdam incendio condemnavit." — App. ad Gaufr. Malat. ap. M. S. V, 603: „Anno domini 1232, quinta indictione

dominus imperator misit ipsas constitutiones suas per totum regnum et in Siciliam per dominum Riccardum de Montenigro, qui erat magister justiciarius Siciliae. Et in eodem anno, mense augusti, dicte indictionis, Martinus Ballonus se rebellavit contra dominum imperatorem cum aliquantis hominibus Messanae et ipse magister justitiarius arripuit fugam.“ Aus Gregors Schreiben vom 3. Febr.: „Verum quia hujusmodi negotii qualitas alicujus exceptionis obstaculum non admittat, volumus ut illam, etiam si ex eminentibus tibi negotiis consurgere videatur, in medium non producas, sed nostram et tuam exurgas injuriam vindicare.“ — Vita Greg. 577: „Summus autem Pontifex propinqua jam hyeme ad Urbem rediit a Romano Populo congaudente susceptus“; und gleich darauf: „Romanis beneficia grandia elargitur.“

18. Damit bezieht er sich offenbar auf die Worte des Papstes in dessen Schreiben vom 27. October 1232: „ut affectuum unitas et identitas animorum nobis onustis leviget onera honoris et oneris alias sacerdotio et imperio multipliciter onerosa.“ H. B. IV, 402.

19. Peter de Vin. I, 21: „Non attento, quod nos sub dubia fide, et honoris nostri fortuna, inter rebelles et seditiosos ipsos remanentes inermes, copiosam et stronuam militiam armatorum, in ejus subsidium miseramus, quamquam personaliter nequiverimus interesse.“

20. Der Kaiser schrieb 1239 (Pet. de Vin. l. l.): „Medio itaque tem- S. 294.
pore, dum in negotio Italiae, pro populo ad honorem Imperii componendo, ex praeteritorum conjectura discriminum, nulla spes remansisset nobis in posterum, vel exilis, ac prosecutionem tandem opportuno tempori servaremus, expectationibus nostris repente credidimus adiuxisse fortunam.“ Und worin besteht dieser glückliche Umschwung? in der „reiterata discordia inter Ecclesiam et Romanos, für deren Schlichtung er seine Hilfe gerne bietet indubitabiliter aestimantes, ut quod obtinere prius favor justitiae nostrae non poterat, devotionis obsequia mererentur.“

21. P. L. II, 299. — H. B. IV, 431. — Böhm. Reg. Fr. n. 69.

22. „Per quem (magistrum) super biis et aliis vestre sanctitati S. 296.
disposuimus respondere, maxime cum per eum quaedam verba mittere proponamus que alii committere non possemus.“

23. H. B. IV, 441—444. Daß der Kaiser auch an andere geschrieben, ergiebt Gregors Schreiben vom 12. August: „ex scripto iamentabili quod non nobis, sed nostris fratribus destinasti.“

24. Raumer III, 505. — H. B. IV, 449. Die Hauptstelle lautet:

„Pone quod plurima: tamen quia Lombardis paratis subire judicium procuratores tui nihil sub figura judicii proponere voluerunt, in favorem tui nominis ad provisionis remedium nos oportuit habere recursum, que qualiscumque tue magnitudini videatur, tamen ex ille Lombardi se gravatos intelligunt, eo quod super habitis contra te processibus se in modico culpabiles ex ceusis plurimis recognoscunt."

S. 298. 25. P. L. II, 299. — H. B. IV, 431. — Latereni 5. u. 7. Junii: Ideoque serenitetem tuam rogamus, monemus et hortamur ettentius ec sub predicta pena mandamus quatinus predicta omnia pro perte tua serves, sicut imperielem decet constentiem, inconcussa, et super hoc nobis juxta tenorem quem tibi transmittimus, tuas et filii tui cures usque ad festum heeti Michaelis proximo futurum patentes mittere litteras excellentie tue ec suo typario insignitas." — Murat. Antiq. Ital. IV, 326 enthält die Antwort der lombardiſchen Rectoren, worin es heißt: „Que pro bono pacis sunt compositoro emicebili ordinata et mexima a tanto domino qui preest in justitia debita universis, approbari retaque haberi debent et inviolebiliter observari." Zu dem Compromiß (P. L. II, 294. — Sevioli, Annel. Bologn. III, 114. — H. B. IV, 346) kommt der Ausdruck „provisio" gar nicht vor; nur von einem „erbitrium" iſt die Rede, die Cardinäle werden „judices ordinarii vel arbitri seu arbitratores" genannt, ebenſo ſagt der Kaiſer am 10. Mai, da er den Deutſchmeiſter zum Procurator beſtellt, „tanquam in arbitros vel arbitratores seu emicabiles compositores. Am 12. Juli ſchreibt er: Pro quibus omnibus sperantes essequi ex patris provisione soletium, ordinetioni et erbitrio suo nos et ceusam imperii commisimus confidenter." H. B. IV, 444.

26. H. B. IV, 450 (ex dictam. Thom. de Cepue ep. Bibl. Paris., enc. fonds latin, n. 4042, pars V, epist. 1a). Hier iſt von einem „erbitrium" gar nicht mehr die Rede; zum Schluß ſchreibt Raynald von Oſtia: „Verum, ut speranti filio patris provisio non deesset, dominus papa ad illius statim providentie remedium se convertit, de compromissi ut potuit forme suscipiens quod de scripti juris suffregio non hebebat. In hiis quoque consilium meum non defuit, et consideratis que consideranda videbam, credidi profuturum. Sed, ut video, contingit interdum quod spei gratie non succedit eventus, et commoda procurantis affectus gretiosum non invenit recognitionis effectum. Ceterum ut querele tolletur occesio et admiretio ceusam non beheet, si megnitudini vestre placuerit, crcdo quod potorit provideri ut ed illum sta-

tum negotium reducatur in quo tempore provisionis edite noscitur extitisse."

Die beiden bei Böhmer, Reg. Fr. n. 764 u. 765 eingereihten Urkunden müssen wir aus mehrfachen Gründen anzweifeln. Sie sind datirt: 4. u. 14. August apud castrum Sti. Jobannis. In der ersten (Index archivi sti. Angeli in Aretin Beitr. 2, 78 extr.), die sich übrigens bei Huillard-Bréholles nicht findet, verpflichtet sich der Kaiser gegen den Papst auf seine Kosten 500 Reiter auf zwei Jahre ins heilige Land zu schicken. Die zweite giebt H. B. IV, 451 (Memorat. in Summ. privilegior. Eccl. Rom. ex cod. card. Ottobon. ap. Martene, Ampliss. coll. II, col. 1246—47, u. in Catal. chart. Eccl. Rom. ap. Muratori, Antiquit. Ital. med. aevi, VI, 86): „Littera ejusdem Friderici imperatoris regisque Jerusalem et Sicilie domino Gregorio pape directa continens quod, sicut ipse imperator scripto promiserat de suorum principum et Henrici filii sui Romanorum regis consensu stare ordinationi Ecclesie de omni eo quod ...." Schon der Ausdruck „de suorum principum consensu" erregt Anstoß; von ihnen ist in keinem der betreffenden Aktenstücke die Rede. cf. H. B. IV, 345. 351. 433. Ferner fehlt die Angabe, daß die Lombarden ihrerseits nach der Anordnung des Papstes zur Haltung des Friedens verpflichtet sind. Schwerlich aber ist der Inhalt der Urkunde in Einklang zu bringen mit dem damals schwebenden Gang der Unterhandlungen zwischen dem päpstlichen und kaiserlichen Hof. Am 12. Juli hatte Friderich dem Papst und dem Cardinal Raynald sein Erstaunen zu erkennen gegeben und auf die Bedenklichkeit hingewiesen, die der Abschluß der Entscheidung hervorrufen müßte (Nam si ad publicam notitiam tenor hujus provisionis exierit, reges et principes exemplo tam vicino submoti arbitrale judicium Ecclesie non libenter subibunt, H. B. IV, 444). Am 12. August schrieb dann der Papst mit der Schlußbemerkung: „Verum si de provisione predicta te gravatum propriis vel alienis moribus arbitraris, super hoc nobis tuam precise resera voluntatem, quia credimus negotium in statum pristinum posse reducere, jure utriusque partis integro remanente." und am 14. August sollte der Kaiser, an den das päpstliche Schreiben noch nicht gelangt sein konnte, ein derartiges Zugeständniß gemacht haben? Nicht minder spricht der Umstand für die Unächtheit der Urkunde, daß die Unterhandlungen erst im April wieder aufgenommen wurden, wodurch die Annahme von einem vorausgegangenen Zugeständniß abgewiesen wird.

VI.

S. 300. 1. Codagn. p. 103 ad ann. 1231: „Cum autem hec acta fuissent, die martis X Kal. apr. accidit in Placentie civitate in publica concione in platea majoris ecclesie per dominum Guifredum de Pivorano Placentia potestetem coadunata, discensio magna inter eundem dominum Guifredum et Guillelmum de Andito omnimode contradicentem et resistentem ei pro quibusdam capitulis super quibus juraverat in regimine ipsius civitatis." Codagn. 106. Anm. 1.

2. Gher. Mauris. p. 37. — Ant. Godi, p. 79. 80.

3. Savioli, Annal. Bologn. III, part. II, 128. — Leo, Geſch. von Italien, II, 260.

S. 301. 4. Bon. bist. misc. ed ann. 1233. cf. Raumer, Hohenſt. III, 509.

5. Gerar. Mauris. 270: „Inauditum est enim, quod a tempore Nostri Domini Jesu Christi in nomine ipsius, per alicujus praedicationem tot fuissent insimul homines congregati etc."

S. 303. 6. Chron. Veron. 626. — Chron. Patav. ad ann. 1233. — Muratori, Antiq. IV, p. 642. — Gererd. Meur. 37. — Roland. 204: „Ultimo post omnia sua dicta, quasi obliviosus fuisset, addidit, quod Dominus Eccelinus de Romano esset civis Paduanus, et reciperetur in cittedentiam Paduanam."

7. Ant. Godi. p. 80. „In tantae postmodum temeritatis prorupit homo hic vesaniam, quod sub specie innocentiae simplicis et sanctae vitae, omnibus vir bonus epparens, praesumtuose in mejori consilio Vicentiae eligi se fecit in Ducem et Comitem civitatis, statutaque communis correxit, emendavit et statuit pro libito voluntatis, officinalesque, quos volult, posuit in civitate velutl dominus naturalis. Rebus quoque sic taliter ordinatis, Veronam eccessit et illud idem ibidem fecit."

S. 304. 8. Roland. 205. „Et erat quesi rumor in populo, dum redirent, et diversi diversimode loquebantur: alii nemque dicebant, talem congregationem fuisse factam, ut una partium fuisset exheredata cum multi occulta arma tulissent, alii firmiter asserebent, hoc factum esse propter metum adventus imperatoris in Lombardiem."

9. Ant. Godi, p. 81: „Et quoniam hujus fretris Joennis verbum non a Deo, sed ab hominibus processerat, ideo boc modo subito evanuit. Voluit enim quae bominis erant exercere, rei ad se non spectanti turpiter immisceri, volendo sibi Comitatum et Ducatum acquirere contre debitum rationis."

10. Ger. Mauris. p. 39: „Hoc totum propterea creditur accessisse, quod ambitiose petiit Ducatum ab hominibus, contra dictum Salomonis, qui dixit: Non petas Ducatum ab hominibus.“ Jedenfalls hat Mauriſius ſich mit dieſem Citat geirrt.

11. Mon. Patav. p. 674: „Sed cito ejus potentia expiravit: nam quasi post unum mensem quicquid ordinaverat, ad nihilum est redactum.“ S. 305.

12. Ger. Mauris. 39. — Ant. Godi. p. 81. S. 306.

13. Raumer, Hohenſt. III, 513.

14. cf. über Johann v. Vicenza: Michaud, Hist. des Crois. IV, 37. — Salimbene: „frater Johannes parvae litteraturae erat, et intromittebat se de miraculis faciendis.“

VII.

1. Vita Gregor. p. 579. S. 307.

2. cf. Papencordt, Geſch. der Stadt Rom im Mittelalter, herausgeg. von Höfler, Paderborn 1857. S. 291.

3. Godefr. Colon. (366) ſagt ausdrücklich z. J. 1234: „Imperator vocatur a papa in auxilium contra Romanos.“ — Höfler, Friedrich II. 346. — H. B. IV, 457. „Paternitas vestra non ambigat inesse nobis alta mente propositum vobis duce ac previo dominica castra protegere ac contra hostes fidei pretia.“ Der Kaiſer bezeugt dann dem Papſt ſeine Freude darüber, daß er einige Predigermönche ſchicken will zur Bekehrung der Saracenen in Luceria; davon hatte Gregor am 27. Auguſt Anzeige gemacht (H. B. IV, 452); doch vermuthen wir, daß nach dieſem Tage noch ein anderes päpſtliches Schreiben an den Kaiſer gerichtet wurde, deſſen Inhalt zu den obigen Worten Veranlaſſung gab.

4. P. L. II, 303. — H. B. IV, 466. — Friderich bemerkt darin: „admoniti per honorabiles viros Johannem venerabilem Gabinensem episc. et magistrum Petrum de Capua, Sancti Georgii ad Velum aureum diaconum cardinalem“ und weiter „tam super detentione nostrorum regalium et aliorum jurium nostrorum quam de preteritis excessibus quos pridem et hactenus quocumquo modo erga nos et imperium commiserunt.“ Johann Algrin oder de Abbatisvilla war Biſchof von Biſanz von 1225—1227, als ſolchem gewährte ihm „dilecto amico nostro“ der Kaiſer im Febr. 1232 zu Ravenna für das von ihm geſtiftete Nonnenkloſter Ciſtercienſerordens Sta. Maria de Battan in der Stadt Biſanz eine Vergünſtigung, H. B. IV, 297. — Im J. 1226 ſchreibt Friderich (H. B.

IV, 875): „Ultimo proinde, cum pro serviliis Ecclesie in partibus Tuscie moraremur, ad persuasionem et consilium primo venerabilis patris Sabinensis episcopi et aliorum apud nos Sedis Apostolice legatorum, negotium Lombardorum Ecclesie arbitrio duximus committendum.“ Dabei iſt nur an Friderichs Aufenthalt zu Monteflascone im Sept. 1234 zu denken. — Im J. 1235 berichtet Friderich: „[in colloquio Maguntino, augusto] oihilominus tamen ipse imperator committit totum ipsorum Lombardorum negotium domini papae arbitrio dispooendum usque ad festum Natalis Domini tuoc proxime, juxta tenorem scripti aurea bulla imperiali signati quod anno praeterito in Tusciam sibi misit.“ Martene et Durand, ampl. collect. II, 1244. — H. B. IV, 759.

5. Rich. Sang. ad aon. 1234: „Mense februario de Sicilia in Calabriam transfretat imperator et exinde in Apuliam veoit.“ — Matth. de Giovenazzo, Diurnali, §. 18 u. 3: „Alli 20 di febraro ritornao l'imperatore a Vieste a dismontare con quattro galere. Alli 20 del detto mese [marzo] venne l'imperatore a Trani a vedere la fabrica dello castello. cf. H. B. IV, 464. — An dieſer Stelle hat Huillard eine Urkunde eingereiht, wodurch Roger, Biſchof von Tull, ermächtigt wird, die Stadt Tull wegen der Einfälle ſeiner Feinde mit Mauern zu umgeben. Von Benoit, hist. eccles. et politiq. de la ville et du diocèse de Toul, p. 445 iſt die Urkunde in das Jahr 1239 geſetzt, womit die Zeitangaben anno Romani imperii 24, regni Jerusalem 9, regni vero Sicilie 36 nicht in Einklang zu bringen ſind; wohl aber für das Jahr 1235, wenn für 24, 14 anno Romano imperii geſetzt wird. Die Annahme Huillards, daß eine Verwechſelung der Zahlen MCCXXXIX für MCCXXXIV und XXIV für XIV zu Grunde liegt, hat viel für ſich. Für das J. 1234 ſprechen ferner die Ereigniſſe in Lothringen, die mit der Urkunde unzweifelhaft in Verbindung ſtehen. König Heinrich hatte in dem Streit für den Biſchof Johann von Metz und den Bürgern für dieſe Partei ergriffen, ſie fanden Unterſtützung an dem Herzog Matthäus von Lothringen und dem Grafen Heinrich von Bar, den König Heinrich mit dem Schutz der Bürger beauftragte. Der Biſchof wandte ſich an die benachbarten franzöſiſchen Großen und die Fehde ergriff bald ganz Lothringen. Als nun König Heinrich auf Grund der früheren, erſt jüngſt im Mai 1232 zu Portenau vom Kaiſer und ihm mit dem König von Frankreich erneuerten Vertrage (H. B. IV, 353 u. 570. — P. L. II, 293) dieſen aufforderte, ſeinen Unterthanen die Unterſtützung zu verbieten, und dem auch Folge geleiſtet wurde (H. B. IV, 595. — Alber. ad ann. 1232) gerieth der Biſchof in noch größere Gefahr. Im März 1234 finden wir ihn und den Herzog von Lothringen am Hofe Heinrichs zu Lutra,

am 18. auch den Biſchof von Toul unter den Zeugen. Wollte man nun, da Heinrich im April ſich im Elſaß aufhielt, annehmen, daß er zu Landau demſelben das obige Privileg ausgeſtellt habe, ſo ſpricht einfach dagegen der Ausdruck: ad celsitudinem nostre presentiam accedens, wie die Bezeichnungen der Datirung. Ebenſo iſt die Annahme zu verwerfen, es habe der Kaiſer die Urkunde im J. 1236 ausgeſtellt, wo er ſich im Elſaß befand; da in dieſem Fall ſämmtliche Zeitangaben falſch ſind, auch die Gegenwart des Biſchofs zu dieſer Zeit nicht bezeugt iſt. Somit bleibt allerdings nach den vorhandenen Daten nichts übrig als die Urkunde in das Jahr 1234 zu verlegen, nur mit dem Namen „in Landouve" ſind wir bisher zu keiner Gewißheit gekommen. Da ſich der Kaiſer gegen Ende April wieder zu Capua befand, wäre es immerhin möglich, daß ſtatt Landouve, wie Huillard vorſchlägt Lacedonie (Lacedogoa) zu leſen wäre, ein Ort, auf dem Wege aus dem Principato nach der Terra di Lavoro.

6. Rich. Sang. ad ann. — Vita Greg. 580: „Conradum natum proprium obsidem ad summi pontificis pedes exponens regni et imperii juribus pro fide servanda fraudulenter oblatis." — Der Kaiſer ſelbſt ſchrieb am 20. April 1239: „Ad istius papae presentiam personaliter ivimus, etiam non vocati, ducentes nobiscum Conradum filium nostrum, nunc in Romanorum regem electum, regni Hierosolymitani baeredem: quem nobis tunc temporis, fratris sui manifesta transgressio, filium unicum, in paternae dulcedinis affectione reliquerat." Petr. de Vin. I, 21. — H. B. IV, 471. 473. S. 310.

7. Stälin, Wirtemb. Geſch. II, 386. — Albert von Rotenfels treffen wir im Auguſt 1235 wieder zu Hagenau, Ludewig, Reliq. II, 216—218.

8. Vita Greg. 580: „violato prioris fidei foedere, mutatus in hostem bostibus se conjunxit recessus sui diem certis cautionibus statuens, omnimodo interim indemnitate promissa. und eod. loco: „licet autem negotium ipsum sumptibus propriis sub praemissis cautionibus promiserat exequendum etc." Annal. Sanct. Rudb ap. M. G. XI, 786: Discordia inter papam et Romanos oritur, qui collecto exercitu Romanos bello aggressus est. In quo plures Romanorum captivi sunt, et ex parte Pape multi occisi, inter quos et Teutonici multi ceciderunt, quorum auxilio victoriam adeptus est. — God. Col. 366. — Matth. Paris. ad ann.: „Tunc exercitus summi pontificis cui praeerat comes Tholosanus quaerens gratiam et episcopus Wintoniensis (quem dominus papa callide vocavit ad exercitum suum regendum, tum propter thesauri abundantiam, tum propter militandi peritiam) et exercitus imperatoris simul convenientes casalia Romanorum per gyrum urbis po- S. 311.

sita numero XVIII prostroverunt.“ — Nach der vita Gregor. l. i. drangen ſie vor usque ad Campum Rotundum qui ab urbe distat decem miliiaribus. — Ueber Guglielmo de Fogliano de Lombardia cf. die von Höfler zu Papencordt, Geſch. der Stadt Rom im Mittelalter, S. 292 aus der Chronik von Viterbo, Ms. beigebrachte Stelle.

9. Würdtwein, nova subs. VI, 49.

S. 312. 10. Die Verhandlungen und Friedensbedingungen bei Papencordt, von Höfler aus den Raynaldiſchen Copialien mitgetheilt S. 293—298. — Richard. Sang. ad ann. — „Romanis aic animadversione divina percussis, ut dum elienos terminos quaererent, suorum defensione carerent. Cierici urbis perceptione redituum et debitorum soiutione mercatoribus interdicta“ ſagt die vita Greg. p. 580.

S. 313. 11. „Licet multa rerum dispendie et gravia damna passi fuerimus magnarum et nobilium personarum de quibus non doiere, singula tamen credimus commode auccessisse si rei exitus ad nutum vestrum et fretrum vestrorum pacem et honorem respiciet ecclesiastice libertetis.“ S. Friderichs Brief vom 27. März, H. B. IV, 535 und die Ergänzung, 945.

12. H. B. IV, 490. 491. — Höfler, Friedrich II, 347, — ex regest. Gregor. IX, enn. VIII. n. 292; unmittelbar an dieſe ſchließt ſich der Revers der Lombarden, herausg von Rayneid, annal. eccles. ann. 1234, §. 34, und Pertz L. II, 303 als „Littere Societatis Lombardie qualiter ponunt se in voluntate domini pape, — H. B. IV, 493, der dagegen die Bemerkung macht: „Quas quidem non reversales, ut vocent, fuiase credimus, sed ipsam potius acceptionis formem Lombardis a papa tranamissem.“ Dagegen haben wir folgendes einzuwenden: Schon mehrfach haben wir hingewieſen auf den weſentlichen Unterſchied der Urkunden ſeit der Zeit der wiederaufgenommenen Unterhandlungen über den Streit mit den Lombarden. In allen iſt ausdrücklich die Forderung der Regalien ausgeſprochen, welche die Lombarden zu beſeitigen bemüht waren. Noch am 27. October ſchrieb Gregor: „tam auper regaiium et suorum detentione jurium necnon preteritis excessibus“ iſt es wol anzunehmen, daß Gregor in dem an die Lombarden geſchickten Schema dafür ſo allgemeine Ausdrücke gebraucht hätte, als ſie hier wirklich gebraucht ſind: „nibiiominus generaliter omnia ex quibus vei propter que inter noa et imperatorem eumdem aliqua discordia bactenus est exorta, in voluntate et ordinatione apostolica firmiter exponentes.“ In der Huldigungsurkunde für König Heinrich (17. Dez. 1234) ſagen die Lombarden: „et regaiia sint et perpetua et non personalie nec temporaiia.“

13. Winkelmann (die Wahl König Heinrichs (VII) S. 34 Anm. 3) bemerkt, meine Angabe (Friderich II. Thl. I. S. 237), nach welcher die Geſandten mit dem Kaiſer pro divisione regni unterhandeln ſollten, ſchlägt ſich durch die eigene Anmerkung. Das iſt aber durchaus nicht der Fall. Dort heißt es: „Was man hier und da in Deutſchland von dem Zweck der Miſſion des Erzbiſchofs von Mainz und des Biſchofs von Bamberg für Anſichten hegte, zeigen die Annalen von Schefflarn, wenn ſie ſagen: dieſelben ſeien nach Italien gezogen, um mit dem Kaiſer über die Theilung des Reiches zu unterhandeln. Und die vollſtändige Stelle der Annalen von Schefflarn lautet: „Rex Heinricus magnam curiam in Franchenvurte cum principibus regni celebravit, ibique cum quibusdam principibus sibi consentientibus patri pro divisione regni rebellare deliberavit. Huic consilio dux Bawarie dum consentire noluisset, odium regis incurrit. Pro hac itaque deliberatione episcopus babenbergensis et moguntiacensis ad imperatorem diriguntur a rege. — Episcopi supradicti, directi a rege ad imperatorem, cum epistolis revertuntur cum quibus regem ab intentione propositi sui revocare voiebat, sed non potuit. Richtig iſt es, wenn die Chronik forifährt: „Preterea idem rex eosdem episcopos in malo suspectos habuit, dum contra patrem sibi auxilium ferre noiuerunt, unde episcopus babenbergensis ad imperatorem rediuit, deferens secum literas quorundam principum teutonicorum, que cum ad terras Teutonicorum exire rogaverunt. Im November 1234 ſind die Geſandten beim Kaiſer zu Foggia, am 13. Mai 1235 finden wir den Erzbiſchof von Mainz noch beim König zu Frankfurt (H. B. IV, 726), der Biſchof von Bamberg ging aber im Frühjahr 1235 dem Kaiſer entgegen, im Mai iſt er bei ihm apud Novum Forum in Styria. — Daß in Wahrheit von einer offenen Unterhandlung mit dem Kaiſer pro divisione regni, wie die Annalen behaupten, nicht die Rede war, bezeugt Friderichs eigene Angabe: Et precipue post adventum talium quos ad nostram presentiam destinavit, per quos se nobis paratum exposuit ad omne nostre beneplacitum majestatis. — Auch die vita Greg. zeigt, daß man wol wußte, was König Heinrich bezweckte: „Praedictus interim Imperator contra Henricum ejus filium, qui patris exciuso dominio Regni regebat habenas.“ S. 314.

14. Winkelmann, S. 36, bemerkt: „Man hat neuerdings auch dem Papſte Gregor IX ein heimliches Einverſtändniß oder wenigſtens eine „Connivenz“ mit dem verrätheriſchen Könige vorgeworfen,“ und bezieht ſich damit auf zwei Stellen meines erſten Bandes S. 237. 242. — Mein verehrter Freund hat aber mehr geleſen als ich geſchrieben habe. Von einer Connivenz iſt die

Rede, aber nur in Bezug auf die Lombarden; ſonſt iſt nur von dem Verdacht geſprochen, der gegen den Papſt gehegt wurde, während wir die factiſche Haltung deſſelben gegen den König klar genug hervorgehoben haben; wenn wir in der Anmerkung die Stelle aus dem Chron. de rebus in Italia gestis anziehen und den Verfaſſer guelfiſch genannt haben, ſo iſt das ein Verſehen, das uns zu ſpät in die Augen fiel um verbeſſert werden zu können.

15. „Nam ab aquilone usque ad ceteras mundi partes panditur tantum nefas" aus Friderichs Schreiben an die Reichsfürſten, H. B. IV, 526.

S. 315. 16. H. B. IV, 780—782. — Rich. Sang: „1235, mense martii, captivi de Apulia qui tenebantur apud Canusium, per interventum pecuniae liberantur, et ex eis quidam digna sunt poena mulctati."

17. „Minus est enim dignum nec minus ab equitate discordat malos et parvos pro eorum malitia et pravitate punire quam fideles et bonos pro eorum bonitate diligere et fovere." Anweiſung vom 28. Sept. 1234, aus Salpi, H. B. IV, 494 fig. — Rich. Sang. ad ann. 1235, mense februarii, inquisitiones fiunt per totum regnum de hominibus demanii, quos in locis statutis transfert imperator cum familiis suis."

18. Rich. Sang. ad ann. — H. B. Introd. CDII.

VIII.

S. 316. 1. P. L. II, 302. 303. — H. B. IV, 471.

S. 317. 2. Wer iſt anders als der Stand der Miniſterialen gemeint, wenn der Kaiſer von ſeinem Sohn ſagt: „Illorum usus consilio, quos per insolentiam ingratitudinemque a gratia nostra proscripsimus, vel quos manifesta facinora reddebant nobis et imperio maxime suspectos, incoepit principes et alios devotos nostros .... impetere et vexare. Hahn, Collect. I, 225. — In dem Schreiben an ſeine Getreuen in der Lombardei, Juni (?) 1235, ſagt der Kaiſer: „Sed ubi pervenimus Ratisponiam, conveniente ibidem nobiscum egregia principum comitiva, nobilibus et *miniſterialibus* multis ex diversis Alemanie partibus et de ducatu nostro Suevie concurrentibus, H. B. IV, 946 — Die historia Norient. Monast. (B. F. III, 31) ſagt, des Königs Verführer ſeien diejenigen geweſen, quibus a juventute se crediderat.

3. cf. Abel, König Philipp der Hohenſtaufe, S. 317 Anm. 29.

S. 318. 4. Godef. Col. 367. — Annal. Arg. ap. B. F. III, 109. — Annal. Sancti Rudb. 786.

S. 319. 5. In der Urkunde für den Herzog von Braunſchweig heißt es: „Pro

reformatione tocius terre status indicta Moguntie curia generali." H. B. IV, 755.

6 „Licet per totam Germaniam constituti vivant in causis et negotiis privatorum consuetudinibus antiquitus traditis et jure non scripto, quia tamen ardua quedam que generalem statum et tranquillitatem Imperii reformabant nondum fuerant specialiter introducta, quorum partem aliquam siquando casus trahebat in causam, ficta magis opinio quam statuti juris aut optente contradictorio judicio consuetudinis sententia terminabat." P. L. II, 313. H. B. IV, 740.

7. Ueber die deutſche Abfaſſung der Mainzer Conſtitution, ſo wie über das Jahr der Abfaſſung der treuga Regis Henrici werden wir an anderm Ort ausführlich handeln.

8. H. Böhlau, Nove Constitutionis Domini Alberti, d. i. der Landfriede v. J. 1235. Weimar 1858. S. XIV. Die Verarbeitung des Landfriedens von 1235 zu einem Rechtsbuche. — P. L. II, vom J. 1148: „Si autem haec mandata nostra neglexeris, omni honore a nobis tibi collato et adhuc tibi conferendo Ineriam tuam privabimus, nec admodum filium nostrum dilectum te judicabimus."

9. Annal. Arg. p. 109. S. 320.

10. H. B. IV, 745. „Ministeriales vero et servilis conditionis homines ejusdem quorum consilio et auxilio filius aliquod prefatorum scelerum perpetravit, coram suo judice secundum formam supradictam a patre convicti supradicte pene que vulgo dicitur erenlos et rehtlos, perpetuo cum infamie nota subjaceant, ipso jure." Nitzſch, Staufiſche Studien, S. 395.

11. H. B. IV, 818. — Böhm. Reg. Fr. n. 806. 807. 809.

12. Franz Löher, Fürſten u. Städte zur Zeit der Hohenſt. 48. — cf. Arnold, Verfaſſungsgeſch. II, 16.

13. Im Auguſt 1235 ſagt Friderich bei der lehnsweiſen Uebertragung S. 321. von Braunſchweig: Gloriosus in majestate sua dominantium Dominus qui regna constituit et firmavit imperium, de cujus clementia vivimus, de cujus est munere quod feliciter imperamus, ad hoc nos supra reges et regna preposuit, et in imperiali solio sublimavit ut nobis factori nostro gratitudine devota subjectis, pacem et justitiam moderamina nostra contineant, et qui sumus pre filiis hominum et non immeritos ad sollicitudinis partem admitti, liberaliter ad decus et decorem imperii nominis et honoris titulo decoremus. H. B. IV, 755.

14. P. L. II, 314. — H. B. IV, 747.

15. Auch iſt die Thätigkeit des Juſtitiars mehr als einmal urkundlich

bezeugt: in Böhmers Regeſten wird Albertus de Rossewac ohne Titel genannt 26. Oct. 1232 zu Eſſlingen vor König Heinrich, 15. Febr. 1234 zu Frankfurt. — Als justitiarius curie nostre, September 1235 zu Hagenau, März 1236 zu Hagenau; im Mai zu Coblenz als Zeuge (H. B. IV, 766. 824. 845).

S. 322. 16. De judiciis. — „Sancsimus igitur sub obtentu gratie nostre firmiter injungentes ut principes nostri et omnes alii qui judicia tenent a nobis immediate, causas coram eis arbitratas secundum terrarum rationabilem consuetudinem justo judicio terminent et idem precipiant aliis judicibus qui sub eisdem sunt et jurisdictionem ab eis tenent.“ H. B. IV, 742.

S. 323. 17. Böhm. Reg. Fr. n. 775. — H. B. IV, 487: „ad supplices dilectorum principum nostrorum instantias inclinati, quorum magna pars celsitudini nostre sepius attentius supplicavit.“ — Alb. Stad. ad ann. 1235. ap. M. G. XVI, 362: „In ipsa curia dom. de Luneburch, Brunswich et Lunenburg, et omnem haereditatem suam imperio resignavit, et imperator Brunswicense dominium in ducatum notavit et duci porrexit.“ — God. Col. 367. — Als Zeugen am kaiſerlichen Hofe finden wir Otto „ducem de Brunswic“ erſt im folgenden Jahr und zwar zweimal im Mai apud Westphelaria und darauf zu Wirzburg im Mai (H. B. IV, 840. 863).

S. 324. 18. Annal. Sanct. Rudb. 786: „Imperator filiam ducis Bawarie filio suo adulescentulo desponsavit; que non post multum temporis defuncta est,“ eine wichtige und doch faſt ganz überſehene Stelle.

S. 325. 19. God. Col. 368.

20. „Nos autem qui tenemur modis omnibus imperium augmentare.“ H. B. IV, 755.

21. Hinſichtlich der verſchiedenartigen Behandlung der königlichen und der biſchöflichen Städte verweiſen wir auf die Reſultate, die Nitzſch gewonnen hat. cf. Miniſterialität und Bürgerthum, S. 370 flg. cf. Stauſiſche Studien, S. 393.

22. Markgraf Heinrich v. Meißen zu Mainz. Böhm. Reg. Fr. n. 802. Voigt, Geſch. Preuß. II, 274.

S. 326. 23. Voigt l. l. 220. 236. 288.

24. God. Col. 368.

S. 327. 25. „sub felici nostrorum temporum statu“ Einleitung zum Mainzer Reichsfriedensgeſetz. H. B. IV, 740.

26. „Fulgent splendida facta ejus in urbe pariter et in orbe.“ Ex vet. catal. pont. Rom. ap. Baluz. Gesta Innoc. p. 88.

IX.

1. Annal. Scheffll. 386: Deindo in assumptiona S. Marie curiam apud Moguntiam celebravit, ubi primo inter principes de pace juratum est at de expeditione valida in Longobardiam. Die Annal. Arg. ſagen über den Mainzer Reichstag: „Et postulavit a principibus auxilium contra Lombardos" (B. F. III, 109). — P. L. II, 312. — H. B. IV, 735. — Böhm. Reg. Fr. n. 102. S. 328.

2. Rayn. annal. ecci. ad ann. 1235. — H. B. IV, 756. „Bajulo et legato suo in praadictis partibus constituto omne quod potaritis in imparialium consecratione jurium consilium et auxilium, sublato difficultatis obstaculo, praebeatis." Ebenſo ergingen Mahnungen an die Templer und Deutſchordensritter.

3. H. B. IV, 759.

4. Chron. de rabus in Italia gestis, 152. — Aus Friderichs Schreiben vom Juni 1236: „nuntiis Lombardorum ipsorum de consilio multorum principum turpissime mortis judicio condempnatis, vita [tamen] ei libertati pristine restitutis." H. B. IV, 876. S. 329.

5. Friderichs I Heer betrug vor der Schlacht bei Tusculum unter der Anführung Raynalds von Daſſel nicht mehr als 1000 Ritter (cf. Ficker, Rayn. v. Daſſel, p. 110).

6. Gregors Schreiben an die deutſchen Fürſten war datirt vom 13. März 1235, aus Perugia. — Pet. de Vin. I. XX. Die ganze Stelle lautet: „favoris sui literis praecadentibus, occulte nuntium ad principes destinavit, par quem mandavit eisdem, ut nullum da filiis nostris, vel de genere nostro, in regem sibi assumerent, prout iidem principes nobis postmodum retulerunt." Hierzu macht Höfler (Kaiſer Friedrich II, S. 92) folgende Bemerkung: „Dieſe Behauptung .... iſt, wie ſie in dem Briefe ausgeſprochen iſt, offenbar falſch, da von einer neuen Wahl keine Rede ſein konnte, ſo lange Heinrich nicht abgeſetzt war." Das iſt nun ſchon offenbar irrig, da König Heinrich, wie der Papſt nur zu gut wußte, ſich durch ſeinen Eidbruch um die Krone gebracht hatte. Aber höchſt bemerkenswerth bleibt es, wie Höfler wenige Seiten weiter (101), wo er dem Papſt gewiſſermaßen ein Verdienſt aus ſeiner Handlungsweiſe machen will, ſich ausſpricht: „Möglich, ſelbſt wahrſcheinlich, daß der Papſt die Fürſten davor warnte ꝛc." — Der Papſt ſchreibt (Höfler, S. 352. — H. B. IV, 772): „Nam cum olim pro quodam negotio scripsimus, sicut intelleximus, quidam iniquitatis filii qui nequaquam vellent Ecclesiam imperio vinculo dilectionis uniri, occultas litteras et cedulas dicti negotii execu- S. 330.

toribus transmiserunt ne ad ipsius prosecutionem procederent, asserentes mendaciter quod eorum littere de nostra conscientia emanarent."

S. 331. 7. H. B. IV, 482: „venerabilem fratrem nostrum archiep. Ravennatem, Apostolice Sedis legatum, cujus discretionis et probitatis merita nos hortantur ut in arduis negotiis vices nostras fiducialiter committamus eidem, ad partes vestras duximus destinandum..... Alioquin sententiam quam rite tulerit .... ratam habebimus et servari, auctore Deo, usque ad satisfactionem congruam faciemus. Und in einem zweiten Schreiben von demſelben 8. Auguſt erklärt Gregor, ſie ſollten den vermittelten Frieden halten, widrigenfalls er „cum nequeamus predicto imperatori deesse in justitia" den Erzbiſchof angewieſen habe, alles, ſoweit es das Recht des Beſitzes und Eigenthumes betreffe, in den Stand zurückzuführen, in dem es vor dem Ausbruch des Zwiſtes zwiſchen dem kaiſerlichen Marſchall und ihnen geweſen. H. B. IV, 483. 773.

8. H. B. IV, 738. „Sciturl quod cum sepedictus imperator sit in remoto positus, quare nobis de suorum conservatione jurium cura imminet specialis, si eum in premissis vel aliis a quocumque offendi contingeret, quasi esset nobis illata injuria."

S. 332. 9. H. B. IV, 772.

10. „Qui, antequam sibi de predicte pacis quam dicti Acconenses probare volebant forma constaret, nostri mandati ordine non servato." H. B. IV, 773.

S. 333. 11. cf. Wilken, Geſch. der Kreuzzüge, VI, S. 553. Bern. Thesaur. ap. Guizot. XIX, 484. — H. B. Introd. CCCXLVIII.

12. Savioli, Annal. Bologn. III, 2. 156. — H. B. IV, 776.

13. Der Kaiſer ſchreibt übrigens, er habe ihm durch Peter de Vineis Ausſicht gegeben auf Verlängerung des Termines bis zu Mariä Reinigung (2. Febr.), H. B. IV, 877. Der Compromiß wurde auch ſo wie der neue Termin durch den Papſt angenommen, denn der Kaiſer ſchreibt weiter: „Cujus comprimissi forma et die, prout per nostrum predictum nuntium propalam accepimus, per Sedem Apostolicam acceptatis."

S. 334. 14. Deſſelben Biſchofs bediente ſich der Papſt in den Jahren 1231 u. 1232, um die Lombarden zum Frieden gegen den Kaiſer zu bewegen. — Böhm. Reg. Franc. n. 116. — H. B. IV, 796 sqq. — Murat. Antiq. Ital. IV, p. 331–334. Die Forderung an die Ferrareſen lautet: „scilicet in dando vias et in aliis que circa hec fuerint opportuna secundum possibilitatem dicte civitatis Ferrarie, et in vetando Teutonicis et eorum fautoribus ne per vias et aquas Ferrarie vadant et veniant ad

offensionem et detrimentum societatis Lombardie.“ Unter den Zeugen wird ein Albertus Bonipertus de Novara genannt.

15. Im November iſt der Deutſchmeiſter noch in Augsburg. Im April 1236 wird er zuerſt wieder zu Speier urkundlich erwähnt (H. B. IV, 832). Am 21. März beklagt ſich Gregor von Viterbo aus, daß der Deutſchmeiſter abgereiſt ſei (H. B. IV, 824), und am 1. April ſchreibt er den Rectoren, daß er ihre Geſandten empfangen habe (Savioli III, 2, 164). — Die vita Greg 581 gedenkt der Geſandtſchaft mit den Worten: „Ibi (Viterbi octavo anno Pontificatus) Caesaris nuntios de Lombardiae negotio tractaturos recepit, multis et arduis negotiis terminatis ibidem.“ Alſo auch nicht einmal der vom Kaiſer verwilligte zweite Termin vom 2. Febr. wurde eingehalten. Die betreffende Stelle aus Friderichs Schreiben vom Juni 1236 lautet (H. B. IV, 878). — Bei Matth. Paris. fälſchlich zum J. 1239): „nichilominus longe ante diem statutum partibus per patriarcham eumdem papali conspectui presentati ac multam post diem procuratorum adverse partis adventum, non sine murmuratione multorum proinde nobis et imperio honorem debitum ledi credentium, expectantes, de licentia sua et fratrum per nostras postmodum litteras revocati ad nostram presentiam redierunt;“ womit zu vergleichen iſt Gregors Schreiben vom 21. März 1236. Höfler, Friedrich II, Anh. n. 24. — H. B. IV, 824.

16. „Et licet ex hiis [putarent] sepedicti nuntii nostri probabili satis conjectura quod propterea accessus eorum ad Romanam curiam inutilis haberetur,“ Worte Friderichs (H. B. IV, 878). S. 335

17. Von dieſen Vorfällen hören wir bei den gleichzeitigen Schriftſtellern nichts.

18. Höfler l. l. n. 23. — H. B. IV, 810. — Verci, Stor. degli Eccelini, II, 100, wo der neue Podeſta Raynerus Bulgarellus de Perusia genannt wird. S. 336.

19. H. B. IV, 827. Die Schreiben Gregors vom 2. April an die Podeſten und Communen der Lombardei über die Herſtellung des allgemeinen Friedens und vom 5. April an die Placentiner.

20. Daß es nicht zur Zeit des Friedens von San Germano geweſen, wie Böhmer meint (Reg. Greg. n. 112) ergiebt ſich aus Friderichs Beſchwerdeſchreiben gegen die Lombarden vom J. 1236 (H. B. IV, 878), wo er mit Bezugnahme auf Gregors Schreiben vom 21. März ſagt: „De discordibus pro utilitate negotii Terre Sancte ad treugam vel concordiam revocandis apud Reate nobis presentibus edile ad nostram memoriam revocavit.“

21. H. B. IV, 826. — Am 27. März wurde der Deutſchmeiſter noch S. 337.

einmal aufgefordert nach Rom zu kommen „pro magno bonore Ecctesie et imperii promovendo ao pro negotiis Terre Sancte et tranquillitate pacis eorumdem.“

22. H. B. IV, 828.

23. Dieſe Beſchwerden ſtehen in Gregors Schreiben vom 18. Februar 1236, Viterbii. H. B. IV, 810 flg.

S. 338. 24. „per dilectum fidelem nostrum venerabilem magistrum domus Theutonicorum apud Sedom Apostolicam existentem.“ H. B. IV, 830; in der Anmerkung citirt er die Stelle aus den Wormſer Annalen (B. F. II, 165), wo von der Anweſenheit der drei klageführenden Biſchöfe von Worms, Speier und Wirzburg geſprochen wird, die der Deutſchmeiſter zu beſchwichtigen weiß und nach Deutſchland zurückführt „promittens domino pape ipsos gracie domini imperatoris honeste et secundum voluntatem eorum restituere“ und bemerkt dazu: „Rem tamen ad alteram Hermanni legationem pauto post reponendam osse censemus.“ Gewiß ohne Grund. Am 16. April, da er das Schreiben abfaßte, wähnte der Kaiſer den Deutſchmeiſter noch am römiſchen Hofe „magistrum .... apud Sedem Apostolicam existentem“, aber noch im April wird Conradus Spirensis episcopus mit dem Deutſchmeiſter urkundlich zu Speier genannt (H. B. IV, 835). Ferner ſchreibt Gregor am 5. Mai an den Erzbiſchof von Mainz: „per litteras tuas an ad consecrationem dilecti filii ..... Wormaciensis electi procodere deheas, quaesivisti.“ Würdtw. Nov. Subs. IX, 10. — Endlich iſt auch am 6. Mai 1236 der Biſchof von Wirzburz bei der Einweihung des Bamberger Münſters gegenwärtig. Chron. Erphord. ap. B. F. II, 397: „Hoc anno pridie nonas maii [mai 6] in Babenberc dedicatum est monasterium ab his episcopis: Erbipolense Eystatense Nuwenburgense Merseburgense.“

25. „acerbitatem verbi quod extrema litterarum vestrarum conclusio continebat „vos observare tolerantiam ulterius non valere“ vestri conclave consilii forsitan temperasset.“ Der Schluß des in Rede ſtehenden päpſtlichen Schreibens lautet: „Si enim votueris rationis ditigenter examinare judicium apud tribunal tuo mentis, aperte invenies diffinitam quod nos qui tibi hactenus plus justo forsitan deferentes ecclesiis et personis ecclesiasticis justitiam exhibere distulimus, id sino divino majestatis offensa, lesione fame et conscientie nostre dissimulare ulterius non valemus.“ H. B. IV, 814.

S. 339. 26. Annal. Reinh. p. 191. 208.

S. 340. 27. Böhm. Reg. Greg. n. 99. — Von deutſchen Quellen ſagen nur die Annal. Saxonici (M. G. XVI, 431) ad ann. 1235: Beata Elisabeth

canonizatur. — Vita Greg. 580, wo es vor der Canonisirung heißt: „testium assertione veridica octo probatur mortuos suscitasse.“ Das Chron. Erph. 397 nennt die 3 Erzbischöfe von Mainz, Köln und Bremen. — cf. Montalembert, Leben der heiligen Elisabeth, übers. von Städler, 2. Ausg. 1845. — Die Hauptquellen sind: Alb. Stad. ap. M. G. 16, 362. — Chron. Erph. l. l. — God. Col. 369. — Ex Rich. Senon. sp. B. F. III, 57. — Hist. monast. sti. Laur. Leod. ap. Martene Coll. IV, 1098. — Kürzere Notizen enthalten: Contin. Lambac. 559. — Contin. Admunt. 593. — Annal. Sct. Rudb. 786 (M. G. XII). — Annal. Spir. ap. B. F. II, 156. — Annal. Colm. u. Herm. Altah. eod. l. 2 u. 504. — Annal. Veterocell. M. G. XVI, 43.

28. Annal. Reinh. 221. — Schloſſer, Weltgeſch. Bd. III, 2. Thl. 1. Abth. S. 407.

X.

1. Bei H. B. IV, 847. — Petr. de Vin. III, 1. — P. L. II, 320. — Irrthümlich ſteht bei Peter de Vineis als Ort der Curie Parma, dem auch Raumer (III, 593) gefolgt iſt. S. 341.

2. Rymer. I, 228. „Litteras imperialis excellentie nobis per advocatum de Aquisgrano transmissas cum qua decuit reverentia lete recepimus; sed intellecta per easdem attemptatione Lombardorum inopinata contra majestatem celsitudinis vestre ita irreverenter machinata eam equo animo ferre non valuimus: ad quam vindicandam si sufficeremus libenter nos accingeremus, vestra gravamina non reputantes, sicut nec debemus, a nostris aliena.“ S. 342.

3. Rayn. ann. eccl. XXI, §. 6. — H. B. IV, 870. S. 343.

4. Chron. Plac. p. 142: „In proximo mense julii dominus Jacobus Prenestinus episcopus cardinalis Placentiam accessit; qui caute cum quibusdam magnatibus populi sub specie pacis Guillelmus de Andito et filios rectores populi ablata eis dominatione de civitate expulit. Statim introductis militibus, qui extra per episcopatum morabantur in civitate, dedit eis per potestatem Rayncrium Zenum de Venetia. Exinde placentini rebelles imperatori fuerunt.“ — Joh. de Mussis, Chron. Placent. ap. M. S. 16, 462: „capitanei [Placentie] de voluntate societatum populi in curia domini episcopi compromiserunt se in dominum Jacobum de Pecoraria cardinalem de discordia quae cum militibus deforis habebatur, qui milites jam se compromiserunt in eum. Et facta inter eos pace, dedit eis communiter pro potestate

Raynerium Zenum de Venetiis qui venit ad regimen de mense septembris. Et exinde Placentini imperatori fuerunt rebeltes.“ cf. Caffari, Annal. Janu. VI, 474.

S. 344. 5. Savioli, Annal. Bologn. III, 2, 166. — H. B. IV, 904. — Von dem Cardinal ſagt der Papſt: „Ad ea dumtaxat studebit procedere quibus honorem Ecclesie possit ac imperii confovere, sicut ex ipsius operibus colligere poteris evidenter.“ H. B. IV, 871.

6. H. B. IV, 915 not. 1.

7. Petr. de Vin. I, 21: „per quem apud nos litteris Apostolicis, de vita sanctissima commendatum, Placentiam nobis subditam, et nostris amicam, ad Mediolanensis factionis perjuria revocavit, per ipsum firmiter aestimant, sic universaliter et in totum, fideles nostros evertere, ut processus nostros in Italiae partibus enervaret.“

S. 345. 8. „cui nihil posse credimus imputari, si eo presente sedata sint intestina bella Placentie, si alique civitates Lombardie cladibus preliorum oppresse ad pacis fuerint dulcedinem invitate. Quinimo tibi ad infamiam reputatur quod Ecclesia seu prefato mediante legato, pacem imperii dedigneris vel non patlaris potius reformari.“ H. B. IV, 914. — Höfler (S. 104) fertigt die Geſchichte des Reichstages kurz ab, er ſagt, es ſei derſelbe durch die eigenthümliche Lage der italieniſchen Verhältniſſe theils durch den Streit mit Oeſterreich nicht zu Stande gekommen, was durchaus unrichtig iſt.

XI.

S. 346. 1. God. Colon. p. 369: „Et profectus in vigilia sancti Jacobi mille milites in Italiam secum ducit.“ — Paris. de Cereta ap. M. G. VIII, 629: XVI augusti dominus Fridericus imperator cum tribus millibus militibus Teutonicis venit Veronam. — Das Chron. Placent. (anonym.) p. 142: In proximo mense augusti imperator Fridericus cum magno theutonicorum exercitu Verum accessit. — Der Kaiſer ſchreibt ſelbſt am 11. Juli 1236 von Augsburg aus auf die Anfrage Gebhards von Arnſtein, ob er, wie das Gerücht gehe, durch die Angelegenheit in Oeſterreich aufgehalten werde: „nichilominus cum maximo potentatu die veneris XI mensis praesentis julii ab Augusta movemus feliciter castra nostra, versus Italiam felicibus auspiciis properantes.“ H. B. IV, 889.

2. Chron. Parm. III, 11. — In der Chronologie davon abweichend das fragmentum de prima Friderici in Lombardos expeditione, ex Cod. Harleiano Musaei Britann. n. 3678; fol. 21 recto verso, ap. H. B. IV, 948.

3. Memor. Potest. 1109. — Annal. Schefftl. 387. — Am 10. Sept., S. 347.
in castris in obsidione Mantuae ſchrieb er an den Papſt, H. B. IV, 905.

4. Fragmentum l. l. 949. — Roland. lib. III, p. 277. — Rich. Sang.: Legati urbis et totius Lombardiae et Tusciae ad imperatorem vadunt. Mense octobris ex parte Casinensis conventus ad eum quoque duo vadunt... Qui tamen cum aliarum nuntiis civitatum usque Cremonam procedentes et ultra, ipsum videre non potuerunt, quum mense novembris capta civitate Vicentiae propere in Alemanniam redivisset.

5. Bei Raumer (Hohenſt. III, 598) ſteht, es ſei Ezzelin beim Heer des Kaiſers geweſen, Im Gegentheil befand er ſich den Paduanern gegenüber bei Tomba.

6. Rolandin. 207. — God. Col. 370. — Monach. Pat. 675. — S. 348.
Gerar. Mauris. 44. — Ant. God. 82: „Mox Imperator non piger in hoc, sed veluti Hirundo per aethera volitando, quadam die Veneris de Cremona recedens, venit ipsa die apud Sanctum Bonifacium pro magna parte combustum."

7. Gerard. 46. 47. — Par. de Ceret. 629. — Chron. Placent. 143. — Memor. Potest. 1109. — Nicol. Smerg. 99. ap. M. S. VIII. — Roland. 207: Et hoc fuit in Vigiliis omnium Sanctorum, ..., in nocte, wogegen wir bei Raumer (S. 598) die Angabe finden „in der Nacht vom 10. zum 11. November".

8. Dieſe Marſchroute giebt allein das Chron. Patav. 1133. — Von S. 349.
den deutſchen Chroniſten iſt Gottfr. von Köln nicht weniger genau und gut unterrichtet als die Italiener, S. 370; ſodann die Annalen von Schefflarn, p. 387. — Ann. Sct. Rudb. 786. ap. M. S. XI.

9. Böhm. Reg. Fr. p. 170.

10. Raumer, Hohenſt. III, 599.

Anhang.

Die Bestrebungen Kaiser Friderich II zur Vereinigung des Königreiches Sicilien mit dem Kaiserreich.

Veranlaßt durch die diese wichtige Frage behandelnden Untersuchungen meiner verehrten Freunde, Foß und Winkelmann (cf. Foß: Kaiser Friderich der Zweite, von Schirrmacher, Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen. XIV. 3. S. 212. — Winkelmann, die Wahl König Heinrichs (VII.), seine Regierungsrechte und sein Sturz; Forschungen zur deutschen Gesch. Herausg. von der histor. Commission bei der k. bayer. Akademie der Wissenschaften, Bd. I. Heft 1. Göttingen 1860) stelle ich hier meine gewonnenen Resultate in eingehenderer Weise zusammen, als es in dem ersten Bande Kaiser Friderich II geschehen konnte.

Für Kaiser Heinrich VI hatte es einen Sinn nach der Realunion Deutschlands und Siciliens zu streben, insofern er zugleich damit die Umwandelung Deutschlands aus einem Wahlreich in ein Erbreich anstrebte. Indem die Fürsten ihre Einwilligung hierzu versagten, verlor die Realunion für den Kaiser an Bedeutung (cf. Ficker, De Henrici VI Imperatoris conatu electiciam regum in imperio Romano-Germanico successionem in hereditariam mutandi, §. 13 u. 14). Sein Sohn Friderich befand sich, durch den Entschluß seiner Mutter zum Vasallen der römischen Curie gemacht, dieser Frage gegen-

über in einer ganz anderen Lage. Die deutſchen Fürſten konnten unter dieſen Umſtänden noch viel weniger geneigt ſein auf eine Realunion, falls ſie angeſtrebt wurde, einzugehen; ſie lag aber auch durchaus nicht in Friderichs Abſichten. Was er bezweckte war die Perſonalunion, die die römiſche Curie mit gleichem Eifer zu hintertreiben ſuchte. Denn welche Gefahr lag nicht für ſie bei der Begründung und Ausbreitung der Kaiſermacht in Mittelitalien in der Vereinigung der Kräfte Deutſchlands und Siciliens. Wir wiſſen, wie ſich Innocenz über ſie äußerte: durch eine Trennung Friderichs von ſeinem Sohn, dieſe Vereinigung zu hindern war und blieb ſein Hauptbeſtreben. Bevor Friderich nach Deutſchland ging, kam es dem Papſt alſo vor allem darauf an, in Bezug auf Sicilien die nöthigen Garantien zu gewinnen; und ſo gelobte Friderich im Februar 1212, von jetzt ab in alle Zeit dem heiligen Petrus und der römiſchen Kirche, ſeinem Herrn, dem Papſt Innocenz und ſeinen Nachfolgern treu bleiben zu wollen, nie durch Rath oder That etwas gegen ſein Leben oder ſeine Sicherheit zu unternehmen, ihm Mitgetheiltes geheim zu halten, den Papſt und das Gebiet des heiligen Petrus zu ſchützen, dem von den Cardinälen rechtmäßig gewählten Nachfolger treu zu bleiben, der ihm und ſeinen Erben beſtätige, was Innocenz ihm durch ein Privileg verliehen habe. Auf dieſen Eid, den er vor den päpſtlichen Legaten abgelegt hatte, bezog ſich Friderich in einer zweiten Urkunde, worin er gelobt, denſelben in Gegenwart des Papſtes wiederholen zu wollen „quandoque vos aut successores vestri nos in aliquam partem regni quam secure possimus adire ad vestram praesentiam vocaveritis“; er giebt die Gebiete an, für welche er den Lehnseid leiſtet, gelobt für dieſe einen jährlichen Zins und macht über Wahl und Beſtätigung der Prälaten Zugeſtändniſſe, die er in einer dritten Urkunde weiter ausführt (H. B. I, 201. 202. 203). So war Friderich auf das feſteſte an das Lehnsverhältniß gebunden.

Dieſe Urkunden erhalten aber erſt ihre volle Bedeutung, wenn man damit das Verlangen des Papſtes in Verbindung bringt, Friderichs Sohn Heinrich zugleich zum König von Sicilien zu krönen; ſtrebte Friderich, vom Glück in Deutſchland begünſtigt nach der Perſonalunion, ſo vertrat dagegen der Papſt die Rechte des gekrönten Sohnes. Friderich aber nannte ſich bereits in demſelben Monat Februar „rex Sicilie et in Romanorum regem electus“, dann wiederholt zu Rom, nach der Erneuerung des Lehnseides, mit dem Zuſatz „Dei gratia et sua“. * (Winkelmann, der S. 15 die Stelle des ſchon von Höfler (Kaiſer Friedrich II, S. 15) angezogenen Albertus Boh. „Rex Fridericus inops et peregrinus in nautica Romam venit juravit etc.“ von mir überſehen glaubt, hätte ſie S. 279 Anm. 4 finden können. Das Reſultat der erneuerten Oberlehnsherrlichkeit iſt von mir im Text hinreichend hervorgehoben.)

Nach erfolgter Königswahl erneuerte Friderich auf der Curie zu Eger am 12. Juli 1213 dem Papſt die von König Otto IV am 22. März 1209 geleiſteten Gelübde, in Bezug auf Sicilien dahin lautend: „Adjutores etiam erimus ad retinendum et defendendum ecclesiae Romanae regnum Siciliae ac cetera jura quae ad eam pertinere noscuntur, tanquam devotus filius et catholicus princeps“ (P. L. II, 216. 224. — H. B. I, 208. 272), wozu die Reichsfürſten ihre Zuſtimmung gaben. Herzog Ludwig von Baiern ertheilte ſie erſt zu Worms, am 6. October 1214. H. B. I, 218. Am 23. April 1220 nahmen die Fürſten bei Ausſtellung einer neuen Urkunde auf dieſelbe Bezug. P. L. II, 397. Es erhellt daraus, daß ſie

* P. L. II, 223: Fredericus Dei et sui gratia rex Sicilie ducatus Apulie et principatus Capue, in Romanorum imperatorem electus et semper augustus. Winkelmann bemerkt dabei: Das heißt doch wohl nur: von Gottes Gnaden römiſcher König, von Papſtes Gnaden Lehnskönig von Sicilien. Wir halten dafür, daß „sui gratia“ auf den ganzen Ausdruck zu beziehen iſt.

jeglichen Zwiespalt zwischen Papst und Kaiser vermeiden wollen, sie garantiren die Lehnshoheit des Papstes über Sicilien, der möglichen Union desselben mit Deutschland gedenken sie mit keinem Wort.

Kaum aber hatte das Lateranconcil gegen Otto und für Friderich entschieden, als dieser offener an die Verwirklichung seines Planes geht, zunächst durch die Berufung Heinrichs nach Deutschland, durch welche Innocenz in der That veranlaßt werden mußte, sich ernste Gedanken über Friderichs weitere Absichten zu machen. Wer stand ihm dafür, daß Friderich, nachdem er seinen Sohn erst einmal in Deutschland hatte, auf Mittel und Wege bedacht sein würde, seine Rückkehr nach Sicilien so gut wie unmöglich zu machen. Daß aber Friderich die Absichten des Papstes sehr gut kannte und wol wußte, daß sein Sohn in dessen Händen ein Werkzeug gegen seine Unionsbestrebungen abgeben sollte, erhellt auf das deutlichste aus der Verbindlichkeit, welche er am 1. Juli 1210 einging und womit er den Wünschen des Papstes entgegenkam. Die Emancipation Heinrichs aus der väterlichen Gewalt wird an die Kaiserkrönung Friderichs geknüpft. P. L. II, 228. — H. B. I, 469. — Böhm. Reg. Fr. n. 176.

Mochte die römische Curie die Entfernung Heinrichs auch noch so übel aufnehmen, ein Recht ihn zurückzuhalten besaß sie nicht, auch ist es schwer einzusehen, wie wir uns nach Winkelmanns Bemerkung (S. 17) widersprechen, wenn wir (I, S. 80) schreiben, Innocenz habe den Sohn als Geisel gegen seinen Vater brauchen wollen und S. 106 anführen, daß Heinrich schon im Juni 1216 von Sicilien abreist.

Der Unterhandlungen, welche Friderich im Jahr 1215 durch den Abt Ulrich von St. Gallen mit Innocenz „über Reichsangelegenheiten" pflog, sowie ihres nach vielen Bemühungen erzielten glücklichen Erfolges haben wir bereits gedacht (I, 106); Winkelmann wagt es nur als unsichere Vermuthung auszusprechen, daß die Sendung des Abtes sich auf die Her-

überkunft Heinrichs nach Deutschland bezog (S. 16); es fehlt freilich an jeder Bestätigung, aber daß Innocenz von Friderichs Vorhaben in Kenntniß gesetzt wurde, möchten wir in keiner Weise bezweifeln; geschah es nicht durch Abt Ulrich, so konnte es durch den Erzbischof Berard von Palermo geschehen, der auf dem Lateranconcil war, wie wir hören, zugleich mit dem Auftrage betraut, die Königin und ihren Sohn nach Deutschland zu geleiten (Breve chronicon de rebus Siculis, ap. H. B. I, 894). Daß man mit König Heinrich den Seeweg einschlug, während die Königin den Landweg wählte, geschah sicherlich um ihn vor Nachstellungen zu sichern. Friderich aber unterließ nichts, sich grade jetzt den Papst geneigt zu erhalten: am 11. October 1215 erfolgte die Ueberweisung der Grafschaft Sora, welche Richard, der Bruder des Papstes, von der Krone zu Lehen trug; am 11. Mai 1216 die abermalige Verzichtung auf das Spolienrecht, am 1. Juli zu Straßburg endlich das wichtige Versprechen in Bezug auf die Emancipation Heinrichs.

Selbst wenn wir glauben wollten, daß Friderich in diesem Augenblick auf jegliche Union verzichtete aus eigener Ueberzeugung von ihrer Schädlichkeit für beide Reiche (Winkelmann, S. 17), so zeigte sich nur zu bald, daß diese Ueberzeugung nicht auf festen Füßen stand; vielmehr benutzte er die Umstände auf das vortrefflichste ohne dabei die Verträge zu verletzen. Der Tod Innocenzens, des Honorius Erhebung, sein Drängen zum Kreuzzug und die Ueberzeugung von Friderichs Unentbehrlichkeit waren seinen Absichten förderlich. Im April 1217 erschienen der Abt von St. Gallen und der Markgraf von Montferrat wieder in Rom, um mit Honorius sowohl in Rücksicht auf die Kaiserkrönung als auch wegen der dem gelobten Lande zu leistenden Hilfe zu unterhandeln, wenigstens schrieb Honorius am 8. April 1217: „Nos ergo ad ea que Dei et Ecclesie Romane honorem et exaltationem tuam respiciant aspirantes, ad te legatum nostrum disponimus destinare, per quem tam super iis que ex parte tua nobis

fuere proposita quam super Terre Sancte succursu, celsitudini regie, secundum quod expedire viderimus, curabimus respondere. H. B. I, 504. Inzwiſchen war Heinrich ſchon zum Herzog von Schwaben erhoben, danach wird ihm die Statthalterſchaft von Burgund übertragen, den Titel eines Königs von Sicilien führt er nicht mehr (Friderich II, Bd. I. 290), es iſt unzweifelhaft, daß Friderich auf die Erhebung ſeines Sohnes zum römiſchen König hinarbeitete. Wenn Winkelmann (S. 17) ſagt: „Es wird dieſe Anſicht, für welche mancherlei ſpricht, indeſſen ſtark durch die Beſtimmung der Urkunde vom 1. Juli 1216 geſchwächt, wonach die Emancipation erſt nach der Kaiſerkrönung erfolgen ſollte", ſo ſehen wir den Grund davon nicht ein, man kann nur ſagen, daß dieſe Verpflichtung von Friderich durchaus nicht verletzt war; für die obige Anſicht ſpricht aber mehr als alles andere Friderichs eigenes Geſtändniß an Honorius vom 13. Juli 1220: „In conspectu namque clementie vestre inficiari nec possumus, nec debemus quin erga promotionem unici filii nostri tanquam qui ipsum paternis affectibus non possumus non amare, laboravimus hactenus, juxta posse, quod equidem nequivimus obtinere." H. B. 802. — Hatte doch ferner Friderich ſchon am 10. Mai 1219 ſich auf die von Honorius wegen der beabſichtigten Erhebung Heinrichs zum römiſchen König geforderten Erklärung dahin ausgeſprochen, es geſchehe dies nur, damit, wenn er ſelbſt im Dienſte Chriſti abweſend ſei, das Reich beſſer regiert und, wenn ihm ſelbſt etwas Menſchliches widerfahre, ſeinem Sohn ſein Erbgut um ſo mehr geſichert werde (Böhm. Reg. Fr. n. 275. — H. B. I, 628). Kurz, man war zu Rom über die Vorgänge in Deutſchland gründlich unterrichtet. Die im Septbr. 1219 durch Friderich erfolgte Erneuerung der Urkunde vom 12. Juli 1213 konnte Honorius nicht mehr genügen, es verſtand ſich die Lehnshoheit der Curie über Sicilien von ſelbſt, er verlangte die Erneuerung der urkundlichen Verpflichtung vom 1. Juli 1216. Friderich zeigte ſich rückſichtlich

aller übrigen ihm durch den Subdiaconen, Magiſter Alatrinus überbrachten Forderungen willfährig, dagegen hielt er mit der Erneuerung der Urkunde zurück und entſandte ſeinen Notar, den Bonushomo, Decan von Meſſina nach Rom in der Hoffnung vom Papſt das Königreich Sicilien auf Lebzeiten zu erhalten, dann, als ſich Honorius dazu nicht geneigt zeigte, erneuerte er ſein Verſprechen vom Jahr 1216, jedoch mit dem Zuſatz, daß, wenn Heinrich ohne Sohn und Bruder zu hinterlaſſen, ſtürbe, Sicilien wieder an ihn zurückfalle. Und dieſes Geſuch beſtätigte Honorius. Friderich ſelbſt giebt dieſen Zuſammenhang in ſeinem am 19. Febr. zu Hagenau verfaßten Schreiben mit folgenden Worten an: „Sane petitionibus et preceptis vestris que per magistrum Alatrinum subdiaconum et capellanum vestrum nostre celsitudini direxistis, sicut promisimus, per magistrum Bonumhominem de Gajeta, Messanensem decanum, notarium et fidelem nostrum, incontinenti post reditum ejus promptum et benivolum curavimus impertiri assensum, excepta innovatione privilegii de regno Sicilie, quam nobis sub spe obtinendi a vestra paternitate ipsius in vita nostra dominium, reservantes, per Tarentinum electum vestre supplicavimus sanctitati. Sed postquam novimus vestram exinde voluntatem, privilegium ipsum duximus innovandum, addito tamen quod si charissimum filium nostrum absque herede et germano mori contingat, succedamus eidem in tenendo in vita nostra ab Ecclesia regnum ipsum; quod per ejusdem electi litteras intellexi-mus a vestra nobis benignitate concessum (H. B. I, 742). — Stillſchweigend iſt alſo, wie Winkelmann meint (S. 19), die Anerkennung des Zuſatzes der Urkunde nicht erfolgt. Dazu bemerkt Derſelbe Folgendes: „Nach Raumer III, 178, dem Schirrmacher S. 117 gefolgt iſt, hat Honorius dies am 19. Febr. 1220 zugegeben. Das iſt aber der Tag, an welchem das erwähnte Begleitſchreiben (H. B. I, 741. Reg. n. 324) abgefaßt; da nun Honorius eine am 10. geſtellte For-

derung unmöglich am 19. beantworten konnte, muß irgend ein Irrthum vorliegen." Aber Raumer behauptet gar nicht, daß es am 19. Febr. zugegeben. Im Text heißt es: Nur so viel hatte Honorius nachgegeben, daß, wenn der junge Heinrich ohne Erben sterbe, Friderich beide Reiche auf Lebenszeit verwalten möge; und dazu citirt er (Anm. 3) Reg. Hon. IV, 681, vom 19. Februar 1220, — das ist das Schreiben Friderichs, in welchem sich die Nachricht von der päpstlichen Bestätigung findet. Schon diese meine Erklärung müßte mich verhindert haben der Stelle bei Raumer den Sinn zu geben, den Winkelmann in sie aus Versehen hineingelegt hat; für mich war übrigens nur der Wortlaut des Schreibens (H. B. 741) maßgebend und es kann niemand aus meinem Text (S. 117) folgern, ich hätte angenommen, Honorius habe das Zugeständniß vom 19. Febr. 1220 gemacht.

Doch zurück zu Friderich. Von einem Bruch der Verpflichtungen kann, wie bemerkt, nicht die Rede sein; Honorius erkannte ja selbst den Zusatzartikel an, die definitive Erledigung der königlichen Forderung, wie das Zugeständniß der Kaiserkrönung ruhte noch in seiner Hand; Friderich aber war seinerseits so offen, daß er in demselben Schreiben vom 19. Febr. die Hoffnung aussprach, das Königreich durch spätere persönliche Verhandlung mit dem Papst selbst für seine eigene Lebensdauer behalten zu dürfen. Diese Erklärung Friderichs mag die Antwort darauf liefern, ob wir Grund hatten, den Bericht Friderichs an den Papst vom 13. Juli 1220 voll „der größten Zuversicht" und „offen" zu nennen, während Huillard-Bréholles von ihm sagt: Il faut voir dans sa lettre les prétextes spécieux, les moyens dilatoires qu'il met en avant pour s'excuser auprès du pape et pour conjurer son ressentiment. Introd. CDXXXVIII. cf. Nitzsch, Staufische Studien, S. 376. — Ueber Folgendes konnte sich Honorius nicht mehr täuschen: Friderich strebte für sich nach der Kaiserkrone und nach der Personalunion, für seinen Sohn Heinrich aber

nach der römiſchen Königskrone. Honorius dagegen verwarf die Perſonalunion, nur den Zuſatzartikel beſtätigte er.

Nun aber wurde im April die Wahl Heinrichs durchgeſetzt, über deren einzelne Vorgänge volle Klarheit zu gewinnen wir wol werden verzichten müſſen. Soviel ſteht feſt, daß die Wahl lange betrieben worden war, ſowol vom Kaiſer als von einem Theil der Fürſten „ob incertos rerum eventus expertaque ex crebra imperatorum mutatione mala“ wie der Hofkanzler Kunrat ſchreibt (Rayn. Annal. eccl. ad ann. 1220, §. 15. — H. B. I, 803 not. 1). Daß die ſchwäbiſchen Herrn und Dienſtmannen ſich bei der Wahl beſonders thätig bewieſen haben, wäre, wenn es auch der Urſperger Abt nicht ausdrücklich überliefert hätte, bei der Ausſicht auf kräftigen Einfluß an Heinrichs Hofe, kaum zu bezweifeln. Welches waren aber die Fürſten, die unerwartet Heinrich in Friderichs Abweſenheit erhoben, obſchon ſie ſich bisher ſeiner Wahl am meiſten widerſetzt hatten? Wir zweifeln keinen Augenblick, daß der Widerſtand Seitens der deutſchen geiſtlichen Fürſten erfolgt war. Das freilich verſteht ſich, daß ſie bei der Wahl nicht an den Papſt gebunden waren. Winkelmann (S. 18) meint zwar, wir hätten den Brief des Reichskanzlers nur beiläufig angeführt (S. 293), nicht jedoch die Aeußerung des Papſtes „nil ad se de electione Rom. regis pertinere“ weiter benutzt, wir glauben aber die Sachlage prägnant genug mit den Worten bezeichnet zu haben (S. 118): „Durch die kluge Art, wie Friderich ſich aller formellen Betheiligung an dem letzten Schritt, dem rechtlich allein Macht gebenden Akt enthielt und den ſcheinbar ſelbſt handelnden Fürſten überließ, ſtellte er dem Papſt nur die bittere Alternative, entweder die Wahl anzuerkennen oder der Geſammtheit der Fürſten entgegenzutreten.“

Den geiſtlichen Fürſten konnte es aber, wie die Dinge lagen, durchaus nicht gleichgültig ſein, als eifrige Beförderer der Wahl beim Papſt zu gelten, auf den dieſelbe den übelſten Eindruck machen mußte. Andererſeits erkannten ſie, daß deren

Verzögerung für Friderich ein Grund sein würde, den Antritt des Kreuzzuges zum Aergerniß der römischen Curie noch weiter hinauszuschieben. In dieser Collision erhalten sie an dem ausbrechenden Streit einen besonderen Anlaß und Antrieb zur Wahl: sie wird ihnen eine Sache der Nothwendigkeit. Und entspricht es nicht unserer Ansicht, wenn Friderich im Eingang der die Zugeständnisse an die geistlichen Fürsten enthaltenden Urkunde vom 26. April 1220 sagt: „Digna recolentes animadversione quanta efficacia et fide dilecti fideles nostri principes ecclesiastici nobis hactenus astiterint, ad culmen imperii nos promovendo, promotos in ipso firmando et demum filium nostrum Heinricum in regem sibi et dominum benevole atque concorditer eligendo;“? (H. B. I, 765).

Bemerkenswerth ist es nun aber, wie sich die Fürsten, wie sich Friderich über die Vereinigung der beiden Reiche äußern.

Am 23. April erneuerten die Fürsten nicht nur die von ihnen anerkannte Lehnshoheit Roms über Sicilien, sie bestätigten auch alle Privilegien, die bis dahin der Curie in dieser Frage ertheilt worden, auch die noch zu ertheilenden, sowol in Betreff des Kaiserreiches als des Königreiches Sicilien, „damit das Kaiserreich keine Gemeinschaft mit dem Königreich oder irgendwelche Jurisdiction in ihm haben solle“ (P. L. II, 397. — H. B. I, 763). Dieser Ausdrücklichkeit gegenüber wollen wir uns nicht, wie Nitzsch will (Staufische Studien, S. 378), nur auf die Urkunden vom 12. Juli 1213 und vom 1. Juli 1216 beziehen, wir müssen darunter auch die vom September 1219 und Februar 1220 begreifen. Vergessen wir auch nicht, daß sie die Urkunden erneuern: ad petitiones et preces necnon et mandatum predicti domini nostri regis Friderici.“ Sie sprechen sich gegen die Realunion aus, die Personalunion ist aber keineswegs ausgeschlossen, sie wußten auch daß Friderich seine weiteren Bemühungen für diese auf dem Wege zur Kaiserkrönung fortsetzen werde, sie bestätigen im voraus alle Verpflichtungen, die der Kaiser eingehen würde, sie mußten des

Kaiſers Abſichten genau kennen und billigen, wenn ſie eine ſolche Verſicherung abgaben. Das allerdings iſt die Tragweite der Urkunde vom 23. April 1220.

Auf dem Wege nach Rom wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Die Kaiſerkrönung verweigerte ihm Honorius nicht, er lud ihn vielmehr dazu ein, um ſich dagegen ſeiner Hilfe für das heilige Land zu vergewiſſern; ferner knüpfte er daran die Bedingung: „ut capitularia que vobis mittimus presentibus interclusa sub competentibus verbis servata sententia sub nomine regias in leges publicas redigantur“ (H. B. I, 881), zugleich wurden die Ueberbringer, der Biſchof Nikolaus von Tusculum und der Subdiacon Alatrinus beauftragt „prudenter et caute investigare ac perspicere regium animum et propositum tam super vitanda regni atque imperii unione quam super subsidio Terre Sancte“. Alſo hoffte Honorius noch die Vereinigung zu verhindern? Sie ſollten ihm auch ans Herz legen, daß er gegen Verſprechen und Privilegien gehandelt zu haben ſcheine (expresse regibus auribus inculcantes quod videtur contra promissa et privilegia sua manifeste venisse), inſofern er ſeinen Sohn, den König von Sicilien zum römiſchen König habe wählen laſſen, auch zugleich die Prälaten und Magnaten des Reiches Sicilien zur Kaiſerkrönung berufen, auch von ihnen aufs neue die Eidesleiſtung verlange, durch welche zum nicht geringen Staunen vieler und zum Nachtheil des apoſtoliſchen Stuhles und ſeiner eigenen Nachkommen die in Rede ſtehende unio erfolgt zu ſein ſcheine.

Die weiteren Verhandlungen kennen wir nicht, unzweifelhaft aber waren alle Schwierigkeiten am Krönungstage — den 22. November — gehoben, denn am 27. November ſchreibt Honorius an den Scholaſticus Kunrat von Mainz: „Ad hec ut ceteris nobiscum et alios letifices audientes, noveris quod charissimus in Christo filius noster Fridericus Romanorum imperator illustris et rex Sicilie ..... in omni pace et

tranquillitate suscipiens de manibus nostris imperii diadema etc.“ H. B. II, 53. — Die Perſonalunion iſt alſo anerkannt.

Man hat nun von mir eine beſtimmte Antwort darüber haben wollen, ob Friderich den Papſt getäuſcht habe oder nicht (Foß, S. 215). Ich denke, ſie liegt ebenſo im erſten Bande wie in dieſer Ausführung ausgeſprochen: wie Friderich die Verhältniſſe für ſeine Zwecke benutzte ohne ſeinen Zuſagen Gewalt anzuthun iſt ſchon dort dargelegt; auch konnten wir, ohne daß Friderich die eingegangenen Verpflichtungen verletzte, wohl ſagen: „Die römiſche Curie war mit ihren eigenen Waffen geſchlagen,“ d. h. Friderich ſetzte Politik gegen Politik, ferner ſollte in Betreff der „angeführten Einfalt“, des Papſtes, nicht überſehen werden, daß Friderich für die ihm gemachten Conceſſionen ſeine urſprünglichen Geſichtspunkte hinſichtlich des Kreuzzuges opferte. „Vor dem Richterſtuhl unſerer Zeit — bemerkt Nitzſch — erſcheint Friderich einem Hofe gegenüber, deſſen verſchlagene Politik in der Correſpondenz Innocenz III deutlich vor uns aufgeſchlagen liegt, vollkommen berechtigt, ſeine gewaltigen Gegner mit ihren eigenen Waffen zu beſtehen.“

Eine Frage bleibt ſchließlich noch zu beantworten übrig: Wurden etwa Beſtimmungen getroffen über das Verhältniß König Heinrichs zu Sicilien? Winkelmann hat dieſe Frage nicht weiter erörtert, jedoch darauf aufmerkſam gemacht, daß Heinrich in unteritalieniſchen Urkunden, namentlich in Notariatsinſtrumenten öfter dieſer Titel gegeben und ſeine Regierungszeit von 1212 an gerechnet wird.

Dieſer Urkunden ſind folgende: 1) Vom 15. Dec. 1221 für Amalfi, H. B. introd. LV. n. 3. — 2) Aug. 1223. H. B. II, 36. — 3) In einem Notariatsinſtrument, Febr. 1235: anno imperii dom. nostri Friderici etc. et XXII anno regni domini nostri Henrici regis Sicilie et Italie (??) ejus benemeriti filii, H. B. IV, 520. — 4) 12. Oct. 1235: Trojae anno Friderici ..... et cum eo regnante domino nostro

Henrico gloriosissimo rege. H. B. IV, 780. Alſo zu einer Zeit, da man ſchon von dem Sturz König Heinrichs wiſſen konnte. — Endlich führt Huillard noch zwei Urkunden an aus dem Archiv der Erzbiſchöfe von Salerno, introd. LV.

Wie es dagegen nicht zu überſehen iſt, daß wir auch nicht eine einzige Urkunde Heinrichs vom J. 1220 ab beſitzen, welche italieniſche Angelegenheiten beträfe, ſo verdient auch bemerkt zu werden, daß Heinrich in keiner Urkunde weder von ſeinem Vater noch vom Papſt „rex Siciliae“ genannt wird: H. B. IV, 473. 492. 531. 532. 777; ebenſowenig von den deutſchen Fürſten: H. B. IV, 325.

Blattweiſer.

Aachen 19
Aalis, Tochter des Markgrafen von Montferrat, 216
Abulfeda 181. 199
Abruzzo 21. 247. 249. 259. 262
Abu Schamah 169. 200
Acre (Accon) 50. 74. 83. 175. 177. 180 182. 190. 193. 218. 285. 286. 328
Adelheid, Tochter Alberico von Romano, 302
Adria 271
Aegypten 49. 50 flg. 82. 138. 180
Afrika 23. 36. 258
Aglei (Aquileja) 276. 349
Aiatrinus, päpſtl. Capellan, 121. 122
Alberico v. Romano 277 flg. 281. 300. 302. 305
Albericus 85
Albert, Patriarch v. Antiochia, 286. 333. 335. 343
Albert, Biſchof v. Brescia, 53. 119
Albert, Biſchof v. Trient 19
Albert, Herzog v. Sachſen, 116 flg.
Albert, Graf v. Habsburg, 116
Albert v. Rotenfels 310
Albert v. Arnſtein 116. 310. 323
Albert v. Neifen 171
Albert v. Löwenſtein 317
Albert, Graf v. Caſalodi und Neredi, 18
Albigenſer 310
Albrecht v. Käfernburg, Erzbiſchof v. Magdeburg 78. 85. 112. 115. 117. 119. 172
Albuiſſac v. Tunis 256
Aldemar v. Thunring 224
Aldobrandin, Graf v. Eſte, 21
Aleſſandria 15. 112 flg. 271. 333. 340. 346
Alexander III, Papſt, 45 .
Alexander d. Gr. 207
Alexandria 182. 258
Alife, Biſchof v. A., 225. Stadt, 213. 219
Alkazar 49
Altamura 214. 219
Alt-Lodi 347
Amalfi 96. 139. 258
Amalrich, König v. Jeruſalem, 49. 173
Amaury de Beſſan 216
Anagni 138. 141. 226. 225. 289. 292. 311
Andreas, König v. Ungarn, 47. 82
Andreas-Inſel 139. 171
Andria 170. 219. Graf v. A. 53

Angelo Malabranca 312
Ancona 21. 95. 101. 117. 210. 212. 226. 278. 280 flg. 283
Annibaldo, Senator Roms, 292
Antiochia, Prinz v. A., 174
Anſelm v. Juſtingen 72. 74. 152. 216. 317. 320
Antonio Godi 304
Antonius v. Padua 303
Antreboco 262
Apia, Burg, 36
Apulien 23. 29 67. 92. 139. 168. 188. 215. 219. 225. 257. 259. 261
Aquino 222. Biſchof v. A. 225
Ariminum 115
Ariſtoteles 264
Arkadius, oſtröm. Kaiſer, 241
Arles, Biſchof v. A , 228
Armenien 69
Arnold v. Breſcia 164
Arnold v. Lübeck 165
Arnold, Magiſter, 137
Arnſtein, 339
Arquata, Schloß, 110. 212
Arrone 211
Arſuf 185
Ascoli 235
Aseddin Ibek, Emir von Sarchod, 170
Aſchmum 68
Aſti 15. 17. 20. 112. 114. 270
Atinum 26
Augsburg 64. 276. 325. 328
Auguſta 256. 292
Averſa 99
Aymerius, Johanniterritter, 198
Azzo, Markgraf v Eſte, 112. 116. 212. 278 flg. 280 flg. 302. 335. 347
Babylon 190
Badajoz 49
Balian, Herr v. Sidon, 92. 180 flg. 184. 196. 209
Bari 21. 139. 214. 262. Landſchaft 249. 262
Barletta 96. 139. 169. 214. 219. 254
Baroli 62. 171. 219
Baſel 328
Baſilicata 247. 249. 259. 292
Baſſano 278. 280. 300. 306
Bazano 268
Beatrix, T. Philipps v. Schwaben, Gem. Kaiſer Otto IV, 130
Bellegerio aus Cremona, Podeſta, 299
Belluno 280. 300
Beu-Abed, Emir, 34
Benedict von Iſernia 289
Benevent 212. 213. 249. 259. 262
Berard, Erzbiſchof v. Palermo, 62 115. 139. 169. 239 flg. 245. 315
Berardo Gentile, Graf v. Converſano u. Nardo 92
Berengaria, T. Alphons IX v. Caſtilien, Gem. Johanns v. Jeruſalem, 82. 97
Bergamo 15. 17. 113. 340. 347
Bernhard v. Clairvaux 38. 39. 40. 61. 162 flg. 172. 305
Bernhard, Herzog v. Kärnthen, 87. 224
Bernhard v. Horſtmar 87. 91
Bernhard Freidank 171. 179. 199
Berthold, Patriarch v. Aglei, 19
Berthold, Biſchof v. Brixen, 19
Berthold, Prieſter, 138
Berthold, Sohn des Herzogs Kunrat v. Spoleto, 101 flg. 212. 234
Berthold, Graf v. Greiffesbach, 310
Bertram de Teris, Großmeiſter der Johanniter, 175. 183. 184. 187
Berytus 174 flg.
Bethlehem 190
Bethoron 175
Bitonto 262
Bituntina 214. 219

Blanca, T. Johanns v. Brienne, 98
Bobli 269
Bologna 20. 97. 98. 112 flg. 127. 268 flg. 273. 275. 281. 283. 300. 302. 305 flg. 333. 346. Biſchof v. B. 116
Boppo v. Wertheim 317
Bordeaux, Erzbiſchof v. B., 119
Braunſchweig 323. 324
Brenner 17
Brescia 12. 15. 17. 53. 113. 133. 269—271. 283. 333. 340. 346 flg.
Brindiſi 62. 92. 136. 139. 145. 153. 170. 171. 173. 177. 210. 216. 257. 286
Buoncompagni 306
Burghard, Graf v. Brandenberg, 138
Burkhard, Abt v. Urſperg 165. 169
Cabes 34
Caſazzo 215. 219. 254
Calabrien 217. 247. 249. 256. 261 flg.
Calve, Caſtell, 219
Cambrai (Kamerik), Biſchof v. C., 318
Camero Barlas 216
Campania 220. 290
Campo rotondo 311
Camposampieri v. Padua 278
Canino, Herrn v. C., 301. 305. 349
Canoſſa 37
Capitanata 247. 249. 259. 262
Capua 27. 28. 99. 150. 215. 219. 243 flg. 262
Capparonus 22. 234
Carentana 349
Cartura 349
Caſal Imbert 282
Caſal St. Evaſii 12
Caſale Nuovo 214. 225. 233
Cäſarea (Celano) 31
Cäſarea (in Syrien) 48. 176. 179. 185. 190. Erzbiſchof v. C. 175. 240
Cäſarius v. Heiſterbach 165
Caſſano 99
Caſſia 211
Caſtelfranco 349
Caſtellamare 258
Caſtello 236. 238
Catanea 35. 81. 127. 291
Cayphas 48
Celano 28. 29. 30. 33. 35. 81. 127. 291
Centorbi 291
Ceperano 213. 227
Cephalonia 173
Cephalu, Erzb. v. C., 44. 108
Cerigo 173
Cerines 285
Ceſena, Biſchof v. C., 116
Cinthius, Subdiacon, 212
Citadella 347. 349
Cividale 318
Civita Nova 210
Civitate 214. 233
Clavaſio 271
Clemens IV, Papſt, 264
Codagnello 14. 269. 270
Como 269. 270. 333. 346
Coneglano 301
Conſtanz 11. 15. 113. 120. 275. 298. 325
Conſtantinopel 40
Couza, Burg, 36
Cordova, König v. C., 49
Corleone 255
Coſenza 247. 262
Cosna 116
Cratis, Fluß, 249
Cremona 12. 15. 112. 114. 116 flg. 121. 263. 269. 271. 343. 347. 349
Creta 173
Cypern 173 flg. 210. 216. 285. 338
Damascus 51. 180 flg. 190. 196

Damiette 50—56. 67—74. 75. 82. 89. 138. 152. 177. 191. 213. 257
Daniel von Terremonde 92
Dante 4. 7. 10. 13. 159
David, König v. Israel, 109
Dehebi 186. 189
Demetrius, König v. Theſſalonich, 78
Diepold, Markgraf v. Vohburg, Graf v. Acerra 107
Dietrich, Graf v. Katzenellenbogen, 68
Dietrich, Erzbiſchof v Ravenna, 212. 330 flg.
Dietrich v. Ingersheim 171
Dieu-d'Amour (St. Hilarion) 174
Domitius Ahenobarbus 109
Eberhard, Erzbiſchof v. Salzburg, 224. 235. 265 flg.
Eberhard, Biſchof v. Merſeburg, 87. 119
Eberhard v. Illereichen 171
Eberhard v. Beuren 171
Ebn-Dſchnſi 200
Egbert v. Andechs, Biſchof v. Bamberg, 47. 48. 224. 312. 323. 339
Egeno, Graf v. Urach, 66. 317
Elbe 85
Elbing 326
Eliſabeth, die Heilige, die Landgräfin v. Thüringen, 138. 338—340
Eliſabeth, Tochter des Herzogs Otto v. Baiern, 324
Elſaß 66
Emaddedin, Emir, 52
Emeſſa, Fürſt v. E., 176
Engelbert, Graf v. Berg, Erzbiſchof v. Köln und Reichsverweſer, 8. 63. 64. 85. 91. 112. 317
Engelhard, Biſchof v. Zeitz, 48. 78
Engelhard, Biſchof v. Naumburg, 78. 119
Engelhard v. Andelechow 224
England 80. 89. 91. 137. 166. 220. 221. 272. 324
Eſtienne de Coiron, Graf, 92
Eſte 335
Etſch 302. 347
Eugen III, Papſt, 39
Ezzelin II v. Romano, der Mönch, 277. 279
Ezzelin III 277—282. 301 flg. 305. 335. 346 flg.
Fachreddin, Emir, 139. 183. 186. 189
Faenza 16. 112 flg. 116. 269. 283. 333
Famagusta 175. 285
Faro 28
Feltre 280. 300. 301. 347
Ferentino 20. 28. 34. 78. 80. 153
Ferrara 16. 112. 114. 271. 283. 302. 304. 346
Florenz 112. 268 flg. 306
Foggia 137. 214. 219. 225. 233. 246 flg. 312
Fondi 213
Fontanella 349
Fontaniva 278
Fonte 278 flg.
Forbia 184
Forum Julii 349
Frangipani, Grafen, 168
Frankfurt 65. 84. 309. 325
Frankreich 39. 46. 81. 89. 91. 96. 212. 220. 221. 272
Franziscus, d. Heilige, 339
Freiſingen 265
Frento 213
Friaul 276. 308
Friderich I, Kaiſer, 5. 9. 15. 40. 60. 61. 104. 113. 122. 165. 206. 257. 324. 326
Friderich II, Kaiſer, König v. Jeruſalem und Sicilien
Friderich, der Streitbare, Herzog v. Oeſterreich 276. 320. 329. 249. 350

Friderich, Biſchof v. Trient, 14
Friderich v. Leiningen 317
Friderich v. Andelechow 224
Friderich, Abt v. Prüm, 119
Fulda 57
Fuligno 212
Fumone 290
Gaeta 218. 220. 222. 225 flg. 257
Galeas v. Gorzano 287
Garigliano 213
Gavano de Roſſi 216
Gaza 184
Gebhard, kaiſerl. Legat, 284
Gebhard v. Arnſtein 290. 323. 334. 349
Gebhard v. Hirſchberg 317
Gelnhauſen 173
Genua 17. 112. 257. 276. 282
Georg, Graf v. Wied, 49
Gerbis, Inſel, 34
Gerardus Mauriſius 281. 303. 304. 348
Gerhard, Erzbiſchof v. Bremen, 86.
Gerhard, Biſchof v. Brandenburg, 78
Gerold v. Lauſanne, Patriarch v. Jeruſalem, 119. 140. 153. 175. 177. 182. 187. 193—199. 201—209. 218. 221. 223. 230. 232. 240. 286
Gerold, Biſchof v. Freiſingen, 265
Gertrud v. Dagsburg, Gem. des Grafen v. Champagne, 66
Ghibellinen 13. 299
Giato 24. 33 flg.
Giblet, Herr v. G., 174
Giovenazzo 214. 219
Girgenti 35
Gobert d'Aſpremont 139
Gonzaga 18. 347
Goslar 323
Gottfrid v. Blandrate 112 flg.
Gottfrid v. Bouillon 201
Gottfrid v. Köln 122. 318. 340. 348
Gottfrid v. Hohenlohe 116
Gottfrid, Graf v. Löwenſtein. 317
Gottfrid, Abt v. Bonn, 165
Gratian, Biſchof v. Parma, 119
Gravina 219. 247
Gregor VII, Papſt, 160 flg. 172. 175—179. 187
Gregor IX, Papſt, 10. 19. 36. 62. 129—136. 138. 140. 151. 168. 171. 175. 190. 191. 202 flg. 207. 210. 211. 212. 214. 217. 220 flg. 226—231. 233—240. 266. 273 flg. 284 flg. 286—292. 306—314. 316. 324. 327—339
Gnala, Biſchof v. Brescia, 228. 235. 333
Gnala, Dominikaner, 121. 135
Gnalo, Cardinalprieſter v. St. Martin, 87. 226
Guaſtanella, Schloß, 35
Guelfen 13. 299
Guerin v. Montägu (Monteacuto), Großmeiſter der Johanniter 51. 72 flg. 78. 80
Guerri de Dunes 139
Guglielmo de Fogliano de Lombardia 310
Guido v. Luſignan 173
Guido de Rode, Podeſta v. Verona, 281
Guifredo de Pirovano 299
Guillaume Cadel, Comthur der Templer 78
Guillaume de Rivet 216
Guizard v. Tealdisco 301
Günther, Graf von Käfernberg, 116
Gunzelin, kaiſerl. Truchſeß, Legat in Toscana, 101 flg.
Hadrian I, Papſt, 2
Hagenau 57
Haithum, Fürſt v. Armenien, 285
Haleb, Fürſt v. H., 176
Hamah, Fürſt v. H., 176

Hartmann, Graf v. Kiburg, 317
Hartmann, Graf v. Wirtemberg, 317
Hartmann, Graf v. Dillingen, 317
Heinrich I 3
Heinrich III 4
Heinrich IV 4. 37. 41
Heinrich VI 2. 5. 20. 23. 26. 27. 40. 105. 113. 164. 173
Heinrich (VII) 9. 62. 91. 103. 116 flg. 127. 171. 172. 203. 211. 234. 266. 273 flg. 276. 283 ff. 308 flg. 313 flg. 316. 319. 322
Heinrich III, König v. England, 82. 85. 137. 156. 168. 228. 342
Heinrich, Herzog v. Braunſchweig, 9
Heinrich, Pfalzgraf am Rhein, 323
Heinrich d. Löwe 326
Heinrich, Sohn König Kunrats III, 319
Heinrich, König v. Cypern, 174 flg.
Heinrich, Herzog v. Limburg, 139. 140. 153. 169. 175 flg
Heinrich, Herzog v. Brabant, 318
Heinrich Raspe, Landgraf v. Thüringen, 323. 339
Heinrich, Markgraf v. Meißen, 325 flg.
Heinrich, Markgraf v. Andechs, 87
Heinrich, Markgraf v. Burgau, 87
Heinrich, Biſchof v. Mantua, 116. 228
Heinrich, Biſchof v. Bologna, 116
Heinrich, Biſchof v. Brixen, 119
Heinrich, Biſchof v. Baſel, 119
Heinrich, Biſchof v. Worms, 78. 119
Heinrich, Erzb. v. Mailand, 119 flg.
Heinrich, Biſchof v. Eichſtädt, 312
Heinrich, Graf v. Malta, 72. 73. 74. 91. 148. 152. 189. 212. 216
Heinrich, Graf v. Lomello, 16
Heinrich, Graf v. Schwarzburg, 116 flg.
Heinrich, Graf v. Stolberg, 138
Heinrich, Graf v. Ortenberg, 224
Heinrich v. Morra, Großjuſtitiar, 29. 31. 33. 95. 136. 171. 213. 289. 291. 315
Heinrich v. Champagne 93
Heinrich v. Neifen 139. 171. 317
Heinrich v. Wida 139
Heinrich v. Schwendi 171
Hermann v. Salza, Deutſchordensmeiſter, 29 31. 60—63. 72 flg. 74. 76. 79. 80. 83. 84. 86 flg. 89. 92. 93. 102. 115. 118. 127. 140. 146. 148 flg. 153. 156. 175 flg. 183. 191 flg. 195—199. 201 flg. 216. 217 flg. 221 flg. 225. 228. 237. 239 flg. 266. 273. 282 flg. 296. 310. 313. 325. 333 flg. 338. 343
Hermann, Abt v. Nieder-Altaich, 150
Hermann, Markgraf v. Baden, 67. 312
Hermann, Graf v. Froburg, 116. 310
Hermann, Graf v. Nevers, 53
Honorius III, Papſt, 13. 15. 18 flg. 22. 27. 28. 32. 34. 47. 55. 57 flg. 64 flg. 72 flg 81. 86—91. 98—112. 114. 122. 125—128. 130. 133. 275
Horta, Schloß, 92
Hubert, Kreuzprediger, 136
Hue de Gybelet 216
Hugo, Biſchof v. Vercelli, 119. 235
Hugo, Abt v. Murbach, 119
Hugo, König v. Cypern, 48
Hugo, der Braune, Graf v. Marche, 53
Hugolinus, Cardinaldiakon v. St. Euſtachius, ſ. Gregor IX
Hugolinus v. Juliano, Graf v. Romania, 17. 112
Jaen 49
Jakob v. Präneſte, Cardinalbiſchof, 343 flg.

Jakob Pecoraria, Biſchof v. Paleſtrina, 239. 275. 283
Jakob, Biſchof v. Patti, 83. 102. Erzbiſchof v. Capua 91. 100. 234. 240. 245. 266. 315
Jakob, Biſchof v. Turin, 16. 116. 119
Jakob, Biſchof v. Accon, 119
Jakob v. Vitry, Magiſter, 47. 48. 49. 55
Jakob, Biſchof v. Padua, 282
Jakob, Graf v. San Severino, 19. 34
Jakob v. Camposampieri 278
Ibn Alatir 181. 200
Jemen 169
Jeruſalem 38. 40. 43. 49. 50. 52. 54. 55. 70. 75. 104. 137. 139. 153. 170 flg. 184. 189 flg. 194. 196. 199. 200. 201 flg. 207
Imbert 71
Imola 15. 16. 17. 112 flg. 269
Indien 169. 258
Innocenz III, Papſt, 5. 6. 7. 10. 13. 21. 24. 25. 27. 40. 42. 44. 46. 47. 48. 62. 89. 98. 101. 111. 129 flg. 145. 157. 160. 164 flg. 167. 215. 248. 252. 254. 264. 272. 327
Interamna 342
Introdoco 234
Joachim, Abt v. Floris, 164
Johann, Erzbiſchof v. Ravenna, 116
Johann, Biſchof v. Bergamo, 119
Johann, Biſchof v. Aſti, 119
Johann, Biſchof v. Lüttich, 318
Johann, Biſchof v. Metz, 318
Johann v. Colonna, Cardinal. 213. 312
Johann, Biſchof v. Sabina, 227. 309
Johann, Cardinalprieſter v. St. Sabina, 227
Johann, Scholaſter v. Xanten, 41
Johann, Abt v. St. Trudeu, 85
Johann ohne Land, König von England, 157
Johann v. Brienne, König v. Jeruſalem, 29. 46. 48. 50. 51. 54. 56. 68. 69 flg. 75. 77 flg. 80. 83. 84. 86. 89. 92—103. 110. 149. 210. 213. 214. 215. 217. 219
Johann de Trajecto, kaiſerl. Notar, 99
Johann, Prädicant, 89. 137
Johann v. Ibelin 174. 282. 285. 328. 331
Johann v. Vicenza 299. 300—306
Jolanthe (Iſabella), Tochter des Königs Johann v. Jeruſalem, 79. 83. 92 flg. 97. 170. 240
Joppe (Jaffa) 176. 179. 184. 185. 188. 190. 195. 204 flg. 207. 285
Jordano, Abt, 305
Irak 169
Irmengard, Gem. des Markgrafen Heinrich v. Baden, 323
Iſabella v. England 312
Judas Makkabäus 51
Julius Cäſar 109
Ivrea 16
Kahtrah 70 flg. 258
Karl d. Große 2. 3. 6. 38. 160. 255. 262. 327
Karl v. Anjou 264
Karl, Biſchof v. Seckau, 224
Kiburg 317
Kiſſingen, Aebtiſſin v. K., 339
Köln 8. 55. 84. 317
Konſtantia, Gem. Kaiſer Heinrich VI, 21. 24. 98. 107. 151. 237. 266
Konſtantia, Gem. Kaiſer Friderichs II, 22
Konſtantin, Kaiſer, 2. 166. 307
Konſtantin, Fürſt von Armenien, 285
Krak 54. 70

Kulm 115. 325
Kunigunde, Gem. König Wenzels v. Böhmen, 324
Kuno v. Sumerau 171
Kunrat, Biſchof v. Metz u. Speier, Reichskanzler, 17. 18. 20. 67
Kunrat, Biſchof v. Hildesheim, 78. 86. 120 flg. 174. 337. 339
Kunrat v. Fürſtenberg, Cardinalbiſchof v. Porto, 81. 83. 84. 89. 118. 121. 129. 137
Kunrat, Biſchof v. Regensburg, 87. 91
Kunrat, Biſchof v. Trieſt, 224
Kunrat, Scholaſtiker v. Mainz, 66. 67
Kunrat, Abt v. Bebinghauſen, 85
Kunrat, Abt v. Fabaria (Phäver) 119
Kunrat III 39. 40. 319
Kunrat IV 97. 170. 266. 286. 309. 324. 331 flg. 350
Kunrat, Markgraf v. Tyrus, 79
Kunrat, Graf v. Wirtemberg-Grüningen, 171
Kunrat, Graf v. Vaihingen, 310 flg.
Kunrat v. Montferrat 93
Kunrat v. Lützelinhard 212
Kunrat Malaspina 269
Kunrat v. Hohenlohe, Graf v Romandiola, 33. 310
Kunrat v. Marburg 303. 339
Lacus Furinus 28
Lancilloto Fortugino 36
Lando, Biſchof v. Reggio, 53. 115. 119. 148. Erzbiſchof v. Meſſina 217. 225. 239. 287
Landulf, Abt v. St. Germano, 225
Languedoc 137
Larino 214
Larnaca 174
Lechfeld 340
Legnano 122
Leo, Erzbiſchof v. Mailand, 212
Leo, König v. Armenien 56
Leonhard, päpſtl. Nuntius, 123
Leonhard, Deutſchordensbruder 225
Leontini 214
Leutfrid Hoſeliu 171
Limiſſo 173. 174. 216
Liſſabon 49
Lodi 113. 270. 284. 333. 340. 346
Lombardei 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 20. 29. 32. 121. 122. 130. 135. 212. 232. 235. 265 flg. 268. 270. 275. 278. 281. 283. 291. 295. 299. 301. 304. 306. 309. 314. 336. 341. 343. 344 flg. 347
Lomellina 299
London 164
Lübeck 84. 325
Lucas Savelli 307
Luceria 34. 36. 262. 309
Ludwig VII v. Frankreich 38
Ludwig VIII 82. 85. 91. 97. 137
Ludwig IX 157. 168. 218. 228
Ludwig, Herzog v. Baiern u. Rheinpfalzgraf 19. 67. 69. 72. 76. 152. 222 flg. 265. 322. 324
Ludwig der Fromme, Landgraf v. Thüringen, 82. 83. 116 flg. 137. 139 flg. 143. 145. 147. 153 flg. 338 flg.
Ludwig, Graf v. Froburg 116. 310
Ludwig v. Birnberg 320
Ludwig v. Schipf 320
Luitpold, Biſchof v. Worms, 21. 107
Luitpold VI, Herzog v. Oeſterreich, 23. 48. 49. 50. 53. 63. 64. 82. 83. 87. 91. 137 flg. 218. 224
Lüneburg 323
Luna, Biſchof v. L., 269
Lycien 173
Magdeburg 9. 57
Magdeb, Emir, 24

Magdenul 33
Mailand 12. 17. 18. 112 flg. 130. 269. 271. 283. 333. 340. 344. 346
Mainard, Biſchof v. Imola, 116
Mainz 318—328
Maione, Graf v. Cephalonia, 173
Makriſi 200
Malek al Adel, Sultan, 47. 50. 51
Malek al Aſchraf, Sultan v. Chelath, 138. 180 flg.
Malek al Moaddhem, Sultan v. Damascus, 51. 52. 138 flg 169. 179
Malek al Kamel 51. 52. 70. 76 138 flg. 169. 180 flg. 185. 189. 194—200. 206. 237
Malek al Naſſan 170. 180 flg. 189. 196. 200
Malta 33
Manſurah 68
Mantua 17. 113. 118. 271. 280. 283. 301. 343. 346 flg.
Manzinus, Großrichter, 282
Marcellin, Biſchof v. Askoli, 336
Maria, Gem. Johanns v. Brienne, 46. 79. 93
Marburg 338 flg.
Marienwerder 325
Marinus, Erzbiſchof v. Bari, 148. 239
Marinus Sanutus 92. 174. 191
Markaria 116. 121. 347
Markward v. Anweiler 22. 24. 107. 129. 234
Martin, Erzbiſchof v. Theſſalonich, 78
Martin, Biſchof v. Arezzo, 119
Martin Malione 292
Martin Gunſilli 170
Mathilde, Markgräfin v. Toscana, 18. 210
Matthäo Juſtiniani 280
Matthäus, Herzog v. Lothringen, 318
Matthäus, Graf, 68. 109
Matthäus Paris 166. 187. 198 233. 306
Mazarra 23
Meda 279
Medicina 117
Melfi 240. 254. 262. 291. 315
Meſſina 247. 248. 287. 291 flg. 293
Metellus Scipio 109
Militello 258
Milo, Biſchof v. Beauvais, 220. 228. 235
Mincio 316 flg.
Modena 114. 117. 121. 268. 302
Modon 173
Molfetta 214. 219
Moliſe 29. 213. 247. 249. 289. 262
Mombaruzzo 270
Monaco 17
Monopoli 254
Monreale 24
Mons Fuscoli 213
Montalto 307
Monte Caſſino 26. 219. 220. 222. 225
Monteclaro 346
Montefiascone 313. 322. 328
Montefortino 290
Monteleone 256
Monte Mario 20
Montferrat, Markgrafſchaft, 12
Monticuli 278 280. 301. 346
Montroyal 54
Morea 174
Mosca Lamberti 115
Moſia 347
Moſio 113
Myra 173
Narbonne, Erzbiſchof v. N., 175
Nazareth 190. 195. Erzbiſchof v. N. 175
Neapel 19. 219. 257. 258. 262
Neapolis in Syrien 170. 181. 184

Nebukadnezar 164
Neocaſtrt 262 –
Nicolaus, Patriarch v. Alexandrien, 82
Nicolaus, Erzbiſchof v. Tarent, 78. 108
Nicolaus, Erzbiſchof v. Biſanz, 318
Nicolaus v. Collepetri, Mönch zu Monte Caſſino, 100
Nicolaus Tonisenus 305
Nicolo Spinola, Admiral, 257
Nicoſia 174. 285. 291
Nicotera 258
Nil 50. 52. 68. 73. 83
Nordhauſen 84
Norwegen 48
Novara 17. 270 flg. 333. 340. 346
Nurcia 212
Nürnberg 62. 64. 325
Obert v. Ozeno 271
Oberto v. Visconti 299
Oeſterreich 349
Oeude (Odo) de Monbellart, Connetable, 92
Ofanto 96
Ogilo 346 flg.
Oliverius, Scholaſticus v Köln, 47. 49. 50. 55. 71. 87. 186
Omar, Chalif, 200
Opizo Malaspina 269. 299
Oppenheim 325
Orindolo 28. 29
Oſtuni 216
Otranto, Stadt, 136. 140. 154. Landſchaft 249. 262. Erzbiſchof v. O. 99
Otto, Diakon v. St. Nicolaus in carcere Tulliano, 168. 221. 232. 239. 275. 283
Otto, Biſchof v. Münſter, 48
Otto I 3. 11
Otto IV, Kaiſer, 6. 8. 13. 15. 16. 17. 20. 21. 24. 41. 42. 61. 107. 110. 111. 113. 151. 272. 324
Otto, Herzog v. Meran u. Pfalzgraf v. Burgund, 48. 224
Otto v. Lüneburg, Herzog v. Braunſchweig, 322 flg.
Otto, Herzog v. Baiern, 324
Otto v. Stüzzelingen 310
Otto v. Botenlauben 317
Padua 113. 269. 271. 278 flg. 280. 301—303. 333. 349
Paganus de Petra Santa 276
Pagliano 290
Paläſtina 175
Palermo 23. 24. 34. 74. 98. 248. 255. 257. 262
Pandulph, päpſtl. Capellan, 212
Pandulph 219
Paneas 52
Paqnara 302. 304
Parentius, Senator v. Rom, 19. 86
Paris 80. Biſchof v. P. 53
Pariſius de Cereta 302
Parma 12. 15. 16. 114. 117. 119. 263. 269 flg. 271. 302. 343
Patera 173
Paul de Logotheta 214
Pavia 12. 20. 114. 343. 347
Pelagius Galvani, Biſchof v. Albano, 51—56. 67—74. 76. 77 flg. 86. 152. 213. 215 flg. 225
Peregrinus, Erzbiſchof v. Brindiſi, 99
Perugia 13. 169. 172. 210. 224
Pescara 100. 113
Peter, Biſchof v. Winton, 310
Peter, Biſchof v. Wincheſter, 136. 176. 195. 198. 228
Peter, Biſchof v. Capua, Cardinaldiacon v. St. Georg, 309
Peter v. San Germano 289
Peter, Biſchof v. Ravello, 245. 315
Peter Ziani, Herzog v. Venedig, 17. 63
Peter v. Montägn (Monteacuto), Großmeiſter der Templer, 69. 72

flg. 78. 175. 183. 184. 187. 195. 208
Peter, Präfect v. Rom, 78
Peter de Vineis 239. 287. 290. 291. 332
Petrus, Apoſtel, 160. 163. 288
Pharao 104
Philipp II Auguſt, 6. 46. 56. 76. 78. 79. 80. 81. 130. 161. 272
Philipp der Schöne, König v. Frankreich, 168
Philipp v. Schwaben 6. 21. 40. 42. 105. 107. 130. 317
Philipp v. Ibelin 174
Phinicha 173
Piacenza (Placentia) 12. 13. 14. 269. 270 flg. 275. 299. 340 flg. 343—346. 349
Piazza 246
Pietro Fortugino 36
Picco de Cuneo 270
Piave 349
Pilgrimsburg 48
Piſa 20. 112. 257. 262. 263
Piſtoia 20
Pius II, Papſt, 165
Platana 24
Po 221
Poitou 85
Polen 325
Policoro 292
Pommern 48
Pomeſanien 325
Pontevico 347
Poutremoli 269
Popplito, Herrn v. P., 211
Porta Roſeti 249
Portenau 276. 277. 281. 283
Portocaglia 173
Porto Gulscardo 173
Porto Venere 17
Portugal 220
Preußen 59. 325 flg.
Provence 236. 286
Ptolemais (ſ. Acre) 78. 91. 92. 169. 185. 191—207. 285. 331 flg.
Pulcano 100
Puteoli 147
Ragolicelſi 24
Raimund VII, Graf v. Toulouſe, 128. 157. 287. 310. 326
Raimund Berengar IV, Graf v. Provence 287. 325
Raimund de Joco 270
Rainald v. Daſſel, Erzbiſchof v. Köln, 9. 61
Rainald, Herzog v. Spoleto, 87. 88. 103. 116. 148. 171. 210 flg. 212. 213. 216. 229. 233
Rainald, Cardinal, 296—298
Rainald v. Eſte 302
Rainald Gentilis v. Capua 62
Rainald v. Averſa 29. 31. 109. 147. 227 flg.
Rainer, Cardinal v. St. Maria in Cosmedin, 310 flg. 312
Rainer, Graf v. Manente, 22
Rainero Zeno 300. 343
Rainer de Marzan, Graf, 335
Ramlah 52
Rapoto, Pfalzgraf v. Baiern, 224.
Ravenna 116. 150. 155. 169. 266. 269. 273. 283
Reinhardsbrunn 339 flg.
Reinmar v. Zweter 167
Reno 117. 268
Rheims, Erzbiſchof v. R., 82
Rhodos 173
Riard 219
Richard Filangieri, kaiſerl. Marſchall, 116 170. 174. 255. 282. 285. 331
Richard Löwenherz 179
Richard, Graf v. Celano, 19. 21
Richard v. St. Germano 29. 31. 74. 86. 97. 105. 141. 146. 187. 211. 225. 234. 237

Richard, Graf v. St. Bonifacio, 112. 278. 280. 300 flg. 305. 347
Richard v. Montenigro 291
Richard, kaiſerl. Kämmerer, 116
Richer, Biſchof v. Meiſſ, 239. 245
Richer, Mönch des Kloſters Senones, 59
Ricordane 180
Rieti 86. 150. 169. 211. 309. 336
Rimini, Btſchof v. R., 116
Ripa Fraſſonia 213
Rispampani 310
Rivalta 347
Rocca d'Antella 24
Rocca Bantra 26
Rocca di Bojano 28. 29
Rocca Dragone 26
Rocca Janute 219
Rocca Mandolfi 28
Rocca di Papa 311
Roffrid, Magiſter, Subdiacon und päpſtl. Notar, 102
Roffrid v. Benevent, Lehrer der Rechte zu Bologna 156
Roſin, Pfalzgraf, 16
Roger, König v. Sicilien, 24. 257
Roger, Biſchof von Lull, 318
Roger, Canonicus v. Salerno, 342
Roger, Graf v. Aquila, 19. 26. 34. 148. 212
Roger de Wendower 136
Rohrfluß 185
Rolandin v. Padua 302. 305
Rom 2. 5. 10. 12. 18. 19. 20. 21. 26. 31. 32. 38. 42. 47. 67. 86. 96. 98. 99. 102. 111. 122. 132 flg. 136. 138. 140. 149. 156. 165. 168 flg. 175. 209. 215. 220 flg 224. 233. 234. 263 flg. 272. 281. 292 flg. 307. 311. 312. 336. 344. 347. 349
Romagna, Mark, 14. 17. 20. 21. 112. 116 flg. 283. 309
Romanus, Biſchof v. Porto, 312
Roſette 82. 182
Rudolf (Raoul) de Marencourt, Patriarch v. Jeruſalem bis 1225: 77. 78. 79. 86. 87. 89
Rudolph, Biſchof v. Chur, 116. 119
Rupert v. Caſtell 317
Ruvo 214. 219
Sabina 311
Sachra, Capelle, 191
Sachſen 221
Safed 170
Saladin, Sultan, 40. 44. 49. 70. 138. 169. 180. 185. 200
Salerno 97. 99. 247. 258
Salinguerra v. Ferrara 278. 280
Salimbene de Adamo 60. 96. 159. 272. 306
Salomo, König, 304
Salſo 249. 262
Saluzzo, Markgraf v. S., 270
San Agatha 220. 225. 226
San Angelo, Cardinal v., 128
St. Bonifacio, Burg, 281
St. Ceſaria 269
St. Daimatii 270
San Domino 121
St. Emmeram 146. 173
San Germano 32. 78. 86. 89. 91. 98. 125. 136. 137. 145. 149 flg 153. 159. 213. 219. 226. 232. 238. 246. 286
St. Hilarion 174
Santa Laurentia, Schloß, 219
St. Laurentius-Kloſter zu Averſa 100
Santa Maria de Ferraria 219
Santa Maria in Strada 268
Santa Maria Bonamurone 35
San Potito 29
San Salvator 262
San Severo 214. 225. 233
St. Spiritus zu Palermo, Abt v., 99
St. Vincentius und Anaſtaſius Kloſter ad tres fontes vor Rom, 275

S. Zeno 280. 346
Sangre 215
Santiago di Compoſtella 82
Sarazenen 23—25. 33—37. 39. 43. 50 flg. 84. 137. 176. 179. 183. 190. 194. 198. 205. 214. 259. 309
Sarchod 170
Sarepta 175
Savilliano 270
Savoyen, ſ. Graf Thomas
Scharmeſa 70
Schaubek 70
Schemseddin, Emir, 183. 201. 206
Schleſien 326
Schmalkalden 138
Scultena, Fluß, 270
Segni 311
Serrone 290
Servo 290
Severius, Biſchof v. Liſſabon, 49
Sevilla 49
Sibylla, Schweſter König Balduins IV v. Jeruſalem 93
Sicilien, Inſel, 22 flg. 27. 33. 41. 97. 214. 217. 246. 249. 255 flg. 261. 291 flg. 293
Sidon 174 flg. 190. 195
Siena 172. 263. 290
Sigbert, Biſchof v. Gembloux, 161
Sifrid, Erzbiſchof v. Mainz, 19. 23. 312. 337. 339
Sifrid, Biſchof v. Augsburg, 19. 138. 139. 143
Sifrid, Biſchof v. Regensburg, 138. 224. 235. Reichskanzler 265 flg. 276
Simon de Maugaſtel, Erzbiſchof v. Tyrus, 92. 116
Sora 218. 222
Sorella 222
Spanien 212. 220. 326
Speier 15
Spoleto, Herzogthum, 93. 100. 103. 210. flg. 226
Stephano Baduario 278
Stephan, Abt v. Monte Caſſino, 26. 218. 222. 226
Stephan, päpſtl. Capellan, 220
Strata Francigena 116
Straßburg 232. 318
Sueſſa 26. 215. 218. 222. 226
Sutri 20. Biſchof v. S. 40
Sweder v. Dingede 63
Syneſius 241
Syracus 291. 295
Syrien 23. 29. 46. 49. 52. 53. 70. 87. 91. 97. 154. 169. 173. 178. 180. 187. 230. 240. 255. 258. 282. 285. 328. 330
Taddeo de Sueſſa, Hofrichter, 222. 235. 282
Tancred de Campelio 103
Tancred, Graf v. Lecce, 23. 96
Tanne, Familie, 318
Tarent 67. 214. 262
Teleſia 213. 215
Terracina 97
Terra Giordana 219
Terra di Lavoro 213. 215. 247. 249. 259. 261 flg.
Theano 26. 219
Thebnin 170
Theobald, Herzog v. Lothringen, 66
Theodorich, Erzbiſchof v. Trier, 309. 337. 339
Theodoſius, Abt v. Santa Maria Bonamurone 35
Thomas, Graf v. Acerra, 28. 30. 33. 35. 92. 116. 169. 180 flg. 184. 189. 194. 196. 209. 213. 216. 217. 222. 226. 245
Thomas, Graf v. Savoyen, 12. 270. 344
Thomas, Graf v. Moliſe, 21. 22. 28. 29. 30. 34. 109. 147. 212. 219. 228

Thomas (Thomaſius), Graf v. Caſerta, 34. 245
Thomas, Presbyter v. St. Sabina, 168. 222. 225
Thorn 325
Tibur 20 86
Tiſo 280
Toron 52. 190. 195
Tortona 20. 112. 271. Biſchof v. T. 119
Trani 214. 219. Erzbiſchof v. T. 173
Treviſo 113. 280. 300 flg. 309. 333. 347. 349. Biſchof v. T. 335
Tricarico, Graf v., 34
Trident 117
Troja 96. 139. 214. 315
Tronto, Fluß, 249
Tunis 258. 261
Turin 113. 271
Tuscien 4. 14. 17. 18. 20. 22. 103. 112. 121. 130. 236. 273. 293. 307. 347. 349
Tusculum, Biſchof v. T., 77
Tyrus 92. 175. 328
Ugutio de Crescentiis 347
Ulm 325
Ulrich, Biſchof v. Paſſau, 19. 67. 152
Ulrich v. Pecka 224
Urban II, Papſt, 37. 134
Vacalbo 346
Vairano 219
Veit v. Luſignan 93
Velletri 311
Venafro 219
Venedig 74. 216. 257. 276. 278
Vercelli 12. 20. 112 flg. 270 flg. 340. 346
Veroli 28. 77. 129. 153
Verona, Mark, 14. Stadt 15. 17. 77. 78. 112. 269. 271. 278. 280. 281. 301. 302. 303. 305. 335. 338. 343. 346 flg.
Vicenza 112. 269. 271. 278. 301. 303. 348 flg. Biſchof v. V. 282
Vigomondoni 302
Vinito de Pelagonia 214
Viterbo 169. 290. 293. 310
Vitorchiano 290
Volturno 213
Waldemar II, König v. Dänemark, 84 flg.
Walther, Graf v. Brienne, 46
Walther, Graf v. Brienne, ſein Neffe, 96
Walther, Graf v. Molliſe, 21
Walther, Schenk v. Limburg, 320
Walther, Herr v. Cäſarea, 92. 175
Walther, Dominikaner, 196
Walther, Reichskanzler v. Sicilien, 72. 74
Wartburg 339
Weichſel 325
Weide, Herrn v. W. im Voigtlande, 117
Wenrich, Biſchof v. Trier, 161
Wenzel, König v. Böhmen, 318. 323. 324
Werner, Graf v. Kiburg, 116
Werner v. Bolanden, Truchſeß, 67
Wetzlar 325
Wilhelm, Biſchof v. Modena, 228
Wilhelm, Erzbiſchof v. Tyrus, 97
Wilhelm, Biſchof v. Freier, 136. 176. 195. 198
Wilhelm II, der Gute, König v. Sicilien, 23. 26. 28. 171. 257. 260
Wilhelm, Markgraf v. Monſerrat, 12. 15. 16. 62. 113. 127. 133. 270
Wilhelm, Graf v. Holland, 49
Wilhelm, Graf v. Charires, Großmeiſter der Templer, 51
Wilhelm, Graf v. Arundel, 68
Wilhelm v. Oeuil de Boeuf 44
Wilhelm v. Audito 299

Wilhelm de Vlsdomini 349
Wilhelm v. Campoſampierl 278. 280
Wilhelm v. Perſeco 281
Wilhelm Porcus, kaiſerl. Admiral, 34. 62
Wilhelm Saporito 269
Wirzburg 130
Wolfger, Patriarch v. Aglei, 224. 300. 302. 323
Xanten 41
Yſollela 346
Zaſame, Herrn v. Z., 305
Zeitz, ſ. Biſchof Engelhard
Zion, Burg, 52

Verbeſſerungen.

S. 6 Z. 10 v. o. ſt. Unterredung l. Unterordnung
S. 59 Z. 12 v. o. ſt. ihres l. unſeres
S. 60 Z. 2 v. u. ſt. der l. den
S. 63 Z. 3 v. o. ſt. daß Hermann v. Salza im Jahre 1218 vor Damiette geweſen l. daß Hermann v. Salza vom Jahr 1218 an ununterbrochen vor Damiette geweſen
S.218 Z. 8 v. o. ſt. Seſſa l. Sueſſa

Druck der Univerſ.-Buchdruckerei von E. A. Huth in Göttingen.

MAY 9 1882
JAN 4 1895

Widener Library
3 2044 100 914 621